

H
nicht
verleihbar

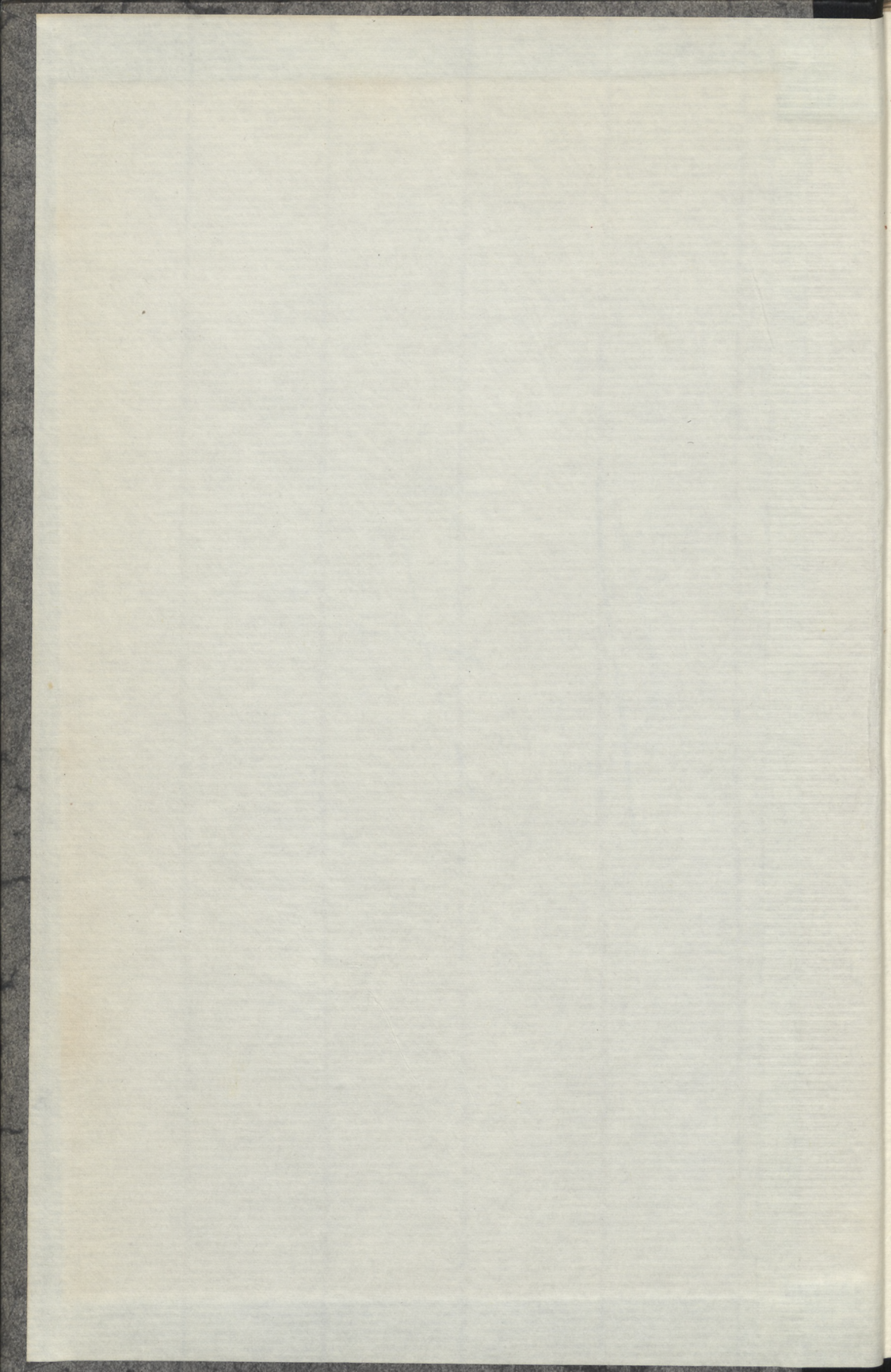
Bau- u.
Kunst-
denkmäler
des Kgr.
Sachsen

22 u. 23

1901



k u n
219.6
8/82



Beschreibende Darstellung
der älteren
Bau- und Kunstdenkmäler
des
Königreichs Sachsen.

Unter Mitwirkung
des K. Sächsischen Alterthumsvereins
herausgegeben
von dem
K. Sächsischen Ministerium des Innern.

Zweiundzwanzigstes Heft:

S t a d t D r e s d e n

bearbeitet
von
Cornelius Gurlitt.

6751
DRESDEN.

In Commission bei C. C. Meinhold & Söhne
1901.



Der Rath der Stadt Dresden bewilligte zur Illustrirung der Inventarisation Dresdens eine namhafte Unterstützung.

Die vom Königlich Sächsischen Alterthumsverein zur Unterstützung des Bearbeiters des Inventarisationswerkes ernannte Commission von Sachverständigen wirkte auch in diesem Hefte an der Fertigstellung des Drucksatzes mit, und zwar: Herr A. Freiherr von Zedtwitz für Heraldik, Herr Oberstlieutenant von Mansberg für Inschriften, Herr Regierungsrath Dr. Ermisch für ältere Handschriften und Urkunden.

In Einzelfragen erholte ich mir den Rath von mir als besonders sachkundig bekannten Persönlichkeiten.

Höchst werthvoll war die umfassende und selbstlose Unterstützung, die Herr Rathsarchivar Dr. Richter dem ganzen Werke widmete.

An den Inventarisationsarbeiten hatte der vom K. Ministerium des Innern mir beigegebene Assistent Risse mit Antheil. Einzelne Arbeiten wurden vom Assistent an der K. Technischen Hochschule Dr. phil. Erich Hänel gefertigt.

Die Illustration beruht auf eigenen Zeichnungen und Messungen, sowie auf Plänen in den Dresdner Sammlungen. Als solche darf jetzt schon in erster Linie die während der Bearbeitung dieses Heftes von mir zusammengebrachte Sammlung für Baukunst an der Königlich Technischen Hochschule gelten. Ferner finden sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts II., im Königlich Hauptstaatsarchiv, im Königlich Hofmarschallamte, in der Königlich öffentlichen Bibliothek, im Rathsmuseum u. a. a. O. zahlreiche auf Dresden bezügliche Pläne und Risse.

Die weiteren photographischen Aufnahmen und Zeichnungen nach diesen fertigte Herr Architekt Hans Gerlach und unter dessen Leitung Herr Photograph Kümmler. Einzelne Zeichnungen sind von den Architekten Fritz Weysser in München, Franz Hartmann und Arthur Fritzsche in Dresden angefertigt worden.

Die Akten des Rathsarchives und Königlich Hauptstaatsarchives habe ich in früheren Jahren eingehend studirt. Manche Notizen konnten in die Behandlung der Bauwerke mit aufgenommen werden. Vieles Neue fügte Herr Rathsarchivar Dr. Richter bei.

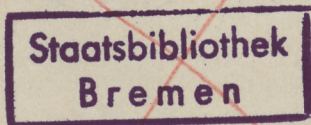
Allen diesen Herren sage ich hiermit meinen ergebensten Dank.

Cornelius Gurlitt.

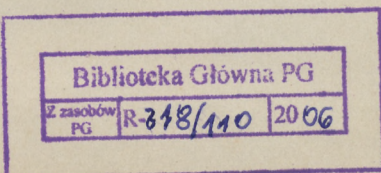
14
unm.
219.6
8/82-22.23



III 503 382



AH 0382-22.23



503 398

Die Augustusbrücke.

Aeltere Baugeschichte.

Der „Pirnische Mönch“ sagt unter Dresden: „*Do ist über di Elbe eine feste wol erbaute steinene brücke mit pheilern vnd XXIIII schwybogen vnd mit wolgeordneten czynnen künstlich vnd wercklich vnd mit eisern clemmern an eynder verbunden anno Cristi MLXX angefangen, ehe denne margrafe Conrad ... margrafe czu Meisen wart, was aldo furhyn eine hölczene brücke, aber darnach vom reichen bergfart czu Freiberck (MCXIX) wart di brücke czirlich, auch auf die wehr, vor gemeinen nucz vnd täglichen brauch volendit.*“

Nach Weck wurde die Brücke 1119 steinern zu bauen angefangen, 1173 sei der ins Stocken gerathene Bau wieder aufgenommen und 1222 vollendet worden.

Die erste urkundliche Nachricht stammt vom Jahre 1287 und spricht ausdrücklich von einer steinernen Brücke (*ante pontem lapideum trans Albeam*). Eine etwa gleichzeitige Urkunde gewährt Ablass jenen, die zur Wiederherstellung der Brücke Beiträge leisten (nach Cod. dipl. Sax. II, 5 S. 2 von 1275). Eine Urkunde von 1295 regelt die Erhebung von Standgeldern im Kaufhaus zu Dresden zu Gunsten der Brücke. Es erweist sich hieraus, wie aus dem frühen Vorkommen der Juden in Dresden, dass die Brücke dem Handel zu wesentlichen Theilen ihr Entstehen verdankte. Unmittelbar darauf (1303) wird der erste Brückenmeister genannt und erfolgen mehrere Schenkungen an die Brücke. 1305 wird aus einer solchen Schenkung der Gottesdienst in der auf der Brücke gelegenen und erbauten, dem h. Leichnam Christi geweihten Kapelle versorgt. Auf die Möglichkeit, dass der jetzt im K. Alterthumsmuseum befindliche, im 15. Jahrhundert in der Busmannskapelle der Franziskanerkirche (s. oben Seite 86) aufgestellte Altar mit dem Leichnam Christi für diese Kapelle gefertigt sei, mag hingewiesen sein. Die Kapelle kam in Vergessenheit, stand bis 1462 wüst. Der Name der Leichnamskapelle verschwindet aus den Akten.

Vor das an bestimmten Tagen aufgestellte Bild legten die Vorübergehenden Opfer nieder, die zu Zwecken der Brücke bestimmt waren. Früh stand die Brücke in enger Verbindung mit der Kreuzkirche. Verwalter des gemeinsamen Vermögens war der Brückenmeister, den die Stadt ernannte und der Landesfürst bestätigte. 1555 erhielt der Steinmetz Melchior Trost diese Stelle.

Die Baugeschichte der Brücke ist sehr lückenhaft. Ein grosser Ablass für ihren Bau wurde von 13 Kirchenfürsten 1319 und zwar von Avignon aus bewilligt. Es ist dies zu beachten, da es in jene Zeit des Schisma fällt, in der in Böhmen Avignoner Meister am Brückenbau wirkten: 1333, begann Meister Wilhelm von Avignon die Elbbrücke in Raudnitz, 1357 legt Kaiser Karl IV. den Grundstein zur Prager Brücke.

Vom Jahre 1342 wird der Einsturz der Brücke infolge Hochwassers berichtet. Hinsichtlich des Tages widersprechen sich die Nachrichten. In der Brückenrechnung von 1388 hören wir von Ausbesserungen an der Brückenskapelle, aber auch von Verlegung grosser Balken (tramen, Trahmbalken) durch den Zimmermeister Johannes, also zweifellos von einem Holzerbau. Dagegen ist 1412 ein Steinbruch in Struppen, von dem die Brücke ihre Steine bezog, Gegenstand eines Streites. 1431 und 1432 soll das Hochwasser zwei Bogen der Brücke fortgerissen haben, ebenso 1446 (poegen oder Joche). Die Ausgaben des Jahres 1467 werden damit begründet, dass „die holzerne Brücke eingeeen wolde“, dagegen wurde 1474 die Brücke vom Steinmetz von Freiberg „besetzt“, d. h. gepflastert.

Die Brücke im Mittelalter.

Ueber ihre Gestaltung am Schlusse des 15. Jahrhunderts giebt es keinerlei sicheren Anhalt. Die 24 Schwibbogen, die der Pirnaische Mönch zählte, waren zweifellos einst vorhanden. (Fig. 206.) Ihre Zahl ist jetzt durch mehrfache Verschüttungen eingeschränkt.

Um die Pfeiler sicher bezeichnen zu können, benenne ich für diese Untersuchung den jetzt mit einem Wappen bezeichneten Pfeiler inmitten des Stromes mit 1 und zähle von hier nach Süden und Nord (Altstadt und Neustadt).

Gegen Süden hatte die Brücke 11 Pfeiler und 10 Bogen. Von diesen Bogen wurden 1534 drei, 1547 aber $3\frac{1}{2}$ Bogen zugeschüttet und 1737 weitere $1\frac{1}{2}$. Es blieben nur drei Bogen übrig.

Nach den Abmessungen der übrigen Bogen erhob sich der letzte (11.) Pfeiler dort, wo jetzt das Georgenthor mit seiner Südfassade steht. Der unterirdische Gang hinter (südlich) dem Georgenthore wäre mithin hinter dem letzten Pfeiler hingegangen. Bei Schleusenarbeiten in der Schlossstrasse fand man den alten Knüppeldamm 2,50 m unter dem jetzigen Pflaster. Der Sockel des Georgenthores liegt etwa 40 cm unter letzterem. Die Niveauverhältnisse waren im Allgemeinen andere, da ja auch die Brücke durch den Umbau im 18. Jahrhundert um etwa 1 m höher geführt wurde. Vor Allem aber dürfte das Elbufer näher an die Stadtmauer und das Schloss herangereicht haben, so dass südlich vom Thore die Brücke nicht mehr von den Seiten zugänglich war. Ueber die Gestaltung dieser Theile siehe unter königl. Schloss, Georgenthor, und S. 324.

Gegen Norden hatte die Brücke 15 Pfeiler und 14 Bogen, die im Wesentlichen noch die heutigen sind.

Man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, dass thatsächlich im 13. Jahrhundert die Brücke eine „steinerne“ war. Unzweifelhaft hat sie aber in der Folgezeit vielfach schwer gelitten; die Bogen waren theilweise durch Holzerbau ersetzt worden. Es ist viel wahrscheinlicher, dass die politisch so glänzenden Zeiten des früheren Mittelalters als das für Sachsen so traurige 14. und selbst das 15. Jahrhundert den Bau zur Vollendung brachten. Es ist auch von keiner Bauhätigkeit an der Brücke Bericht auf uns gekommen, die über Flickereien hinausgeht. Nach alledem kann man annehmen, dass die Brücke bei Eintritt in das 16. Jahrhundert einen sehr verwahrlosten Eindruck machte. Hatte doch das eigentliche Brückenheiligthum, die Leichnamkapelle, lange wüst gelegen und war erst 1468 als Alexiuskapelle neu entstanden. Erst 1511 kam man

dazu, das Silberbild des h. Alexius vom Meister Antonius Goldschmied herstellen zu lassen.

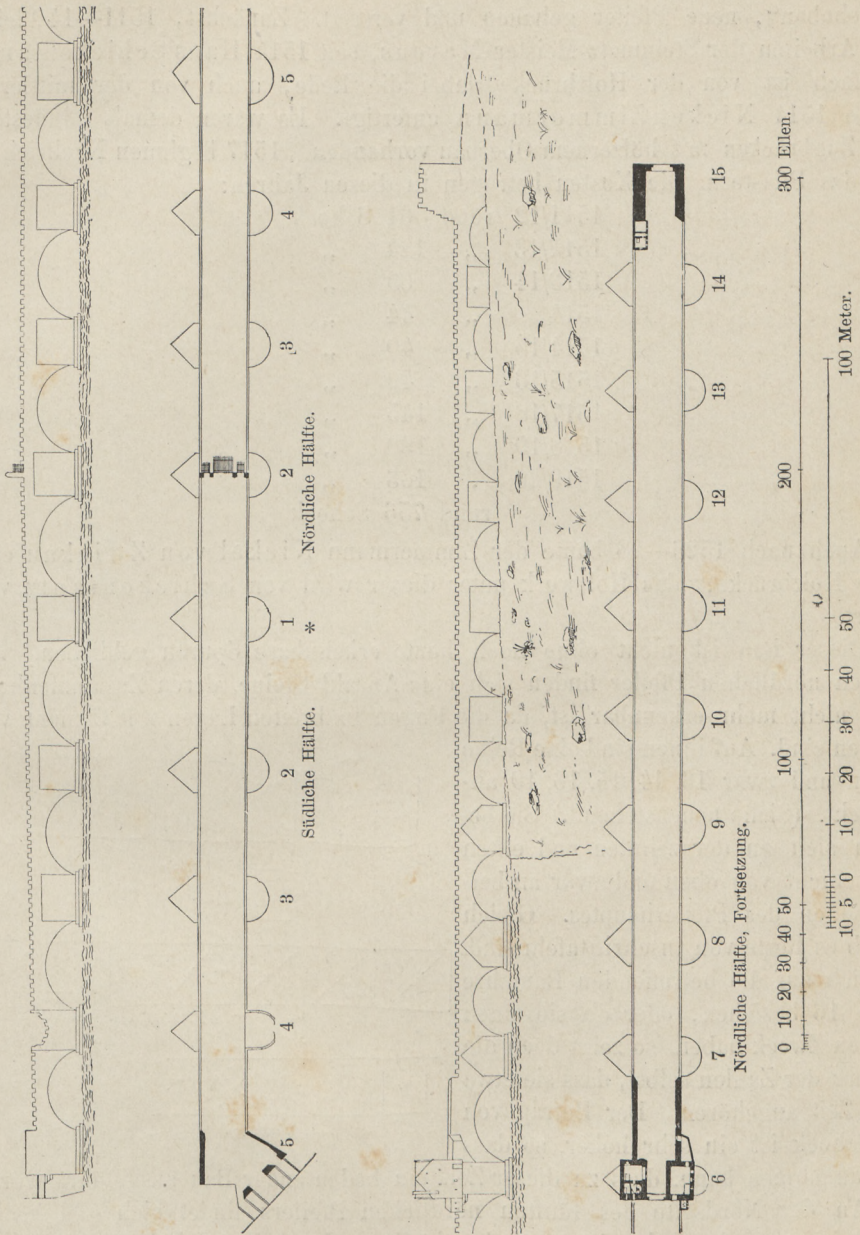


Fig. 206. Die Augustusbrücke. Zustand von 1547. Nach einem alten Plan.

Das 16. und 17. Jahrhundert.

In der Rechnung von 1509/10 erscheint Meister Hans Swabe als an der Brücke thätig, neben ihm Valten Merten und Leonhard Meurer. Im Winter 1509/10 besichtigt Meister Peter Ulrich von Pirna den Bau (Vergl. Osk. Speck, Meister Peter von Pirna, Neues Archiv für Sächs. Geschichte und Alter-

thumskunde Bd. XXI, S. 40 fig.). Aber erst seit 1511 begann auf des Herzogs Befehl ein umfassender, planmässiger Umbau der Brücke. Alte Pfeiler werden „aufgehoben“, neue Pfeiler gehauen und versetzt. Zunächst, 1511—14, leitet diese Arbeiten der Steinmetz Meister Marcus, seit 1514 Hans Schickentantz. Mehrfach ist von der Holzbrücke dabei die Rede, auch von der mittleren, welche 1514 Nickel Zimmermann anfertigt. Es waren damals mindestens noch Zugbrücken mit hölzernem Oberbau vorhanden. 1517 beginnen Nachrichten über das Pflastern. Die Kosten betrugen in diesen Jahren:

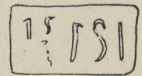
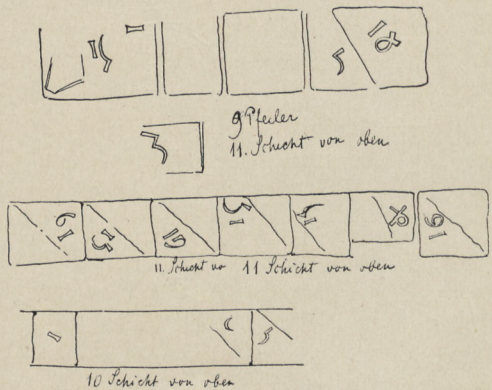
1511/12	rund	61	Schock,
1512/13	„	124	„
1513/14	„	69	„
1514	„	44	„
1514/15	„	40	„
1515/16	„	40	„
1517/18	„	145	„
1518/19	„	130	„
1519/20	„	103	„
rund 756 Schock.			

Auch noch 1526—28 baute der Zimmermann Nickel von Zwickau eine „neue Holzbrücke;“ das Holzwerk unter dieser wird von Schickentantz vermauert.

Dieser Bau ist nicht ohne noch heute erkennbare Spuren geblieben. Am neunten nördlichen Pfeiler finden sich eine Anzahl Steine, deren Zusammenhang heute nicht mehr erkennbar ist, da die Fugen in breiten Lagen mit Cement verstrichen sind. Auf ihnen sind eine Reihe Zahlen und zwar 13, 14, 15, 16, 19 angebracht. (Siehe nebenstehend.) Sie befinden sich an der zehnten und elften Steinschicht von oben und zwar an beiden Seiten des Pfeilerhauptes. Gleich viel ob es Reste von Inschrifttafeln sind, die sich auf die betreffenden Baujahre 1513—16 beziehen, oder ob sie einen anderen Zweck haben, so zeigt doch die Bildung der Zahlen selbst, dass sie etwa jener Zeit angehören. Der Betrag von 756 Schock ist ein sehr hoher, so dass man annehmen kann, dass zu dieser Zeit ein bedeutender Bau ausgeführt wurde.

An der Nordseite des fünften nördlichen Pfeilers findet sich ein Stein mit nebenstehender stark beschädigter Inschrift. Ich lese 15151. Die Form der Zahlen schliesst 1515 als Entstehungszeit nicht aus.

Dieser Zeit dürfte auch das einst berühmte Brückenmännchen angehören, das in den Chroniken als Darstellung des Erbauers der Brücke, des Matthäus Focius oder Mats Fotze, bezeichnet wird. Dieses befand sich „auf dem Steiger rechts neben dem Läufer der Schlusssteinschicht der vierten Bogen-



wölbung von der Altstadt her an der Thalseite“, also am ersten Bogen nördlicher Hälfte. 1813 wurde es bei der Sprengung der Brücke zerstört, aber wieder im Schutte aufgefunden, nachdem inzwischen nach dem Stiche von Schramm ein neues Brückenmännchen vom Bildhauer Kühn gefertigt und an der Brücke



Fig. 207. Brückenmännchen.

angebracht worden war. Ein zweites fertigte der Bildhauer Schneider. Dies ist jetzt noch in der Helbig'schen Restauration sichtbar. (Fig. 207.) Die Originaldarstellung ist verschollen. Die Tracht des mit auf den Schooss gelegten Händen ruhig sitzenden Mannes in Pelzmütze, langem einreihig geknöpften Rocke, weiten Kniehosen, Strümpfen und Schuhen weist frühestens auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Ueber den Namen sind zahlreiche Vermuthungen ausgesprochen worden, von denen aber keine eine einigermaassen stichhaltige Begründung hat.

1531/32 besichtigte der neue Brückensteinmetz Meister Bastian Kramer die Brücke, die Pfeiler, „bruck und Schwypbogen“. In den Folgejahren baute Nickel von Zwickau an den Zugbrücken, neben ihm Meister Gregor, sein Geselle, Günther und Wyrlich.

1534/35 tritt Nickel Reppisch, der Steinmetz, mit den Gesellen Hans Werner und Hans Rüell mit in Arbeit. Man baute des Zöllners Haus und das Thorhaus bei Altendresden, das Meister Jacoff malte, „*dy wapen oben auff beiden seitten*“. Derselbe wurde entlohnt, „*von den figuren des Herzog leiden dy ausfuerung vnder dem Nawen thurhaufs bey alden Dresden*“. Der Maurer Hans Schaffrath tünchte die Giebel, Hans Gleinig lieferte Silber und Gold für den Maler. Ich dachte früher, diese Posten bezögen sich auf das Georgenthor. Die ausdrückliche Bezeichnung „Thorhaus bei Altendresden“ spricht dagegen.

Nach der Einführung der Reformation brach man 1542/43 die Alexiuskapelle ab. Meister Bastian errichtete statt ihrer ein neues Zollhaus. Thätig daran ist Meister Michel (Maut?) der Steinmetz, Meister Peter, der Zimmermann zu Altendresden, Paul Lauffnitz der Schmid, Jorg Uhl der Tischler, Nickel Hempel der Schlosser, Michel der Töpfer, Kirsch der Kleiber u. A. Man baute einen Schwibbogen über die Brücke. Der Bau kostete 58 Schock. Meister Hans malte für diesen die Tafeln mit dem Wappen des Herzogs 1544.

Das Zollhaus war zweifellos grösser, als die alte Alexiuskapelle. Diese dürfte der stromseitige Theil des Baues gewesen sein, dem nun ein gleicher thalseitig hinzugefügt wurde. Zwischen beiden die Durchfahrt mit zwei Thoren.

Dies Gebäude hielt sich in der Folgezeit. Es ist damit die Sicherheit gegeben, dass die Alexiuskapelle und vorher auch die Leichnamskapelle auf dem sechsten nördlichen Pfeiler stand.

Die Kriege der Reformationszeit weisen auf die Vertheidigungsfähigkeit der Brücke. „*In diesem Jhare 1547; sagt eine chronikalische Notiz: Mittwoch In der heyligen Osterwochen Ist vorm Feinde, dem gewesenen Churfürsten Herczog Johann Fridrich zu Sachsen etc. dy Holzerne Brücke auff der Steynern Elbbrucke abgewurffen vmd den Sommer dornach steynern gebawet.*“ Die Bau-

kosten betrugen 497 Schock (= 1420 fl.) 6 gr. 5 pf. Den Bau leitete Meister Bastian mit 19 Gesellen. Michel Uhl der Tischler schnitt das Muster zur neuen Brücke. Die Steine wurden in Bastians und Meister Melchiors (Trost) Hütte behauen. Als der erste Schwibbogen fertig war, wurde ein Schlussgeld gezahlt, ebenso beim zweiten Bogen.

Das nördlich an den sechsten Pfeiler anstossende Brückengoch war damals wohl noch mit einem hölzernen Oberbau versehen, das Zollhaus aber bestimmt zugleich zur Vertheidigung dieses Brückenabschnittes zu dienen. Dieser Bogen hat allein an der ganzen Brücke Steinschichten mit einem Schlagrande und rundlichen Bossen. Ferner ist hier allein der Bogen der Länge nach in drei Theile zerlegt, der Mittelbogen aus wesentlich kleineren Steinen gewölbt. Der Grund hierfür ist mir nicht klar. Aus diesen Umständen lassen sich Schlüsse auf die Entstehungszeit nicht ziehen, wohl aber tritt deutlich hervor, dass dieser Bogen für sich allein gefertigt wurde, dass also das Schlussgeld für Fertigstellung eines solchen Theilbogens gezahlt wurde.

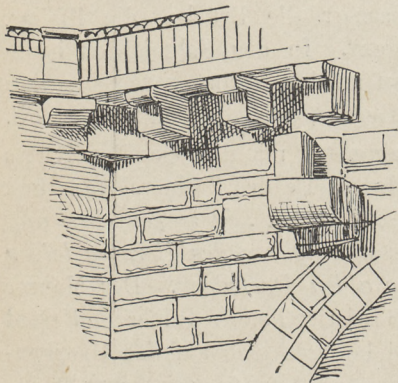


Fig. 208. Augustusbrücke; vom 6. nördlichen Pfeiler.

Reste des Zollhauses erhielten sich noch heute in einem starken Kragsteine und einem Pfostenstumpf. (Fig. 208.)

Der von Kurfürst Moritz 1547 gebaute „Triumphbogen“ ist wohl weiter nichts, als eine Abdeckung am alten Gatterthore, das schon damals über dem zweiten südlichen Pfeiler stand. Es hatte anscheinend schon Steinpfosten und wurde 1683 abgebrochen.

Die Gestaltung, welche vor 1547 die Brücke erhalten hatte, giebt eine Zeichnung des Kgl. Hauptstaatsarchivs Fig. 206 wieder, die einzige authentische Quelle, die ich kenne. Alle Dar-

stellungen, welche über diese hinausgehen, sind zweifelhaft.

In Vergleichung gezogen werden müssen die ältesten Ansichten der Brücke: Als solche kann jene auf dem Gobelin von 1557 gelten. (Vergl. Heft XVIII, S. 322 fig.), ferner die bei O. Richter (Atlas zur Geschichte Dresdens) gegebenen.

Endlich stand auf dem letzten nördlichen Pfeiler das Thorhaus, das schon 1430 erwähnt wird. Bei der Belagerung durch Kurfürst Johann Friedrich aufs Aeusserste zerschossen, wurde es 1547—48 auf Befehl Kurfürst Moritz' durch Meister Lorenz abgebrochen. Es bestand aus zwei Flügelmauern und dem Thor und einem kleinen Wärterhäuschen. Durch die beabsichtigte Befestigung der Neustadt wurde der Brückenkopf überflüssig, doch erscheint noch auf den Ansichten von 1572 und 1608 auf dem 14. nördlichen Pfeiler ein Thurm, dessen Entstehungszeit ich nicht anzugeben vermag. Auf Abbildungen von 1608 steht nur noch ein Rest; vor 1721 wurde dieser vollends abgetragen.

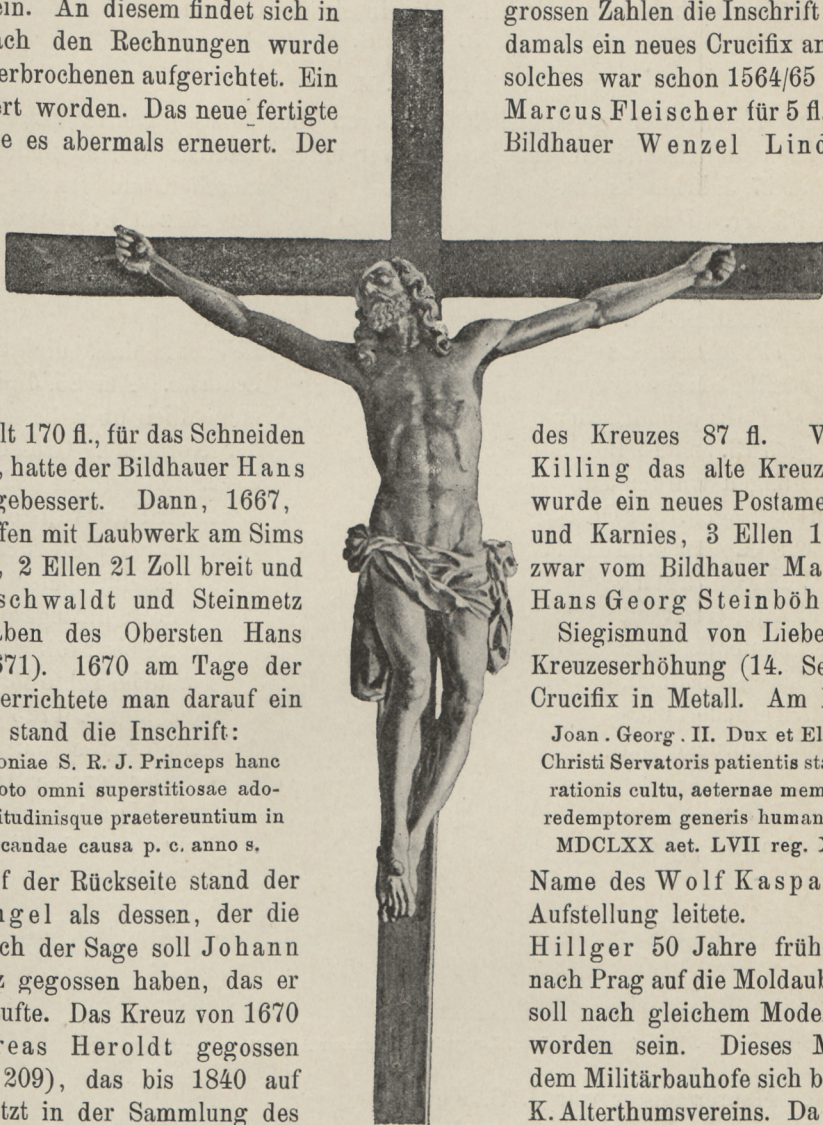
Mit den Umgestaltungen durch den Altstädter Festungsbau wurden, wie gesagt, vor dem Georgenthore $3\frac{1}{2}$ südliche Bogen verschüttet. Das „Schöne Thor“ stand auf der Brücke selbst. Aber schon sehr bald veränderte man die Anlage, indem man über diesem eine „Katze“ baute, die die Brücke bestrich; auf den

fünften südlichen Pfeiler kam ein Blockhaus und drei Zugbrücken, die in ein zweites, östlich vom Schönen Thore angelegtes Thor hineinführten. (Siehe Fig. 217.)

Umbauten brachte nach einem grossen Hochwasser das Jahr 1595. Es scheint dabei der obere Theil des zu sein. An diesem findet sich in

Nach den Rechnungen wurde des zerbrochenen aufgerichtet. Ein bessert worden. Das neue fertigte wurde es abermals erneuert. Der

ersten Pfeilers beschädigt worden grossen Zahlen die Inschrift: 1595. damals ein neues Crucifix an Stelle solches war schon 1564/65 ausgemarcus Fleischer für 5 fl. 1620 Bildhauer Wenzel Lindener



erhielt 170 fl., für das Schneiden 1617, hatte der Bildhauer Hans ausgebessert. Dann, 1667, schafften mit Laubwerk am Sims hoch, 2 Ellen 21 Zoll breit und Kroschwaldt und Steinmetz Angaben des Obersten Hans († 1671). 1670 am Tage der ber) errichtete man darauf ein ment stand die Inschrift:

Saxoniae S. R. J. Princeps hanc remoto omni superstitione ad gratitudinisque praetereuntium in vocandae causa p. c. anno s.

Auf der Rückseite stand der Klengel als dessen, der die

Nach der Sage soll Johann Kreuz gegossen haben, das er verkaufte. Das Kreuz von 1670 Andreas Heroldt gegossen (Fig. 209), das bis 1840 auf ist jetzt in der Sammlung des Hillger noch Heroldt Bildhauer das Lindener'sche Modell uns

Der Körper ist 1,88 m hoch, von reich geschwungenen Umrissen, das Lockenhaupt nach oben gehoben, der Ausdruck im Gegensatz zu den älteren, derb realistischen Werken sanft und fast weichlich. Die Durchbildung der Glieder ist sehr sorgfältig, namentlich die der Gelenke und Adern. Geschaffen haben dieses Modell sicher nicht die Giesser, es dürfte vielmehr aus der Schule Nossen's hervorgegangen sein.

des Kreuzes 87 fl. Vorher, Killing das alte Kreuz noch wurde ein neues Postament gegund Karnies, 3 Ellen 14 Zoll zwar vom Bildhauer Matthes Hans Georg Steinböhl nach Siegismund von Liebenau Kreuzeserhöhung (14. Septem-Crucifix in Metall. Am Posta-

Joan. Georg. II. Dux et Elector Christi Servatoris patientis statuum, rationis cultu, aeternae memoriae redemptorem generis humani pro MDCLXX aet. LVII reg. XIV.

Name des Wolf Kaspar von Aufstellung leitete.

Hillger 50 Jahre früher ein nach Prag auf die Moldaubrücke soll nach gleichem Modell von worden sein. Dieses Modell dem Militärbauhofe sich befand, K. Alterthumsvereins. Da weder waren, so ist anzunehmen, dass erhalten blieb.

Fig. 209.
Augustusbrücke,
Crucifix von 1620.

Einige Hochwassermarken finden sich noch an der Brücke. So am dritten südlichen Pfeiler die Inschrift:

So hoch ist das Wasser den V. Februari gegangen Anno MDCLV.

Die Tafel ist von Hans Stengel gegossen, soll aber früher an einem anderen Pfeiler sich befunden haben. Die Inschrift 1650 und

I. T. H. G.

1669

B. A. T. M.

(Ist das Hochwasser gegangen 1669 bis an dies Maass) werde verzeichnet. Kritzeleien und Inschriften sind jetzt schwer unterscheidbar. Solche finden sich aus dem 17. Jahrhundert namentlich am fünften nördlichen Pfeiler. Der Zustand dieses Jahrhunderts war noch im Wesentlichen der alte. Das Zollhaus war zum Blockhaus

Das 18. und 19. Jahrhundert.

Seit 1718 mehren sich die einer gründlichen Erneuerung berichten Fehre und Bähr schädigten 13. und 14. Bogen gestaltungen wurden am dritten) vollzogen. Der Ober-Ingenieur Capitän Erndtelter Wackerbarths Generalmajor Gravert Man erkannte, dass der (fünfte bis erste südlich, gründlich erneuert werden die Aufziehbrücke am sert.

begann 1727 unter Leit-Pöppelmanns, der

Zeichen, dass die Brücke bedurfte. Am 25. Juli 1718 namentlich über die sehr beder Nordseite. Grosse Um-Kreuzpfeiler (dem südlichen ingenieur Fürstenhoff und untersuchten die Brücke un-

Aufsicht, später wurde noch hinzugezogen.

erste bis zwölfte Pfeiler erste bis achte nördlich) den müsse. 1723 wurde Blockhause ausgebes-

Der grosse Umbau ung Matthäus Daniel wohl auch den Entwurf

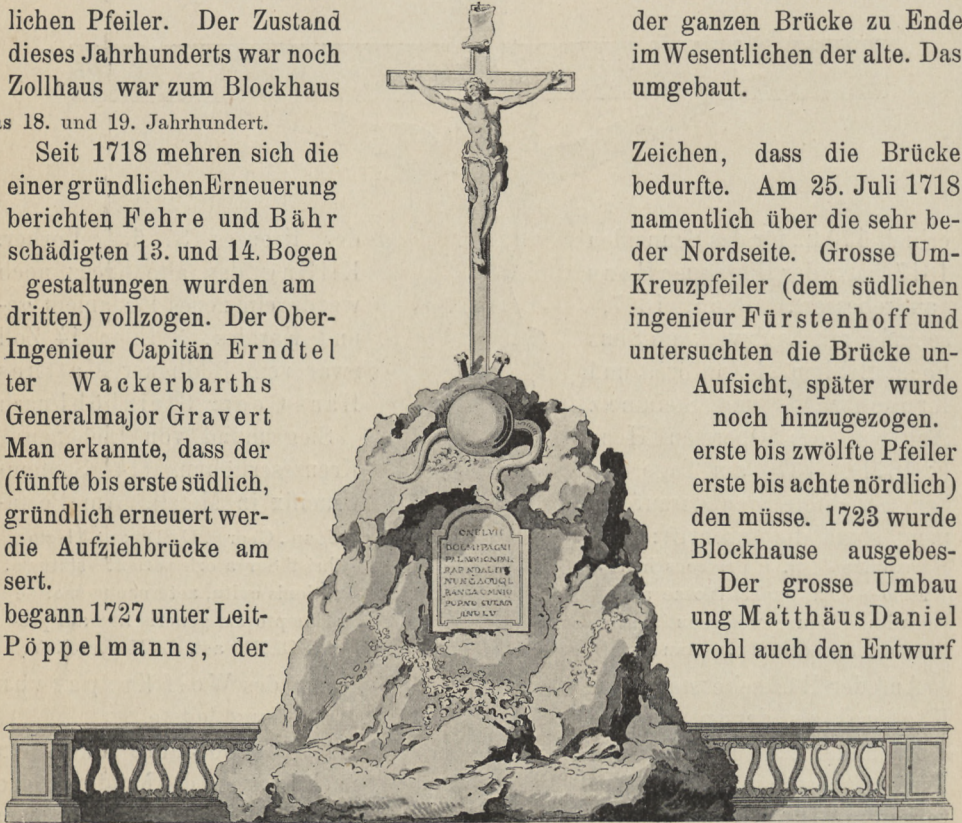
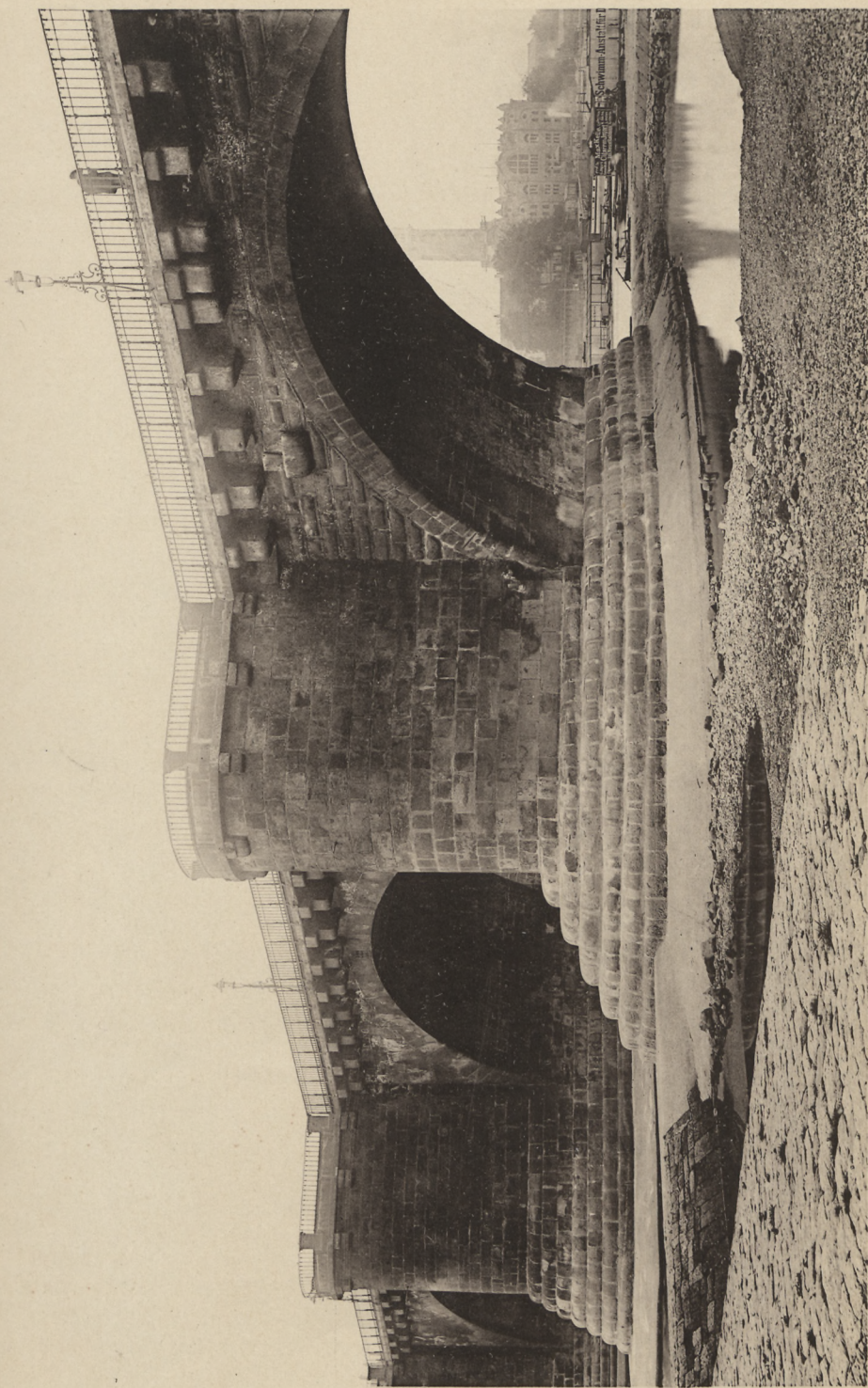


Fig. 210. Augustusbrücke, Longuelunes Plan zur Aufstellung des Crucifixes.

lieferte. Maurermeister war J. G. Fehre.

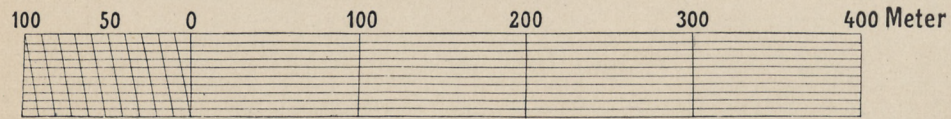
1730 wurde das Schöne Thor abgetragen, ebenso alle Aufbauten. Im Jahre 1731 war der Brückenbau vollendet.

Die Neuanlage (Tafel X) bestand im Wesentlichen darin, dass die Brücke in ihrer ganzen Länge erhöht wurde. Man schob je zwei derbe Kragsteine übereinander nach beiden Seiten über die alte Fahrbahn vor und legte auf diese balconartig die Platten der Fusssteige. So konnte die alte Brückenbreite für den Fahrweg freigehalten und zwei seitliche Steige angeordnet werden. Die Ausstattung der Brücke mit 48 Laternen, die am 30. August 1729 zum ersten Male angezündet

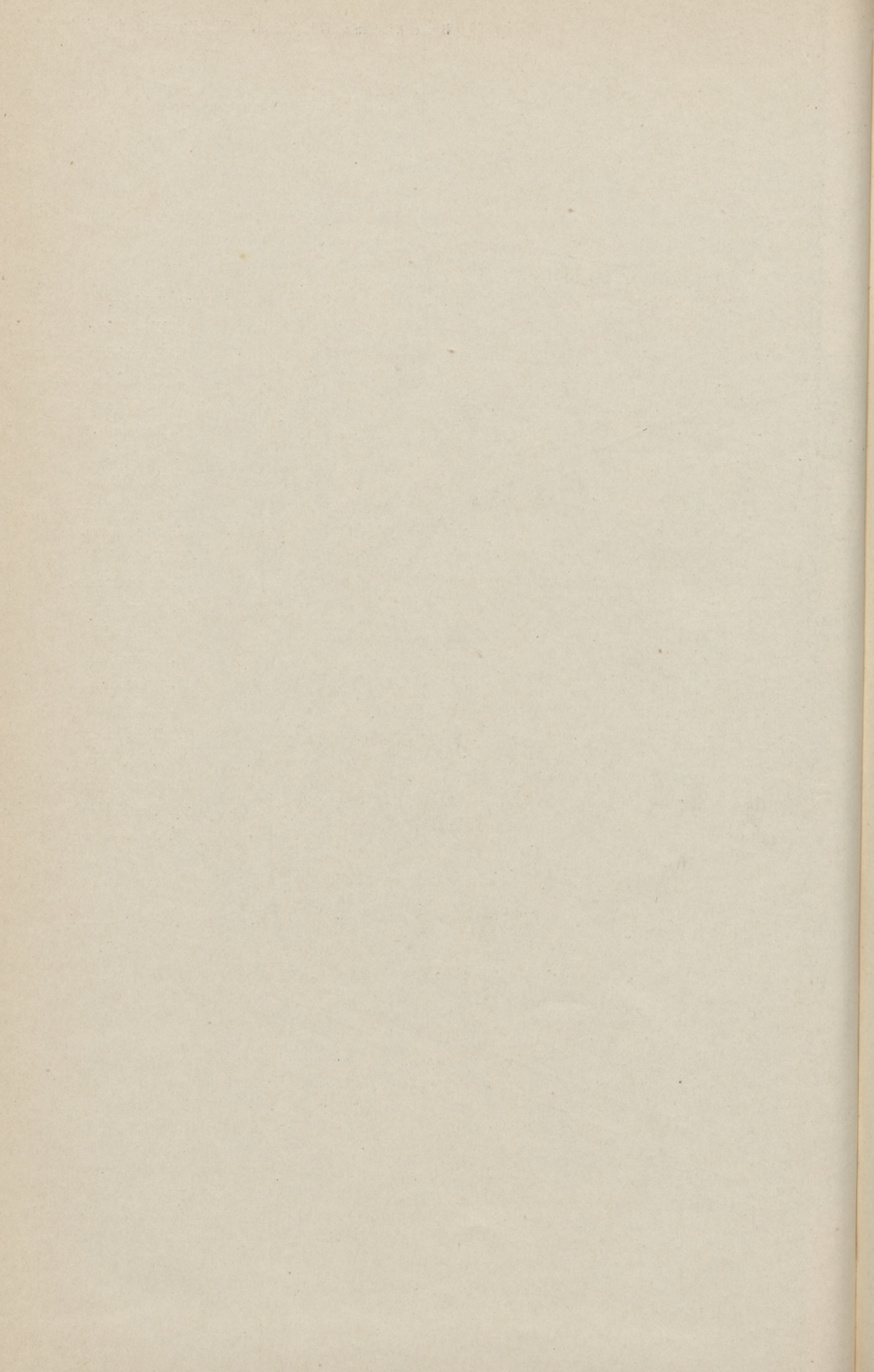


Dresden: Augustusbrücke, 5. u. 6. nördl. Pfeiler.

DRESDEN-ALTSTADT zu Ende des Mittelalters.



1. Schloss.
2. Elb- (Brücken-) thor.
3. Franziskanerkloster.
4. Franziskanerkirche.
5. Wilsches Thor.
7. Rathhaus.
8. Seethor.
9. Brodbänke.
10. Frauenthor.
11. Judenhaus.
12. Baderei.
13. Kreuzkirche.
14. Pfarrhaus.
15. Kreuzschule.
16. Kreuzthor.
17. Frauenkirche.
18. Maternihospital.
19. Ziegelthor.
20. Elbbrücke.
21. Queckbornkapelle.
22. Bartholomäuskapelle.
23. Jacobihospital.



wurden, die schmiedeeisernen Gitter, die Austritte mit Steinpfeilern und Bänken auf den Pfeilern erweckten allgemeine Bewunderung.

Der König dachte die Brücke künstlerisch weiter auszustatten. Das Crucifix wurde 1731 vom dritten südlichen Pfeiler auf den ersten versetzt. Den Entwurf zur neuen Aufstellung lieferte Longuelune, der auch die weiteren grossartigen Pläne schuf, die heute im Oberhofmarschallamte und in der Sammlung für Baukunst in der K. Techn. Hochschule liegen. Namentlich beabsichtigte der König, sein Reiterdenkmal hier aufzustellen. Von diesen Plänen kam aber nur wenig zu Stande. Das 12 Ellen hohe Postament (Fig. 210) unter das alte Crucifix fertigte der Bildhauer Johann Christian Kirchner († 1732) für 2900 Thaler in Gestalt eines Felsens, unter das Crucifix wurde noch eine $1\frac{1}{4}$ Elle hohe Weltkugel gesetzt. Im Felsen eine Inschrifttafel von $3\frac{1}{2}$ zu 2 Ellen mit der Inschrift:

Joan. Georg I. | Elector | Aere fudit | Frider. August | rex | ornavit et | lapide | substruxit.

Zur Seite des Crucifixes standen zwei Schilderhäuser, gegenüber auf der Bergseite das sächsisch-polnische Wappen neben zwei Statuen.

Nachdem das Crucifix 1813 vor dem Sprengen der Brücke entfernt und bald darauf wieder aufgestellt worden war, stürzte es am 31. März 1845 bei Hochwasser mit dem Pfeiler in die Elbe und wurde seither nicht wieder aufgefunden.

Ein zweites Crucifix in Stein stand am Zollhause. Es wurde 1705 vom Bildhauer Hoffmann, 1707 von Paul Heermann restaurirt.

Die Ereignisse von 1813—14, das Hochwasser von 1845 und Anderes mehr zerstörten diese Kunstanlagen, von denen sich nichts erhielt.

Der Festungsbau.

Von tief einschneidender Bedeutung für Dresden ist der Festungsbau. Er schuf die Veranlassung zu den stärksten Umgestaltungen des Stadtplanes.

a. Erste Anlage.

Sichere Unterlagen für den Stadtplan gehen verhältnissmässig weit zurück. In der 1679 erschienenen Chronik von Weck findet sich ein solcher, der bezeichnet ist: Grundriss der Stadt Dresden, wie solche 1529 zu sehen gewesen. Dieser ist weiter mit den Zeichen des Kupferstechers G. F. Schneider versehen: (G. F. S. sc.). Man hat auf diesen Plan meines Ermessens ein zu grosses Gewicht gelegt. Er ist eine für die Chronik im 17. Jahrhundert gefertigte Arbeit, als deren Hauptunterlage das Stadtmodell diente, das sich jetzt im Grünen Gewölbe befindet. Dieses Modell ist abgebildet bei O. Richter, Atlas zur Geschichte Dresdens, Blatt 1. Hinzugefügt hat Weck eine Darstellung der Frauenvorstadt. Diese ist auf Grund des damals bestehenden Planes gezeichnet, verlässlich wohl nur in den Theilen, die auch heute noch sich in alter Weise erhielten. In Tafel XI habe ich versucht, mit modernen Hülfsmitteln den Plan von Dresden, wie er gegen Ende des Mittelalters war, festzustellen.

Dieser Plan wurde in folgender Weise hergestellt: Nach dem Modell zeichnete ich Skizzen, die ich auf die Menselblätter der modernen Stadtaufnahme übertrug. Es ergab sich, dass im Modell die Verhältnisse im Wesentlichen richtig, die Wohnhäuser nur schematisch, die öffentlichen Bauten mit grösserer Sorgfalt angegeben sind. Bei weitaus den meisten Strassen erhielt

sich die alte Linienführung: der Stadtplan erfuhr hier keine Veränderung. Fraglich war nur der nordöstliche Stadttheil.

Im Modelle misst die Entfernung vom Schlossthurm bis zum Seethorthurm 914 mm. Dieses Maass dürfte als das zuverlässigste anzunehmen sein, da der alte Feldmesser durch Schloss- und Seestrasse hindurch bequem auf ziemlich geradliniger Bahn die Vermessung vornehmen konnte. Nach den neuen Stadtplänen beträgt diese Entfernung rund 580 m. Es ist also ein Millimeter auf dem Modell gleich rund 6,33 m.

Das Dreieck

Schlossthurm — Seethor — Wilsches Thor — Schlossthurm				
misst im Modell	. . . . .	914	—	640 — 610 mm
dies ergibt nach obigem Maasse rund		578	—	405 — 386 m
nach neuen Messungen	. . . . .	580	—	414 — 354 m

Es ergibt dies einen Messfehler, nach dem die Linie das Wilsche Thor — Schlossthurm auf dem Modell etwa 32 m zu kurz ist

Das Dreieck

Schlossthurm — Seethor — Kreuzthor — Schlossthurm				
misst im Modell	. . . . .	914	—	570 — 970 mm
dies ergibt rund	. . . . .	578	—	361 — 614 m
nach neuen Messungen	. . . . .	580	—	342 — 612 m

Die Linie Seethor — Kreuzthor ist also rund 19 m zu kurz.

Das Dreieck

Wilsches Thor — Seethor — Kreuzthor — Wilsches Thor				
misst im Modell	. . . . .	640	—	570 — 1035 mm
dies ergibt rund	. . . . .	405	—	361 — 655 m
nach neuen Messungen	. . . . .	414	—	342 — 642 m

Die Lage des Kreuzthores zeigt also auch hier einen Ausschlag von rund 13 m.

Für seine Lage bot folgendes Maass Anhalt. Im Modell liegt das Thor 370 mm von der Ecke entfernt, die der Altmarkt und der Platz an der Kreuzkirche bilden. Dies entspricht 234 m in der Natur. Damit ist die Lage des Thores im Verhältniss zur näheren Umgebung sichergestellt.

Nach diesen Ergebnissen erweist sich das Modell als in den Maassen zuverlässiger, wie zu erwarten war. Die Lage des Wilschen und Seethores ist an sich unbedingt sicher nachweisbar. Das des Kreuzthores kann auf Tafel XI höchstens um 10—12 m falsch angegeben sein.

Wichtig ist vor Allem die Lage des Frauenthores.

Die Entfernung vom Frauenthor bis zu diesen bisher eingemessenen Punkten ist folgende:

	im Modell	übertragen	nach Tafel XI	Fehler
Schloss . . .	563 mm	356 m	338 m	—16 m
Wilsches Thor . . .	860 mm	541 m	544 m	+ 3 m
Seethor . . .	785 mm	497 m	502 m	+ 5 m
Kreuzthor . . .	567 mm	359 m	345 m	—15 m

Die Fehler der Tafel XI sind also sicher nicht erheblich.

Nun steht die Ecke vom Loch (Badergasse) und der Windischen Gasse (Galeriestrasse) ja unzweifelhaft fest. Von hier ist das Thor im Modell 355 mm entfernt = 225 m in der Natur. Danach würde das Thor noch 20 m mehr nordöstlich liegen, als es in Tafel XI eingezeichnet wurde.

Von den Brodbänken war das Frauenthor nach dem Modell 272 mm = 172 m entfernt. Auch hiernach läge es in Tafel XI noch um 6 m zu weit nordöstlich.

Bietet also das Modell auch keinen Anhalt für unbedingte Richtigkeit, so ist doch ausser Zweifel, dass bei Weck das Frauenthor um mindestens 50—60 m zu weit südöstlich eingezeichnet ist, dass es also thatsächlich etwa in der Höhe des heutigen Lutherdenkmals mit der Mitte etwa 15—20 m südöstlich von diesem gestanden hat. Dadurch wird erst der bei Weck ganz fehlende Raum für den Jüdenhof, das Judenhaus, den Platz am Frauenthor etc. geschaffen, wie er im Modell ersichtlich ist; andererseits schwindet der grosse leere Raum zwischen Festungsmauer und Frauenkirchhof, der an sich wenig wahrscheinlich ist.

Es zeigt sich hierdurch aber auch, dass bei Gründung der um den Altmarkt, die Kreuzkirche und das Schloss sich sammelnden deutschen Stadt die Befestigungslinie durch Theile des alten Dorfes Dresden gezogen wurde, indem sie dicht bis an die alte Frauenkirche vordrang. Die Mauer zwischen Frauenthor und Kreuzthor macht zwei starke Knicke. Die Lage dieser lässt sich auf Grund einer zwischen beiden Thoren errichteten Geraden nach dem Modell feststellen.

Die älteste Befestigungslinie geht also aus dem Modell und dem Stadtplan hervor.

Dresden besass darnach vier Stadthore.

Das Seethor, südlich, am Ende der Seegasse, wurde 1550 vermauert, der Thurm von Melchior Trost zu einem Gefängniss eingerichtet, nachdem das Thor schon 1538 theilweise abgetragen worden war.

Das Wilsche (Wilsdruffer) Thor, westlich, am Ende der Wilschen Gasse. Im Jahre 1416 errichtet, erhielt es sich nach mehreren Umbauten bis ins 19. Jahrhundert.

Das Elbthor (Brückenthor), südlich, auf dem ersten Landpfeiler der Elbbrücke, und in Verbindung mit diesem das Wasserthor als Zugang zum Elbufer (siehe unter Georgenthor).

Das Frauenthor, östlich, als Zugang zum wendischen Altdresden, am Ende der Frauengasse. Der Thurm dieses Thores wurde seit 1427 erbaut, 1548 aber abgebrochen.

Dazu kam die Kreuzespforte (Kreuzthor), südöstlich, am Ende der Kreuzgasse, die auch schon um 1370 genannt wird.

Vor den Thoren führten Zugbrücken über den Stadtgraben.

Die Mauern bestanden sicher schon 1216. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden sie verstärkt, ebenso in der Zeit der Hussitenkriege. 1427 wurde mit dem Bau eines Zwingers begonnen, den man 1450 und 1458 fortführte. Gleichzeitig wurden Büchsenhäuser (Bastionsthürme) errichtet. Der Stadtgraben lag vor dem Zwinger und war ein nasser, der aus den Wassern der Kaitzbach gespeist wurde. (Näheres hierüber siehe: O. Richter, Verfassungsgeschichte I, S. 5 fig.) Die Mauerthürme am Zwinger entstanden erst im Laufe des 15. Jahrhunderts. Es waren deren zwei hinter dem Kloster, fünf zwischen dem Wilschen und dem Seethore, dem „langen Viertel“, drei zwischen Seethor und Kreuzpforte, drei von hier zum Frauenthor. Das 16. Jahrhundert scheint ihrer noch einige hinzugefügt zu haben, so wenigstens nach dem Stadtmodell.

Erhalten hat sich von diesen Werken wenig oder nichts. Deutlich erkennbar ist die alte Linie namentlich im Südwesten und Süden. Die Ostfront der Sophien- und Wallstrasse, die Nordfront der Gasse „an der Mauer“ zeigen unverändert, wo sich die hinter der Stadtmauer hinziehenden Gässchen von wenigen Metern Breite befanden. Die Mauer selbst erhielt sich noch als Rückseite der später weiter hinausgerückten Befestigungen im westlichen Theile der Gasse „an der Mauer“. An der Ostseite hat sich die Linie mehrfach verschoben. Die Kreuzpforte schloss die Kreuzstrasse dort ab, wo jetzt die östliche Ecke des ehemals Kleist'schen Hauses steht. In einem Bogen zog sich die Linie hinter den Häusern der Moritzstrasse bis ans Frauenthor. Das Stallhaus (Johanneum) durchbrach im 16. Jahrhundert diese Linie, die wieder erkennbar ist im Stallhofe. Hier steht ein Theil der alten Stadtmauer, jener zwischen Stallhof und Kanzlei. Es ist ein wenig kunstmässiges, mit Holzwerk durchsetztes Gemäuer. Die Front der Augustus-

strasse und die jetzt mit dem Fürstenzuge geschmückte Wand steht an Stelle der alten Zwingermauer, die nun in das Elbthor einmündete. Ueber die Befestigungslinie im Nordwesten wird beim Schlossbau gehandelt werden. Ueber die hinter dem Barfüsserkloster, siehe Seite 90 und 120 fig.

Die Vorstädte waren unbefestigt, doch schützten, wie es scheint, Seen und Sümpfe wenigstens die Frauenvorstadt. Fig. 211 giebt eine Darstellung des Zustandes um 1500.

Diese Darstellung Dresdens entstand derart, dass das wahrscheinliche Bild auf Grund moderner Pläne, sowie solcher aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und älterer Aufnahmen wieder hergestellt wurde. Dabei erschien als wahrscheinlich, dass die seit 1548 angelegten Festungswerke die natürliche Lage zu ihrer Verstärkung benutzten und dass gewisse im 16. Jahrhundert und später deutlich erkennbare grosse Wiesengrundstücke innerhalb des Vorstadtgebietes ausgetrocknete Seen und Sümpfe darstellen. Die jetzige Ringstrasse dürfte an Stelle einer sumpfigen Thalsohle gelegen haben, durch die die Rampische und Pirnaische Strasse dammartig hindurch geführt haben. Der jetzt noch den Garten des Prinzen Georg durchziehende und der früher in der Zinzendorfstrasse laufende Arm des Kaitzbaches dürften den Sumpf gespeist haben; das Grundstück des Johannes-Kirchhofes (jetzt etwa Johann Georgen-Allee), an dem die Borngasse plötzlich endete, ist erst im 16. Jahrhundert völlig entwässert worden.

Solche grosse Grundstücke, wie die Bürgerwiese, der Georgplatz, die im Plane von 1706. noch an der Halbegasse erscheinende Zippelswiese, wie die Fläche vor der jetzigen Strasse Am See, wie der spätere kurfürstliche Bauhof, der Gondelhafen weisen auf die früheren Seen, die der Zeichnung der Stadtumgebung einigen Anhalt boten.

Die Ausdehnung der vorstädtischen Strassen konnten nach O. Richters Untersuchungen vermuthungsweise festgestellt werden. Namentlich die Anlagen an der Weisseritz (Fischersdorf, Poppitz, Hunds- und Gerbergasse) sind durch die bestehenden Strassen ihrer Lage nach festzustellen gewesen.

Völlig im Dunkeln sind wir über das Gelände, das seit 1548 die Festungswerke bedeckten. Entschiedene Umgestaltungen schuf der Bau der Bastion, die Graf Lynar seit 1569 anlegte. Die Acten erzählen von den Schwierigkeiten, die die Verlegung der Weisseritz hierbei bot. Verfolgt man deren Lauf und zugleich jenen aller Strassen im westlichen Vorstadtgebiete, so weisen sie bis an den künstlich durch jene Bastion geschaffenen Damm auf den Brückenkopf, das heisst auf jene Stelle, an der die Hauptschleuse der Stadt noch heute in die Elbe mündet. Die Strassen weisen also nicht nur auf das Wilsche Thor, sondern über dieses hinaus auf das Elbufer und den hier sich vollziehenden Umschlag der Handelswaaren.

Man könnte mithin die Rückbildung noch weiter erstrecken und das alte Dorf Dresden als eine Ringanlage um die Frauenkirche betrachten, die nach Süden und Südwesten durch das Loch und die spätere Windische Gasse abgeschlossen wurde. Das Gelände war wohl vor dem Bau der deutschen Stadt und der Brücke nach Süden von Sümpfen umgeben und hatte seinen südwestlichen Zugang nicht durch die jetzige Wilsche Gasse, sondern an der Nordseite des Schlosses.

Herr Rathsaarchivar Dr. Richter bemerkt hierzu: Dass ein Theil des alten Dorfes unter Fortbestand der Dorfgassen in die Stadt aufgenommen worden, ist ausgeschlossen, da die Dorfbewohner als Hörige unbedingt von der Stadt ferngehalten wurden. Aber es kann ein Stück des Dorfes rasirt worden sein, wie ich dies bezüglich der Zinsbauern der Frauenkirche vermuthete, die nach Poppitz versetzt wurden. Die Windische Gasse ist also keinesfalls eine ursprüngliche Dorfgasse.

b. Die erste Erweiterung des Festungsringes.

Die erste Erweiterung hat Herzog Georg angeordnet (Tafel XI). Neu war die Umwallung des alten wendischen Stadttheiles, der um die Frauenkirche lag und noch durch die alte stehen gebliebene Mauer von der übrigen Stadt getrennt blieb. Die neue Front wurde nur durch nassen Graben und Wall be-



Fig. 211. Dresden um 1500.

festigt. Eine steinerne Brücke überschritt den von der Kaitzbach bewässerten Graben etwas südlich von der Stelle, wo die jetzige Landhausstrasse die Linie trifft. Ihre Linie ist nur noch wenig kenntlich. Nach Norden ist es die Nordfront der Terrassengasse in dem Theile zwischen Brühl'scher und Münzgasse, dann bildete die Nordwestecke des Risalits des jetzt abgebrochenen Finanzministeriums gegen den Schlossplatz die Richtungslinie nach Westen. Hier stiess die neue Mauer an die Brücke. Gegen Osten zog sich der Bogen so, dass die heutige Salzgasse etwa in ihrem Knickpunkte getroffen wurde. Die alte Grundstücksgrenze des Landhauses zeigt wahrscheinlich den weiteren Verlauf der Linie an. Dieses Grundstück selbst lag ausserhalb der Mauer.

1530 wurde das neue Rampische Thor gebaut, das Weck noch in Resten neben dem heutigen Kurländer Palais gesehen haben will. Vor dem Thore ging eine zweite Brücke zu der Hasenberg-Bastion, der stärksten der ganzen Linie, die vor dem Mauerstück lag, das durch die heutige Ostgrenze des neuen Polizeigebäudes bezeichnet wird, während die Spitze bis über die kleine Schiessgasse hinausreichte.

Das neue Ziegelthor stand etwa an der Nordwestecke der heutigen Kunstakademie. Vor dem Schlosse befand sich ein dreieckiger ummauerter Wall, der auch die Mündung des Mühlgrabens in die Elbe deckte.

Die Verstärkung der alten Linien bestand zunächst in einem Schutze der hohen Stadtmauer gegen das Brescheschiessen durch eine Erdanschüttung vor diese. Das geht aus dem Modelle hervor. Nur der Wehrgang sieht über diese Schüttung hervor. Die Folge war, dass vielfach der durch Regen beschwerte Boden die alte Stadtmauer eindrückte, so 1549 am Wilschen Thore und sonst noch.

Vor die Mauer sollen, nach Weck, dreieckige Bastionen, Aussenwerke, gelegt worden sein. Eine vor der Wilsdruffer Strasse, eine an der Ecke zwischen heutiger Marienstrasse und Johannisallee, eine vor der Kreuzpforte. Ihrer Gestaltung nach dürften sie sich wenig von Ravelins unterschieden haben.

So nach Weck, der berichtet, dass Herzog Georg im Sommer 1520 an der Kreuzpforte begann, 1521 bis ans Seethor fortbaute und dann bis zur Elbe fortschritt, endlich die neuen Werke im Osten herstellte.

c. Die zweite Erweiterung unter den Kurfürsten Moritz und August.

Kurfürst Moritz setzte die Befestigungsbauten fort, indem er an Stelle der veralteten Befestigungssysteme ein neues anwendete, und zwar zunächst für die besonders gefährdete Westfront der Stadt.

Aus den Acten des Hauptstaatsarchivs geht hervor, dass Kurfürst Moritz selbst den wesentlichsten Antheil an der Befestigung hatte, die nun „vff die Anthorffer vnd Gennther Art nach dem naven strich“ ausgeführt wurde. Der Bau begann 1546. Die Pläne entwarf Caspar Voigt von Wierandt, der 1545 Oberzeug- und Baumeister der Festungen Alt- und Neudresden und Pirna wurde. Kurfürst Moritz sagt in seinem Erlasse ausdrücklich, dass er selbst diese Befestigungsart in Antwerpen und Gent gesehen habe und dass Voigt von ihr guten Bescheid weiss.

Die Bauart ist die sogenannte „altitalienische“. (Fig. 212.) Moritz war 1543 gelegentlich des Feldzuges gegen Frankreich in den Niederlanden gewesen.

Kaiser Karl V. hatte in Antwerpen 1540 durch seinen Baumeister Franz den Festungsbau beginnen lassen, nachdem er zahlreiche Fachleute dorthin zusammenberufen. Voigt ist österreichischen Adels. Vielleicht kam er aus kaiserlichen Diensten, als er 1541 in sächsischen Diensten angestellt wurde.

Baubeginn.

Begonnen wurde am 11. Juli 1548 hinter dem Schlosse, wo ein starker Wall aufgeworfen wurde. Vor diesen hinaus rückte die Mauer etwa 44 Meter vor das Georgenthor. Es dürften zwei Landpfeiler der Brücke zugeschüttet worden

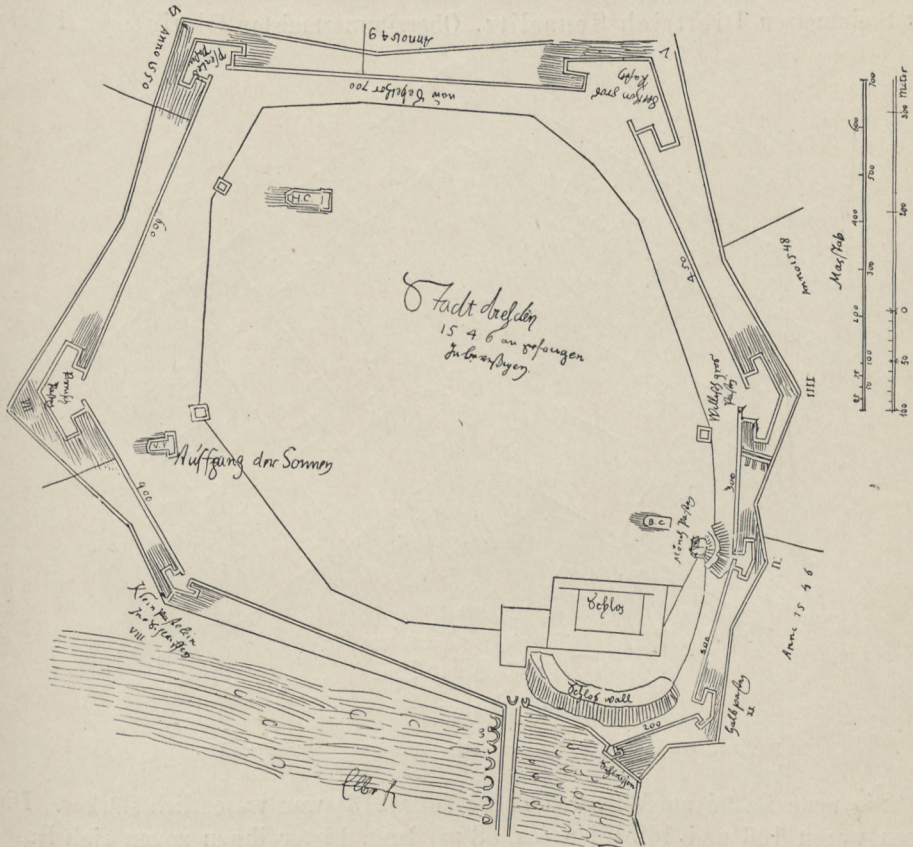


Fig. 212. Befestigungsplan für Dresden, wohl von 1550. Aus dem Hauptstaatsarchiv.

sein. Eine kurze Face führte zu einer kleinen Bastei, welche die Schleuse des von der Weisseritz gespeisten Grabens deckte. Eine zweite „Halbbastei“ stand vor der Nordwestecke des Schlosses, die dritte hinter der Franziskanerkirche etwa an der Stelle des südlichen Zwingerpavillons. Hinter dieser erhob sich ein starkes Erdwerk. Hiermit schloss die 1546 fertig gestellte Linie ab.

Für die grosse Auffassung und geschäftliche Klarheit des Kurfürsten zeugt die 1545 aufgestellte Bauordnung (Loc. 4449), in der feste Preise eingesetzt wurden für Löhne, Materialien, Schiffsfracht, Fuhrkosten u. dergl. Als Zahlmeister wird Veit Clement von Arnshausen bestellt, Zahlschreiber wird Christoph Reichenbach. Jörg Fischer wird als Beaufsichtiger der Arbeiter, Wolf Gerstenbergk als Gegenschreiber angestellt. Obersteinmetz über den Bau ist Melcher

mals mit 900 Mann. An der Spitze der Seethorbastei stand wieder das Kurwappen mit der Inschrift:

MAVRICIVS DVX SAXONIAE
ELECTOR ANNO ..MD.XLIX.

Salomonisthor.

Im Frühjahr 1549 begann Voigt das Neue Thor. Es ist das sogenannte Salomonisthor, das die kleine „Pfortels Pastey“ diagonal durchschneidet. Dieses Thor erhielt eine reichere künstlerische Ausstattung.

Das Thor, das im Stichbogen geschlossen war, war von einem rechteckigen, abgefasten und mit Schilden versehenen Rahmen umgeben. Zwei Karyatiden standen vor den Pilastern, die das verkröpfte Gebälk und die darüberstehenden Wappenkrieger trugen. Ueber das Ganze weg spannte sich, ein breites Bildfeld offen lassend, ein Stichbogen. In dem Felde eine reiche Architektur. In der Mitte vor dieser König Salomon auf seinem Throne, seitlich der perspektivische Einblick in den Saal mit Reliefgestalten, davor die beiden streitenden Frauen.

Abbildungen dieses Thores sind mehrfach vorhanden, doch giebt keine einen genügenden Aufschluss über seinen künstlerischen Werth.

Von dem Thore oder vom benachbarten Fraumutterhaus stammen zwei Büsten, die sich jetzt in der Sammlung des K. S. Alterthumsvereins befinden (Fig. 214 und 215), Inv.-Nr. 528/29. Sandstein, 16 und 12 cm hoch. Nach Hasche I, 302 sind es Darstellungen Hauffe und Dehns. Vortreffliche Arbeiten von entschiedener Durchbildung.

An der Spitze der Bastei befanden sich fünf Wappenschilde. In der Mitte das der Kur, um das sich jene von Sachsen, Thüringen, Meissen und Pfalz-Thüringen legten. Die anderen vier, in Klippenform gestaltet, sind aus den erhaltenen Abbildungen nicht mehr zu erkennen. Dazu die Inschrift:

MDL.MAVRICV.DVX SAXONIAE ELECTOR.MDL.

Das Thor wurde auf Befehl des Kuradministrators Herzog Friedrich Wilhelm vom 22. September 1593 vermauert. Am 11. October bat die Gemeinde vor dem Thore um Erhaltung, ihres Geschäfts- und Kirchweges wegen, Rath und Geistlichkeit von Dresden schlossen sich dem am 15. October an. Am 10. November befahl der Herzog, eine Pforte am Thore zu lassen, das 20 Ellen dick von Paul Buchner vermauert wurde. Das Pfortchen wurde etwas höher seitlich angelegt. Die alten Bogen des Thores sah man noch bis zum Abbruch 1898.

Im Jahre 1550/51 wurden 22,000 fl. für den Festungsbau bewilligt und dafür die Bastei „wie der Ris vffm Pappir vermag“ fertig gestellt und weiter an der langen Kurtine gearbeitet. 1552 wurde das alte Rampische Thor abgebrochen und der Zugang in die Stadt an dieser Stelle gesperrt.

Am 11. Juli 1553 starb Kurfürst Moritz. Die Stelle, an der die Bauthätigkeit unter Kurfürst August anhub, die Spitze der Pirnischen Bastei (auch Hasenberg-Bastei, Hohe Bastei, Hasen-Bastei) wurde durch ein besonderes grosses Denkmal ausgezeichnet, das Moritzdenkmal (Fig. 216).

Moritzdenkmal.

Am 18. October 1553 berichtet Voigt an Kurfürst August über den Festungsbau: Dort, wo Moritz den Bau verlassen und August ihn angefangen, sei ein Loch gelassen. Voigt sendet dem Kurfürsten Risse des „gedechnis“, der Stallmeister werde weiter darüber berichten, was daran gemacht ist, und Voigt an-



Fig. 214. Büste des Hans Dehn-Rothfelser. (?) Vom Salomonisthor.



Fig. 215. Büste des Melchior Hauße. (?) Vom Salomonisthor.



Fig. 216. Moritzdenkmal; Aufstellung von 1895.

geben, was der Kurfürst geändert haben wolle. (Akt. Artill. und Bau 1553—57, Loc. 9126 Bl. 19.) Man baute damals am Schiesshaus.

Es geht hieraus nicht hervor, dass Voigt das Denkmal selbst entwarf; ebensowenig steht fest, wer es ausführte.

Das Denkmal besteht aus einem Säulenbau dorischer Ordnung. Ein Zeichen der noch geringen Vertrautheit mit dieser ist der Umstand, dass zwischen das Triglyphengebälk und das Kapital noch ein verkröpftes Gebälkstück eingeschoben ist. Die Füllungen der Metopen enthielten unverständene Ergänzungen aus dem Anfang der siebziger Jahre theilweise mit Anspielungen auf die Geschichte dieser Zeit. Sie wurden 1895 wieder beseitigt. Früher fanden sich anscheinend Waffenstücke in diesen.

Unter dem Gebälk findet sich ein rechtwinkliger Mauerkörper, vor welchem in Hochrelief mehrere Gestalten sich erheben: Zur Rechten Kurfürst Moritz, das bihändige Schwert erhebend, scheinbar nach vorn zusammensinkend, mit zurückgezogenem rechten und geknickt gehaltenem linken Beine. Er ist voll gerüstet, nur der Helm steht ihm zu Füßen. Hinter ihm der Tod als Knochenmann, der ihm mit erhobener Linken das Stundenglas vor Augen hält und mit der Rechten ihm in den Rücken stösst. Gegenüber Kurfürst August mit vorschreitendem gebeugten linken Beine, das Schwert mit der Rechten erfassend, die Linke am eigenen Schwerte, gleichfalls gerüstet. Darüber in der Mitte das Brustbild Gottvaters in Wolken, zu dessen Rechten das Brustbild Christi mit dem Kreuze, zur Linken die herabfliegende Taube.

Seitlich hinter den Säulen sind Pilaster angeordnet. Auf dem Mauerkörper in der Intercolumnie erscheint hinter der Gestalt des Kurfürsten Moritz dessen Gemahlin, Agnes von Hessen, in Wittwentracht, im Kopftuche mit lang herabhängenden Bändern, über Nase, Mund und Kinn gebreitetem Schleier, langem gefalteten Mantel, die Hände über den Leib zusammengelegt. Hinter Kurfürst August dessen Gemahlin, Anna von Dänemark.

Die Säulen stehen auf Consolen. Auf der Front zwischen diesen befindet sich eine Tafel mit folgender Inschrift:

Christian Churfürst vnd Hertzog zue Sachsen hat | diess Monumentum anno MDXX
vernevern lassen.

Dann wiederhergestellt im Jahre der fünfzigjährigen | Regierungsjubelfeier des Königs
Friedrich August | 1818. |

Erneuert 1871.

Hierher versetzt und abermals erneuert 1895.

Der ganze Bau ruht auf schweren, aus dem Mauerwerk der Festung hervorragenden Consolen. Ueber dem seitlich in diesen einschneidenden Wulst befinden sich von Consolen eingefasste und mit einem Gesims bedeckte Tafeln, deren linke die Inschrift trägt:

Der durchlauchtige hochgeborene, Fürst vnd Herr, Herr Mauritius | Herzog zue Sachsen, Churfürst, ist geboren zue Freyberck anno | MDXXI den XXI Martij, und hat im XXI Jahr seines Alters | angefangen zue regieren. Ist von Kayser Carolo ao. MDXLVIII den | XXIV February mit der Chur Sachsen belehnt worden, und nach | dem er in der Schlacht zue Sievershausen ao. MDLIII den IX | Juli tödtlich verwundet als Sieger vber seinen Feindt den | Marggrafen Albrecht zue Brandenburgk [in Gottseliglichen] | verschieden den XI Juli im XXXIII Jahr seines löblichen Lebens | und im XII Jahr seines gesegneten Regierens.

Von Gottes Gnaden, Agnes Herzoginn zue Sachsen, Churfürstinn, | geborene Lantgrevinn
zue Helsen und Gemahl Hertzog Mauritj, ist geboren anno MDXXVII den XXXI May
und zur tiefbetrübten Wittib | worden, nachdem sie in fürstlicher Ehe gelebt
XII Jahre VI Monat.

Magnanimitas Victoria. MDLIII.

Auf der rechten Tafel steht:

Was das Reich deutscher Nation an Ihme verloren, das | werden die Nachkohmen sowohl
als die ietzo leben mit der Zeit | empfinden. Hat neben Erbauung des Schlosses alhier
und des Jagdhaufs die Moritzburgk vfm Friedewald gelegen, wie auch | des Castell
Pleissenburgk zue Leipzig, die Befestigung hiesiger Stadt | vollführet bis an diesen
Ort, von da sie sein Bruder Augustus | Erbmarschalch und Churfürst vollends hat
erbauen lassen | bis hinunter an die Elbe. Zum steten Gedächtnys des tet. Hintritts
Churfürst Mauritz dadurch Ihme die Chur und Lande | angeerbet worden, liefse er
dieses Monumentum setzen.

Von Gottes Gnaden, Anna, Herzogin zue Sachsen, Churfürstinn. | geborne aus königlichen
Stamm zue Dennemarck hat sich verehlich mit | Churfürst Augusto,
anno MDXLVIII den VII Oktober.

MDLIII. Sapientia. Pax.

Ueber diesen Tafeln waren bis 1822 je zwei weitere solche angebracht, die
bis zur Oberkante des Gesimses reichten.

In dem beschriebenen Zustande erscheint das Denkmal in der Kannegiesserschen Abbildung von 1822. Weitaus reicher ausgebildet tritt es uns entgegen in einem Aquarell, das Zacharias Wehme 1591 malte (vergl. Steche, Ueber einige Monumentbauten Sachsens, N. Archiv für Sächs. Gesch. 1883, S. 115 flg., mit Abb.), das aber schwerlich eine Wiedergabe der Ausführung, sondern vielmehr ein Entwurf für die Erweiterung ist. Dort ist auf das Denkmal eine Attika mit Giebel gesetzt, auf der fünf Krieger mit Schilden und Speeren stehen. Weiterhin ist eine Balustrade angeordnet, vor deren Pfeilern je ein weiteres Wappen und über der acht Putten wieder mit Wappen sich befinden. An die Wandflächen sind allegorische Gestalten Magnanimitas, Victoria, Sapientia und Pax gemalt, um die Tragconsolen Rankenwerk. Ich wüsste keine Darstellung, die diese Bereicherungen des Denkmals als ausgeführt bestätigte. Die Anspielungen auf Augusts weise und friedliche Regierung dürften schwerlich schon 1553 gemacht worden sein, als diese eben begann.

Die Figuren haben etwa Lebensgrösse, sie sind etwas unbelebt in Haltung, das Gewand der Frauen ist trocken und bei sorgfältiger Durchbildung wenig bewegt gebildet. Den Meister des Werkes könnte man zunächst in Melchior Trost vermuthen, den Obersteinmetzen am Festungsbau, der durch seine Betheiligung schon am Torgauer Schlossbau bewies, dass er auch Künstlerisches zu leisten vermochte. Aber die Behandlung des Figürlichen und der Architektur steht den Karyatiden an Trosts eigenem Denkmal, das ausdrücklich als von dessen Erben gesetzt bezeichnet wird, so nahe, dass wohl an einen Anderen, namentlich an Hans Walther hierbei zu denken ist. Steches Vermuthung, dass Wolf Schreckenfuchs in Frage käme, ist grundlos. (Vergl. meinen Aufsatz in den Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins, Heft 28, S. 18 flg., Archiv für die Sächs. Gesch., N. F., Heft IV, S. 363.)

Das Denkmal soll schon 1811 von seinem Platze versetzt worden sein. Nach Abtragung der Festungswerke kam es 1822 an die Ecke der Moritz- und

Augustus-Allee (Aufstellung siehe abgebildet: Die Bauten von Dresden, S. 48), dort wurde es 1871 erneuert und von dort 1895 durch Oberlandbaumeister Temper an die Ecke der Jungfernbastei (Brühlsche Terrasse) versetzt.

Fortbau.

Ueber den Weiterbau der Festung sind wir wenig unterrichtet. Er scheint langsamer fortgeschritten zu sein, da jetzt auch die Rückmauer der Bastionen aufgeführt werden musste, als welche bisher überall die alte Stadtmauer gedient haben mag. Dazu kamen die Kriege. Doch wurde weiter gebaut. Die Kurtine, die bis zum „Klein Pastelin zur Schleyffen“ nach dem Plane von 1550 führte, ist heute noch erkennbar in der Nordostfront des später auf sie aufgebauten Zeughauses (siehe dieses). Unverkennbar rückte der Festungsbau hier wieder ein Stück in das vorstädtische Gelände vor und erreichte die Linie, welche durch die Schiessgasse und das Zeughaus gekennzeichnet wird. Der Thurm, den Weck nahe dem heutigen Kurländer Palais sah, dürfte dem Bau von 1553, nicht von 1530 angehört haben.

Das Ziegelthor.

Auch das Ziegelthor (Fischerthor, Wasserthor) rückte weiter nach Westen, an die Stelle, wo jetzt das Semper-Denkmal steht. Es durchschnitt ähnlich dem Salomonisthor eine Bastei. Die Thorhalle hat sich noch bis heute als Kasematte erhalten, die äussere Architektur, die jener in der Pleissenburg zu Leipzig (Heft XVIII, S. 302, Fig. 200—202) ähnlich war, ist entfernt worden. Von hier zog sich eine lange Kurtine bis zur Elbbrücke in der Linie, die durch die Rückseite der heutigen Brühl'schen Terrasse markirt wird.

Das Elbthor.

Am 5. April 1549 erhielt der Brückenmeister den Befehl, das Seitengebäude der Zugbrücke nach Angabe Voigts zu errichten. Voigt, Dehn, der Fischmeister Hans Kalbe und der Goldschmied Jörg Geifs erhielten Gärten an der alten Futtermauer geschenkt, die später als am Jüdenhof gelegen bezeichnet wird. Es bezieht sich dies auf den Neubau des Elbthores.

Doch erst 1553 erhielt der Brückenmeister Melchior Trost, den Herzog August am 28. und 29. Mai 1550 für dieses Amt empfohlen hatte, den Auftrag, das Thorhaus an der Elbe nach Voigts Plane auszubauen. Derselbe Befehl wiederholte sich 1554 für das Löwen- und Thorhaus.

Dieses Thorhaus wird um seiner schönheitlichen Gestalt besonders gerühmt. Es hiess kurzweg das „Schöne Thor“ (Fig. 217). Leider haben sich nur ganz ungenügende Abbildungen von ihm erhalten. Es stand (A) etwa 39 m vor dem Georgenthore (C), mit der reichst geschmückten Ansicht gegen das Schloss zu. In Bündeln standen zu Seiten der drei (?) Durchlässe 12 Säulen toscanischer Ordnung, im Gesims waren die Wappen der Provinzen des Kurfürstenthums angebracht.

Hiermit war die neue Umwallung Dresdens vollendet, die Festung auf die Höhe damaliger Kunst erhoben.

Der Neumarkt.

In Zusammenhang mit diesem Bau stand der Abbruch der alten Linie, deren Mitte das Frauenthor bildete. Dieses wurde 1548 entfernt.

Kurfürst Moritz liess nämlich das Georgenthor vermauern, lenkte den Verkehr durch die neu angelegte Augustusstrasse längs der alten Stadtmauer hin und führte ihn durch die Frauenstrasse ins Stadtinnere. Der Neumarkt wurde

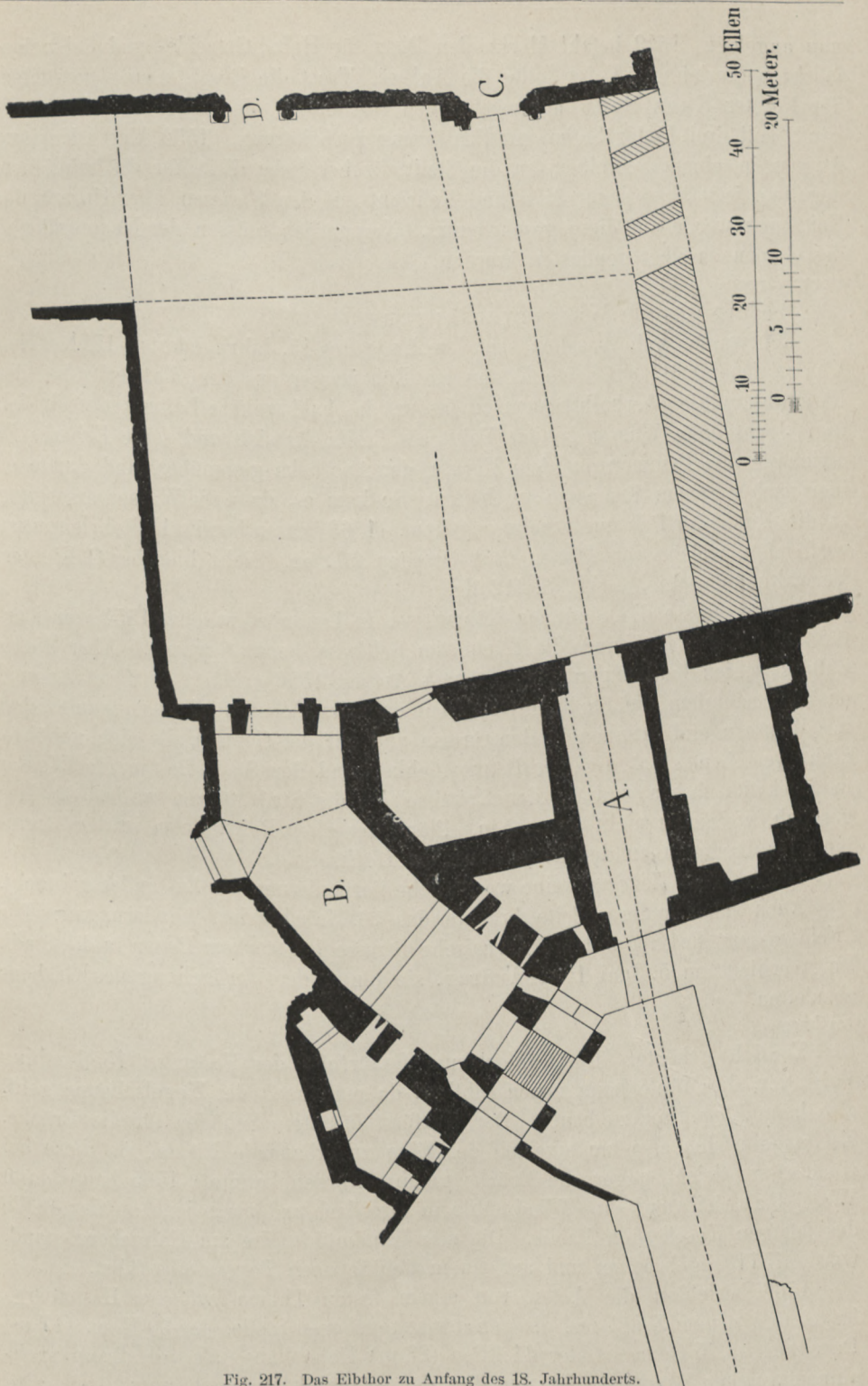


Fig. 217. Das Elbthor zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

nun angelegt. 1549 befahl Moritz den Platz für Holz-, Getreide- und Schweine- markt herzurichten, Voigt sollte die Anlage, Trost die Beschleusung herstellen, der Förster Hans Dehn überwachte den Holzmarkt. Jeder der dort Holz verkauft, soll drei Fuder Steine zur Pflasterung herbeiführen. 1554 klagte Kurfürst August in einem Schreiben an die Stadt, früher habe diese für die reinlichste gegolten, jetzt liege sogar Mist und Kehricht auf den Strassen, aller Unrath der Kaitzbach werde auf diese geschwemmt. Namentlich müssen der Neumarkt und die Gassen daselbst gepflastert werden.

Wasserversorgung.

Wichtig war die Wasserversorgung.

Röhrwasser gab es schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. 1541 erhielt Voigt das Recht, auf seine Kosten ein Röhrwasser aus der Weisseritz bei der Rathswalkmühle oberhalb Plauen zu fassen, das bald weitere Leitungen nach sich zog. Jenes erste Wasser behielt Voigt als Besitz für sich und seine Erben. Er errichtete den Brunnen auf dem Markte, der Apotheke gegenüber, und durfte es hier nach eigenem Ermessen vertheilen. So kam es, dass die Wasserversorgung in die Hand der Privatunternehmung kam. 1563 waren bereits 14 Rohrleitungen vorhanden, welche von Plauen nach Dresden führten. Siehe hierüber O. Richter, Verwaltungsgeschichte, II., S. 212 flg.

Weiter fasste die Stadt ein Röhrwasser in Leubnitz, welches 1554 vom Kurfürsten für das Bad und die Küche im Schlosse benutzt wurde. Aber dieser Zufluss schien bald ungenügend. Am 4. August 1556 erklärte Kurfürst August, dass er, nachdem die Stadt an Gebäuden und Mannschaft täglich zunehme, aber mit Wassern und Brunnen in den Gassen und auf der Gemein, als sich gebühre, nicht versehen sei, zu seiner Bequemlichkeit und der Stadt Besten ein Wasser in Lockwitz fassen und zu der Kaitzbach in die Stadt führen wolle. Ob dies geschah, weiss ich nicht anzugeben. Pläne der alten Rohrfahrten in der Sammlung für Baukunst an der K. Technischen Hochschule.

Die folgende Zeit hat keine wesentliche Verbesserung des Zustandes gebracht.

Auch nach anderer Seite brachte das 16. Jahrhundert Aenderungen: Die „Feldwasser“ liefen durch die Pirnaische Strasse bei starkem Regen in die Stadt. Voigt erhielt am 5. Juni 1554 Auftrag, sie hinter der Verdachung des Grabens abzuleiten.

Pulverthurm.

Endlich gehörten die Mühlen zum Bedürfniss der Festung. 1558 schlug Voigt vor, die Mühle beim neuen Elbthor, da man nach der Ziegelscheune geht, also beim Ziegelthor zu bauen. Der Kurfürst fürchtete Schäden für die Brücke. Es handelte sich also um eine auf der Elbe zu erbauende Mühle, da diese bei Hochwasser leicht gegen die Brücke geführt werden konnte. 1565 baute dann Wolf Rauchhaupt eine Windmühle in Dresden, und zwar jene an der Stelle des jetzigen Kosel'schen Palais. Die alte Windmühle, die am Hahneberg stand, wurde 1571 abgebrochen und auf einem Schiffe nach Torgau überführt.

1566 berichten die Acten von einem festen Thurm zwischen Hasenberg- bastei und neuem Zeughaus, also an der angegebenen Stelle, der 30 Ellen (17 m) Durchmesser, 5 Gemach oder 41 Ellen (23 m) Höhe habe, als von einem nach- ahmenswerthen Bauwerk. Es war dies der später als Pulverthurm bezeichnete Bau, der im 18. Jahrhundert abgebrochen wurde.

d. Erweiterungen und Verbesserungen in der Altstadt.

Das Wilsche Thor zeigte sich schon 1563 baufällig, Melchior Hauffe, der damalige Oberzeugmeister, trat aber erst 1566 mit Paul Buchner, Hans Irmisch und „dem neuen italienischen Baumeister“ an die Berathung heran, was mit dem Thore zu geschehen habe. Jener Italiener war Juan Baptista Buonhominicus (Buonomina) aus Brescia, der am 19. Juni 1566 mit 312 fl. Jahresgehalt als Bildhauer, Kriegs- und Civilbaumeister bestellt wurde; im Jahre 1567 war er bei der Zerstörung des Grimmensteins nach der Eroberung von Gotha mit thätig; am 2. September 1568 erhielt er einen Pass zur Reise nach Italien, Anfangs 1571 wurde er nach der Pfalz entlassen. Eine deutliche Spur seines Wirkens erhielt sich nicht. Vielmehr baute der Zeugmeister Paul Buchner und der Zeugwart Andreas Hesse das Wilsche Thor weiter aus. Im Juli 1568 schickten sie dem Kurfürsten ein „Muster“ über diesen Neubau. Der von Buchner gezeichnete Entwurf liegt noch den Acten bei (Art. und Bau 1553—81, Loc. 9126). Es handelte sich um den Aufbau eines oberen Geschosses und einer Dachhaube mit Thurmknopf und Fahne. Diese, ein Engel mit dem Schwerte den zu seinen Füßen liegenden Drachen bekämpfend, erhielt sich lange. Kurfürst August hatte die Absicht gehabt, den geharnischten Mann, der den Schlossturm des Grimmensteins in Gotha bekrönt hatte, hier aufzustellen. Er kam über das Schöne Thor, wo er bis zu dessen Zerstörung stand.

Inzwischen war ein zweiter Ausländer nach Dresden gekommen, der als Oberzeug- und Baumeister Anstellung fand, der Burgunde Nicolas de Hames. Er ist seit 1567 nachweisbar, ist aber 1571 bereits gestorben.

Ein dritter Ausländer, Carlo Theti, kommt noch in Betracht, derselbe, dessen Discorsi delle fortificationi 1589 in Venedig erschienen. Er war als Erzieher des Kurprinzen Christian nach Sachsen berufen worden und scheint hier gestorben zu sein.

Ein vierter hinterliess deutlichere Spuren seines Wirkens, der Florentiner Rochus Quirin, Graf von Lynar.

Die Nordwestbastei.

Im Jahre 1569 begann der Neubau der Bastei hinter dem Schlosse. Entwurf und Ausführung dieses Werkes gehört zweifellos dem Grafen allein zu. Eine der Hauptschwierigkeiten beim Bau bestand in der Abdämmung der Elbe und der hinter dem Schlosse in diese mündenden Weisseritz. Kurfürst August wandte sich an Herzog Johannes den Aelteren zu Holstein um einen Deichgräber. Aber ehe dieser (October 1569) kam, hatte er im Grafen Lynar eine vertrauenswürdige Persönlichkeit gefunden. Der Zeugmeister Paul Buchner war dem Grafen unterstellt, diesem als Baumeister Hans Irmisch beigegeben. Sehr bald stellte sich ein starker Zwiespalt zwischen dem Grafen und seinen deutschen Untergebenen heraus, so dass dieser nach und nach fast ganz aus seinem Einfluss herausgedrängt wurde. Siehe hierüber meinen Aufsatz „Der Bau des Freiburger Schlosses Freudenstein“ (Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins, Heft XV, S. 1417 flg.).

Zunächst, namentlich im Frühjahr 1570, brachte das Hochwasser der Weisseritz viel Schaden, 800 Ellen Damm rissen, Pfähle und Pfosten wurden fortgespült. Im October 1570 war die innere Basteimauer hinterm Schlosse bis

an die Ecke gegen die Elbe fertig. 1571 ging der Bau flott weiter. Doch zeigt sich im Laufe des Jahres 1572, dass Lynar nicht mehr das volle Vertrauen seines Herrn besass.

In diesem Jahre scheint aber der Bau zunächst zum Abschlusse gelangt zu sein, denn es wurde nun nahe dem Wilschen Thore auch diesem Festungsbau ein Denkmal gesetzt.

Es zeigte zwei Löwen, die das sächsische und dänische Wappen hielten. Darüber auf einem Sockel eine Justitia, abermals mit den beiden Wappen, darunter, von zwei Greifen gehalten, das Wappen des Grafen Lynar. Weck sagt, dies sei später abgebrochen worden, es ist aber noch in den Abbildungen von F. A. Kannegiesser (1811) zu sehen, während dort die Justitia fehlt.

Das Denkmal hatte folgende Inschriften:

*Haec Auguste tuo renovasti diruta sumptu
Hinc decos accessit commoditasque loco,
Sic expugnandam vî nullâ perfecis urbem.
Dum modo propitio, sit quoque tuta Deo.
Mauritius princeps haec primum struxerat at nunc
Magnanimi Augusti, sunt monumenta ducis.*

*Nil nisi quod magnum est, animo formatur ab alto
Quicquid agis fausto sidere prosper eris
Dux pietas, fortuna comes tibi semper adhaerent.
Certatimque favent, et tua vota iuvant.
Vive diu felix patriae pater et tua conjunx
Inclyta cum natis floreat Anna tuis.*

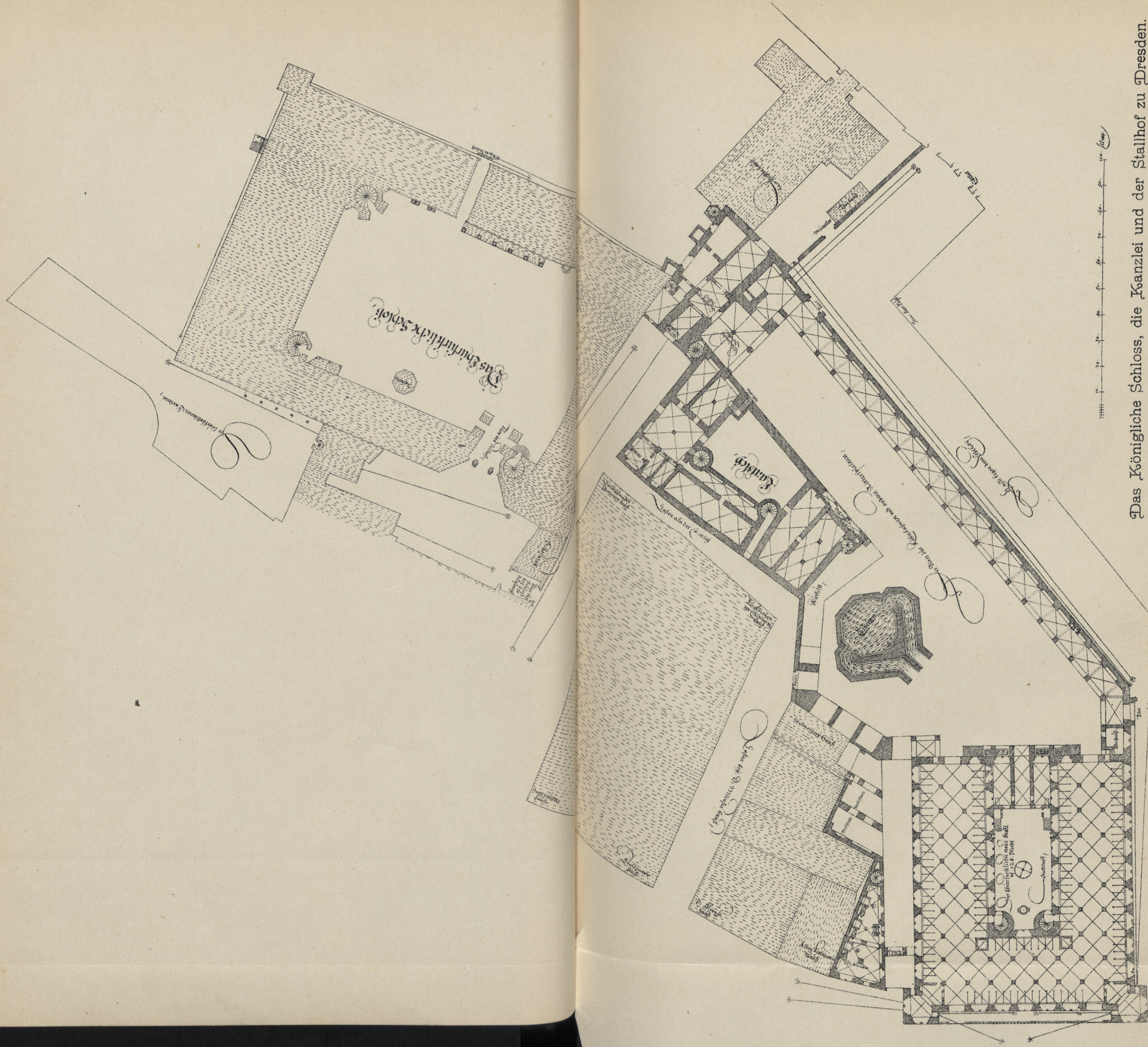
*Justitiae quisquis sculpturam lumine cernis
Dic, Deus est justus, justaque facta probat.*

*Anno Domini 1573. auspice Christo, generosi
ac nobilis comitis Rochi à Linar praeclara
industria opera atque artificio insigni,
ista munitae arcis et urbis pars ab
Albis propinquo fluvio ad hoc usque
portae vestibulum, feliciter exaedificata est.*

Später wurde noch folgende Inschrift hinzugefügt:

*Johann : Georg : dei : gratia dux Saxoniae
Jul: Cliviae et Mont: elector
renovari curavit. Anno M. DC. XVIII.*

Vielleicht hat die Art und Weise, wie Lynar sich selbst hier feierte, den Kurfürsten August verdrossen, so dass dies der Grund für die Zerstörung des Wappens wurde. Lynar trat im selben Jahre 1573 mit dem Plane der Verlegung der Weisseritzmündung mehr stromab hervor und scheint nun erst die Bastion, auf der später der Zwinger erbaut wurde, in Vorschlag gebracht zu haben. Als bald begann man im Lande Steinmetzen zu suchen und Materialien anzuschaffen. Der Kurfürst bewilligte 12,000 fl. für den Bau, den während der häufigen Abwesenheit des Grafen Hesse und Buchner fortführten. Die von den beiden Deutschen am 8. Juli dem Kurfürsten vorgelegten Risse wurden genehmigt. Nach ihnen wurde 1574 in der Nähe des Wilschen Thores gebaut. Nun schuf, auf den am 23. August erteilten Auftrag hin, Lynar eine geschnitzte



Das Königliche Schloss, die Kanzlei und der Stallhof zu Dresden.
Nach der Handzeichnung des Paul Buchner, etwa vom Jahre 1590.

Visirung der ganzen Festung, die er im December 1574 überreichte. Es ist dies die im Königl. Grünen Gewölbe erhaltene. Aber 1575 erscheinen Hesse und Buchner allein als Herren am Bau, Lynar ist meist ausserhalb Sachsens thätig.

Das grosse Werk, das damals angelegt wurde, ist die sich gegen Nordwesten am Elbufer vorbauende Bastion (Originalentwurf siehe Schreiben Lynars 1570—80, Loc. 9126). Es ist eine durchaus eigenartige Anlage, namentlich die Nordwestfront ist sehr merkwürdig: die Facen sehr lang, die Kurtinen um so kürzer, die Streichwehren besonders stark versteckt. Ebenso waren die letzteren dort angeordnet, wo die jetzt die Südwestfront des Zwingers tragende Südwestkurtine nahe dem Wilschen Thore in die alte Linie einschnitt. Nach der Elbseite rückte Linar nun abermals weiter vor, indem er die Werke schuf, auf denen jetzt Helbig's Restaurant steht.

Von den älteren Festungswerken unterschieden sich die von Lynar erbauten durch die geringere Anwendung von Kasemattirung.

Die älteren Werke besaßen „Speramen“, Schiessscharten, und zwar waren diese in Gestalt von Vierpassen, Kreisen oder Rhomben angeordnet. Diese finden sich mehrfach in zwei Geschossen, theils in dem schräg anlaufenden unteren Theile, der mit einem starken Rundstabe abschliesst, theils in der lothrechten Erhöhung. Bei Lynars Werk fehlt diese und sind statt ihrer starke Erdwälle aufgeworfen.

Verstärkungen an der Elbfront.

Inzwischen hatten sich auch am oberen Elbufer Verbesserungen nöthig gemacht. 1566 unterbreitete Veit Clement dem Kurfürsten neue Vorschläge zur Befestigung des dortigen Zuganges, der namentlich bei niederem Wasserstande offen lag. Er schlug den Bau einer neuen Wehre vor dem Fischerthore mit Graben und festem Thurm gleich jenem an der Hasenbergbastei vor, ferner den Bau eines „Arschanahls“ (Arsenals), in das man mit Schiffen von der Elbe fahren kann, mit zwei Brücken und Treppen. Zu diesem Zwecke wurde ein geschnittenes Muster dem Kurfürsten vorgelegt. Doch kam es nicht zur Ausführung. Auf die gleiche Gefahr machte ein zweites Mal Paul Buchner im Jahre 1578 aufmerksam, ohne weiteren Erfolg.

Die ungenügende Befestigung der Neustadt veranlasste Paul Buchner 1578 den Bau eines Blockhauses auf der Elbbrücke vorzuschlagen. Es dürfte nunmehr zum weiteren Ausbau des Elbthores (Fig. 217) gekommen sein, über dessen Einzelheiten archivalische Nachrichten mir nicht bekannt sind. (B) Vor Allem wurde die Katze und der neue Zugang zur Brücke hergestellt. Der vom rechten Elbufer Kommende musste vor dem Thore mit „Halblinks“ über eine Fallbrücke schreiten und gelangte nahe der Westfront des späteren Finanzministeriums auf den Schlossplatz. Ueber dem gekrümmten Gewölbe lag der ummauerte Cavalier (Katze), der das Thor deckte. Die Architektur der beiden Thorseiten erinnerte an andere Werke Buchners: Schlichte gequaderte Pilaster, Wappen, verkröpfte Gesimse, alles in schweren Formen. Der heutige Schlossplatz war durch eine Mauer getheilt, die das Georgenthor und das alte Elbthor abtrennte, so dass der Platz vor dem neuen Elbthor nur die Breite von etwa 20 m hatte. (Vergl. Tafel XIII). Im 18. Jahrh. (so auf Fig. 217) wurde diese Mauer wieder abgebrochen. Die Befestigung wurde verstärkt durch ein Blockhaus auf dem nunmehr ersten Landpfeiler und durch zahlreiche Kasematten an den Kurtinen zu beiden Seiten des Thores.

Weitere Verstärkungen.

Von einer regeren Bauthätigkeit hören wir erst zehn Jahre später. 1588 wurden die Brustwehren und Cavaliers errichtet oder doch verstärkt. Jetzt erst entstanden die Laufgräben und Ravelins vor dem Wilsdruffer und Salomonisthor, die sich jenseits der Eskarpen hinzogen, freilich ohne je recht fertig zu werden. Man hatte sichtlich nicht die Thatkraft, das entsprechende Glacis zu schaffen, da die Vorstädte schon eine gewisse Blüthe erlangt hatten. Dagegen sind die Cavaliers auf den Bastionen errichtet und später mehrfach verstärkt worden.

Die jetzige Brühl'sche Terrasse.

Am 18. August 1589 wurde der Grundstein der „neuen Vestung oder Berges am Ziegelthor“ durch den Hauptmann von Dresden Hans Claus Rufswurm und den Oberzeugmeister Paul Buchner gelegt. 1590 wurden nahezu 50,000 fl. für diese verausgabt, 1591 arbeiteten dort über 700 Personen. Die Bauleitung hatte Paul Buchner.

Es handelte sich um die Bastion, welche später als Brühl'sche Terrasse zu so grossem Ruhme gelangte, namentlich um deren östlichen Theil. Buchner machte sich die Lehre Lynars zu Nutze und legte wieder ein Werk mit langen Facen und gut verdeckten Streichwehren an. Dazu wurde Clements Plan eines Arsensals ausgeführt durch den später als „Gondelhafen“ bezeichneten Grabentheil, der durch Schleusen für die Elbschiffe zugänglich gemacht wurde. Das Ziegelthor ging bei dieser Gelegenheit ein, doch wurden im Anschluss an dieses noch weitere Kasematten angelegt. Namentlich wurde die Spitze der Bastion unterkellert, auf welcher das Lusthaus errichtet wurde. Ferner reihten sich an die Streichwehren Kasematten. An Stelle des alten Ziegelthores wurde ein Ausfall angelegt, die lange Elbfront durch eine schmale Bastion unterbrochen, jene, auf der jetzt das Rietschel-Denkmal steht. Auch diese war kasemattirt. Später wurde der Ausfall hierher verlegt.

An der Spitze der Bastei gegen Nordosten stand ein Denkmal mit folgender Inschrift:

Sibi suisque prae-
sidio
Dei gratia Christianus
dux Saxoniae elector
etc. inchoavit anno
MD. XCI.

Hostibus terro-
ri
Dei gratia Fridericus
Wilhelmus dux Saxoniae
electoratus administrator
etc. absolvit Anno MD. XCII.

Unter dem von Löwen gehaltenen Kurwappen:

Turris fortissima
nomen domini

Deus refugium et
fortitudo nostra

Dei gratia Christianus dux Sa-
xoniae sacri Romani imperii
archimarscalcus et elector
landgrafus Thuringiae mar-
chio Misniae et burggravius
Magdeburgensis.

Diese Tafel verschwand, wie es scheint, bei der Pulverexplosion am 22. September 1747.

Gleichzeitig mit den Cavaliers wurde die Katze über dem Salomonisthore gebaut, ein fest ummauertes Werk, das die Bastion überhöhte gleich jenem auf

dem Elbthore. Die Vermauerung des Ziegelthores und des Salomonisthores war nur möglich, seit an der Ostfront ein neuer Zugang zur Stadt geschaffen war, das neue Pirnische Thor am Ausgange der heutigen Landhausstrasse auf den Pirnaischen Platz, also etwa 90 m weiter hinaus, als jenes „äussere Frauenthor“ oder Rampische Thor von 1530.

Das Pirnische Thor.

Das Pirnische Thor (Fig. 218) war ein starker Thurm von zwei Geschossen. Zu beiden Seiten der rundbogigen Hauptthüre standen zwei Giebelaufbauten über gequadrerten Halbsäulen, in welchen die Thüren für Fussgänger unter mächtigen Wappen (Sachsen und Kur) einführten. Ueber der Mittelthüre ein wagrechtes Gewölbe in Quadern, das auf Consolen einen Giebel und unter diesem eine Nische trug. In jedem Giebel war der Kopf eines Kriegers, auf den seitlichen stand je ein Krieger mit einem Schilde, darauf die Wappen sächsischer Provinzen. In der Nische stand die Reitergestalt des Kurfürsten Christian I., so dass sie aus dem Thore herauszusprengen schien. Diese lebhaft bewegte Auffassung ist beachtenswerth.

Der Bau entstand 1590—91 und ist von Paul Buchner entworfen. Ueber den Meister der Bildhauerarbeiten ist Sicheres nicht zu ermitteln gewesen. Sie waren bemalt. Der Maler forderte für die Bemalung des grossen Kurwappens 1000 fl., der Bildnisse 502 fl.

Bei der Belagerung von 1760 wurde dem Pferde des Reiters der Hals abgeschlagen, später wurden Trophäen an Stelle des Reiters aufgestellt. Im Obergeschoss ward nach der Belagerung die Baugefangenenkirche untergebracht (Pläne im Hauptstaatsarchiv).

Der einzige Rest des Thores ist ein kolossaler Mannskopf mit Helm in Sandstein im Städtischen Museum. Es dürfte einer jener Köpfe gewesen sein, welche die Verdachungen verzierten. Er ist ein nicht zu unterschätzendes Werk der Barockkunst. Namentlich die Bildung des Helmes ist von grosser Schönheit.

e. Spätere Verhältnisse.

Die späteren Umgestaltungen der Festungswerke sind von geringer Bedeutung. Die unter Johann Georg III. ausgeführte Herstellung eines Ausfalles an der unteren Elbe sei noch besonders erwähnt. Er stand in Verbindung mit den von den Feuerwerkern benutzten Kasematten. Die Thore gegen Innen in der Architektur sieht man bei Weck.

Seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts ging die Festung mehr und mehr zurück. August II. hat zwar grossartige Pläne entworfen, die ihre Verstärkung zum Ziele haben, aber sie sind nie ernstlich in Angriff genommen worden.

Früh verfiel das Schöne Thor. Schon 1691 wurde die Erneuerung in Erwägung gezogen. 1722 stürzte ein Wappen über der Seitenthüre herab und darauf wurden auch die übrigen Wappen entfernt. Das Oberhofmarschallamt besitzt die grossartigen Pläne Longuelunes für die Neuausgestaltung des Thores, die damals gefertigt wurden. Sie kamen nicht zur Ausführung. 1730 wurde das Thor, 1738 der ganze Wall abgetragen und zugleich wieder $1\frac{1}{2}$ Bogen der Brücke und 2 Pfeiler verschüttet. Die Katze, die Johann Georg III. 1689 über dem

Thore aufs Neue errichtet hatte, fiel bei dieser Gelegenheit auch (1734) der Zerstörung anheim.

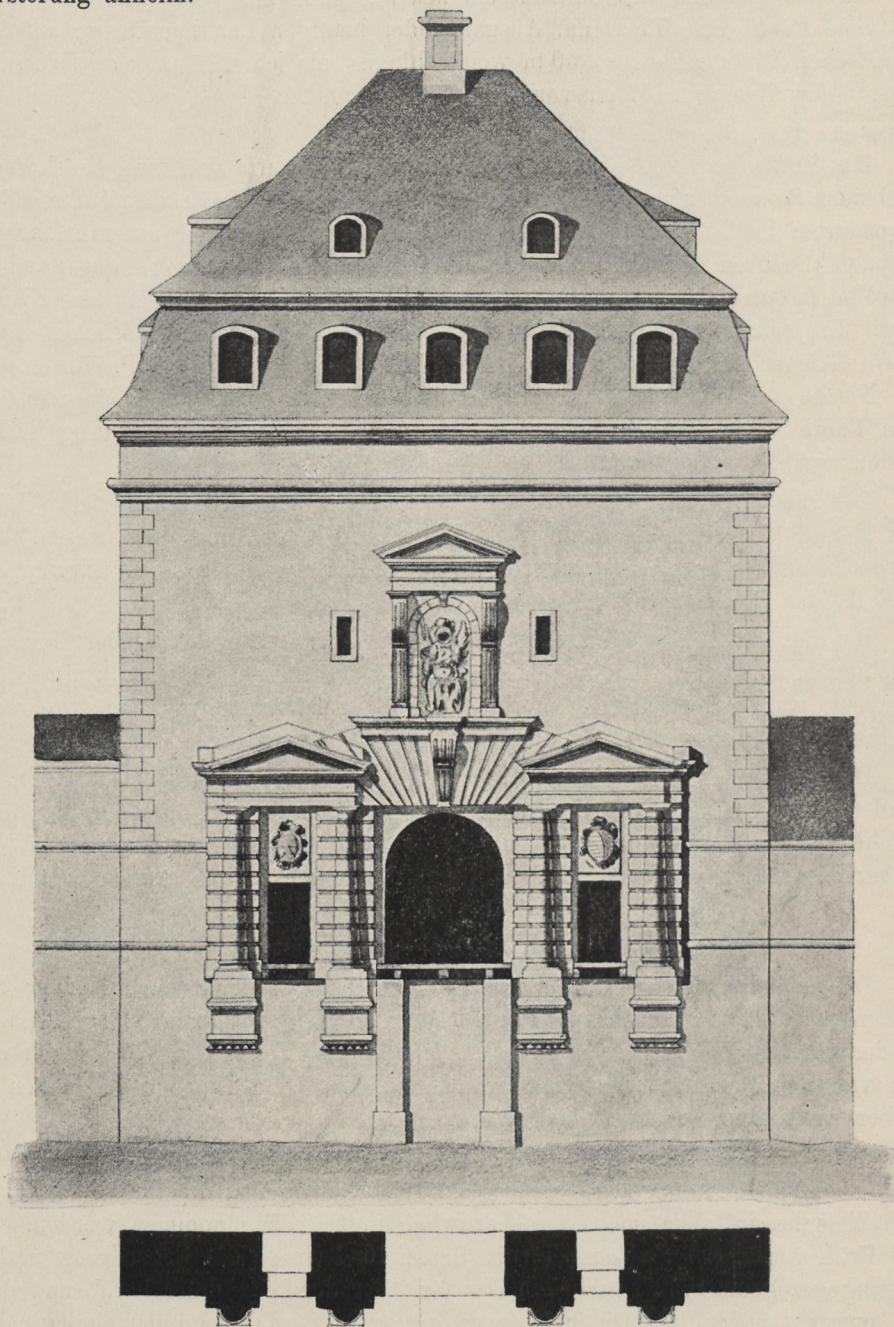


Fig. 218. Das Pirnische Thor, Zustand nach 1760.

Es war dies der zweite Eingriff in die Geschlossenheit des Ringes. Vorher war ein ähnlicher durch den Bau des Zwingers erfolgt. Der König August II. befahl am 12. December 1711 den Wall zu öffnen, trotz der Warnungen des

Grafen Flemming und Wackerbarth. 1715 wurde die hölzerne Brücke über den Graben gebaut.

Die Werke hielten noch bei der Belagerung durch Friedrich den Grossen 1760 wacker Stand, ohne jedoch als wirklicher Schutz für die Stadt gelten zu können. Waren doch schon vorher die Befestigungswerke der Altstadt fast ausnahmslos in Privatbesitz übergegangen und von den Besitzern in verschiedener Weise benutzt worden. Ueber die dort errichteten Bauten an anderer Stelle.

Nach der Belagerung trat der Wunsch hervor, die Werke abzutragen (vergl. H. Haug, Die Demolition der Dresdner Festungswerke, Dresdner Geschichtsblätter VII, 3). Aber dieser wurde zunächst nicht verwirklicht, weil die Kosten für die Ueberwölbung der in dem alten Graben anzulegenden Schleusen zu gross waren. Im Jahre 1778 wurden sogar neue Aussenwerke vor den Vorstädten errichtet. Erst 1809 kam der Abbruch in Fluss. Er wurde am 20. November unter Leitung des Obersten Backstroh, seit 1811 des Hauptmanns Ernst Ludwig Aster durchgeführt. Ueber die Einzelheiten siehe die angegebene Abhandlung.

Ueberblick.

Die Befestigungslinie zerfiel im 18. Jahrhundert in folgende Theile.

Westlich von der Elbrücke stand der Mond, welcher 1738 wegen des beabsichtigten Neubaus der katholischen Kirche entfernt wurde, ein Erdwerk von bescheidenen Abmessungen.

Weiterhin stand die Bastei hinter dem Schlosse, an der unter Kurfürst Johann Georg III. der Ausfall mit Aussenwerken jenseits des Mühlgrabens errichtet wurde. Ueber dem Thore stand ein festes Haus, das das Tapetenhäuschen hiess. Bei der Neubenennung 1721 erhielt die Bastei den Namen Apollo oder Sol. Der Platz dahinter, im Wesentlichen der heutige Theaterplatz, hiess der Feuerwerksplatz.

Die jetzt als Zwingerwall erhaltene Bastion hiess der Hohe Wall wegen der hier besonders hohen Erdschüttung, seit 1721 Luna. Auf der langen Kurtine bis ans Wilsche Thor erhob sich die Aussenfront des Zwingers. Zum Thore dieses führte eine Holzbrücke.

Jene Vorkragung der Festungsmauer zwischen den Streichwehren der Zwingerkurtine und dem Thore, welche das Denkmal von 1573 trug, war ohne Namen.

Es folgte das Wilsche Thor, das später im Obergeschoss das Becken für die Wasserkünste des Zwingers enthielt. Auch hier überschritt eine massive Brücke den Graben. Vor dem alten Thore lag ein runder Cavalier, der Hersenthurm (von herse, Fallgatter).

Weiterhin die Wilsche Bastei, der Wilsche Berg, seit 1721 Saturnus mit den nun Saturni-Eremitagen genannten Kasematten. Sie stand an der Stelle der heutigen Reichspost.

Die lange Kurtine bis zur Seebastei war undurchbrochen.

Die Seebastei, 1550 Seethor, Grossbastei, Seeberg, 1721 Mercur, erhielt sich in der Grundanlage durch die Strassenlinien der Marienstrasse und Johannisallee.

Die folgende Kurtine ist wenigstens in ihren rückwärtigen Mauern erhalten. Sie wurde durchbrochen vom mittelalterlichen Seethor, welches 1746 wieder geöffnet worden war. Es erhielt damals keinen fortifikatorischen Abschluss. Der

alte Trotzer wurde entfernt, zwei hohe Postamente mit Trophäen darauf und ein Wachthaus 1747—48 errichtet.

Die Pfortelsbastei, Salomonisbastei, Salomonsberg, 1721 Jupiter, mit dem vermauerten Salomonisthore und der späteren Pforte mit Brücke blieb bis 1898 theilweise stehen. Namentlich erhielt sich die vertiefte Kehle, die als Festungsbauhof für die Baugefangenen benutzt wurde, bis zum Ausbau der Ringstrasse 1899.

Die folgende Kurtine hatte an ihrer Rückseite einen Laufgang, den schwarzen Gang. Reste der nördlichen Hälfte erhielten sich vom Botanischen Garten bis zur Verbreiterung der Moritzallee noch in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. In der Mitte unterbrach die Kurtine das Pirnische Thor mit seiner massiven Brücke und einem Ravelin.

Die Pirnische Bastei, Hasenberg-Bastei, Bastei hinterm Zeughause, Hohe Bastei, 1721 Mars, war durch das Moritz-Denkmal ausgezeichnet.

Daran schloss sich die Neue Bastei, Lusthausbastei, Jungfer, Jungfernbastei, 1721 Venus, welche später zum Brühl'schen Garten gehörte. Ueber die Bauten auf dieser an anderer Stelle.

Vor der Ostfront dieser Bastei lag das Arsenal, der neue Graben, später Gondelhafen, mit seinen Schleusen und jenseits der Eskarpe ein kleines Aussenwerk. Die Bastei erhielt sich vollständig.

Westlich schloss sich das alte Ziegelthor, Wasserthor, Fischerthor an, dessen Architektur bis etwa 1880 stand. Die anstossenden Kasematten hiessen seit 1712 die Vulkanushöhlen. In der nördlichen Kasematte befand sich lange Zeit die Stückgiesserei. Ueber dem Thore erhob sich eine Katze.

Die Vorlage vor die Elbkurtine hiess der obere Ritterberg, der Ausfall zwischen diesem und der Jungfer der Salzausfall, weil sich dort die Salzniederlage befand. Hinter der Kurtine stand ein Provianthaus, welches schon im 16. Jahrhundert vorhanden war. Später dehnte sich längs der heutigen Terrassengasse der Klepperstall aus.

Das Elbthor (Schöne Thor) mit seinen ungünstigen Verkehrsverhältnissen war schon früher beseitigt worden.

f. Die Befestigung der Neustadt.

Fig. 211 giebt den Plan der Neustadt am Ende des Mittelalters. Wir sehen vor der Brücke eine Ringanlage, ähnlich dem Poppitz und Altendresden, zu der von Norden, Nordosten und Nordwesten kommende Strassen führen. Zwischen Markt und dem Platz um die Kirche lag das Rathhaus. Die mittelalterliche Stadt hatte keine feste Umwallung.

Die in Fig. 211 eingezeichneten Strassenzüge wurden nach älteren Plänen aus der Sammlung für Baukunst herüber genommen, ohne dass sie Anspruch auf Verlässigkeit machen können, namentlich nicht in den der Stadt näheren Theilen, die durch die Festungsbauten so vielfache Umgestaltungen erfuhren. Die Neuanlage der Thore hatte natürlich auf die Zugangslinien zur Stadt hervorragenden Einfluss.

Der Plan der inneren Neustadt war aber bis zum Brande von 1685 unverkennbar der ursprüngliche.

Kurfürst Moritz beabsichtigte 1545 alsbald beide Stadttheile zugleich zu befestigen. Die Räthe wiesen aber auf die grossen Kosten und den Mangel an Baumaterial hin. Moritz befahl, das Augustinerkloster, den Ochsenstall und die Kirche abzubrechen, um Material zu schaffen. Die Kirche blieb jedoch erhalten. Der Festungsbau stockte bald. Schon 1554 baten die Altendresdner um Ersatz für die entstandenen Kosten. Hatte doch am 23. März Hans Dehn den Befehl erhalten, die dort vorhandenen Steine an Voigt für die Festungswerke am linken Ufer abzugeben. Die Werke wurden daher nicht vollendet, blieben auch während des 17. Jahrhunderts liegen, so dass sie nach und nach ganz verschwanden, bis auf die beiden landseitigen Bastionen, die sich wohl nur als Erdwerke am Ende der beiden Strassen Ober- und Niedergraben erhoben. Die Baulichkeiten an diesen stehen auf der alten Nordkurtine, während die Ostseite des ehemaligen Jägerhofes auf den Eskarpen stand.

Späteren Ursprungs war die Schanze, die vor dem Wiesenthor sich zum Schutze der Elbe vorbaute, und die mehrfach geknickte Kurtine an der Elbe, die etwa bis an den heutigen Palaisgarten heranreichte.

Die zweite Befestigung wurde 1632 unter Johann Georg I. angelegt, sie schuf die vier Thore, die auch in der Folgezeit bestehen blieben:

- gegen Osten das Lausitzer, Bautzner oder Schwarze Thor,
- gegen Westen das Meissnische, Leipziger oder Weisse Thor,
- gegen Südosten das Jägerthor oder Wiesenthor, das oberhalb der Brücke auf die Wiesen an der Elbe führte,
- gegen Südwesten das Bader-, Wasser- oder Mühlthor.

Dazu kam noch die Rhänitzpforte, die nach den Kirchhöfen führte.

Keines von diesen erhielt damals eine stärkere bauliche Ausstattung, sondern diese erfolgte erst 1684 durch den Landzeugmeister von Klengel unter Kurfürst Johann Georg III.

Ein Modell im Königl. Grünen Gewölbe zeigt den Entwurf von 1632. Von diesem wurden die Kasernen und Thorbauten, sowie die Aussenwerke nicht fertiggestellt. Es entstand ein Halbkreis mit fünf ganzen und zwei an die Elbe gelehnten halben Bastionen mit Polygonseiten von 600 Ellen (340 m) Länge, mit tief, auf ein Viertel der Polygonseite zurückgezogenen Kurtinen, entsprechend steilen Defenslinien.

Mit dem Bau von 1684 begann die stärkere Entwicklung der Aussenwerke. Unter König August II. erfolgte 1704 der Bau des Ravelins vor dem Schwarzen Thore gegen Norden, 1705 jenes gegen Nordwesten, dessen Spitze bis an die Theresienstrasse reichte, 1706 jenes gegen Westen, die heutige Kaiserstrasse. 1740 wurden die Werke abermals ausgebaut, nachdem 1732 der Graben vertieft worden war. Dann liess Friedrich der Grosse 1757 durch den Ingenieur Oberleutenant Hennert die Aussenwerke wehrhafter gestalten. Auch 1796 wurden einige Aenderungen vorgenommen.

Der Abbruch, der seit 1809 erfolgte, war hier ein besonders durchgreifender, so dass selbst die Strassenlinien wenig Beziehung zur alten Fortifikation mehr zeigten.

Die Anordnung vor dem Abbruche war folgende:

Bastion I, der grosse Bär (von béyer, dem Schutzdamm zwischen Hafen und Elbe), mit dem davor liegenden Hafen reichte bis nahe an den heutigen Kurfürstenplatz. Die Kurtinen waren durch Caponièren an den Ecken nach innen gebrochen. Die folgenden Bastionen II, III, IV und V waren von etwa gleicher Anlage. In der Mitte enge Kessel, starke Wälle überragten das Mauerwerk. Zwischen III und IV das Schwarze Thor, das zu einer architektonischen Gestaltung nicht gelangte, zwischen Bastion V und IV, jener an der Elbe, die sich im Walle im Palaisgarten erhielt.

Das Weisse Thor wurde 1718 von Fürstenhof erbaut, jedoch nie eingewölbt, so dass nur die beiden Schauseiten standen. Diese zeigten eine schwere Pilasterarchitektur und einen Rundbogen mit Wappen.

Die Befestigungen längs der Elbe erhielten keine stärkere Ausbildung.

Das Königliche Schloss.

Die älteste Erwähnung eines Schlosses (curia) geschieht 1285 in einer Urkunde Markgraf Heinrichs des Erlauchten. Ueber den Standort dieses Baues ist Sicheres nicht bekannt, doch dürfte er dem kriegerisch wichtigsten Punkte der Stadt, nämlich dem Brückenkopfe, nicht zu fern gestanden haben.

Seit dem 15. Jahrhundert werden die Erwähnungen häufiger. 1407 wird Margaretha von Dohna mit einem Hof „*in der gassen genant uff dem Taschenberge an unserm unde der Barfussenbrudere boymgarten*“ belehnt. (Tafel XI). 1459 wird ein Freihof, genannt der Taschenberg, erwähnt, der zwischen dem Schlosshofe und der Mönche Garten lag. Es wird hierdurch die Südgrenze des Schlossgrundstücks festgelegt.

Das Schloss lag demnach am linken Elbufer westlich von der Brücke. Es bildete das Grundstück einen langen dreieckigen Streifen, der von der Stadtmauer und dem Zwinger vor dieser bis an die Nordfront des jetzigen Kleinen Hofes reichte. Vor diesem befand sich jenes „*gessichin gein unserm sloss ober*“, von dem 1413 die Rede ist. Dann folgte bis an das noch heute „Taschenberg“ genannte Gässchen der Freihof, dessen Grund nach und nach mit dem Schlosse vereinigt wurde. An der Stadtmauer stiessen die Baumgärten von Schloss und Kloster zusammen.

Seit 1471 giebt das sogenannte „Wittenberger Archiv“ einige klarere Aufschlüsse:

1471 wird ein Thurm gemauert und gedeckt, Fenster und Anderes werden gemacht. 1472 werden 1919 Schock Groschen verrechnet und zwar wird an der Kapelle, am Gang zur Kapelle und am Thorhaus gearbeitet. Dort werden 39 Schock den Steinmetzen gezahlt, „*die stehen meister Arnalt zu.*“ Gemeint ist wohl zweifellos Meister Arnold von Westphalen, der Erbauer der Albrechtsburg zu Meissen. 1473/74 werden 1722 Schock verrechnet. 1476 werden Keller gegraben, wird das Haus im Zwinger gebaut. Meister Heinrich der Kannengiesser macht Formen, Meister Erhart der Zimmermann fasst Büchsen. Es handelte sich also gleichzeitig um Kanonenguss. Ferner wird die Orgel geschnitzt und kommen 7 Tafeln in die Kapelle. Der Bau kostet 271 Schock 23 gr.

In den Jahren 1477/78 und den folgenden werden wieder zahlreiche Bauarbeiten erwähnt. Der Bau kostet 347 Schock. Simon Moller malt Fenster. Im dritten Jahr, 1478/79 wird Hans Reynhart als der Baumeister genannt. Er macht den Zwinger, das neue Haus wird gedeckt, die Zimmerleute erhalten den wesentlichen Antheil an den Kosten von 268 Schock. 1480 betragen die Kosten 251 Schock.

Als Giesser erscheint 1479 und 1480 wiederholt Heinrich Kannengießer.

Die Frage, welches der hier erbaute Schlosstheil sei, soll zu beantworten versucht werden.

1. Das „Alte Haus.“

Es befindet sich nämlich zur Zeit im Grünen Gewölbe ein in seine Geschosse zerlegbares Modell des Schlosses aus der letzten Zeit der Regierung Herzog Georgs [† 1539]. (Fig. 219 — 222, abgebildet bei Haenel, Adam und Gurlitt, Sächsische Herrensitze und Schlösser, Blatt 47.) Dieses und die Vergleichung mit dem gegenwärtigen Bestand ermöglichen einige Schlüsse auf die Geschichte des Baues. Die Grundrisse entnahm ich Aufnahmen des Schlosses von den Architekten E. Noack und G. R. Schleinitz, die mir vom Kgl. Hausmarschallamte gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

Der Bau bestand hiernach aus vier Flügeln. In dem gegen Norden gerichteten wird der Mittelraum im Modell die alte Hofstube genannt. An diesen schliesst sich westlich der Saal vor der alten Hofstube und die Harnischkammer, die sich in dem damals den Bau abschliessenden Westthurm, dem Hausmannsturm, befand. Dieser Bau ist gesondert geblieben in den beiden unteren Geschossen. Allem Anscheine nach ist die Bezeichnung als „alte“ zurückzubeziehen auf einen Bau aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert. Spuren einer Architektur aus dieser Zeit erhielten sich in den Obergeschossen nicht, dagegen zeigen sich solche im Keller. Die Keller (Fig. 223) unter diesem Bautheile bilden eine gesonderte Anlage und zwar im Tonnengewölbe gedeckte Räume. Die mittleren beiden haben 7,5 m Breite, bei nahezu 4,25 m Mauerstärke. Die hinteren Räume werden getrennt durch eine schlicht gefaste, im Kleeblattbogen gebildete Thüre, anscheinend ein Werk der Zeit um 1300. Gegen Westen schliesst sich das Fundament des Hausmannsthurmes an, durch welches wohl erst beim Umbau um 1550 ein schmaler Gang gebrochen wurde. Gegen Osten ist ein besonderer Kellerraum angelegt, von dem ein Verbindungsgang von etwa 1,7 m Breite südlich vor dem Georgenthore hin zu einem Raume jenseits der Schlossstrasse an der Nordwestecke des späteren Kanzleigebäudes führt. Der Gang erstreckte sich anscheinend noch weiter hin und dient jetzt zur Verbindung mit der Hofküche.

Ueber dem Keller lagen im Modell nicht bezeichnete Erdgeschossräume, daneben das „Heimlich Gemach.“ Die jetzt hier befindlichen Räume sind anders eingetheilt und zeigen keine Spur alter Architektur. Im ersten Obergeschoss befand sich die „Alde Hoff Stuben“ und der „Sahl vor der alden Hoff Stuben“. Im zweiten Obergeschoss die „Grosse Frauen Zimmer Stube“ neben der Treppe der „blaz vorm Fr. Zimmer“, weiter die „Stube zum Fr. Zimmer“ und das „Heimlich Gemach und Kammer“. In dem nördlich vorgelegten Erker befand sich eine „Kammer“ und eine „kleine Stube“, sowie der Abort.

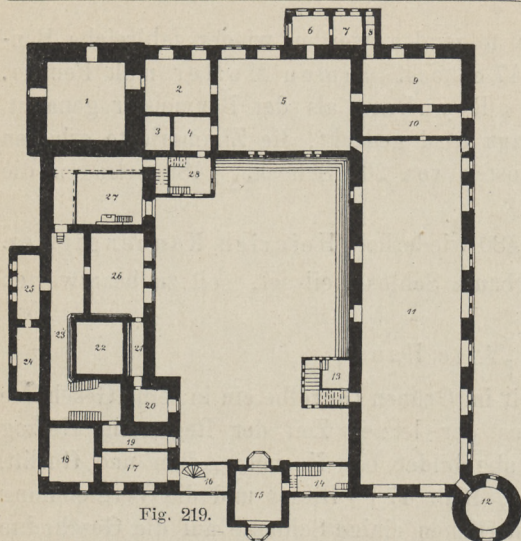


Fig. 219.

Zweites Obergeschoss.

1. Hausmannsturm.
2. Heimlich Gemach und Kammer.
3. Stube zum Fr. Zimmer.
4. blaz vorn Fr. Zimmer.
5. Grosse Frauen Zimmer Stube.
6. Kammer.
7. kleine Stube.
8. Abort.
9. Der Fürstin Gemach.
10. Platz vor der Fürstin Gemach.
11. Dantzsall.
12. Schössereithurm.
13. Treppe.
14. Gang.
15. Laterne.
16. Gang.
17. Bisschoffs-Stuben.
18. Cammer dabey.
20. Gewölbe.
22. Schornstein.
23. Gang.
25. Cammer dabey.
26. ?
27. Capelle.
28. Treppe.

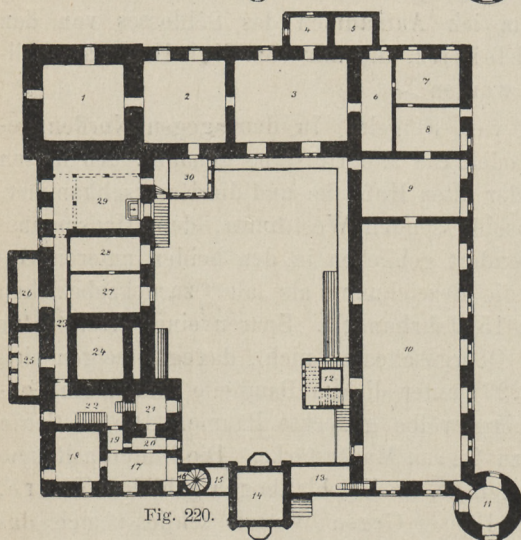


Fig. 220.

Erstes Obergeschoss.

1. Harnischkammer.
2. Sahl vor der alten Hoff-Stuben.
3. Alte Hoff-Stuben.
4. Erker.
6. Herzogen Friedrichs Kammer.
7. Stuben.
8. Sahl vor dem Gemach.
9. Sahl vor der Hoff-Stuben.
10. Hoff-Stube.
11. Schössereithurm.
12. Treppe.
13. Verbindungsgang.
14. Laterne.
15. 16. Verbindungsturm und Treppe.
17. Canzley Kammer.
18. Canzley.
21. Inner Canzley.
22. Vorplatz.
23. Gang in die Kirchen.
24. Schornstein.
25. Rathsstuben.
26. Kochkammer.
28. Gepläs zur Orgel.
29. Capelle.
30. Treppe.

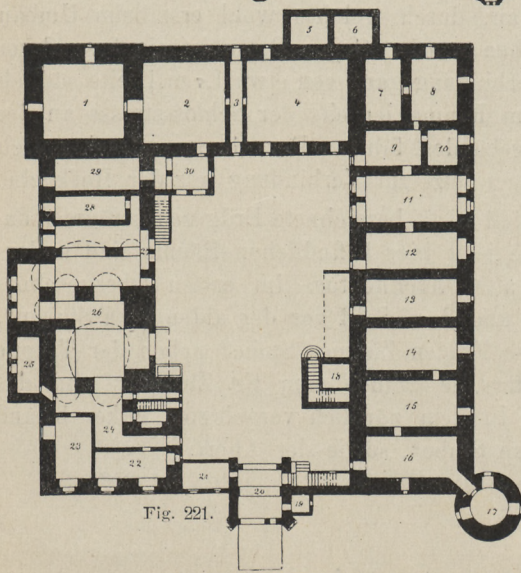
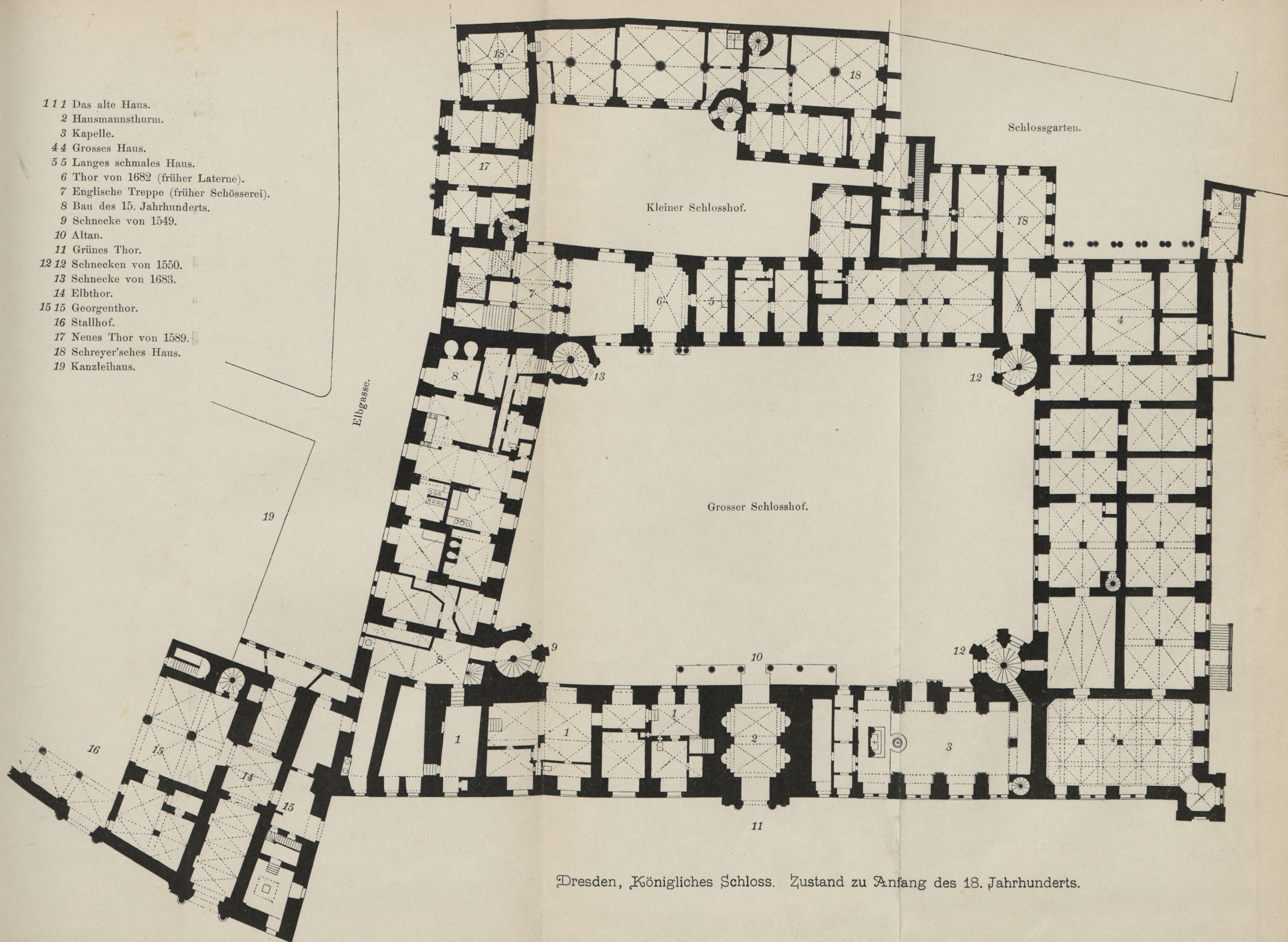


Fig. 221.

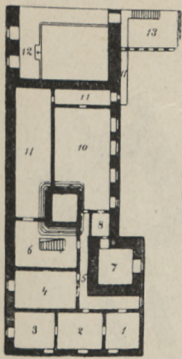
Erdgeschoss.

1. Hausmannsturm.
3. Durchgang zum Zwinger.
5. Heimlich Gemach.
8. Gewölbe zur Küchenn.
9. Platz vor der Schneiterey.
10. Gewölbe zur Schneiterey.
11. Beygewölbe zu Schneiterey.
12. Die Schneiterey.
13. Brobantkammern zur S.
14. Das hinterste Gewölbe zur S. C.
15. Das Handgewölbe zur S. C.
16. Silberkammer, die seitten (!)
17. Schössereithurm.
18. Treppe.
19. Wache.
20. Thor unter der Laterne (!).
21. Wachstube (?).
22. Küchenstube.
23. Zergarten.
24. Gang.
25. Herlass (!).
26. Feuermeier.
27. Vor Wass (?) Platz
28. Rahmkeller.
29. Speiss und Brotkammer vor die Fürsten.
30. Treppe.

- 1 1 1 Das alte Haus.
- 2 Hausmannsturm.
- 3 Kapelle.
- 4 4 Grosses Haus.
- 5 5 Langes schmales Haus.
- 6 Thor von 1682 (früher Laterne).
- 7 Englische Treppe (früher Schösserei).
- 8 Bau des 15. Jahrhunderts.
- 9 Schnecke von 1549.
- 10 Altan.
- 11 Grünes Thor.
- 12 12 Schnecken von 1550.
- 13 Schnecke von 1683.
- 14 Elbthor.
- 15 15 Georgenthor.
- 16 Stallhof.
- 17 Neues Thor von 1589.
- 18 Schreyer'sches Haus.
- 19 Kanzleihaus.

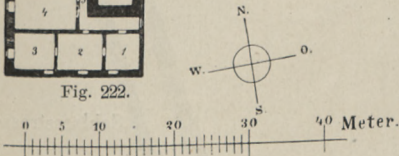


Dresden, Königliches Schloss. Zustand zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

**Drittes Obergeschoss.**

1. Des Herzogs Johannis Schlafkammer.
2. Herz. Johannis Stuben.
3. Die Cammer dabey.
4. Platz vor dem Gemach.
6. Uffgang oder Treppe.
7. kleines Gewölb.

Fig. 222.



die ursprüngliche Begrenzung des Schlosses nach Westen darstellt.

2. Der Bau vor 1471.

Der zweiten Bauperiode möchte ich zunächst den Flügel längs der Schlossstrasse zuweisen und zwar den an die Südostecke des alten Baues stossenden Theil. (Taf. XII.) Hier finden sich vier ungefähr quadratische Joche von Gewölben mit Diagonalrippen in einfacher Profilierung, die als Schlussstein ein Wappenschild haben. Jenes über dem südöstlichen dieser Gewölbe (jetzt vorderer Zehrgarten) trägt das sächsische Wappen. Die Form dieser Bautheile weist auf die Mitte des 15. Jahrhunderts, so namentlich der auf jeder Seite in zwei Hohlkehlen profilierte Trennungsbogen. Die anstossenden Räume bis an das jetzige Georgenschloss heran erwecken durchaus den Eindruck, als seien sie nachträglich angefügt. Sie sind unscheinbar und von jeher nur für Nebengelasse verwendbar gewesen. Sie stehen in Verbindung mit dem vor dem Georgenthore hinführenden unterirdischen Gange, der wohl hinter dem ersten Landpfeiler der Brücke sich hinzieht. Die Verwendung dieser Räume ist aus den Inschriften im Modell ersichtlich. Jener der beiden nördlichen Gewölbe ist zwar ohne Bezeichnung. Er dürfte die Küche beherbergt haben. Die vier Eckräume enthielten das „Gewölb zur Küchen“, den „Platz vor der Schneiterey“, „das Gewölb zur Schneiterey“ und „das Beygewölb zur Küche“, das südliche Joch enthielt „die Schneiterey“. Die Ueberwölbung der weiter südlich liegenden Räume ist anscheinend nicht mehr die alte. Hier reihten sich an die Schneiderei die „Brobiand Camern zur S.“, das „hinderste Gewölb zur S. C.“, „Handgewölb zur S. C.“, die „Silberkammer, die seitten“. Der Eckthurm, der später den Namen Schössereithurm trug, soll nach chronikalischen Nachrichten erst 1528 errichtet worden sein.

Noch in den Plänen des 18. Jahrh. (Taf. XII) zeigt sich der ursprüngliche Zustand erkennbar. An die vier Joche legen sich gegen Süden noch sechs, so dass eine gleichartige Reihe von Räumen entsteht, die sich von der Ecke des alten Schlosses 30 m weit erstreckt und auch noch weiterhin anscheinend alte Gewölbe hatte. Der Bau gewann somit eine Länge von 59 m längs der Schlossstrasse.

Vor diesen Flügel legte sich an der Hofseite eine Treppenanlage. Im ersten Geschoss zog sich ein offener Gang längs der östlichen und nördlichen Hoffront

Westlich an den Flügel legte sich der „Hausmannsthurm.“ Er beherbergte im Erdgeschoss die „Speisskammer zur Küchen“, im ersten Obergeschoss die „Harnischkammer“, im zweiten Obergeschoss einen unbezeichneten Raum.

Es würde demnach das älteste Schloss aus einem rechteckigen Bau von 48,5 zu 14 m bestanden haben, der von der Brücke durch einen 13,5 m breiten Zwischenraum getrennt war. Es sei ferner noch als Vermuthung ausgesprochen, dass der Thurm, der die „Inner Canzley“ beherbergte, älteren Ursprungs ist und dass die innere Hofmauer des Westflügels

hin. Dieser scheint am Ostflügel nach alten Abbildungen noch im 17. Jahrhundert erhalten gewesen zu sein. Doch wurde hier anscheinend 1549 die Front etwas weiter vorgeückt, indem eine neue Untermauerung der Obergeschosse stattfand.

Ueber diesen Räumen fand sich im ersten Obergeschoss die grösse „Hoffstube“, die bei einer Breite von etwa 13 m eine Länge von 34 m erreichte. Im Modell wurden die Räume gegen Nordost als „Sahl vor der Hoffstube“, „Sahl vor dem Gemach“, „Stuben“ und „Herzogen Friedrichs Kammer“ bezeichnet. Gemeint ist mit diesem Namen der Sohn Herzog Georgs, der am 26. Februar 1539 verstorbene Herzog Friedrich.

Im zweiten Obergeschoss befand sich der „Dantzall“, an den sich nördlich ein schmaler „Platz vor der Fürstin Gemach“ und dann, mit dem Blick auf die Elbe, der „Fürstin Gemach“ anlehnte. Der Tanzsaal hatte mithin schon eine Grösse von rund 13 : 39 m.

3. Bau seit 1471.

Der Umbau seit 1471 betraf den westlichen Flügel.

Der Zwinger, von welchem in den Acten die Rede ist, dürfte zwischen dem Schlosse und der Stadt gelegen haben. Das neu erbaute „Haus im Zwinger“ wäre demnach jenes, welches an die alte Westmauer des Hofes westlich sich anlegte. Hierbei erhielt sich als gesonderter bis in das dritte Obergeschoss gewölbter Bautheil jener oben erwähnte Innere Canzleithurm, der im Erdgeschoss eine Treppe, im ersten Oberge-

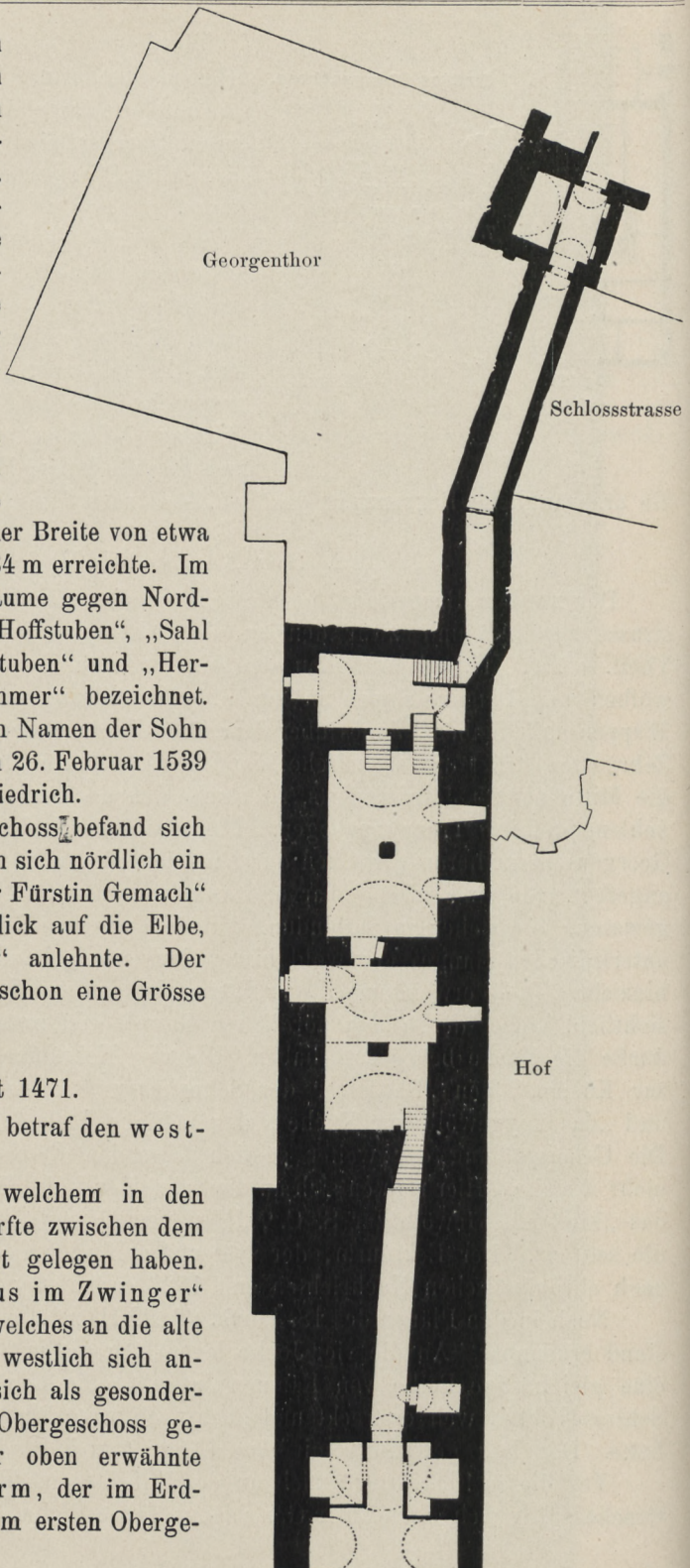


Fig. 223. Königliches Schloss, Keller unter dem Alten Haus und dem Georgenthor. Zustand vor dem Umbau von 1890.

schoß die „Inner Canzley“, darüber ein „Gewölbe“ und endlich „das kleine Gewölbe“ beherbergte. Er endete in einer kurzen Spitze und vier Eckthürmchen.

Der nördlich anstossende Bautheil bietet weiteres Interesse. Im Erdgeschoss dehnt er sich breit aus und ist als „Feuermauer“ und „Vor- (Wasch?) Platz“ bezeichnet. Zweifellos stand hier die grosse Hofküche mit einem gemauerten Schornstein, der im Erdgeschoss $6\frac{1}{2}$ m im Geviert gehabt haben dürfte, nach oben sich aber verjüngte, so dass nur ein mässiger Essenkopf den Abschluss bildete.

Weiter nördlich, im Anschluss an den Hausmannsturm lag die Kapelle (siehe oben S. 143 fig.), und zwar reichte sie durch beide Obergeschosse, während sich im Erdgeschoss der „Rahmkeller“ und die „Speiss- und Brotkammer vor die Fürsten“ befand. Ueber der Kanzel stand die Orgel, denn die südlich an die Kapelle anstossende Kammer enthielt das „Gepläs zur Orgel“, die nächste wird als Kochkammer bezeichnet.

An der Westmauer führte durch alle Geschosse ein Gang hin. Vor diese legte sich ein erkerartiger Anbau, der in den drei Geschossen enthielt: den „Küchenraum“ und einen „Herlass“ bezeichneten Raum; die „Rathsstuben“ und einen unbezeichneten Raum; einen unbezeichneten Raum und die „Cammer dabey“.

Die Südwestecke des Schlosses war viergeschossig. Im Erdgeschoss legten sich drei Räume an den Inneren Canzlei-Thurm: ein Gang, der „Zergarten“ und die „Küchenstube“; darüber befand sich im Gange eine Verbindungstreppe, die „Canzley Stube“ und die „Canzley Kammer“; im zweiten Obergeschoss die „Bischoffs-Stuben“ (Bischofsstube) und die „Cammer dabey“; im dritten Obergeschoss der „Uffgang oder Treppe“, der „Platz vor dem Gemach“, und an der Südseite nebeneinander „des Herzog Johannis Schlafkammer“, „Herzog Johannis Stuben“ und die „Cammer dabey“. Gemeint ist Herzog Georgs Sohn, Herzog Johann, † 11. Januar 1537.

In der nordwestlichen Hofecke lag die zweite grosse Treppe, welche zugleich die Verbindung zwischen Nord- und Westflügel herstellte. Diese, wie der ganze Flügel wurde 1549 durch Kurfürst Moritz abgebrochen.

Der Südflügel war künstlerisch der hervorragendste. Er beherbergte das von Arnold geschaffene Thorhaus, das bis ins 18. Jahrhundert stand, die sogenannte „Laterne“ (Fig. 224 und 225). Es war ein rechtwinkliger Bau, der im Erdgeschoss sich im Spitzbogen dem Thore öffnete, im ersten Obergeschoss durch je einen Erker nach Süd und Nord, im zweiten Obergeschoss durch je einen Balkon sich öffnete. Ein spitzer Thurm überragte den Bau. Westlich befand sich eine Wendeltreppe, südlich ein Gang in die grosse Hofstube, beziehentlich in den Tanzsaal.

Aeusserlich scheint das Schloss ohne Schmuckformen gewesen zu sein. Der Hausmannsturm, über dem Dache sich zum Achteck ausbildend, überragte ihn. Thurmhelme fanden sich ausser dem über dem Inneren Canzleithurm und der Laterne über dem südöstlichen Treppenhause, den Vorbauten vor der Nord- und Westfront, der Treppe neben der Laterne. Die Kapelle deutete ein Dachreiter an; der Ostflügel hatte gegen die Schlossseite drei, gegen den Hof einen Dach-erker.

4. Die Bauthätigkeit von 1480 bis 1530.

Was in der Folgezeit am Schlossbau geschah, ist nicht sicher nachweisbar; man ist zumeist auf die Chroniken angewiesen.

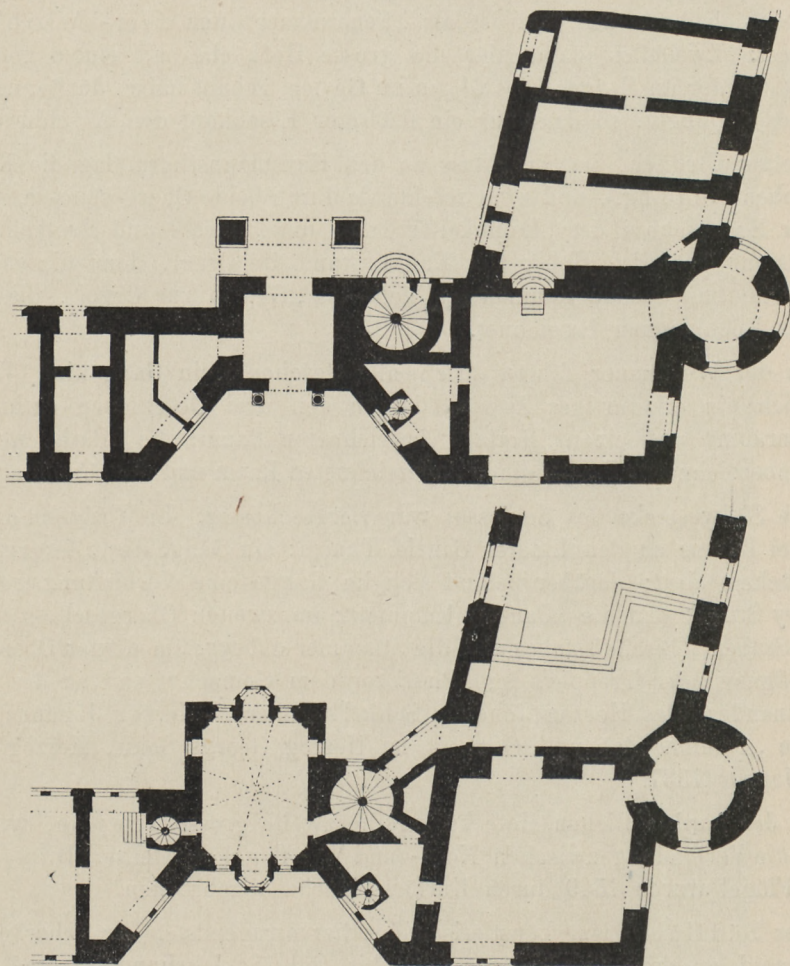


Fig. 224 und 225. Königliches Schloss, erstes und zweites Obergeschoss.
Die Laterne und das Kanzleihaus, Zustand zu Ende des 16. Jahrh.

Zunächst meldet Weck vom Gusse dreier Glocken, von welchen die kleinste die Inschrift trug:

Anno domini MCCCCLXXX.

Die grössere hatte den Weihespruch:

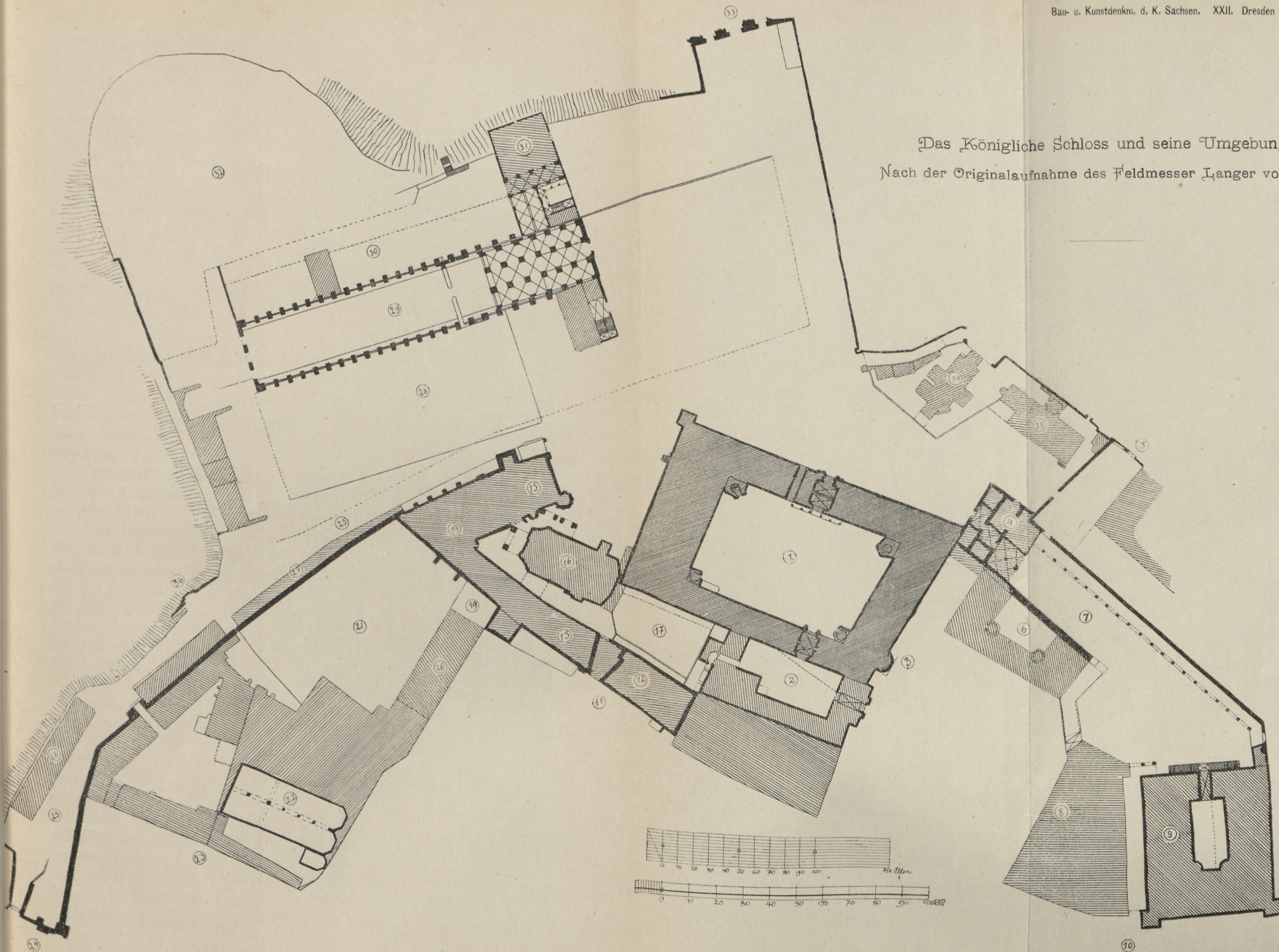
O rex gloriae veni cum pace.

und dazu die Jahreszahlen: Anno domini MCCCCLXXXI.

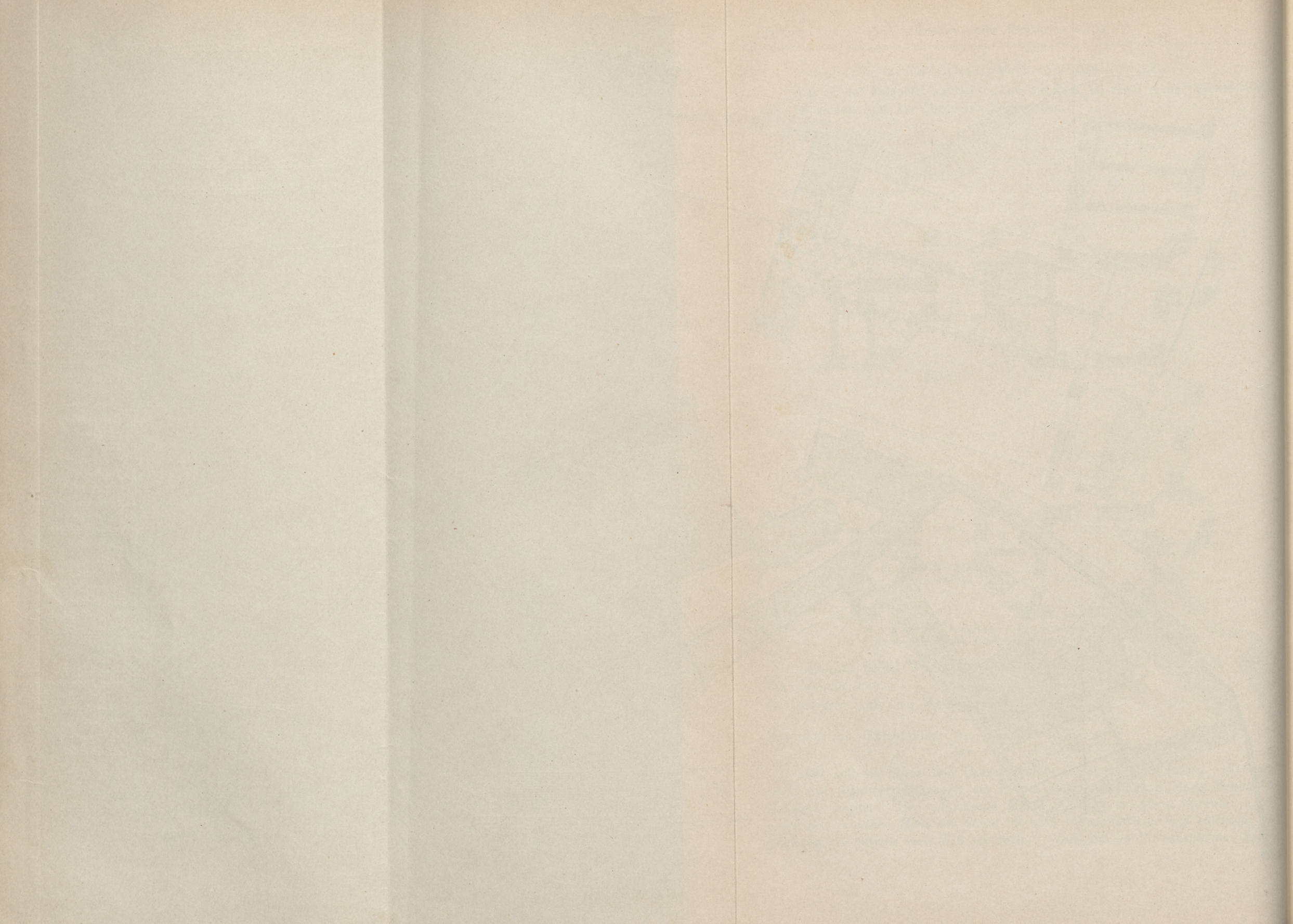
Anno domini MCCCCLXXXI.

1494 soll ein Sturm den Thurm (welchen?) umgeworfen haben. 1513 sind nach den Kammerrechnungen des Rathes Baumaterialien zu einem Schlossbau geliefert worden. Der „Pirnische Mönch“ erzählt in seiner Chronik: „1518 ward das forstliche Haus am Slosse zu einer Cornschüttunge und stallunge angefangen czu bawen und 1519 vollendet.“ Weck hat im 17. Jahrhundert daraus

Das Königliche Schloss und seine Umgebung.
Nach der Originalaufnahme des Feldmesser Langer von 1694.



1. Großer Schloßhof.
2. Kleiner Schloßhof.
3. Elbgasse.
4. Georgenthor.
5. Altdresdner Thor.
6. Kanzlei.
7. Rennbahn.
8. Löwenhaus.
9. Der große Reissiger Stall.
10. Jüdenhof.
11. Taschenberg.
12. Apotheke.
13. Futterboden.
14. Jagdschreiberei.
15. Kriegskanzlei.
16. Komödienhaus.
17. Garten.
19. Hof.
20. Ballhaus.
21. Klostergarten.
22. Klosterkirche.
23. Große Brüdergasse.
24. Wilsches Thor.
25. Zwinger.
26. Ställe.
27. Allerhand Logamente vor Jägerbursch und Churfürstl. Hunde.
28. Neuer Garten.
29. Reithaus.
30. Schüßgarten.
31. Schüßhaus.
32. Zwingergarten.
33. Feuerwerksgewölbe.
34. Münze.
35. Schmelzhaus.
36. Mönchsbastei.



schliessen wollen, dass dies „forstliche Haus“ das älteste Schloss gewesen sei, dessen Reste man im späteren Hofbrauhause, Rauchhause und Provianthause erkennen wollte. Wahr hieran dürfte nur sein, dass diese Gebäude, die bis 1718 standen und deren südwestlicher Punkt etwa an der Stelle der Mitte des westlichen Zwingerpavillons lag, die Grenzen der alten Vorburg darstellen, die gegen Süden bis an den „Taschenberg“ heranreichten. (Vergl. Tafel XI.)

Im Jahre 1518 soll auch ein Brand das Schloss beschädigt haben, der im Backhause entstand und den Helm des Hausmannsthurmes zerstörte. Dies bestätigt die Haube auf dem Thurme, die im 15. Jahrhundert nicht entstanden sein kann, und die starken Lieferungen von Baumaterialien von der Stadt in den Jahren 1518 und 1519. Dann soll 1528 der Schössereithurm an der Südostecke des Schlosses errichtet worden sein.

1530 brannte nach Weck der Hausmannsturm ab, nachdem im Backhause ein Feuer ausgekommen war. Nach dieser Zeit dürfte das Modell des Schlosses entstanden sein.

5. Das Georgenthor.

Eine künstlerisch höher stehende Bauthätigkeit begann 1533 mit dem Umbau des Elbthores, das auf den beiden ersten Landpfeilern der Brücke am linken Elbufer stand. Dies Thor wird urkundlich 1407 als Elbisches Thor bezeichnet, erscheint 1414 als Elbthor auf der Brücke, 1445 als Wasserthor. 1458 wurde neben dem Schlosse unter dem Wasserthore gepflastert. 1501 wurde neben dem Elbthore ein Thorhäuschen gebaut.

Zweifelloos hatte das Thor eine doppelte Aufgabe: es vermittelte den Zugang zur Brücke (Elbthor) und den zum Elbstrande (Wasserthor). So erscheint es auf dem Modell der Stadt von 1528/33.

Jedenfalls machen die erhaltenen Reste des Unterbaues (Tafel XIII und XIV) den Eindruck, als seien sie älter wie 1533. Man erkennt in der Mitte des Hauptdurchganges zur Brücke einen rund 6,6 m breiten, 6 m langen Raum, der das alte Thor darstellen dürfte. Die Ueberwölbung ist in einfachen Diagonalrippen gebildet; diese haben noch birnförmige Profile, wenngleich von matter Bildung. Ebenso sind die Profile an der Verlängerung der Thorhalle von nur 5,4 m Breite und gegen 15 m Länge. Es stand diese Verlängerung, wie es scheint, über einem Brückenbogen, während der erstbezeichnete Raum auf einem Pfeiler aufgebaut war.

Diese beiden Theile dürften das alte Elbthor darstellen, wie es etwa bis 1471 bestand. Dem Umbau von 1533 gehört der nur 3,75 m breite und 10 m lange Anbau nach Süden, sowie die vier Gewölbe gegen Osten an. Dies ergibt sich schon aus der Uebereinstimmung der Rippenprofile — zwei Hohlkehlen an jeder Seite — und der Steinmetzzeichen. Die kräftige Säule am „alten Canzley Gewölbe“, sowie jene in dessen Mitte, wie die sorgfältige Behandlung des Rippenwerkes sind beachtenswerth.

Ferner wurde überbaut der Raum zwischen dem Thore und dem Schlosse, und zwar ist dieser dauernd im Erdgeschoss zu untergeordneten Zwecken verwendet worden. Ursprünglich dürfte hier zwischen Thor und Schloss ein Weg zum Elbufer hinabgeführt haben. Es zeigte sich bei den Umbauten von 1899, dass von diesem Gang in das Schloss etwa 1—1,5 m unter der Gleiche des Georgenthores Thüren führten. Es stellte also erst Herzog Georg die bauliche

Verbindung zwischen Schloss und Thor her. Neben dem zur Brücke führenden Thorbogen wurde daher an der Schlossstrassenseite ein zweiter erbaut, der als Eingang zum Schlosse diente. Er erhielt daher als Schmuck auch die Medaillons der beiden Fürsten Herzog Georg und Herzog Johann. Dieses Thor hatte keinen entsprechenden Ausgang auf der Elbseite, es sei denn einen seitlichen in den Zwinger vor der Nordfront des alten Schlosses.

Statt dessen scheint ein Wasserthor östlich vom Georgenthor offen geblieben zu sein. Im Stadtmodell ist freilich dieses als überwölbt dargestellt. Doch scheint mir dieser Bautheil nicht so, wie er hier gebildet ist, ausgeführt worden zu sein.

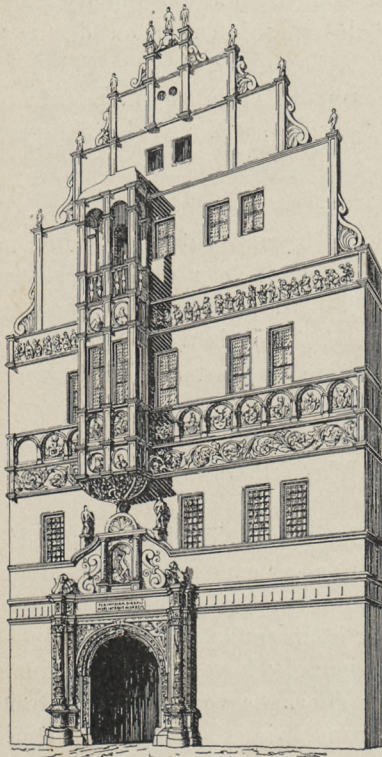


Fig. 226. Georgenthor, Nordseite.
Skizze nach Weck, Zustand bis 1701.

eine Verbindung vom Stallhofe nach dem Zwinger vor der Nordfront des Schlosses offen, das eigentliche Thor war aber anscheinend bis zum Schlossbrande von 1701 beiderseitig zugemauert.

Der Umbau von 1899 gestattete zwar eine sehr genaue Untersuchung des Erdgeschosses, doch wurde eine wesentliche Aufklärung nicht geschaffen. Auch von den künstlerischen Formen des Neubaus haben sich neben Abbildungen, so namentlich bei Weck, nur Theile erhalten.

Das Georgenthor besass gegen die Elbe und gegen die Stadt zu stattliche Schauseiten, von denen zwei Kupferstiche in Weck's Chronik ein ungefähres Bild geben.

Nordthor.

An der Elbseite, Nordseite (Fig. 226), durchbrach nur ein Thor das Erd-

Noch im November 1568 erhielt ein Goldschmied Michel Linsenheuer einen Bauplatz „nächst dem Pfortlein, wenn man von der Canzlei nach dem Brückenthor gehen will, und Hansen Widmanns, Uhrmachers, Häuslein gelegen“. Dieser Platz, heisst es, sollte frei und unverbaut bleiben und zur Aufbewahrung von Baugeräth für die neue Canzlei dienen (Hauptstaatsarchiv Cop. 343 Bl. 426). Die Canzlei war inzwischen vom Westflügel des Schlosses, dem innern Canzleithurm (siehe oben S. 340) nach dem Georgenthor verlegt worden. Es entstand ein mit einfachen Diagonalrippen überdeckter Raum, in dessen Mitte ein starker runder Pfeiler steht; später wurde die Vorderwand dieses Raumes (gegen den Stallhof) herausgebrochen, seit unter Kurfürst August die Canzlei am Canzleigässchen gebaut worden war (Taf. XIII.) Es bestand also zwischen dieser Canzlei und Brückenthor ein Pfortlein. Die Verhältnisse änderten sich dadurch, dass Kurfürst August das Georgenthor ganz abspernte. Der Zugang zur Stadt von der Elbe geschah bis ins 18. Jahrhundert durch die Augustusstrasse. Unter dem Georgenthore war nur

geschoss (Fig. 227 und 228, Tafel XV). Dieses ist eingefasst von zwei candelaberartigen Säulen vor breiten Pilastern. Lebhaft bewegte tanzende Putten, zierliche Rundmedaillons, Gehänge von Schnürwerk, Blumen u. dgl. schmücken die schlanken Schäfte. Die Kapitäle sind von ausserordentlicher Schönheit und Eigenart. Der Abschluss des Thores ist rundbogig. Als Schlussstein dient eine kleine Scheibe

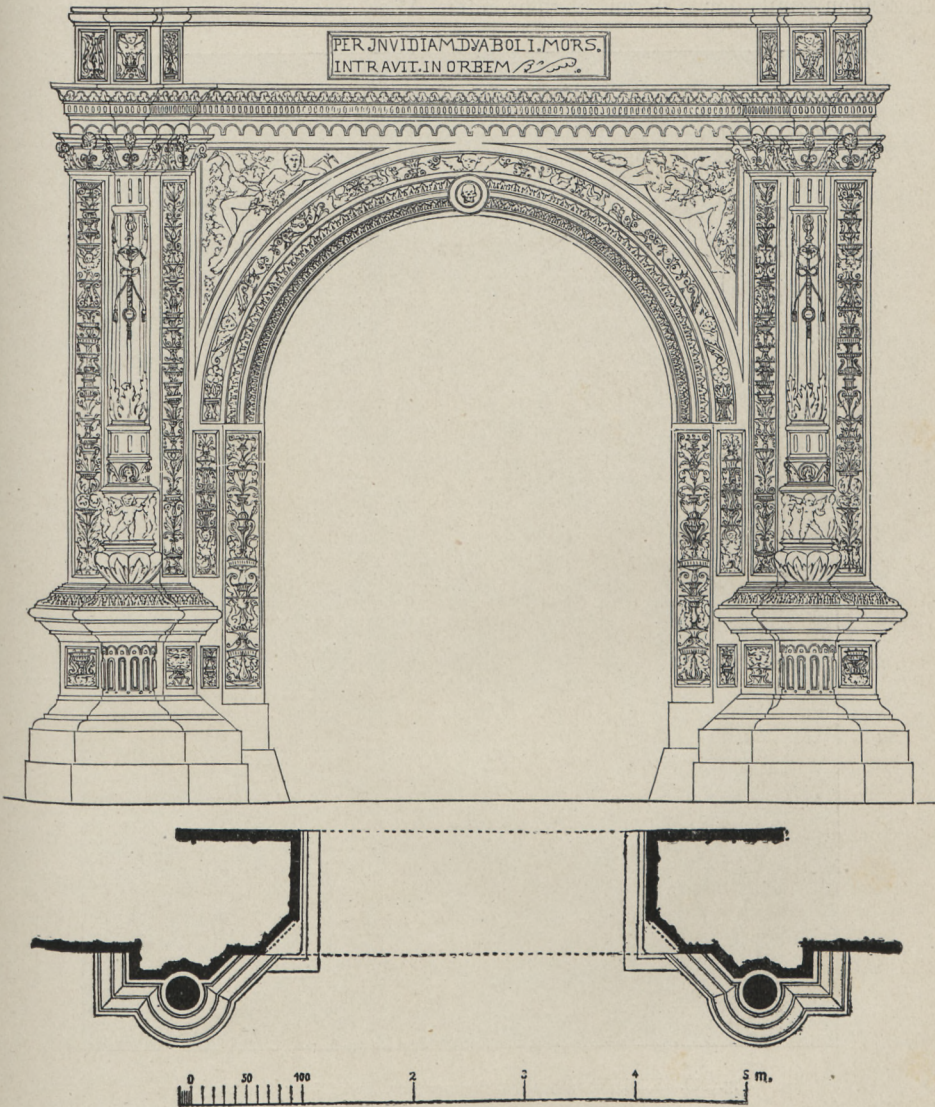


Fig. 227 und 228. Königliches Schloss, Georgenthor, Nordthor. Zustand bis 1890.

mit einem Totenkopfe. In den Zwickeln ist dargestellt: links Adam hingestreckt, mit einer Hacke auf der Schulter, rechts Eva mit einem Kinde auf dem Schoosse; fein behandelte, sehr flache Reliefs. Zwischen den schlanken Verkröpfungen des Gesimses im Architrav die Inschrift:

(per in) VIDIAM DIABOLI MORS
(intr) AVIT IN ORBEM.

Den Architrav durchschnitten in roher Weise die Tragsteine eines Balcons, dem auch das ganze Hauptgesims weichen musste. Beim Umbau vom Jahre 1899 wurde dieser Balcon entfernt und das über dem Gesims befindliche Relief (Fig. 229) freigelegt. Dieses, aus zwei Steinen bestehend, ist 1,29 m hoch, 94 cm breit und zeigt in einer schlichten Bogenarchitektur Kain, der den auf dem Boden liegenden, mit der Linken abwehrenden Abel erschlägt. im Hintergrunde das



Fig. 229. Königliches Schloss, Georgenthor, Relief über dem Nordthor.

Opferfeuer. Der Balcon zerstörte die das Relief umgebende Architektur und die Wappenlöwen über den Säulen.

Zerstört ist ferner der Bau, welcher aus der Bekrönung emporwuchs, und den Kragstein unter einem Erker mit seinem Geäst umkleidete. In diesem war die Schlange dargestellt. Zu beiden Seiten die Bildsäulen Adams und der Eva. Von den beiden Friesen, die sich unter den Fenstersohlbänken hinzogen, erhielten sich nur einige Wappen aus der oberen Reihe. Diese sind:

1. Altenburg, mit der Inschrift *Altenburgk* und dem Steinmetzzeichen Fig. 230 Nr. 38.
2. Pfalz Thüringen.
3. Regalienschild.
4. Orlamünde, bez. Gefertiget Ao 1534. Erneuert Ao. 1835 und den Zeichen Fig. 230 Nr. 38 und 39.
5. Pfalz Sachsen.
6. Landsberg.

Todtentanz.

Den Fries über dem zweiten Geschoss bildete der berühmte Todtentanz, ein Relief von 1,22 m Höhe und 12,47 m Gesamtlänge. (Vergl. Wanckel und Flechsig, Die Sammlung des K. S. Alterthumsvereins, Dr. 1900, S. 49 fig.)

Der Erker theilte diesen in zwei ungleiche Theile. Der Tanz bewegte sich in einem Reigen von West nach Ost. Voran geht der Tod (Fig. 231), ein Knochenmann, der eine Schalmei bläst und ein Weinglas in der Rechten emporhält. An dem ihn umhüllenden bandartigen vielverschlungenen Gewande hält sich der Papst an. Er trägt eine Krone und den Hirtenstab. Es folgen ein Cardinal mit Hut und Stab, ein Bischof und ein Abt mit Krummstab und Mitra, ein Domherr mit Doctorhut und Hermelin, ein Pfarrgeistlicher im Chormantel, mit einer Monstranz in der Rechten, ein Buch in der Linken gebückt hinschreitend, und ein Bettelmönch. Hinter dem Erker folgt der zweite Zug. Vorn wieder der Tod, mit Knochen die Trommel spielend. Dann der Kaiser mit Krone und Scepter (unverkennbar Karl V.), der König mit Hut und Scepter (Ferdinand?), der Herzog (Georg der Bärtige, mit dem goldenen Vliess und dem Rosenkranz), ein Hofherr (Kanzler), zwei Ritter (Graf und Ritter?), ein Rathsherr (Gelehrter?), ein Werkmeister (wahrscheinlich Hans Schickentantz selbst), ein Stadtknecht, der Bauer mit dem Dreschflegel und endlich der Bettler mit der Krücke. Es fehlt in der erhaltenen Reihe wohl der Tod, der den dritten Zug anführte. Ihm folgt die Aebtissin, die Fürstin, die Bäuerin, welche Gänse auf dem Rücken trägt. Nach der Darstellung bei Weck, Tafel 9, fehlt hier die Frau von Adel und die Bürgersfrau, welche er freilich auf Tafel 10 auch nicht darstellt. Den Beschluss macht der Geizhals mit dem Geldsacke, ein Kind und von diesem geführt ein mit dem Hute grüssender Bettler, hinter welchen der Tod mit der Sense herschreitet. Nach Flechsig sind die letzten vier Gestalten vom Bildhauer Johann Emanuel Brückner um 1721 ergänzt worden.



Fig. 230. Königliches Schloss, Steinmetzzeichen.

Die Gestalten sind im Allgemeinen etwas kurz gerathen, die Schritte sind schwerfällig, die Bewegungen weit ausladend, die Glieder und Köpfe meist zu gross für den Rumpf, Verzeichnungen fehlen nicht. Aber jedenfalls handelt es sich um ein sehr bedeutendes bildnerisches Werk. Die Stimmung, die durch das Ganze geht, das dumpfe Hintrotten dem Tode entgegen ist meisterhaft dargestellt. Nur Wenige halten Umschau: der Domherr thut es, ohne im Fortschreiten zu stocken, der Pfarrer im Gespräch mit dem Mönche. Der Kopf dieses, wie jener des Papstes und des Bischofs sind von meisterhaftem Ausdruck. Ein Stocken im Gange zeigt sich erst wieder bei dem mit besonderer Liebe dargestellten Herzog Georg. In dessen Arm legt der ihm folgende Hofherr den seinigen, indem er an der Hand den schwer gerüsteten Grafen herbeiführt. Es handelt sich hier sichtlich um Anspielungen auf ganz bestimmte Persönlichkeiten und Vorgänge. Sie erscheinen wie eine vor dem letzten Gange berathende Gruppe.



Fig. 231. Königliches Schloss, Georgenthor. Todtentanz, Anfang der Reihe.

Man weiss aus der Geschichte, wie Herzog Georg nach dem Hinscheiden seiner Söhne von der Zukunft die Zerstörung seines Lebenswerkes, die Erhaltung des kirchlichen Lebens im Sinne der alten Religion unter staatlichem Einfluss, befürchtete. Ueber die Gestalt des Werkmeisters ist gestritten worden. Flechsig bezeichnet ihn als Zimmermann, wohl seines Schurzfeldes wegen. Ich möchte dahin gestellt sein lassen, ob der Zustand des Zuges thatsächlich hier genaue Unterscheidung der Nebendinge ermöglicht.

Der Todtentanz entstand, wie Flechsig richtig aus der Bartracht des Herzogs Georg schliesst, zwischen 1533 und 1537, wohl nach dem Orlamündeschen Wappen von 1534. Er wurde wahrscheinlich durch den Schlossbrand von 1701 beschädigt, bei dem Neubau entfernt und 1721 an der Neustädter Kirche, 1733 auf dem Neustädter Kirchhofe aufgestellt. 1898 wurde er abgeformt. Gipsabguss im Museum des K. Alterthumsvereins.

Der Giebel des Georgenthores war abgetreppt und mit kleinen Consolen und Figuren verziert.

Südthor.

Auf der Stadtseite, Südseite (Fig. 232), hatte das Erdgeschoss zwei Thore (Fig. 232, 233), von denen sich Reste hinter der im 18. Jahrhundert vorgebauten Galerie zum Theil in lebhafter Bemalung und Vergoldung erhielten. Sie zeigen einen ähnlich reichen Schmuck in Flachornamenten wie die an der Elbseite. In den Zwickeln des gegen Westen zu gelegenen Thores finden sich zwei kreisförmige Medaillons, und zwar links ein Bildniss des Herzogs Georg ohne Bart, baarhaupt, auf der Brust das sächsische Wappen und die Inschrift:

GEORG DVX SAXONIAE AETATIS SVAE XXXXXVIII MDXXX

rechts Herzog Johann mit breitem Hute, Feder und Wappen, bez.:

JOHANNES DVX SAXONIAE AETATIS
SVAE XXXV. (1533).

Darüber im Architrav die Inschrift:

ANN. DOM. MDXXXV.

Der Bogen ist gemarkt mit folgenden Steinmetzzeichen Fig. 230 Nr. 43, 44, 45, 46, 47, 48.

Herzog Johann wurde am 24. August 1533 35 Jahr alt. Herzog Georg am 27. August 1530 59 Jahr. Die drei verschiedenen Jahreszahlen geben wohl Aufschluss über Beginn und Schluss, die also in die Jahre 1530 und 1535 fielen. Hier erscheint Herzog Georg noch bartlos, da er erst seit 1534 den Bart trug.

Das zweite Thor ist bis auf geringe Reste zerstört, doch zeigt sich noch darüber das Untertheil des Reliefs aus der Bekrönung, welche durch den Anbau eines Verbindungsganges vor dem Erdgeschoss im 18. Jahrhundert zerstört wurde. Nach der Zeichnung Wecks befand sich hier ein Crucifix, von welchem Reste wieder zum Vorschein kamen, als Mitte Mai 1899 jener Verbindungsgang abgebrochen wurde. Es zeigten sich zwei Kinder, die am Fusse des Kreuzes standen. In den Zwickeln fand sich der Löwe und das Lamm, die den Tod und die Schlange „dämpfen“, mit den theilweise wieder aufgedeckten Inschriften:

Leo de tribu Juda (Agnus) RE(demit(?) suos).

Auf dem Architrav stehen die gleichfalls 1899 zum Vorschein gebrachten Inschriften:

(NO)S AVTEM GLORIARI OPOR(TET)
(IN)CRUCE DOMINI NOSTRI (IESV)
IN QVO SALVS (VITA) ET RESVR
(RE)CTIO NOSTRA PER QVEM SAL(VA)
TI ET LIBERATI SVMVS.

Darüber sieht man die muschelartig gegliederten Verdachungsanläufe. Das Thor ist 1900 in der Einfahrtshalle des Jagdthores wieder aufgestellt worden.

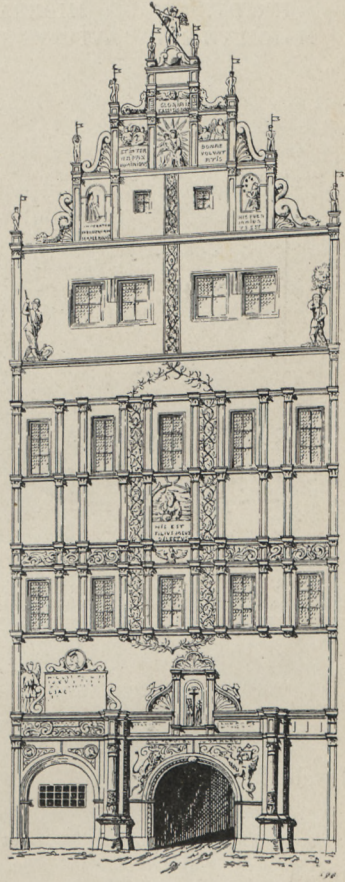


Fig. 232. Georgenthor, Südseite.
Skizze nach Weck, Zustand bis 1701.

Der übrige Wandschmuck bestand in drei Geschossen von je zehn kurzen Pilastern, davon zwei den Fenstern, eines dem Raum zwischen diesen entsprachen. Die Felder neben den Mittelfenstern füllte ein Rankenwerk, das über den Pilastern zusammenwachsend bis zum Giebel emporreichte. Neben einander sah man in der Achse die Taube und Gottvater mit der Inschrift:

Hic est filius meus dilectus.

Das dritte Obergeschoss zierten die Bildsäulen des h. Georg und h. Christophorus, die Giebel Flachbilder eines Kaisers und des Christkinds mit den (allein erhaltenen) Inschriften:

HIC PVER IMPERATOR VRBIS OCT
MAIOR TE EST AVIANVS SEMPER AVGVSTVS

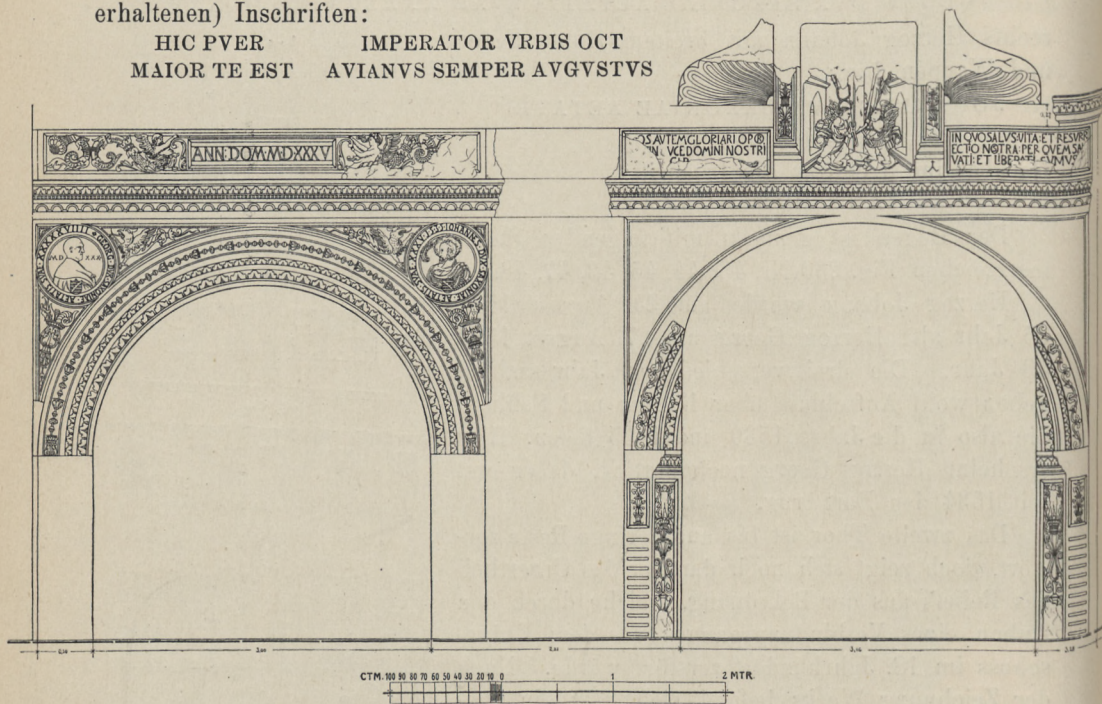


Fig. 233. Königliches Schloss, Georgenthor, Südthor. Zustand vor 1899.

Im oberen Geschoss die Jungfrau mit dem Kinde, daneben Engel mit den Inschriften:

Gloria in	
excelsis deo	
et in ter	bonae vo
ra pax ho	lunta
minibus	tis

Als Bekrönung des Giebels Engel. Am Thore finden sich die Steinmetzzeichen Fig. 230, Nr. 40 — 42. Nähere, nicht ganz zutreffende Beschreibung bei Weck S. 25 flg. Vergl. Dr. Beutel, Dresdner Anzeiger, 24. Juni 1899, Nr. 172. E. Haenel, Denkmalpflege, Band I, Nr. 15, Berlin 1899.

Die Aufdeckungen von 1899 stellten ferner fest, dass die Gesimse an der Stelle, wo der dritte, östliche Thoreingang sich an das alte Thor anlehnt, verkröpft waren, der Bau von 1535 also hier seinen Abschluss fand.

Der geistige Inhalt der Ausschmückung der Schauseiten ist an der Elbfront die Darstellung von Sünde und Tod, an der Stadtseite jene der Erlösung.

Als der Erbauer des Georgenschlosses wird von Alters her Hans Schickentantz bezeichnet. Urkundlich hat sich diese Nachricht nicht belegen lassen, doch spricht auch nichts gegen sie. Nach dem actenmässig beim Bau des Schlosses Hartenfels in Torgau festzustellenden Baubetriebe wurden die Arbeiten an Dresdner Steinmetzen vergeben, die sie nach dem Entwurfe des Bauleitenden, dort Conrad Krebs, ausführten und fertig behauen auf den Bau lieferten. Es handelt sich also um eine ausgebreitete, in Dresden sesshafte Thätigkeit, bei der Schickentantz als Brudermeister der Hütte jedenfalls ein hervorragender Antheil zufiel. Am Thore finden sich die Zeichen Fig. 230, Nr. 43—49.

Am 1. Mai 1899 begann der Umbau des Thores. Hierbei wurden die erhaltenen Reste sorgfältig aufbewahrt und an anderer Stelle wieder aufgerichtet:

PROFİL VOM GEORGENTHOR (SCHLOSSSTRASSESEITE)

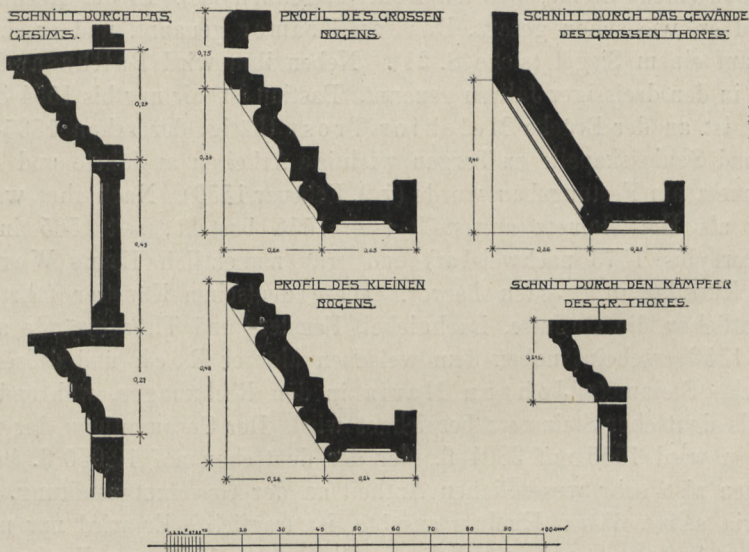


Fig. 234. Königliches Schloss, Georgenthor. Profile des Südthores.

das Südthor im Jagdthore, das Nordthor an der Westseite des Georgenschlosses. Beschädigte Theile wurden hier leicht überarbeitet, Fehlendes ergänzt.

6. Der Moritzbau.

Im Jahre 1547 liess Kurfürst Moritz den Westflügel des alten Schlosses abbrechen und am 1. September 1548 begann er einen Neubau. Ueber diesen vergleiche meinen Aufsatz in den Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins Heft 28.

Es wurden verausgabt:

vom 15. September 1548 bis 28. December 1549:	22,375 fl. 16 gr. 4 pf.
1550:	21,375 „ 15 „ 9 „
1551:	20,683 „ 14 „ 7 „
1552:	12,069 „ 14 „ 7 „
1553:	9,784 „ 15 „ 10 „
1554:	14,652 „ 5 „ 3 „
	100,941 fl. 19 gr. 4 pf.
	4 (23)

Wer den eigentlichen Entwurf schuf, steht nicht fest. Wahrscheinlich war es Caspar Vogt, der seit 1541 als Zeugmeister bestellt war, 1545 Oberzeug- und Baumeister über den Festungsbau des ganzen Landes wurde und wohl 1560 starb. Hans Dehn ist wohl mehr mit der Baubeaufsichtigung betraut gewesen. Dieser wurde 1500 geboren, war anfangs Förster in Dresden, scheint sich namentlich um das Harnischwesen verdient gemacht zu haben, wurde 1541 Oberförster, baute als solcher die Befestigung von Altendresden, wurde 1549 geadelt als Dehn-Rothfelser, 1554 Amtmann in verschiedenen Aemtern, baute nach chronikalischen Nachrichten die Schlösser Senftenberg, Radeberg und Moritzburg, nach archivalischen das Schloss Grüllenburg und starb am 13. Juli 1561.

Der eigentlich bauleitende Architekt dürfte Meister Bastian gewesen sein. Es ist dies der seit 1538 in den Brückenamtsrechnungen genannte Bastian Steinmetz (nicht Stentz, wie ich früher fälschlich las). In der Rechnung von 1544 wird er, wie schon gesagt, Bastian Kramer genannt, und erscheint sein Zeichen auf einem Siegel (siehe S. 21). Neben ihm wird Balthasar Kramer mehrfach in den dreissiger Jahren genannt. Bastian ist mir nur bis 1554 begegnet. nach ihm ist an der Brücke Melchior Trost thätig, der schon 1535—44 für Schloss und Schlosskapelle zu Torgau wichtige Arbeiten ausführte und seit 1545 Obersteinmetz am Festungsbau wurde († 9. Februar 1559). Nach ihm war Hans Kramer als Hofsteinmetz angestellt (seit 1554 bestellt, seit 1565 in Danzig thätig, dort bis 1573 nachweisbar) und tritt namentlich Hans Werner als leitender Künstler in Dresden hervor. Diese deutschen Künstler führten wohl im Wesentlichen die Gesimse, Dachgiebel, Fenster- und Thürgewände aus.

Seit 1553 erscheint neben dem welschen Maurer Roch und dessen Leuten der welsche Steinmetz Johann Maria in den Rechnungen, während Meister Bastian als deutscher Steinmetz bezeichnet wird. Der Gesamtlohn der welschen Steinmetzen wird 1555 auf 3804 fl., der der deutschen auf 10,050 fl. berechnet. Jene hatten also sehr wesentlichen Antheil an der Gesamtgestaltung. Ob Johann Maria selbst diesen Einfluss ausübte, ist fraglich. Er wird nur noch einmal in den Acten genannt, nämlich am 28. October 1553, wo Kurfürst August die „Abfertigung“ (Entlassung) des Meisters bis zu seiner Ankunft nach Dresden hinauszuschieben befiehlt.

Unter dem den Dresdner Acten entnommenen Namen ist wohl zweifellos jener Juan Maria Padovano zu erkennen, der um 1520 in Venedig, 1527 im Santo zu Padua, 1536 am Belvedere auf dem Hradschin in Prag thätig war, 1549 am Schloss Stern bei Prag arbeitete. Dass er in Lauenstein thätig war, wie ich früher annahm, ist ein Irrthum. Er ist ferner derselbe, der unter dem Namen il Mosca bald nach seinem Auftreten in Dresden in Polen erscheint. Das Grabmal des Erzbischofs Nicolaus Dzierzowski im Dom zu Gnesen (1554), die Tuchhalle zu Krakau u. a. m. werden auf diesen Künstler zurückgeführt. Eine genauere Untersuchung seines Lebensganges böte gewiss mancherlei Aufschlüsse zur Geschichte der Renaissance im Nordosten.

Die Schauseiten des Schlosses waren nach aussen wie nach dem Hofe zu durchweg mit Sgraffiten auf schwarzem Grunde verziert. Ausgeführt wurden diese von den italienischen Malern Francesco Ricchino und Benedict und Gabriel de Thola. Von diesen dürfte Ricchino der bedeutendere gewesen

sein. Vasari rühmt ihn. Er kehrte wegen des Podagras schon 1555 nach Italien zurück, wozu er am 23. Juli vom Kurfürsten die Erlaubniss erhielt. Die beiden Thola, denen sich als jüngster Bruder noch Quirinus zugesellte, blieben in Sachsen, waren aber zumeist als Musiker thätig. Vergleiche über sie meinen Aufsatz in den Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins Heft 28, Seite 50 flg. Benedict starb um 1571/72, Gabriel vor 1569, Quirinus und Horatius de Thola, Söhne eines der Vorigen, erst im 17. Jahrhundert, Andreas Paul 1601. Die jüngeren waren lediglich „Instrumentisten“. Benedict und Gabriel malten 1563 die Decke des Steinernen Saales (über der Kapelle) für 640 fl., nachdem sie 1000 fl. dafür gefordert hatten. Benedict reiste zweimal (1563 und 1566) nach Italien.

Der Ausbau des Schlosses begann mit der Umgestaltung des Ostflügels. Der Treppenthurm in der Nordostecke des Hofes trägt zweimal die Inschrift 1549. Zugleich wurden die alten, den Hof beengenden Treppen entfernt.

Am 23. Februar 1549 berieth Ernst von Miltitz, Oberhauptmann des Meissnischen Kreises, mit dem Amtmann und Harnischmeister Hans Dehn, dem Ober-Zeug- und Baumeister Caspar Vogt von Wierandt und dem Rath Dr. Komerstadt die gefertigten Pläne und berichtete darüber an Kurfürst Moritz. Man beschloss, mit dem Neubau über den Graben in den Garten zu rücken, den Hof also nach Westen zu verlängern. Den Fortgang des nun lebhaft in Angriff genommenen Baues erläutern die Acten, wie die Inschriften der süd- und nord-westlichen Treppenthürme. Im Jahre 1551 war der Sgraffitoschmuck zum mindesten in Angriff genommen. Es fand sich diese Jahreszahl am Gesims gegen die Schlossstrasse. Das Thor zur Schlosskapelle (Tafel V) wurde 1555 vollendet, die Thürflügel 1556.

Baubeschreibung.

Das Schloss (Fig. 235) war nunmehr gegen Westen um das Doppelte vergrößert. Es bestand aus folgenden Theilen: dem Alten Haus mit dem an diesen stossenden Hausmannsturm; dem alten Ostbau mit dem an diesen stossenden Schössereithurm von 1528 und einer neuen Verlängerung gegen Süden, der Schösserei; der Laterne; dem „langen schmalen Haus“, welches nun den Hof gegen Süden abschloss; dem „Grossen Hause“, welches gegen Westen lag; dem Kapellenflügel, der westlich an den Hausmannsturm sich anlegte; den Treppenthürmen im Nordosten, Nordwesten und Südwesten.

1. Der Ostflügel behielt im Erdgeschoss seine alte Raumeintheilung im Wesentlichen bei. Neue Kunstformen entstanden nicht. Der offene Umgang an der Hofseite wurde abgebrochen, die Schauseite etwas weiter gegen den Hof hinausgerückt. Im ersten Obergeschoss wurde die Hofstube gegen Norden verlängert, so dass sie bis in die Hofflucht des Nordflügels reichte. Im zweiten Obergeschoss wurde der sogenannte Riesensaal angelegt, der bis zur Elbfront reichte. (Vergl. S. 370.)

2. Der Schössereithurm. Der Thurm entstand, wie erwähnt (nach D. O. Schürers handschriftlicher Chronik), 1528. In den ältesten Modellen erscheint er in drei runden Geschossen, das vierte ist achteckig und mit Giebeln versehen. 1553 wurde er mit 30 Centner Kupfer gedeckt. Damals erhielt er das vierte Geschoss, den schlanken Helm und nahe dessen Spitze eine taubenschlagartige Wachstube, die dem Ganzen einen im Stadtbilde auffallenden Ab-

schluss gab. Der Thurm brannte 1701 mit ab und wurde darauf abgebrochen, da er die Schlossstrasse einengte.

3. Die Schösserei (Fig. 224 und 225), der Bau südlich vom Ostflügel, in dem sich später die sogenannte Englische Treppe befand. Er war durch eine innere Wendeltreppe zugänglich und scheint ursprünglich in allen Geschossen Verwaltungszwecken gedient zu haben.

4. Die Laterne blieb im Wesentlichen unverändert, erhielt jedoch an der

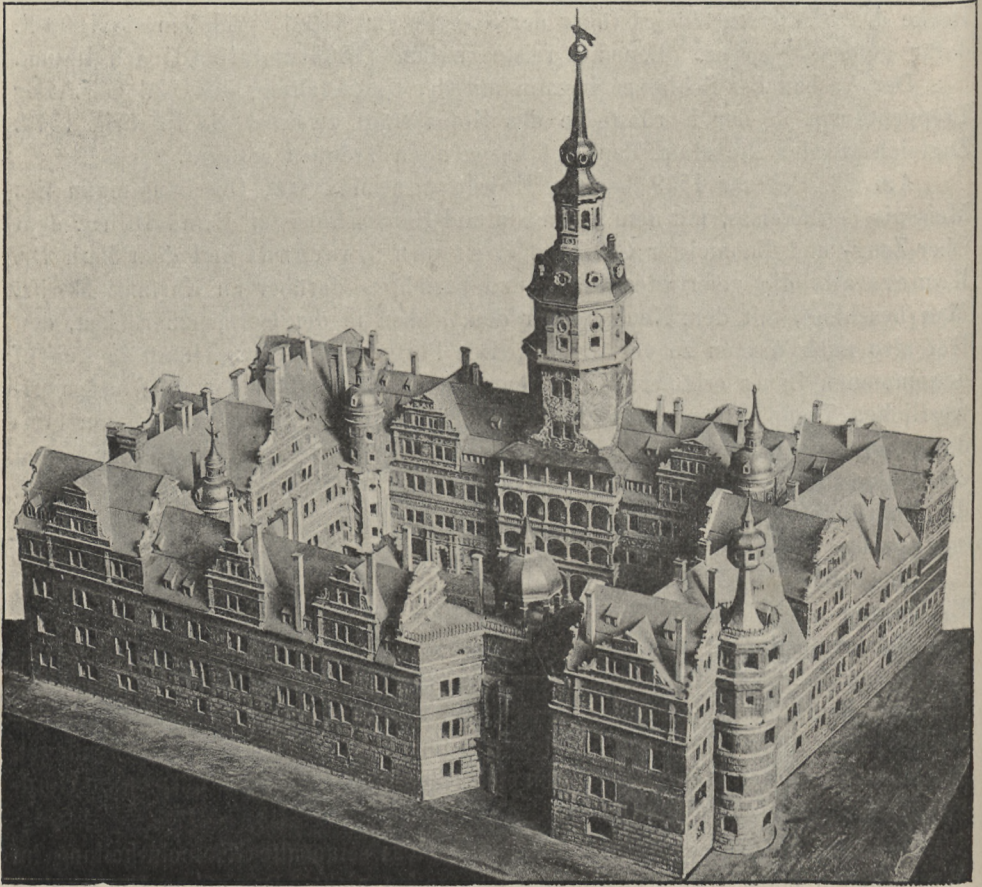


Fig. 235. Modell des Königlichen Schlosses.

Aussenseite ein neues Thor und durch den Zimmermeister Lucas ein neues Dach.

5. Das Lange Schmale Haus verband den Küchenflügel mit der Laterne, im zweiten Geschoss enthielt es eine Galerie, in den übrigen Geschossen Reihen kleinerer Räume.

6. Das Grosse Haus beherbergte im Erdgeschoss in der Nordecke das Grüne Gewölbe, einen über drei Pfeilern gewölbten Saal. Von dem anstossenden, über einem Pfeiler gewölbten Raum führt eine noch erhaltene Pforte mit Treppe in den Schlossgarten. Weiterhin befanden sich hier die Wirthschafts-

räume, in der Südecke die Küche. Vor die Nordostecke des Schlosses legte sich eine kleine rechtwinkelige Bastion zum Bestreichen der Facen. In den Obergeschossen befanden sich hier zwei Fluchten stattlicher Zimmer. Ein Gang führte später vom ersten Geschoss nach dem im Osten gelegenen Badhause. Eine kleine Wendeltreppe verband die Geschosse im Inneren untereinander. Im Dachgeschoss befand sich die Kunstkammer.

7. Das Kapellenhaus beherbergte im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss die Kapelle (vergl. S. 144 flg.). Im oberen Geschoss lag der Steinerne Saal, der schon 1553 mit 616 Platten Rochlitzer Stein von Meister Bastian belegt wurde.

8. Der Hausmannsturm. Im Kellergeschoss (Fig. 223) wurde durch diesen ein Gang nach den unter dem Neubau sich hinziehenden schönen Kellereien gelegt. Das Erdgeschoss ist nur durch ein kleines Thor von Süden aus zugänglich gewesen, ehe das jetzige „Grüne Thor“ durchgebrochen wurde. Auch in den Obergeschossen wagte man nur kleine Thüren durch das alte Gemäuer zu brechen, so dass der Thurm einen starken Abschnitt im Grundrisse schuf.

Zur Herstellung besserer Verbindungen wurde der „Altan“ (Fig. 236) an der Hofseite vorgebaut, ein schmaler Gang in drei Geschossen über einer Säulenhalle. Das Untergeschoss ist dorischer Ordnung. Die Säulen stehen auf cylindrischen Postamenten, auf der Platte des Kapitäls ein einfacher Mäander. Ueber der Säule Mauerstreifen, in denen sich die Archivolten todtlaufen. Diese Anordnung findet sich auch in den beiden Obergeschossen. In den Zwickeln kleine Rundmedaillons mit Reliefköpfen. Auch die Postamente unter den Säulen des ersten Obergeschosses sind cylindrisch. Zwischen diesen Steinplatten mit Reliefs die Brüstung bildend. Ueber den Reliefs Inschriften. Die Darstellungen sind:

An der westlichen Schmalseite:

1. Ein Heer zieht nach rechts, wo vor dem in Wolken erscheinenden Gottvater der geharnischte Josua kniet. Mit Bezug auf die Stärkung Josuas in seinem Beruf (Josua Cap. 1, 1–2). Dazu die Inschrift:

ZIEHE. VEBER. DIESEN. IORDAN. DV. VND. DAS. VOLC

An der nördlichen Vorderseite:

2. Zur Rechten sieht man die sich aufbäumenden Wellen des Jordan, das Heer mit der Bundeslade, mit Fahnen und auf Stäben getragenen Schlangen zieht durch den trockenen Fluss, Mädchen mit Krügen auf dem Kopfe ziehen voraus. Hinter der Lade wird das Denkzeichen aus Steinen aufgebaut (Josua Cap. 3 und 4). Dazu die Inschrift:

DIE. LADE. DES. BVNDES. IM. IORDAN. IOSVA. AM IV. CAP.

3. Das Heer, in dessen Mitte die Lade getragen wird, zieht um Jericho. Vorn Posaunen Blasende. Die Mauern der Stadt fallen ein (Josua Cap. 6). Dazu die Inschrift:

DER. HERR. SPRACH. ZV IOSVA. SIEHE, ICH HABE IERICHO. SAMT.
IHREM. COENIGE. VND. VOLCE. IN DEINE HENDE GEBEN. IOSVA
AM I CAP.

4. Gottvater schwebt über der niedergesetzten Lade, Josua wirft sich vor der Lade nieder. Links ein Zelt mit Kämpfenden, im Hintergrunde die vor den Männern zu Ai Fliehenden, rechts die Bestrafung Achans und seines Geschlechts(?) (Josua Cap. 7). Dazu die Inschrift:

ABER. DIE CINDER. ISRAELS VERGRIFFEN. SICH AM. VERBAN-
NETEN. ZV IERICHO VND FLOHEN. FVR. AI. IOSVA. AM. VII. CAP.



Fig. 236. Königliches Schloss, Altan. Zustand vor 1896.

5. Die Eroberung der Stadt Ai. Man sieht das scheinbar fliehende Heer des Josua und hinter der Mauer die aus dem Hinterhalt einbrechenden Juden (Josua Cap. 8, 1—25). Dazu die Inschrift:

DER.HERR.SPRACH.ZV.IOSVA:SIEHE.ICH.HABE.DEN.COENIG
ZV.AI.SAMT.DEN.VERBVNDEN.VOLC IN DEINE.HENDE
GEBEN.IOSVA.VIII CAP.

6. Links die an Bäumen gehenkten fünf Könige von Makkeda, in der Mitte unter einer Wolke das vom Hagel erschlagene Heer der Amoriter, rechts die Höhle, in der sich jene Könige verbargen (Josua Cap. 10). Dazu die Inschrift:

IOSVA.SPRACH:MACHET.AVF.DAS.LOCH.DER.HOEHLE.VND
BRINGET.HERVOR.DIE V.COENIGE.ZV.MIR.IOSVA.X CAP.



Fig. 237. Königliches Schloss, Relief vom Altan. Zustand vor 1896.

An der Ostseite (Fig. 237):

7. Das Heer zieht gegen die Festungsthürme von Makkeda und erstürmt diese (Josua Cap. 10, 28). Dazu die Inschrift:

ER.GEWANN.AVCH.MACEDA.VND.SCHLVG.SIE.MIT.DER.SCHAERFE.
DES.SCHWERTS.

Die Darstellungen haben wahrscheinlich Bezug auf die Siege des Herzogs Moritz über Kurfürst Johann Friedrich und Kaiser Karl V.

Die Reliefs, welche sich jetzt an der Arkade befinden, sind Nachbildungen der sehr verwitterten alten. Diese selbst zeigten starke Uebertreibung in den Bewegungen, eine gehäufte und unruhige Composition. Sie sind von derselben Hand wie das Relief am Kirchenthore (S. 148).

Diese Hand war unbedingt eine deutsche. Wir sahen schon, dass die

Architektur, wie sie am Schlosskapellenthor 1555 (siehe oben S. 148), an dem Denkmal Melchior Hauffes 1572 (siehe oben S. 67), am Altar der Frauenkirche 1582 (siehe oben S. 45 fig.) auftritt, wie sie am Rathaus zu Leipzig 1558 (Heft XVII und XVIII S. 312 fig.) erscheint, trotz ihrer akademischen Strenge deutschen Künstlern zugehört. Die grosse Wahrscheinlichkeit hat es für sich, dass Hans Walther der Verfertiger dieser Arbeiten gewesen sei.

Die Säulen des Obergeschosses waren schlichter jonischer Ordnung. In den Zwickeln Flachornament. Im zweiten Obergeschoss füllten Ballustren die Brüstung, die Säulen waren von einer der Composita verwandten Ordnung, in den Zwickeln Medaillons. In diesen drei Geschossen war der Gang in Sandstein überwölbt, im Gewölbe vertiefte rhombische Rosetten mit zierlichem Flachornament. Das dritte Obergeschoss zeigte rechteckige Postamente, zwischen diesen Ballustren, deren Zwischenräume je ein kleines schmiedeeisernes Gitter füllte, darüber fein und formrichtig ausgeführte (alte?) korinthische Säulen und ein Holzgebälk, welches das Dach trug.

An der Rückwand des zweiten Obergeschosses sah man bis in die achtziger Jahre Reste der Fresken, die sich früher hier befanden.

Bei dem Umbau von 1896 wurde der Altan wesentlich verändert. Die Säulenstellungen wurden abgetragen und 2,12 m weiter vorgerückt. Im Erdgeschoss wurden die Mauern, die dort lange Zeit die Säulen verbanden, entfernt, im ersten und zweiten Obergeschoss Fenster in die Bogenöffnungen eingefügt, das dritte Obergeschoss fast ganz erneuert. Das alte Holzdach wurde ganz beseitigt.

Der Hausmannsthurm selbst wurde umgestaltet. Nach einem Brande von 1518 hatte er kurz oberhalb des Umganges eine niedrige Haube erhalten. An deren Stelle wurde ein neues Obergeschoss mit welscher Haube, Laterne und schlanker Spitze aufgesetzt. In dieser Form erhielt sich der Thurm bis in das Jahr 1674.

9. Das Alte Haus zeigt im Erdgeschoss nicht wesentliche Aenderungen. Auch in den Obergeschossen wurden nur die Zimmer anders angeordnet, namentlich eine grosse Hofstube geschaffen. Der Gang durch das Schloss in den Nordzwinger wurde in den Kapellenflügel verlegt.

10. Die Treppenthürme (Schnecken) in der nordöstlichen (Fig. 238) und der nordwestlichen Hofecke stimmen unter sich in den Hauptformen überein. Sie bestehen je aus einem cylindrischen Kernbau mit schräg ansteigenden Fenstern in fünf Geschossen übereinander. Das Dach bildet eine kleine Kuppel mit Laterne und hohem Helm. Die unteren Geschosse sind mit einer Architektur umkleidet, die in stetiger Fortentwicklung sich aus jener der Treppenthürme der Schlösser Meissen, Wittenberg, Torgau und Berlin ergab. Das Erdgeschoss zeigt breite Postamente, deren Vorderfläche Relieffornament schmückt. Sie enden in einem dem Jonischen verwandten Kapitäl. Zwischen den Postamenten sind Flachbogen, die von Kolossalgestalten getragen werden. Ueber den Postamenten zieht sich auf verkröpftem Gesims ein Umgang hin, der das zweite Pilastergeschoss trägt: wieder Postamente mit Rundmedaillons an der Frontseite, die Schäfte mit reichem Relieffornament geziert. Ueppig reiche Kapitäle und ein stark verkröpftes, vielgegliedertes Hauptgesims mit figürlichen Darstellungen im Fries schliessen die Architektur ab.

In der Einzelbehandlung unterscheiden sich die beiden Treppenthürme nicht unerheblich. Am nordöstlichen, dem zweimal mit der Jahreszahl 1549 bezeichneten,

finden sich als Kolossalgestalten Krieger, wie es scheint Helden, darunter Simson mit dem Eselskinnbacken, ein zottiges Weib und ein zottiger Mann, beide nackt. In den Zwickeln erscheint Adam und Eva, in den unteren Postamentreliefs ein liegender Hirsch, der den Baum des Paradieses mit dem Elternpaar als Geweih trägt und ein Widder mit dem Opfer Kains. Im oberen Fries findet sich eine sehr bewegte Darstellung eines Reiterkampfes. An den Risaliten Einzelgestalten (Fig. 239 und 240), z. B. ein nackter trommelnder Krieger. Die Kapitäle sind sehr geistreich behandelt. Neben Büsten wachsen zu den Ecken Füllhörner hervor, auf denen Kinder so sitzen, dass sie die

Platte mit dem Rücken tragen und das Gesäss nach aussen strecken. Mehrfach findet man solche Zeugnisse eines derben Witzes.

An der nordwestlichen Schnecke, die zweimal mit 1550 bezeichnet ist, haben

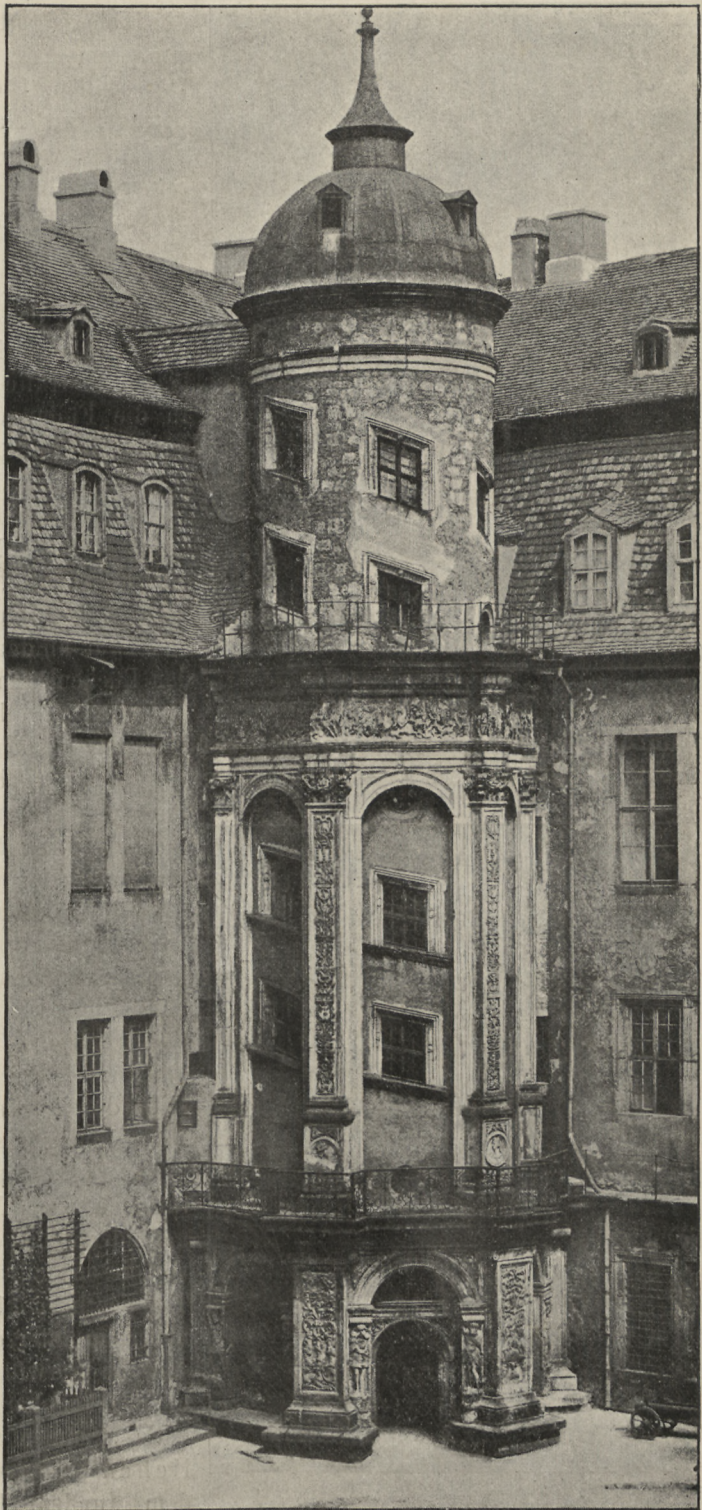


Fig. 238. Königliches Schloss, Nordostschnecke. Zustand vor 1883.

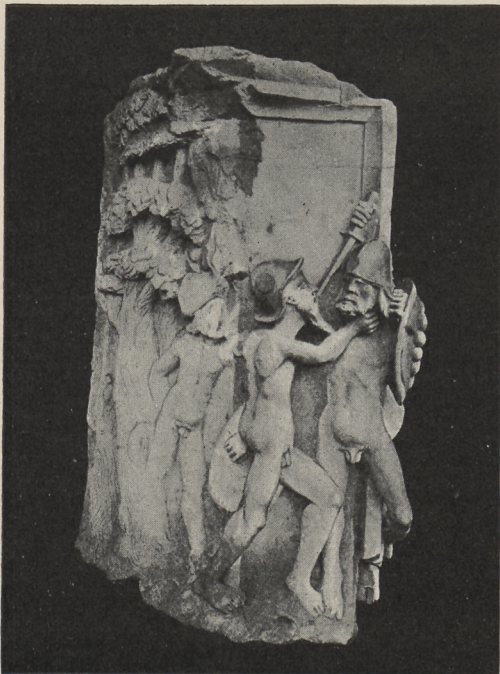


Fig. 239. Königliches Schloss. Von der Nordostschnecke.

Schiffen links, eine Kampfszene in der Mitte, die Erstürmung der Stadt und Flucht des Aeneas rechts. — Während an den unteren Theilen die Deutschen

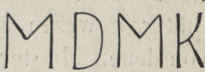


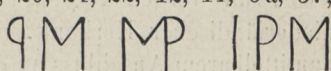
Fig. 240. Königliches Schloss. Von der Nordostschnecke.

die Kolossalgestalten den Charakter von Hermen, die auf einem Menschenfusse stehen. Die Gestalten sind stark bewegt, im Nackten nicht immer glücklich, wenngleich mit aufmerksamer Beobachtung der bewegten Muskeln gezeichnet. Die Ornamentfüllungen neigen noch mehr zum Fratzenhaften und Komischen, wenigstens an den Postamenten, deren eines den Unterkörper eines Mannes bis an die Hüfte als Hauptmotiv zeigt. In die Füllungen der Pilaster sind mehrfach Putten eingefügt, deren Bildung eine italienische Hand zeigt. Die Kapitäle sind besonders reich und geistvoll behandelt. Pane ersetzen die Eckvoluten, solche erscheinen auch in den Bildwerken des Frieses, und zwar an den Verkröpfungen. In den Rückenlagen ist der Trojanische Krieg dargestellt: der Kampf an den

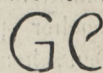
Auf Fig. 230 sind an den Treppenthürmen zum Theil im Jahre 1879 gefundene Zeichen angegeben. Viele von diesen sind verschwunden, seit die Treppenthürme 1883—1888 einer Erneuerung unterzogen wurden; andere sind so verwittert, dass sie nicht mehr erkennbar sind.

Es stammen von der nordöstlichen Schnecke, und zwar von dem runden Fenster des Erdge-

schosses: 1, 2, 15; von den reich verzierten Pilastern: 3, 4, 5, 6, 7, 13, 18, 32; 33, 34; von den Thürleibungen: 3, 7, 35, 36; von den Kolossalgestalten: 9, 10; vom Sockel: 7, 8, ferner das nebenstehende Zeichen 

Von der nordwestlichen Schnecke, von den Fensterleibungen: 28, 29, 30, 27a, 3, 24, 25; von reichverzierten Pilastern: 13, 17, 20, 21, 22, 12, 11, 6a, 37; von den Kolossalgestalten: 31, 23, 3, 26; ferner die nebenstehenden Zeichen (Juan Maria Padovano?) 

Auf das wiederholte Vorkommen des G. C. (siehe nebenstehend) an grösseren figürlichen Arbeiten sei hingewiesen.



11. Der dritte Treppenthurm in der Südwestecke zeigt eine andere Anordnung. Er hat an den Ecken ornamentale Pilaster, die das schneckenartig emporsteigende Gesims tragen. Die Formen sind schlichter und stehen dem Georgenthor näher. Am vordersten Pfeiler des Erdgeschosses findet sich ein Kapitäl, an welchem ein bärtiger Mann mit Maassstab und Zirkel, den Hut auf dem Kopfe, neben einem zweiten, glatzköpfigen, gleichfalls bärtigen, mit Winkel und Klöppel hervorschaut. Es sind dies sicher zwei Werkleute des Baues, wohl Caspar Vogt und Bastian Kramer. Ueber beiden ein leider leeres Schild. Unter dem Hauptgesims zweimal die Inschrift 1550.

Zum Theil haben an dieser Schnecke die Steintheile erneuert werden müssen. So im Jahre 1900. Sie wurden schon 1683 genau nachgeahmt, als nach dem Vorbilde dieser Schnecke die südöstliche erbaut wurde. Dort findet sich über dem baarhauptigen Manne (Fig. 241) ein Zeichen. Es ist fraglich, ob dies sich auf den Meister von 1550 oder 1683 bezieht.

Ein kleines interessantes Bauglied ist auch der Tragstein am Fenster der Kellerei, welcher bestimmt war, bei der Ausgabe des Weines zu dienen. Er wurde 1877 von Hofbaurath Krüger erneuert.

Die architektonische Aussengestaltung des Baues war eine einheitliche. Durchweg wurden die Fenstergewände gebildet durch profilirte Facen, auf denen scheibenartige Verzierungen liegen. Die Stürze sind geradlinig.

Die Wände sind glatt verputzt und waren mit Sgraffiten verziert. Diese zeigen im Erdgeschoss eine Quaderung, über diesen ein Triglyphengesims. Sonst waren figürliche Darstellungen gewählt.

Unter dem schlichten Hauptgesims zogen sich ringsum Inschriften hin. Die an der Schauseite gegen die Schlossstrasse lautete:

Mauritius, dei gratia dux Saxoniae sacri Romani imperii archimarschaleus et elector MDLI.

Den Bau schlossen allseitig kräftige Giebel ab, welche sich zum Theil erhielten.

7. Der innere Ausbau.

Die Ausstattung der Wohnräume dürfte von vornherein eine reiche gewesen sein.

Die Tischlerarbeiten fertigten Hans Willkomm und Georg Fleischer. 1553 war Willkomm mit sieben Gesellen thätig, Fleischer mit zehn Gesellen. Ausserdem erscheint ein Meister Bartel, der für 200 fl. die Decke des Frauenzimmers machte. Die Tischler allein erhielten beim Bau 8373 fl., während 366 fl. für Flaserholz ausgegeben wurde. Fleischer fertigte eine eingelegte Flaserdecke „am kleinen schnecken“ für 140 fl., ferner Decken und Brustgetäfel in mehreren Räumen. Die welschen Maler erhielten mit ihren Buben die Woche 29 fl. Da

sie Farben und Gold beanspruchen, müssen sie auch im Innern des Schlosses thätig gewesen sein. Sie erhielten im Ganzen 5626 fl. Die deutschen Maler, von denen Meister Andres (Bretschneider?) genannt wird, erhielten 2932 fl.

Von diesen Decken hat sich nichts erhalten.

Früh werden Tapezereien erwähnt. Unzweifelhaft besass der Hof solche niederländischer Herkunft. Wichtig ist aber, dass auch in Dresden solche in unmittelbarem Anschluss an den Schlossbau gefertigt wurden. Von einem Teppichmacher spricht ein Brief Kurfürst Augusts vom 24. October 1554: er fertigt den Deutschen- und Türken-Zug. Es ist 1555 von Patronen für eine Jagd die Rede,



Fig. 241. Königliches Schloss. Von der Südostschnecke.

die dem Teppichmacher nicht rechtzeitig geliefert wurden und die Lukas Kranach zu zeichnen aufgegeben war. Es dürfte dieser Teppichmacher wohl jener Seger Bombeck sein, der 1545—52 in Leipzig lebte (vergl. Heft XVII/XVIII, S. 323 fig.), und es dürfte der dort beschriebene Teppich, „das Urtheil Salomonis“ von 1557, in Dresden gefertigt sein, obgleich Bombeck im August dieses Jahres in Weimar lebte. Den Grund hierfür sehe ich in dem Umstande, dass die im Hintergrunde abgebildete Stadt Dresden darzustellen scheint, freilich im Spiegelbilde.

Ausserdem befanden sich sicher 1550 Teppichmacher in Dresden. Ihnen soll das Altendresdner Rathhaus eingeräumt werden. 1552—54 werden Heinrich von Hohemühl, 1563 seine Wittve, 1553 seine Gesellen Hans Stichelmann

von Brufslow (Brüssel), Hans Schlotzs von Brufslow und Samson Faber von Enge (Enghien im Hennegau) genannt. (Vergl. Richter, Ueber die altniederländischen Bilderteppiche in der K. Gemädegalerie, Dresdner Geschichtsblätter 1893, Nr. 1.)

Mehrfach ist in literarischen Quellen von der reichen Ausstattung der Schlosskapelle mit Teppichen die Rede, namentlich waren zwei Passionen, die alte (11 Stück) und die neue (10 Stück) berühmt, von denen die neue in Dresden gewirkt worden war, da die dazu gehörigen Patronen noch lange im Schlosse verwahrt wurden.

Nicht minder reich war die Ausstattung mit Jagdtrophäen. Für diese schnitzte Georg Fleischer, der im Schlosse seine Werkstätte hatte, zu Hunderten Schilde und Thierköpfe, namentlich für die Geweihe. In den Acten ist er 1572, 1575, 1582, 1583 in dieser Thätigkeit erwähnt. Er arbeitet auch an der Drehlade des Kurfürsten August, eines eifrigen Drechslers, so 1563, 1576, 1578, 1579, 1582.

Ein merkwürdiger Raum ist das Zimmer im zweiten Obergeschoss des Hausmannsthurmes, jetzt Porzellanzimmer. Im ersten Obergeschoss ist der Thurm noch heute in der Achse des Flügels ohne Verbindung mit den Nebenräumen, überwölbt mit flachem Kuppelgewölbe und tiefen Kappen. Diese Wölbart lässt auf italienischen Einfluss schliessen. Dieser tritt nun auch im zweiten Obergeschoss hervor. Die Wölbart ist dieselbe. Auf dem Gewölbe (Fig. 242) sind Stuckverzierungen in einem überaus geistreich behandelten Flachrelief angebracht. Der quadratische Raum hat abgeschrägte Ecken, seine Wände sind im 18. Jahrhundert durch dunkelbraune, zum Theil vergoldete Holzpilaster mit korinthischen Kapitälern und Spiegelflächen gegliedert worden. In den Achsen nach der Zimmerflucht befindet sich je eine Thür, nach aussen und nach dem Hofe je eine Bogenöffnung. Das Spiegelgewölbe wird getragen von je drei Lünetten über jeder Wand, über denen die StICKkappen aufsteigen. Der Spiegel selbst ist stukkirt, in hellgrünen und hellbraunen Tönen mit feiner Goldverzierung gemalt. Die Umrahmung ist in Streifen vierfach concentrisch gegliedert. Im ersten, äussersten Streifen abwechselnd Vasen und Tritonen, die auf Muschelhörnern blasen, im zweiten Grottesken, Vögel und Ranken, im dritten sitzende Paare mit Guirlanden, im vierten, dem Mittel, in ein sphärisches Octogon eingeschlossen ein Kentaur, auf dessen Rücken Amor mit dem Bogen sitzt. Dies Alles in zartestem Flachrelief. Die Gewölbezwicke zeigen Festons und Kraniche, dreimal einen schwebenden Genius. Die jetzt in pompejanischem Roth gehaltenen StICKkappen sind von Guirlanden eingefasst. In den Rundbögen auf hellgrünem Grunde figürliche Flachreliefs in hellbräunlich getöntem, leicht mit Gold aufgehöhtem Stuck, von links ab:

Hofseite: 1. Ein nackter bärtiger Flussgott liegt nach links, auf eine Urne gelehnt, aus der das Wasser fliesst.

Das Mittelfeld ist unausgefüllt.

2. Flussgott, nach rechts liegend und den Kopf umwendend, nur mit einem Lendenschurz.

Westseite: 3. Flussgott, wie 1, mit beiden Händen die Urne haltend.

4. Links eine geschwänzte Priapushermie unter einem Baume, rechts eine knieende Frau, die eine Kette darbringt.

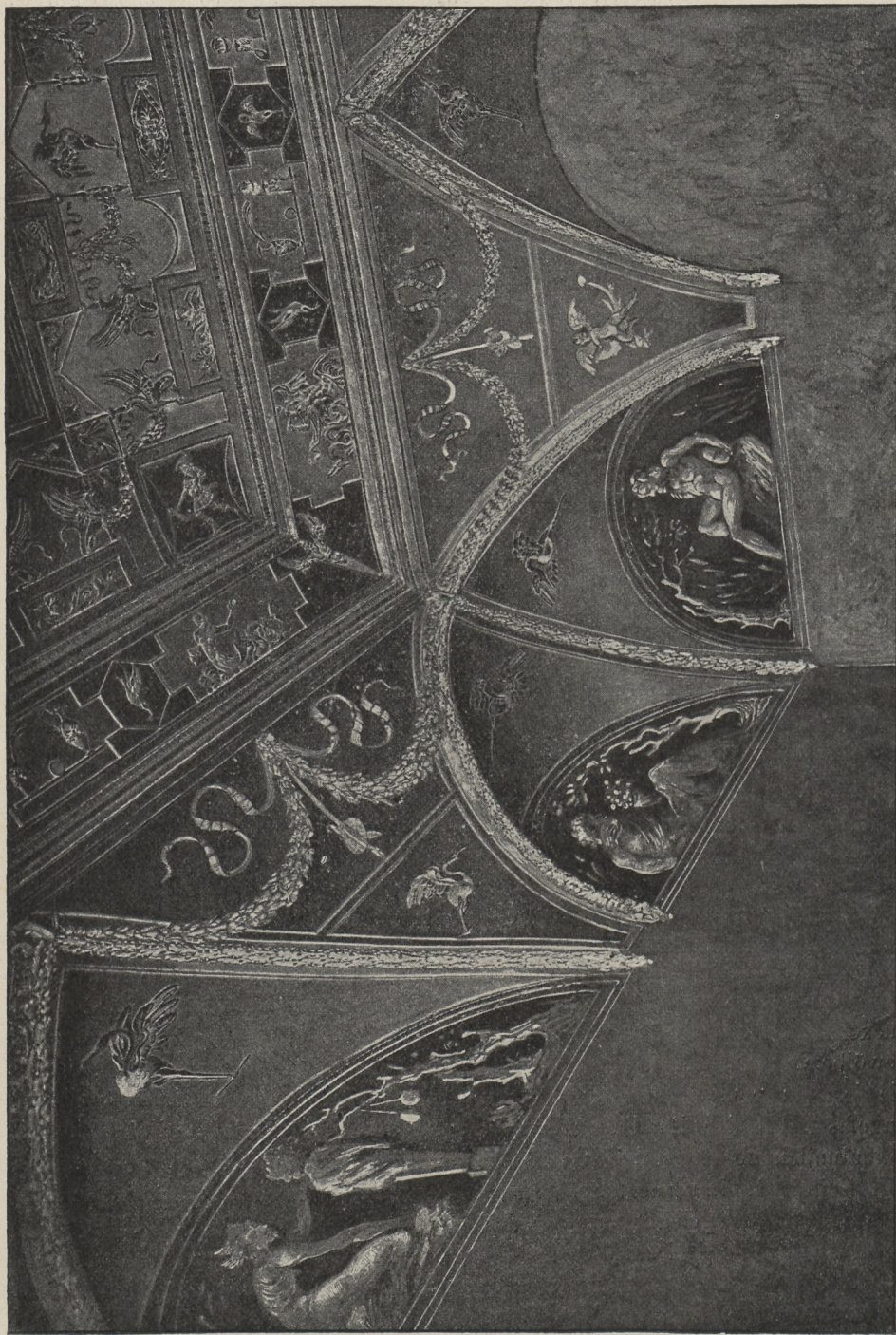


Fig. 242. Königliches Schloss, Porzellanzimmer. Gewölbe.

5. Ruhender Mann nach rechts, von hinten gesehen, im Mantel; der rechte Arm ruht auf seinem Schenkel.
- Nordseite: 6. Nackter Mann nach links, den rechten Arm auf einen Felsen gestützt.
7. Links eine Satyrherme, die mit der linken Hand am Fusse einer Schweinshaut zieht, die rechts über einem Baumaste hängt.
8. Nackter liegender Mann, nach rechts den Arm hinter sich aufstützend.
- Ostseite: 9. Sitzender Mann, in seinen Mantel gehüllt, dessen Falte er mit der Linken fasst.
10. Links ein knieender Satyr, der mit der Linken nach dem Kopfe einer rechts stehenden Faunshermes greift, die sich nach ihm wendet. Hinter ihr hängt eine Klapper an einem Baume.
11. Ruhender Greis, nach rechts, ein Füllhorn im Arme, den Oberkörper halb vom Mantel umhüllt.

In gleicher Weise ist das sogenannte Grüne Gewölbe stukkirt. Es finden sich hier acht Kreuzgewölbe in zwei Jochen über drei quadratischen Pfeilern. Die Mittel nehmen rechtwinkelig umrahmte Felder ein, in deren ovale, mit Reliefformen geschmückte Schilde sich befinden. Dargestellt sind in Art der Kameen klassische Vorgänge, und zwar sind erkennbar die Europa mit dem Stier, Leda mit dem ihr nahenden Schwan, Leda in der Umarmung des Schwanes, Orpheus (?), Flöte blasend, vor ihm ein Stier, und weitere mir nicht verständliche Vorgänge. Die zweite Darstellung der Leda schliesst sich an jene auf der Attika der Bibliothek in Venedig eng an und weist somit abermals auf einen oberitalienischen Meister. Zwischen den Mittelfeldern solche mit Ornament und einfachen Cassetten. In den Zwickeln Chimären und Greifen nach Art jener im Thurmszimmer. Die Decke ist unbemalt.

Der anstossende Raum ist durch einfache Reihungen von Früchten und Eierstäben an den Graten der Kreuzgewölbe verziert.

Diese plastischen Arbeiten in ihrer reichen, prachtvollen Modellirung schliessen sich eng an Genuesische Werke des 16. Jahrhunderts an. Namentlich ist die Verwandtschaft mit der Stukkirung des Hauptsaaes des Palazzo Andrea Doria unverkennbar. Dieser Palast wurde seit 1527 erbaut, die Ausschmückung stammt von Perin del Vaga, dem Schüler Rafaels, der seit 1529 an diesem beschäftigt war. Es sei darauf hingewiesen, dass König Ferdinand durch den Gesandten des Kaisers 1538 „Maister Paulin della Stella“ mit 13 Gesellen aus Genua nach Prag berief, dass unter diesen wohl auch der in Dresden thätige Bildhauer sich befand.

In dem grossen Schlossmodell im Grünen Gewölbe erscheinen mehrere Räume mit besonderer Liebe dargestellt. So der Riesensaal, von dem unten (Seite 370) die Rede sein wird. Dieser hatte damals nur Geschosshöhe. Gegen das Alte Haus zu war eine Trompeterbühne angebaut, gegenüber eine solche an die Wand gemalt. Die Decke war noch flach. Ferner die Schlosskapelle (siehe Seite 144). Endlich der nordöstliche Eeksaal des zweiten Obergeschosses, dessen Wände eine gemalte Arkade zierten, in die überlebensgrosse jagdbare Thiere eingemalt waren.

Reste aus dem alten Schlosse.

Ofenplatte (Fig. 243) aus der K. Hofkirche, Gusseisen, 81 cm breit, 142 cm hoch. Ein antik gekleideter Krieger mit Helm, Panzer, in der Rechten eine Hellebarde, die Linke auf einen mit Rollwerk verzierten Schild gestützt. Etwas leere und nüchterne Arbeit aus der Zeit um 1560. Bemerkenswerth als Nachklang der Arbeiten am Treppenthurme. An der Hellebarde gemarkt I F. (Jörg Fleischer?) Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins, Inv.-Nr. 468.

Thürklopfer (Fig. 244), in Schmiedeeisen, mit kräftig profilirtem Ringe, der mit noch gothisirendem Rankenwerk verziert ist. Der Schild durchbrochen, alle Theile gravirt. Sorgfältige Arbeit aus der Zeit um 1550.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins, Inv.-Nr. 449 b.

Thürgriff, in Schmiedeeisen, mit aufrecht stehender Handhabe, die nach oben in eine Eichel endet. Einfacher Schild. Wohl um 1550.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins, Inv.-Nr. 449 a.

8. Die Zeit Kurfürst Augusts.

1574 machte Jeremias Neuenar einen Kamin im Schlosse. Der Kurfürst überliess ihm die Wahl der Figuren am Ofen, wünschte nur reinen Guss. Die Tapezereien sollen beim Aufstellen erst entfernt werden.

Fussbodenbelag.

Das Jahr 1583 brachte Vorbereitung für neuen Fussbodenbelag in den Sälen des Schlosses. Bisher hatte man Serpentin und Alabaster hierzu gewählt, das aber durch die Füße und den Sand schon 1582 zerkratzt und unansehnlich gemacht worden war. Der Kurfürst suchte nach besseren Stoffen. Nachdem Nosseni verschiedene Muster gezeichnet, untersuchte man zunächst den Zöblitzer Serpentinbruch. Er lieferte nur „Gerölle und Hurzeln“, nicht die gewünschten Platten von $\frac{1}{2}$ Elle Geviert und 2 Zoll Dicke. Der Bildhauer Christof Walther wurde 1593 nach Karlstein in Böhmen geschickt, wo eine Stunde vom Schlosse entfernt an der Beraun ein rother weiss gesprenkelter Marmor gebrochen wurde. Die Verhandlungen mit dem Besitzer des Bruches Graf Hans Kinsky scheinen zu einem Ergebniss nicht geführt zu haben. Dann wendete sich der Kurfürst an Paul Meusinger in Regensburg nach dem dort gebrochenen „weissen Marmor“.

Die Arbeit wurde im Wesentlichen von Nosseni 1584 ausgeführt. Die Muster sind uns in dem grossen Schlossmodell erhalten.



Fig. 243. Königliches Schloss. Ofenplatte.

Die Arbeit hatte insofern Wichtigkeit, als der Kurfürst erneut seine Aufmerksamkeit auf die Beschaffung guten Steines in Sachsen selbst legte. 1585 fand Nosseni weissen Marmor am Sondersberge bei Rauenstein und Lengefeld, für dessen Bruch er am 5. Mai 1585 eine Befreiung auf 20 Jahre erhielt. In Weissensee, Schwarzenberg, Crottendorf, Grünhain, Gruna, Weissenfels und Lauterstein wurden ausserdem Marmor und andere edlere Bausteine von ihm gebrochen. In der Zeit vom 18. October 1589 bis 24. April 1591 wurden auf die „Arbeit des Marmelsteins am Gemach auf dem Schloss und dem neuen Hause“ (Lusthaus auf der Bastei) 6540 fl. ausgegeben.

Decken.

Noch zu Ende des 16. Jahrhunderts hatte man mit der weiteren Ausbildung der Decken begonnen. Der Tischler David Fleischer fertigte solche an. Zu einer erhielt sich der Originalentwurf noch in den Acten des Hauptstaatsarchivs. Diese sowie eine zweite befanden sich im dritten Obergeschoss und sind 1892 in das Vor- und Wettinzimmer des zweiten Obergeschosses versetzt worden. Bei sorgfältiger Arbeit sind sie als einfaches Casettenwerk durchgeführt.

8. Die Zeit der Christiane.

Schlossthor an der Schlosstrasse.

An Stelle der alten „Schösserei“ und des „Thores bei der Schösserei“, des alten Zuganges zum Schlosse an der Schlosstrasse, die noch in des Zeugmeisters Paul Buchners Plan für den Stallhof (Tafel XIII) erscheint, wurde unter Kurfürst Christian I. ein neues Thor errichtet.

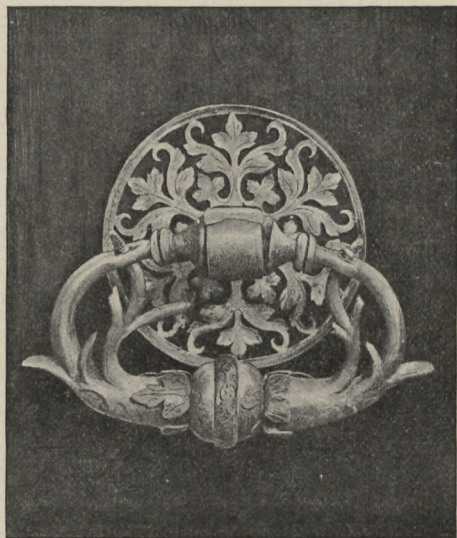


Fig. 244. Königlich Schloß. Thürklopf.

Den ersten Entwurf Buchners für dieses bewahrt das Hauptstaatsarchiv; er ist wesentlich malerischer gehalten als die spätere Ausführung. Diese beanspruchte in den Jahren 1589—90 einen Aufwand von 9945 fl. Buchner wählte (Fig. 245) eine kräftige Rustica-Architektur, je zwei Halbsäulen dorischer Ordnung, dazwischen das Bogenthor, im Schlusssteine eine Darstellung des Pelikans, in den Metopen Löwenköpfe. Ueber den Säulen standen früher auf vier Postamenten Standbilder des Glaubens, mit Kelch und Kreuz in den Händen, dahinter ein Einhorn; der Grossmüthigkeit, gewappnet, mit Heroldstab, dahinter ein Elephant; der Stärke, als gewappneter Mann mit einer Säule und einem Löwen, und der Dankbarkeit mit Füllhorn und dem Vogel Strauss. Zu Seiten in zwei Geschossen Fenster, über dem Ganzen eine Balustrade mit zwei Engeln als Eckstandbildern. Die Postamente waren mit zierlichem Rollwerk geschmückt. Ueber der Mitte des Baues erhob sich ein Kuppelbau über acht Halbsäulen dorischer Ordnung mit Engelsköpfen in den Metopen und einer Justitia als Bekrönung. Zwischen den Säulen waren Nischen angeordnet.

Das sehr stattliche Werk verlor den Kuppelbau und den Bildschmuck 1725. 1894 wurde es in etwas veränderter Gestalt erneuert. Umgestaltet wurde dabei namentlich das Obergeschoss durch eine Umrahmung der Fenster und Aufstellung dekorativer Löwen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Säulen und Eckquader abgestockt und dabei die gross eingeschlagenen Steinmetzzeichen zumeist unkenntlich gemacht.

Der kleine Schlosshof.

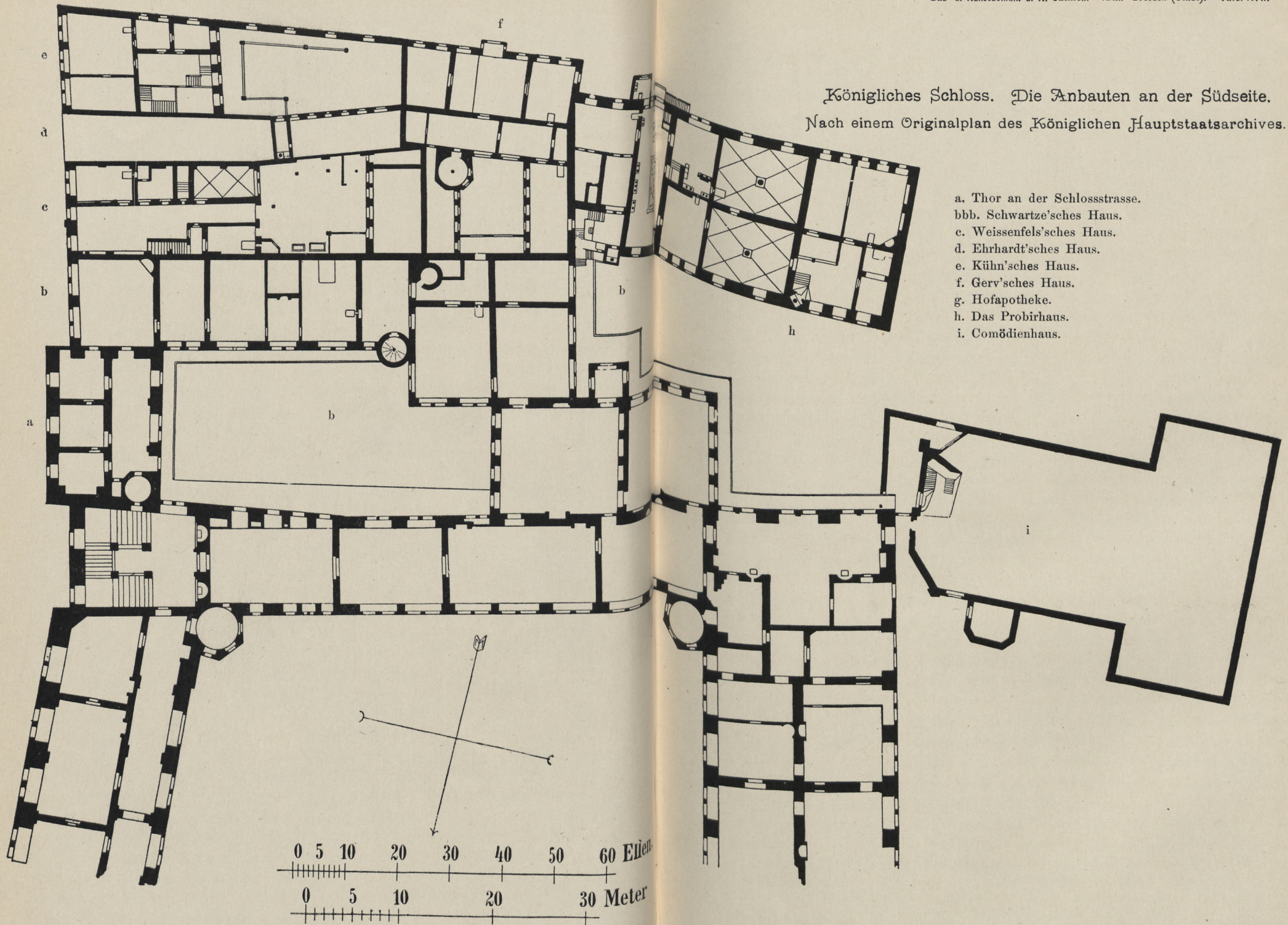
Auf den Wunsch der Kurfürstin-Wittve Sophie wurde 1592 das Haus des



Fig. 245. Königliches Schloss, Thor an der Schlossstrasse.
Zustand von 1900 mit Hinweglassung des oberen Geschosses und der Beleuchtungskörper.

Sebald Schreyer in der Schlossstrasse gekauft, um es mit dem Schlosse zu vereinigen. Es wird als 95 Ellen lang und 18 Ellen breit geschildert. Für die Umbauten, 10 Doppelfenster, Dachdeckung u. s. w., werden 2000 fl. berechnet. Ausserdem sollen Giebel und zwei Gänge über einander gebaut werden. Im Erdgeschoss sollte neben der Stube gegen die Schlossstrasse ein Vorsaal, eine Tafelstube, eine Stube und Kammer für die jungen Kurfürsten, im Obergeschoss ein langer Saal (15 : 47 Ellen) für die Kunstkammer eingerichtet werden. Der

Königliches Schloss. Die Anbauten an der Südseite.
Nach einem Originalplan des Königlich Hauptstaatsarchives.



- a. Thor an der Schlossstrasse.
- bbb. Schwartzesches Haus.
- c. Weissenfels'sches Haus.
- d. Ehrhardt'sches Haus.
- e. Kühn'sches Haus.
- f. Gerv'sches Haus.
- g. Hofapotheke.
- h. Das Probirhaus.
- i. Comödienhaus.

Bau blieb im Herbst liegen und bildete so unfertig eine Gefahr für das Schloss. Der Kuradministrator Herzog Friedrich Wilhelm bewilligte am 13. Februar 1593 auf der Kurfürstin wiederholtes Drängen die Mittel zur Vollendung.

Der Bau (Taf. XII und XVII) ist nach Buchners Plänen errichtet. Besonders wichtig ist die Ausgestaltung der Hofseite (Fig. 246). Während die Fenster die bei seinen Bauten üblichen schlichten Gewände und Verdachungen erhielten, wurde an die Hoffront ein Umgang von zwei Geschossen in derben Renaissanceformengelegt. Dieser ruht auf toscanischen Säulen, ist im Stichbogen gewölbt, hat im Untergeschoss gequaderte, im oberen profilierte Gewände. Auf den Säulen steht ein lisenenartiges Glied, in welches die Archivolten sich todtlaufen. Die Brüstungen sind aus Steinplatten gebildet. Der Gang zieht sich hinter dem Thorhause hin und verbindet das neue

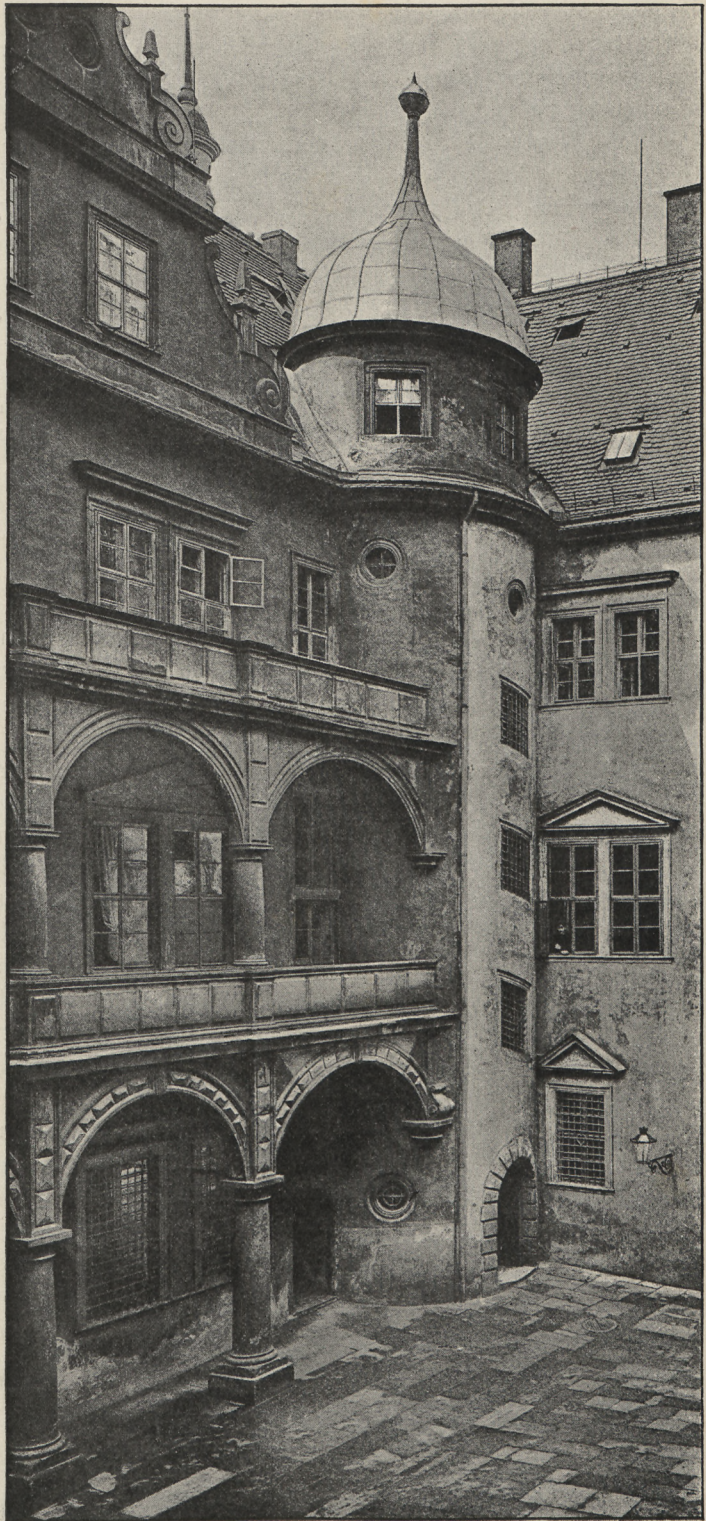


Fig. 246. Königliches Schloss. Der kleine Schlosshof.

Haus mit der Schösserei. Er endet gegen Südosten in einem mit einer Haube bedeckten Treppenthurme. Die Giebel des neuen Hauses entsprechen im Wesentlichen jenen des älteren Schlossbaues. Sgraffitoschmuck scheint er nicht mehr erhalten zu haben.

Aus dem wohl von Buchner gefertigten Modell der Festung im Grünen Gewölbe geht hervor, dass damals bereits auf einer Brücke ein Zugang von der Südostecke des Schlosses zum Bade (siehe unten Seite 387) geschlagen worden war, die später beim Bau des Ballhauses beseitigt wurde.

9. Die Zeit der Johann George.

Der Riesensaal.

Der Riesensaal (Fig. 247) wurde 1627 wohl durch den 1625 neu angestellten Wilhelm Dilich neu ausgestattet, indem man die Balkenlage über ihm herausbrach und dafür eine Decke im Stichbogen anbrachte. Ueber seine Ausschmückung geben das Modell, der Entwurf zur Decke im Hauptstaatsarchiv und ältere Ansichten Aufschluss.

Den Namen hatte er von den an die Fensterschäfte in Fresco gemalten Riesen, die bis 7 Ellen (fast 4 m) Höhe hatten. Sie dürften noch Werke der Thola und des Ricchino gewesen sein.

Nach den erhaltenen Stichen waren diese Riesen in lebhafter Bewegung dargestellt, in Kämpfen untereinander. Die Formen dieser Malerei dürften sich etwa mit jenen Arbeiten gedeckt haben, welche Giulio Romano im Palazzo del Te ausführte. Wenigstens deuten die erhaltenen Abbildungen an, dass weniger auf die Individualisierung als auf die schwungvolle Darstellung der Muskulatur das Hauptgewicht gelegt wurde. Diese seiner Zeit berühmten Werke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts dürften nicht ohne erheblichen Einfluss auf die ganze deutsche Malerei gewesen sein. In den Fensterleibungen waren die Nationen in ihren Trachten dargestellt. Ausserdem waren an den Wänden Stadtansichten angebracht.

Die in flachem Bogen gewölbte Decke war mit Tischlerarbeit und Malerei verziert (Fig. 248). Ueber einem breiten, von Consolen überspannten Gesims, unter dem Hirschgeweihe auf geschnitzten Hirschköpfen angebracht waren, erhoben sich giebelbekrönte Aufbauten, in die Tugenden gemalt waren. Für die breiten Felder zwischen diesen hat Dilich die in diesem Werke wiedergegebenen Stadtansichten gezeichnet. Die Angaben der Farben der einzelnen Dächer und andere Notizen in den Originalen beweisen, dass er alsbald daran dachte, seine Aufnahmen zu Gemälden zu verwenden. In der Mitte der Decke bildete das Tischlerwerk durch rippenartige Diagonallinien abgetheilte rhombische Flächen, in deren mittleren die Zeichen des Thierkreises, in den seitlichen mythologische Darstellungen blau in Blau gemalt waren. Weck sagt, die Sidera und Constellationes Coeli und der erschreckliche Komet von 1618 seien so dargestellt gewesen, dass jeder Stern von vergoldetem Metall gebildet gewesen sei. An der Wand lief die Inschrift hin:

*Ut inclytæ domus Saxonicae virtutem, magnitudinem, gloriam a majoribus maximis.
D. Johann: Georgius I. elector princeps incomparabilis. Servarit, illustrarit, amplificarit, et in familia serenissima fundarit, denuo, haec docet pictura, gratatur orbis,
annales decantant. Tu qui aspectas, ut nulla aetas hanc sacri imperii columnam
subruat, religiose apprecare.*

Den Saal zerstörte der Brand von 1701. Er wurde damals zwar erneuert, indem eine flache Decke mit hoher Kehle und tiefen Einschnitten für die Fenster

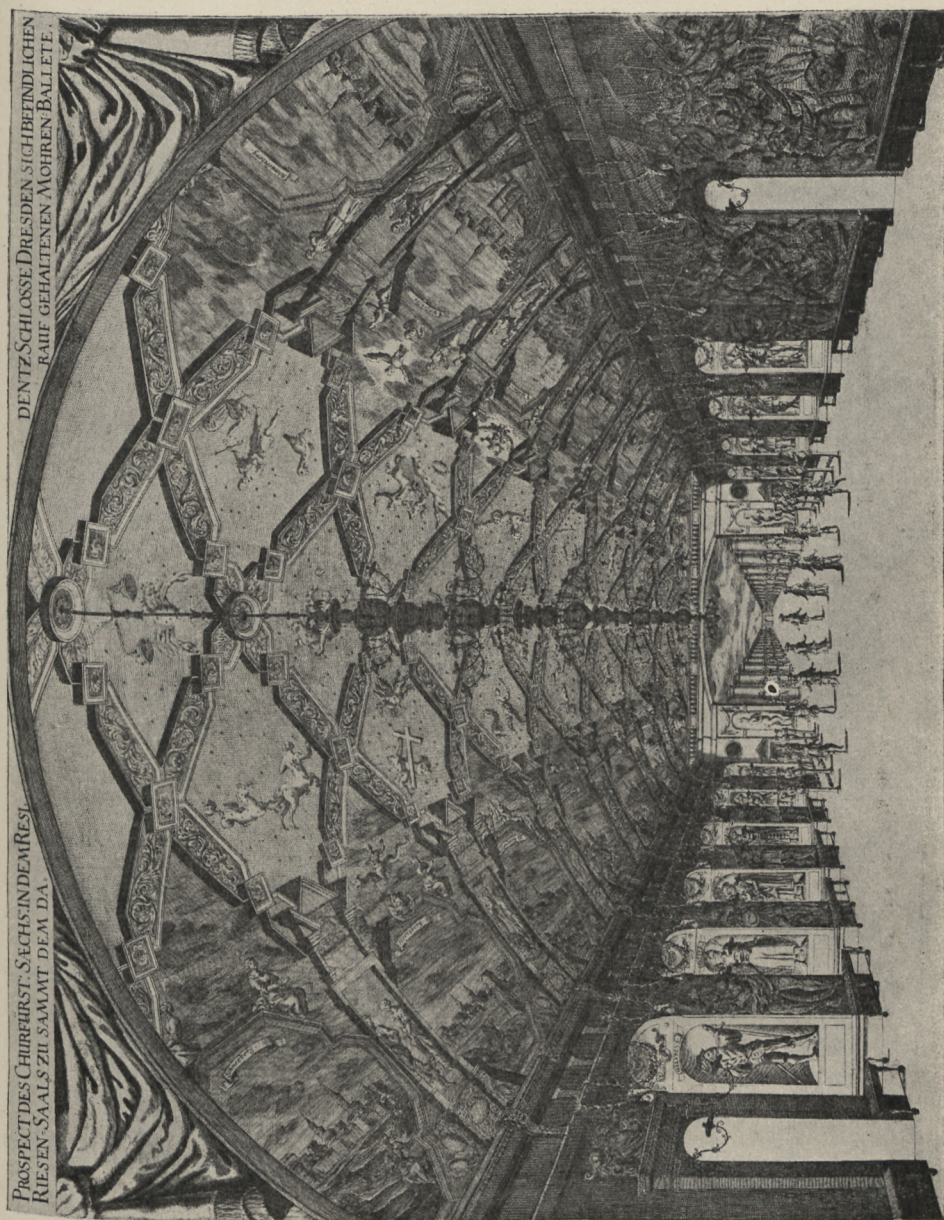


Fig. 247. Königliches Schloss.
Der Riesensaal. Nach einem Stich von 1678.

des Obergeschosses angelegt, die Wände mit Gobelins belegt wurden. Der nun Heldensaal benannte Raum ist in einem Stiche des Aveline von 1713(?) dargestellt und erscheint nun mit unverzierter flacher Tonne, in die von den Fenstern

Stichkappen einschneiden. Gobelins verzieren die Wände. Er wurde aber später in mehrere Einzelräume getheilt.

Weitere Einrichtungen.

Kurfürst Johann Georg II. liess 1656—80 wohl durch den seit 1655 nach Dresden berufenen Wolf Caspar Klengel weiter die Gemächer des Schlosses gegen Norden und Westen verbessern und „mit kostbaren Portalen und Posta-

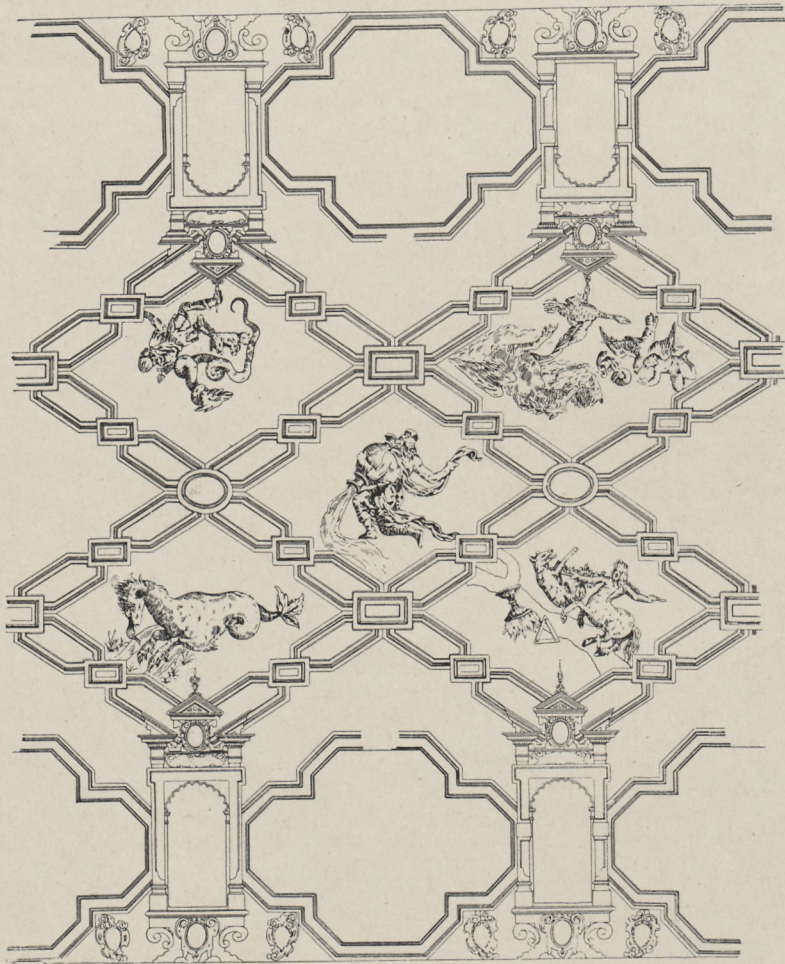


Fig. 248. Königliches Schloss. Von der Decke des Riesensaales.
Nach dem Originalentwurf Dilichs (?) im Königlichen Hauptstaatsarchiv.

menten aussetzen“. Berühmt war namentlich das Rathsgemach, welches 72 Ellen (40 m) im Umfang hatte und mit rothen, weissen und schwarzen Marmortafeln und Säulen verziert war. Die Säulen hatten 11 Schuh Höhe und waren je aus einem Stück sächsischem Marmor gebildet. Auch der Fussboden war von Marmor. Dieser Raum fand sich im südwestlichen Theile des Grossen Hauses im ersten Obergeschoss.

Reste dieses Marmorschmuckes haben sich erhalten an zwei Thüren des Thronsaales im zweiten Geschoss. Es findet sich dort weissgeaderter, schwarzer Marmor, der bei Gruna gebrochen sein dürfte.

Der Nordwestthurm beherbergte im zweiten Obergeschoss ein Stuckgewölbe, welches 1890 in den neuen Südwestthurm versetzt wurde. Vier Paare von Putten tragen das Gesims des Mittelfeldes. In den Ecken Kartuschen. Das Ganze eine derbe Arbeit, deren an vlämische Vorbilder mahnende Formgebung etwa auf die Zeit um 1660 weist.

Zu diesen Arbeiten ist wohl zweifellos der Bildhauer Melchior Barthel herangezogen, der um 1669 aus Venedig nach Dresden zurückkehrte und hier 1672 starb. Er hatte auch in Venedig mit Vorliebe farbige Marmorarten verwendet, war mithin mit der Technik dieser Arbeit durchaus vertraut.

Thurmbau.

Unter demselben Fürsten wurde der Hausmannsthurm umgestaltet. Am 23. April 1674 begann man den alten Helm abzubrechen, am 1. Juli ihn höher aufzubauen, am 15. November 1676 wurde die von Weck geschriebene Urkunde in den neuen Knopf eingelegt.

Der Thurm erhielt oberhalb des Austrittes ein neues Geschoss, das auf jeder der acht Seiten einen Blindbogen und in diesem ein quadratisches und darüber ein rundes Fenster erhielt. Darüber eine mit Kupfer bedeckte welsche Haube mit runden, verzierten Dachluken und eine offene Laterne. Der konkav anlaufende, auf acht vergoldeten Kugeln ruhende Helm ist im unteren Drittel kegelartig ausgebaucht, hat hier wieder acht runde Luken und endet in Kugel und Fahne.

Dieser bis heute erhaltene Thurm ist das Werk des 1664 vom Kaiser geadelten Wolfgang Kaspar von Klengel. Der Originalentwurf befindet sich im Hauptstaatsarchiv. Unter den Ausführenden wird der Zimmermeister Matthäus Schumann genannt. Der Thurm erhielt eine Höhe von 170 Ellen, während er bisher nur 154 Ellen gemessen hatte. Der Knopf wog 109 Pfund. Die Windfahne erhielt 4 Ellen Breite und wog 1 Centner 24½ Pfund. Die Knopfspille wog 6½ Centner und hatte 13 Ellen Länge. Im Ganzen wurden 61 Ellen der Thurmhöhe neu gebaut mit einem Kostenaufwande von 10,000 Meissner Gulden. Die Bedachung des Thurmes mit Kupferblech war besonders mit 8000 Gulden veranschlagt und soll eher mehr denn weniger gekostet haben.

Erneuerungen erfolgten 1722 und 1747. Der Hofuhrmacher Anton Poncet erhielt 1739 oder 1740 den Auftrag, eine neue Schlaguhr für den Schlossthurm herzustellen und erbaute das in der Hauptsache noch heute bestehende Uhrwerk, welches die Inschrift trägt: An. François Poncet. A. Dresde 1741. Das Uhrwerk schlug 1746 zum ersten Male.

Das alte Geläut wurde umgegossen und statt dessen ein Glockenspiel von 32 Glocken durch Andreas Herold 1677 hergestellt. Es hatte die Stimmung F bis D. Doch bestand dieses Werk nicht lange. Schon am 20. September 1686 kamen die Kirchenvorsteher von Altdresden beim Kurfürsten „um Verleihung einiger, zu der auf dem Schlossthurme bestandenen Singe-Uhr gehöriger, jetzt aber abgenommener und im Giesshause stehender Glocken“ ein. Eine kurfürstliche Ordonnanz vom 6. October 1686 verlieh den Altdresdnern drei Glocken im Gewichte von 9 Centner 71 Pfund, in den Tönen C, E, G in C-dur-Accord. Drei weitere Glocken dieser Singe-Uhr schenkte der Kurfürst Johann Georg III. auf den Kirchthurm der Festung Königstein (vergl. Heft I, S. 41). Diese wurden

1687 den 16. Juni dort aufgezogen und ertönten in feierlichem Geläute erstmalig am 24. Juni.

Gleichzeitig mit dem „Thurmbau wurde 1676—78 das Schloss aussen und im Hofe“ in Fresko gemalt, d. h. wohl die alten Sgraffiten erneuert. Am Thurme befanden sich ausser den Zifferblättern der Uhr eine Sonnenuhr und grosse Engelsgestalten.

Schlossmodell.

Das schon mehrfach erwähnte grosse Schlossmodell (Fig. 235) zeigt diesen Thurm. Man möchte es mithin der Zeit um 1675 zuweisen. Aber man findet darin den Zustand des Riesensaales vor dem Umbau von 1612, ja jenen der Anschlusswand an das Schlossstrassenthor in dem Zustande vor dessen Erbauung, also vor 1590; ebenso befindet sich der Altan von 1608 auf der Laterne, der 1682 abgebrochen wurde. Ich möchte das Modell mithin für ein Werk Paul Buchners halten, das später durch Andreas Gärtner verändert wurde. (Vergl. Marperger, *Historie und Leben der berühmtesten Baumeister*, Hamburg 1711, S. 462.) Gärtner, der in Innsbruck bei einem Italiener Francesco die Architektur erlernt, in Rom Civilbaukunst geübt, war also allem Anscheine nach in den Kreis der Künstler Schor (Soria) gelangt, den Ilg in seinem Leben Fischer von Erlachs eingehend schildert. Er dürfte dem grossen Wiener Baumeister selbst nahe gestanden haben. Mit ihm beginnt der Einfluss der römischen Schule auch auf Dresden. Der seiner Zeit weltberühmte Mann hat sich zwar später zumeist mechanischen Aufgaben zugewendet. Aber seit er 1686 nach Dresden kommt, vollzieht sich hier ein Wandel im Schaffen, auf den auch er seinen Einfluss ausgeübt haben mag. Dass Modelltischler einen solchen zu gewinnen vermochten, hat vor Gärtner Paul Buchner genugsam bewiesen.

Englische Treppe.

In Verbindung hiermit steht auch der Bau der sogenannten Englischen Treppe im Kanzleihause. Die Treppe entstand gelegentlich der feierlichen Ueberreichung des Hosenbandordens an Kurfürst Johann Georg II., der 1668 zum Ordensritter gewählt, 1669 in Dresden eingekleidet und 1671 in London eingewiesen wurde. Das letztere gab Gelegenheit zu einem 1678 gefeierten Feste in Dresden, bei dem Sir William Swan den englischen Hof vertrat. (Vergl. O. Richter, *Ein Hosenbandordensfest am Dresdner Hofe im Jahre 1678*, *Dresdner Geschichtsblätter* 1897, Nr. 1, S. 11 ff.)

Da Klengel ausdrücklich als Begleiter Swans genannt wird, dürfte er auch der Leiter dieses Baues gewesen sein. Es handelte sich um eine in Deutschland damals neue Form, nämlich um eine über vier Pfeilern aufgeführte, vierläufige Treppe von breiten stattlichen Abmessungen.

Im Vorraume der Treppe steht eine Statue in Sandstein, überlebensgross, Justitia (Fig. 249). Mit der Linken hält sie die Waage hoch empor, während die Rechte ein Schwert führt. Hervorragend ist vor Allem die feinfaltige Behandlung des ruhig und doch lebendig fließenden Gewandes. Die starke Bewegung und die Bildung des Profils lassen auf eine Entstehung des Werkes im 17. Jahrhundert schliessen.

Thorbau von 1682.

1608 wurde der Helm über der Laterne abgebrochen und an seine Stelle ein Altan angebracht. Dort befand sich auch ein Gefängniss mit dem Namen

„beim himmlischen Vater“. Auf dem Altan errichtete 1608 der Steinmetzmeister Hans Steger einen luftigen Kuppelbau, ähnlich jenem, welchen Buchner auf das neue Thor gesetzt hatte.

Nach Abbruch dieses Altanes 1682 entstand ein neues Thor zwischen den beiden Schlosshöfen, an Stelle der wohl baufällig gewordenen, seit dem 23. April gleichfalls abgebrochenen Laterne.

Nach dem grossen Hofe zu (Fig. 250) umrahmen das rundbogige Thor zwei Paare Pilaster und vor diesen Säulen derber toscanischer Ordnung. Als Schlussstein ein mächtiges, von Akanthus umgebenes Kurwappen. Ueber dem Gesims ein schmiedeeisernes Gitter noch ganz in Renaissanceformen, mit dem vergoldeten Namenszuge des Kurfürsten J. G. 3. Auf den Postamenten über den Säulenpaaren die überlebensgrossen Statuen des Herkules und der Minerva. Herkules, den linken Arm auf den Rücken gelegt, die Rechte auf die Keule gestützt, die Pranken des Löwenfelles um den Hals, sonst nackt. Minerva behelmt, die Rechte auf die Schulter, die Linke auf den Gorgonenschild gestützt, in reich und geschickt gefaltetem Gewande.

Die Statuen sind vortreffliche Werke des Barock, wie mir scheinen will, niederländischer Beeinflussung. Sie wurden 1900 durch die Nachbildung ersetzt, nachdem sie mehrfach mit Cement ergänzt worden waren.

Die Thorseite gegen den kleinen Hof zeigt eine einfach derbe Rustikabehandlung; auf dem riesigen Schlusssteine der Wahlspruch Johann Georgs III.:

JEHOVA
VEXILLVM
MEVM.



Fig. 249. Königliches Schloss. Justitia.



Fig. 250. Königliches Schloss. Thor von 1682.

Seitlich in bescheidenen Rücklagen Blumengehänge. Ueber dem Gesims ein schmiedeeisernes Gitter mit dem vergoldeten Namenszuge J. G. 3. Im Obergeschoss hier ein fein profilirtes Fenster mit einem Gebälk auf halben, an die Gewände sich anlehnenden Pilastern.

Bei kräftiger Architekturbehandlung zeigt sich in diesen Thoren doch eine Zurückhaltung, die auf einen Künstler von minder barockem Empfinden als Klengel hinweist. Wenn der Bau auch unter dessen Oberleitung entstand, so dürfte doch auch der Oberlandbaumeister Johann Georg Starke am Entwurf theilhaftig gewesen sein.

Der mit der Laterne begonnene Abbruch erstreckte sich zugleich auf die Wendeltreppen, die neben der Laterne angebracht waren, und führte dahin, dass die südliche Hoffront nunmehr geradlinig durchgeführt wurde, und dass in der südöstlichen Ecke ein Treppenthurm genau nach dem Vorbilde jenes in der südwestlichen Ecke errichtet wurde. Dieser trägt die Jahreszahl 1683 und ist damit zeitlich festgestellt. Es ist immerhin ein sehr merkwürdiger Vorgang, dass man auf eine Bauform zurückgriff, die damals für völlig veraltet gelten musste.

Das grüne Thor.

Wichtig ist auch die Durchbrechung des Erdgeschosses im Hausmannsthor für eine neue Verbindung mit dem Gelände „hinter dem Schloss“. Bisher fand diese nur durch den schmalen Gang unter der Orgelempore der Schlosskapelle statt, welche Reiter oder gar Wagen nicht passiren konnten. Das neue Thor ermöglichte den bequemen Zugang vom Schlosse zu diesem wichtiger gewordenen Theile der Stadt. Das Thor entsprach an der Hofseite dem Mitteljoche des Altanes, im Innern wurde es durch Nischen erweitert, gegen Norden wurde das stattliche Grüne Thor vorgebaut.

Dieses Thor (Fig. 251) besteht aus einem kräftigen Bogen mit einem riesigen, von Rankenwerk umrahmten Kurwappen als Schlussstein. Das Triglyphengebälk wird von diesem ganz durchschnitten, so dass der breite Kurhut über das Gesims emporragt. Umrahmt wird das Thor von toscanischen gequadrten Halbsäulen, einem halben und einem ganzen Pilaster, zwischen welchen sich oberhalb und unterhalb des durchgeführten Kämpfergesimses kräftig modellirte Trophäen, Schilde, Lanzen, Schwerter, Becken, Gewehre, Rüstungstheile u. s. w. befinden. In den Metopen über diesen je ein Helm. Die Thürflügel sind mit Eisenblech beschlagen und tragen zwei Bronze-Löwenköpfe mit Schlagringen. Ueber dem Gesims eine Attika. Auch hier über den Intercolumnen Schilde und Köcher zu Relieftrophäen vereint. Darüber solche in mächtiger Anordnung als Reliefs an der Wandfläche: Fahnen, Adler und Halbmonde umrahmen je einen reich verzierten Panzer, auf Stangen sind die befederten Helme aufgesteckt, Schilde sind angelehnt. Das Fenster in der Achse ist durch Anläufe und Gehänge, sowie durch einen Giebel verziert. Auf diesem das sächsische Wappen und darüber zwei Putten im Helm, die ein Spruchband halten. Darauf die Inschrift:

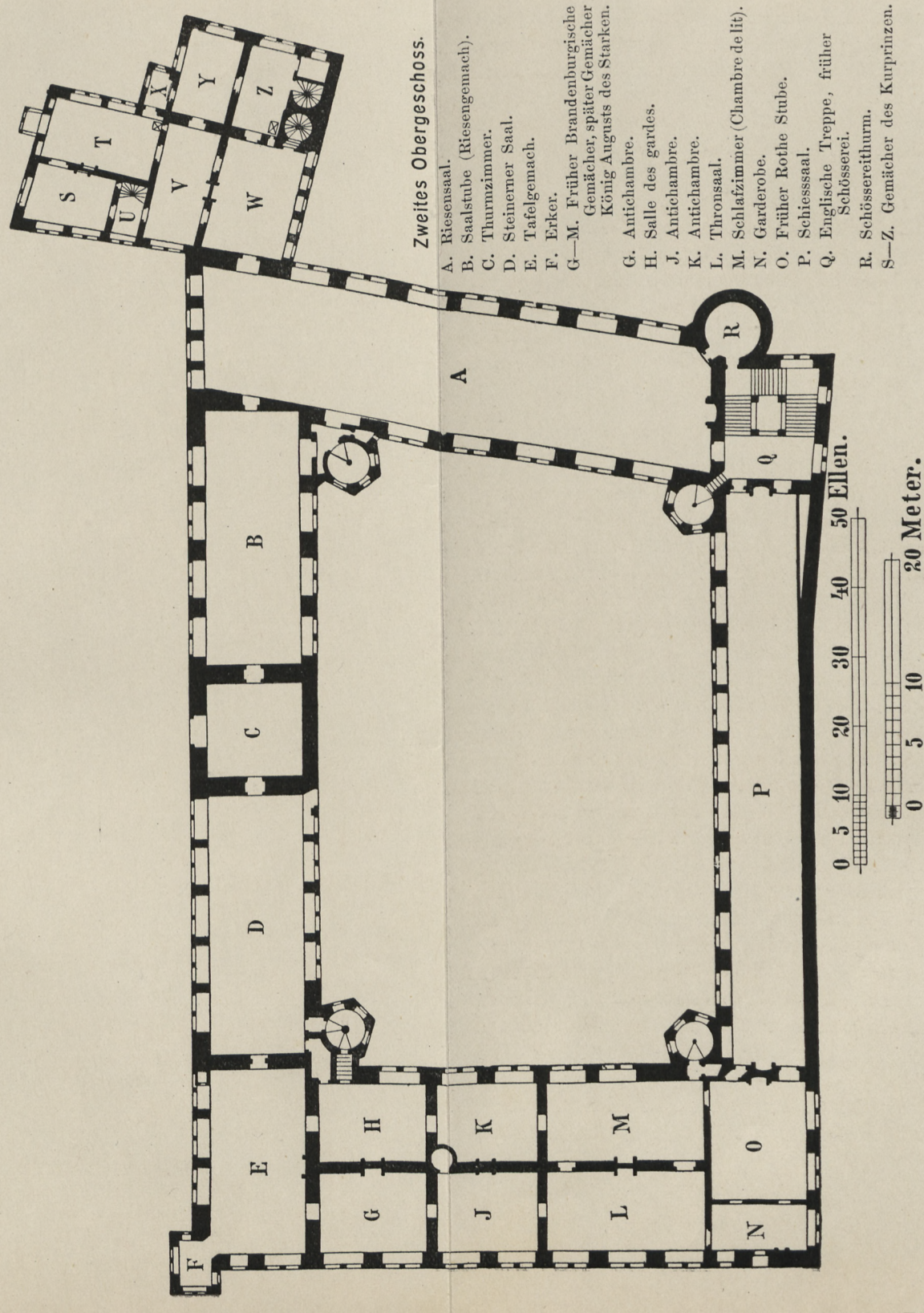
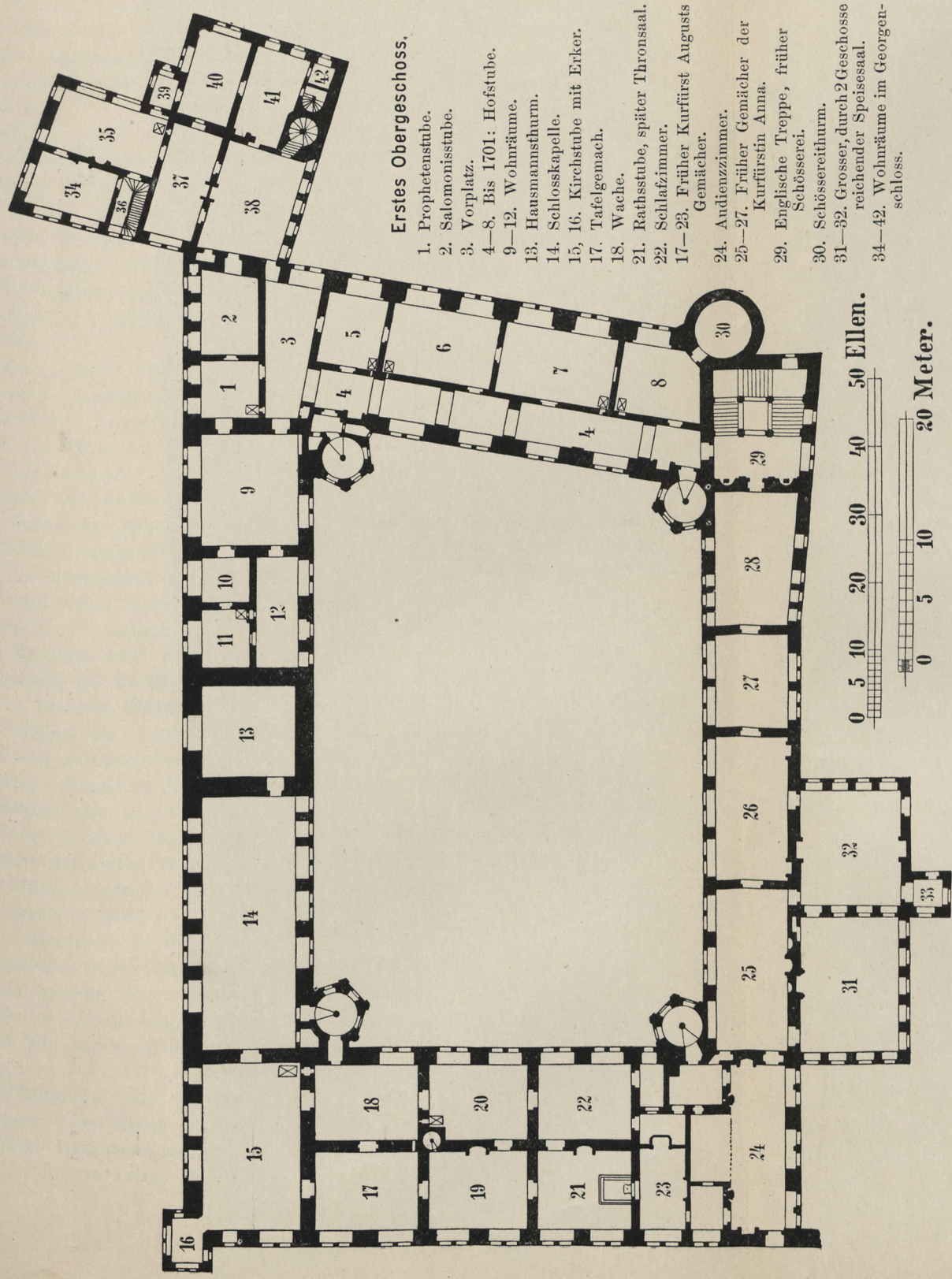
SUM: AUS: SER: ELECT:

IOH: GEORG: IV.

Es entstand das Thor also nach 1691. Da Klengel am 10. Januar 1691 gestorben war und Starke Oberlandbaumeister wurde, dürfte dieser der Schöpfer des Entwurfes sein.



Fig. 251. Königliches Schloss. Grünes Thor.



Das Königliche Schloss zu Dresden.

Nach einem Originalplan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

(Der Altan im grossen Hof fehlt irrthümlich in der Originalzeichnung und ist auch hier fortgelassen.)

10. Die Einrichtungsarbeiten unter August dem Starken.

Im Jahre 1694 übernahm Kurfürst Friedrich August I. die Regierung. Er liess die Räume des zweiten Obergeschosses im Grossen Hause neu einrichten, die früher Brandenburgische Gemächer genannt wurden. Von diesen Räumen haben sich zwei erhalten, das Schlafzimmer (Taf. XVI, M) und der Thronsaal (Taf. XVI, L).

Das Schlafzimmer.

Das Schlafzimmer (Fig. 252), das an der südwestlichen Treppe gelegen ist und durch Herausbrechen älterer Wände auf die Dimensionen von 17:8,5 m gebracht wurde. Das Paradebett stand an der Südwand. Unverkennbar entstand dies *Chambre de lit* in Nachahmung der Hofsitzen von Versailles.

Erhalten haben sich von der alten Ausstattung:

die Thürgewände in röthlich grauem Marmor;

der Kamin in gleichem Marmor, mit Einlagen in schwarzem, weissgeader-
ten Marmor;

die Stukkirung über dem Kamine, sowie

das reiche Kranzgesims über der Deckenhohlkehle;

die schlichte Vertäfelung am Sockel der Wände, in den Fensterleibungen,
sowie die Thüren in gebeiztem Eichenholz mit Goldstreifen;

die Bekleidung der Wände mit grünem Sammt und die Einfassung der
Hauptflächen mit Borden und Pilastern in Applikationsstickerei. Diese ist aus
farbigem Goldbrokat geschnitten, mit Goldschnur aufgenäht. Die Applikation ist
durch Aufnähen neuen Grundes erneuert.

Die Deckenmalerei. Diese ist, wie es scheint, in Oel auf Leinwand ge-
malt. In der Kehle ist ein barockes, reich mit Gold gehöhtes Ornament ange-
bracht, das in den Achsen und Ecken von Kartuschen unterbrochen wird.

Das Mittelbild zeigt etwas schwere und bunte Farben.

Dargestellt ist als Hauptfigur eine mit Blumen bekränzte Aurora, die in
einem von braunen Pferden gezogenen Wagen sitzt. Sie streut Blumen aus,
während Genien sie umschweben. Ein Knabe mit einer Fackel schwebt ihr
voran. Weiter aufwärts sitzt Venus mit einem Blumenkorbe, umgeben von Genien.
Ein Jüngling schwebt zu ihr herab, ein Windgott fliegt nach unten, wo in tiefem
Dunkel Fledermäuse und Eulen fliegen, während eine männliche Gestalt einen
Schleier über die Kugel des Mondes breitet. Auf der Hohlkehle ist ein glänzen-
der Jüngling auf einem Schimmel oberhalb der Aurora dargestellt. Hinter ihm
geht die Sonnenscheibe auf, vor der die Köpfe des Viergespannes sichtbar werden.

Das Ganze ist wohl als eine Apotheose der Gräfin Maria Aurora von Königs-
mark zu betrachten, die 1694 nach Dresden kam und schon 1698 Coadjutorin
von Quedlinburg wurde. In diese Zeit scheint auch die Ausstattung des ganzen
Raumes zu gehören, die weniger die Formen des sächsischen Barock als jene
der Schule des Lebrun zeigt. Der leitende Künstler dürfte der 1698 angestellte
Ordonneur de Cabinet Architekt Leplat gewesen sein.

Der Thronsaal.

Der Thronsaal (Fig. 253), neben dem Schlafzimmer, von ungefähr gleichen
Abmessungen. Der Thron stand auch hier an der Südseite. Auch dieser Saal
gehört allem Anscheine nach zu der bald nach Augusts Thronbesteigung be-
gonnenen wohl von Leplat geleiteten Einrichtung.



Fig. 252. Königliches Schloss. Schlafzimmer.



Fig. 253. Königlichcs Schloss. Der Thronsaal.

Zur ursprünglichen Einrichtung gehören:

Die Thürgewände in graurothem Marmor.

Der Kamin in farbigem Marmor, mit dem reich facettirten Spiegel, einem architektonischen Aufbau aus Glas mit Pilastern zur Seite und einer Art Giebelbekrönung. Die Pilaster haben korinthisirende Kapitäle. Die Kamineinsätze sind erneuert.

Die Wandbekleidung in rothem Sammt mit Reliefstickerei in Goldbrokat. Während der Grund erneuert wurde, sind die gestickten Pilaster mit reichstem Ornamentschmuck und Kapitälern, sowie die Gehänge unter dem Kranzgesims die alten: Meisterwerke sowohl des Entwurfes wie der Ausführung.

Die Thüren, Sockelbekleidungen und Fensterbekleidungen in Eichenholz mit profilirten Füllungen, die auf Goldgrund farbig gemaltes Ornament zeigen. Bemerkenswerth sind die schön gravirten Thürschlösser.

Das Kranzgesims in seiner prachtvollen Stukkirung in vornehmem Barock. Das Ornament und die Profilgliederungen sind vergoldet.

Die Malerei der Hohlkehle in schweren architektonischen Barockformen. In den Ecken Kartuschen mit dem polnischen und kursächsischen Wappen in Grau und Gold. Die Malerei entstand also nicht vor dem Sommer 1697.

Das Deckengemälde. Dieses stellt Herkules dar, der die drei Laster zu Boden stösst. Ueber ihm thronen die Tugenden. Die Weisheit mit Spiegel und Helm, die Wahrheit, nackt, mit leuchtender Sonne, die Zeit als Saturn mit der Sense, die Stärke mit Schwert und Löwen, die Gerechtigkeit mit Waage und Schwert. Ueber diesen zwei liegende Genien.

Das Bild ist von kräftiger Farbe, kühn in den Verkürzungen, etwas schwer für den Raum in der Behandlung der Wolken.

Das Grüne Gewölbe.

Ueber die Einrichtung des Grünen Gewölbes sind meines Wissens geschichtliche Angaben und archivalische Nachweise nicht vorhanden.

Das Grüne Gewölbe umfasst im Ganzen sieben Räume und zwar das Erdgeschoss des „Grossen Hauses“ (Tafel XII). Ueber die Einrichtung sind wir wenig unterrichtet. Dass sie 1721—24 entstanden sei, dürfte nur theilweise richtig sein.

Wenigstens weist die Behandlung einzelner Räume auf frühere Zeit. Es scheint fast, als seien die Holzvertäfelungen, namentlich die Brüstungen schon aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Mehrere Zimmer sind bis an das unverzierte Kreuzgewölbe mit Holzvertäfelungen ausgestattet, deren derbe schlichte Formgebung in Widerspruch zu den um 1720 in Dresden üblichen Anordnungen dieser Art stehen.

Im Bronzezimmer sind einige Spiegel wohl nachträglich eingelassen, doch gehören die zierlich geschnitzten Rahmen auch der Zeit um 1700 an. Die oberen Kartuschen sind wohl nachträglich hinzugefügt.

Im Elfenbeinzimmer sind die Gewände der Thüren von rothem und schwarzem geaderten sächsischen Marmor, die Sockel dieser von weissem Marmor. Der Anstrich der Holzvertäfelung in den Farben verschiedener Holzsorten und der mit weissen compositen Kapitälern versehenen Holzpilaster ist wohl nicht ursprünglich.

Im Wappenzimmer treten an Stelle der Füllungen in den Vertäfelungen durchbrochene und vergoldete Kupfertafeln mit getriebenem Ornament, in deren Mitte je ein Wappen (von Polen, Littauen, Sachsen, den sächsischen Provinzen) angebracht ist. Wiesen die Wappen nicht untrüglich auf eine Entstehung nach der Wahl Augusts des Starken zum König von Polen, so würde man dem Stile nach diese Arbeiten eher einer etwas früheren Zeit zuschreiben.

Diese Säle wie alle folgenden haben ein schönes Pflaster aus Marmorplatten, und zwar wechselt grauer, weisser, graugrüner und röthlichgrauer Marmor in verschiedenen Mustern mit einander ab. Die Decken sind als Kreuzgewölbe gebildet und unverziert.

Einen wesentlich anderen Eindruck gewähren die übrigen Zimmer durch die vielseitige Verwendung der Spiegel.

Im Kaminsaal sind die aus grauem Marmor gebildeten Kamine schon in den Barockformen des 18. Jahrhunderts profilirt. Bemerkenswerth ist der barocke Anschwung über diesen in rothbraunem Marmor. Die Fensterbogen sind in Grau und Gold bemalt, die Kreuzgewölbe sind auch hier unverziert. Die Wände und selbst der Pfeiler in der Mitte des Raumes sind durchweg mit Glas bezogen. Vor diesen befinden sich Pilaster, die wieder in Glas hergestellt, aber von geschnitzten und über Gipsmasse vergoldeten Rahmen, Kapitälern, eingerahmt sind; darüber baldachinartige Consolen. In diesen Rahmen und vor den Glaswänden befinden sich derbe Consolen zur Aufstellung der Sammlungsschätze. Der Grundton der Holzflächen, somit auch der Consolen, ist ein tiefes Roth. Die Wirkung des schönen Raumes ist durch die überladene Aufstellung der Museumsgegenstände stark beeinträchtigt. Die Formen sind immer noch von derbem Barock.

Im Silberzimmer finden sich an den Graten des Kreuzgewölbes dicke Fruchtschnüre, die wohl noch dem 16. Jahrhundert angehören. Die Thüren sind durch Blendarchitektur verdeckt. Die Dekorationsweise der Wände ist eine verwandte. Die Grundtöne sind hier grün und Gold. An Stelle der Glaspilaster treten rahmenartige Aufbauten vor die Wand, die wieder derbe Consolen tragen. Am Mittelpfeiler und an den Consolen treten aber schon nach Art des Rococo geschnitzte und vergoldete Verzierungen auf, die anscheinend erst um 1720 entstanden sind: so namentlich am Mittelpfeiler. Dagegen ist die Brüstung in Natureiche der der erstgenannten Zimmer verwandt.

Im Preciosensaal befindet sich die oben (Seite 363) geschilderte Stuckdecke aus dem 16. Jahrhundert. Die Brüstung ist hier in Natureiche, doch sind die Füllungen vergoldet und mit farbigem Ornament bemalt. Die Gewände der Thüren sind aus rothem und schwarzem Marmor und die Flügel in Eisen hergestellt, diese wurden reich mit vergoldeten schmiedeeisernen Bändern und mit prachtvollen Beschlägen ausgestattet und sind gleichfalls bemalt. Man sieht hier sächsische und polnische Wappen. Ueber den Thüren in Holz geschnitten hier das Monogramm des Königs FAR und dort das sächsisch-polnische Wappen. Bunt ornamental bemalt sind auch die Fensterbogen. Die Wände sind wieder mit Spiegeln belegt, die vorgebaute Holzarchitektur hat die Form von Baldachinen. Das Holzwerk ist hier in Grün und Gold, die Consolen sind in kraftvollem Barock gehalten und reich vergoldet. Das Ornament nähert sich jenen Formen, für die in Paris Berrain bezeichnend ist. Doch erkennt man an den Einzelbildungen wie

am Aufbau der Consolengestelle hier deutlich Pöppelmanns Hand. In die Fensterleibungen sind Bildnisse sächsischer Fürsten eingelassen, lebensgross, auf Leinwand, in Oel, und zwar der Kurfürsten Moritz, August, Johann Georg I., II., III. und IV., sowie Augusts des Starken und Friedrich Augusts II.

Das Eckcabinet ist mit einer kleinen bemalten Kuppel abgedeckt, in dem zwischen Berrain'schen Ornament die Wappen von Polen und Sachsen, das Goldene Vliess und der polnische Weisse Adler-Orden dargestellt sind. August erhielt das Goldene Vliess 1722. Hier sind die Wände wieder mit Glas belegt, die von fein geschnitztem, vergoldetem Holzwerk umgebenen Pilaster vor diesen aus cannelirtem Glas gebildet. Die tiefbraunen, theilweise vergoldeten Holzconsolen zeigen sehr reizvolle Barockformen: sie sind den hier aufgestellten Nipp-sachen entsprechend theils durch Köpfe, Mohren, Greifen phantastisch ausgeschmückt.

Das Juwelenzimmer (Fig. 254) hat Thürgewände in rothgrauem Marmor, mit Barockornament leicht bemalte Gewölbe. Die Wände sind durch Pilaster mit fein geschnittenen vergoldeten Kapitälern und breitem Rankenwerk über diesen verziert. Die Glasbekleidung ist hier hintermalt, und zwar in leuchtendem Roth und in Gold. Dargestellt ist neben dem Ornament Stern und Kreuz des Weissen Adler-Ordens. Die schönen schmiedeeisernen Thüren und die Beschläge in gravirter und vergoldeter Bronze sind hier besonders hervorzuheben. Ueber der Thüre das Monogramm des Königs, Krone und Scepter auf einem Kissen.

12. Die Einrichtungen des 18. Jahrhunderts.

Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts brach im Schlosse ein Brand aus. Am 25. März 1701 brannte das Georgenschloss und der Riesensaal aus, im Ganzen sieben Räume. Von den dafür eingeführten Neueinrichtungen hat sich nichts erhalten.

Das Porzellanzimmer (Thurmzimmer) im zweiten Obergeschoss des Hausmannsthurmes dürfte erst um 1730 entstanden sein. Die Entwürfe zur Einrichtung des Raumes in der Sammlung für Baukunst an der K. Technischen Hochschule sind wohl Arbeiten des Zacharias Longuelune.

Der Raum ist für Aufstellung von Porzellan bestimmt und zwar zweifellos von vornherein für Meissner Porzellan. Die Wände sind durch Pilaster getheilt, die in Holz gebildet, geschnitzt und theilweise vergoldet sind. An den Wänden sind Spiegel eingelassen. Auf zahlreichen vorzüglich geschnitzten, vergoldeten Holzconsolen steht eine Auswahl hervorragender Erzeugnisse der Meissner Porzellanfabrik. Wann dieses Zimmer eingerichtet wurde, steht meines Wissens nicht fest. Die Thüre gegen den Altan wurde erst bei dem Umbau von 1896 eingebrochen. Vielleicht steht die Anlage der Dekoration mit der Einrichtung des Japanischen Palais (s. d.) in Zusammenhang. Siehe die Abbildung bei K. Berling, Das Meissner Porzellan, Dresden 1900.

Das Kleine Chinesische Zimmer. Dieser Raum, der sich an den Thronsaal anschliesst, hat mehrfache Umgestaltungen erfahren. Bemerkenswerth ist die chinesische Lackmalerei, farbig auf schwarzem Grunde, mit Darstellungen

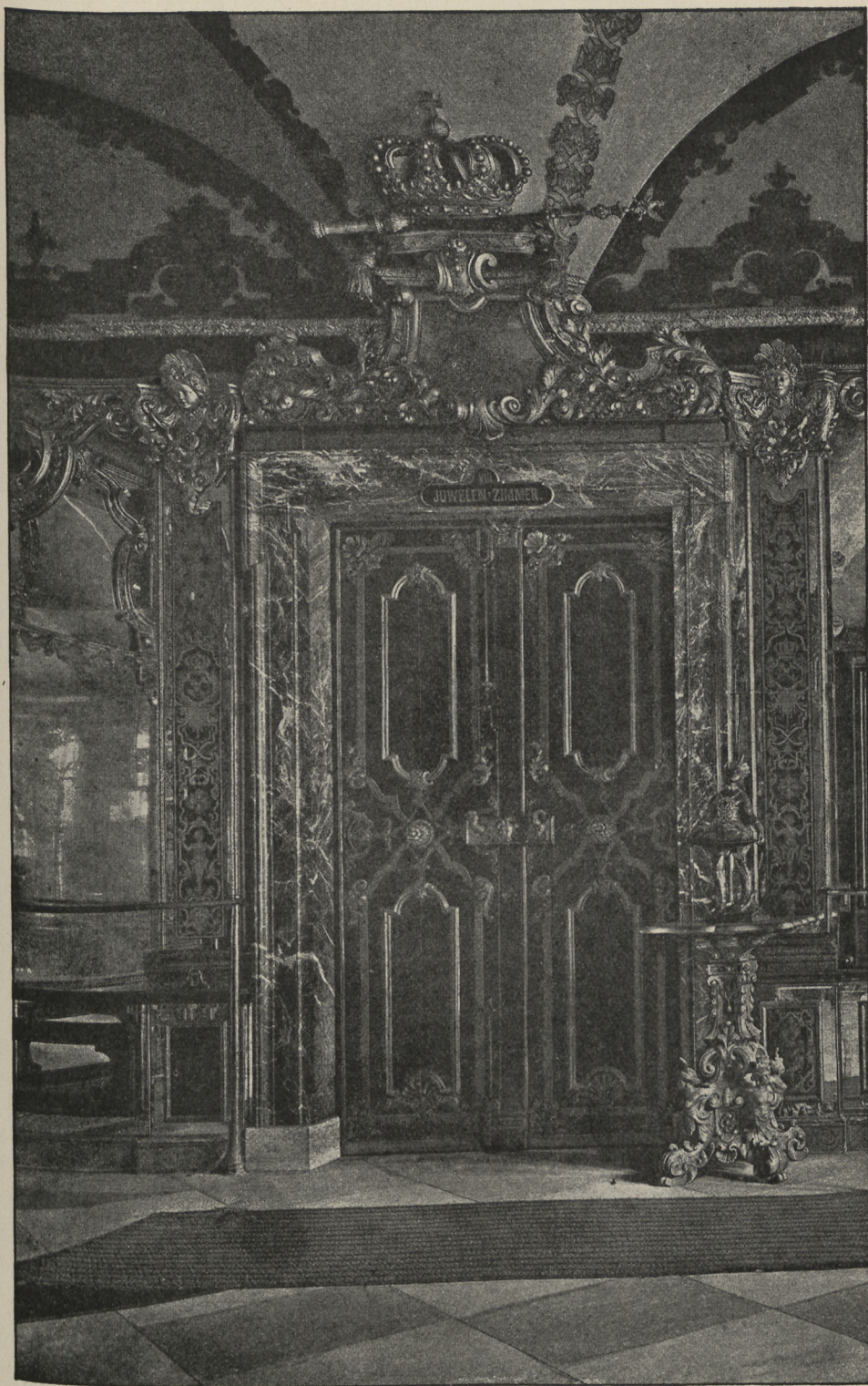


Fig. 254. Königl. Schloss. Juwelenzimmer.

von Blumen, Vögeln, Landschaften. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Malerei schon in der Zeit Augusts des Starken hierher gebracht wurde.

Gardensaal. Dieser im ersten Obergeschoss nahe der englischen Treppe gelegene Raum ist mit kräftigen Emblemen, zumeist Wappen, in Hochreliefs verziert, die in ihren kräftigen Maassen dem Zwecke angemessen erscheinen. Der Saal erscheint noch nicht im Plane von 1718, dürfte also erst gegen das Ende der Regierungszeit Augusts des Starken geschaffen sein.

Die Säulenhalle an der Nordostecke des Schlosses besteht aus sechs Paaren toscanischer Säulen, deren Form mit Tropfwerk verzierte Trommeln und Tropfwerk im Fries des Gesimses bereichern; sie stellt den Zugang zur Kapelle (Seite 208) dar und dürfte der Zeit um 1710 angehören.

13. Die Nebenbauten südlich vom Schlosse.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die Häuser zwischen dem kleinen Hofe und dem Taschenberge nach und nach zum Schlosse hinzugekauft. Alle gehörten den Jahrzehnten vor 1600 an und wurden beim Schlossumbau 1892 abgetragen.

Das neben dem Thore an der Schlossstrasse gelegene Haus bildete bis 1739 die Wohnung des Oberhofpredigers. Später trug es den Namen des Weissenfelschen Hauses. Den ursprünglichen Grundriss zeigt Tafel XVII. Schon vor dem Abbruch war es stark umgebaut worden. In seiner alten Anordnung bot es ein typisches Beispiel der Dresdner Wohnhäuser: ein Vorderhaus von über 21 m Tiefe bei 9,5 m lichter Breite. Von dieser trennte eine Wand als Hauptraum die Hausflur ab. Hier befindet sich die Treppe als freier Einbau, sowie eine Flurstube hinter dieser. Die Gassenstube, ein dunkler Wirthschaftsraum, die Kellertreppe und die Küche nahmen die andere Seite der Trennungswand ein. Um den Hof eine Holzarkade, hinter dem Hofe stand ein schmales Hinterhaus.

Das zweite Gebäude, das sogenannte Ehrhardt'sche Haus, wurde erst 1789 erworben. Es zeigte eine ähnliche Anordnung in noch bescheideneren Abmessungen.

Das stattliche Eckgebäude am Taschenberg, das Kühn'sche Haus, wurde 1726 erworben. Hier war das 17 m tiefe Vorderhaus im überwölbten Erdgeschosse in drei Theile getheilt, deren mittelsten der Flur in der lichten Breite von 4 m einnahm. Zu ihm führte von der Strasse ein reizvolles Renaissancethor (Fig. 255) in der in Sachsen üblichen Form mit Sitzen an den concav ausgebildeten Gewänden. Ueber diesen setzt die Archivolte mit zwei anmuthigen weiblichen Gestalten an, welche die Leier schlugen. Die Thüre ist von Eichenholz, zeigt im unteren Felde Rollwerk, im oberen eine Arkade, seitlich je einen halben Doppeladler, in der Mitte einen Löwenkopf. Das Thor, das um 1580 entstanden sein dürfte, befindet sich jetzt an der Ecke der Schlossstrasse und des Taschenberges. Die geradläufige Treppe im hinteren Theile des Flures, der von Galerien umgebene Hof, das zur Seite gerückte Hinterhaus und die mit Fenstern versehene Abschlussmauer des Hofes gegen den Taschenberg sind eigenartige Anordnungen. Der Bau hatte gleich den übrigen drei Obergeschosse, doch darüber noch in zwei Geschossen ausgebaute Giebel.

Das vierte, sogenannte Gerv'sche Haus am Taschenberg (Fig. 256), durch dessen westlichen Theil später der überdeckte Gang in das Taschenberg-Palais

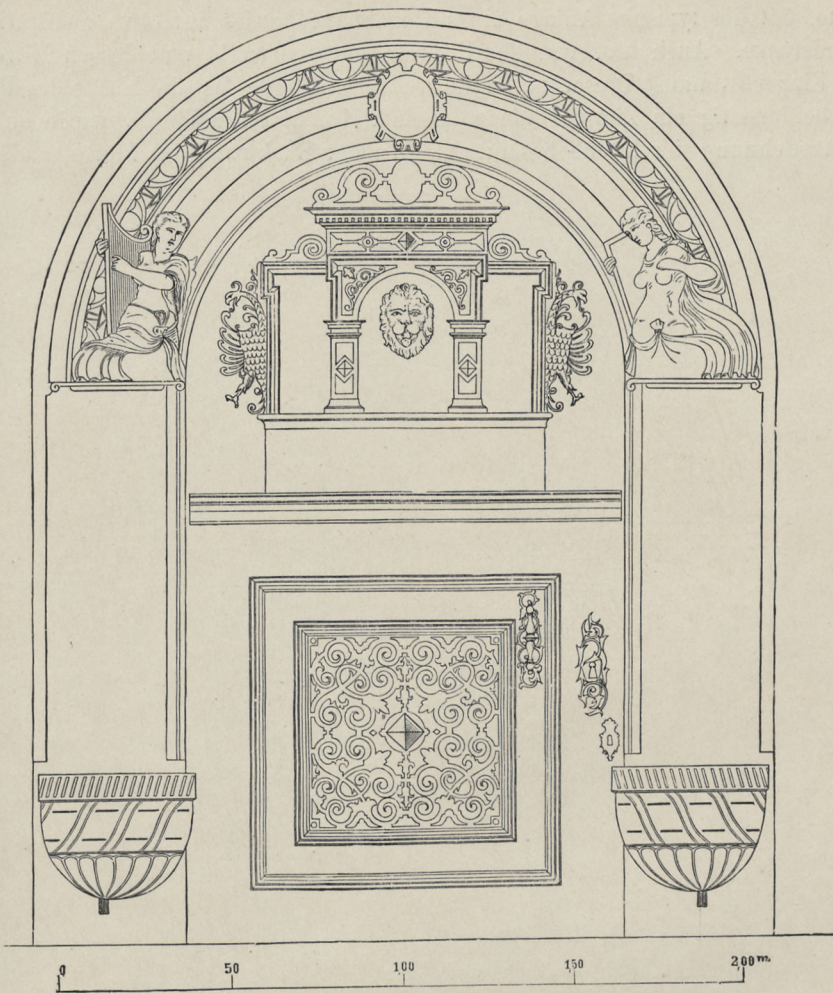
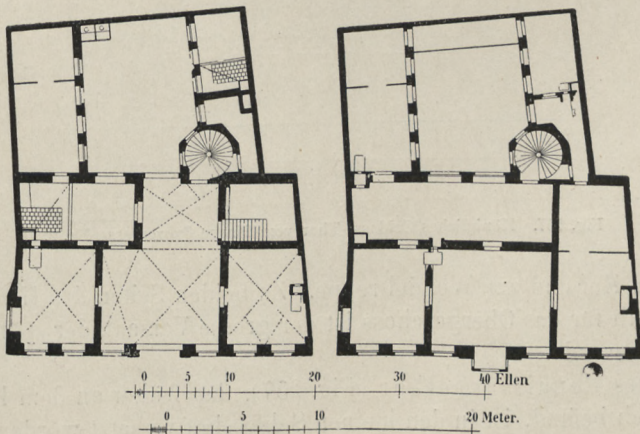


Fig. 255. Königlich Schloß, das Thor im Kühn'schen Hause.

Fig. 256. Königlich Schloß, das gräflich Löwenhaupt'sche, später Gerv'sche Haus.
Zustand im 17. Jahrhundert.

führte, bot die typische Anlage eines Renaissancehauses auf etwa quadratischem Grundstücke. Auch hier war das Erdgeschoss überwölbt und dessen Mittelraum zum Flur bestimmt. Dieser nahm im vorderen Theile fast die Hälfte des Raumes ein, beiderseitig ein Zimmer übrig lassend. Im hinteren Theile wurde er durch die Ausdehnung der Küche beschränkt. An der Rückwand des Flures fanden sich

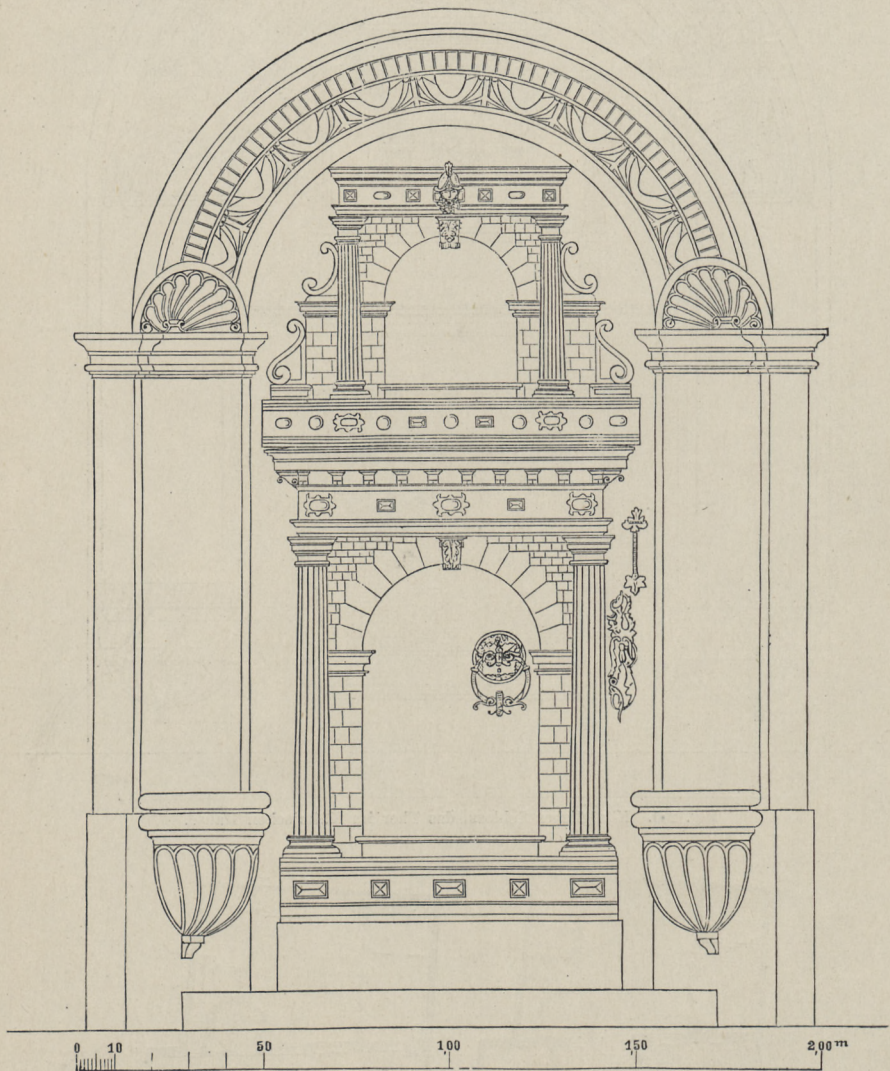


Fig. 257. Königliches Schloss, Thor vom Hause Sporgasse Nr. 2.

die Thore zum Hof und zur Wendeltreppe. Zu beiden Seiten des Hofes Hofstuben. Bemerkenswerth für das Obergeschoss ist der grosse Vorsaal, der später in mehrere Räume zerlegt wurde.

Ein zweites Renaissanceethor (Fig. 257), das früher an dem Hause Sporgasse Nr. 2 sich befand, ist in den kleinen Schlosshof versetzt worden und zwar an dessen Westseite. Die Gewände zeigen statt der weiblichen Gestalten Muscheln.

Die Eichenthüre zeigt zwei Quaderarchitekturen mit vorgestellter toscanischer Ordnung übereinander. Die feine Durchbildung dieser, sowie die schmiedeeisernen Arbeiten, namentlich der schöne Klopfer weisen auf die Zeit um 1560 bis 1570.

14. Die Nebenbauten westlich vom Schlosse.

Wirtschaftsgebäude.

Im Anschluss an den Schlossbau erfolgte 1559 der Bau einer Kochküche und des Malzhauses unter Leitung des Steinmetzen Meister Hans Kramer (er selbst schreibt sich hier Krammer) und des Maurermeisters Lorenz Beinn.

In der Folgezeit zeigte sich Kurfürst August namentlich um den Garten am Schlosse bemüht. 1568 wird Georg Winzer aus Nürnberg als Hofgärtner bestellt, 1573 werden die Gänge im Irrgarten hergestellt, schickt Landgraf Wilhelm von Hessen Rosenbäumlein und weisse Erdbeeren, kommen über Leipzig ungarische Pflaumenbäume an. 1577 fertigte Buchner Muster zu Lusthäusern im Schlossgarten, die aber August zu reich waren. Er wünscht keine Kunst, weder der Dorica noch der Jonica daran. Im Jahre 1580 wurden dann die „Gebäude hinter dem Schloss“ errichtet. Es ist über deren Bau urkundlich nicht eben viel zu finden gewesen. Jedoch scheint es sich hauptsächlich um die Umgestaltung der alten Vorhofbauten gehandelt zu haben. Hier entstand 1589 unter Paul Buchners Leitung die kurfürstliche Badestube, für die in diesem Jahre 1123 fl., im folgenden 6799 fl. ausgegeben wurden. Das hübsche Haus und der mit dem Schlosse verbundene Gang ist noch aus den Modellen im K. Grünen Gewölbe erkennbar.

Auch die Kurfürstin Sophie war für den Garten besorgt. Nosseni musste ihr 1592 einen Brunnen dorthin entwerfen, der in Marmor auf 440 fl., in Sandstein auf 150 fl. berechnet wurde. Der Entwurf liegt bei den Acten (Kammersachen 1591/92, Loc. 7296, S. 197). Ob er ausgeführt wurde, weiss ich nicht.

1581 wurde die Hofapotheke am Taschenberg eingerichtet. Das besagte eine dort angebrachte Inschrift, ebenso wie dass sie 1609 erneuert worden sei. Ueber die Schicksale dieser siehe unter Kanzlei S. 403. Unmittelbar an die Apotheke schloss sich das Probierhaus, das Laboratorium der Hof-Alchemisten.

Die Apotheke befand sich also in jenem Flügel, der den Schlossgarten gegen Süden abtrennte. Dieser enthielt noch die Korn-, Futter- und Mehlböden, das Hofbrau-, Malz- und Backhaus. Es ist der Theil, den Weck für das älteste „forstliche Haus“ hielt, der aber thatsächlich schon nach dem Modell sich als Theil des Vorhofes kennzeichnet. Schon in einer Abbildung von 1556 erscheint ein Flügel, der sich an die alte Stadtmauer lehnt und der mit einem Eckthürmchen abschliesst. Damals war er als Bad bezeichnet worden, im Langer'schen Plane von 1694 (Tafel XIV) ist er als Jagdschreiberei und Kriegskanzlei aufgeführt. Von alledem hat sich nichts erhalten.

Das Ballhaus.

Schon zu Anfang seiner Regierung hatte der Kurfürst Christian im Garten hinter dem Schlosse seine Ritterspiele abgehalten und dort eine hölzerne Rennbahn mit Tribüne erbaut. Zu Ende des Jahrhunderts war diese verfault. Der Kuradministrator Friedrich Wilhelm wünschte im Jahre 1597 für die Prinzen,

namentlich bei Herzog Christian ein Ballhaus „zu Abwendung überleier Feiste ein nützlich Exercitium corporis“ und befahl daher Buchner und Nosseni „in Gegenwart des Italieners, der mehrmals zu Torgau gewesen“ ein Ballhaus zu errichten. Man schlug dafür die Stelle der Rennbahn vor und auf dieser einen Bau von 58:24 Ellen Grundfläche und 20 Ellen Höhe. Es wurde wieder ein Holzbau aufgeführt und zwar etwas grösser als der vorige; er stand am Zugange vom Taschenberg zum Klostergarten bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts.

Das Ballhaus (Fig. 258) beherbergte einen Saal von 30:11,5 m Weite und 12,5 m Höhe, an dem sich seitlich ein kleiner gedeckter Gang hinzog. Den Raum theilte in der Mitte eine Brüstung, auf dem Boden scheinen Striche aufgeschnürt gewesen zu sein. Vor dem Saale waren in drei Geschossen Zimmer, seitlich eine Galerie angeordnet.

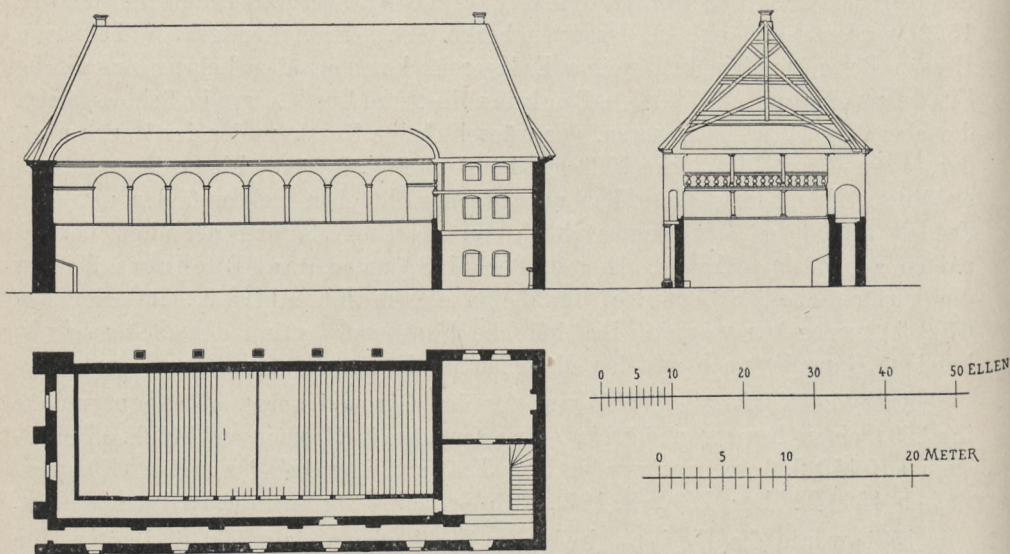


Fig. 258. Das Ballhaus von 1598. Nach Originalzeichnungen.

Die Grotte.

Im heutigen Herzogin Garten an Stelle der Orangerie stand eine Grotte. Diese ist dargestellt auf der Stadtansicht von 1679, fehlt aber auf dem so zuverlässigen Plane von 1651. Das stimmt mit den Acten. 1650 wurde zwar eine Aenderung mit dem Grottenbau angeregt, welche der Zeugmeister Christian August Buchner vornehmen soll, aber 1656 war der Bau, den der Kammerdiener der Kurfürstin Magdalene Sibylle, Michael de Münter, leitete, noch nicht vollendet. Grottenmacher war 1650–56 Sigismund Kadan; er erhielt 1650 den Bierschank an der Grotte.

Die Grotte bestand aus einem eingeschossigen Bau, der wohl mit der Wasserversorgung des neuen kurfürstlichen Gartens in Beziehung stand. Nahe der Weisseritz und dem Eisenhammer an dieser gelegen, konnte sie leicht solchen Zwecken dienen. Ihre Ausschmückung dürfte nicht eben reich gewesen sein. Der Bau wurde angeblich 1716 abgebrochen. Aber es finden sich auch noch später Bauten an jener Stelle.

Der neue Garten.

Mit dem Anfange des grossen Krieges begann man neue Anordnungen auf dem Grund und Boden, welcher durch die Bastionen Lynars der Stadt gewonnen worden war.

Vom October 1576 bis Juli 1577 hatte Kurfürst August gute Erde auf diesen Grund schaffen lassen, um einen Garten herzurichten. Obstbäume standen hier. Seit 1577 erscheint der „neue churfürstliche Garten“, den der Hofgärtner Georg Winzer angelegt hatte, in den Rechnungen.

Das Reithaus.

In diesen Garten wurde 1618 das Reithaus gebaut. Es handelt sich hierbei um eine Anlage von 161:49 Ellen (91:27,7 m), von der sich Ansichten nicht erhielten. Im Plane von 1651 erscheint der Bau wohl doppelt so lang. Es dürfte hier auch das 1620 erbaute Schiesshaus mit zur Darstellung gekommen sein. Beide Werke waren wohl schwerlich von reicherer architektonischer Ausstattung. 1672 wurden sie wesentlich umgestaltet; der Hauptsaal blieb erhalten. Klengel war hierbei wohl zweifellos der Entwerfende. Eine Abbildung findet sich in der K. Oeffentl. Bibliothek. Der Grundplan ergibt sich aus der Aufmessung von Langer, Tafel XIV, die Ansicht aus Wecks Chronik.

Das Reithaus bildete einen Innenraum von 135:23 $\frac{2}{3}$ m. Der Saal zeigte eine hohe Kehle über gemalter Säulenordnung. Seitlich schlossen sich gegen Norden, wo der Haupteingang sich befand, Treppen und Nebenräume an. Westlich befand sich das Schiesshaus.

Die Schauseite gegen Norden war in derbem Barock gehalten und gehörte wohl dem Umbau von 1672 an. Um dem Zwinger Platz zu machen, wurde 1711 das Reithaus von der Front gegen die Festungswerke bis in die Gleiche des Comödienhauses abgebrochen, so dass nur der nördliche auf Tafel XIV in seinen Fundamenten dargestellte Theil stehen blieb. Dieser verschwand dann auch beim Fortschreiten des Zwingerbaues in den zwanziger Jahren.

Das Comödienhaus.

Vergl. Ermisch, das alte Archivgebäude, Neues Archiv für Sächs. Gesch., IX., S. 1 flg.

Der Grundstein für ein Comödienhaus wurde am 1. August 1664 gelegt, an Stelle des alten Ballhauses. Am 27. Januar 1667 wurde zum ersten Male im neuen Hause gespielt.

Die Oberleitung hatte der Zeugobrist Johann Siegmund von Liebenau, der Entwurf und die Ausführung lag in den Händen des Oberlandbaumeisters Wolf Kaspar Klengel.

Der Bau war von durchaus eigenartiger Anordnung. Er zerfiel in zwei Haupttheile, den Schauspielraum und Zuschauerraum (Fig. 259 und 260).

Der Zuschauerraum war 16,6 m breit und 20 m lang. Er schloss im Achteck. Eingebaut waren vier Pfeiler und zwei Säulen compositer Ordnung, welche die beiden hufeisenförmigen Ränge trugen. Ueber dem Hauptgesims lag eine flache Decke. An jenes Säulenpaar lehnten sich die Treppen, die zu den Rängen führten. Das Parterre stieg derart empor, dass es in der Achse die Höhe des ersten Ranges erreichte, hier also eine geschlossene

Sitzreihe den Raum füllte. Eine Brüstung vor den Säulen trennte den Sitzplatz des Kurfürsten ab, der sich in der Mitte des Parterres befand. (Fig. 259, 1.)

Vor diesem führen drei Stufen zum Proscenium (2) empor; auf dem bei Auführungen die Leibgarde beiderseitig Aufstellung nahm. Hinter den Stufen erheben sich beiderseitig erhöhte, durch Podien abgeschlossene Brüstungen für die Trompetercorps (3). Die Treppen zu den Rängen lagen neben diesen. Die innere Einrichtung des Zuschauerraumes siehe bei Irmisch a. a. O. nach einem Stich von 1678 und in Fig. 260. Diese letztere ist nach einer Originalzeichnung gefertigt und entspricht dem in Figur 259 nach Ermisch wiedergegebenen Grundrisse.

Die Bühne hatte die Form eines griechischen Kreuzes, das Proscenium eine Breite von 16,6 m, die Tiefe der Bühne betrug 25 m; sie war für zehn Kulissenpaare eingerichtet. Die Kreuzflügel dienten als Niederlagen.

Wie oben (Seite 208) angegeben, wurde das Comödienhaus 1707 zur katholischen Hofkirche umgebaut. Nach Errichtung des Neubaus für diesen Zweck durch Chiaveri wurde 1755—57 dem Bau wieder an Stelle des kirchlichen ein weltlicher Zweck, nämlich als Ballhaus gegeben. Nach anderen Quellen wurde das Gebäude ganz abgebrochen und das Ballhaus neu aufgeführt. Doch auch dies blieb bald unbenutzt stehen, bis es 1802—4 durch den Oberlandbaumeister Hauptmann zum Hauptstaatsarchiv eingerichtet wurde. 1809 war der Umzug in die neuen Räume vollendet. Nach Verlegung des Archives

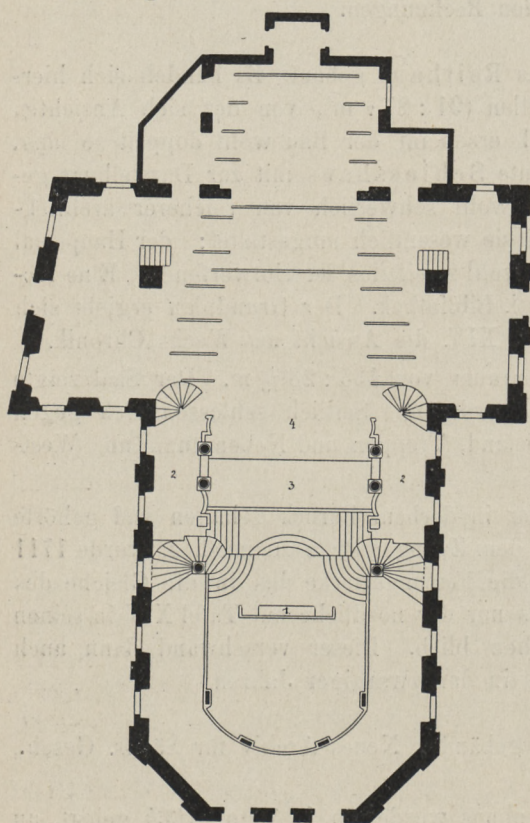


Fig. 259. Comödienhaus von 1667, Grundriss.

in das frühere Zeughaus wurde der Bau 1888 abgebrochen.

Das Staatsarchiv war ein zweigeschossiger Bau mit Mansarddach, schlichter klassischer Architektur, an der vorderen Schmalseite einem Giebel über einer dreifensterigen Vorlage. An der Langseite theilte ein Thor im Erdgeschoss und ein hohes Rundbogenfenster im Obergeschoss die schlichte Fensterreihe. Die alte Emporenanlage hatte sich erhalten, der frühere Ballsaal diente als Actenraum.

15. Die Bauten nördlich vom Schlosse.

Aus Buchners Plane (Tafel XIII) geht hervor, dass sich nördlich an das Georgenthor im 16. Jahrhundert das Destillirhaus anlegte mit dem das 1556

errichtete Münzhaus in enger Verbindung stand. Hans Irmisch erhielt am 5. August 1579 den Auftrag, das Bärengewölbe für den Münzdrucker Matthes Urban einzurichten und mit Schmiede und Glühofen zu versehen. 1580 wurde ein neues Münzdruckwerk aufgestellt. Eine Mauer trennte das Georgenthor und

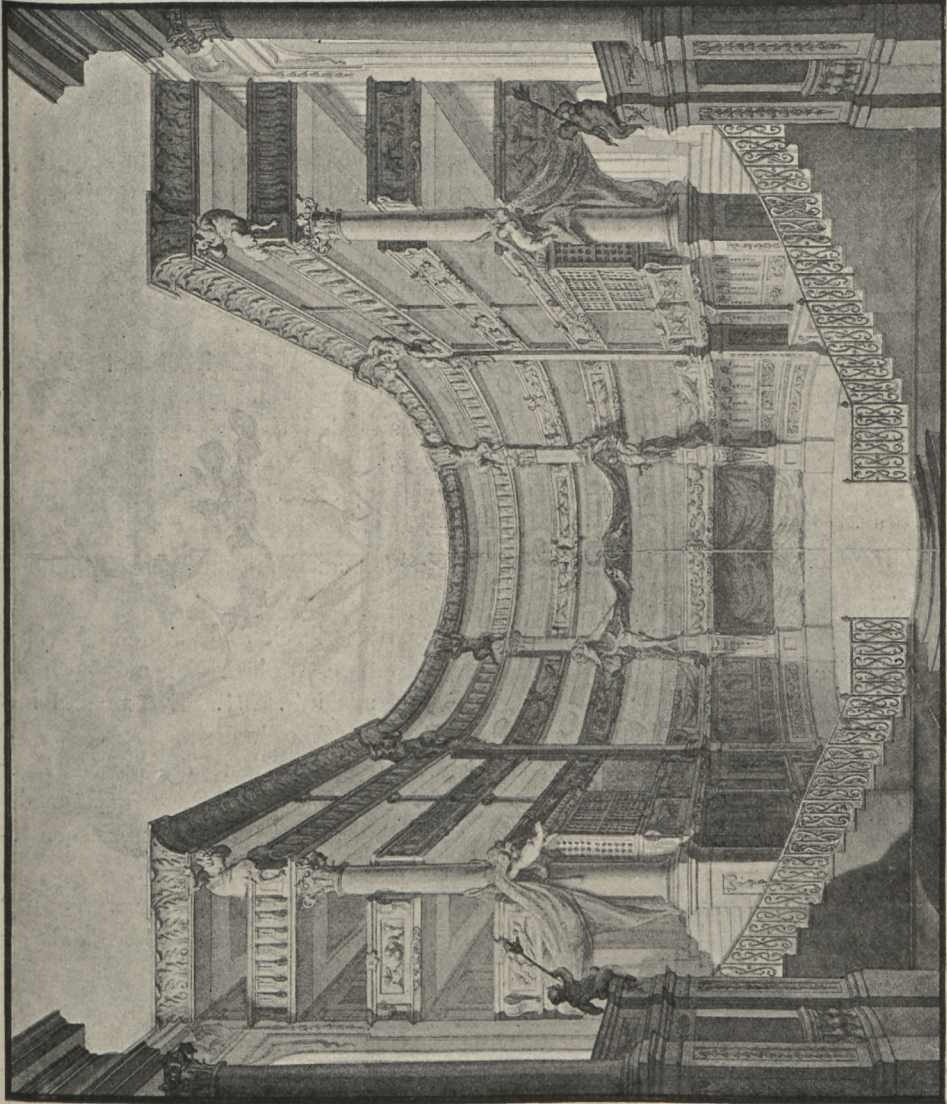


Fig. 260. Comödienhaus. Entwurf für die innere Ausstattung.

dieses Haus von dem Platze vor dem Elbthore ab, die vom Münzthor durchbrochen wurde. Diese Mauer (Fig. 217) blieb im 17. Jahrhundert stehen, während vom Destillirhaus der südliche Theil abgebrochen und dafür das Schmelzhaus errichtet wurde. Von künstlerischer Bedeutung war keiner dieser Bauten.

16. Das Palais am Taschenberg.

Das Grundstück, das den Mittelbau des jetzigen Taschenbergpalais trägt, entstand 1662 durch Abbruch von sieben Häusern. 1677 kaufte Kurfürst Johann Georg II. ein weiteres Grundstück hinzu. Seit 1694 besass es die Wittve des Generalwachtmeisters von Klengel, deren Tochter in Beziehungen zum Kurfürsten Johann Georg IV. gestanden haben soll. Am 22. August 1705 kaufte es Anna Constanze Gräfin Cosell. Auf dem Stadtplane von 1707 erscheint es noch als unbebauter Platz, am 13. April 1715 erwarb es der König neben anderen Baustellen und liess es „türkisch“ möbliren.

Marperger (Historie, Leben der Baumeister, Hamburg 1711) sagt, dem Landbaumeister Karger habe „das prächtige Gräffliche Gselische Palatium ihre Kunstreiche Aufführung mit zu danken.“ Es ist dem wohlunterrichteten Schriftsteller durchaus zu vertrauen. Der Bau muss zwischen 1707 und 1711 entstanden sein. Skizzen dazu in dem Bande „Originalentwürfe Pöppelmanns zum Schloss“ in der K. Oeffentlichen Bibliothek und im K. Oberhofmarschallamt. Zweifellos hatte nach diesen Pöppelmann einen starken Antheil am Bau.

Die Anlage des älteren Baues ergibt sich aus Fig. 261. Bei 19 Fenster Front misst er 48 m Breite; er besteht aus Erdgeschoss und drei Obergeschossen. Die Architektur (Tafel XIX und Fig. 262) zeigt den Uebergang von jener des Palais im Grossen Garten zu der am Zwinger, eine noch etwas unsichere Fülle von naturalistischen Blumendecorationen, verkröpften Verdachungen, Trophäen in Stuck, Gehängen in Tuch und Kranzwerk.

Die übereckgestellten Säulen und der Balkon an dem stattlichen Mittelthore (Fig. 263) sind bemerkenswerth.

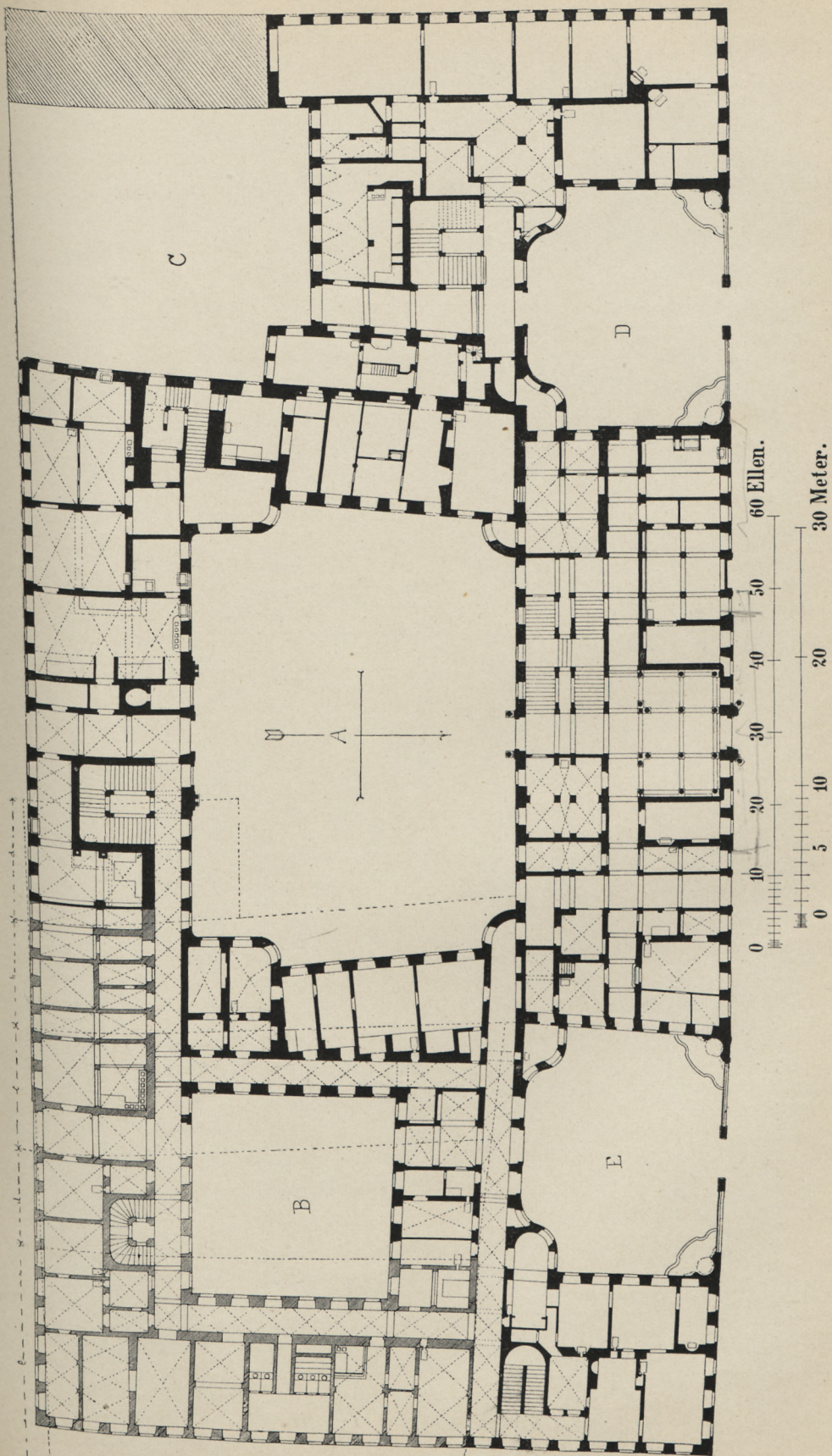
Die innere Einrichtung ist sehr merkwürdig durch die stattliche Vorhalle und namentlich durch die grossartige Treppenanlage, von der sich nur die Hälfte erhielt. Die ursprüngliche Form ergibt sich aus Fig. 261. Es entstand hier eine weniger durch die Abmessungen als durch die Anordnung bemerkenswerthe Anlage von zwei nebeneinander aufsteigenden Doppeltreppen, die in vier Laufpaaren die Stockwerkshöhen erstiegen. Der Hof A war damals ungefähr der gleiche wie heute, auch fanden sich schon die Vorbauten in den Ecken. In diesen waren Wendeltreppen angeordnet.

Die Erweiterung des Baues vollzog sich schrittweise. Zunächst wurden die an der kleinen Brüdergasse gelegenen Häuser hinter dem Hofe des Palais erworben und dem Bau einverleibt.

Das grösste unter diesen, a², befand sich an der südwestlichen Ecke. Nach dem Grundrisse zu urtheilen, an dem namentlich die Erker auffallen, ist er als ein Werk des 16. oder 17. Jahrhunderts anzusehen, von dem sich aber nur einige Mauern erhielten. Die in Fig. 261 mit a, a und b, in Tafel XVIII mit A bezeichneten kleinen Bürgerhäuser, deren Grundriss für die Anlage solcher beachtenswerth ist, sind durch Umbauten verändert worden. Später erfolgte der Hinzukauf der Grundstücke an der kleinen Brüdergasse gegen Osten zu bis an das damals erst geschaffene Verbindungsgässchen zwischen kleiner Brüdergasse und Taschenberg. Endlich kam noch das westliche Grundstück hinzu, das Burglehn, das bis an den Klostergarten heranreichte.



Dresden: Palais am Taschenberg, Hauptfassade.



Taschenbergpalais. Plan von Anfang des 19. Jahrhunderts.

Die einzelnen Baulichkeiten wurden zunächst nur innerlich unter sich verbunden. Noch heute sind von denen der kleinen Brüdergasse die Fig. 261 unter a, a und b bezeichneten fünfgeschossig, in einem dritten von der Ecke jenes Gässchens findet sich ein Thor mit einem jonischen Pilaster als Schlagleiste, darüber eine Herme mit derbem geschnitzten Fratzenwerk, alten schmiedeeisernen

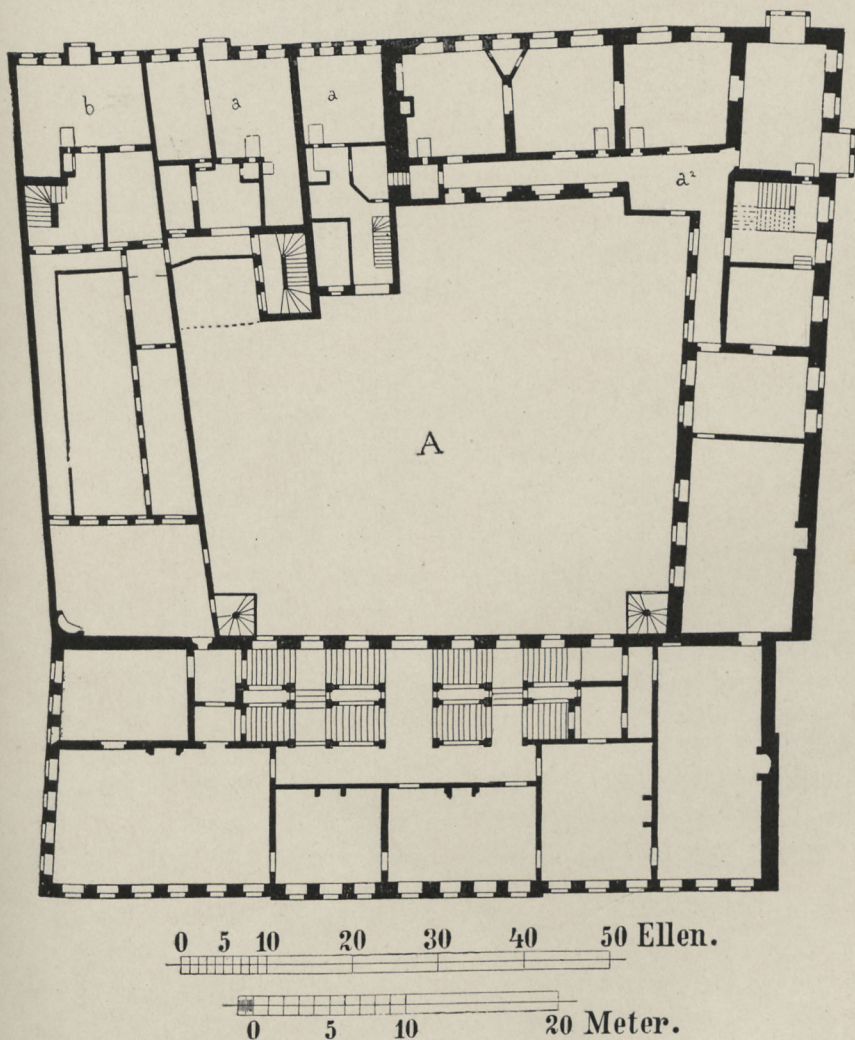


Fig. 261. Palais am Taschenberg, erstes Obergeschoss. Ursprünglicher Zustand.

Beschlägen und Gitterwerk im Oberlicht, ein interessantes Beispiel des Stiles um 1660.

Der Umbau des ganzen Palais vollzog sich in mehreren Absätzen seit 1756, nachdem man 1755 das Schloss in den beiden Hauptgeschossen durch einen brückenartigen Gang mit dem Palais verbunden hatte. Die Hinterfront gegen die kleine Brüdergasse wurde 1763 vollendet. Die Leitung hatte Oberlandbau-meister Schwartz.



Fig. 262. Palais am Taschenberg. Ansicht von Osten.

Die Umgestaltungen (Tafel XVIII) bezogen sich weniger auf den alten Hauptbau als auf die Flügel, die mit einer schlichten Architektur umkleidet wurden.



Fig. 263. Palais am Taschenberg, Hauptthor.

Auf ersteren kamen nur die beiden bekrönenden Statuen über dem Hauptgesims: Mars und Minerva.

Mars, die Rechte am Schwert, die Linke über den Schild gelehnt, auf welchem ein Stern und Rankenbeschläge zu sehen sind.

Minerva, auf einer Rüstung sitzend, die erhobene Rechte auf den langen Speer gestützt.

Die vorzüglich durchgeführte, reichgefaltete Gewandung, wie die meisterhafte Abwägung der Massen, die Bewegtheit bei monumentaler Ruhe geben den Werken hervorragenden Reiz.

In den neu ausgebildeten Mittelhof A, dessen Eckenbauten eine geschwungene Gestalt erhielten, wurden Hermen aufgestellt, die eine Art Füllhorn tragen, über dem die Lampen angebracht sind. Und zwar halten solche Füllhörner in den Ecken je einzelne Gestalten, zwei weibliche und zwei männliche; an der Südseite des Hofes, neben der Hauptachse je ein Paar, Mann und Weib. Der Ausdruck der Köpfe ist öfters ein recht schmerzlicher, die Körper sind zwar glatt, doch mit grosser Meisterschaft durchgeführt, die Gewandung weich und von reichem Faltenwurf.

Im westlichen Seitenhof D wurden in den Ecken Brunnenanlagen von der Art geschaffen, wie sie Longuelune zu entwerfen pflegte. Ueber bewegtem Felsenaufbau, aus dem Blumen hervorwachsen, eine weitausladende Muschelschale, darüber hier ein Fischweib, dort ein Fischmann (Fig. 264) einem phantastischen Seethier mit hoch emporgezogenem Fischschwanz den Rachen aufreissend. Zu Seiten aus dem Felsen sich hervorwindende Schlangen; unter dem Becken je ein Kranich, der auf dem östlichen Becken auf eine Schlange tritt.

Auf den Pfeilern des schönen schmiedeeisernen Gitters mehrere spielende Kindergestalten von heiterer Lebendigkeit.

In allen diesen plastischen Werken zeigt sich der Uebergang vom Rococo zum Classicismus, wie er sich in Paris etwa in Houdon vollzog. Die Dresdner Arbeiten kommen jenen des grossen französischen Meisters nicht gleich, ver-

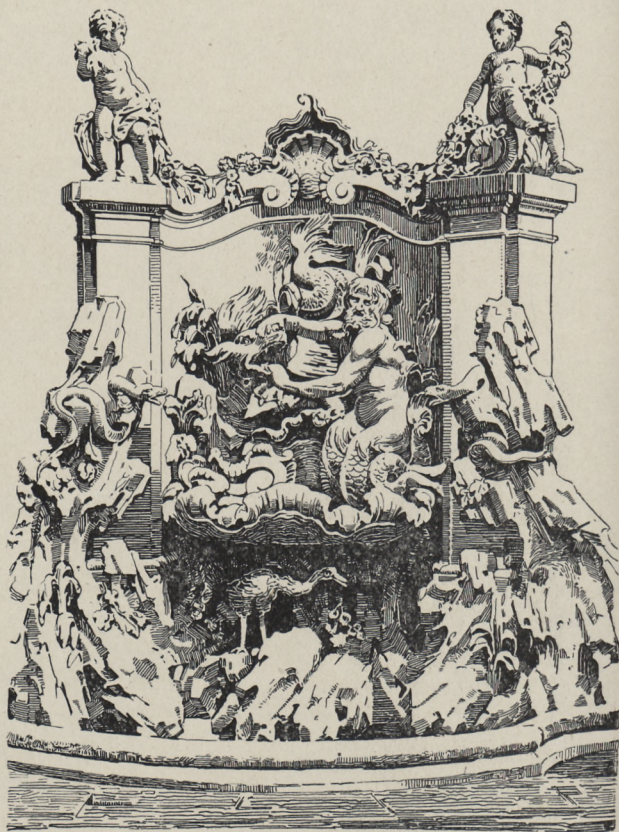


Fig. 264. Palais am Taschenberg, Brunnenanlage.

künden aber ein verwandtes Empfinden für abgeklärte und doch belebte Form. Ihr Verfertiger ist Gottfried Knöffler.

Von demselben dürfte der Giebelaufsatz am südwestlichen Hofe sein, eine Vase über runder Kartusche, unter der vier Putten mit Kranzgewinden spielen.

Im Inneren wurde der Eindruck zunächst dadurch beeinträchtigt, dass die Hälfte des Treppenhauses zu Zimmern umgebaut wurde. Von der alten Einrichtung der Säle erhielt sich nichts. Eine Ausnahme macht nur die Hofkapelle (Familienskapelle), Fig. 265. Diese befindet sich im Hauptgeschoss an der Front gegen die kleine Brüdergasse.

Der Raum reicht durch zwei Geschosse. Innenseitlich (nördlich) schliesst sich ein Gang an, der sich mit sechs Bogenöffnungen im Obergeschoss gegen die Kapelle öffnet. Vor den östlichen unter diesen legt sich ein Balkon, der sich auch an der Ostseite und der Südseite hinzieht. Im Erdgeschoss befinden sich seitlich gegen Westen zu je ein Nebenaltar, an der westlichen Schmalseite der Hauptaltar. Zu dessen Seiten befinden sich zwei in die Sakristei führende Thüren.

Die Stukkirkung des Raumes ist in reichem Rococo gehalten und in Hellgrün und Silber abgetönt.

Besonders reich ist der Hauptaltar. Der Altartisch zeigt hinter Spiegeln Reliquiare. In der Mitte ein in Holz geschnitztes Tabernakel, darüber ein prachtvoller geschnittener und versilberter Rahmen um das (moderne) Altarbild. In einem dieses bekrönenden Oval die Taube, umgeben von einem Wolkenkranz mit Engelsköpfen. Neben dem Altar über den Sakristeithüren zwei Schränke, die mit Reliquien gefüllt sind. Ebensolche Schränke zu Seiten der Nebenaltäre und an den Fensterpfeilern.

Auf dem linken (südlichen) Seitenaltar als Altarbild eine Madonna mit dem Kinde, dem der h. Johannes als Kind den Fuss küsst, im Hintergrund der h. Joseph. Feintöniges Bild in der Art des Rafael Mengs.

Auf dem rechten (nördlichen) Seitenaltar als Altarbild eine Befreiung Petri aus dem Kerker. Nachtstück mit Fackellicht, wohl von Dieterici, jetzt sehr nachgedunkelt.

An der Decke feines Stuckornament.

Die Ausstattung der Kapelle mit kirchlichem Geräth und verzierten Reliquien ist ausserordentlich reich. Diese sind Besitz des Königlichen Hauses und entziehen sich demgemäss der Inventarisierung an dieser Stelle.

Vergl. K. H. Pietsch, Dresdner Anzeiger Nr. 132, 1872 und Mittheilungen des Vereins f. Gesch. Dresdens H. 9, S. 48 flg.

Das Kanzleihaus und die Hofapotheke.

Der Bau des Kanzleihauses.

An Stelle älterer, seit dem 19. Februar 1565 abgetragener Baulichkeiten entstand an der Schlossstrasse das Kanzleihaus (Taf. XIII), das nach den Plänen des Baumeisters Hans Irmisch 1567 fertiggestellt wurde. In den 19 Stuben, die es enthielt, befanden sich alle jene Verwaltungsämter, die in der Landeshauptstadt ihren Sitz hatten. (Fig. 266.) Ueber die Verwerthung der Räume siehe Weck, S. 50 flg.

Der Bau legt sich in drei Flügeln um den Hof; dessen vierte Seite schliesst

die alte Stadtmauer ab, die sich hier noch in einer Länge von etwa 40 m er-

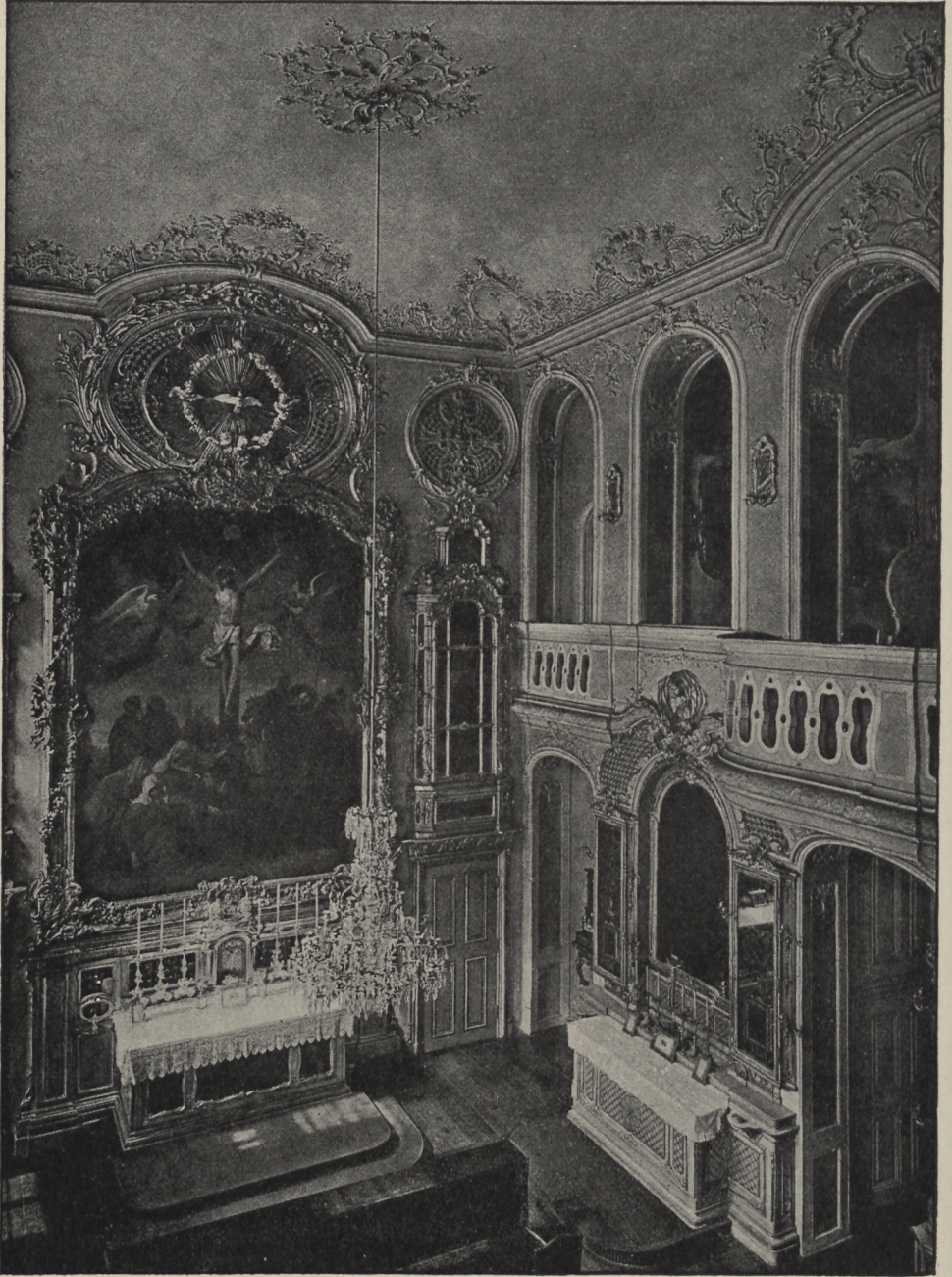


Fig. 265. Palais am Taschenberg, Familienkapelle.

hielt. In den Hofecken befinden sich zwei Wendeltreppen, die in ziemlich steilem Anstieg bei schräggestellten Fenstern ohne eigentliches Podest emporführen; nach den Zugängen zu den Stockwerken führt nur eine nach der Umfassungswand

zu etwas verbreiterte Stufe. Der Handlauf ist von Stein, die Treppe im Dachgeschoss von Holz. Als Abschluss des obersten Podestes ein schlichtes schmiedeeisernes Gitter mit Blumen aus der Erbauungszeit.

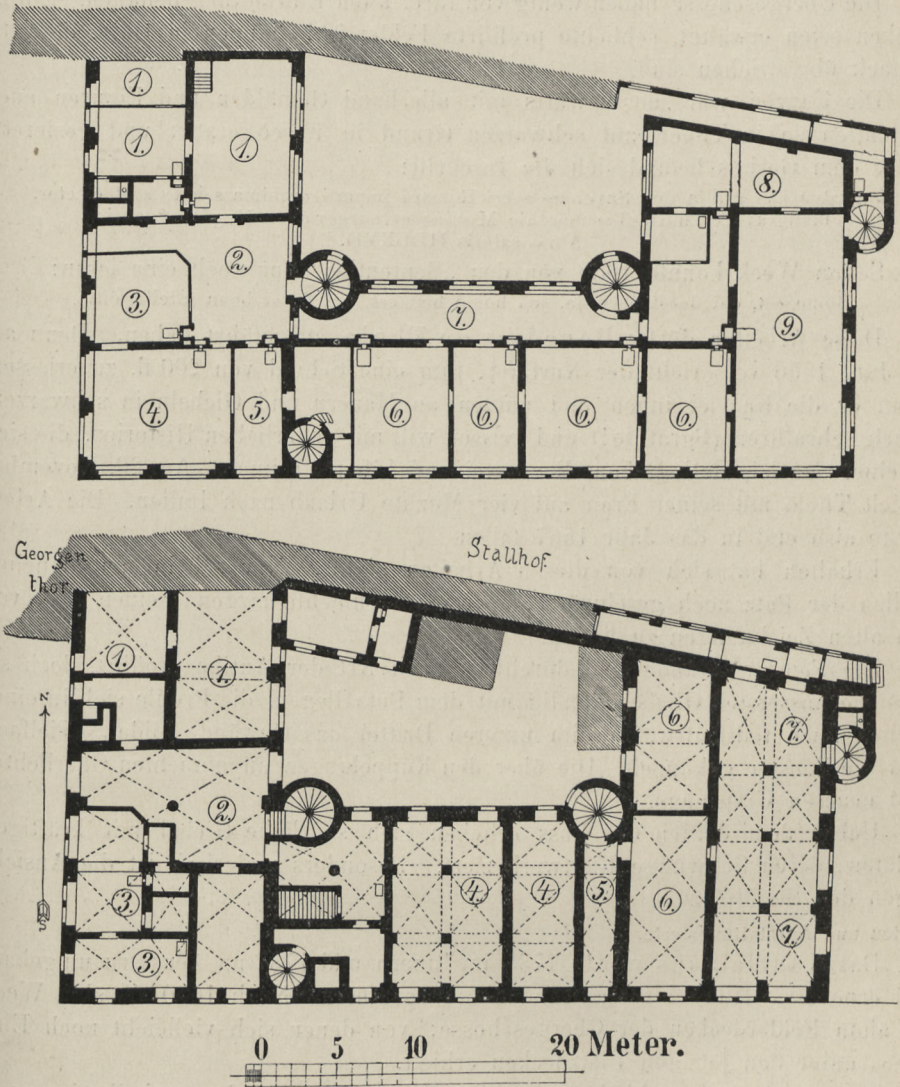


Fig. 266. Kanzleihaus. Zustand im 18. Jahrh.

- Grundriss des Obergeschosses: 1. Geheimes Archiv. 2. Eingang. 3. Invaliden-Cassa. 4. Sessions-Zimmer.
 5. Registrande. 6. Haupt-Expedition. 7. Gang. 8. Archivs-Expedition. 9. Rechnungs-Expedition.
 Grundriss des Erdgeschosses: 1. Geheimes Archiv. 2. Eingang. 3. Invaliden-Cassa. 4. Cammer-Archiv.
 5. Durchgang. 6. Rentery-Archiv. 7. Archiv.

Das Erdgeschoss ist durchweg überwölbt, und zwar mit Kappen, die theilweise auf kräftigen toscanischen Säulen ruhen. Die Thüren sind meist einfach profilirt, rundbogig abgeschlossen; nur einzelne haben schildförmige Verzierungen auf den abgefasten Profilen, ähnlich jenen im Schlosse.

Eine besonders stattliche Thüre führt nahe dem Georgenthore auf die Schlossstrasse (jetzt verbaut); mit ovalem Oberlicht und einem schönen schmiedeeisernen Gitter.

Die Obergeschosse haben wenig von ihrer alten Einrichtung behalten. Einige Decken seien erwähnt, schlichte profilirte Feldereitheilungen in Holz, die jetzt vielfach überstrichen sind.

Die Kanzlei war „aussenwärts mit allerhand Gemälden und Figuren auch Sententien so in Tüch auf schwarzen Grund in fresco cratirt und gezieret“. Unter dem Gesims befand sich die Inschrift:

Augustus Dei gratia dux Saxoniae sacri Romani imperii archimarschalcus et elector,
landgravius Thuringiae marchio Misniae et burgravius Magdeburgensis.
Anno salutis MDLXVII.

Schon Weck konnte 1680 von den „Sententien“ nur noch eine lesen:

Homo est, cui deest pecunia, sed homo non est, cui deest bona intelligentia.

Diese Arbeiten dürfte Benedict de Thola ausgeführt haben. Denn am 29. Juni 1566 verspricht der Kurfürst, ihm eine Schuld von 200 fl. zu erlassen, wenn er die Kanzlei innen und aussen an Mauern und Giebeln in schwarzem Tüch schraffiren (Sgraffito!) und reissen will mit gebürlichen Historien, die sich zu einer Canzlei, Rathsstuben, Rentnerei und Liberei reimen. Am 20. November erhielt Thola mit seiner Frau auf vier Monate Urlaub nach Italien. Die Arbeit dürfte also erst in das Jahr 1567 fallen.

Erhalten hat sich von diesen Arbeiten nichts. Nur scheint an manchen Stellen der Putz noch geschwärzt, aber ich vermochte nirgends einen Rest von den alten Zeichnungen zu finden.

Die Fenstergewände sind durchweg nach Art der Antike profilirt, doch so, dass die äussersten Glieder bündig mit dem Putz liegen, die Profile sich in einer flachen Face todlaufen, die im unteren Drittel das Gewände bildet. Vielfach sind die Fenster gekuppelt. Die über den Kuppelungen angebrachten Oberlichter sind neueren Ursprungs.

Ueber dem dritten Geschoss erheben sich stattliche Giebel mit kräftigen Voluten, deren Schwünge Blattwerk ziert. Besonders malerisch ist die Ansicht gegen den Stallhof zu.

Umbauten und Ausstattungsreste.

Das Kanzleihaus wurde 1731 im Innern und 1737 im Aeussern umgebaut und erneuert. Hierbei verschwanden die Sgraffiten. Noch 1680 erwähnt Weck die alten Felderdecken der Obergeschosse, von denen sich vielleicht noch Einzelnes unter den jetzigen Platzdecken erhielt.

Actenschrank, schlicht, mit tiefen Schubladen, auf denen theilweise noch der Acteninhalt durch Inschrift in Oel zu lesen ist. Wohl aus dem alten Staatsarchiv stammend. Jetzt in der Hofapotheke.

Tisch (Fig. 267), mit neuer Platte, jetzt im ersten Obergeschoss. Der Fuss gebildet durch einen rechtwinkeligen breiten Körper mit vier Flachnischen, in welchen Muscheln. Um die Nischen eine Quaderarchitektur. An den Ecken schwere, auf Löwenfüssen stehende Consolen. Das Ganze auf einer Stufe von 1,05 m Geviert. Die Zarge mit Consolen und Füllungen verziert.

Sehr interessantes, leider vielfach mit Oelfarbe überstrichenes Werk aus der Erbauungszeit der Kanzlei. Jetzt in der Königl. Kreishauptmannschaft.

Tisch (Fig. 268), den Fuss bildet ein viereckiger Körper mit vier Bogenblenden. Vor den Ecken stehen vier fein gezeichnete toscanische Säulen auf einer Stufe. Die Platte, 1,2 : 1,3 m messend, ist aus sächsischem Marmor, roth mit weissen Adern.

Der Tisch dürfte der Zeit um 1570 angehören. Jetzt im Laboratorium der Apotheke.

Stuhl, Eichenholz, auf Gurten gepolstert, mit Kalbsleder bezogene Polster, Arm- und Rückenlehne. Mit Messingknöpfen verziert. Bemaltnach Art farbigen Marmors.

Auffallend ist der niedrige Sitz (35 cm hoch) und die Breite der Lehne (70 cm). Auf den drei Stegen der Rückenlehne Lederbezug, auf welchem in Goldpressung mehrere Plaketten, zwei Löwen mit dem sächsischen und dänischen Wappen, die Marke AV, ein Seemann und Seeweib, letzteres mit einem Spruchband, darauf: MELVSIN.

Unter dem Sitze ein Löwenkopf aus Papiermasse.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins Nr. 336 (Inv.-Nr. 179), aus der Rentkammer stammend.

Schmiedeeisernes Gitter (Fig. 269), früher zum Abschluss des Ganzen auf dem Walle dienend, mit dem sächsischen Herzogswappen in durchbrochenem Eisenblech.

Die Hofapotheke.

Im Kanzleigebäude findet sich seit 1857 die Hofapotheke. Ueber deren ältere Geschichte vergl. Dr. L. F. Caro, Beiträge zur Geschichte der K. Hofapotheke zu Dresden (in deren Almanachen mehrmals abgedruckt). Sie wurde 1581 von der Kurfürstin Anna gegründet und mit „vielen kostbaren, aus klarem Silber bestehenden Gefässen“ ausgestattet, bald darauf aber mit der älteren Marienapotheke vereint und 1590 am Taschenberg neu eröffnet, wo sie bis 1857 blieb. (Tafel XVII, g.)

Ein grosser Theil des alten Besitzes der Apotheke wurde 1857 zu Spottpreisen versteigert. Es erhielten sich folgende Gegenstände:

Bildniss der Kurfürstin Anna.

In Oel, auf Lindenholz, 20 : 27 cm messend.

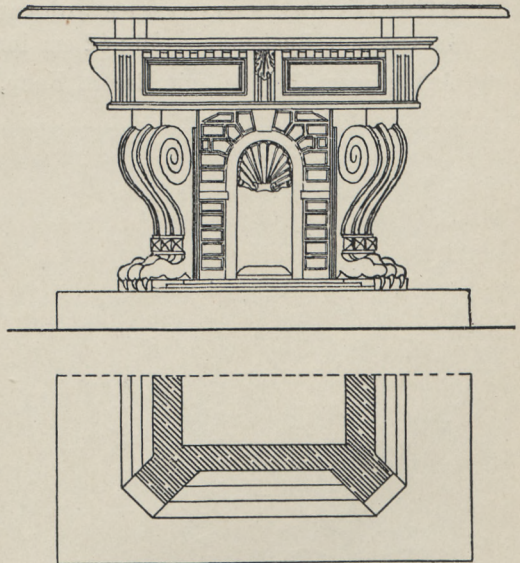


Fig. 267. Kanzleihaus, Sitzungstisch.

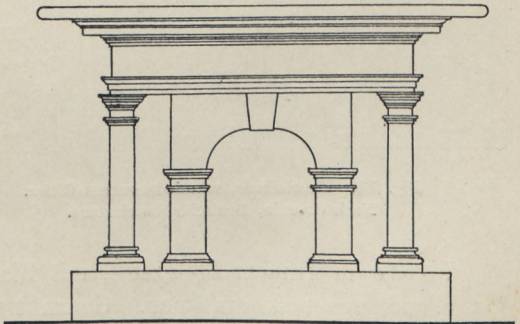


Fig. 268. Kanzleihaus, Sitzungstisch.

Nach der Inschrift auf der Rückseite 1815 verkauft, 1816 zurückgekauft, Geschenk der Prinzessin Elisabeth an die Apotheke.

Brustbild der Fürstin in Haube und reicher Tracht. Das Bild ist bläulich im Ton und sichtlich vielfach übermalt (zuletzt restaurirt von Schmidt 1880), von Haus aus aber eine fein gestimmte Arbeit wohl eines Dresdner Meisters.

Bildniss des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen.

In Oel, auf Buchenholz, 49 : 62 cm im Rahmenlichten.

Auf grauem Grunde, mit Barett, Kette, Pelzschabe. Die Hände sind sicht-

bar. Werkstättenbild des Crannach, mehrfach übermalt, zuletzt restaurirt von Solbrig.

Krüge und Büchsen in Fayence. Versehen mit dem polnisch-sächsischen Wappen unter der Königskrone und mit dem Monogramm AR, sowie einer Inschrift über den zu bewahrenden Gegenstand, wie: Syr. Rubi dil. oder Cons. acetos. ell.

Der grösste Krug, 32 cm hoch, mit Henkel und Ausgussrohr, trägt die nachstehende Marke

DH

Die grosse Büchse, cylindrisch, 27,7 cm hoch, 18 cm breit, ist mit der Jahreszahl 1715 versehen.

Die kräftige Glasur ist vielfach rissig, die Malerei ziemlich blass in Blau und handwerksmässig ausgeführt.

Töpfe in grauem Steinzeug, mit Blaumalerei, das Kurwappen darstellend, gegen 40 cm hoch. Gemarkt mit nebenstehendem Zeichen.

II

Standgefässe in weissem Glas, mit reicher Bemalung und Vergoldung, etwa 13,5 cm hoch. Die Gefässe haben alle einen viereckigen Körper und einen flaschenartigen kurzen Hals und sind bemalt mit dem polnisch-sächsischen Wappen unter Schwertern vor einem Hermelin. Darunter befindet sich das weisse Etikettband mit den schwarzen Inschriften, wie: Vitrioli; Es. Asi foetid. u. dergl. Ferner haben die meisten eine Jahreszahl und zwar zumeist 1719, doch auch je eine 1718 und 1768.

Ein ähnliches, grösseres Gefäss, 25 cm hoch, bemalt wie die anderen, von



Fig. 269. Kanzleihaus, schmiedeeisernes Gitter.
Nach Ortwein, Deutsche Renaissance.

1719, enthält kleine Elsterperlen, die früher zu medizinischen Zwecken gebraucht worden sein sollen.

Mörser, Bronze, Fuss 21,_s cm weit, 27,_s cm hoch, mit der Inschrift:

Ihro Koenigl. Hoheit

Michael Joachim Wodel

Des Churfürsten . zu .

Gos mich in Dresden

Sachsen feld apothecke.

Anno 1733.

Wahrzeichen der Apotheke:

Zwei Handschuhe, ca. 7 cm lang, in Leder mit Goldstickerei.

Zwei silberne Schuhe, je 4 cm lang, mit breiten Spitzen, durch ein Kettchen verbunden.

Ein doppelbartiger Schlüssel, in Silber, vergoldet, ca. 3 cm lang.

Ein Bezoarstein (aus den Eingeweiden eines Wiederkäuers), in vergoldetem Silberfiligran-Ei gefasst, dieses etwa 3 cm lang, mit einem Kettchen.

Eine Receptirwaage, mit feinem eisernen Waagebalken und vergoldeten Schalen, der Balken etwa 12 cm breit.

Alle diese Gegenstände scheinen der Zeit um 1600 anzugehören.

Von der inneren Einrichtung der Apotheke erhielten sich noch vier Wappenhöwen, in Holz geschnitten, 57 cm hoch, Wappenschilder haltend, bemalt.

Waagenträger. An den Seiten zwei feine korinthische Säulen auf Postament und mit dem Gebälk in vergoldeter Bronze. Werke der Zeit um 1610. Darüber ein geschwungener Träger in Metallguss späterer Herkunft. In der Mitte das sächsische Wappen. Dieser Träger erscheint schon auf der Abbildung der Apotheke von 1669.

Marmoruntersatz, in Form einer Säulentrommel mit vier Diensten, diese als Renaissancebalustren gegliedert, jetzt im Laboratorium.

Der Stallhof.

1. Der Kurfürstliche Stall.

Baugeschichte.

Die Stelle, an der der Stallhof, das heutige Johanneum und die Gewehr-galerie, errichtet wurden, wurde frei durch den Umbau der Festungswerke seit der Zeit des Herzogs Heinrich des Frommen und des Kurfürsten Moritz. Er steht im Zwinger der alten Befestigungslinie derart, dass der westliche Theil noch heute gebildet wird aus den beiden alten Stadtmauern, wie sie an das Georgenthor sich anschlossen.

Vor dem Neubau des jetzigen Johanneums, an dessen Stelle schon 1556 ein „neuer Stall am Jüdenhof“ genannt wurde, mussten 1586 25 kleine Häuser zum-eist von Hofhandwerkern erworben werden. Die Bauleitung unterstand dem Stallmeister Nickel von Miltitz und dem Zeug- und Baumeister Paul Buchner, von dem auch der Entwurf stammt. Anfangs suchte Carlo Tetti († 1589), seit 1581 der Lehrer des Kurfürsten Christian I. im Festungsbauwesen, Einfluss zu erlangen, doch blieb Buchners Plan dauernd die Richtschnur der ganzen Anlage. Dieser Plan hat sich im Original erhalten (Tafel XIII).

Am 5. Juni 1586 erfolgte die Grundsteinlegung am Hauptbau, der im Wesentlichen im Jahre 1588 vollendet wurde. Am 5. August 1587 bestimmte der Kur-

fürst, nur über eines der grossen Stallthore solle ein „Carmen“ kommen. Am 1. December 1588 schickt Buchner Muster und Anschläge über das Ganggebäude (den langen Gang) an den Kurfürsten, dem die Muster gefielen, der Anschlag aber zu hoch war. Die Ausgaben betrugen

1586: 24,748 fl. 5 Gr. 11 Pf.,

1587: 60,227 „ 12 „ $\frac{1}{2}$ „

1588: 45,722 „ 4 „ — „

130,698 fl. — Gr. 11 $\frac{1}{2}$ Pf.

Am Bau hat Hans Irmisch, wenigstens anfangs, als Bauleitender Antheil. Die Bildhauerarbeiten fertigte Andreas Walter, die Steinmetzarbeiten fertigte Bartell Spatt, die vier Decken (wohl der Fürstenzimmer) der Tischler Hieronimus Fleischer, die Malereien im Innern des Langen Ganges im Wesentlichen 1589 Heinrich Göding, dem Friedrich Brecht die Muster und Abrisse der Contrefacten lieferte, während Andreas Walter auch hier die Bildhauerarbeiten fertigte. Göding malte auch auf Tücher Inventiones unter den langen Gang neben der Rennbahn. Schon 1587 waren für die Gemälde an den Aussenseiten des Stalles 1388 fl. ausgegeben worden. Hergestellt wurden sie, wie es scheint, von dem Maler Treuding.

1589 wurde aus Leipzig der Bildschnitzer Hans Flandereisen nach Dresden berufen. Dieser, sowie Christoph Mauermann, Cornelius Beissel und Thomas Gressel (bis 19. Januar 1590), endlich Valten Silbermann (1593) schnitzten die Pferde in die Rüstkammer, welche die Rüstungen und Reiter trugen, Silbermann auch die „Berge“ oder Schenktische, auf denen die Prunkgläser stehen. Ferner fertigte Valten Silbermann 1590 ein Holzmodell eines „nackenden Weibsbildes,“ das Ambrosius Reichenbach in Jena goss (1 Centner 9 Pfund schwer), wohl als Brunnenfigur. Melchior Brönnner, Steinmetzmeister, lieferte zwei anlaufende Thore und drei Wendelsteine. Nosseni belegte vier fürstliche Gemächer mit Marmorpaviment und erhielt am 12. Januar 1590 den Auftrag, einen welschen Maler zu suchen, der geübt sei, auf nassen Tüch zu malen, wenn ein solcher in deutschen Landen nicht zu finden sei.

Ausserdem werden 1590 noch den beiden Kannengiessern Benedix Bachstadt und Gottschalch Specht 800 fl. gezahlt, wohl für die beiden Säulen in der Stehbahn, während 1588 Erhardt Ammon 10 fl. dafür erhielt, dass er die Messingsäulen befestigt. Neun grosse römische Oefen, zwei Davidsöfen, 19 kleine römische Oefen werden versetzt.

Diese dem Hauptstaatsarchiv entnommenen Angaben decken sich mit jenen des Chronisten Weck.

Baubeschreibung.

Das Stallgebäude bestand aus drei in Form angeordneten Flügeln von zwei Geschoss Höhe. In der Mitte befand sich ein Hof, vor diesem ein die Nordflügel verbindender, eingeschossiger Altan. In den Südecken des Hofes befanden sich zwei Wendeltreppen. In der Höhe des Altans zog sich ein Umgang um den Hof. Die Schauseiten der längeren Flügel waren je mit drei Dachgiebeln in kräftigen Renaissanceformen versehen. An der Schauseite gegen den Judenhof befanden sich deren zwei. Hier legten sich vor die Ecken bastionartige

zweigeschossige Altane, von denen aus die Facen des Gebäudes beschossen werden konnten. Dass dies der Zweck der Anlage war, geht deutlich aus Paul Buchners Plan (Tafel XIII) hervor, in dem die Schussbahnen eingezeichnet sind.

Das Erdgeschoss trennen durchweg zwei Reihen kräftiger toscanischer Säulen in einen Gang und zwei Pferdestände für zusammen 128 Pferde. Das Ganze ist durch Kappengewölbe im Rundbogen auf stämmigen toscanischen Säulen gedeckt; die Fenster liegen hoch. Die vornehme Einrichtung dieses Stalles war damals weit und breit berühmt, namentlich die 24 Brunnen in Gestalt von Pferden in Relief.

Den Mittelgängen der längeren Flügel entsprechend war an beiden Schmalseiten je ein Thor angeordnet. Diese Thore erhielten eine Quaderarchitektur

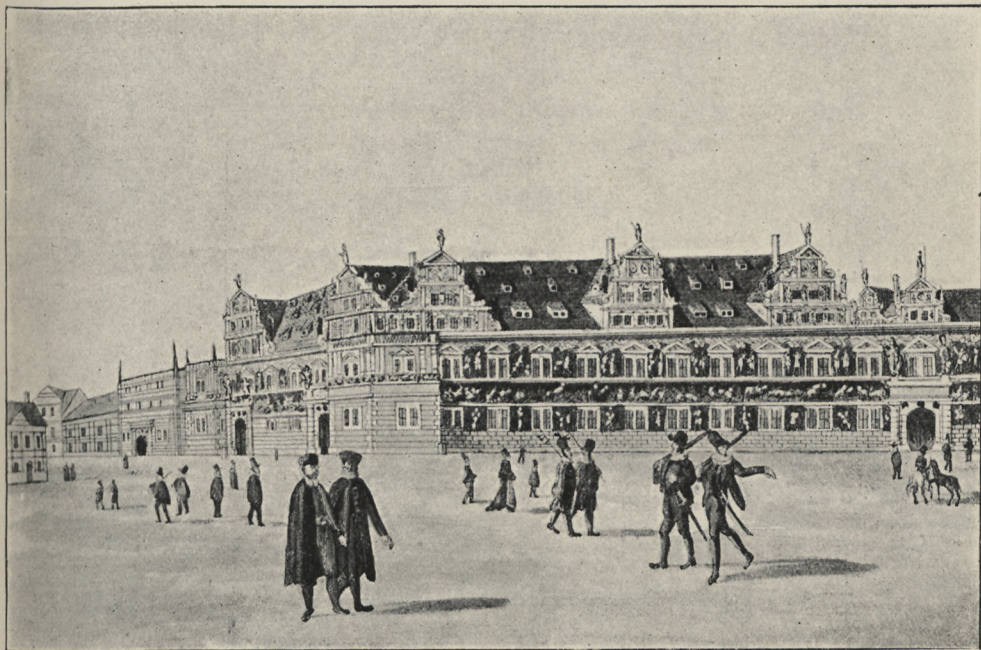


Fig. 270. Stallhof, Zustand zu Ende des 16. Jahrhunderts.

derber toscanischer Ordnung. Als Schlussstein über dem Rundbogen befindet sich je ein phantastischer Löwenkopf, in den Zwickeln Pferdeköpfe, beide auf bewegten Kartuschen. Diese in Sandstein ausgebildeten Zierformen sind durch Haspen und Klammern in Eisen an der Wand befestigt. (Vergl. Fig. 276, S. 415.)

Es finden sich hier folgende Steinmetzzeichen: Fig. 230 (s. Seite 347), Nr. 29—33.

Die Schauseiten (Fig. 270) waren fast durchweg mit Sgraffiten geschmückt und zwar scheinen nach den erhaltenen Abbildungen in langen Friesstreifen Reiterschlachten und kriegerische Einzelgestalten dargestellt gewesen zu sein. Genauere Darstellungen dieses Schmuckes erhielten sich nicht.

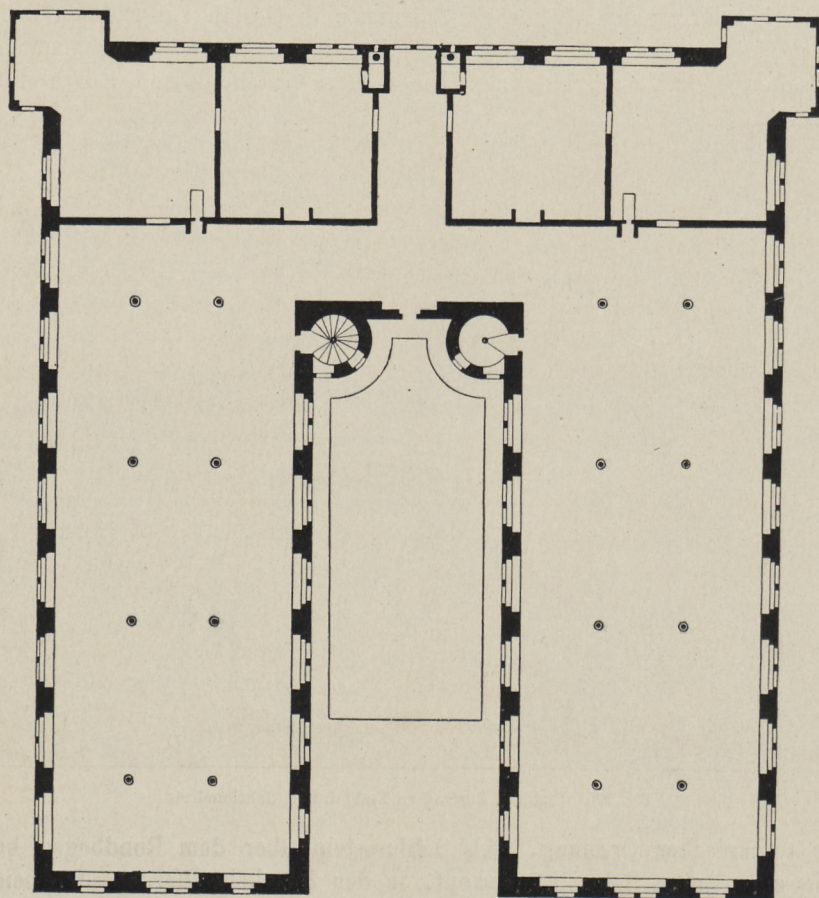
Im Obergeschoss (Fig. 271) befanden sich gegen den Jüdenhof zu die vier fürstlichen Zimmer mit ihrem Marmorpflaster von Nosseni, kostbaren Mobilien, an die Wände gemalten „romanischen Historien“, wohl Werke des von Nosseni herbeigerufenen Frescomalers.

Einrichtungsgegenstände.

Erhalten von diesen Einrichtungsgegenständen haben sich:

Stühle (Fig. 272), mit Lehnen und Füßen in Nussbaum, Sitz in Serpentin, eingelegt mit Halbedelsteinen, theilweise vergoldet. Auf der Lehne das kur-sächsische Wappen und die Inschrift:

Christianus D. G.
Christianus . dux . Saxo . Sac.



0 10 20 30 40 50 Ellen.

0 5 10 20 30 Meter.

Fig. 271. Stallhof, Obergeschoss. Zustand im 17. Jahrh.

Die Serpentinplatte ist an vielen Stühlen durch eingeritztes Ornament verziert.

Die Stühle wurden von Nosseni gefertigt. Jetzt im Historischen Museum.

Tisch, auf graueaderter runder Marmorplatte vier Tischfüße in geschwungener Form in Serpentin, zwischen diesen vier kurze Hermen in Alabaster. Diese zusammen tragen die kreisrunde Platte aus Alabaster mit einem Rande von

Serpentin. Auf dem Alabaster gravirt Köpfe in Medaillons, sächsische Wappen, Rollwerk und Bibelsprüche, sowie die Inschrift:

AGVSTVS DG DVX SAX
SACRI ROMANI IMPERII
ARCHIMARSCHAL. ET ELECT
LANDG. THVRINGIAE
MARCHIO MISNIAE
ET BVRGG. MAGDBVRG.

Es dürfte dies der Credenz Tisch sein, den Kurfürst August am 7. August 1575 bei Nossen bestellt, nachdem dieser mit David Hirschfeld den Alabasterbruch bei Weissensee aufgefunden hatte.

Jetzt in der K. Gefässsammlung.

Die beiden „Berge“, zwei Credenzen in Holz, $3\frac{1}{2}$ m hoch. Es sind dies zwei Tische, die mit allerhand Erzen und Bergdrusen grottenartig belegt worden und auf denen Hirsche und Pferde in Holzschnitzerei, sowie Orpheus, einmal die Harfe, das andere Mal das Violoncell spielend, dargestellt sind. An je einer Schmalseite öffnet sich der Blick ins Innere der Grotte, aus der ein etwa 90 cm hoher Reiter herausprengt, der hervorgezogen werden kann. Vor dem Thore der Grotte steht je ein Bergmann. Auf den Drusenfelsen sitzt je ein vergoldeter Untersatz, der bestimmt ist, silberne Geschirre zu tragen. Diese sind jetzt im K. Grünen Gewölbe. Statt ihrer sind Glashumpen aufgestellt.

Diese Werke Silbermanns stehen an alter Stelle im K. Historischen Museum. (Vergl. M. von Ehrenthal, Führer durch das K. Histor. Museum, Dresden 1896, S. 25 fig.)

Die Aussenarchitektur des Stalles hat sich vollständig geändert, nur die Rustikathore erhielten sich.



Fig. 272. Stallhof, Stühle.
(Nach Ortwein, Deutsche Renaissance.)

2. Die Gewehrgalerie

entstand gleichzeitig mit dem Stalle. In den Rechnungen heisst sie der „Lange Gang“. Der Gang führt über zwei Thore hinweg, gleich jenen am Stallgebäude, je einem an den Enden des Ganges. Das neben dem Georgenthore gelegene „Jagthor“ (Fig. 273) zeigt über dem Gebälk das Kurwappen, das zwei Löwen halten, daneben zwei Krieger in antiker Tracht in überaus manierirter Bewegung, zwischen ihnen auf einer viereckigen, von Rollwerk eingefassten Tafel die Inschrift:

Augusto electore pie defuncto Christianus Saxoniae dux dignitatis haeres virtutis imitator
domum hanc equorum stationi extruendam, areamque adiunctam militarium exercitationum
causa complanandam exornandamque curavit.

Aeta; praesens et futura domino felicitatem pacemque firmitatem generis, fortunae vitaeque
preceatur.

Nec tam praesidiis humanis quam divino auxilio suam suorumque salutem niti arbitretur.

Die Bildhauereien sind Werke des Andreas Walter. An der Architektur zeigen sich folgende Zeichen (Fig. 230, Nr. 1—6):



Fig. 273. Stallhof, Jagdhof.



Dresden: Gewehrgalerie, Innenansicht.

Gegen den Hof zu legt sich eine Bogenhalle über 22 toscanischen Säulen. Ueber jeder dieser befindet sich ein Wappen. Die Reihenfolge dieser ist, vom Jagdthor zum Stall fortschreitend aufgezählt, folgende:

1. Chur. 2. Herzogthum Sachsen. 3. Thüringen. 4. Meissen. 5. Pfalz Sachsen. 6. Pfalz Thüringen. 7. Landsberg. 8. Henneberg. 9. Magdeburg. 10. Orlamünde. 11. Altenburg. 12. Pleissen. 13. Brehna. 14. Eisenberg. 15. Regalienschild. 16. Eilenburg. 17. Zoërbig. 18. Eckartsberge. 19. Plauen. 20. Leissnig. 21. Colditz. 22. Rochlitz.

Ueber jedem Wappen führt eine Anlaufconsole zur Wand des Obergeschosses über. Dieses hat schlichte Fenster nach beiden Seiten (Stallhof und Augustusstrasse), die so angeordnet sind, dass stets dem Fenster gegenüber ein Schaft liegt. Die Ausschmückung der Aussenwand schloss sich in ihrem Sgraffitoschmuck dem Stallhof an. Im Innern befand sich unter jedem Bogen die Darstellung eines Pferdes. Jetzt sind die Bogenöffnungen durch Einbauten geschlossen. Bei dem Schlossumbau von 1900 wurde der Anschluss der Gewehrgalerie an das Georgenthor geändert.

Vollständig erhalten ist die innere Ausschmückung des Ganges, der zu einer Ahnengalerie des sächsischen Fürstenhauses ausgebildet wurde und seit 1731 als Gewehrgalerie benutzt wird. (Vergl. M. von Ehrenthal, Führer durch die K. Gewehrgalerie zu Dresden, Dresden 1900. K. Berling, Heinrich Göding, N. Archiv f. Sächs. Geschichte und Alterthumskunde, Bd. VIII, S. 290, Woldemar Lippert, Das „Sächsische Stammbuch“, eine Sammlung sächsischer Fürstenbildnisse, N. Archiv f. Sächs. Geschichte und Alterthumskunde Bd. XII, S. 64.

Die innere Einrichtung des Obergeschosses (Tafel XX) ist derart, dass an den Schäften gegenüber den Fenstern sich je ein oder an breiten Schäften zwei Bildnisse befinden, und zwar sind diese nach Miniaturen von Göding gemalt worden. Die Bilder sind auf Leinwand in Oel gemalt und lebensgross. Dargestellt wurden sie in Kupfer in Siegmund von Birkens „Sächsischem Heldensaal 1677“ und zwar zumeist in Anschluss an die Miniaturen. Die Namen der Fürsten und die auf Schilden unter jedem Bilde angebrachten Lebensbeschreibungen sind wiedergegeben in Fr. Nollain und Carl Clauss, die K. Gewehrgalerie zu Dresden, Dresden 1873. Einzelne Fehler in der Rechtschreibung sind bei der Wiedergabe der Unterschriften mit untergeschlüpft. Grössere Wichtigkeit haben nur die letzten der 52 Bilder umfassenden Reihe.

Bildniss Kurfürst Christians I. († 1591).

Die Linke auf einen Tisch gelegt, auf dem ein schöner Teppich liegt, das Kurschwert auf der rechten Schulter, im Kurgewande.

Bläulich im Ton, wohl nicht von Göding, sondern von demselben Maler, der die folgenden beiden Bilder malte.

Bildniss Kurfürst Christians II. († 1611).

Das Schwert auf der Schulter, die Linke eingestemmt, im Kurgewande. Hinter ihm eine Säule.

Bildniss Kurfürst Johann Georgs I. († 1656).

Im Kurgewande, das Schwert auf der Schulter, die linke Hand auf einen Tisch gelegt. Neben ihm eine Dogge, seitlich eine Darstellung aus der Frankfurter Kaiserkrönung (?).

Bildniss Kurfürst Johann Georgs II. († 1680).

Beide Hände am Kurschwert, im Kurgewande, vor einem goldigen Decorationsvorhange stehend.

Bez. Bottschildt 1678.

Brauntöniges kräftiges Bild.

Bildniss Kurfürst Johann Georgs III. († 1691).

Der Fürst schreitet, die Linke eingestemmt, entschieden nach vorn. Helm und Feldherrnstab liegen am Boden. Zur Seite ein Hund.

Bez. Samuel Bottschildt pin: 1693.

Bildniss Kurfürst Johann Georgs IV. († 1694).

Im Kurgewande, auf grünem Teppich vor goldigem Decorationsvorhange, mit langem herabhängenden braunem Haar, mit gespreizten Fingern, eingestemmter Linken, in der Rechten das Kurschwert.

Das schöne Bild zeigt eine kräftige Bewegung und ausdrucksvolle Behandlung.

Bildniss König Augusts des Starken (von 1694).

Der König ist dargestellt mit blauem Ordensband, blausamtem Hermelinmantel, Brustharnisch, den Kommandostab auf die Stuhllehne gelehnt. Er steht unter einem rothen Dekorationsteppich.

Derbes, dekoratives Bild.

Bildniss König Augusts III.

Die Linke am Schwert, der rechte Arm aufgelehnt auf ein Postament, auf diesem liegt der Hut. Gekleidet wie der vorige.

Feines, in mehr grauen Tönen abgestimmtes Bild.

Unter den Bildnissen befindet sich jedesmal eine bildliche, auf das Lebenswerk des Fürsten bezügliche Darstellung. So ist unsere Fig. 270 dem Gemälde entnommen, das sich unter dem Bilde Kurfürst Christians I. befindet. Die Bilder sind umgeben von kräftigen Holzrahmen, die theilweise vergoldet und von vergoldeten, geschnitzten Kartuschen getragen sind. Unter diesen Kartuschen sind weiter solche angebracht, die im Rande nur durchbrochen, nicht aber geschnitzt sind. In die rechtwinkligen Felder wurden jene Lebensbeschreibungen gemalt, darunter und über der Mitte des Bildes befinden sich Wappen. Die Decke besteht aus je zwei Kassetten in der Querrichtung, so dass ein Mittelbalken den ganzen Raum durchzieht. Balken und Kassetten sind mit wechselnden Motiven bemalt. Ebenso befinden sich Malereien an den wenigen freien Wandflächen und den Leibungen der Fenster. An den Fensterbrüstungen sind 29 Holzkartuschen, ähnlich jenen mit den Lebensbeschreibungen, angebracht, auf denen die Rennen und Stechen Kurfürst Augusts in Oel dargestellt sind.

Die Malereien an Decke und Wand sind theils farbig, theils in Gelb und Gold ausgeführt; sie wurden 1862 (?) nicht eben sehr glücklich, namentlich süßlich im Ton erneuert. Die 1733 an den freien Wandflächen angebrachten Gewehrshränke sind von einfacher Bildung. Sie wurden 1901 umgestaltet.

Ueber den Fenstern finden sich 18 Edelhirschgeweihe mit 18 Enden.

3. Der Stallhof selbst.

Eine durchaus eigenartige Anlage ist der eigentliche Stallhof. Auf Buchners Plan ist dieser Rest des mittelalterlichen Zwingers bezeichnet als „Platz zur Rennbahn und anderen Ritterspielen“. An die alte Stadtmauer, welche ihn von der Kanzlei trennt, ist ein schmaler Raum mit seitlicher Treppe angebaut, der als „Judicierplatz“ bezeichnet wird, während das Gewölbe unter dem Georgenthore als „Altes Kanzleigewölbe“ gekennzeichnet wird.

An der alten Stadtmauer ist in der Höhe von etwa 4 bis 5 Metern ein Stierkopf in Bronze(?) befestigt, lebensgross. Dieser soll angeblich andeuten, wie hoch bei einer Thierhatz ein Stier gesprungen sei. Ueber das Alter des Werkes sind mir Angaben nicht bekannt. Nach seinen stilistischen Formen dürfte es eher dem 17. als dem 18. Jahrhundert angehören.

Das Thor gegen die Schössergasse, das die unmittelbare Verbindung des Stallhofes mit den alten Stadttheilen darstellt, ist einfach gehalten. Werthvoll sind die bronzenen Löwenköpfe, die die Thürflügel verzieren. Sie sind in Kupfer getrieben, eine Schlange in ihrem Maule dient als Zugring. Ueber dem Thor ein kleines schmiedeeisernes Gitter. Nach aussen hat das Thor nur einfache Quaderarchitektur.

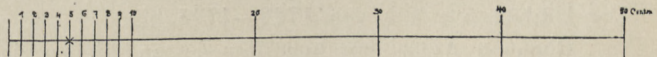
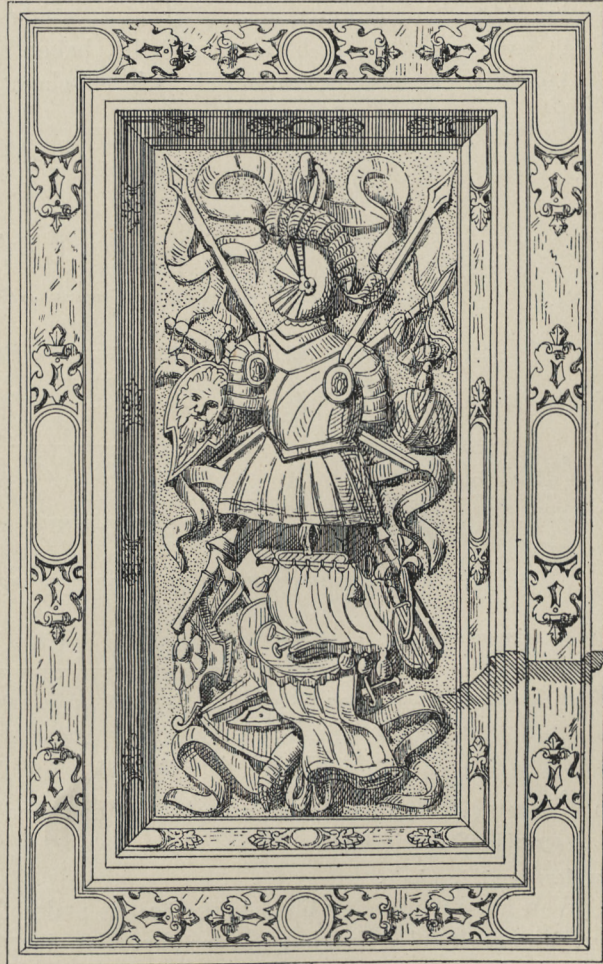


Fig. 274. Stallhof, Reliefs auf den Broncesäulen.
(Nach Ortwein, Deutsche Renaissance.)

In dem Hofe stehen zwei Bronzesäulen (Tafel XXI) für das Ringelstechen, hervorragende Werke, die 1588 aufgestellt wurden. Sie bestehen aus einem Postament, einer in ihrem unteren Theil aufs reichste mit Waffen in Relief (Fig. 274) verzierten Säule, auf der ein Obelisk steht. An der Seite nach den Hofachsen zu finden sich mehrere Löcher zur Befestigung des Armes, an dem die Stechringe

aufgebracht wurden. Die Säulen sind, wie oben gesagt, von den Kannengiessern Benedix Bachstadt und Gottschalch Specht hergestellt.

Bachstadt (auch Backstadt und Badtstadt genannt) war bis 1576 Meister und Bürger in Pirna, diente als Soldat in Ungarn und als Büchsenmeister von Gotha, wurde 1576 Büchsenmeister am Zeughaus, wo er bis 1591 nachweisbar ist. Dass er künstlerisch thätig gewesen sei, ist nicht erwiesen. Specht ist mir aus den Akten des Hauptstaatsarchives nicht weiter bekannt. Beide dürften die Säulen zwar gegossen, nicht aber modellirt haben.

Die Schwemme im Stallhof ist, wie es scheint, um 1760 verändert worden.

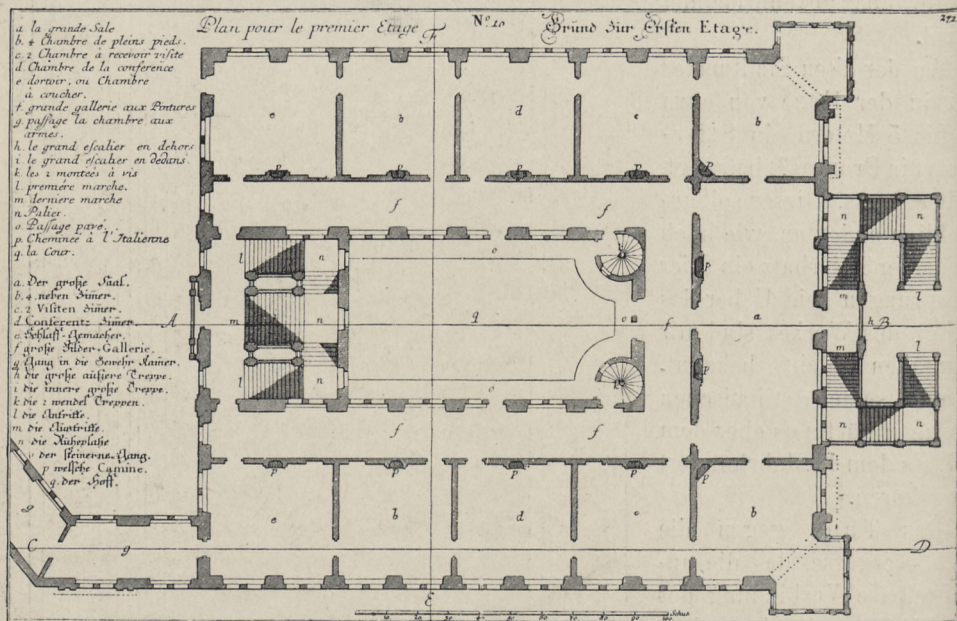


Fig. 275. Stallhof, Obergeschoss. Zustand um 1740.

Im Stil etwa dieser Zeit ist der Bockskopf und sind die Kartuschen, welche den Wasserauflauf verzieren.

Umbau der Gemäldegalerie.

Von einschneidender Bedeutung für das Stallhofgebäude war die Umgestaltung, die es im 18. Jahrhundert erfuhr, seit das Obergeschoss zur Gemäldegalerie hergerichtet und zugleich ein zweites Obergeschoss aufgeführt wurde. Der Umbau zog sich von 1722—1725 hin.

Genauen Aufschluss über den Zustand geben gleichzeitige Stiche, (Fig. 275). Bei diesem Umbau wurden die Haupträume des ersten Obergeschosses noch für Wohnzwecke eingerichtet. Die Gänge um den Hof wurden als „Grosse Bildergalerie“ im Sinne der französischen Galerien benutzt. Dazu wurde ein Obergeschoss, wie es scheint, ausschliesslich für die Zwecke der Galerie aufgebaut. Dabei behielt der Architekt, wahrscheinlich der Inspektor der Sammlung Leopold Plat, noch die alte Architektur im wesentlichen bei.

Mit diesem Bau gehört zusammen die Anlage einer Freitreppe gegen den Jüdenhof zu und einer bedeckten Doppeltreppe an Stelle des Altans. Beide haben



Dresden: Der Stallhof, mit einer Broncesäule.

sich bei der späteren Einrichtung erhalten. Ferner erhielt sich aus dieser Zeit das Mittelthor nach dem Hofe zu mit einer Schlusssteinkartusche, die das Monogramm F. A. R. trägt und mit dem Balkon darüber.

Durch den reichen Zuwachs, den die Galerie erhalten hatte, wurde 1744—1746 ein weiterer Umbau nöthig. Hierbei wurde das ganze erste Obergeschoss für die Sammlung eingeräumt. Eine Reihe von Plänen hierzu in der Sammlung für Baukunst an der K. Technischen Hochschule.

An den Schauseiten (Fig. 276) erhielten sich vom ältesten Bau nur die Rustikathore, von jenem von 1722 die Freitreppe. Die Eckvorbauten wurden entfernt, ebenso jetzt, oder schon früher die Giebelaufbauten. Der Sgraffitoschmuck verfiel der Zerstörung. Die Wandflächen erhielten eine einfache Lisenen-

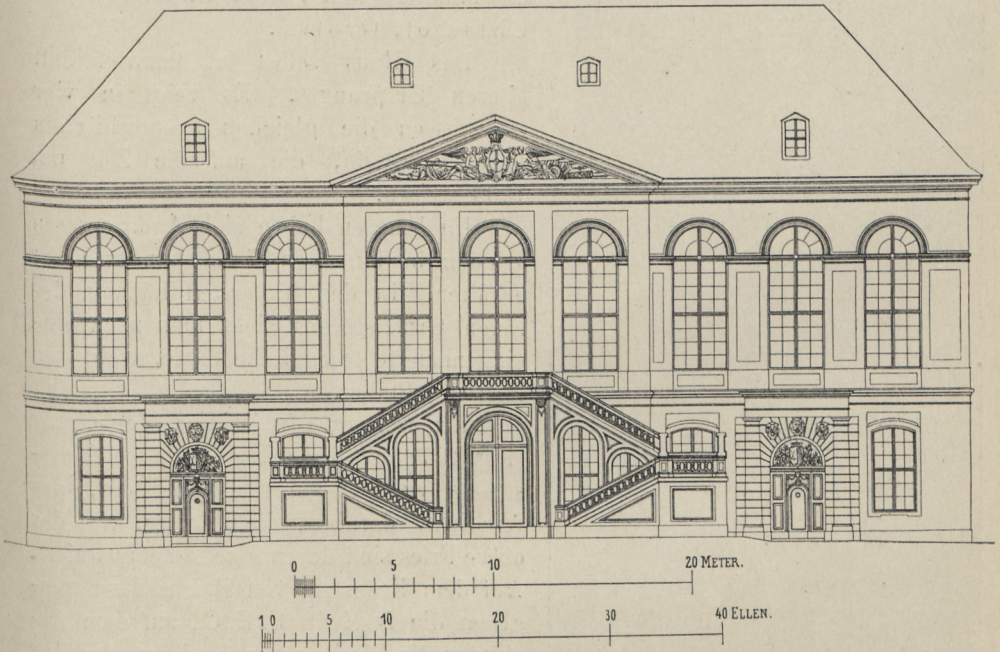


Fig. 276. Stallhof, Zustand nach 1746.

architektur. Die vorderen Säle des Obergeschosses wurden erheblich erhöht und erhielten grosse Rundbogenfenster. Ein Giebel mit dem Königlichen Wappen und Trophäen wurde auf dem Mittelrisalit errichtet. Diesen Bau leitete der Architekt Fürstenhof.

Einen weiteren Umbau erfuhr der Stallhof zu Ende des 18. Jahrhunderts. Diesem gehören die jetzigen Thorflügel an, die in anmuthiger Schnitzerei das sächsische Kurwappen zeigen, darunter Blattranken. Bei diesem Umbau wurden auch die Wendeltreppen in den Ecken entfernt und das Untergeschoss neu ausgemalt. Skizzen zu dieser Malerei in der Sammlung für Baukunst.

Interessante Pläne für die Umgestaltung des ganzen Stallhofes aus der Zeit um 1840, wohl von Wolframmsdorf, in der Sammlung für Baukunst.

Den letzten Umbau erfuhr das Gebäude 1872—1876 durch Oberlandbau-meister Haenel. Vergl. Die Bauten von Dresden S. 180 fig.

Das fürstliche Haus in der Elbgasse.

Das Haus Schlossstrasse Nr. 30 wurde nach chronikalischen Nachrichten durch Kurfürst Christian II. von Magdalena von Miltitz auf Schenkenberg, nach den Bauakten aber vom „Herrn Schenken“ erkauft und 1609—10 als das „fürstliche Haus auf der Elbgasse“ erneuert. Die Bauleitung unterstand dem Melchior

Brenner, dem Erbauer wichtiger Theile der Schlösser Torgau, Merseburg, Moritzburg, Sitzenroda. Die Steinmetzarbeiten lieferte Hans Steyer, die Maurerarbeiten Michael Merbt und Peter Kummer, die Malerarbeiten Peter D. Brück und Christoff Gromm.

Das Haus selbst ist unzweifelhaft älteren Ursprunges. Es zeigt in vier Geschossen die gleichen spätgothischen Fenstergewände, die auf die Zeit um 1500 weisen.

Im Inneren haben sich Anordnungen aus dem beginnenden 17. Jahrhundert nicht erhalten. In den hintersten Räumen des tiefen Grundstückes sieht man noch eine eingemauerte toscanische Säule, wohl den Rest des Stalles.

Bemerkenswerth ist nur der Erker (Fig. 277) in Sandstein gegen die Schlossstrasse zu. Der breite Kragstein, der Architrav darüber, die Pilaster, wie der obere Fries sind durch Flachreliefs verziert. Auf dem Kragstein von Reichsadlern umgeben die Inschrift C. H. C., auf dem Architrav die Wappen von Sachsen, der Kur und von Dänemark und zwei Ordenssterne. Auf der Brüstung finden sich die Bildnisse des Kurfürsten Christian II. und seiner Gemahlin Hedwig von Dänemark; lebensvolle Hochreliefs in Sandstein, etwa natürliche Grösse von tüchtiger Behandlung. Der Fürst in Rüstung, mit dem Kurseswert auf der Schulter, eine Feldbinde über die Brust, die Linke eingestemmt.



Fig. 277. Erker, Schlossstrasse Nr. 30.

Die Fürstin in gewaltigem Reifrock, auf dem beide Hände aufliegen.

Steyer ist auch sonst ein häufig genannter Künstler. 1615 wurde er als Baumeister für die zahlreichen Aemter und für die Dresdner Schlossgebäude ernannt, 1634 baute er das Schloss zu Mutzschen.

Auf diesem Erker von 1610 steht ein zweites Geschoss, das inschriftlich von

MDCLXXVIII (1678) und einem Umbau unter dem damaligen Besitzer Johann Burchardi, kurfürstlichen Kammer-Cassirer, stammt. Dazu die Inschrift:

Jehovae Bonitate constantissimi moriar.

Im Geschoss darüber die Inschrift:

Jehovae justitia moriar

und (hebräisch) in einem von Strahlen und Engelsköpfen umgebenen Schilde:

Jehova.

Der Erker trägt einen Balkon mit einem Eisengitter und der Inschrift:

I. L. 1861.

Das fünfte Geschoss dürfte aus gleicher Zeit mit diesem Balkon stammen.

Die Wendeltreppe wurde gleichfalls 1678 von 63 Stufen auf 80 erhöht. Der Knopf stammt vom Hause der Frau Oberhofmarschall von Kanne neben dem grossen kurfürstlichen Stalle und wurde 1678 aufgesetzt.

Vergl. Das Löbel'sche Haus in Dresden, Dresdner Journal, 4. Juli 1880.

Die Häusergruppe zwischen Kanzleigässchen und Sporergasse.

Der südliche Theil dieses Häuserviertels, abgesehen von zwei kleinen Parzellen an der Sporergasse, wird in der Mitte des 17. Jahrhunderts als Herzog Augustus' Haus bezeichnet. Es gehörte also dem jüngeren Bruder Kurfürst Johann Georg II., August (geb. 1614, † 1680), der 1657 Herzog von Sachsen-Weissenfels wurde. Nach ihm bewohnte es seit 1680 die Kurfürstin-Wittwe Magdalena Sibylla von Brandenburg-Bayreuth († 1687).

Jetzt dient es als katholisches geistliches Haus. Abgesehen von dem stattlichen Hausflur erhielt sich nichts Bemerkenswerthes. Es ist vereint mit dem nördlichen Nachbargrundstücke und mit dem Grundstück Schössergasse Nr. 27, deren Bebauung darauf hinweist, dass sie früher getrennt waren. Bei ersterem ist das hübsche Brunnenwerk im Hofe beachtenswerth, ein 2,10 m breites Becken, darüber eine kräftig modellirte Fratze, umgeben von Rococo-Ornament, Alles in Sandstein. Es dürfte etwa um 1740 entstanden sein. Die Schauseite dieses Hauses ist ausgezeichnet durch einen vornehmen, etwa 1620 entstandenen Giebel und den durch drei Stockwerke reichenden, in Holz ausgebildeten breiten Erker.

Das Haus Schössergasse Nr. 27 gehört der Zeit um 1570 an. Darauf weist das stattliche Hausthor mit verziertem Gewände, während die eigenthümliche Treppe mit schweren Holzbalustren wohl erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingefügt wurde.

Das Haus Schlossstrasse Nr. 36, einst Consistorium, bietet nicht viel Beachtenswerthes. Wohl aber das mit diesem jetzt verbundene Haus Ecke Kanzleigasse und Schössergasse, das um 1560 erbaut sein dürfte, in einem der Räume des Untergeschosses aber prächtige stukkirte Gewölbe aus der Zeit um 1660 enthält. Hermen mit Fischschwänzen, die nach dem kreisförmigen Spiegel in der Mitte zu gerichtet zwischen sich Kartuschen zeigen.

Das Häuschen an der Sporergasse, von dem ein Thor (siehe oben S. 388, Fig. 257) beim Schlossneubau 1892 in den kleinen Schlosshof versetzt wurde, hat noch heute einige auf das 16. Jahrhundert hinweisende Einzelheiten.

Das Zeughaus.

Baugeschichte.

Die Harnischkammer befand sich im K. Schlosse. Bei den grossartigen Rüstungen unter Kurfürst Moritz erwies sich die Unzulänglichkeit dieser Bauten. Damals wurde der Zeugmeister Kaspar Vogt von Wierandt mit der Beaufsichtigung allen Geschützes im Lande betraut und erhielt den Auftrag, Glocken einzuschmelzen, deren es in den verlassenen Kirchen wohl mehr als genug gab (letzter März 1549). Giesser war Benedix Flinssen (Flinss).

Nach Beginn des Schlossbaues wurde das Zeughaus in die Franziskanerkirche verlegt. (Vergl. Seite 90.) Doch wurde dies wohl von Anfang an als ein Nothbehelf gehalten.

Am 13. Februar 1559 wurde der erste Spatenstich zu dem Neubau gethan, der sich bis heute, als „Albertinum“, erhielt. (Vergl. Seite 324.) Er steht auf den durch die neue Festungslinie für die Stadt gewonnenen Grundstücken hinter der Frauenkirche. Als Bauleitender wird Melchior Trost, der Steinmetz und Brückenmeister, genannt, der jedoch am 9. Februar 1559 starb. Die Oberleitung unterstand dem Vogt, den am 22. December 1560 auch der Tod ereilte. Sein Nachfolger als Oberzeugmeister wurde Hans von Dieskau († im Januar 1563) und endlich der schon vorher am Bau thätige Melchior Hauffe.

Seit dem Jahre 1554 schon wurden Baumaterialien für den Neubau angesammelt, 1560 Holz für Mauerlatten und Stämme aus dem Amt Hohnstein und aus der Dresdner Haide angefahren. Im October wurden die Dresdner Bürger, deren Stadt der Bau zu sonderlicher Zier und Trost gereichen werde, aufgefordert, Holzfahren zu leisten, da man nächsten Sommer den Bau unter Dach zu bringen hoffe. 1561 fehlte es an Holz zu raschem Fortbau. 1562 liess Hauffe Ziegel brennen und wurden anderweitige Baustoffe besorgt. Gleichzeitig wurde am Giesshaus gearbeitet. Schon beschafft man eine Schnellwaage, die 80 Centner zu wiegen vermag.

Im Jahre 1563 war der Zeughausbau vollendet. Doch wurde noch am Giesshaus gearbeitet. Am 20. Juni 1567 war dieses so weit fertig, dass der Giessofen zugerichtet ist. Wolf Hilliger, Bürgermeister von Freiberg, sollte ihn vollenden, dazu Erde aus Dittmannsdorf herbeischaffen und den Ofen „seines gefallens“ von einem Töpfer streichen lassen. Aber als Kurfürst August im September den Bau besichtigte, sah er, dass die Sache noch weitläufig aussehe, und befahl am 12. September nochmals, Hilliger solle kommen, um den Bau zu vollenden.

Baubeschreibung.

Das Zeughaus (Fig. 278) bestand aus vier Flügeln von ungleichem Querschnitt, die in Form eines verschobenen Vierecks sich um einen Hof legen, und war „einem ziemlich wichtigen Schlosse nicht unähnlich“. Zwei Treppenthürme führten zum Obergeschoss. Es bestand aus einem Erdgeschoss, das durch toscanische Säulen rundum in zwei Schiffe getheilt war. Ueber diesen waren Kappengewölbe im Rundbogen angeordnet. An den Schmalseiten erhoben sich drei, an den Längsseiten vier Giebel von je drei Geschossen, gemäss der Anordnung des mächtigen Daches (Fig. 279). Von den vier Thoren, je zwei an jeder Schmalseite, haben sich die gegen Westen gelegenen erhalten. Sie verloren die drei

wappenhaltenden Krieger, die über dem Gebälk und dem Giebel auf diesem standen. Bei dem Umbau von 1887 scheinen sie in ihren Profilen etwas verfeinert worden zu sein. (Fig. 280.)

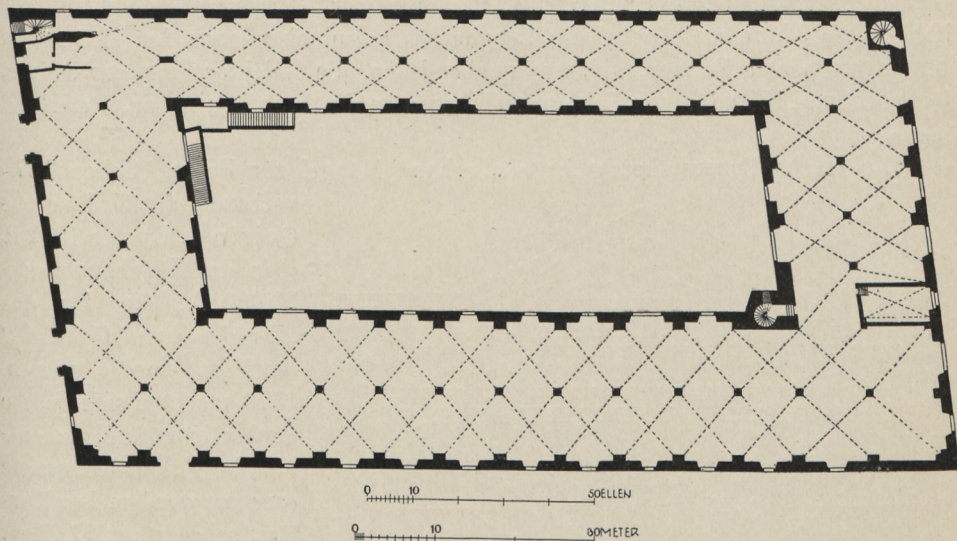


Fig. 278. Zeughaus, Grundriss. Zustand vor 1740.

Unter dem ganzen Bau ziehen sich mächtige Keller hin, die noch heute von der Domaniel-Kellerei belegt sind. Sie entsprechen in ihrer Anordnung den Schiffen des Hauptgeschosses. Der Zugang zu den Kellereien befand sich bis 1884 an der Ostseite. Ein zweiter erhielt sich an der Westseite.

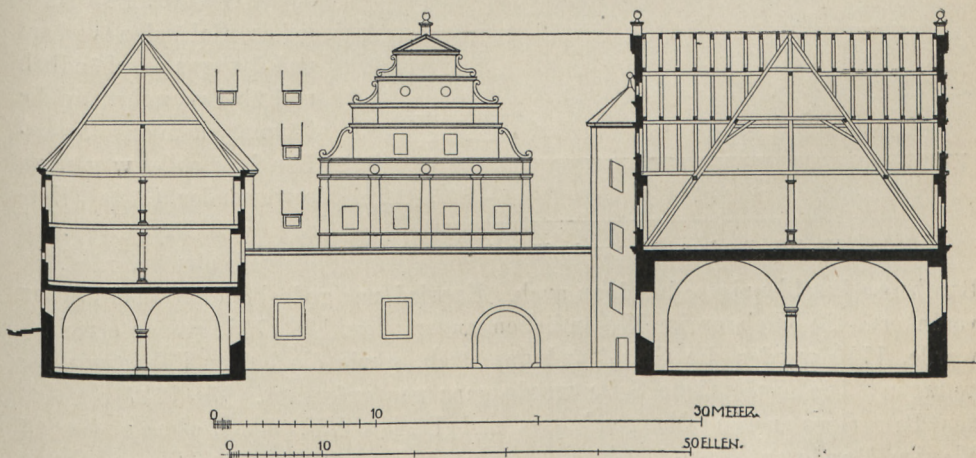


Fig. 279. Zeughaus, Querschnitt. Zustand vor 1740.

Die Abmessungen des Baues sind sehr bedeutend.

Das Zeughaus ist kunstgeschichtlich merkwürdig, weil es der erste Bau der reiferen Renaissance in Dresden ist. Man kann wohl einen nicht unwesentlichen Theil seiner Grundgestaltung dem Kaspar Vogt zuweisen, die Einzelheiten dürften aber auf den im Herbst 1558 in Dresden eintreffenden jungen Nürnberger

Schraubenmacher Paul Buchner zurückgehen, der vorher unter Philibert Emanuel von Savoyen, dem Statthalter der Niederlande, gedient, bei St. Quentin mitgefochten, in Brüssel gewirkt und dort die Renaissance reiferer Entwicklung kennen gelernt hatte. (Vergl. Gurlitt, Paul Buchner, Dresdner Geschichtsblätter 1900). Die Thore und Giebel des Zeughauses entsprachen ganz den später von ihm angewendeten Formen, keineswegs aber jenen, die Melchior Trost anwendete, der noch um 1540 für das Schloss zu Torgau in Frührenaissance arbeitete.

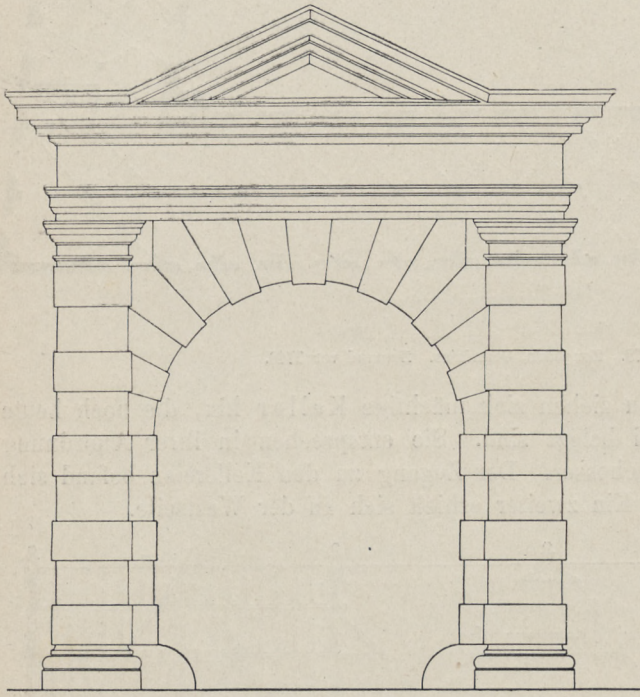
Umbauten.

Die rasche Bauausführung hatte allerhand Mängel zur Folge. Schon 1573

verbaute Graf Rochus Quirin v. Lynar 1042 fl.

in das Zeughaus von 20,000 fl., die für das „Zeughaus und Gebäude“ bewilligt worden waren.

1576 machten sich grosse Umbauten nöthig, namentlich der Fussboden musste erneuert werden. Der Kurfürst schreibt am 17. Mai: „er habe genugsam Ursache und guten Fug, wenn er Baumeister, Bau-schreiber, Maurermeister und Zimmermann, die, was soviel Geldes an so stattlichen Gebäuden verbaut und dagegen so schändlich und übel verwahrt, an die Bäume henken liesse“. Der Bau solle wegen zu erwartender Gäste (Herzog von Bayern) rasch vollendet werden.



0 1 5 METER

Fig. 280. Zeughaus. Thor an der Westseite.

Buchner beschleunigte ihn denn auch. Er wird neu gedeckt, die Giebel werden verankert. So blieb er im Wesentlichen unverändert bis 1705, wo er erweitert wurde. 1740 wurden die Giebel und das Dach, sowie die beiden Eckthürme abgetragen. Die nordöstliche Seite wurde ganz neu aufgesetzt. Bis 1747 zog sich der Bau eines neuen Obergeschosses und Daches hin, den Johann Georg Maximilian von Fürstenhof ausführte. Es wurden zwei Obergeschosse errichtet, deren Fenster im ersten gerade Stürze, im zweiten solche im Stichbogen hatten. Die Nordostseite erhielt im Erdgeschoss drei Thore im Stichbogen mit Helmen und Gehängen darüber. Die Schäfte wurden durch eine sehr leere Füllungsarchitektur gegliedert. In die beiden südlichen Ecken wurden Treppen eingebaut.

Im Jahre 1761 wurde in einen Theil des zweiten Obergeschosses die Garnisonkirche (siehe Seite 296) eingebaut und 1813 wieder daraus entfernt.

1779 wurde ein Dachreiter (Seigerthurm) über der Nordostseite gebaut. Dieser befindet sich jetzt auf der Kapelle des Grundstücks „Wackerbarths Ruhe“ in der Niederlössnitz.

Der durch Oberlandbaumeister Canzler 1884—87 vollzogene Umbau änderte den Bau in seiner Aussengestalt. Das Erdgeschoss blieb jedoch im Wesentlichen erhalten, namentlich ist es in den dem Hauptstaatsarchiv zugewiesenen Räumen unverändert.

Einrichtungsreste.

Aus dem Zeughauskeller erhielten sich noch einige ältere Reste:

Holzschnitzereien vom grossen Königsteiner Fass. Von diesem einst berühmten Fasse erhielten sich Pläne in der Sammlung für Baukunst an der K. Technischen Hochschule.

Die Schnitzerei, Bacchus und Ceres, überlebensgrosse Kinder, mit den Consolen, dem Fusse, auf dem Bacchus sass, und Bruchstücken des Weingewindes wurden in der Niederlage der Zeughauskellerei in der Rampischen Strasse verwahrt und kamen auf Anregung der K. Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in die Schlosskellerei. Sie sind jetzt im Erdgeschoss des K. Schlosses, Eingang zur Kellerei, aufgestellt.

Zinnschilde, geschnitten, gravirt, bestimmt, an die Fässer geheftet, deren Aichung anzugeben. Anfang 18. Jahrh. Auf einem, „Nr. 213“, ist das „Kellerrecht“ in Gravirung dargestellt. Ein Mann beugt sich über ein Fass, der Pritschenmeister schlägt ihn mit der Pritsche auf den Hintern.

Pritsche, mit gemaltem Schlagbrett. Darauf die Inschrift:

Das wohlöbl. Kellerrecht
bekommt der Herr sowie der Knecht.

Auf der Rückseite das königlich sächsische Wappen, das später erneuert zu sein scheint. Sonst Ende 18. Jahrh.

Zeughof.

An das Zeughaus lehnte sich der Zeughof mit seinen Werkstätten an. Das Giesshaus ist bereits erwähnt. Stückgiesserei, Münze, Salzniederlage u. a. m. bildeten eine Reihe von Bauten, die, im Laufe der Jahrhunderte vielfach verändert, kunstgeschichtliche Beachtung nur insofern verdienen, als sie die Schaffensstätte der kurfürstlichen Büchsenmeister, Zeugwarte und Zeugmeister waren, zumeist hervorragender Kunsthandwerker; und dass vorzugsweise die Giesskunst hier eine wichtige Hütte fand: die Hillger, Herold, Weinhold haben hier ihre Geschütze, Glocken und Kunstgüsse geschaffen.

Für das Stadtbild von Bedeutung war der Pulverthurm, der an Stelle des jetzigen Cosel'schen Palais stand. Er ist 1565 von Wolf von Rauchhaupt als Windmühle errichtet worden und hat dauernd den Namen einer solchen behalten. Der Pulverthurm stand zuerst am Jüdenhof, 1534 wurde ein neuer am Wilschen Thore durch Meister Wernher errichtet. In der Folgezeit wurde der am Neumarkte immer stattlicher ausgebaut: eine mehrgeschossige derbe polygonale Anlage mit kegelförmigem Dache und kleiner Laterne. 1744 wurde er abgetragen.

Im Anschluss an das Zeughaus wurde jenseits der Rampischen Strasse das Kuffenhaus 1589—90 errichtet. Der Bau kostete rund 6880 fl. Vorher, 1572,

wird schon ein altes Kuffenhaus erwähnt, das am jetzigen Güntz-Platz stand. Der Bau diene später verschiedenen Zwecken und wurde beim Neubau des Polizeipräsidiums 1895 abgebrochen.

Ebenso das benachbarte Wagenhaus. Dieses war von Rochus Quirin Graf Lynar 1573 erbaut worden, 1580 aber schon so überfüllt, dass Buchner Geschütze und Rüstungen von dort nach Wittenberg senden musste. Auch dieser Bau wurde bei Anlage des neuen Polizeigebäudes abgetragen.

Es erhielt sich aus diesem ein Thor in anmuthigen Rococoformen. Jetzt im Museum des K. Alterthumsvereins, Inv.-Nr. 565.

Der Zwinger.

Baugeschichte.

„Zwinger“ nannte man noch im 17. Jahrhundert den Raum zwischen zwei Festungsmauern oder dem äusseren und inneren Thore. In Dresden wie anderer Orts wurden die Festungsgräben vielfach zu Festplätzen, Schiessgräben und dergl. benutzt. Der Zwinger im Stallhofe, als der alte Rennplatz (vergl. S. 413) dürfte die Veranlassung geworden sein, dass man in Dresden die Renn- und Reitplätze direct als Zwinger bezeichnete.

Mit dem Regierungsantritte August des Starken beginnt eine lebhafte Thätigkeit der dem Könige dienenden Architekten für die Umgestaltung der Schlösser und für die Anlage eines Ehrenhofes, der zugleich als Zwinger in obigem Sinne dienen sollte. Steche, Die Bauten von Dresden, S. 71 kennt 7 solche Pläne, doch ist seine Aufzählung durchaus nicht erschöpfend. Die K. Bibliothek, die Sammlung für Baukunst und andere Institute besitzen noch zahllose Planungen, in die eine wissenschaftliche Ordnung bisher nicht gebracht werden konnte.

Hinsichtlich der von August dem Starken herangezogenen Architekten ist zu erwähnen, dass der erste unter diesen Marcus Conrad Dietze war, der (nach Sponsel) schon seit 1680 in kurfürstlichen Diensten stand, nach dem Tode des Condukteur Rothe um 1693 im Grossen Garten beschäftigt und als Condukteur 1701 entlassen wurde. Doch 1703 wieder an Stelle des Landbaumeisters Schumann, als Hofarchitekt angenommen, starb er schon Ende 1703 oder Anfang 1704. Sein Nachfolger wurde der Ingenieur Naumann und vom 10. März 1705 unter Ernennung zum Landbaumeister der bisherige Condukteur Matthaeus Daniel Pöppelmann. Oberinspektor über die Civilgebäude wurde 1695 der bisherige Generaladjutant Wackerbarth, der jedoch gerade auf die Gestaltung des Zwingers Einfluss nicht gehabt zu haben scheint.

Der Bau begann erst 1711 und wurde 1722 eingestellt. Ueber die Einzelheiten des Baues fehlt es meines Wissens ganz an Unterlagen. Zweifellos leitete Pöppelmann das Werk bis zu Ende. Das bezeugt das von ihm herausgegebene Kupferwerk: „Vorstellung und Beschreibung des von Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen erbauten sogenannten Zwinger-Gartens-Gebäuden oder der K. Orangerie zu Dresden (1729) zu dem der berühmte Staatsrechtslehrer von Loën das Vorwort schrieb. Vergl. Herm. Hettner, Der Zwinger zu Dresden, 1874. — K. Schmidt und Mor. Schildbach, der Königl. Zwinger in Dresden 1893. Diesem Werke sind mehrere Abbildungen entlehnt.

Baubeschreibung.

Der Zwinger (Taf. XXI) bildet in seinem Mitteltheil einen rechteckigen Hof von 107 m Breite und würde bei völlig symmetrischer Anlage 116 m lang geworden sein. An die Langseiten legt sich je ein weiterer Hof von 47,5 m Breite und 32 m langen Wandungen, an die sich ein im Flachbogen gebildeter Abschluss derart zieht, dass die Gesammttiefe des Hofes eine Abmessung von rund 204 m erhalten hätte, baute sich nicht in der Achse je ein Pavillon vor. Die Nordnadel durchschneidet den Bau etwa in der Diagonale.

An der südwestlichen Seite war die Grenze des Baues bedingt durch den Festungsgraben. Hier wurde eine eingeschossige, flach abgedeckte Galerie über hohem Untergeschoss angelegt. Eine ebensolche zieht sich längs dem südöstlichen und nordwestlichen Nebenhofe hin. Die nordwestliche lehnt sich an den Wall der Festungswerke derart an, dass nur die Hoffront freiliegt, die äussere Front dagegen die Futtermauer des Walles bildet. Das Dach der Galerie ist in gleicher Höhe mit diesem. Die nordöstliche Galerie, an deren Stelle jetzt die Gemädegalerie steht, ist zwar geplant, nicht aber ausgeführt worden.

In den Achsen des Baues erhebt sich je ein Pavillon, von denen wieder der nordöstliche nicht ausgeführt wurde. Der nach Südwesten diente als Thor für die hölzerne Brücke über den Festungsgraben, der nordwestliche als Treppenanlage zur Ersteigung des dahinter liegenden Walles, der südöstliche als Eingangsthor von der Stadtseite. Seine aussen angefügte Treppenanlage führte auf die auch hier flachen Dächer der anstossenden Flügel.

Alle diese Pavillons haben ein zweites Geschoss und die beiden zuletzt genannten in diesem geschlossene Säle.

An den Längswänden des Mittelhofes, zu beiden Seiten der Hofflügel, erhebt sich je ein zweigeschossiger Pavillon. Hinter dem nördlichen befand sich eine gesonderte Anlage, das sogenannte Nymphenbad, das wieder durch Treppenanlagen mit dem Walle in Verbindung steht, hinter dem südlichen das Opernhaus.

Die innere Einrichtung dieser Bautheile ist von dem Zwecke des ganzen Baues bedingt, nämlich für die Zuschauer bei den im Hofe abzuhaltenden Festspielen Platz zu schaffen. Es bilden daher die Galerien im Erdgeschoss gleichmässig entwickelte, durch Säulen abgetrennte Gewölbjoche (Fig. 281), die von den Thorpavillons bequem zugänglich sind. Am südwestlichen Pavillon sind die Galerien im Lichten 6 m, zwischen den Pfeilern 4,3 m breit, 5,7 m hoch. Die

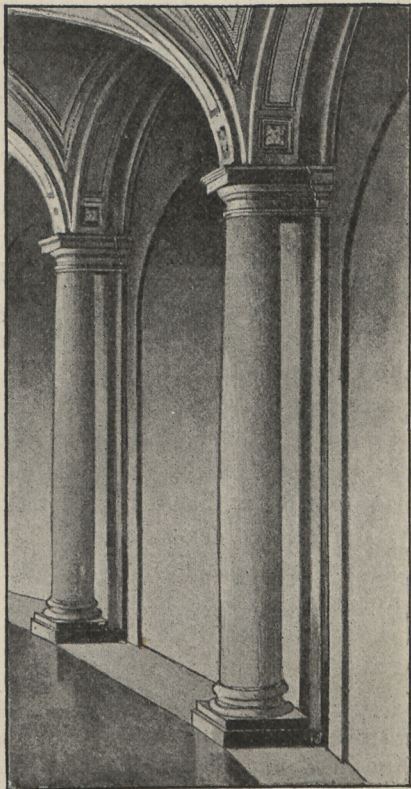


Fig. 281. Zwinger. Anordnung der Innenarchitektur.

gesamnte Höhe des Erdgeschosses beträgt 6 m, die des Untergeschosses, das nur in den nördlichen und östlichen Theilen unterkellert ist, 2,8 m.

Aeusserlich ist das Untergeschoss durch Lisenen und breite, leicht umrahmte Felder gegliedert. Wie der ganze Bau, ist es in Elbsandstein hergestellt. Die Architektur des Hauptgeschosses besteht aus einer fortlaufenden Reihe von jonischen Pilastern und zwischen diesen eingestellten, etwas gedrückten Bogen. Die Gewände dieser sind nicht profilirt, die Kämpfergesimse einfach. Nur die Schlusssteine und die Kapitäle sind verziert; zwischen beiden ziehen sich Gehänge hin. Der Architrav ist über den Schlusssteinen und Kapitälern, der Fries und das Gesims nur über letzteren verkröpft. Die Schmuckart der Schlusssteine und im Fries wechselt nach einem durch den ganzen Bau eingehaltenen System. Und zwar finden sich an den eingeschossigen Galerien Stoffgehänge, im Fries Muscheln und Palmwedel; an den Eckpavillons mit Frauenköpfen verzierte Schlusssteine, Blumengehänge, im Fries einköpfige (polnische) Adler. Die Aussenfront des Nordostflügels ist gleich der Innenfront behandelt, die Front gegen das Nymphenbad ist besonders gegliedert, die einfacher behandelte an der Südwestseite ist erst im 19. Jahrhundert nach dem Brande von 1849 entstanden.

Das Obergeschoss der vier Eckpavillons ist von genau derselben Bildung als das untere. Nur sind die Pilaster etwas kürzer, da zwischen ihrem Sockel und dem Gurtgesims eine Balustrade eingeschoben wurde, während diese an der nördlichen Seite des Südwestflügels zwischen die Gewände eingestellt wurde, sonst aber dem Erdgeschoss fehlt. Im Erdgeschoss, und soweit die Balustrade über diesem frei steht, ist sie aus Balustern gebildet. In den Obergeschossen der Pavillons besteht sie aus Platten mit Reliefverzierungen. Die Ausstattung der Gesimse dieser Bautheile unterscheidet sich von der des Erdgeschosses dadurch, dass im Fries der Langseiten Königskronen mit Scepter, Schwert und Lorbeer, an den Schmalseiten doppelköpfige Adler angebracht sind. Dies in Rücksicht auf König Augusts Stellung als Reichsvicar.

Ueber den Pavillons in den Ecken des Haupthofes erheben sich in Kupfer gedeckte Mansardendächer mit convex geschwungenem Untertheil und runden Dachluken, deren reiche Sandsteinumrahmungen Vasen tragen. An der Spitze des Walmes steht je ein reich in Kupfer verzierter Schornstein. Die Höhe der Gesimsoberkante beträgt 15,5 m, des Firstes 19,8 m.

Vor die Pavillons bauen sich an der Gartenseite Terrassen mit im Bogen angelegten zweiarmligen Treppen. Die innere Einrichtung der Pavillons war eine ihren verschiedenartigen Zwecken entsprechende.

Die Seitengalerien und das Rundtheil der Nebenhöfe war zur Aufstellung der Orangerie bestimmt. Die Bäume standen in runden Holzkübeln und wurden in den Zwingerflügeln überwintert. Die Kübel wurden im Sommer auf die vor den Fenstern angebrachten Kragsteine hinausgeschoben, die sich in der Gleiche des Erdgeschosses vor das Untergeschoss vorlegten. Diese wurden getragen abwechselnd durch überlebensgrosse, in Sandstein gebildete Satyrn und durch reich verzierte Consolen. So an der nordöstlichen Rundgalerie. An der südwestlichen treten an Stelle der Consolen die Kellerfenster, befinden sich also nur die von Satyrn getragenen Kragsteine.

An den Eckpavillons des Haupthofes ist das einfache Grundmotiv stets dadurch

bereichert, dass in den Achsen des Erdgeschosses vor die Pilaster Halbsäulen gelegt wurden. Im Schlusssteine findet sich ein reicher Barockschild mit dem

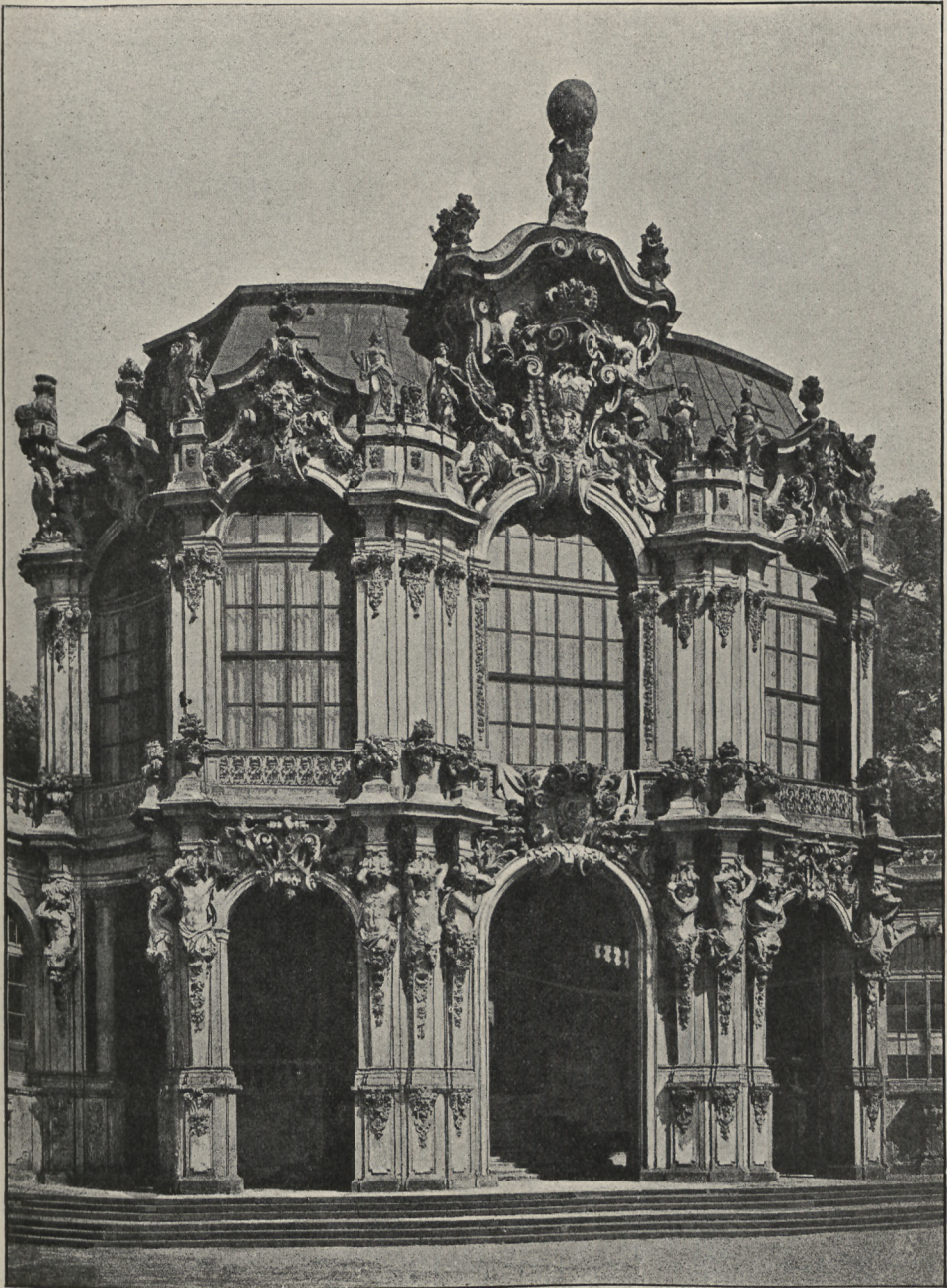


Fig. 282. Der nordwestliche Mittelpavillon (Wallpavillon).

Monogramm des Königs und der Königskrone; über den Gesimskröpfen concav geschwungene Giebelansätze, auf denen je ein Putto sitzt; über die Brüstung der

Balustrade scheint ein Teppich gelegt. Im Obergeschoss ersetzen vorgekröpfte Pilaster die Halbsäulen, sind die Bogenansätze convex und reicher verziert, erhebt sich über dem reichen Schlusssteine eine hoch emporgestellte grosse Blumenvase.

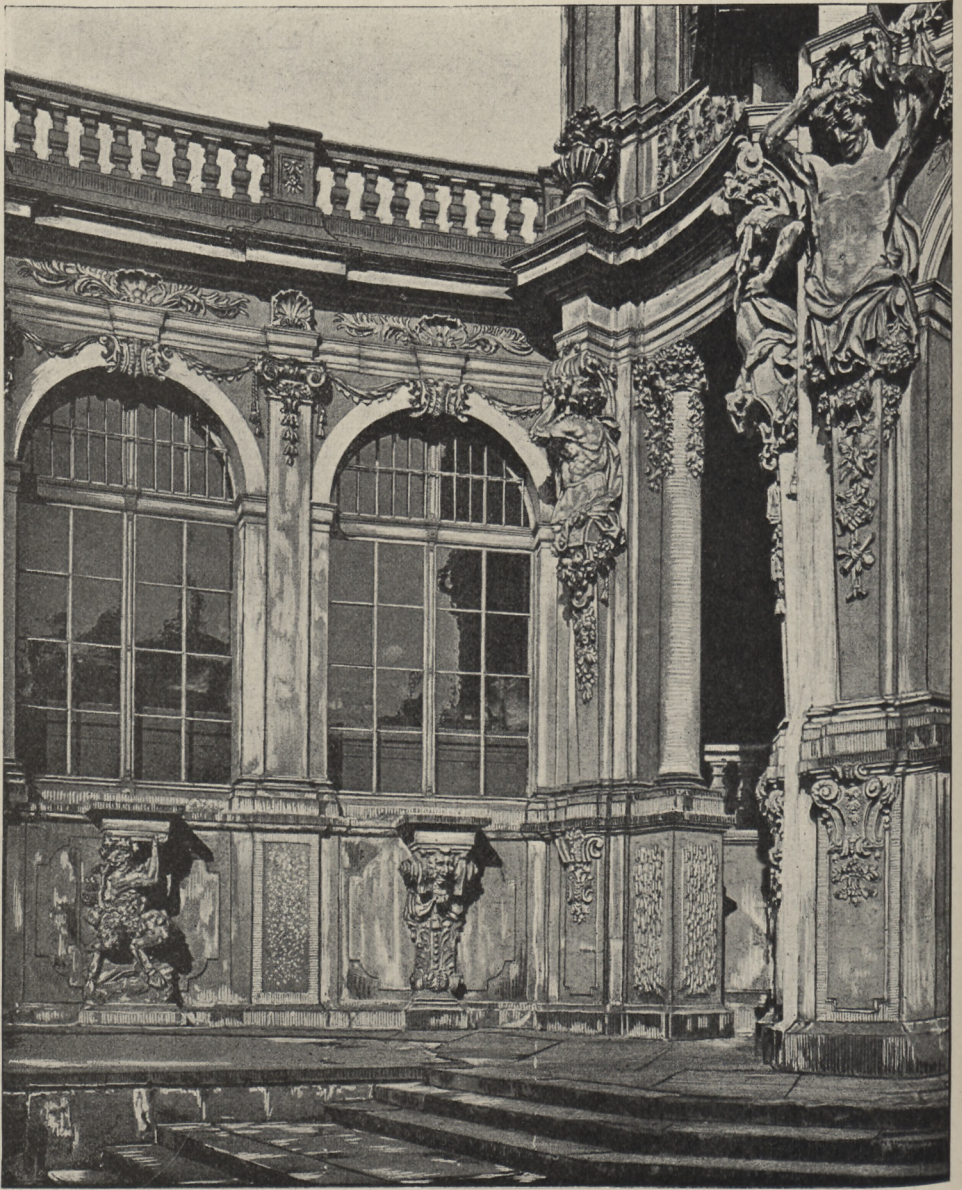


Fig. 283. Zwinger. Vom Wallpavillon.

In den Kartuschen findet sich hier das sächsisch-polnische Wappen, und zwar an den Schmalseiten nach Art der Alliancewappen, an den Langseiten mit dem sächsischen als Herzschild.

Die Ecken der oberen Balustrade dieser Pavillons sind je durch zwei Statuen Erwachsener von Lebensgrösse ausgezeichnet, während über den übrigen Pilastern

Kinderstatuen aufgestellt sind. Ebensolche sitzen auf den Giebelansätzen der Mittelmotive.

Nach dieser Betrachtung der gemeinsamen Formen soll nun jene der einzelnen Bauteile folgen.

1. Der nordwestliche Mittelpavillon (Wallpavillon)

(Fig. 282) baut sich vor die Gartenseite in fünf Seiten eines unregelmässigen Zwölfecks auf. Die Architektur des Erdgeschosses ist mit der des Untergeschosses durch Verkröpfungen zusammengefasst, so dass vom Boden aufstrebende kräftige Hermen das Gebälk tragen. An den Anschlusspunkten gegen die Bogenhallen (Fig. 283, 284, 285, 286) steht je eine solche Herme. An sie reiht sich ein Paar Säulen, die das im Grundrisse einwärts gebogene Gesims stützen. Der nächste Pfeiler hat je zwei, der dritte drei Hermen. Diese stehen auf konsolartigen Ornamenten, die in reichster Ausstattung das verkröpfte Gurtgesims über dem Kellergeschoss tragen (Fig. 287, 288). Hinter jeder Herme ein aufsteigendes Rollwerk (Fig. 289) das ihr den Gesimskropf und den reich mit Früchten gefüllten Korb auf diesem tragen hilft (Fig. 290). Auf dem architektonischen Untertheil der Hermen liegen naturalistische Gewinde von Blumen mit Musikinstrumenten. Die Männer zeigen in den Gesichtern den Ausdruck der Lüsternheit, Trunkenheit, Ermattung, Anstrengung, des Zornes. Einer beisst sich in die Unterlippe, ein anderer in den Oberarm, einige haben das Gewand um den Ansatz zur Herme, andere um die Schulter gewunden. In der lebhaften Bewegung der Körper, der sorgfältig durchgearbeiteten Muskulatur, deren Schwung der ganzen Anordnung und zugleich der kecken, derben Sinnlichkeit der Erscheinung erweisen sich diese Arbeiten als ächtste Erzeugnisse Permosers. Man vergleiche die Hermen an der Lustgartenseite des Berliner Schlosses, die auch von ihm stammen dürften.

Die Feinheit des Architekten zeigt sich in der Art, wie die Hauptmotive des Baues hier aufgelöst wurden: In der ersten Achse erscheint die Säulenordnung und das Tropfsteinmotiv wieder; in der zweiten die Archivolt mit dem Kämpfer-

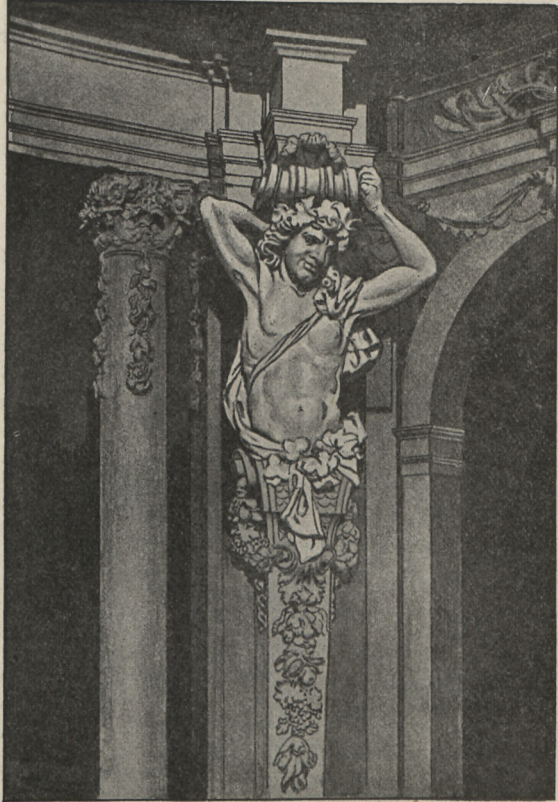


Fig. 284. Zwinger. Vom Wallpavillon.

gesims; als Schlussstein hier eine Kartusche, darauf Schwert und Scepter gekreuzt und zwei polnische Adler. In der Mittelachse ein neues Motiv, ein bis in den Fries einschneidendes Gewändeprofil, darüber eine Kartusche, die bis zur Fensterbrüstung des Obergeschosses ragt und das Monogramm aus A R trägt (Fig. 291).



Fig. 285. Zwinger. Vom Wallpavillon.

Im Inneren enthält der Bau die Treppe zum Erdgeschoss. Eine Brüstung und eine Säulenstellung darüber trennen einen Gang ab, der die beiden Bogenhallen unter sich verbindet. Hinter dem Pavillon führen zwei zweiarmige Treppen zum Wall empor. Die Brüstung war durch Gitterwerk verziert, das sich jedoch nicht erhielt. Dagegen haben die Säulen hier noch eigenartig gebildete Kapitäle, in denen Fische, Muscheln, Wasserblumen die Blätter ersetzen. In der Achse am unteren Treppenpodest eine Nische mit grosser Muschel als oberer Abschluss.

Das Obergeschoss nimmt in seiner Aussenarchitektur die Pilasterstellung der anderen Pavillons auf, verändert die Disposition aber durch die zahlreichen Verkröpfungen und dadurch, dass die Fensterbogen auf dem Architrav auf-

setzen und das Gesims völlig durchschneiden. Die Fensterbrüstungen sind reich ornamentirt, in der Achse erscheint über sie ein Teppich gebreitet. Die Kapitäle haben als Voluten Blumenbüschel, zwischen diesen köstlich heitere Frauenköpfchen, darunter Nachbildungen von Stoffgehängen, auf denen mehrfach der Weisse Adler- und der Elefantenorden abgebildet ist.

Auf der Wallseite baut sich ein brückenartiger Risalit über die Treppe, das mit einem besonderen reich ausgestatteten Giebel versehen ist.

Einen kühn bewegten Abschluss erhält der Bau durch den plastischen Schmuck über dem Hauptgesims.

In der Achse gegen den Garten findet sich in prächtig geschwungener Kartusche,

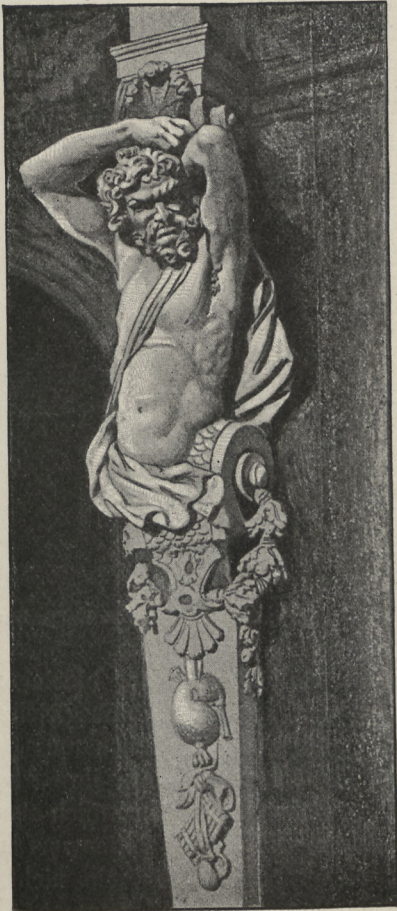


Fig. 286. Zwinger. Vom Wallpavillon.

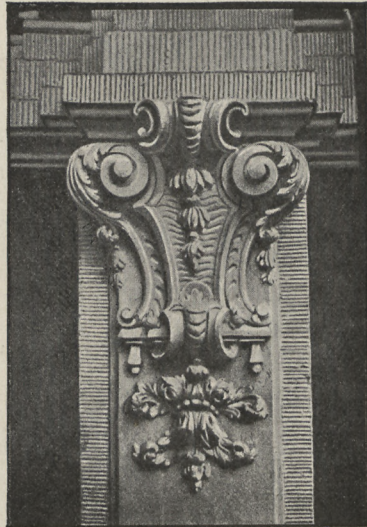


Fig. 287. Zwinger. Vom Wallpavillon.



Fig. 288. Zwinger. Vom Wallpavillon.

von Blumen umkränzt, das polnisch-sächsische Königswappen und darüber auf einem Kissen die Königskrone (Fig. 292). Daneben zwei auf der Posaune blasende Genien in unsymmetrischer Anordnung, unter der rechten, höher schwebenden zwei Putten. Darüber ein auf übereckgestellten Consolen ruhender Giebelaufbau. Als Abschluss der die Weltkugel tragende Atlas (Fig. 293), durch die auf dem Sockel links angebrachten Zeichen B. P. nachweisbar das Werk des Balthasar Permoser. Die Formen dieses Atlas sind freilich übertrieben. Das Muskelspiel ist aber nicht willkürlich, sondern zeugt von einer ausserordentlichen Kenntniss des

menschlichen Körpers. Die Felsen am Sockel, in welche kleine Kinder eingemeißelt sind, sowie das Gewand füllen die Lücke zwischen den Beinen, um dem Körper unter der riesigen Kugel Halt zu geben.

Ueber dem Hauptgesims ist ein Kranz von Statuen aufgestellt, der von der Achse der Gartenseite beginnend und nach Norden fortschreitend betrachtet werden soll.

1. Ueber den drei verkröpften Pilastern: Statue der Athene, die Rechte eingestemmt, Brust und Leib gepanzert, einen Helm auf dem Haupte, das linke gestiefelte Bein entblösst; ein Putto; eine weibliche Göttin in über die Hüften gespanntem Gewande, vielleicht Juno. Diese Werke sind so

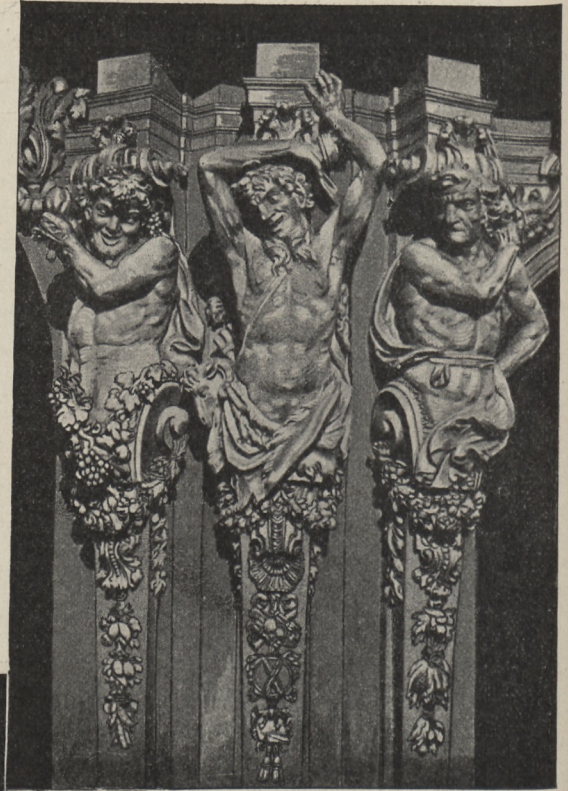


Fig. 289. Zwinger. Vom Wallpavillon.



Fig. 290. Zwinger. Vom Wallpavillon.

in die Architektur hineincompont, dass man sie für gleichzeitig mit dem Bau halten muss. Ihre ruhigere Haltung, ihre glattere Behandlung, namentlich aber ihr classicistischer Faltenwurf lassen vermuthen, dass sie nicht von Permosers Hand stammen. Unter den bekannteren Dresdner Bildhauern jener Zeit ist Heermann jener, dessen Arbeiten diesen am nächsten stehen.

2. Ueber dem nächsten Fenster eine seitlich angeschwungene Verdachung, darunter ein Männerkopf von kraftvoll decorativer Wirkung. Als Abschluss eine Vase.

3. Ueber den verkröpften Pilastern ein Windgott, nach links

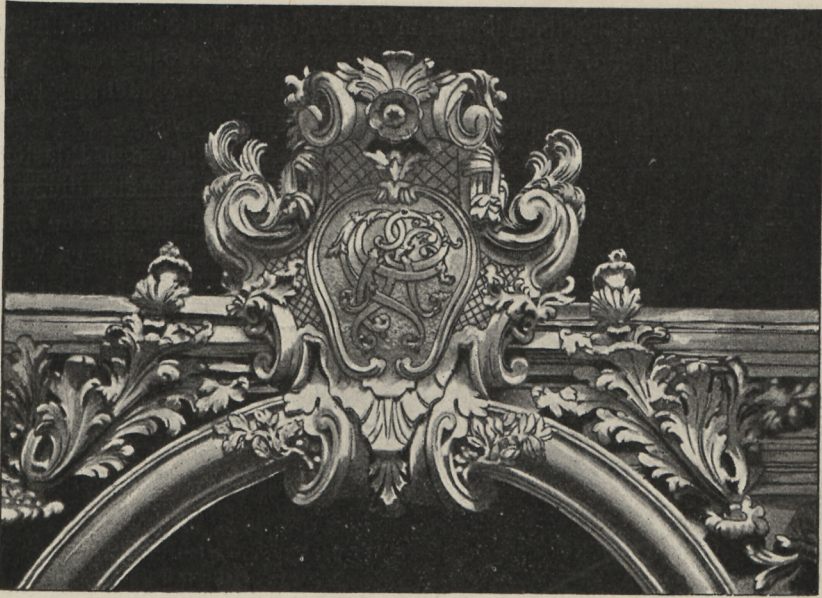


Fig. 291. Zwingen. Vom Wallpavillon.



Fig. 292. Zwingen. Vom Wallpavillon.

blasend, mit grossen Flügeln, neben ihm ein Mädchen mit Schmetterlingsflügeln, eine Wasserurne haltend. Diese Gruppe steht wieder Permoser näher.

4. Ueber dem Fenster eine seitlich geschwungene Verdachung mit einem lachenden Mädchenkopfe, Blumengehängen und Lambrequins.



Fig. 293. Zwinger. Vom Wallpavillon.

5. Ueber den Pilastern eine grosse Kartusche, die von einem hohen Baldachin überragt wird und in geistvollster Weise den Bau seitlich abschliesst (Fig. 294).

6. Ein blasend nach rechts vorschreitender Windgott mit Schmetterlingsflügeln; zu seiner Rechten ein Mädchen mit Blumen im Schoosse ihres flatternden Gewandes.

7. In der Achse gegen den Wall: Hier baut sich ein Risalit über die von unten heraufkommende Treppe. Ueber dem Bogen eine grosse Kartusche mit dem Monogramm A R und mit Putten. Ein dritter Putto, der die Trommel rührt, bekrönt die Anlage. Auf dessen Sockel als Erinnerung an die Erneuerung dieses Flügels die Inschrift: 1890. Zur Rechten des Aufbaues steht die Statue Jupiters mit dem Adler, zur Linken Juno mit dem Pfau.

8. Ein greiser Windgott mit grossen Flügeln packt ein zu seiner Rechten stehendes, reichgekleidetes Mädchen, welches die Linke abwehrend gegen ihn erhebt. Zwei Putten nahen sich mit Tüchern.

9. gleich 5.

10. gleich 4, auf den Lambrequins mehrfach der Weisse Adler-Orden.

11. Ein Windgott mit den Flügeln einer Libelle und Glorienschein hält mit der Linken das Gewand an seiner Brust. Die Rechte hält, von einem Putto unterstützt, eine Wasserurne. Ein zierlich bewegtes Mädchen zu seiner Linken.

12. gleich 2.

13. gleich 1. Hier steht Venus (Fig. 292) mit über die rechte Schulter geworfenem, sanft auf die Hüften herabgelassenem Gewand, die Rechte erhoben.

Neben ihr statt des Putto ein Löwe, ferner ein Jüngling in klassischem Anzug mit Lorbeerkranz, der nach rechts einen Apfel wirft(?). Diese Gestalten dürften mit den unter 1 bezeichneten inhaltlich zusammengehören und eine Huldigung für den König als den den Preis der Schönheit austheilenden Paris darstellen. Sie sind vielleicht etwas jüngeren Ursprungs als die übrigen Gestalten.

Der Saal im Obergeschoss (Fig. 295) enthält eine schlichte Stuckdecke mit verzierten Profilen, die gleich der Thüre gegen den Wall zu beim Umbau von 1785 entstanden ist.

2. Die Galerie des nordwestlichen Hofflügels.

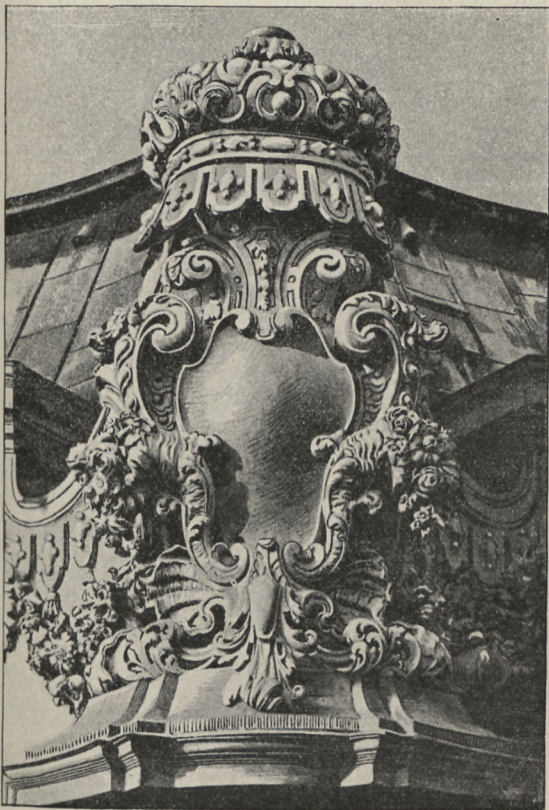


Fig. 294. Zwinger. Vom Wallpavillon.

Die Reihe der Satyrn ist, an der Ecke neben dem Westpavillon beginnend und nach jener des Nordpavillons fortschreitend, folgende:

a) Auf der südlichen Seite:

1. Der Satyr beisst sich in den linken Oberarm und stützt mit dem linken Arm den rechten Ellenbogen. Die Rechte trägt den Kragstein.

2. Hält das emporgezogene rechte Bein in der Rechten und trägt mit der Schulter und der Linken.

3. Das linke Bein und die linke Hand sind nach rechts gewendet, die Rechte trägt. Die gewaltsame Bewegung ist nicht ganz richtig durchgeführt.

4. Der rechte Arm ist um den Kopf gelegt, die Linke hält die Pansflöte an den Mund. Treffliche Arbeit.

5. Der Satyr beisst in den linken Oberarm, der den Kragstein trägt. Die Linke ist auf

einen Fels gestützt, die Beine sind übereinander geschlagen.

6. Der rechte Arm trägt, indem er sich um den Kopf legt, die Linke stützt sich auf den Fels. Die Beine sind übereinander geschlagen. Ueber die Brust legt sich ein Gurt.

7. Der Satyr beisst in den linken Oberarm, die linke Hand greift nach der Pansflöte. Die Rechte ruht auf dem Rücken. Die Beine sind übergeschlagen.

8. Die Rechte, welche weit nach links greift, trägt den Kragstein, die Linke stützt sich auf den Felsen. Der Satyr ist mit Traubengewinden umkränzt und trägt die Pansflöte.

b) Auf der nördlichen Seite:

9. Der Satyr beisst sich in den rechten Oberarm, die Linke hält die Flöte. Die Gestalt ist voller, rundlicher, glatter als die der südwestlichen Reihe. Er ist jedenfalls erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden.

10. In der Seitenansicht von links dargestellt. Die Linke hält den Knöchel der Rechten, diese trägt den Kragstein. Der Kopf schaut nach vorn.

11. Der rechte Arm ist um den Kopf geschlungen, die Hand hält ein Büschel Trauben. Die Linke führt die Pansflöte an den Mund. Der Satyr kniet auf dem rechten Beine.

12. Der linke Ellenbogen ist auf einen Baumstumpf gestützt, von dem ein Ast sich vor die Scham legt. Der rechte Arm trägt ein über den Kopf gebreitetes Bärenfell und durch dieses den Kragstein.

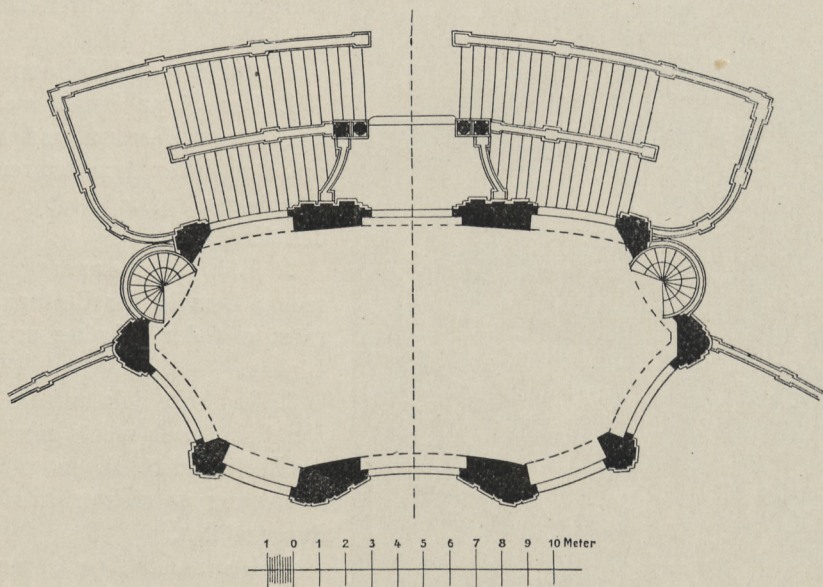


Fig. 295. Zwinger. Obergeschoss des Wallpavillons.

13. Der Satyr sitzt auf einem Felsen und stützt beide Arme auf. Auf der Schulter ein Gewand.

14. Der rechte Arm legt sich um den Kopf und hält Gewand und Blumengehänge, von denen ersteres zwischen den Beinen herabfällt. Die Linke trägt den Kragstein. Zur Linken eine Vase in klassizistischen Formen. Unter der Vase stand bis in die fünfziger Jahre die Marke Wiskotschill.

15. Der linke Arm ist stark nach rechts herabgezogen und trägt den Kragstein; die Rechte in die Seite gestemmt. Seitlich Weinranken.

16. Der rechte Arm ist stark nach links herübergezogen und trägt den Kragstein. Die Linke stützt sich auf den Felsen. Seitlich Weinranken.

Die Satyrn sind unverkennbar nicht von einer Hand. Nr. 14 ist gekennzeichnet durch die Bezeichnung des Bildhauers Wiskotschill, der bei der Hauptrestauration 1787—88 vielfach in Anspruch genommen wurde. Wiskotschills

Art tritt ausserdem noch deutlich bei Nr. 9 hervor. G. Müller weist ihm noch 11, 12 und 13 zu.

Eine weitere Sonderung lässt sich insofern vollziehen, als man 15 und 16 und vielleicht auch 8 ausscheidet; 15 und 16 sind symmetrisch angeordnet und sondern sich so von den übrigen. Sie sind von reicherer Detailbehandlung, verzerrter in den Bewegungen.

Den übrigen Satyrn ist das sichere und entschiedene Erfassen der Bewegung, die flotte Arbeit und die starke decorative Wirkung gemeinsam. Die Muskulatur ist schwer, bewegt, vorzüglich verstanden, die Adern treten stark hervor. Die Körperverhältnisse sind gedrungen, die Gesichtszüge kräftig, aber oft flüchtig behandelt. Auffallend ist die besonders starke Vorliebe für gerade Nasen, breite Nasenrücken, fliehende Stirn. Ein Vergleich mit den Japanern im Hofe des Japanischen Palais, sicher Werken des Bildhauers Joh. Christian Kirchner, und zu den sicher diesem Meister zuzuschreibenden Porzellanfiguren möchte mir wahrscheinlich machen, dass diese Gestalten auf denselben Meister zurückzuführen sind.

3. Der Westpavillon (Uhrpavillon).

Die Statuen über dem Hauptgesims sind wie folgt angeordnet, und zwar beginnt die Aufzählung an der südwestlichen Ecke und schreitet gegen Osten fort bis zu dieser zurück.

1. Eine weibliche Figur.

2. bis 7. Putten, und zwar: mit Blumen; mit einem Blatt Papier; mit Blumen; mit einem Füllhorn; mit einem Bogen und einer erlegten Taube; ein sich einhüllendes Mädchen.

An der Nordostecke:

8. und 9. Ein Knabe, der in der Linken eine grosse Tafel hält, auf die er mit der Rechten weist, und ein Mädchen in enganliegendem Gewande, das in ein Fernrohr schaut und sich mit der Linken auf einen Globus stützt (die Wissenschaft).

An der nordöstlichen Ecke:

10. und 11. Ein fast nackter Mann mit dem Bogen in der Hand und dem Köcher auf dem Rücken, und ein bekleidetes Mädchen, die Linke auf dem Leibe, mit der Rechten das Gewand haltend (Jagd?).

12. bis 17. Putten ähnlicher Art wie auf der Gartenseite, ohne anderes Motiv als verschiedenartige Bewegungen beim Umlegen des Gewandes.

18. und 19. Zwei weibliche Gestalten, von denen die eine Pinsel und Palette hält, die andere den Klöppel hebt, zu ihrer Linken eine Büste (die Kunst?).

20. Eine weibliche Figur mit einem Reissbrett und Zeichenmaterial, mit Figur 1 eine Gruppe bildend (die Baukunst).

Unverkennbar gehören die Figuren 1, 8, 9, 10, 11, 18, 19 und 20 nicht der Entstehungszeit des Baues, sondern vielmehr in der Formgebung der Zeit um 1780 und wohl dem Bildhauer Jos. Bapt. Dorsch an, der seit 1785 die Bildwerke des Zwingers erneuerte. Auf dem Bilde Canalettos (Gemädegalerie Nr. 629), das kurz vor 1754 entstanden sein dürfte, fehlen hier die Statuen. Sie wurden also erst nach dieser Zeit aufgestellt. Die Putten gehören nicht zu den

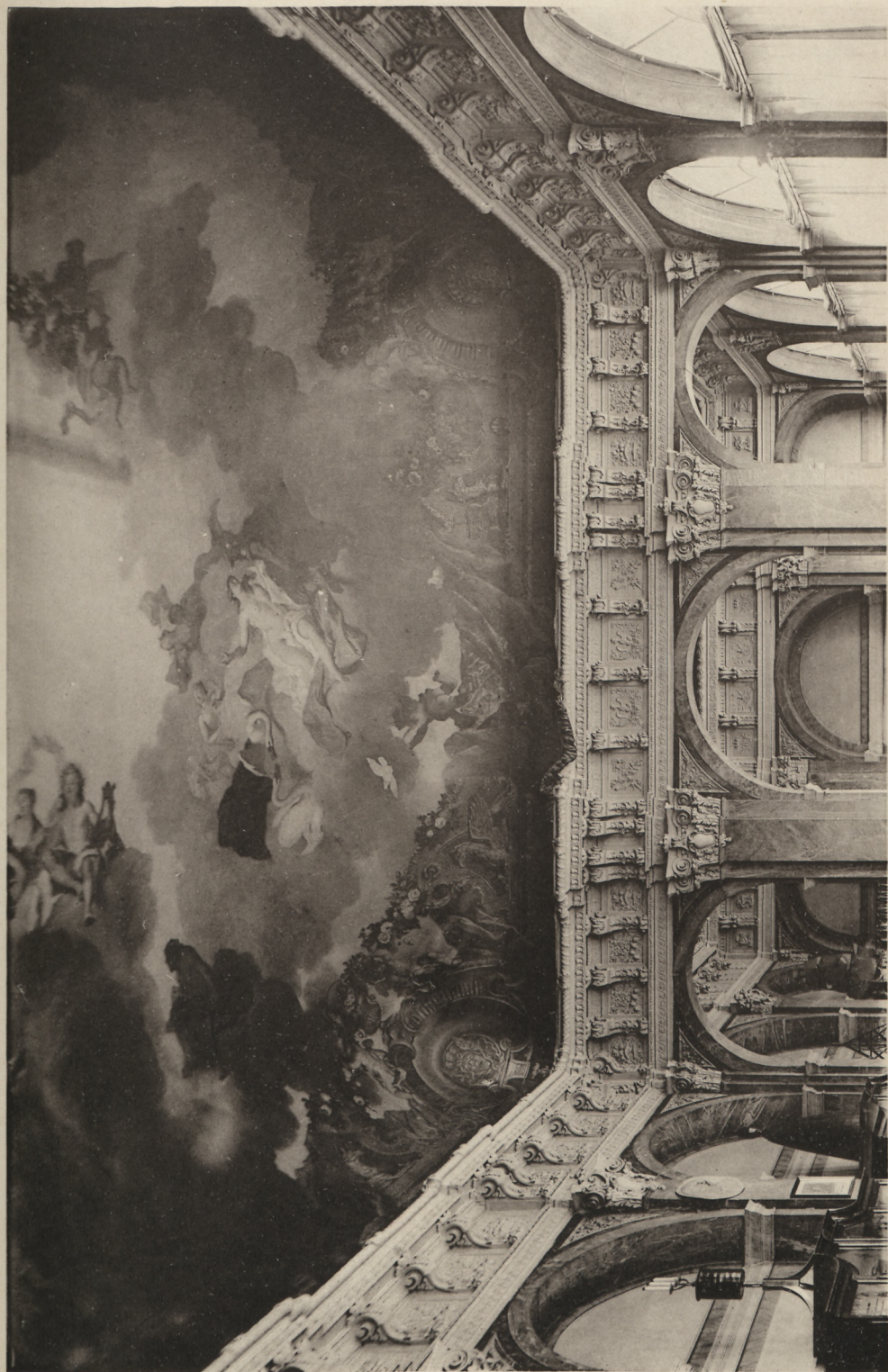
besten Arbeiten des Zwingers, namentlich nicht jene in den Achsmotiven. Ihre derb gerundeten Muskeln und plumpen Formen unterscheiden sie von anderen Arbeiten.

Der Pavillon ist der einzige, der im Obergeschoss seine alte Einrichtung beibehielt (Taf. XXIII). Das Auftreten des Reichsadlers im Ornament weist darauf hin, dass der Bau nach dem Tode Kaiser Josephs I. (17. April 1711) während oder nach dem Reichsvicariat entstand, das mit der Wahl Kaiser Karls VI. (Dezember 1711) abschloss. Er ist durch zwei Bogenstellungen in einen grossen Mittelraum und zwei schmale Seitenräume getrennt. Diese haben eine gemeinsame Architektur. Die drei Bogen der Zwischenstellung sind offen. Die Architektur besteht aus Pilastern von graurothem Marmor, die von Rücklagen von grauem weissgeaderten Marmor sich abheben. Die Sockel sind von dunkelgrauem weissgeaderten Marmor, die Gewände und Bogen von rothem weissgeaderten, die Kämpfer von weissem graugeaderten. In den Zwickeln graue Ornamente. Die compositen Kapitäle sind aus Gips. Im Mittelraum haben sie in der Mitte eine Kartusche, in den Seitenräumen ist der doppelköpfige Adler in das zart gebildete Blattwerk eingeflochten. Das Gebälk ist gleichfalls aus Gips und an Sims und Architrav reich ornamentirt. Den hohen Fries theilen verzierte Consolen. Die Metopen zeigen im Relief allersymbolische, und zwar im Mittelraume: Blumenkörbe, die bekränzten Kurschwerter, einköpfige Adler über Blumengewinden, Orangenweige; in den Seitenräumen: das mit der Königskrone bedeckte Monogramm FR, einen mit den Kurschwertern in den Fängen emporstehenden Adler, Altäre mit den Emblemen der Kur- und solche mit jenen der Königswürde.

Vor die Pilaster sind Consolen in verschiedenfarbigem, meist grauem Marmor gestellt, die einst Büsten trugen.

Die flache Decke und die grosse Voute sind mit je einem Bilde in jedem Raume bemalt. Im Mittelraume zieht sich über dem Gebälk eine barocke Architektur hin mit Eckkartuschen und über diesen weisse Putten, Brüstungsornament in Blaugrün und Gold, über das Teppiche gebreitet sind. Vasen und Greifen sind darauf angebracht. An der Wallseite die Hauptcomposition: die Darstellung des auf Wolken gelagerten Olympe; Jupiter mit rothem Mantel und Scepter, dem einschenkenden Ganymede den Pokal reichend, Juno in rothem Gewand und weitflatterndem blauen Mantel mit dem Pfau zur Rechten. Weiter oben zur Rechten abseits sitzend Minerva mit Helm und Lanze. Zu ihren Füssen in eine Gruppe vereint: Ceres auf Aehren sitzend, eine Göttin auf einem Löwen sitzend, dessen Kopf sie krault, Herkules, bequem gelagert und auf seine Keule sich stützend. Ueber die Gruppe spannt sich der Regenbogen, an dessen linkem Ansatz gelehnt ein jugendliches Weib schläft. Zur Linken des Jupiter, im Hintergrund, ein männlicher Gott mit einem Zweizack und eine Gruppe, gebildet aus zwei Göttinnen und Neptun mit dem Dreizack und Diana in grünem Gewand, den Halbmond im Haar. Endlich Apollo mit der Leyer, Lorbeer im Haar und einem Strahlenkranz ums Haupt.

Von unten herauf schwebt Merkur mit Flügelhut und Stab und trägt ein nacktes blondes Weib empor. Sie hat eine blaue Schleife im Haar, hinter ihr ein goldener Mantel; ein weisses Tuch breitet sich über die Lenden. Putten mit Schmetterlingsflügeln helfen die Wolken emportragen, auf denen die Gruppe schwebt. Auf einem Flügel der Putten gemerkt: 1717 SILVESTRE PX. Ganz zur Seite rechts



Dresden: Zwinger, Westpavillon.

unten Vulkan mit einer Greifzange. Oberhalb der Nordostwand des Mittelsalons setzt sich das Bild in einer Gruppe fort, über der drei weibliche Genien vorn nackt hingelagert schweben. Darüber Venus als schönes nacktes Weib (auf das zwei Schwäne zueilen), die Rechte gegen die Götter zu erhebend, neben ihr Mars als Krieger. Zu Füßen eine Putte, die die entflohenen Tauben einzufangen sucht.

Gegenüber eine Gruppe, die sich um den auf einem Tische sitzenden Bacchus schaart. Er trinkt einem neben ihm sitzenden Satyr zu, während ein anderer ihm Rothwein in den Becher schenkt, davor ein Satyr mit einer bekränzten Bacchantin. Darunter drei Putten, die die Schärfe eines Pfeiles erproben, einer mit einer Fackel. Weiterhin Saturn mit Sichel und grossen Flügeln, als Greis, grübelnd.

Unter der Jupitergruppe am unteren Rande Komus, mit einer Schellenpuppe in der Hand, gegenüber ein nackter blonder Jüngling mit zwei Fackeln in den Händen, grossen Flügeln, den Genien mit Blumengewinden bekränzen und bekrönen.

Einzelne Gestalten des ausserordentlich leuchtenden und tonfeinen Bildes erscheinen portraitaartig. So ist der letztgeschilderte Jüngling wohl der König selbst. Das Bild stellt die Einführung des blonden Weibes in den Olymp dar; dieses Weib selbst ist unverkennbar ein Bildniß, wohl die Gräfin Dönhof.

Das Bild im südöstlichen Seitenraume hat folgenden Inhalt. Auf der Südostwand: Auf einem Throne ein junges blondes Weib, welches sich die Locken ordnet. Putten halten zu ihrer Rechten ihr den Spiegel hin, andere schauen zur Linken bewundernd und Beifall klatschend zu. Unter diesen ein Tisch mit Fläschchen und Seidenbändern. Darüber schwebt die nackte Venus, auf gelbe und weisse Tücher über den Wolken gelagert. Sie hat Amor die Stelle gewiesen, wohin dieser seinen Pfeil abschoss. Ihr von einem Taubenpaar gezogener goldener Wagen wartet auf sie. Ein Genius mit Posaunen durchfliegt den Raum. Gegenüber, oberhalb der Nordwestarkade, steht ein Altar; ein Mann mit dem Messer in der Hand schleppt ein Lamm herbei. Hinter dem Altar ein Priester, Mädchen mit Blumengewinden. Vor ihm, aufblickend und mit geöffneten Armen ein orientalischer Prinz, den der Pfeil Amors traf, als er zu opfern kam. Ueber dem Gebälk eine derbe Architektur mit goldenen Dreifüssen und Rankenwerk.

Das Bild im nordwestlichen Seitenraum zeigt Jupiter, sich der Venus nahend, zwei Putten begleiten ihn, zwei schnäbelnde Tauben sind ihr beigegeben. Merkur fliegt herbei, von der anderen Seite ein Jüngling in rosa Gewand mit Schmetterlingsflügeln. Diese gemarkt: SILVESTRE p. 1723. Auf der südöstlichen Seite fliegen drei Genien mit Fackeln, die letzte diese umstülpend; wohl Morgen, Tag und Abend.

Im Untergeschoss befanden sich an der Wallseite drei Brunnenwerke. Eines bestand aus einer muschelartig profilirten runden Marmorschale, die auf kurzem, aus vier Delphinen gebildetem Fusse ruht. Darüber zwei weitere schüsselartige, doch nicht ausgehöhlte Becken. Dieser Brunnen, umgeben von 19:12 m breitem Becken und mehrfach geschweiften Sandsteinborde, ist nach Müller ein Werk Permosers.

Er steht jetzt auf dem Zwingerwalle, westlich vom Mittelpavillon.

4. Der südliche Mittelpavillon (Thorthurm).

Das Südthor (Fig. 296 und 297) stand von jeher mit einer Brücke über den Stadtgraben in Verbindung, der hinüberführte zu der Herzogin Garten und der Grotte in diesem. Es ist also als eines der Festthore zu betrachten, durch das die Hauptachse der ganzen Anlage betont wurde.

Das eigentliche Eingangsthor, welches Unter- und Erdgeschoss sammt dem Gebälke über letzterem durchschneidet, wird auf jeder Seite flankirt von zwei übereck gestellten Pilastern und vor diesen von zwei Säulen. Zur geraden Flucht führt ein weiterer Pilaster über, vor dem wieder eine Säule steht. Jenseits einer Nische dann vor verkröpften Pilastern die vierte Säule (Fig. 298).

Im Fries befinden sich über dem Säulenpaar Schwert und Scepter gekreuzt, über der Nische kleine Kartuschen mit der Königskrone und das Monogramm aus A R mit gleicher Krone.

Ueber dem Thore ist auf der Innenseite ein grosser weiblicher Kopf als Schlussstein angebracht, den ein Baldachin überragt. Unter ihm zur Linken das Kurwappen mit bekränzten Schwertern, zur

Rechten das Wappen mit dem polnischen Adler.

Auf den convex nach auswärts geschwungenen Giebelansätzen liegen weibliche Gestalten. Die der Gartenseite sind wohl erst um 1850—60 entstanden, die der Aussenseite fehlen.

In den Nischen stehen lebensgrosse Sandsteinstatuen, und zwar an der Aussenseite rechts:

1. Bacchus (Fig. 299), als lebhaft bewegter nackter Jüngling, mit Wein umkränzt, mit der Rechten Trauben erhebend, die Linke auf die Kelter gestützt; zu seiner Rechten ein trunkener, an ihm emporstrebender Putto. Auf dem Postament Früchte.

Aussen links:

2. Vulkan (Fig. 300), als Greis; frierend hält er mit der Linken den Pelz an die Brust, die ausgestreckte Rechte wärmt sich an dem am Boden brennenden Feuer. Zu seiner Linken ein Putto, der mit dem Hammer auf den Boden schlägt; hinter Vulkan der Amboss mit dem Blasebalg. Auf dem Postament ein Schild, Streitbeil und andere Waffen.

Ueber beiden Nischen, deren Wände geschuppt erscheinen, ist ein männlicher Kopf mit einem Löwenfell dargestellt.

Innen rechts:

3. Ceres (Fig. 298), bekleidet mit faltigem Gewande, das sich bauschig über die Hüften legt. Die Linke zum Scheitel erhoben, in der Rechten einen Aehrenkranz haltend. Ein Putto trägt ihr Aehren und eine Sichel herzu, indem er tanzend das rechte Bein erhebt. Auf dem Postament Aehren und eine Sichel.

Innen links:

4. Flora (?) Fig. 301. Mit der gesenkten Linken einen Korb mit Blumen

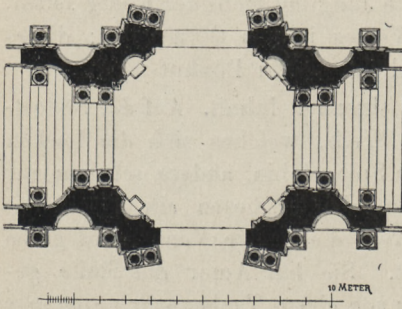


Fig. 296. Zwinger. Thorthurm.

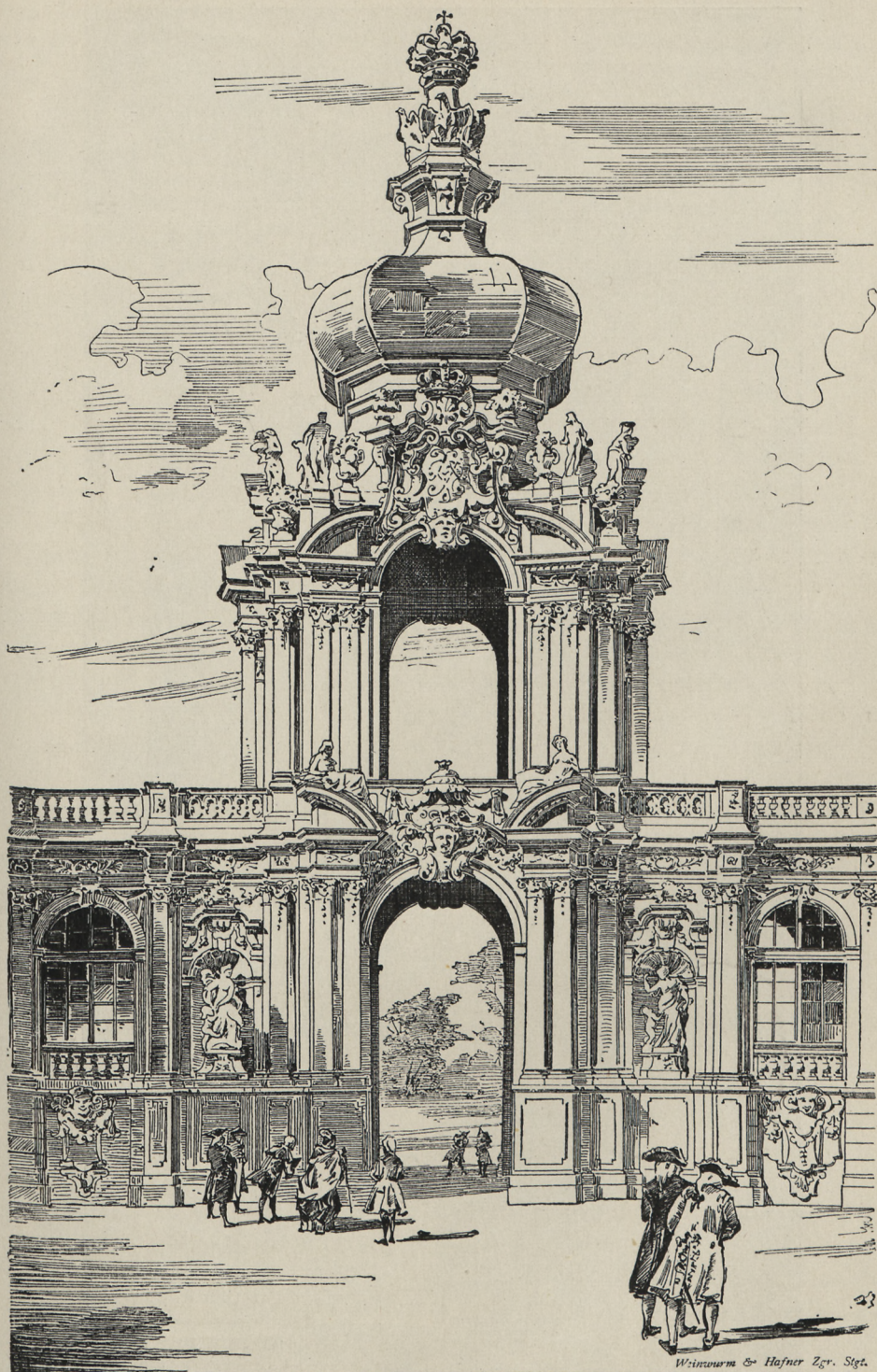


Fig. 297. Zwinger. Thorthurm.



Fig. 293. Zwinger. Vom Thorthurm.

an den Schenkel drückend, ein Gewand über die Brust gelegt, Trauben in der Rechten. Auf dem Postament Blumen.

Ueber diesen beiden Nischen befinden sich Blumenkörbe mit reichem, hoch aufgebautem Inhalt.

Diese vier Statuen sind wohl neben den Hermen des Wallpavillons und dem Atlas auf diesem die reifsten Erzeugnisse der Barockplastik am Zwinger. Sie gehören dem Balthasar Permoser an, der dieselben Gestalten auch in Elfenbein bildete.



Fig. 299. Zwinger. Vom Thorthurm.

Der Innenraum des Thores ist quadratisch mit abgeschrägten Ecken. Seitlich führen Treppen zum Erdgeschoss. In den Ecken erheben sich decorative

Aufbauten. Grosse, bärtige Männerköpfe bilden mächtige Kragsteine, über denen sich grosse Steinvasen erheben. Darüber eine Verdachung mit Relieffasen, die von je zwei Putten getragen werden. Die vier Aufbauten sind unter sich völlig gleich.

Das Obergeschoss des Pavillons ist nach allen vier Seiten offen.

Im Innern ist das Obergeschoss nur bescheiden verziert.

Die grossen Achsöffnungen durchschneiden hier das Hauptgesims. Sie sind von einer Kartusche bekrönt, auf der das Monogramm A R unter einer Fratze, oben die Königskrone sich befindet. So an der Garten- und Aussenseite. An der nordöstlichen und südwestlichen Seite tritt an Stelle der Kartuschen ein grosser weiblicher

Kopf, über dem ein Köcher mit Pfeilen emporragt. Ueber den Oeffnungen concave Verdachungen, auf denen reich verzierte Vasen stehen. Ebensolche etwas tiefer in den Ecken.

Diese Vasen, 24 an der Zahl, bilden mit einer Statuenreihe einen ornamentalen Kranz über dem Hauptgesims.

Von der Achse der Aussenseite nach Südosten fortschreitend finden sich hier folgende etwa lebensgrosse Sandsteinstatuen.

1. Südecke:

Merkur, nach rechts schreitend, die linke Hand spähend an den Flügelhut gerückt, die Rechte auf den Schlangenstab und diesen auf einen Baumstamm gestützt.

Ein Satyrputto, tanzend, mit Castagnetten in den Händen.

Herkules, ruhend, die Rechte an seine Keule gelehnt, den linken Oberarm auf einen Felsen gestützt.

2. Westecke:



Fig. 300. Zwinger. Vom Thorthurm.

Herkules mit dem Löwenfell, den Löwenkopf über sein Haupt gezogen, die Pranken um Hals und Lenden gegürtet. In ruhiger Haltung.

Ein Satyrputto, Trauben essend, mit der Pansflöte.

Herkules im Nessusgewande (?), die Vorderseite nackt, ein Gewand auf Haupt und Rücken, lebhaft bewegt, vorwärts gebeugt, die linke Hand in der rechten Armhöhle.

3. Nordecke:

Apollo.

Ein Putto.

Flora(?), die Linke an die Stirn gelegt, die Rechte trägt im aufgenommenen Gewand einen Korb.

4. Ostecke:

Ceres, bekleidet, die Linke an die Brust gelegt, in der Rechten Sichel und Aehren, auf dem Haupte einen Aehrenkranz.

Ein Putto, auf einer Flöte blasend.

Ein Jüngling, nackt, den linken Oberarm auf einen Baum-

stamm gestützt, die Rechte am Bogen, auf dem Rücken Köcher und Pfeile.

Die Statuenreihe steht nicht in geistigem Zusammenhange mit jener des Erdgeschosses. Mehrere Gestalten wiederholen sich. Es scheint fast, als seien die Statuen der Nord- und Ostecke erst später von anderswo hierher versetzt, um entstandene Lücken zu füllen.

Auf dem Pavillon ein reich geschweiftes Dach, dessen vergoldeten Abschluss eine von vier Adlern getragene Königskrone bildet.

5. Der Südwestflügel.

Die anstossenden Flügel stehen, wie gesagt, mit ihrer Aussenfront auf dem Walle, hier einem schmalen Gartenstreifen Raum lassend. Die beabsichtigte Wirkung war; so lange der nasse Graben sich am Bau hinzog, eine wesentlich andere als jetzt, wo der Graben ausgefüllt und der Rest des Walles leider durch Buschwerk verdeckt ist. Gerade in der Verschiedenheit zwischen dem derben Unterbau und der zierlichen Halle lag ein Hauptreiz. Zudem hat man hier in den achtziger Jahren die Fenster durchweg vermauert.

An jeder der beiden Hälften an der Hofseite steigen bis in die Fenster hinein fünf plastisch reich ausgebildete Springbrunnen empor.

In der Mitte ein derber Fischmann mit fetter Brust, zwei Satyrn ihm zur Seite, im unteren Geschoss zwei vorspringende Wasserpferde. Die Schalen ruhen auf stark bewegten Felsen.

An den vier seitlichen Brunnen (Fig. 302) schliesst die Anlage je mit einem auf einer Muschel bläsenden Kinde ab. Die mittelste der drei Schalen trägt eine in Blattwerk auslaufende Ranke.

Diese Arbeiten waren, obgleich die Wasserwerke schon längst nicht mehr in Betrieb sind, vielmehr mit dem Abbruch des Wili'schen Thorthurmes, dem Träger ihres Wasserreservoirs, eingingen, sehr verfallen. Durch ihre 1898 vollzogene Restaurirung mittelst Cements und Oelanstrich sind sie sehr erheblich in ihrer Wirkung beeinträchtigt worden. Die glatte Behandlung der Oberflächen entspricht wenig der ursprünglichen Gestaltung dieser malerischen Erzeugnisse aus der ersten Zeit des Zwingerbaues.

Der ältere Theil des Flügels ist der westliche. Im östlichen treten bereits Steinmetzzeichen auf, die in der ganzen westlichen Hälfte des Zwingers sonst fehlen oder doch zum mindesten nicht mehr aufzufinden waren. Es sind dies einfache Buchstaben. Nur die vielleicht später eingesetzten Baluster haben die im Osttheile häufig vorkommenden Doppelzeichen.



Fig. 301. Zwinger. Vom Thorthurm.

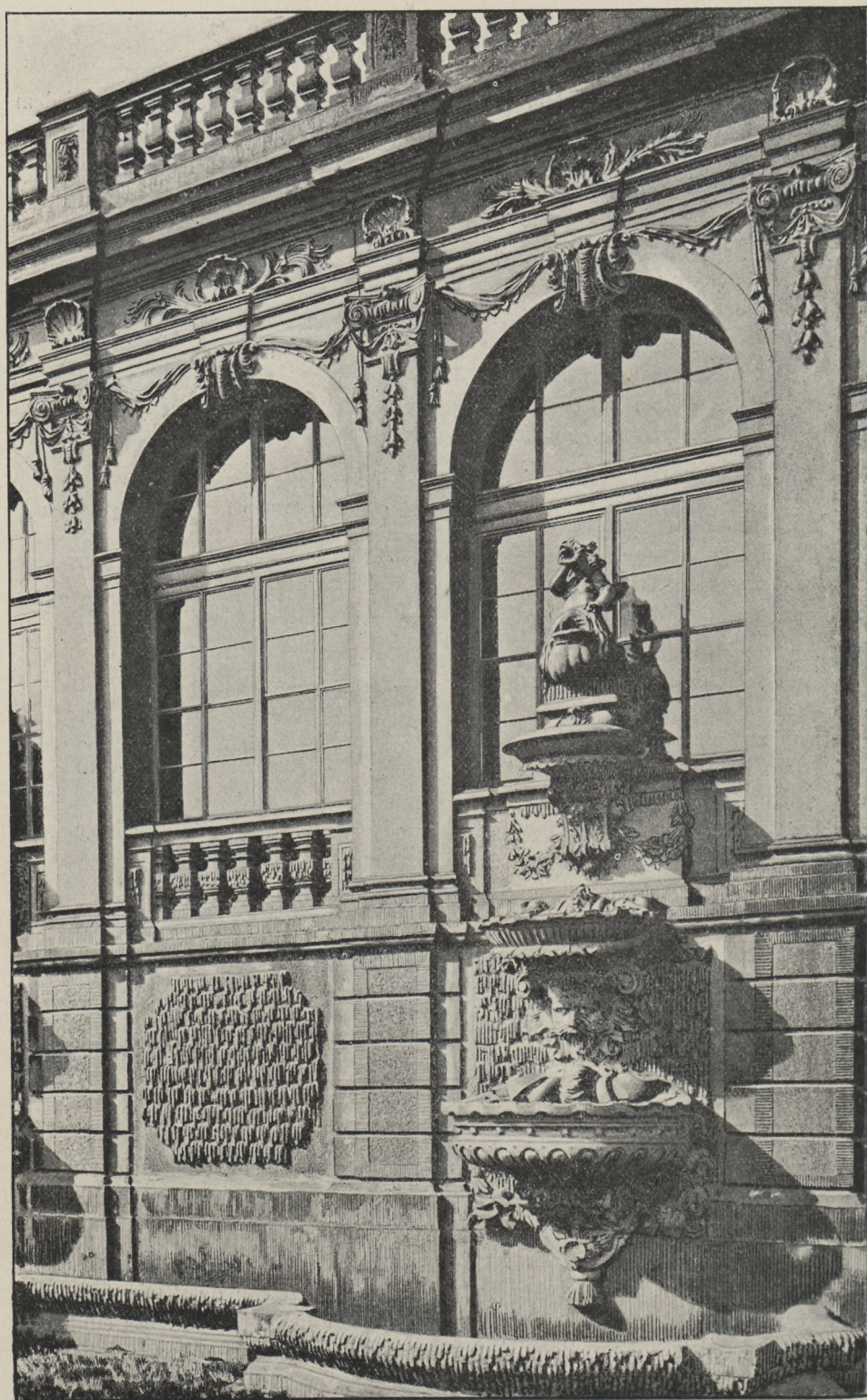


Fig. 302. Zwinger. Vom Südwestflügel.

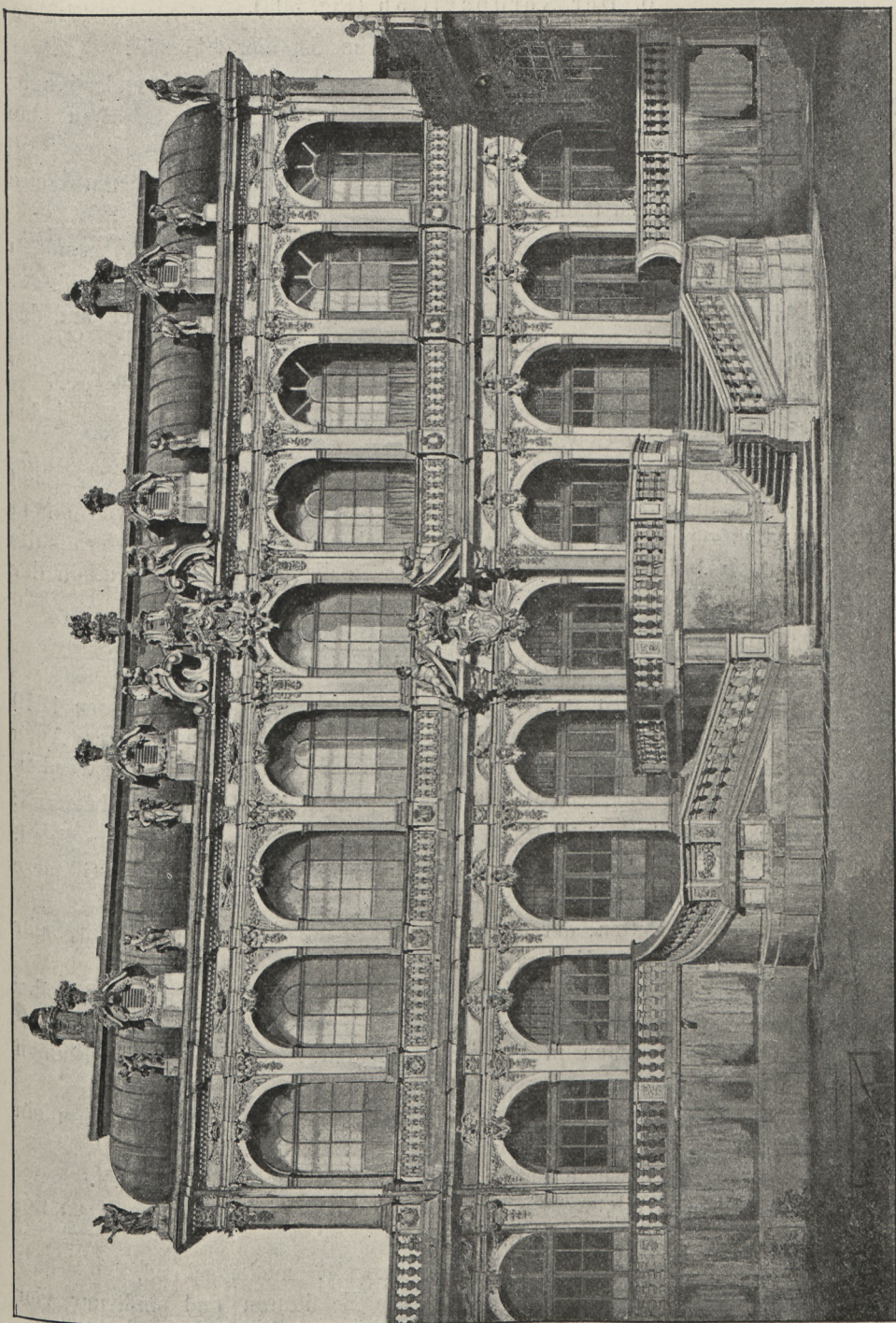


Fig. 303. Zwinger. Nordpavillon.

6. Der Nordpavillon (Fig. 303).

Die Reihe der Statuen über dem Hauptgesims ist hier folgende:

1. An der Westecke: Ein nackter, auf einem Baumstamme sitzender junger Mann, der, nach links sich neigend, einem lachenden jungen Mädchen eine Warnung zuzuflüstern scheint.

2. An der Nordwestseite: 6 Putten, deren jeder in einer anderen Weise sich mit einem Fische zu thun macht.

3. An der Nordecke: Pan, Flöte blasend, wendet sich nach links, zu seinen Füßen Schilf, zu seiner Rechten ein ihm nachschauendes Mädchen.

4. An der Ostecke: Ein Jüngling spielt auf der Leier, die er auf das hochgestellte linke Knie stützt. Zu seiner Linken ein Mädchen.

5. An der Südostseite: 6 Putten mit Blumen und Füllhörnern.

6. An der Südecke: Ein flötespielender Jüngling, daneben ein lächelndes Mädchen mit Blumen im Gewande.

Wahrscheinlich haben dem Bildhauer bestimmte Vorgänge aus der alten Sage bei Darstellung dieser Scenen vorgeschwebt. Die Arbeit ist von einem Künstler mit ausgeprägtem Barockempfinden; derber, voller, grossförmiger als die Werke Permosers. Bemerkenswerth ist, dass an diesem Eckpavillon allein der alte Statuenschmuck sich vollzählig erhielt.

7. Der Südpavillon (Fig. 304).

An diesen lehnte sich gegen Südosten die Schmalseite des grossen 1849 abgebrannten Opernhauses an. Er hat daher nach dieser Seite keine Fenster. Auch ist der dortige Statuenschmuck erst nach Abtragung der Ruinen geschaffen worden.

Die Aufzählung erfolgt von der südlichen Ecke gegen Osten fortschreitend:

1. Diana, den Halbmond im Haar, auf den Bogen gestützt, zur Seite ein Hund.

2. bis 4. Vier alte, lebhaft bewegte Putten, davon einer auf der Guitarre spielend, ein anderer auf einer Muschel blasend.

5. und 6. Zwei Putten, der erste als Schütze mit Armbrust und Hut, sehr wulstige Gestalten späterer Herkunft.

7. Putto, mit einer Taube spielend. Ergänzung aus der Zeit um 1780 oder später.

8. und 9. Zwei Mädchen in klassischer Kleidung, auf einem Altar Blumen spendend, daneben ein Hahn.

10. und 11. Apollo(?), bekränzt, mit nacktem Oberkörper, neben ihm ein bekleidetes Mädchen, das in der Rechten einen Kranz hält.

12. bis 17. Sehr bewegte Putten. Ergänzungen aus dem 19. Jahrh.

18. und 19. Ein Weib, welches eine Schlange hält, neben ihr ein Mann mit entblösstem Oberkörper (Aeskulap?).

20. Nacktes Mädchen, eine gewundene Fackel(?) niedersenkend.

Auf Canalettos Zwingeransicht fehlen die Eckfiguren und sind nur vier Putten (3. bis 6.) dargestellt. Die übrigen sind wohl zweifellos Werke der Restaurierung nach 1780. Dafür spricht die Trockenheit ihrer Bewegungen, die Undeutlichkeit des Ausdrucks und die classicistische Haltung.

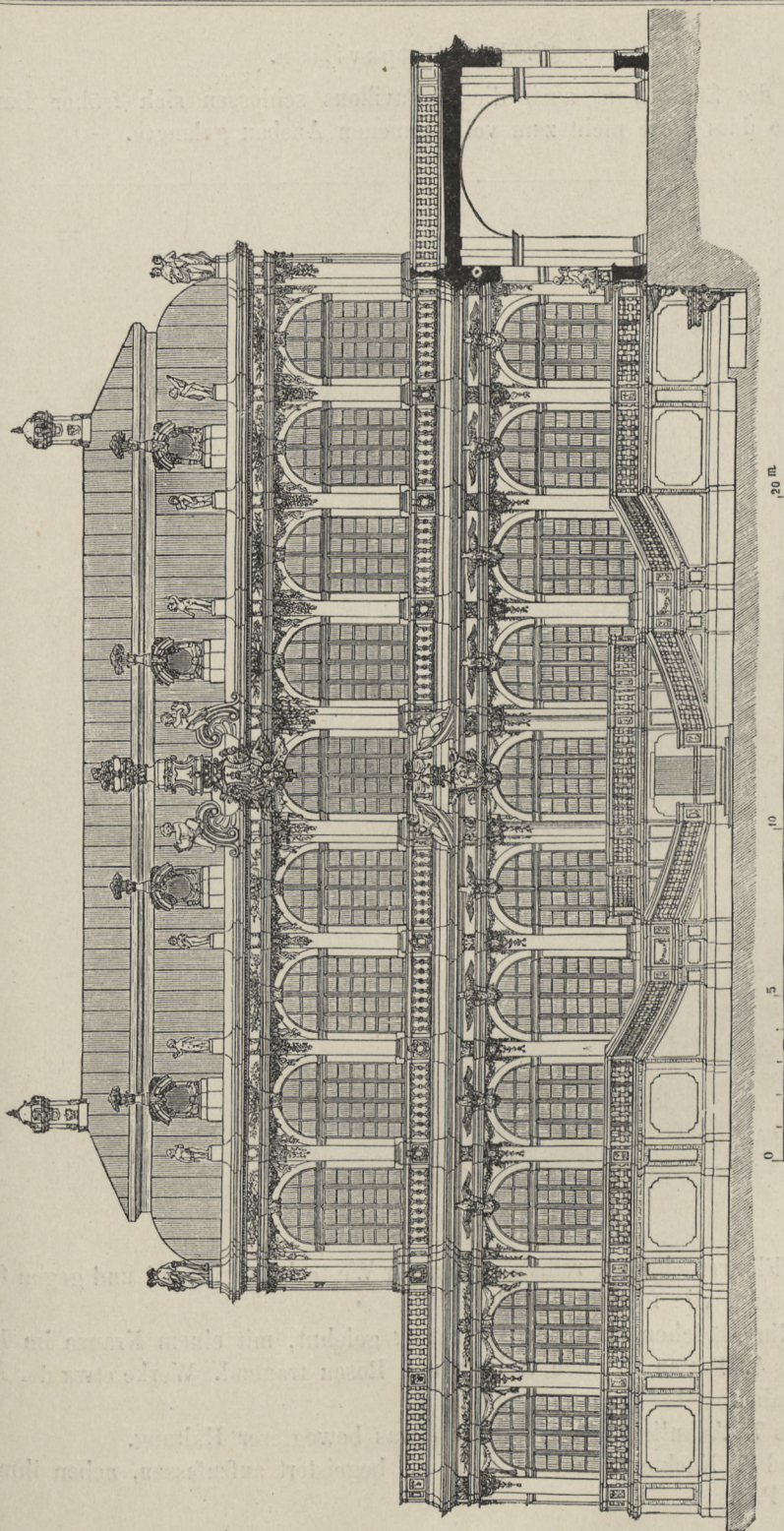


Fig. 304. Zwinger. Südpavillon.

8. Der Ostpavillon.

An die Südostfront auch dieses Pavillons schlossen sich früher Baulichkeiten, so dass diese nicht zum vollkommenen Ausbau gelangte.

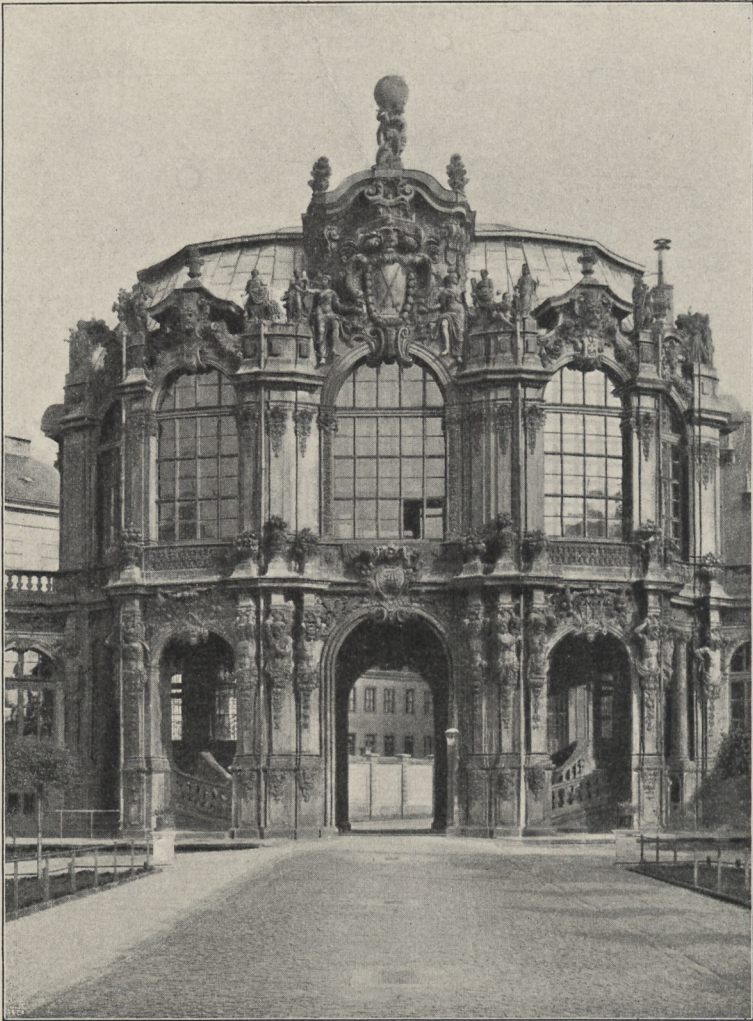


Fig. 305. Zwinger, Südostpavillon.

Der Figureschmuck reiht sich, an der Westecke beginnend und gegen Osten fortschreitend, wie folgt aneinander:

1. Ein Mädchen, an einen Weinstock gelehnt, mit einem Kranze im Haar.
2. bis 4. Putten, Blumen, Aehren und Rosen tragend. Werke etwa der Mitte des 18. Jahrh.
5. bis 7. Aehnliche Arbeiten von etwas bewegterer Haltung.
8. und 9. Nackter Jüngling, wohl als begeistert aufzufassen, neben ihm ein flötender Pan.

10. und 11. Zwei weibliche Gestalten in stark klassicistisch gefaltetem Gewand.
12. bis 17. Moderne Putten.
18. und 19. Zwei weibliche Gestalten mit Apfel und Anker.
20. Mädchen mit einem Schlüssel in der Hand, ihr zur Seite ein Schaf.

Die Entstehung des Figurenschmucks ist die gleiche wie am südlichen Eckpavillon. Die Putten 2. bis 7. finden sich schon auf Canalettos Bilde.

9. Der südöstliche Pavillon (Stadtthor)

entspricht in seiner Hauptgliederung dem nordwestlichen. Nach aussen baut er sich wie nach innen in fünf Seiten eines unregelmässigen Vieleckes vor, so dass er eine etwa ovale Grundgestalt erhält.

Aus Canalettos Bild (Fig. 305) geht hervor, dass dieser Pavillon unvollendet liegen blieb. Die Hermen standen damals noch in Bossen, der Figurenschmuck fehlte ganz. Die Vollendung erfolgte erst 1780—84. Doch traf den Pavillon der Brand von 1849 besonders schwer. Das Dach stürzte ein und zerschmetterte die Inneneinrichtung. Die Wiederherstellung erfolgte mit sorgfältiger Schonung des Alten. Unversehrt blieb fast das ganze Erdgeschoss; die meisten Veränderungen erfuhr das Hauptgesims und der bildnerische Schmuck an diesem, der unter Ernst Hähnel ohne Verständniss für den Stil des Baues fortgeführt, den Arbeiten selbst Dorschs an Wirkung nachsteht. Wie weit die Veränderung sich auf die Bautheile erstreckte, lässt sich ungefähr aus dem Fehlen der Steinmetzzeichen feststellen.

Im Inneren wurde die Treppenanlage verändert. Es war Pöppelmanns Absicht gewesen, dass vier Wendeltreppen zur Höhe des Erdgeschosses derart emporführen sollten, dass die Durchfahrt frei blieb und von dem gemeinsamen Mittelpodest je zweier Treppen durch eine Säulenstellung der Einblick auf die Durchfahrt gewahrt würde. Die Treppen für den oberen Saal waren aussen angefügt. Jetzt führen von den Podesten eiserne Treppen in den Saal hinauf.

Das Aeussere der Hofseite zeigt sich als Nachahmung der gegenüberliegenden Front des Nordwestpavillons. Die Hermen zeigen sich als bemerkenswerthe Versuche, die barocke Stimmung einzuhalten, die dort maassgebend war. Die Muskulatur ist aber glatter und minder belebt. Im Wesentlichen sind die drüben verwendeten Formen eingehalten. Im Obergeschoss füllt die Mitte eine schon sehr leer gestaltete Kartusche mit dem sächsischen Kurwappen. Die neben diesem schwebenden grossen Genien erscheinen wie mit den Flügeln an die Mauer geklebt. Besser sind die Bildwerke über dem Hauptgesims, und zwar von der Mitte nach Norden fortschreitend:

1. Die Macht(?); ein Weib in faltigem Gewand, eine Krone darreichend.
2. Liegender Löwe.
3. Die Stärke; ein Weib mit der Keule in der Rechten, den linken Arm aufgestützt.
4. und 5. Amor und Psyche, sich küssend und umarmend, in lebhaft bewegter Gruppe.
6. bis 8. Die drei Grazien, nackt, in wenig ausdrucksvollen Bewegungen.
9. bis 11. Figuren Hähnels.

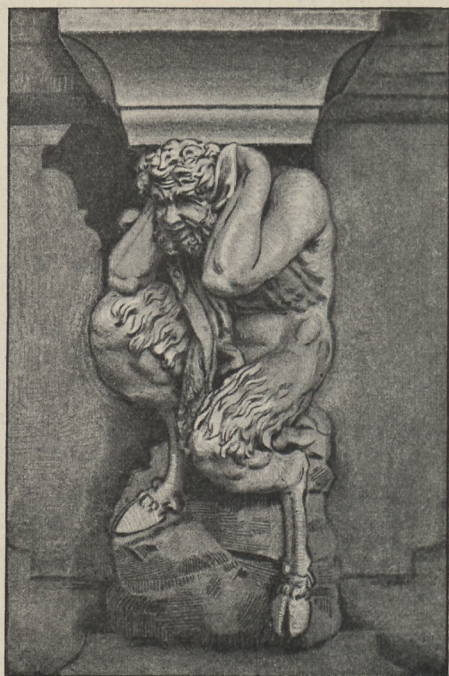


Fig. 306 und 307. Zwinger. Südöstlicher Flügel.



Fig. 308 und 309. Zwinger. Südöstlicher Flügel.

12. bis 21. fehlen zur Zeit noch.

22. bis 23. Figuren Hähnels.

24. bis 26. Drei weibliche Gestalten (Musen?), theilweise bekleidet, die mittlere einen Kranz erhebend.

27. und 28. Mars und Venus, ersterer gerüstet, letztere ihm an der Brust nestelnd.

29. Minerva (Krieg?), in der Linken den Speer, in der Rechten den Schild mit dem polnischen Adler.

30. Ceres (Landwirthschaft?) mit Aehren in der Hand, bekleidet.

Die Figuren 1 bis 9 und 25 bis 31 sind sichtlich von einer Hand, wohl der Dorschs, und stammen aus der Zeit um 1780.

Der Atlas auf der Spitze der Hofansicht ist eine Copie jenes des gegenüberstehenden Pavillons.

10. Die Galerie des südöstlichen Hofflügels

entspricht völlig der nordwestlichen, ausser dass wegen der Fenster in das Untergeschoss die Consolen zwischen der Reihe der Satyrn fortfielen.

Die Satyrn der südlichen Seite, vom südlichen Eckpavillon beginnend, sind folgende:

1. Der rechte Arm über den Kopf gelegt, die Linke in die Seite gestützt.

2. Beisst sich in den rechten Oberarm, fasst mit der Linken den tragenden rechten Arm am Knöchel. Gekreuzte Beine.

3. Der Satyr kniet auf dem rechten Beine, die rechte Hand trägt, die linke hält die Flöte; derb geschwollene Adern (Fig. 306).

4. Beide Arme hinter den Kopf gelegt, hochgezogene Beine, etwas krüppelhafte Körperbildung.

5. Der den Ausdruck antiker Satyrn übertreibende Kopf erscheint zwischen den beiden den Tragstein haltenden Unterarmen; das rechte Bein hochgezogen (Fig. 307).

6. Der Satyr beisst sich in die Unterlippe, die rechte Hand am erhobenen Beine, die linke vor das Gesicht erhoben; nur der Nacken trägt.

7. Die rechte Hand auf den tragenden linken Oberarm gelegt, auf dem Rücken das Gewand.

8. Der rechte Arm und der Nacken tragen, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, der rechte Fuss gehoben.

Auf der nördlichen Seite:

9. Der Satyr beisst sich auf die vorgestreckte Zunge und hebt im Tragen mit dem Nacken beide Arme.

10. Man sieht die sitzende Figur vom Rücken, beide Arme erhoben, das Gesicht ist nach rechts gewendet. Er trägt ein Ziegenfell und eine Pansflöte.

11. Man sieht die nach rechts gewendete, sitzende Gestalt halb im Rücken, beide Arme tragen. Auf dem Felsen ein Bocksfell (Fig. 308).

12. Der Satyr kniet auf dem rechten Fusse, die rechte Hand und der linke Oberarm tragen. Auf dem Rücken Gewand und Blumen (Fig. 309).

13. In schreitender Bewegung, das rechte Bein nach links setzend, etwas

verkrüppelter Körperbildung, die Rechte in die Seite gestemmt, der linke Oberarm tragend.

14. Der Satyr beisst sich in den rechten Oberarm, trägt mit beiden Händen, die Beine gekreuzt.

15. Mit beiden Oberarmen tragend, vorschreitend, nach rechts ein faltiges Gewand.

16. Vorschreitend, doch mit stark gebeugten Beinen, mit beiden Oberarmen tragend (Fig. 310).

Die Satyrn sind tüchtige dekorative Arbeiten, jenen an der Nordwestgalerie an künstlerischem Werth gewachsen, wohl sämmtlich Werke einer Hand. Wenngleich mehrfach die Schwierigkeit der Compositionsaufgabe zu Gewaltsamkeiten und Missbildungen verleitete, so zeigt sich doch an vielen Stellen, so beispielsweise am Rücken von Nr. 10 ein hervorragendes Naturverständniss und eine sichere Meisterschaft.

Die Feststellung des Namens des Meisters ist bisher nicht gelungen.



Fig. 310. Zwinger. Südöstlicher Flügel.

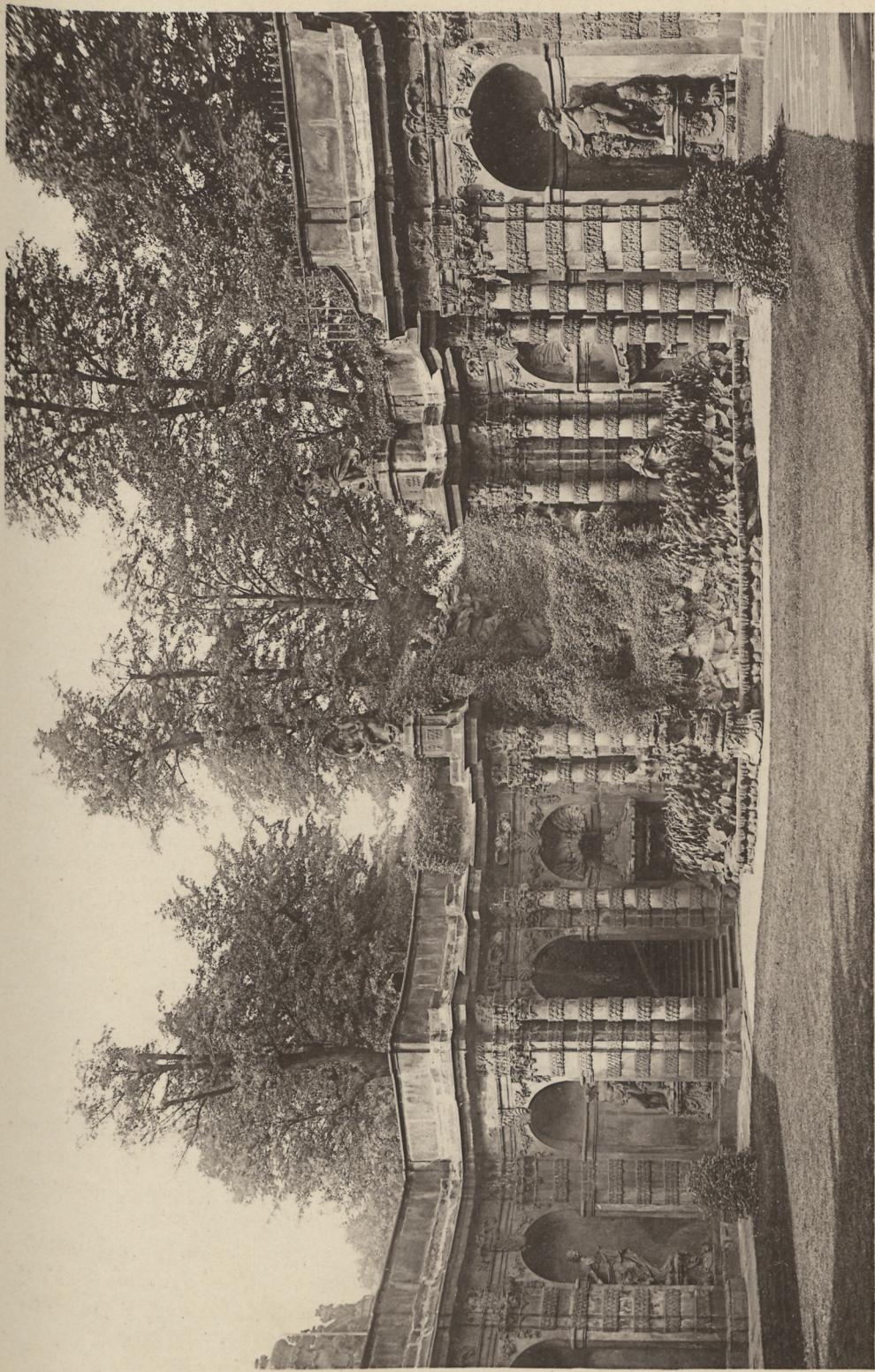
11. Das Nymphenbad.

Das Nymphenbad (Tafel XXIV) ist ein gesonderter, etwa quadratischer, hinter dem Nordeckpavillon gelegener Hof, der sich in der Breite und Länge von rund 23 m von diesem gegen Nordosten erstreckt und mit einer Kaskade und zwei diese umfassenden, theilweise überdeckten Treppenanlagen endet. Vergl. Tafel XXII.

Die Architektur der Umfassungswände lehnt sich an jene des Erdgeschosses des Zwingerhofes an. Nur sind an den

Längswänden statt der Fenster Nischen angeordnet. Die Detailbehandlung weist auf den Grottencharakter, der sich schon an der Nordostfaçade des anstossenden Pavillons bemerklich machte. Die Pilaster sind gequadert, die Quader mit tropfsteinartigen Gebilden versehen; in den Kapitälern erscheint die Fratze eines Flussgottes, die Schlusssteine sind durch Muscheln ersetzt, die Gehänge aus Wasserpflanzen und -thieren gebildet. Im Fries der Kopf eines Flussgottes zwischen Muscheln. Die Tropfsteingebilde sind auch sonst vielfach angewendet.

In den Nischen stehen 99 cm hohe Postamente mit seitlichen Consolen, in der Mitte theils der Kopf eines Flussgottes, theils eines Frosches. Von den auf die Postamente gehörigen Nymphenstatuen in Sandstein von rund 2,5 m Höhe haben sich folgende erhalten:



Dresden: Zwinger, Nymphenbad.

1. Mit entblösstem Oberkörper nach links gebeugt, mit der Rechten das Gewand haltend, in der gesenkten Linken eine Schale, zu der sie lächelnd herabblickt.

2. Mit der Linken Rosen erhebend, bei einfacher Haltung voll Schwung der Bewegung mit meisterhaft behandeltem Gewand, lächelnd. Die Nase fehlt.

3. Annähernd in der Stellung der Venus Kallipygos. Die Rechte zieht das Gewand über den Kopf, die Linke entblösst den linken Schenkel, so dass nur noch ein Zipfel die Scham deckt. Die nach links geneigte Schulter ist entblösst.

4. Die gesenkte Rechte und die gehobene Linke halten das Gewand, der rechte Fuss steht gehoben, das linke Bein ist entblösst. Eine hohe Schleife im Haar. Etwas übertriebene Bewegung.

5. Das rechte Bein kniet auf einem Spitzenkissen, das nackte linke Bein steht, die erhobene Rechte fasst das offene Haar, die Linke hält ein Tuch über der linken Brust zusammen. Die dem Bade Entstiegene lächelt, indem sie sich theilweise verhüllt.

6. Mit beiden Händen hält die nach links Schreitende ein breites Tuch hin, welches ein von rechts kommender Putto mit Schmetterlingsflügeln packt, vor das Gesicht zieht, so dass dessen Formen nur durch das Tuch zu sehen sind. Arme und linkes Bein nackt, ein zweites Tuch um die Brust gelegt. Der linke Fuss des Putto fehlt.

7. Um Kopf und Kinn ist ein Tuch gebunden, ein flatterndes Gewand um die Hüften, sonst entkleidet. Beide Arme fehlen, sehr beschädigt.

8. Mit entblösstem Oberkörper, die Arme nach rechts haltend, das rechte Bein erhoben. Kopf und beide Arme fehlen, sehr verwittert.

Die beiden letzteren Statuen sind jetzt vor den Säulen neben der Kaskade aufgestellt.

In den beiden Nischen der Nordostseite stehen zwei Statuen des Bacchus von nur rund 1,85 m Höhe.

9. Bacchus, nackt, um die Hüfte Weinlaub, zu seiner Linken ein sehr beschädigter Putto, zur Rechten eine rundbauchige Vase. Der rechte Arm fehlt, das Gesicht sehr beschädigt.

10. Bacchus, nackt, auf dem linken Beine aufstehend, die linke Hüfte erhoben, die Brust nach rechts, den Kopf nach links geneigt. Um die Brust ein Ziegenfell, dessen Kopf nach rechts über einen mit Weinlaub bekränzten Baumstumpf hängt. Zu seiner Linken ein Satyrputto über Weinranken. Dem letzteren fehlen Kopf und Hände.

Diese Bildwerke gehören sämmtlich zur ersten Bauzeit des Zwingers und dürften auf Permoser zurückzuführen sein. Theilweise gehören sie, neben den Sculpturen des nordwestlichen und nordöstlichen Mittelpavillons zu den reifsten Erzeugnissen des deutschen Barock. Sie zeichnet die volle Beherrschung der Massen aus, der hochgesteigerte Idealismus der überreichen Form, die nie ermattende Lebenskraft in der Behandlung der Glieder und des Gewandes.

In den übrigen Nischen stehen fünf, vor der Kaskade eine, etwa 90—115 cm hohe Sandsteinvasen reichster Bildung, die wohl von den Galerien des Zwingerhofes herkommen.

In den Nischen gegen Nordosten finden sich Brunnenwerke, reich bewegte Muschelschalen und grosse Delphinköpfe als Wasserspeier über diesen.

Oberhalb der Kaskade zwei grosse Sandsteingruppen:

1. Neptun, neben ihm ein Seepferd, auf welchem ein Weib reitet. Sie hält einen hoch aufflatternden Mantel. Der Kopf und der linke Fuss des Pferdes, die linke Hand Neptuns fehlen, stark verwittert.

2. Tritone fasst ein Weib an, das einen Mantel um sich schwingt. Der rechte Arm des Weibes fehlt. Sehr beschädigt.

Auch diese schwungvollen Werke gehören der ersten Bauperiode an.

Steinmetzzeichen.

Die Namen der die Bildwerke des Zwingers ausführenden Künstler hat nicht genauer festgestellt werden können. Auch mit Hülfe der an allen östlich von der Diagonalachse gelegenen Bautheilen reichlich vorhandenen Steinmetzzeichen dürfte sie nicht zu erzielen sein (Fig. 311).

Der Südpavillon hat ausschliesslich Zeichen, neben welchen sich die Marken ♂ und ♀ finden. Es kommen hier die Marken 19—23, 29, 31 vor.

In den anstossenden Flügelbauten überwiegen die Zeichen + und |+ . Hier finden sich die Zeichen 1—12.

Am Ostpavillon sind wieder fast ausnahmslos die Zeichen ♂ und ♀ verwendet. Ueber diesen die Zeichen: 20—30, 29, 30. Im Obergeschoss das Zeichen 14.

An dem Stadthore erscheinen die Zeichen durchaus gemischt. Hier kommt häufig noch das △ zu dem +, |+ , ♂ und ♀. Die begleitenden Buchstaben sind: B, K, R, DR, A, TN, C, KH, MT.

Ein System habe ich in der Vertheilung und Anordnung der Zeichen nicht zu ermitteln vermocht. Mehrere finden sich an den hervorragendsten Schmucktheilen. So an den Hermen des Ostpavillons: 22, 24, 29, 30.

Aber mir will scheinen, als dürfe man hieraus nicht auf die Bildhauer, nicht einmal auf den Steinmetzen der figürlichen Theile selbst schliessen. In dem Bilde Canalettos stehen die Hermen ja, wie gesagt, noch in Bossen, während ihre Postamente fertig gestellt sind. Die Zeichen beziehen sich also ausschliesslich auf die handwerklich bearbeiteten Theile.

Anderweite Baureste.

Früher befanden sich auch Vasen und Statuen mit einander abwechselnd auf den Balustraden der eingeschossigen Galerie. Diese sind durchweg beseitigt worden. Reste finden sich im Nymphenbade, andere wurden in den Garten des Maxpalais versetzt und kamen bei Abbruch dieses unter den Hammer.

Figuren vom Zwinger scheinen sich erhalten zu haben und zwar:

1. Tänzer, in Kniehosen und Halbschuhen, an einen Baum gelehnt, mit Castagnetten spielend, ca. 2 m hoch.

2. Tänzerin, in farbigem Kleide, Laute spielend, in schreitender Bewegung, ca. 1,50 m hoch.

3.—6. Puttengruppen, etwa 1,30—1,50 m hoch; einen Globus emporhaltend; zwei sich umschlungen haltende Gestalten in vorschreitender Bewegung, mit Blumengewinden bekränzt; zwei Kinder, ein Gefäss haltend; vorn ein fressender Affe.

7.—9. Putten; mit einem Papierdrachen spielend; zu Füßen eine Kugel, links ein Thurm; zu Füßen ein Gefäß, mit faltiger Kopfbedeckung.

Diese neun Werke sind im Besitz des Geheimraths W. von Seidlitz, Blasenwitz, Residenzstrasse 33.

10. Merkur, vorschreitend, in erhobener Rechten den Stab, das Gewand über den Rücken fallend. Gegen 2 m hoch.

In Besitz des Hofraths Prof. Kiessling, Karcher-Allee 2.

11. und 12. Putten, etwa 95 cm hoch; eine mit einem Fischkopfe, in der

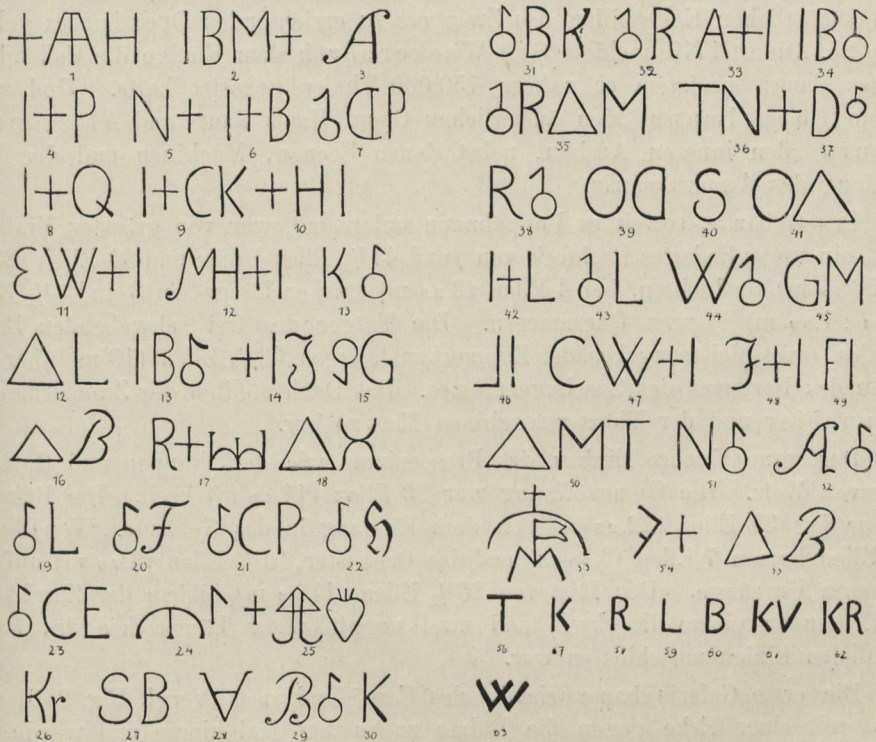


Fig. 311. Zwinger. Steinmetzzeichen.

Linken eine Muschel; die andere in der Rechten eine Taube, die Linke auf ein Schneckenhaus gestützt.

In der „Pikardie“ im Grossen Garten.

Die Theater.

Die Baugeschichte des Dresdner Opernhauses ist erst noch zu schreiben. Hier sollen nur einige Andeutungen gegeben werden, die im Wesentlichen auf M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe Friedrich Augusts I. und Friedrich Augusts II. (Dresden 1861/62), und auf die zahlreichen

in der Sammlung für Baukunst und in anderen Stellen erhaltenen Pläne begründet sind. Ueber das älteste Theater siehe oben Seite 391 fig.

1. Das grosse Opernhaus.

1717 wurden aus Venedig Alessandro und Girolamo Mauro als Theaterbaumeister berufen, die zunächst für eine „im Redoutensaal“ aufgestellte vorläufige Bühne Decorationen entwarfen. Diese Bühne wurde 1718 vergrössert.

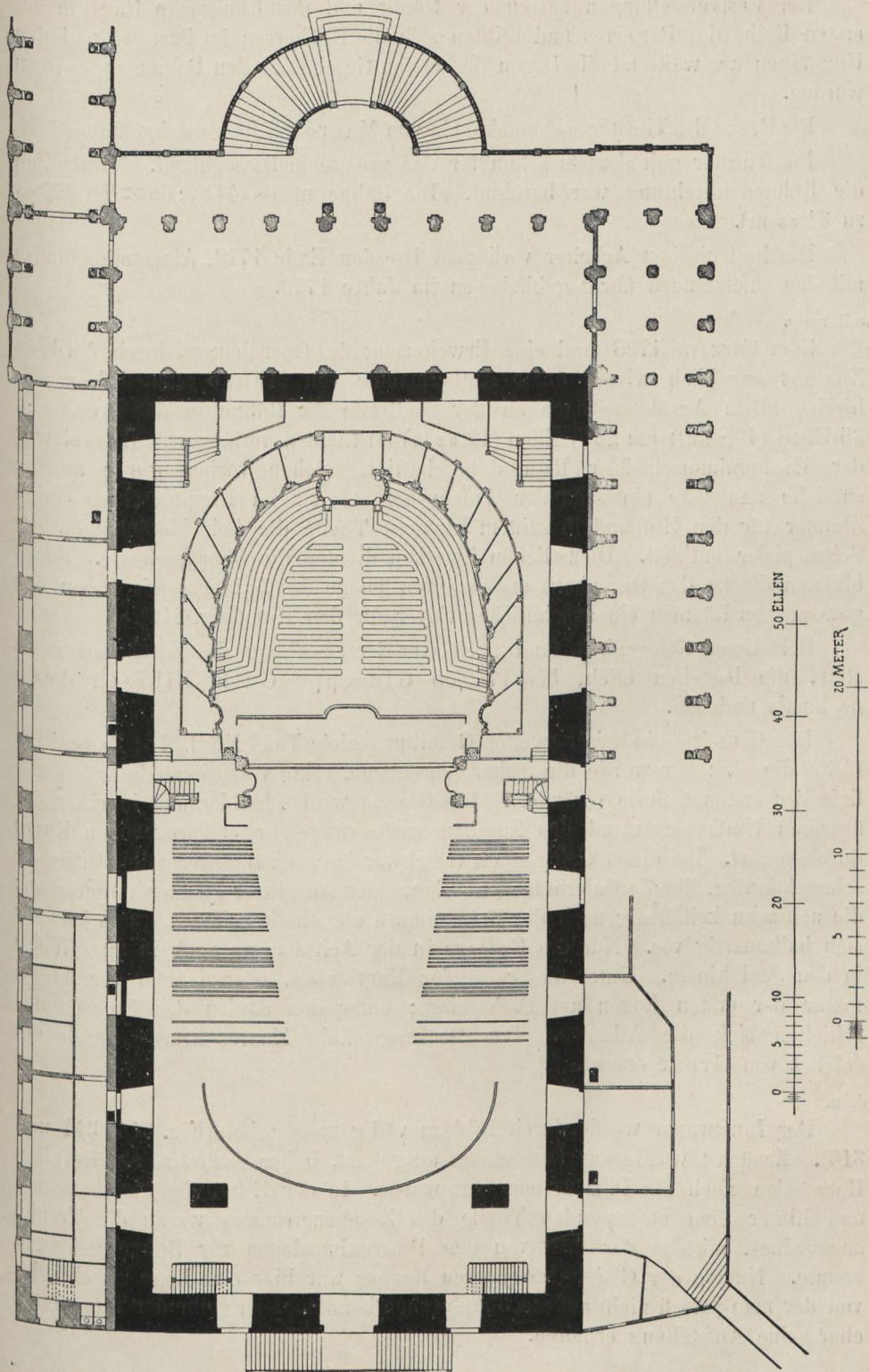
Am 9. September 1718 wurde der Grundstein eines neuen im Anschluss an den südöstlichen Eckpavillon des Zwingers zu errichtenden Opernhauses gelegt. Am 25. August 1719 meldete Graf Wackerbarth dem Könige die Vollendung dieses Baues, nachdem er nahezu 150,000 Thaler gekostet hatte. Und zwar leitete Pöppelmann „den äusserlichen Opera Haufs Bau“ und Alessandro Mauro „den inneren Ausbau, nebst denen Scenen, Maschinen und der Vergoldung des Amphitheatri“.

Das Gebäude, soweit es Pöppelmann unterstand, war von grösster Einfachheit, ein ungegliedertes Rechteck von rund $41\frac{1}{2}$ Ellen Breite und 94 Ellen (23,65 zu 53,58 m) im Lichten, bei 4 Ellen (2,28 m) starken Längs- zu 3 und $3\frac{1}{2}$ Ellen (1,71 : 1,99 m) starken Quermauern. Die Träger des frei schwebenden Dachstuhles, eines Meisterwerkes der Zimmerkunst, lagen $33\frac{1}{3}$ Ellen (19 m) über der Mitte des Parterres des Zuschauerraumes. Das Dach stellten der Zimmermeister Dünnebier und der Theatermaschinist Mauro her.

Der ganze innere Einbau des Prosceniums wie der Treppen und Galerien war von Holz. Die Scenenöffnung war 20 Ellen (11,40 m) breit. Die Bühnenrampe lag 39 Ellen (22,28 m) von dem Eingang in das Gebäude. Von diesen 39 Ellen kamen 7 Ellen (3,99 m) auf das Orchester, $6\frac{1}{2}$ Ellen (3,70 m) auf die äusseren Umgänge. Den Rest von $26\frac{1}{2}$ Ellen (14,82 m) bildete der Zuschauersaal, der in einem Halbkreis und zwei ungefähr zur Längsachse des Baues parallelen Linien umschlossen war.

Die erste Galerie baute wie die des Comödienhauses (vergl. Fig. 259) sich breit mit einer Ecke gegen die Bühne zu in den Saal hinein und wurde von zwölf Atlanten getragen. Je vier weitere solche standen am Proscenium. Diese galten als Werke Permosers. In der Achse befand sich die auf Pilastern ruhende vorgebaute Hofloge. Die Treppen lagen in den Zwickeln zwischen Umfassungsmauer und Saal in den Ecken der ersteren und waren $2\frac{1}{2}$ Ellen breit. Das Parterre bot 653 Personen Sitz- und 150 Personen Stehplatz, der ganze Bau in seinen drei Rängen 1800 bis 2000 Menschen Raum. Doch wurden deren über 1100 bis 1200 bei Festvorstellungen und 1500 bis 1600 bei gewöhnlichen Vorstellungen nicht zugelassen.

Die Verbindung mit dem Zwinger erfolgte derart, dass vom Saal im Erdgeschoss des Südpavillons einige Stufen zu der Galerie des ersten Ranges führten, und dass an diesen der Zugang zur grossen Mittelloge sich anschloss. In das Parterre gelangte man durch die Thüre in der Treppe des Pavillons (Fig. 304). Das Parterre war von vier erhöhten Sitzreihen umgeben, zu denen Treppen vom mittleren Gang emporführten.



Bei Festvorstellungen sassen der König und das Königliche Haus in der ersten Reihe des Parterres und reihten sich die Hofherren im Parterre und den Umgängen an, während die Logen des ersten Geschosses den Damen zugewiesen wurden.

Die Decke des Theaters schmückte ein von Mauro auf Leinwand gemaltes Bild.

Das Theater galt damals schon für das grösste in Deutschland. Namentlich die Bühneneinrichtung war berühmt. Die Bühne maass $41\frac{1}{2} : 55$ Ellen (23,65 zu 31,35 m).

Die italienischen Arbeiter verliessen Dresden Ende 1719, Alessandro Mauro mit den zuletzt noch übrig gebliebenen im Jahre 1720.

Erweiterung.

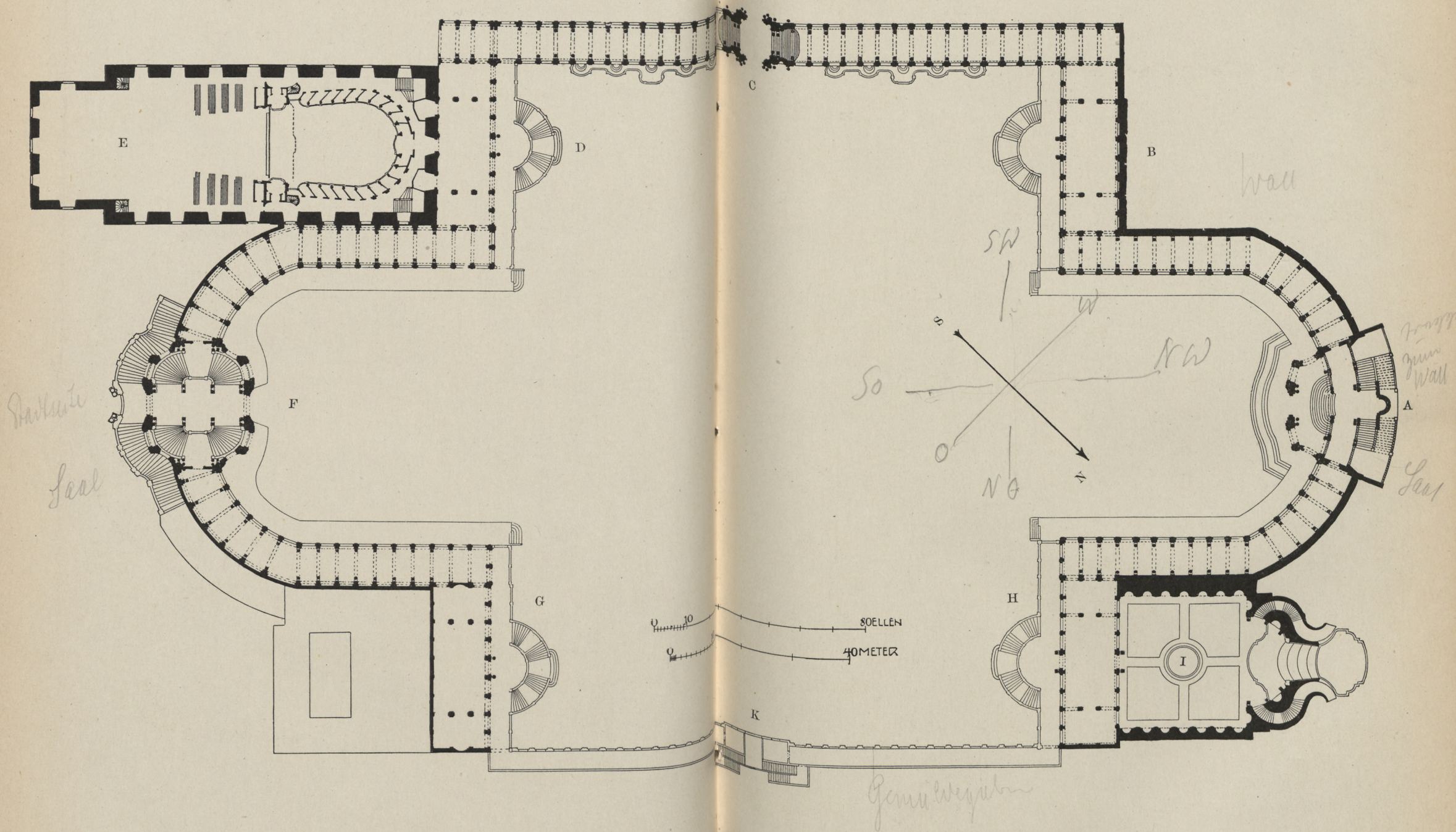
Zum Carneval 1738 fand eine Erweiterung des Opernhauses durch Andrea Zucchi angeblich wieder unter Antheilnahme von Mauro statt. Es wurde hierbei allem Anscheine nach an der Stadtseite die Bühne in der Breite von 35 Ellen (19,05 m) um $22\frac{3}{4}$ Ellen (12,02 m) im Lichten verlängert. Hierbei war der Theaterzimmermeister Reuss beschäftigt. Schon vorher wurde an die südliche Langseite ein schmaler Anbau gefügt, der im Hauptgeschoss einige Zimmer für den Hof und in seinem hinteren Theile die Ankleideräume für die Schauspieler enthielt. Dienstlichen Zwecken dienten die Obergeschosse. Somit bildeten die an das Opernhaus anstossenden Theile des Zwingers mit diesen neu gewonnenen Räumen ein ansehnliches Foyer für den Hof (Fig. 312).

Bei dieser Gelegenheit fand auch eine Umgestaltung des Zuschauerraumes statt, die bestehen blieb, bis 1749/50 Giuseppe Galli Bibiena diesen nochmals umbaute.

Den Grundriss in dieser zweiten Gestaltung giebt Tafel XXII. Die Disposition bleibt die alte; nur wurde die früher gebrochene, eckig vorspringende Brüstungslinie der ersten Galerie verändert. Die Galerie wird schmaler und in einer der äusseren Umfassungswand des Zuschauersaales ungefähr entsprechenden Kurve durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit verschwanden auch theilweise die Permoserschen Atlanten, die die Galerie trugen. Es wurden statt ihrer Pilaster aufgerichtet; die achtzehn keilförmig nach der Bühnenmitte abgetheilten Logen traten jede für sich balkonartig vor. Nur die Hofloge in der Achse ragte noch in alter Weise in den Saal hinein. Unter dieser standen Karyatiden, ebenso unter der Architektur der ersten Logen am Proscenium; unter den Säulen des Prosceniums erhielten sich die Atlanten. Das Deckengemälde Mauros wurde durch ein solches von Grone ersetzt.

Umbau.

Der Innenraum wurde durch Bibiena völlig umgestaltet (Fig. 313, 314 und 315). Zunächst wurde das Proscenium ausgebaut, indem saalwärts an die alten Halbsäulen noch ein Pilaster angefügt wurde. In der Ecke, die hier entstand, und hinter dem anstossenden Theile des Zuschauerraumes wurde die Treppe angeordnet, mittelst der man von den Prosceniumslogen zur Bühne gelangen konnte. Nur in der Gleiche des ersten Ranges war hier eine Loge angebracht, von der man jedoch nicht auf die Bühne sehen konnte. Hier sollte der Trompeterchor seine Aufstellung erhalten.



Dresden, der Zwinger, Grundriss des Hauptgeschosses, Zustand in der 2. Hälfte des 18. Jahrh.

A Wallpavillon, B Westpavillon, C Thorthurm, D Südpavillon, E Opernhaus, F Stallhof, G Ostpavillon, H Nordpavillon, I Nymphenbad, K Interimistische Galerie in Holzbau.

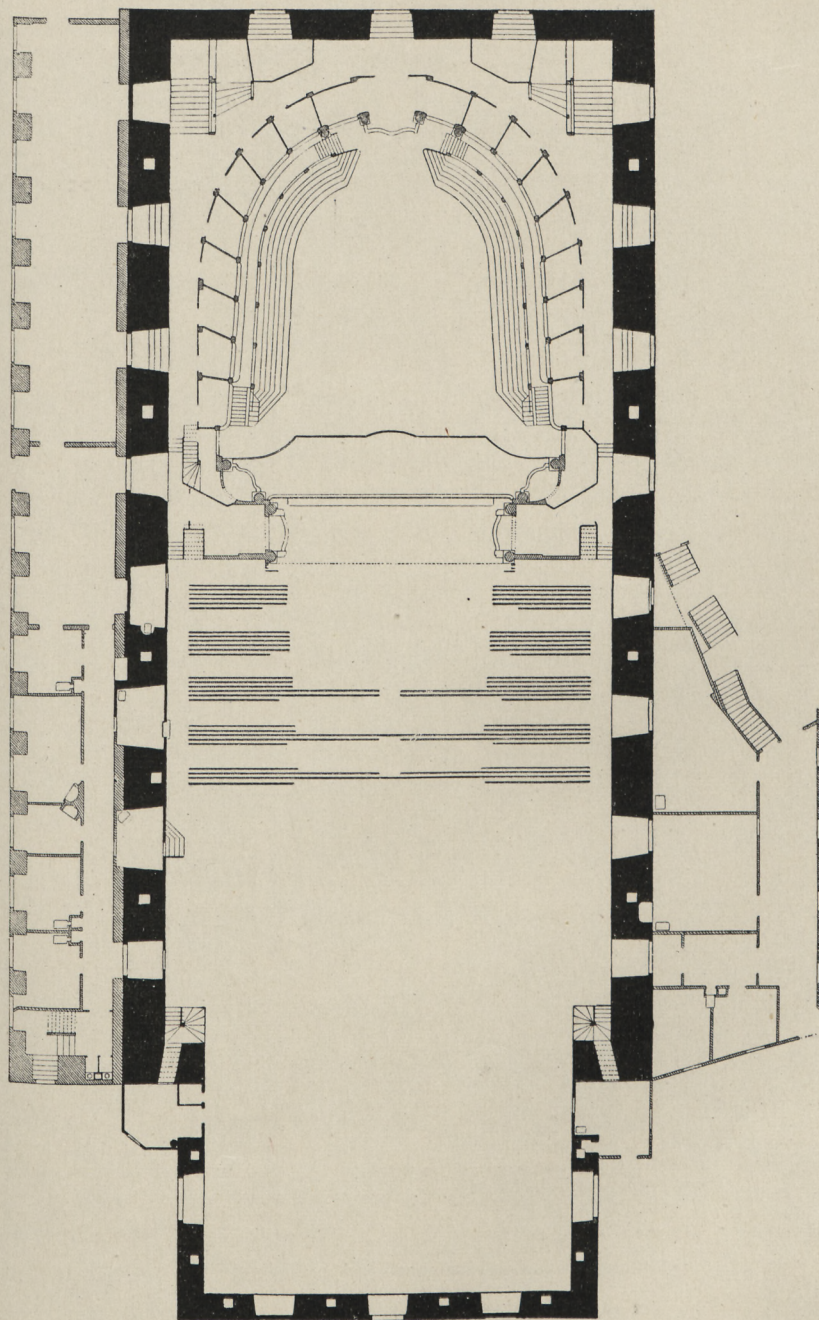


Fig. 313. Grosses Opernhaus. Zustand um 1750.

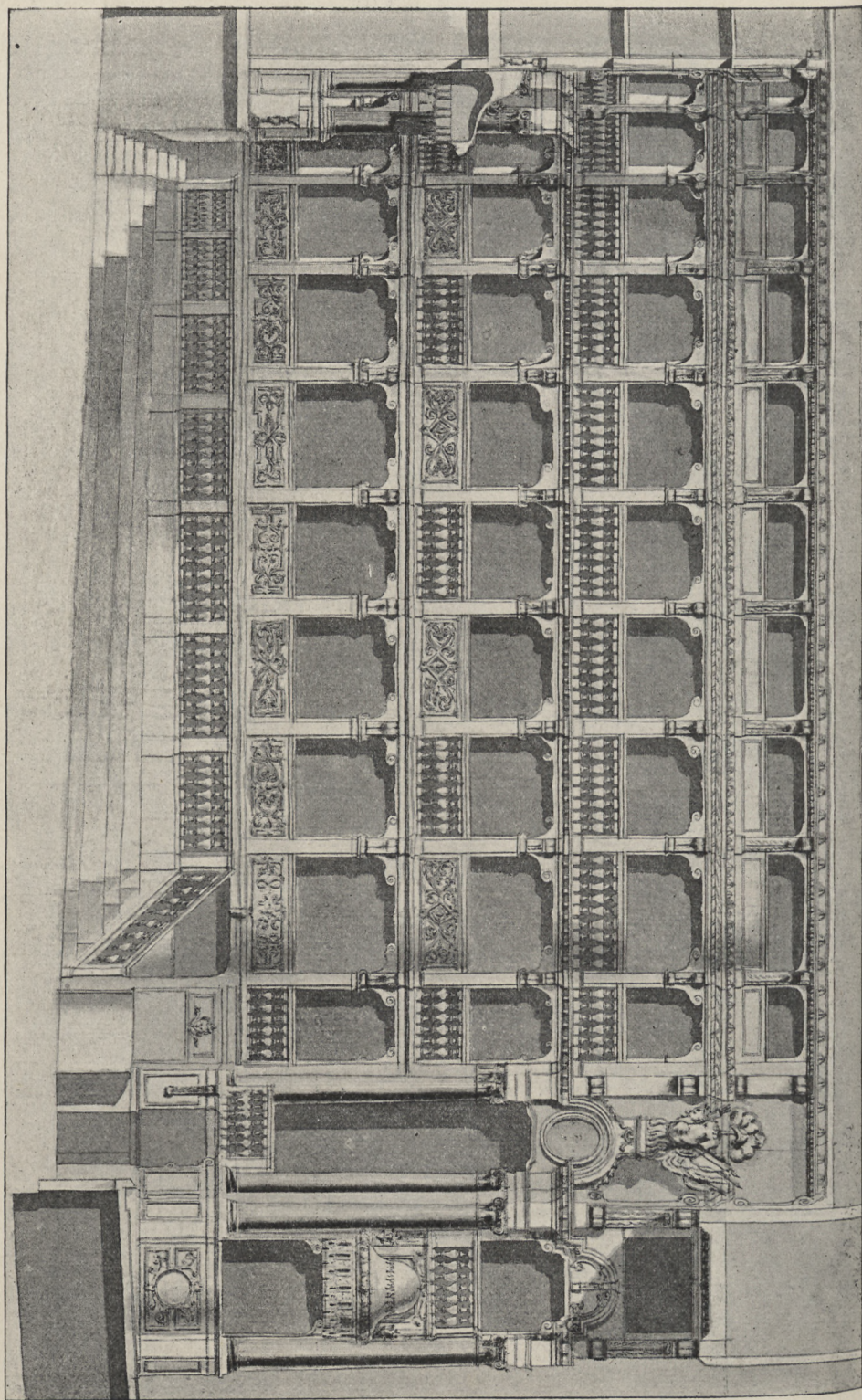


Fig. 314. Grosses Opernhaus. Entwurf zum Umbau von 1750.

Zur mittleren Hofloge wurden noch zwei Seitenlogen hinzugezogen und demgemäss die Architektur breiter, mit vier Halbsäulen angeordnet. Es blieben daher nur sechzehn Logen im ersten Range zur Verfügung.

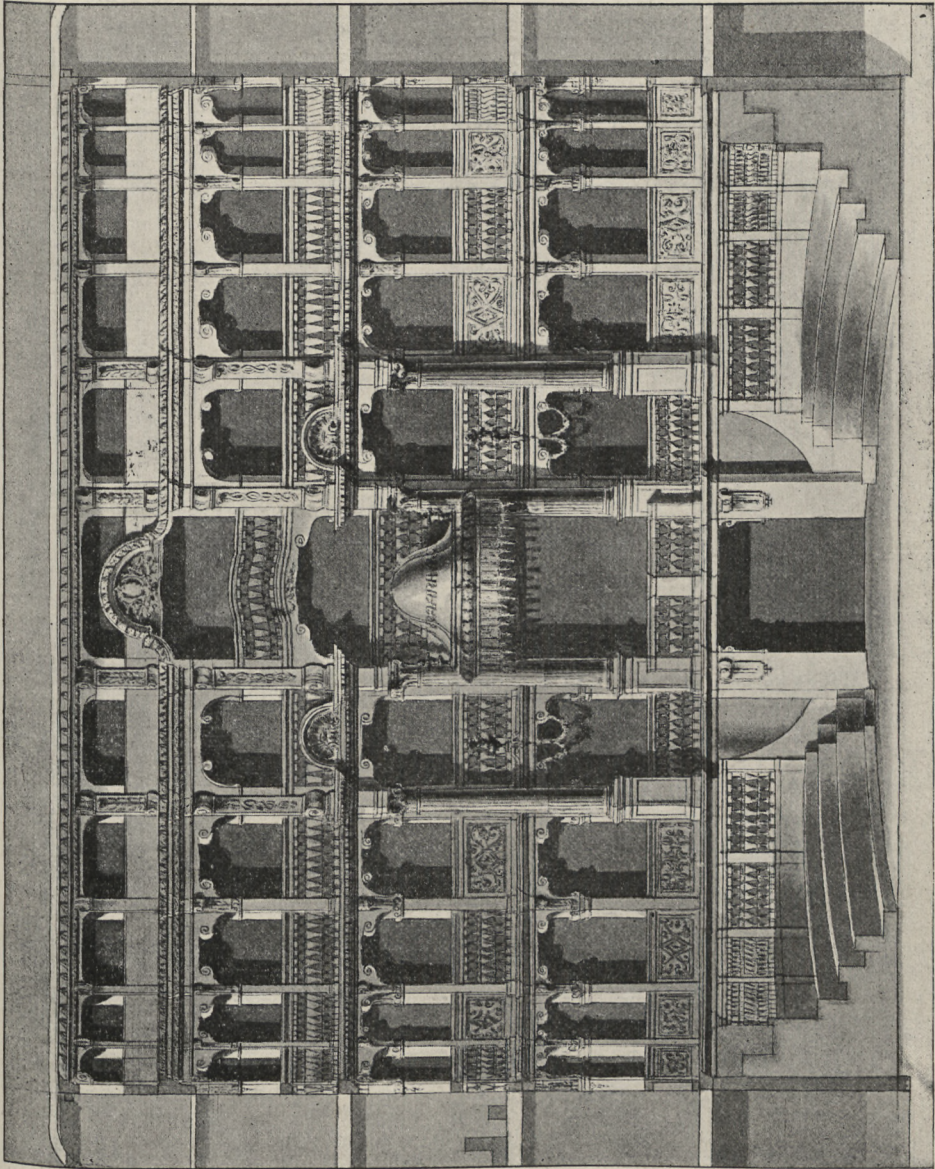


Fig. 315. Grosses Opernhaus. Entwurf zum Umbau von 1750.

Das Parterre bestand nun aus einem „Cercle“, wohl dem vordersten für den Hof gesonderten Raum am Orchester, dem dahinter anstossenden „Parterre“; den drei hinter diesem sich hinziehenden in der Linienführung jener der Logenbrüstung folgenden „Amphitheater“, und hinter diesen, durch eine Brüstung getrennt, der „Gallerie“, hinter der die Logenränge sich aufbauten. Der dargestellte Entwurf

wurde mit einigen Abänderungen ausgeführt. Namentlich betrafen diese die Hofloge und die architektonischen Einzelheiten. Es ist bemerkenswerth, dass Bibiena noch 1750 eine so barocke Architektur in Dresden anwenden konnte, als dies die nach seinem Originalentwurf gefertigten Abbildungen erweisen.

Schon 1755 kam Servandoni nach Dresden, der die Oper Ezio von Metastasio und Hasse und andere in glänzendster Weise ausstattete. Damit drang der Pariser klassische Geist in die Dresdner Bühnenausstattung ein. Aber bald endete infolge des 7 jährigen Krieges der Glanz.

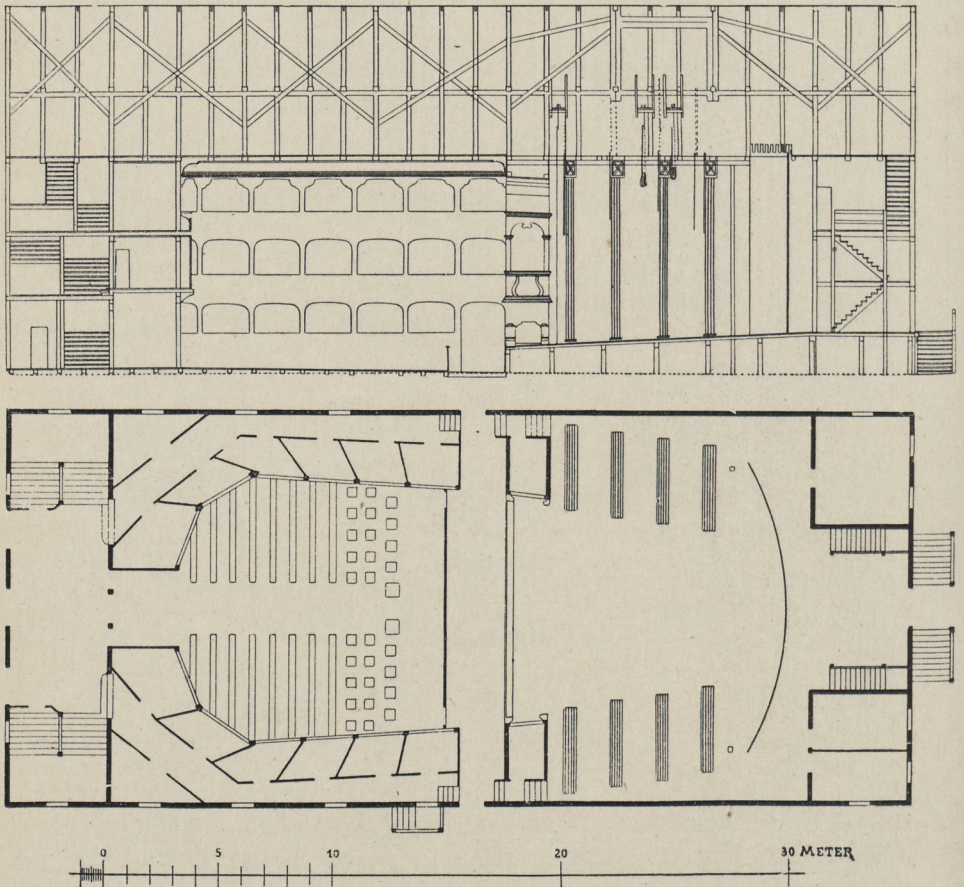


Fig. 316. Kleines Opernhaus.

Es wurden zahlreiche weitere Pläne zur Umgestaltung des Baues gemacht, von denen die Sammlung für Baukunst einige bewahrt. So wurde er 1782 in einen Redoutensaal verwandelt. 1849 brannte das Opernhaus aus. Die allein stehen gebliebenen Umfassungsmauern wurden darauf niedergelegt.

2. Das kleine Opernhaus.

Das Theater (Fig. 316), welches im Zwinger stand, war ganz aus Holz aufgeführt, 31 Ellen (17,67 m) breit und 69½ Ellen (39,61 m) lang, der Zuschauersaal, 16 Ellen (9,12 m) hoch, hatte drei Ränge; die Ausstattung war eine

sehr schlichte. So wurde die Brüstung zwischen den die Galerie tragenden 14 Säulen je geradlinig gebildet. In der Achse der Bühne gegenüber war die Hofloge durch etwas reichere Behandlung ausgezeichnet. An der Vorderseite zog sich ein Foyer hin, an dessen Enden die doppelläufigen Treppen angeordnet waren. Der Bühnenraum war nur $31\frac{1}{2}$ Ellen (17,95 m) tief.

Das Haus brannte am 29. Januar 1748 ab.

Neubau.

Der Schauspieler Pietro Moretti eröffnete im Mai 1755 ein neues hölzernes Theater für deutsche Komödien und bald darauf auch für italienische Opern. Das Haus stand am jetzigen Theaterplatz und war wieder von Holz und bescheiden ausgebildet. Pläne in der Sammlung für Baukunst.

Dritter Bau.

1761 baute der Hofmaschinenmeister Reuss das Theater abermals um; nun aber massiv. Es mass im Lichten 28:54 Ellen (15,96:30,78 m), von denen 30 Ellen (17,10 m) auf den Zuschauerraum kamen. Die Anordnung lehnte sich jener des grossen Opernhauses an. Die Saalform war jedoch gestreckter, so dass 17 Logen in jedem Range untergebracht werden konnten. Die Ausstattung der vier je etwa 4 Ellen 9 Zoll hohen Ränge war etwas reicher als die des alten Theaters. Es liegen in der Sammlung für Baukunst einige Skizzen hierzu vor. Seitlich an das Rechteck waren zwei Flügel angebaut, in denen sich die Foyers befanden.

Diese Anbauten sind mehrfach erweitert worden, ohne dass dadurch die Schauseite wesentlich geändert worden wäre. Diese war in einfacher Lisenenarchitektur gehalten. Einiges Ornament deutete auf den Zweck hin. Die Bauweise schloss sich der Kunstart Knöffels an.

Dies Haus wurde 1841 abgebrochen.

Der Grosse Garten.

Der Bau des Palais, sowie des ganzen Grossen Gartens bietet einen der unklarsten Theile der Dresdner Kunstgeschichte.

Auf dem Plane des Stadt-Weichbildes von Samuel Nienborg erscheint das Gartengrundstück bereits abgesteckt. Es ist dies ein kreuzförmiges Areal, dessen Längsachse sich von Nordwesten nach Südosten erstreckt. An jedem Ende dieser findet sich ein „Pourtaille“. Die alte Pirnaische Strasse wurde an die nordöstliche Seite verlegt und bildete die Grenze des dortigen Kreuzflügels, während den südwestlichen der Kaitzbach durchfloss.

Nienborg misst die Breite des schmälern Kreuzflügels auf 660 Ellen (373 m), des breiteren auf 1600 Ellen (904 m), die Länge des schmälern auf 3200 Ellen (1808 m), des breiteren auf 1600 Ellen (904 m). In der Mitte des Gartens ist bereits ein Gartenhaus eingezeichnet. Man erkennt deutlich die Treppenanlage, wie sie thatsächlich ausgeführt wurde.

Es fragt sich, wann dieser Plan gezeichnet wurde. Nach O. Richter geschah dies, der Aufschrift auf dem Plane entsprechend, 1651; er bemerkt dazu, dass der Grundriss des Grossen Gartens erst nachträglich eingezeichnet worden

sei. Jedenfalls ist es sehr unwahrscheinlich, dass drei Jahre nach dem Westphälischen Frieden ein derartiger Plan gefasst wurde.

Nach Hasche kaufte der Kurfürst Johann Georg II. im Jahre 1678 die Felder zum Garten, legte ihn jedoch nur in halber Grösse, nach Osten und Süden zu an. Die thatsächlichen Maasse der ursprünglichen Kreuzanlage betrugen rund 360, 940, 1915 und 940 m.

Wesentliche Umgestaltungen erfuhr der Garten unter König August dem Starken um 1720.

a) Das Palais.

Baugeschichte.

Zur Geschichte des Baues fehlt es ganz an archivalischen Quellen. Die Pläne und Rechnungen dürften beim Brande des Wackerbartschen (Curländer) Palais zu Grunde gegangen sein. Sicheren Aufschluss geben meines Wissens nur die beiden Jahreszahlen auf den Thürschlussteinen im Erdgeschoss des Palais: 1679 und 1680. Damit ist, wie Sponsel annimmt, nur die Zeit angegeben, in der diese Bautheile entstanden. Die Fertigstellung des Palais dürfte etwa bis 1693 gedauert haben.

Ebenso wenig klar ist, welche Künstler an dem Bau den hervorragendsten Antheil hatten. Aeltere Nachrichten nennen Johann Georg Starke und Johann Friedrich Karcher.

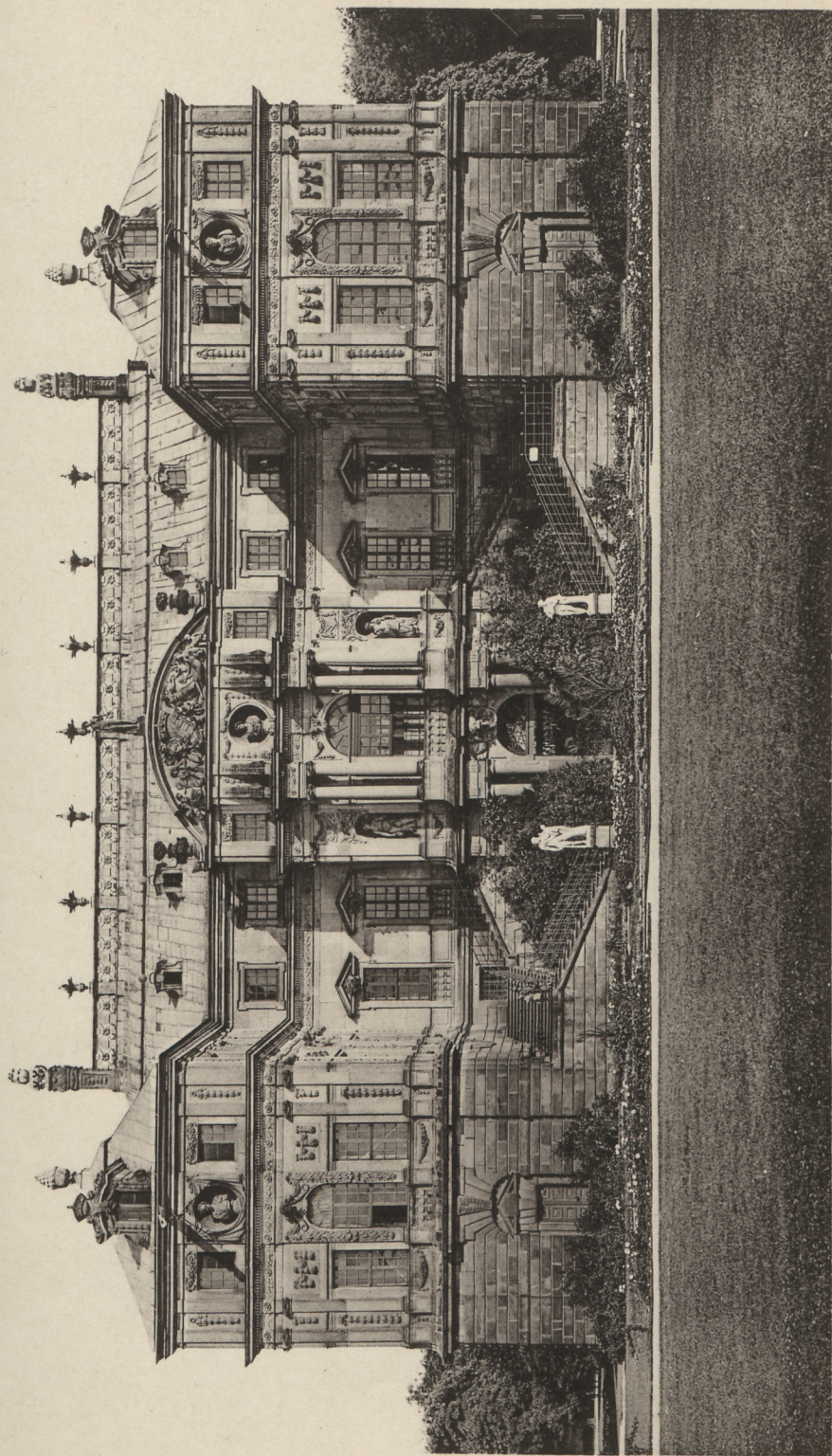
Dr. Sponsel wies in einem Vortrage 1901 nach, dass das Palais in einer Zeit errichtet wurde, in der Klengel der oberste Leiter des staatlichen Bauwesens war. 1675 erscheint neben diesem, der den Rang eines Oberstlieutenants der Artillerie und Oberinspectors der Fortifications- und Civilgebäude einnahm, der General-Quartiermeister-Lieutenant und Oberlandbaumeister Starke die erste Stelle. 1691, nach Klengels Tode, nahm Starke die Stellung eines Obersten und Oberinspectors über die Civilgebäude und Oberlandbaumeisters ein, neben dem Oberlandbaumeister Michael Planke (Blanche), Vice-Oberlandbaumeister Schramm, Architekt Seiffert, Landbaumeister Schumann und Conducteur Pöppelmann erscheinen. 1693 fehlen in der Liste der Beamten Planke und Schramm, während Oberlandbaumeister Beyer „wegen des Grossen Gartens“ besoldet war. Michael Planke war als Sohn eines Leipziger Kaufmannes 1657 geboren und starb in Dresden am 14. Mai 1703.

Eine Rechnungsnotiz von 1693, die Restforderungen für Ausschmückung des Palais betrifft, nennt den Bildhauer Dieriz neben den Malern Fehling und Bottschildt.

Nach alledem hat es den Anschein, als sei Starke der geistige Urheber des Baues. Planke erscheint anderwärts beschäftigt. Karcher wurde erst 1699 Oberlandbaumeister, rangirte aber früher als Gärtner hinter den Bauleuten. Noch 1718 wird das, was zum Gartenbau gehört, als sein Wirkungskreis bezeichnet. Dem entgegen steht Marpergers Angabe, dass Karcher das Taschenbergpalais gebaut habe und dass dieses stilistisch zwischen dem Palais im Grossen Garten und dem Zwinger steht.

Baubeschreibung. Aeusseres.

Der Grundriss hat die Form eines H. Der Aufriss (Tafel XXV, Fig. 317 bis 320) besteht aus einem Erdgeschoss, einem Obergeschoss und einem darüber



Dresden: Palais im Grossen Garten.

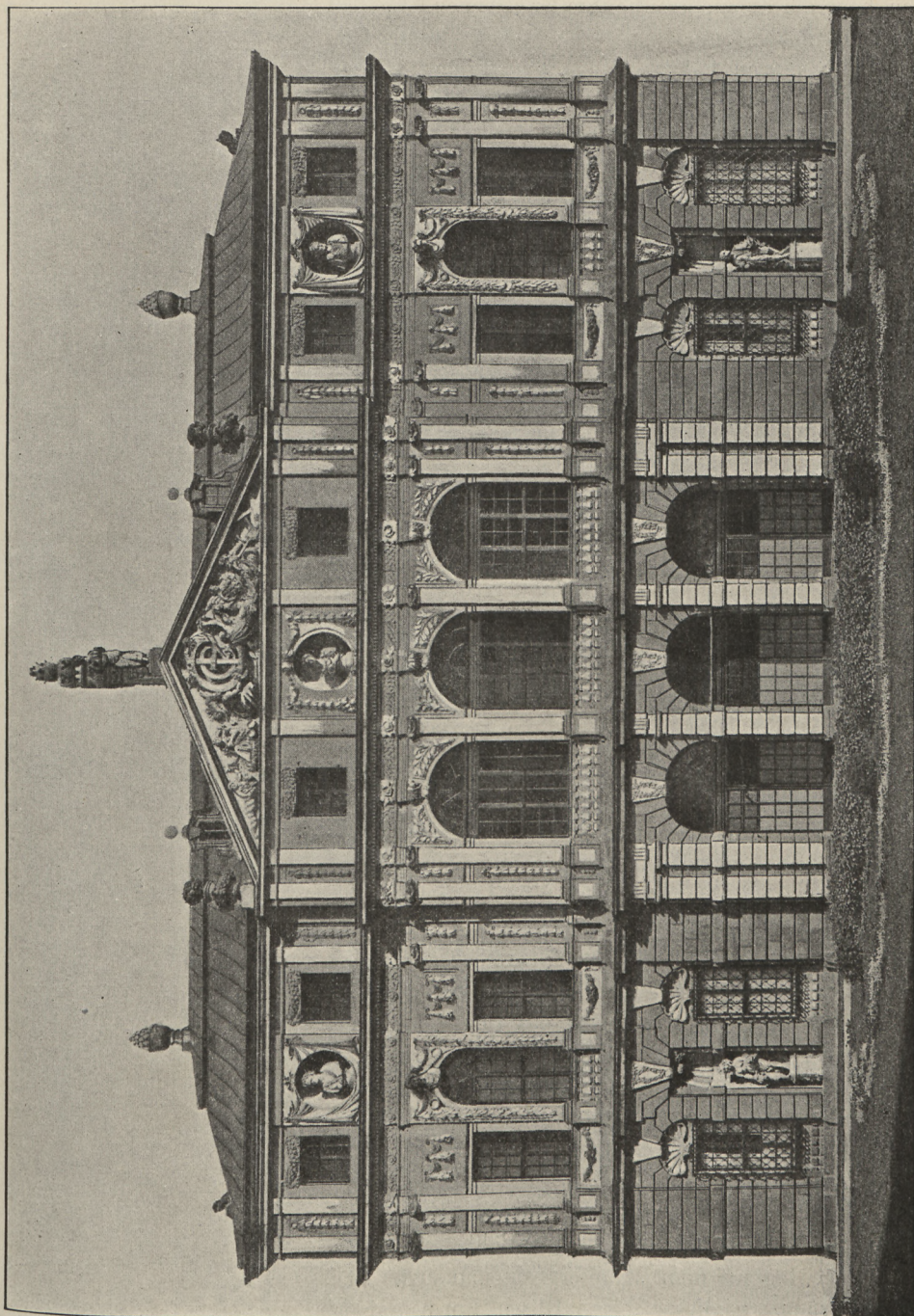


Fig. 317. Palais im Grossen Garten, Südflügel.

liegenden Halbgeschoss. Zwischen den Flügelbauten liegen bequeme dreitheilige Freitreppen, die den Verkehr nach dem Hauptgeschoss vermitteln. Die einzelnen Stufen haben 40 cm Auftritt und 15 cm Steigung. Das Erdgeschoss baut sich ohne einen eigentlichen Sockel über einer 45 cm hohen Plinthe in Rusticaquaderung auf.

Als Abschluss dieses Geschosses dient ein 70 cm hohes Gurtgesims, das am Mittelbau für die gekuppelten römisch-dorischen Säulen und an den Flügelbauten für die mit Quaderung versehenen Pilaster zum Gebälk wird. Das Gesims ist über den Freitreppen vereinfacht, indem an Stelle der Unter- und Oberglieder Platten treten.

Die vier Stirnseiten der Flügelbauten (Fig. 320) haben im Erdgeschoss je eine Rundbogenöffnung, in der eine Thür mit Spitzverdachung und Schlussstein sitzt. Die Schlusssteine an der Westseite tragen die Jahreszahl 1679, die der Ostseite, nach dem Palais-Teiche zu, 1680. Die Rundbogenöffnung ist mit einem vorstehenden Schlusssteine versehen, auf dem zwei Lorbeerzweige angebracht sind. Der Stein greift bis unter das Gurtgesims und ist an den Flügelbauten über den drei Rundbogenöffnungen der Mitte und seitlich über den Nischen wiederholt worden.

Der Uebergang vom Gurtgesims zum Hauptgeschoss wird durch eine grosse 25 cm hohe, flache Kehle hergestellt.

Das Hauptgeschoss wird gebildet aus einem 1 m hohen Sockel und einer jonischen Pilasterstellung mit Gebälk. Der Sockel wird unter den Pilastern zum Postament. Der Fries hat eine sehr reiche Eichenlaubdecoration. An den vier Flügelbauten und dem Mittelbau ist die Pilasterstellung verdoppelt. Die ersteren zeigen nach allen drei Seiten gleiche Fenster motive, die aus einem Rundbogenfenster mit Kämpfergesims und zwei seitlich gerade abgedeckten Fenstern bestehen; es ist das Kämpfergesims des Bogens für die letzteren gleich als Sturz durchgeführt worden. Die mittleren drei Fenster der Seitenflügel sind im Stichbogen abgeschlossen, der auf dem Kämpfergesims aufsitzt. Die Veranlassung zu dieser eigenartigen Form gaben scheinbar die Scheitelhöhen der übrigen schmälern Rundbogenfenster, deren Höhe man hat innehalten wollen.

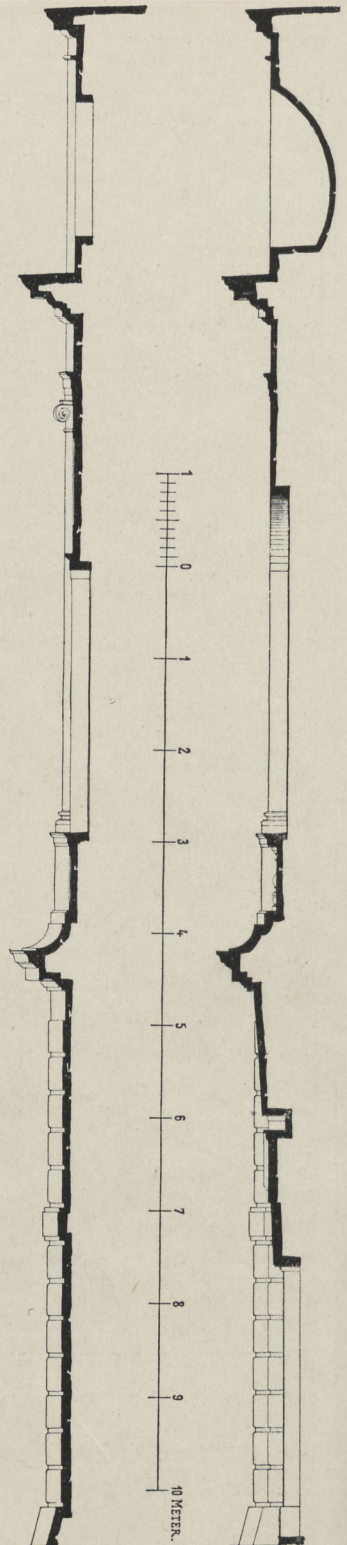


Fig. 318. Palais im Grossen Garten, Façadenschnitt.

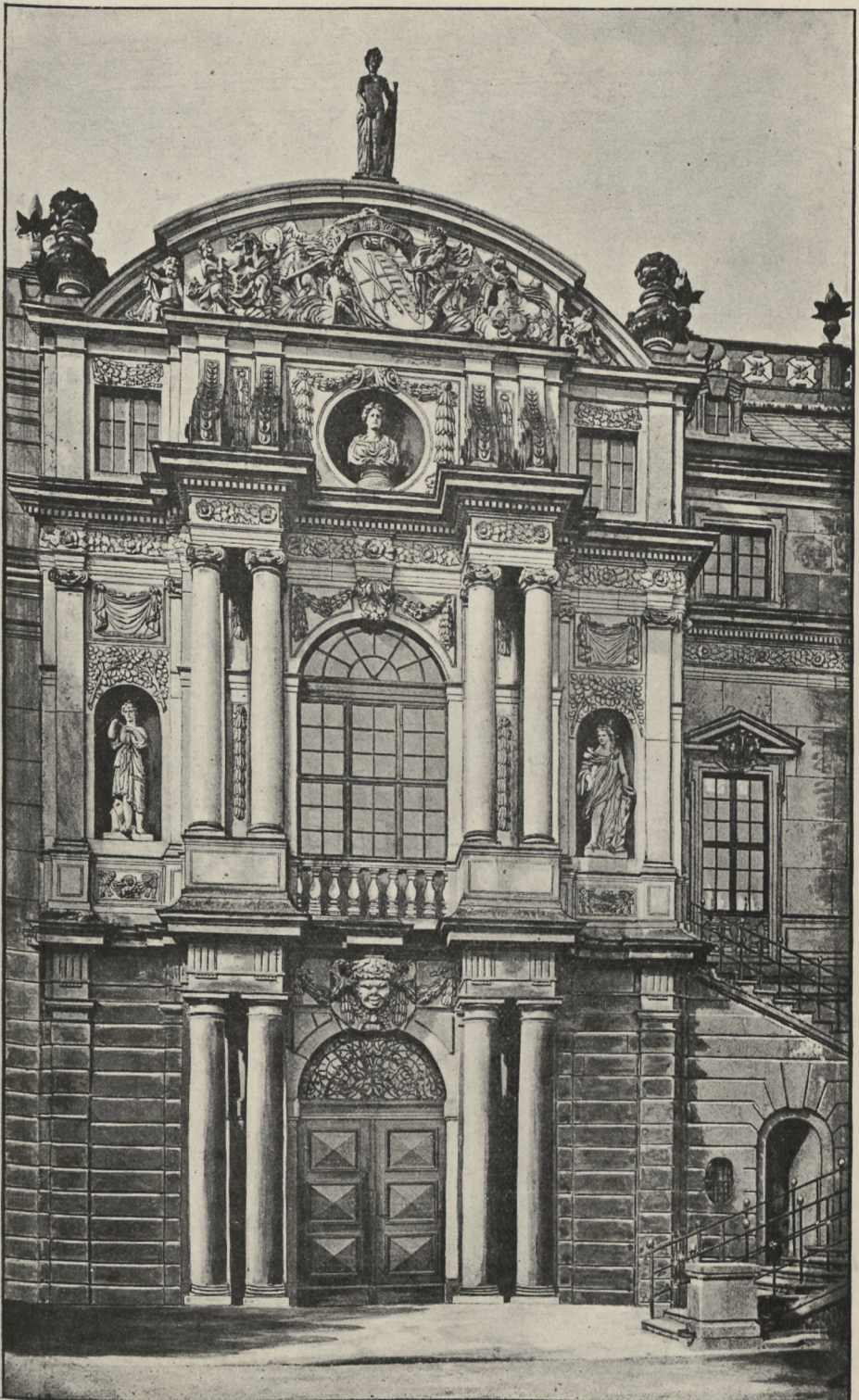


Fig. 319. Palais im Grossen Garten. Westlicher Mittelbau.

Am Mittelbau (Fig. 319) sind zu beiden Seiten eines ebenfalls stichbogenartig abgeschlossenen Fensters gekuppelte jonische Säulen vorgelegt, die auf einem gemeinsamen Postament stehen. Dahinter befinden sich Pilaster; der



Fig. 320. Palais im Grossen Garten, Westansicht des Südflügels.

Eckabschluss wird gleichfalls durch einen solchen gebildet. Die Säulen tragen in der Höhe des Halbgeschosses Voluten. Die seitlichen Fenster im ersten Obergeschoss des Mittelbaues sind mit einer schön profilirten 23 cm starken Umrahmung und über dem Sturz mit einer Spitzverdachung mit Kartusche versehen.

Das Halbgewölb. Die Pilaster der unteren Gewölbe sind glatt durchgeführt und verkröpfen sich in die Unterglieder eines abschliessenden Gesimses. Dem dreitheiligen Fenster motive der unteren Gewölbe entsprechend sind angeordnet: in der Mitte kreisförmige Nischen, in denen an den drei Seiten der vier Flügelbauten die Büsten römischer Kaiser stehen, rechts und links davon quadratische Oeffnungen, auf dem Sturz eine Eichenlaubdecoration. Die seitlichen Fenster im Mittelbau zeigen wieder eine profilirte Umrahmung.

Die Kaiser sind (von der Mitte gegen die Stadt nach rechts fortschreitend): Nero, Augustus, Caligula, Vespasianus, Otho, Domitianus, Titus, Galba, Vitellius, Tiberius, Julius Caesar, Claudius.

Ausser diesen Büsten finden sich noch vier weibliche vor, zwei in der Mitte der Flügelbauten und zwei beiderseitig im Mittelbau.

Der mittlere Theil der Flügelbauten ist mit einer Spitzverdachung abgeschlossen, die zwei anderen Seiten zeigen Stichbogenverdachung. Erstere tragen als Hauptmotiv den Namenszug des Kurfürsten Johann Georg III., gehalten von weiblichen Figuren, denen sich Kindengel und Kinder mit Fruchthörnern und weitere Figuren mit Spaten, Hacke, Wassergefäss und Anker anschliessen. Auf der anderen Seite steht eine weibliche Figur, in einem Buche lesend; weitere Bücher liegen ihr zu Füssen.

Die Stichbogenverdachungen des Mittelbaues. In der Mitte das Kurwappen, das von einer stehenden, bekrönten, kräftigen Männergestalt gehalten wird; vor und hinter dem Wappen tanzende Kinder mit Bannern und Musikinstrumenten. Die andere Seite zeigt wieder das Kurwappen, die Schwerter hält eine geharnischte weibliche Figur, Kinder und andere weibliche Figuren beleben beiderseitig das Feld und bringen Lorbeergewinde und Zweige herzu. Das Ganze ist eine Verherrlichung Kursachsens.

Ueber den Verdachungen sind seitlich mit Früchten gefüllte Vasen aufgestellt, an deren unteren Theil nach vier Seiten Fruchtgehänge angebracht wurden. In der Mitte erhebt sich noch über den Verdachungen je eine Figur.

Das für sich selbstständig auftretende Kupferdach ist an den Stirnseiten der vier Flügelbauten durch massive Stichbogenfenster mit seitlichen Voluten belebt. Als Abschluss nach oben dient eine Kartusche, auf der der Kurhut thronet. Zur weiteren Belebung des Daches trägt eine schön durchbrochene Balustrade mit kräftigen Eckabschlüssen über dem Mittelbau und vier Pinienäpfeln auf den Seitenflügeln, sowie kleinere Stichbogendachfenster bei. Diese decorativen Stücke sind sämmtlich in getriebenem Kupfer ausgeführt.

Im ersten Obergeschoss stehen in den Nischen des Mittelbaues beiderseitig zwei jugendliche Gestalten. In den Nischen der Seitenflügel im Erdgeschoss stehen vier weitere Figuren auf Postamenten. Diese Nischen (Fig. 322) haben geraden oberen Abschluss durch eine umgekehrte Muschel. Die Rundbogen- und Stichbogenfenster des Erd- und Hauptgeschosses tragen in ihren Brüstungen wenig vorstehende, geschlossene Dockenstellungen. Ueber den Rundbogenöffnungen des Mittelbaues sitzt auf der Westseite ein Bacchuskopf, auf dem Haupte Weinlaub mit stark verschlungenen Zöpfen umgeben, seitlich davon Lorbeergewinde. Auf der Ostseite ein gehörnter Faunkopf mit Weinlaub.

Die Sandsteinfliguren, deren je zwei in den Nischen der Seitenansicht im Erdgeschoss und je zwei in den Nischen des Hauptgeschosses im Mittelbau stehen, sind Werke von nicht eben hervorragendem Geschick. Sie sind in breiten schweren Massen gehalten und entbehren theilweise der der Zeit sonst eigenenthümlichen Belebung. Dargestellt sind antike Gottheiten und zwar:

An der Nordostseite

Minerva (Fig. 321), auf dem Kopf den Helm, auf der rechten Schulter die Eule, mit der Linken das linke Bein entblössend.



Fig. 321. Palais im Grossen Garten. Von der Nordfaçade.

Juno, ihr zur Linken der Pfau, die Rechte erhoben, in reichem Gewand und Diadem.

An der Nordwestseite

Ceres? Ohne Embleme, die Linke erhoben.

Merkur? Auch hier fehlen die Embleme, die den männlichen Gott näher bezeichnet haben dürften.

An der Südwestseite

Venus (Fig. 322) mit dem Amorknaben, den Apfel darbietend.

Mars? Die rechte Hand auf dem Rücken, die Linke vorgestreckt.

An der Südostseite

Diana, das Gewand auf der rechten Schulter heftelnd.

Apollo, etwa in der Haltung jenes von Belvedere, doch bekleidet.

Steinmetzzeichen Fig. 323 finden sich:

An der Stadtseite, im Erdgeschoss:

Nr. 28 (2mal), 29, 30, 31, 3 (6mal); im Obergeschoss Nr. 1, 3 (6mal), 4 (2mal); 10, 32.

An der Ostseite, im Erdgeschoss:

Nr. 17, 18, 19; im Obergeschoss: Nr. 3 (14mal), 10, 19, 20 (3mal), 21, 22, 23, 24, 25, 26 (2mal), 27.

An der Westseite, im Erdgeschoss: Nr. 33, 34 (2mal), 35, 36; im Obergeschoss: Nr. 5 (?), 10.

An der Teichseite, im Erdgeschoss: Nr. 1, 3, 5, 6, 7 (2mal), 8; im Obergeschoss Nr. 1 (5mal), 2 (2mal), 3, 4, 5 (3mal), 9, 10, 11, 12 (2mal), 13, 14, 15, 16.

Bemerkenswerth sind die vortrefflich ausgeführten schmiedeeisernen Oberlichtgitter im Erdgeschoss, die noch den Charakter der deutschen Renaissance tragen. Die wohl dem 19. Jahrhundert angehörigen Treppengeländerstäbe sind mit Pinienköpfen abgeschlossen.

Der Bau erfolgte in Elbsandstein, der im Laufe der Zeit eine schöne, tiefe Färbung erfuhr. Die Werkstücke sind zum Theil von grossen Abmessungen. So bestehen beispielsweise die Säulenschäfte aus Steinen von über 2 m Länge.

Inneres.

Das Innere des Baues giebt Aufschluss über den Zweck. Es handelt sich in beiden Geschossen um einen den Mittelflügel ausfüllenden Saal, während jeder Seitenflügel in drei Räume getheilt ist. Kleine Wendeltreppen vermitteln die Verbindung im Innern. Doch ist unverkennbar die Anlage so gedacht, dass die Freitreppen allein dem herrschaftlichen Verkehre dienen sollten. Die Anlage der Aborte erinnert noch an die im Obergeschoss des Stallgebäudes.

		3		
1	2	4	5	6
12	11	10	8	7
		9		

Der Mittelsaal des Erdgeschosses (Fig. 324) ist in Kreuzgewölben überdeckt, und zwar über vier in der Achse stehenden Pfeilern, so dass den Saal selbst zehn, die Räume unter den Treppenhallen je ein Gewölbe überdecken. In der Mitte jedes Gewölbfeldes findet sich ein kreisrunder Spiegel, in dem in Fresco eine der zwölf Gestalten des Thierkreises dargestellt sind.

1. Der Widder. Zu seinen Füßen ein Kind, vor dem Waffen ausgebreitet sind.

2. Der Stier. Das schwarze Thier ist mit Quasten geschmückt, auf ihm ein Kind, das er mit gewendetem Kopfe leckt, ein zweites Kind zur Seite.

3. Die Zwillinge. Zwei in der Luft tanzende Kinder, die von Rosengewinden umgeben sind.

4. Krebs. Ein Kind hält den Krebs in den Armen, der nach einem zweiten die Scheeren ausstreckt.

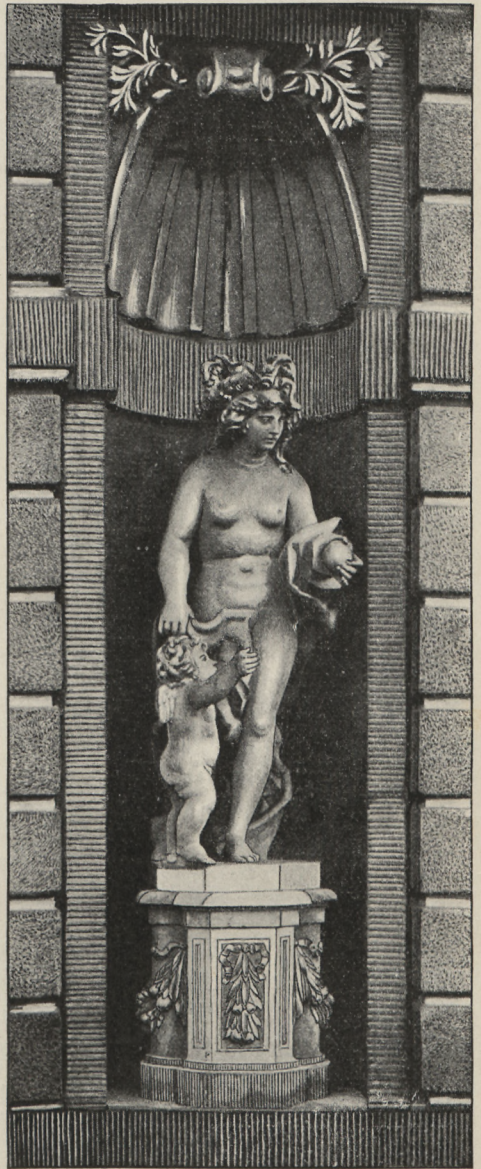


Fig. 322. Palais im Grossen Garten. Von der Südseite.

5. Löwe. Ein Kind sitzt, eine Sichel schwingend, auf einem Löwen, ein zweites Kind naht mit einer Aehrengarbe.

6. Jungfrau. Ein Mädchen, die eine Statuette in der Hand hält, wird von einem Kinde bekränzt. Sie sitzt auf Wolken und ist von Blumen umgeben.

7. Waage. Zwei Kinder sind damit beschäftigt, Früchte auszuwägen und zu essen.

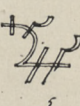
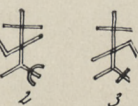


8. Scorpion. Ein Kind greift mit in der Rechten erhobenem Scorpion ein anderes, niedergefallenes an.

9. Schütze. Ein centaurenartig gebildeter Mann, dessen Pferdefüsse über Wolken erscheinen, schwingt den Pfeil.



Fig. 323. Palais im Grossen Garten. Steinmetzzeichen.



10. Steinbock. Ueber dem schwarzen Bock erscheint ein Greis mit einem Schneeball in der Hand. Unten Reisigbündel.

11. Wassermann. Ein Kind sprudelt aus erhobener Muschel in eine Muschelschale, in die ein anderes Kind giesst.

12. Fische. Zwei Kinder mit Fischen und Fischereigeräth.

Die Malereien sind stark beschädigt, doch ist der kühle, kräftige Ton noch zu erkennen.

Der Langsaal im nördlichen Flügel, sowie die anstossenden beiden Ecksäle entbehren der Malerei. Es sind die bemalten Flächen wohl später überstrichen worden. Die Ausbildung der Decke entspricht derjenigen im südlichen Flügel.

Hier ist der Langsaal (Fig. 325) durch kräftige Umrahmung der Thüren ausgezeichnet. Das im Korbogen geschlagene Gewölbe zeigt vier Gurten, zwischen denen drei ovale Flächen für Frescogemälde angeordnet wurden. In den Saal bauen sich an den Ecken kleine Gelasse für Aborte oder für eine kleine zum Obergeschoss führende Wendeltreppe ein, denen decorative Vorbauten an den gegenüberliegenden Ecken entsprechen. Die entstehenden Gewölbzwickel, sowie die Felder neben den Ovalen sind durch Akanthusranken und Blattgezwerg in Stuck verziert.

Im Mittelbilde ist ein Jüngling und ein Mädchen dargestellt, die sich umschlingend emporschwingen. Zwei Putten tragen sie, zwei weitere fliegen ihnen mit Kränzen voraus. In den beiden Seitenbildern sind bacchische Gelage dargestellt, Trinkende, Schmausende, Essen Herbeitragende und Gelagerte, Männer sowohl wie Frauen. Der Jüngling in der Mitte ist durch die in erhobener Rechte gehaltene Traube als Bacchus gekennzeichnet.

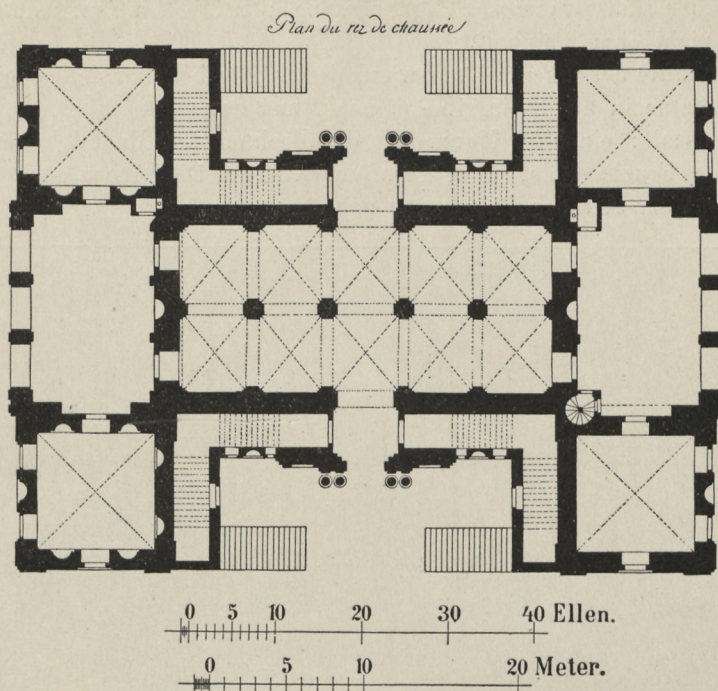


Fig. 324. Palais im Grossen Garten. Grundriss des Erdgeschosses.

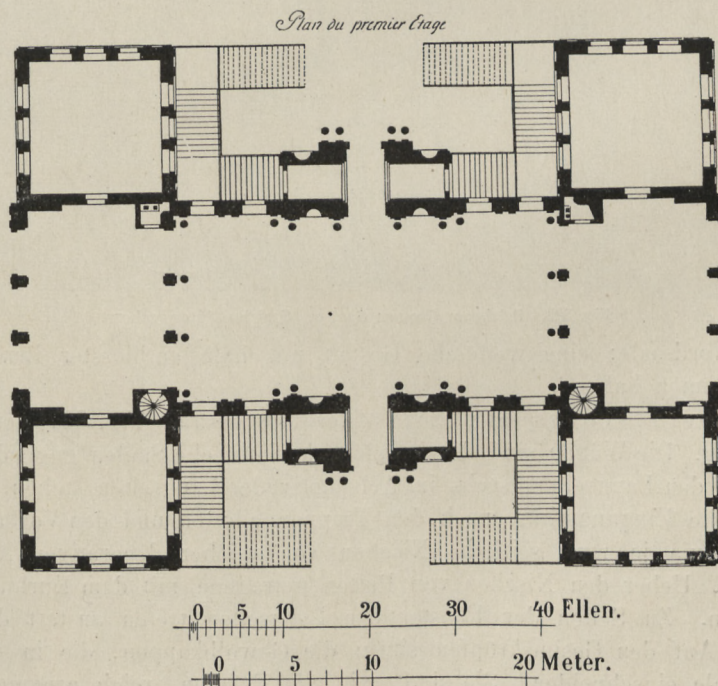


Fig. 325. Palais im Grossen Garten. Grundriss des Obergeschosses.

Die Bilder sind zwar beschädigt, aber noch kräftig im Ton, namentlich das Mittelbild nicht ohne Feinheit.

In der Mitte der inneren Längswand dieser Säle befindet sich je eine Nische mit einer Statue in Sandstein, 1,80 m hoch, und zwar

im Südsaale: ein alter Mann, mit der Rechten den Mantel haltend, in der Linken eine Fruchtschale, zu Füssen ein Knabe. Die Arbeit steht jenen im Zwinger und der Art des Permoser nahe,



Fig. 326. Palais im Grossen Garten. Saal im Untergeschoss.

im Nordsaale: eine weibliche Gestalt mit halb entblösster Brust, in der Linken Blumen haltend.

Im Obergeschoss (Fig. 325) ist der Mittelsaal (Fig. 327) von reichster Ausstattung. Die Wände sind durch reiche korinthische Säulen gegliedert, deren je vier an den Langseiten, sechs im Achsmotiv der Langseiten stehen. Zwischen letzteren die Eingangsthüre nach den Treppenpodesten und den Vorbauten über diesen, sowie je zwei seitliche Nischen von reicher decorativer Ausstattung (Fig. 328). Ueber den Nischen von Putten getragene, mit dem Kurhut bedeckte Kartuschen. Zu Seiten der Fenster der Langseiten treten anstatt der Säulen Pilaster. Auf den Gesimskröpfen sitzen die Gewölbkappen, die in die grosse Deckenkehle einschneiden. Sie sind, wie alle Flächen, reich ornamentirt. Im Spiegel der Decke sind Gemälde in Stuckrahmen eingelassen.

Zu den beiden in der Achse des Festsaaes anstossenden, durch drei Bogenstellungen gegen diesen sich öffnenden Räumen sind die Thüren mit reichen Ge-

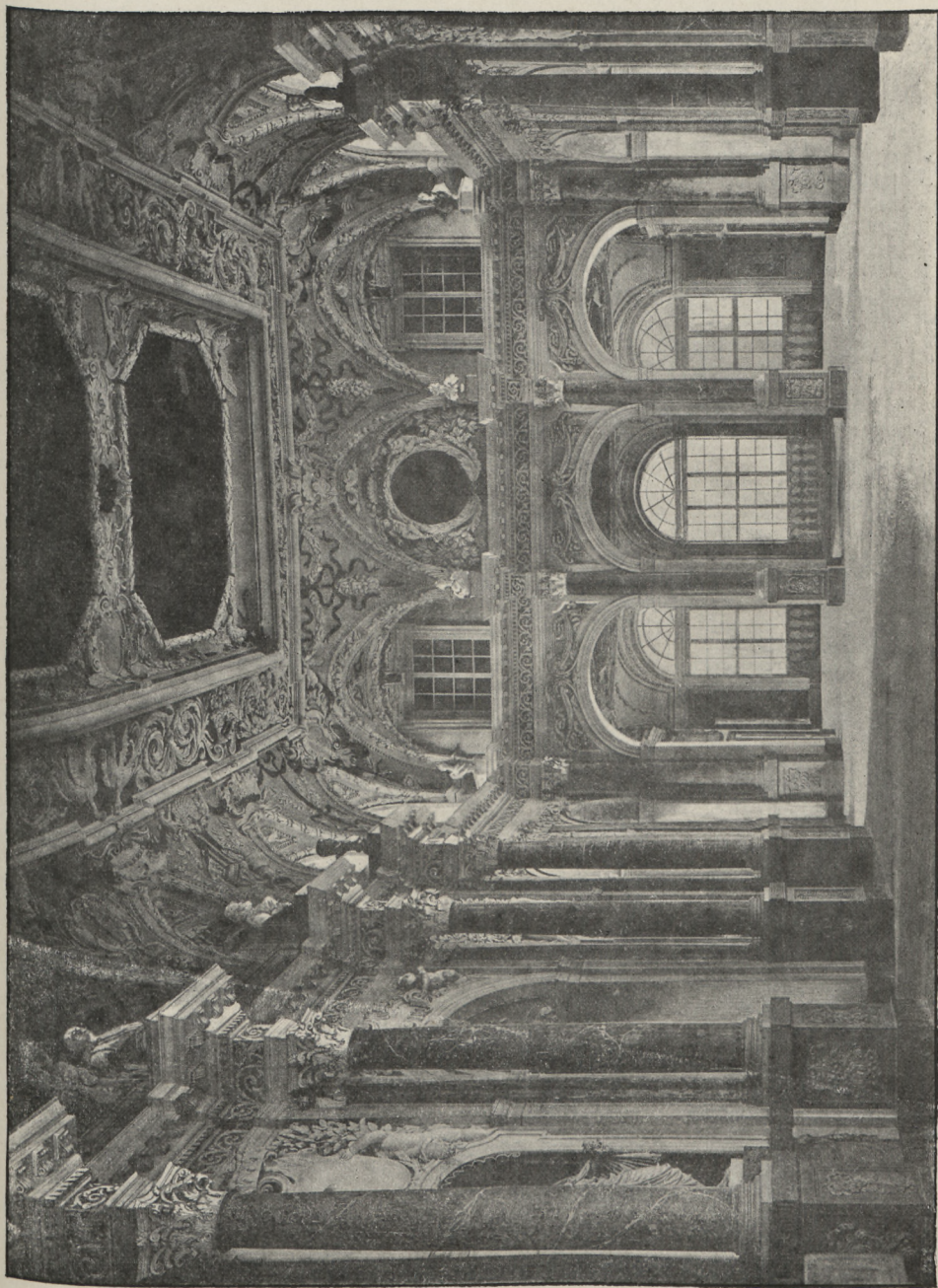


Fig. 27. Palais im Grossen Garten. Hauptsaal.

wänden versehen, über denen abgebrochene Rundverdachungen sich erheben. In der Mitte Büsten, über denen eine Krone. Putten halten den Hermelin empor.

In den Nischen stehen überlebensgrosse Statuen in Gips, wohl Göttinnen, die jedoch wenig charakterisirt sind.

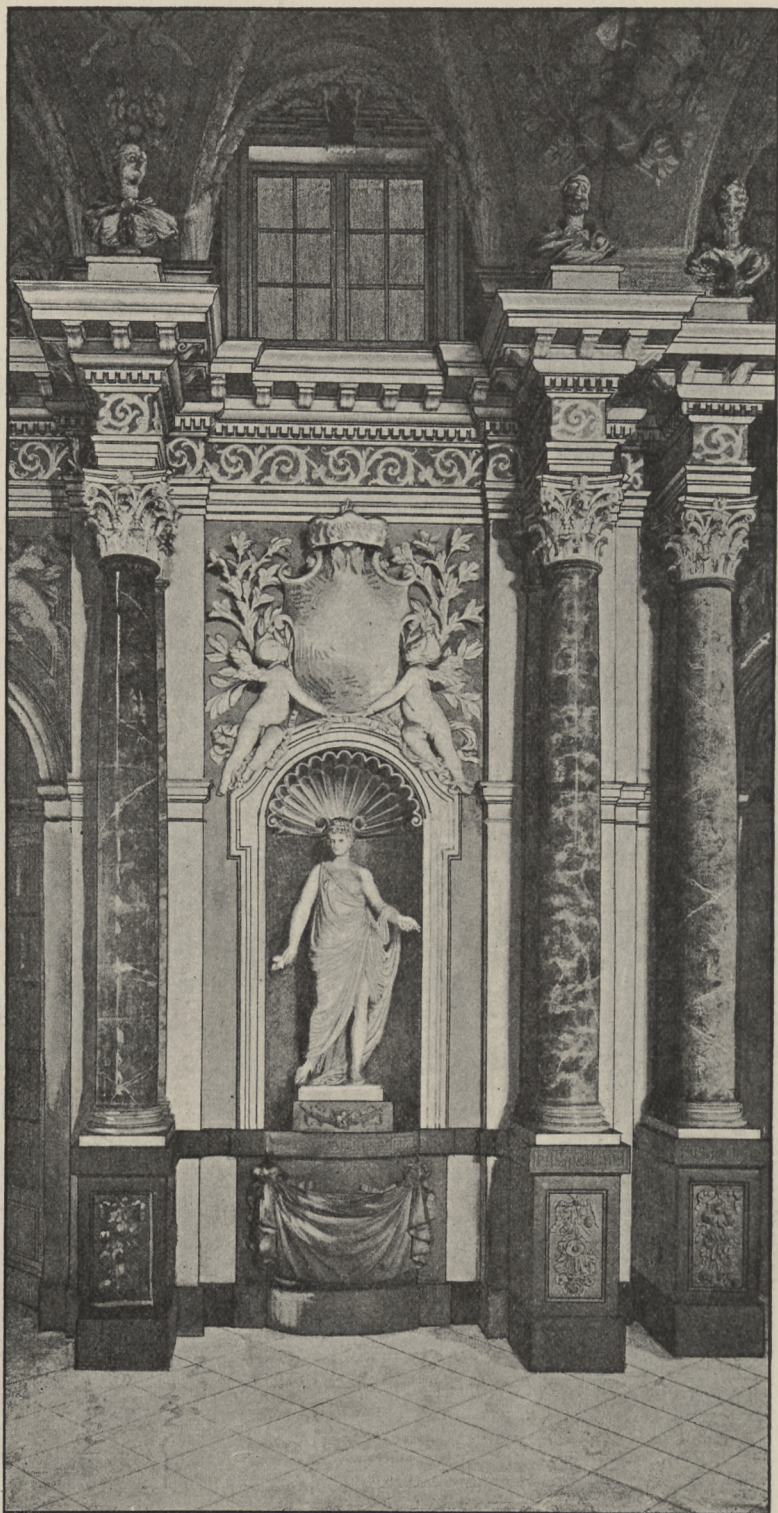


Fig. 328. Palais im Grossen Garten. Aus dem Hauptsaal.

Links vom südöstlichen Eingang (Fig. 328) eine mit dem entblössten linken Bein ausschreitende Gestalt, die Mohn und Aehren darbietet.

Rechts eine rechts vorschreitende Gestalt (Fig. 329) mit Feigen und Wein in den Händen.

Links vom nordwestlichen Eingang eine Gestalt in eng anliegendem Gewand, Pfirsische und Artischocken haltend.

Rechts (Fig. 330) eine solche mit auf die rechte Schulter aufgenommenem Gewand mit Rosen in der Hand. In der Linken einen Kranz aus solchen.



Fig. 329 und 330. Palais im Grossen Garten. Aus dem Hauptsaal.

Diese mit reichem Faltenwurf ausgestatteten, vorzüglich durchgebildeten Gestalten sind von überraschend vornehmer und klassischer Haltung. Sie stehen der gleichzeitigen niederländischen Kunst, den Werken eines Arthus Quellin und ähnlicher Meister am nächsten und dürften dem actenmässig genannten Meister Dieriz, der dem Namen nach (Diercx?) wohl ein Niederländer war, zuzuweisen sein.

Ueber den Fenstern findet sich in acht runden Rahmen je ein weibliches Bildniss in Oel auf Leinwand. Sechs davon sind durch die Breite der Behandlung und den silberigen, kalten Ton ausgezeichnete decorative Arbeiten. Die beiden übrigen sind unverkennbar später eingesetzte Portraits, Bildnisse in Oel auf

Leinwand. Das eine einer Dame in rothem Kleide mit schwarzen Locken ist eine ziemlich ungeschickte oder sehr übermalte Arbeit, das andere ein feines Bild einer Dame in tief ausgeschnittenem blauen Kleide mit reichem Schmuck. Das Bild hat einen eigenthümlich grünlichen Ton.

Ueber dem Hauptgesimse sind 20 Büsten aufgestellt, wie es scheint Copien des 18. Jahrhunderts nach Antiken und barocke Arbeiten. Sie stehen zu hoch, um entsprechend gewürdigt werden zu können. Einzelne scheinen von Marmor zu sein.

In den Achsen über dem Hauptgesims befindet sich je ein decoratives Rundbild auf Leinwand in Oel: Der Raub der Proserpina, Venus und Adonis, Amor und Psyche und Juno mit dem Pfau. Diese Arbeiten sind in tiefen, etwas harten Farben mit starken Beleuchtungseffecten gemalt, leider stark nachgedunkelt; wohl zweifellos Werke des Hofmalers Bottschildt.

Die Decke ist durch eine hohe, von Stichkappen unterbrochene und mit Gehängen in Stuck verzierte Kehle gebildet. Im Mittelfelde finden sich drei Bilder auf Leinwand in Oel.

Im Mittelbilde sieht man den als jungen Gott dargestellten Kurfürsten Johann Georg III. auf Wolken thronend mit dem Schwert in der Rechten. Ueber ihm fliegen Putten mit Blumen und eine Minerva, die die gekreuzten Kurschwerter über ihn hält. Dazu das Monogramm des Fürsten. Unten allegorische Gestalten, und zwar die Architektur mit der Zeichnung zur Façade des Palais, zur Seite ein Füllhorn mit Münzen, Krone und Scepter, dann Darstellungen des Friedens, der Gerechtigkeit, der Mässigung u. a. m.

In einem der seitlichen Bilder Diana vor der Mondscheibe, zu ihren Füßen Hunde, Hörner, erlegtes Wild, weiterhin ihr Gefolge.

Im anderen seitlichen Bilde Merkur und Flora auf Wolken lagernd, während vor ihnen Frauen Geschmeide und Blumen opfernd darbringen.

Die beiden seitlichen Bilder bez. G. Bottschildt Inv. et fec.

Es sind dies decorativ höchst wirkungsvolle, leider nachgedunkelte und vielfach beschädigte Arbeiten, die zwischen 1680—91 entstanden sein müssen.

Die Langsäle der Flügelbauten (Fig. 331) sind durch je drei breite Bogenöffnungen mit dem Mittelsaale verbunden. Auch hier erscheinen, wie im Erdgeschoss, die kleinen ECKEINBAUTEN. Die Thüren zu den Ecksälen sind reich ausgestattet und ornamentirt, zwischen den abgebrochenen Rundgiebeln ist eine weibliche Büste unter einer Krone aufgestellt, deren Hermelin zwei Putten halten. Die Kehle schmückt Gehänge, das achteckige Mittelfeld der Decke wird durch einen Rahmen mit 12 Satyrkindern und Kränzen in Stuck eingeschlossen.

Das Bild des südlichen Saales ist überstrichen, das des nördlichen fast ganz zerstört. Man sieht nur noch ein lagerndes Weib (Venus im Taubenwagen?) und einen mit einem Kinde spielenden Satyr. Auf Leinwand, in Oel.

Im nordwestlichen ECKSAALE, dessen Stuckdecke in den Ecken je zwei fliegende Genien zeigt, ist im Mittelbild (in Oel auf Leinwand) Saturn dargestellt, der seine Kinder frisst; neben ihm ein Mann, den ein Blitzstrahl auf das Haupt trifft. Schwertöniges, aber stimmungsvolles Bild.

Im nordöstlichen ECKSAALE, dessen Stuckdecke in den Ecken Reliefgestalten der vier Jahreszeiten zeigt, sind im Mittelbilde zwei sich umarmende Frauen, eine mit Flügeln geschildert.

Im südöstlichen Ecksaale, der wieder acht fliegende Genien in der Stuckverzierung zeigt, stellt das Bild ein Weib dar, das eine flammende Schale emporhält, im rothtönigen Hintergrund ein zweites Weib. Farben und Stimmung sind sehr maniert.

Im südwestlichen Ecksaale, wo in Stuck fliegende Genien dargestellt sind, die eine Kartusche und den Kurhut darüber emporhalten, zeigt das Bild Bacchus, das Glas erhebend, während Satyrn ihn bedienen und umgeben.

Beachtenswerth sind durchweg die schönen, in Nussbaum und schwarzem Holz eingelegten Thüren und deren geschmiedeten Eisenbänder. Die Schlösser und Thürgriffe sind leider erneuert.

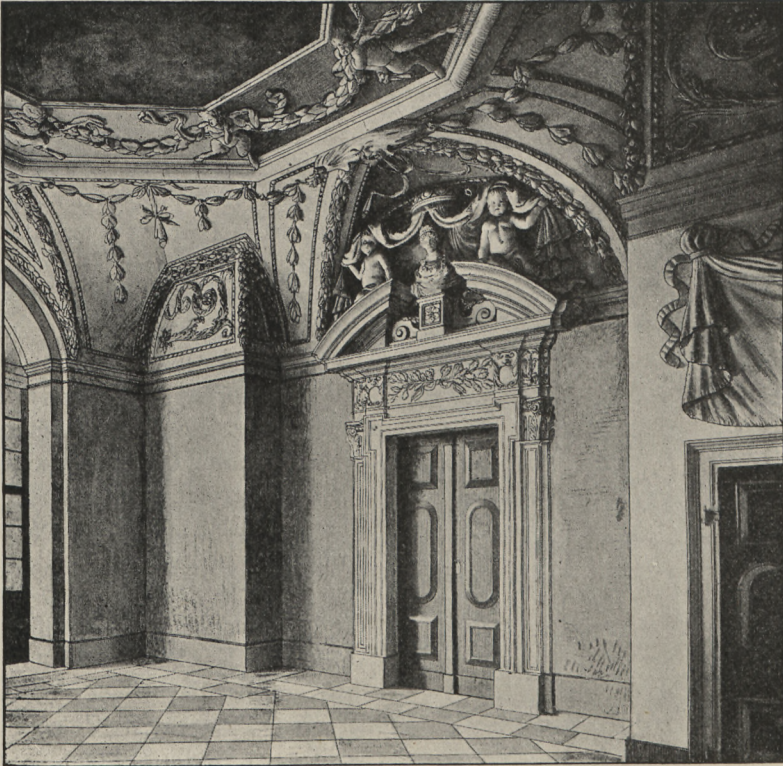


Fig. 331. Palais im Grossen Garten. Saal im Obergeschoss.

b) Die Marmorstatuen des Gartens.

Es fragt sich, welcher Zeit der Ankauf in Rom und Venedig angehört, von dem die Marmorwerke des Grossen Gartens stammen. Genannt werden als Schöpfer dieser Statuen in dem Werke von Leplat, *Receuil des Marbres*, Dresden 1733 fig. die Meister Lorenzo Bernini, Francesco Baratta, Pietro Balestra in Rom, Antonio Corradini und Catasi in Venedig.

Bernini starb bekanntlich 1680. Auch in dem jüngsten Werke über diesen Meister findet sich, wie auf Seite 237 ausgeführt wurde, nichts über den für Dresden gearbeiteten h. Johannes. Von Francesco Baratta erzählt Passeri in seiner *Vite de' Pittore* (Rom 1772), dass er 1666 gestorben sei. Ich habe meine Gründe

an anderer Stelle (Centralblatt der Bauverwaltung 1889, Nr. 34) angegeben, warum ich diese Nachricht für nicht sehr zuverlässig halte. Ein Franz Baratta wurde mit seinem Bruder Johann 1660 in Berlin als Grottierer bestellt. Er starb 1700, sein Bruder 1687. Von Pietro Balestra wissen wir nur noch, dass er aus Siena stammte, in Rom arbeitete und für den Dom zu Siena ein Standbild Pius III. fertigte, zusammen mit dem Pius II. des Guiseppe Mazzuoli, der ein

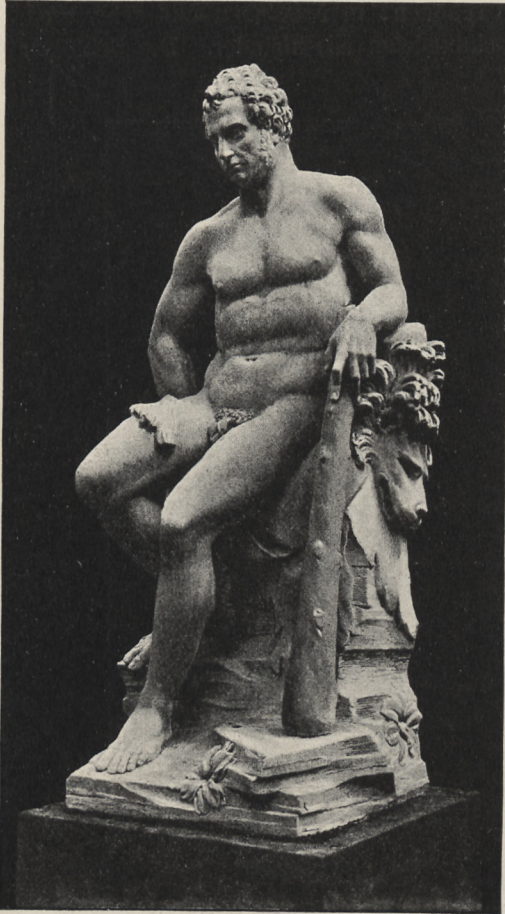


Fig. 332. Herkules von Fr. Baratta.

Schüler des Ercole Ferrata war, also Enkelschüler Berninis. Mazzuoli wurde 1679 Akademiker in Rom und starb 1725. Corradini starb 1752, nachdem er in den dreissiger Jahren als Hofstatuarius in Wien gelebt hatte, zweifellos einer der gefeiertsten Meister seiner Zeit. Ueber Catasi weiss ich nichts zu sagen.

Es handelt sich also wohl um verschiedene Ankäufe: einen solchen, der in Rom um 1660 gemacht wurde. Gleich nach seiner Anstellung als Festungsbaumeister und Ingenieur 1655 und seiner Beförderung zum Oberlandbaumeister 1656 wurde Klengel, der schon vorher in Italien gewesen war, dorthin gesendet, um einen Bronzebildhauer zu suchen, der für die Begräbniskirche zu Freiberg die noch fehlende Statue der Gemahlin Christians II. herstellen könne (nach Sponsel) und um Erwerbungen für die Kunstkammer zu machen (nach O'Byrn). Es ist nicht unmöglich, dass damals die beiden Baratta nach Dresden gezogen wurden, ehe sie 1660 nach Berlin gingen.

Ein zweiter Ankauf dürfte in Beziehung stehen mit der von Pietro Boselli gefertigten, 1737 in Freiberg

aufgestellten Figur Johann Georgs I. Es hängt dies mit der Thätigkeit des Grafen Villio, sächsischen Gesandten in Venedig, und Leplats selbst zusammen, die die Kunstinteressen ihres Herrn kräftig förderten.

Nach alten Ansichten standen wenigstens einzelne der aus diesen Ankäufen stammenden Werke früher im Garten des Holländischen, jetzt Japanischen Palais. Der Kauf dürfte daher durch den Grafen Flemming bewirkt worden und die Bildwerke erst mit der Erwerbung jenes Palais in Besitz des Königs gekommen sein.

Aus der Statuenreihe, von der das Werk des Leplat berichtet, erhielten sich folgende Werke.

Herkules (Fig. 332), in weissem Marmor, von Francesco Baratta, 1,6 m hoch(?). Der Heros ist nackt, sitzt auf einem Felsblock und der über diesen gebreiteten Löwenhaut, die hesperischen Aepfel in auf den Rücken gelegter Rechten



Fig. 333. Die Zeit enthüllt die Wahrheit. Von Ant. Corradini.

haltend, die Linke hält die auf den Boden gestellte Keule.

Der Kopf ist wohl Portrait. Das Ganze erscheint mehr als die Darstellung einer bestimmten Persönlichkeit in der Gestalt des Herkules als wie eine unmittelbare Vorführung des Heros.

Vergl. Leplat Tafel 213, wo angegeben wird, dass die Statue in Rom gefertigt wurde. Seit 1836 im Grossen Garten, nahe der Conditorei aufgestellt.

Gruppe (Fig. 333), die Zeit enthüllt die Wahrheit, in weissem Marmor, 3,5 m hoch, von Antonio Corradini. Ein Greis, der auf einem Felsen sitzt, zieht mit der erhobenen Rechten von einem an ihn gelehnten Weibe das Gesicht verhüllende Tuch. Seine Linke ruht auf ihrem Leibe, während sie ihm

mit der Rechten nach der Schläfe greift. Die Linke hält ein Tuch über die Scham. Sie steht auf einem Kinde, das ein Blatt vorweist; auf diesem ist die Sonne dargestellt.

Bei Leplat bezeichnet: Opera de Antonio Corradini fec. Venet.

Dem Manne fehlen die Flügel, die er ursprünglich besessen.

Seit 1855 auf dem Rasenplatze vor der Grossen Wirthschaft aufgestellt.

Gruppe (Fig. 334), die Zeit entführt die Schönheit (oder: Boreas entführt Orithya), in weissem Marmor, 2,8 m hoch, von Pietro Balestra. Der Gott als geflügelter Greis steht im Laufe auf der Spitze des linken Fusses ein Gewand breitet sich über den linken Schenkel; er trägt auf der rechten Brust ein jugendliches Weib, das hilfesuchend die Arme ausbreitet und nach oben schaut. Zu Füssen beider ein weinender Engel.



Fig. 334. Die Zeit entführt die Schönheit. Von Pietro Balestra.

Die ausgezeichnete Composition ist vorzüglich erhalten und von ausserordentlicher Feinheit der Durchbildung.

Von Leplat in Italien für 1050 Ducaten gekauft und in seinem Werke bezeichnet: Opera de P. Balestra Siene fecit. Von Preisler für das Werk noch in Rom gezeichnet. Balestra war also aus Siena und lebte in Rom.

Vase, in weissem Marmor (Fig. 335), von Antonio Corradini. Der Fuss mit Rundstäben, die mit Blättern verziert sind, mit schräg gestellten Pfeifen. Auf



Fig. 335. Vase. Von Ant. Corradini.

dem unteren ausladenden Bauche Akanthusblätter. Am oberen Rande sitzt ein Kind, Blumen in der Hand haltend, am unteren Bauche eine männliche Fratze und auf dieser ein Kind mit Lorbeerzweig. An der entgegengesetzten Seite am

unteren Bauche ein geflügelter weiblicher Kopf, auf dem eine weibliche Gestalt mit Schmetterlingsflügeln steht. Sie hat das rechte Bein erhoben, die Ellenbogen auf den Vasenrand gestützt und hält mit beiden Händen die Brüste. Das Gewand, das fast den ganzen, stark zurückgebeugten Körper umgiebt, flattert nach rückwärts. Auf dem cylindrischen Theile des Bauches Flachreliefs aus der Geschichte Coriolans.

Ein drittes Kind sass auf dem unteren Wulste der Vase und hatte einen Palmzweig in der Hand. Es wurde, als man die Vase 1829 am Teiche hinter dem Palais aufstellte, bei der Restaurirung durch Pettrich entfernt.

1836 wollte man die Henkelfigur aus Gründen der Sittlichkeit entfernen. Pettrich und Rietschel sprachen sich dagegen aus.

1722 von Leplat für 2500 Thaler erkaufte.

Eine zweite solche Vase wurde von Friedrich dem Grossen im siebenjährigen Kriege nach Potsdam gebracht und steht im Parke zu Sanssouci.

Zwei Vasen, in weissem Marmor, etwa 2,7 m hoch, von Antonio Corradini (Fig. 337 und 338). Am Eingange in den Grossen Garten von der Stadtseite. Als Henkel dienen je zwei weibliche Masken, der Fuss ist durch Wulste verziert, die als Kränze gebildet sind; auf Fuss und Hals Pfeifen. An den Seiten vier Reliefs, und zwar an der einen die vier Elemente: weibliche liegende Gestalten, und zwar das Feuer mit Kohlenbecken, die Luft mit Wolken und Windkopf, das Wasser mit Wellen und einer Flussurne, die Erde mit Globus. Auf der anderen Seite die Welttheile: Europa auf dem Stier, Asien auf dem Kameel, Afrika auf dem Löwen und Amerika auf dem Alligator.

Die Vasen wurden für König August durch den Architekten Raymund Leplat in der Werkstätte des Künstlers in Venedig erkaufte und zwar jede für 292 Ducaten. Sie wurden 1834 an ihrem jetzigen Standorte am Haupteingang zum Grossen Garten aufgestellt, vorher aber von Anton Joseph Herrmann restaurirt.

Centaugruppen, in weissem Marmor, von Antonio Corradini.

1. Der Centaur Eurytus vergreift sich an der Hippodamia (Fig. 339), der Geliebten des Theseus. Der Centaur richtet sich mit den Hinterfüssen auf, während der Vorderkörper noch zu Boden liegt. Zwischen den Vorderfüssen liegt ein Amor. Er hebt die Hippodamia mit kräftigem Griff hoch über sich empor, während sie mit weitausgestreckten Armen und Händen ihren Schrecken zu erkennen giebt.

1813 verlor die weibliche Figur den rechten Arm, die Finger der linken Hand und die Zehen des rechten Fusses.

2. Entführung der Dejanira durch Nessus (Fig. 340). Der Centaur will sich vom Boden erheben, packt die Dejanira hoch über sich empor. Am Boden ein junger weiblicher Satyr. 1813 verlor das Pferd den geknoteten Schweif.

Bez. am Köcher: Antonio Corradini V. F.

Die Gruppen stehen am Eingang zum Parterre des Palais von der Hauptallee aus. Sie wurden 1734 von Johann Mattheus Oberschall, 1773 von Carl Friedrich Schäfer restaurirt. Beschädigt wurden sie 1813, darauf von Franz Seraph Pettrich wieder hergestellt.

Herkules trägt den Knaben Telesphorus, in weissem Marmor. Wohl von Baratta. Nach einem antiken Original, angeblich im Vatican.

Silen trägt den Bacchus. Wohl von Baratta. Nach einem antiken Original, angeblich im Louvre.

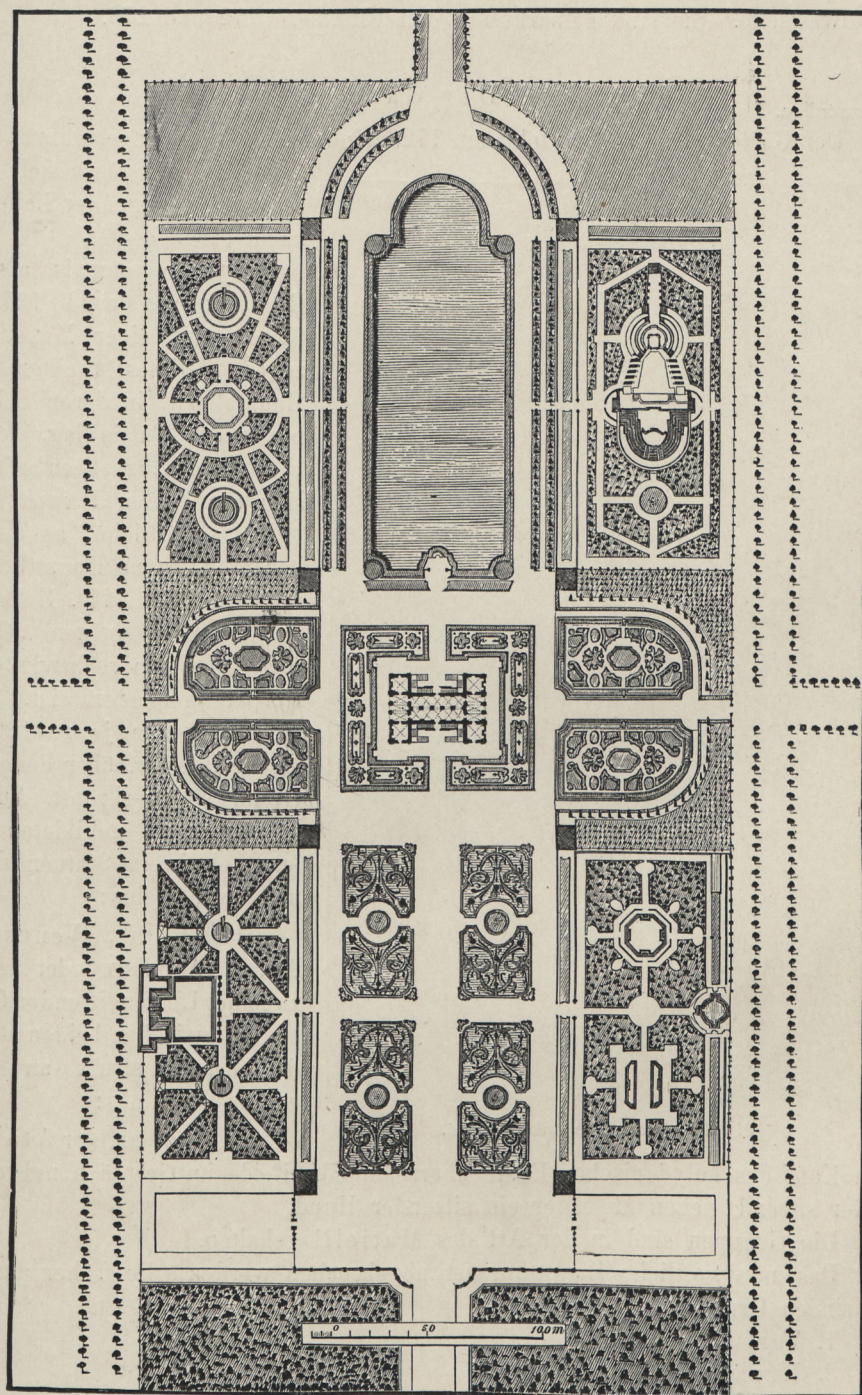


Fig. 336. Grosser Garten, Grundriss des Mitteltheiles, Zustand nach 1720.

Beide Marmorstatuen, je 1,80 m hoch, stehen vor dem Palais, an dessen Nordwestseite. Sie sind gemarkt mit den Nummern 272 und 273.

c) Der Garten.

Die Hauptallee.

Der Garten (Fig. 336) erfuhr um 1720 eine wesentliche Umgestaltung. Der ältere Zustand lässt sich nicht mehr mit genügender Sicherheit nachweisen.



Fig. 337. Vase. Von Ant. Corradini.

Er wurde damals als ein Rechteck von rund 1915 zu 940 m mit einer Mauer umzogen. Dieses theilten zwei Hauptalleen, in deren Schnittpunkt das Palais lag. In der Flucht der Längsalleen befanden sich die beiden Hauptthore.

Das südöstliche, an der Pikardie gelegene Hauptthor erhielt sich (Fig. 341). Es besteht aus zwei mächtigen „Orthostaten“, deren rechtwinkliger Körper gequadrert ist. Vor diesem stehen je zwei toscanische Pilaster, über denen das Gesims sich verkröpft. Auf den aus Sandstein gebildeten Pfeilern steht je eine Statuengruppe, und zwar rechts:

1. Adonis, Venus und Amor. Adonis wendet sich der zu seiner Linken sitzenden Göttin zu, ein zwischen beiden stehender Knabe strebt an ihnen empor. — Links:

2. Meleager, der Atalante

den Kopf des kalydonischen Ebers überreichend. Beide im Gespräch neben einander sitzend, neben Meleager ein sitzender Hund.

Die Gruppen sind in der Art des Mattielli gehalten.

Das nordwestliche Hauptthor ist abgebrochen worden, die früher auf ihm stehenden Gruppen:

1. Vertumnus und Pomone,
2. Krokus und Smilax

sind nicht mehr nachweisbar.

Das Parterre.

Der das Palais umgebende Theil wurde mit besonderer Sorgfalt im Sinne

französischer Gärten eingerichtet. Den Zugang von der Hauptallee vermittelt eine Ballustrade. 1715 soll der Teich ausgegraben, 1720 wesentliche Theile der Ausschmückung hergestellt worden sein. Eine nähere geschichtliche Darstellung des Entwicklungsganges der ganzen Anlage steht noch aus.

Bemerkenswerthe Theile sind die acht Pavillons (Fig. 342), gleichartige kleine Bauten mit einfachen Gliederungen durch gequaderte Wandstreifen, mit einem Untergeschoss und darüber einem Halbgeschoss, einem Giebel an der Vorderseite. Das Mansarddach über den quadratischen Bauten schliesst mit einer Vase ab.

Die Pavillons werden durch Buchstaben (A bis H) gekennzeichnet.

Naturtheater.

Das Naturtheater, rund 60 m lang und 45 m breit. Zur Bühne hinauf, wie zum Parterre hinab führen einige Sandsteinstufen. Der Zuschauerraum ist durch eine bescheidene Erdanschüttung erhöht.

An den Ecken der Bühne stehen die Reste von kräftigen Sandsteinpfeilern, die den seitlichen Abschluss bildeten. Die Coulissen waren durch Heckenwerk hergestellt; vor jeder der Coulissen stand eine Statue. Jetzt befinden sich dort nur die Postamente. Auch der den Hintergrund abschliessende Pavillon ist verschwunden.

Erhalten haben sich nur drei Statuen in Sandstein, ca. 1,80 m hoch, stark ergänzt, mit Oelfarbe überstrichen.

1. Bacchus (Fig. 343). Der trunkene Gott mit dem Ausdrucke eines Faun ruht bei überschlagenen Beinen mit dem rechten Ellenbogen auf einem Baumstamme und legt die Linke auf den Rücken. Zu seiner Rechten ein Faunkind, das ihm eine Traube vor die Scham hält.

Stand bis 1841 an ihrer Stelle, wurde damals von einem Unterbeamten verkauft, aber zurückgebracht.

2. Satyr (Fig. 344). Ein tanzender, mit den Fingern schnalzender Jüngling, mit einem Bockfell auf dem Rücken, auf der rechten Schulter ein Kind tragend, zu dem er blickt.



Fig. 338. Vase. Von Ant. Corradini.

3. Pan (Fig. 345). Die linke Schulter und die Bocksfüsse zumeist verhüllt mit einem grossen Tuche; nach links gewendet, hält er sich eine grosse Maske vor das Gesicht.



Fig. 339. Eurystus und Hippodamia. Von Ant. Corradini.

Diese Arbeiten in derbem Barock gehören der Schule des Permoser, vielleicht dem Kirchner an.

Weitere Statuen.

Milon von Crotona (Fig. 346), in Sandstein. Der Held hat die Finger der rechten Hand in einen Baumstumpf geklemmt, wendet sich nach links, um den ihn anfallenden Löwen am Kopfe zu packen und niederzudrücken. Der



Fig. 340. Nessus und Dejanira. Von Ant. Corradini.

Löwe packt mit der Pranke den vorstehenden linken Schenkel. Ein Gürtel hält das Gewand über die Scham und das rechte Bein.

Nach Müller von Gottfried Knöffler, nach Dr. Sponsel von Jean Joseph Vinache; beides dem Stile nach wenig wahrscheinlich.

Das Werk gehört nicht zu den hervorragenderen des Gartens, namentlich ist der Löwe durchaus conventionell.

Früher in einem Garten der Ostra-Allee, seit 1842 dem Grossen Garten geschenkt, jetzt in dessen hinterem Theile nahe der Hauptallee aufgestellt.

Apotheose des Prinzen Eugen von Savoyen, in Sandstein, von



Fig. 341. Grosser Garten, südöstliches Thor.

Balthasar Permoser (Fig. 347 und 348). Der Prinz als Herakles stützt die erhobene Rechte auf eine Keule und hält die Linke am Schwertknauf. Er ist vollkommen gerüstet in einer Rüstung der Zeit um 1650, trägt auf der Schulter die Löwenhaut und um den Hals das goldene Vliess. Das Haar in Locken. Ihn trägt ein Genius, der mit der Rechten einen rechten Schenkel hält, die Linke ist erhoben; das rechte Knie auf einen niedergesunkenen Sklaven gestützt, der, auf linken Schenkel und linke Hand gelehnt, schmerzvoll erhobenen Gesichtes schreit.

Neben der Gruppe ein Jüngling in starker Bewegung, der in die Ruhmestrompete stösst. Bez. B. Permoser.

Das gewaltig bewegte Werk ist vorzüglich aufgebaut, wenngleich etwas unklar in den Massen. Es stand früher im Garten des Rittergutes Oberlichtenau, wurde 1839 dem Grossen Garten geschenkt und steht nördlich vom Palais.

Vier Herkulesstatuen, in Sandstein, je aus einem Stein, etwa 3,50 m



Fig. 342. Grosser Garten. Pavillon.

hoch, wohl Arbeiten des Mattielli oder eines seiner Schüler.

1. Herkules im Kampfe mit der lernäischen Schlange (Fig. 349). Der Held tritt mit dem linken Fusse auf die linke Vordertatze des geflügelten, vierfüssigen Thieres, packt einen Kopf dieses mit der Linken, während die Rechte eine schwere Keule schwingt. Schwanz und die schlangenartigen Hälse des mehrköpfigen Ungeheuers umschlingen sein rechtes Bein.

2. Der ruhende Herkules (Fig. 350). Aufrecht stehend, in der Linken die Keule, die Rechte nach dem Rücken gewendet.

Diese beiden Statuen stehen am südöstlichen Eingang zum Reitwege.

3. Herkules tödtet den hesperischen Drachen (Fig. 351). Das Thier liegt überwunden zwischen den Füßen des Helden, der mit beiden Händen die Keule über den Kopf erhebt, um mit dieser nach Art des Rammhärs den Kopf des Ungeheuers zu zerschmettern.

Jetzt am nordwestlichen Ende dieses Weges.

4. Herkules besiegt den König Busiris. Der Heros steht mit aus-

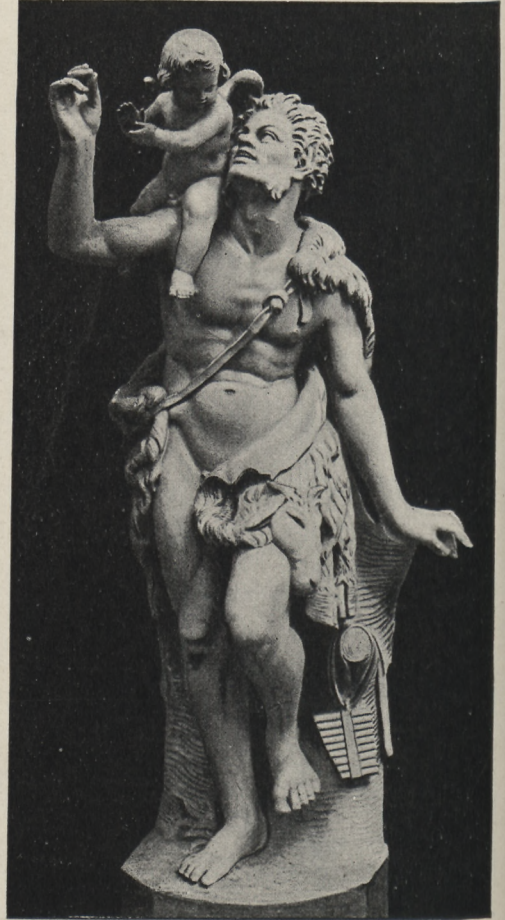


Fig. 343 und 344. Grosser Garten. Aus dem Naturtheater.

gestreckten Beinen, zwischen diesen den Kopf zu Boden gedrückt der Ueberwundene. Der Kopf des Herkules stark beschädigt.

Jetzt umgelegt in der Baumschule.

Ceres. Etwa 1,50 m hoch, von Marmor(?). Die klassisch gebildete Göttin hält in der Linken Aehren, die bedeckte Rechte hebt das Gewand.

Die Statue hat durch starken Anstrich gelitten, scheint aber ein nicht zu unterschätzendes Werk des endenden 18. Jahrhunderts zu sein.

Beim Pavillon H.

Zwei Löwen, in Sandstein. Stark stilisirte, doch in der Art der Zeit nicht

unbedeutende Arbeiten. Gefertigt von Christian Gottlob Kühn. Bez. Kühn. Nach im Antikencabinet befindlichen, bei Leplat dargestellten Werken nachgeahmt.

Sie standen ursprünglich am Fusse der Brühl'schen Terrasse und wurden nach Aufstellung der Schilling'schen Gruppen an den südwestlichen Ausgang der Haupt-Querallee versetzt.

Vergl. G. Müller, Die Statuen und Bildwerke im Königl. Grossen Garten, Dresdner Anzeiger, 6. August 1882.



Fig. 345. Grosser Garten. Aus dem Naturtheater.



Fig. 346. Grosser Garten. An der Hauptallee.

Das Kurländer Palais.

Baugeschichte.

Hinter dem Zeughause stand seit dem 16. Jahrhundert ein eigenthümlich gebildetes Haus, das der Zeugmeister als Dienstwohnung inne hatte. Nicht weit davon lag gegen Süden das Rathsschiesshaus mit dem Schiessplatz neben der heutigen Grossen Schiessgasse.

Seit 1718 wurde dort an Stelle älterer Festungsbaulichkeiten das Gouvernementshaus für den Grafen von Wackerbarth errichtet. Er feierte schon 1721 dort eine grosse Bauerwirthschaft, bei der namentlich im Keller festliche Ver-

anstaltungen stattfanden. Bei einem anderen Feste, an dem König Friedrich Wilhelm I. von Preussen theilnahm, am 18. Juni 1728, brannte das Palais aus. Doch wurde es am 30. November 1729 wieder feierlich eingeweiht.

Später kam das Palais an den Chevalier de Saxe, der es um 1764 veränderte.



Fig. 347. Grosser Garten. Statue des Prinzen Eugen.

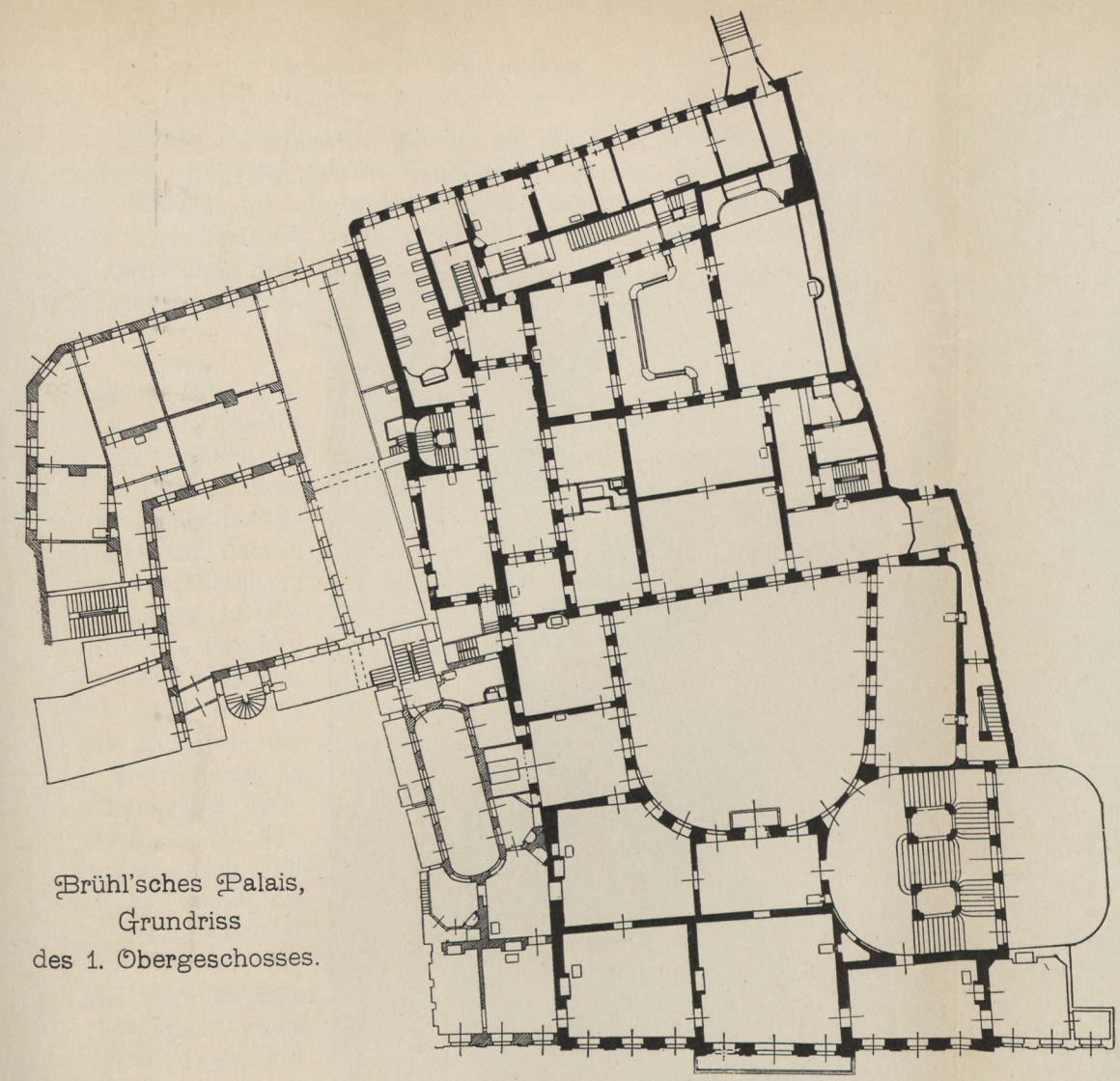
Nach ihm ging es an den Prinzen Carl, Herzog von Kurland, über, der es bis zu seinem 1796 erfolgten Tode besass. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es dem Medicinalcollegium übergeben, das mehrere Veränderungen am Bau vornahm. Das alte Zeugmeisterhaus wurde abgebrochen und unscheinbare Flügel an das Palais angebaut, das Innere durch Einbauten beeinträchtigt. Längere Zeit hatte im grossen Festsale die Akademie der Künste Ateliers. In den Jahren 1892—94 liess der Präsident des Landes-Medicinalcollegiums Dr. Günther die Festsäle erneuern.

Urkundliche Nachrichten über den Bau fehlen. Die kunstkritische Untersuchung ergibt, dass aus verschiedenen Zeiten sich Reste erhielten.

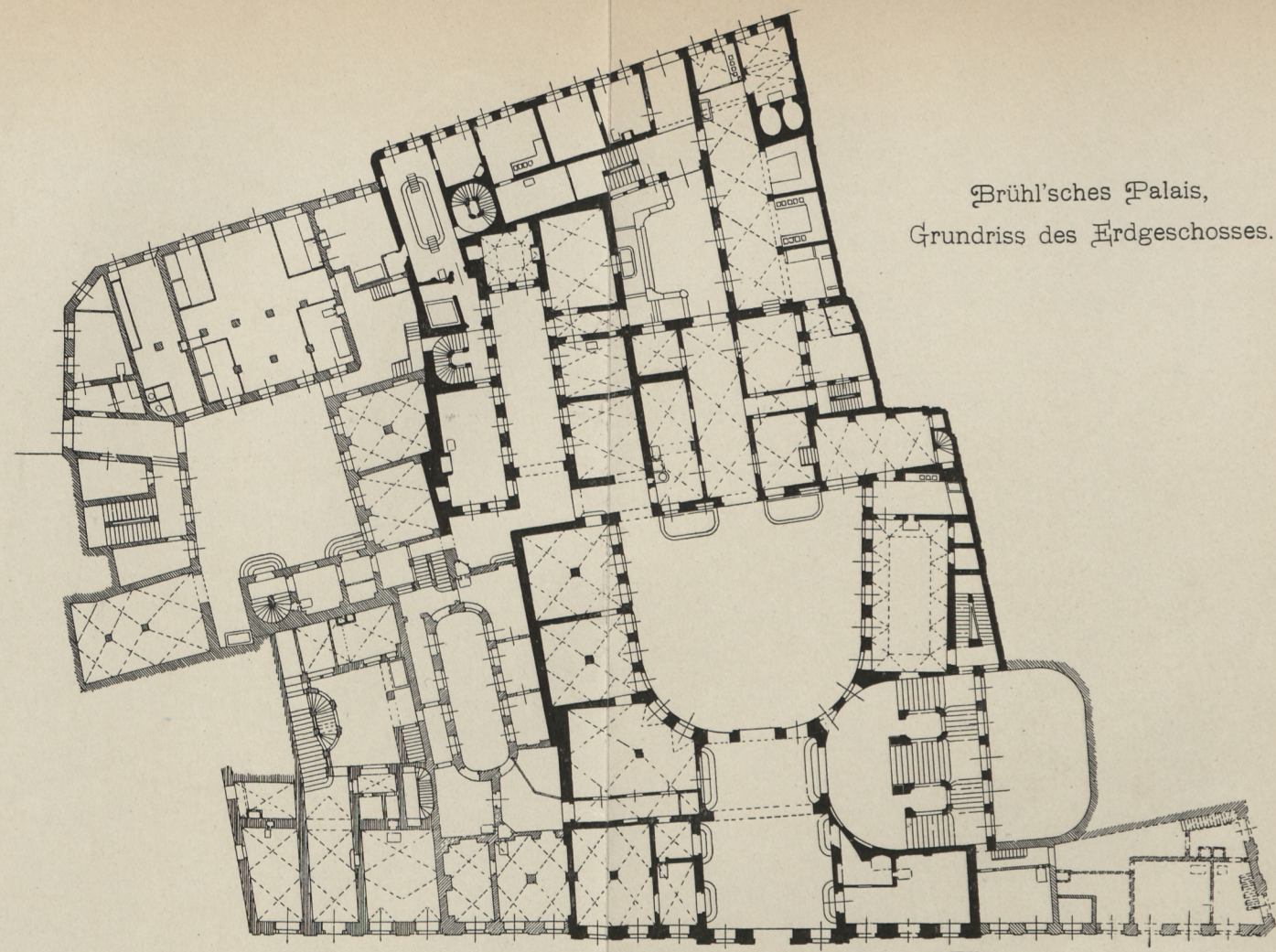
Der Bau von 1718 (Fig. 352 und 353) hat im Grundriss gewisse Formen, die ihn als von den genuesischen Palästen abhängig erscheinen lassen. Auf solche Beziehungen wurde schon hinsichtlich des Palais im Grossen Garten hingewiesen. Die Figuren 352 und 353 wurden nach Plänen in der Sammlung für Baukunst hergestellt, aus denen hervorgeht, dass diese, wohl nach dem Brande, einer Neuplanung zu Grunde lagen.

Der Umbau von 1728—29 (Taf. XXVIII) erfolgte nach zerstörendem Brande. Man darf annehmen,

dass sich nichts von der ersten Einrichtung erhielt. Dem Umbau gehört die Grundrissanordnung des eigentlichen Palais an, ebenso wie die Schauseite; ferner die innere Einrichtung und Säulenhalle im Hofe. Bei den engen Beziehungen des Grafen Wackerbarth mit dem Architekten Johann Christoph Knöffel ist es wohl zweifellos, dass dieser den Umbau von 1728—29, vielleicht schon den Bau von 1718 schuf. Geboren 1686, wurde er schon 1708 Bauconducteur, 1722 Landbaumeister, 1728 Oberlandbaumeister.



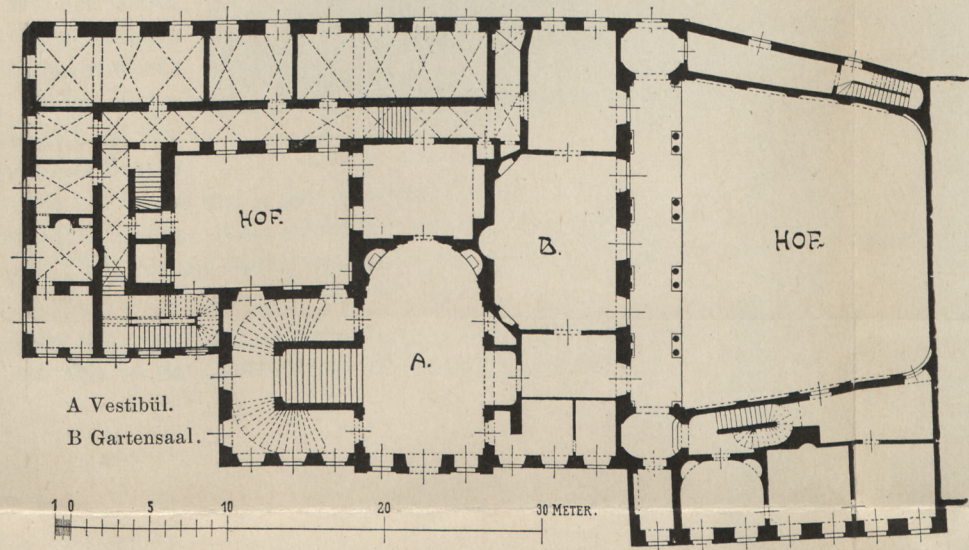
Brühl'sches Palais,
Grundriss
des 1. Obergeschosses.



Brühl'sches Palais,
Grundriss des Erdgeschosses.

0 5 10 20 30 40 50 60 Ellen.
0 5 10 20 30 Meter.

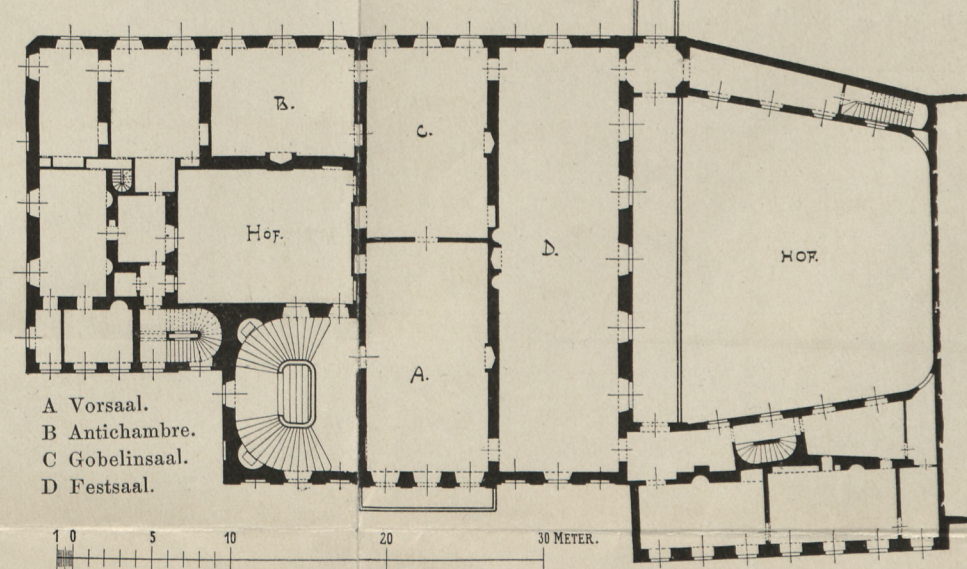
Kurländer Palais, Grundriss des Erdgeschosses.



A Vestibül.
B Gartensaal.

0 5 10 20 30 40 50 60 Ellen.
0 5 10 20 30 Meter.

Kurländer Palais, Grundriss des Hauptgeschosses.



A Vorsaal.
B Antichambre.
C Gobelinsaal.
D Festsaal.

0 5 10 20 30 40 50 60 Ellen.
0 5 10 20 30 Meter.

Die Einrichtung des Festsaaes gilt als ein Werk des Bildhauers Joseph Deibl, gehörte mithin der Zeit des Chevalier de Saxe an. Darauf weisen die angebrachten Bildnisse, die wohl zweifellos noch zu Lebzeiten Friedrich Augusts II. († 1763) und seiner Gemahlin Maria Josepha († 1757) hergestellt wurden. Der-
selben Zeit dürfte die Erweiterung des Baues nach Norden angehören.

Baubeschreibung. Aeusseres.

Die Schauseite (Fig. 354) wiederholt dreimal dasselbe System von drei Fenstern. Im Mittelrisalit sitzt das stattliche Thor und ein breiter Balcon. Die Tragsteine sind mit Helmen verziert. Ueber dem Risalit ein Giebel mit Trophäen. Im Uebrigen ist jetzt die in Putz hergestellte Ansicht unverziert. Ursprünglich hatte sie die nach einem Blatte in der Sammlung für Baukunst in Fig. 354 dargestellten Ornamente in Stuck, Waffen darstellend. Auch jetzt noch wirkt der Aufbau nur durch die meisterhafte Behandlung der Verhältnisse. Aehnlich war die jetzt theilweise verbaute Südfront. Die früher gegen den Festungswall zu gelegenen anderen Schauseiten sind unverziert. Mehrere Anbauten verstellen hier die Ansicht. So auch den Hof im Süden (Fig. 355). Die unregelmässige Form des Grundstückes wurde in geschickter Weise ausgebildet. Hier legt sich vor den Bau eine Halle von vier Paaren gekuppelter toscanischer Säulen und je zwei einzelnen als Abschluss, über denen fünf Korboggen einen Altan tragen. Diese schlichte vornehme Architektur gehört insofern zum Bau von 1718, als die Säulen von der Treppenanlage entlehnt scheinen.



Fig. 348. Grosser Garten. Statue des Prinzen Eugen.

Inneres.

Klar und grosszügig ist auch die Plananlage, die der Schauseite insofern entspricht, als der Bau in der Querrichtung im Wesentlichen durch zwei Wände abgetheilt ist.

Im Keller befanden sich noch einige Reste der Decoration, die für festliche Benutzung dieses Raumes bestimmt war. Pläne über dort abgehaltene Feste in der Sammlung für Baukunst.



Fig. 349. Grosser Garten, Herkules und die lernäische Schlange.

Erdgeschoss.

Im Erdgeschoss (Taf. XXVIII) befindet sich die grosse Eingangshalle, in deren abgerundeten Ecken zwei Gruppen Kinder in Sandstein(?) stehen, welche Lampen halten. Arbeiten in der Art des Knöffler. Sie sind jetzt in Bronzefarbe gestrichen.

Die Räume gegen den früheren Wall zu sind wenig bedeutend. Dagegen sind jene nach Süden beachtenswerth.

Hinter der Säulenhalle des Hofes befinden sich drei gleicher Zeit angehörige Räume, die in Stuckmarmor decorirt sind: zwei kleinere an den Ecken, ein grösserer in der Mitte. Die Wände der ersteren sind in grauem, röthlichem und geflecktem Marmor in einfache grosse Füllungen abgetheilt, von ruhiger Wirkung. Im Mittelsaale ist um 1750 eine Veränderung insofern vorgenommen, als die Wandflächen mit reichem Stuckornament in feinem Rococo verziert wurden. Ebensolche an der Voute der Decke. Leider sind die Räume, welche jetzt als Bücherspeicher für die Bibliothek des Landes-Medicinalcollegiums dienen, durch Schränke verstellt und vielfach beschädigt.

Die Schränke selbst gehören dem Umbau von 1814 an; darauf sind auf grünem Grunde Medaillonportraits berühmter Gelehrten grau in grau bemalt.

Treppenhaus.

Das Treppenhaus hat die Form eines Hufeisens; die breite vornehme Treppe steigt in drei Armen empor. Eine trefflich gezeichnete Steinbrüstung führt an den oberen Seitenarmen empor. In den Rundtheilen der Umfassung sind zur Zeit leere Statuennischen.

Obergeschoss.

Von dem breiten Podest gelangt man (Taf. XXVIII) durch zwei Thüren in den Balconsaal. Zwischen diesen Thüren befand sich ein jetzt vermauerter Kamin, darüber sind schöne Trophäen in Relief angebracht. Von der Ausstattung erhielten sich an der Rückseite wie an der Fensterseite fein geschnitzte Holzvertäfelungen in Rococo und Reste des Stucks in den Vouten. Die Thüren sind gleichfalls geschnitzt und mit messingenen, zierlich gravirten Kastenschlössern versehen. Die Wände waren wohl einst mit Gobelins geschmückt.

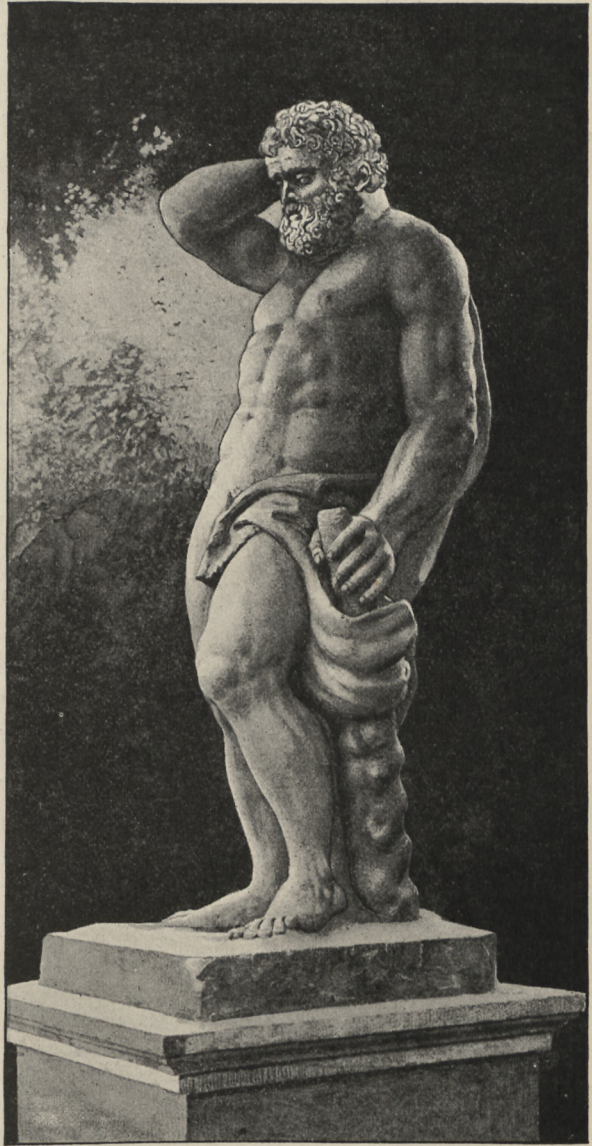


Fig. 350. Grosser Garten, ruhender Herkules.

Gobelinsaal.

Rückseitig schliesst sich ein zweiter dreifensteriger Saal (Fig. 356) an, dessen Einrichtung sich fast vollständig erhielt. Das Zimmer ist ringsum mit geschnitzten Vertäfelungen ausgestattet. Die fünf Thüren, die Beschläge der drei Fenster und die Fensterverkleidungen sind anmuthig gegliedert. Den Fussboden bedeckt ein reiches Parquetmuster. Zwischen den Fenstern befinden sich Spiegel

mit Rahmen und reichen Spiegeltischen. Zwei weitere Spiegel in der Mitte der Seitenwände, der eine über einem Kamin in braunem, weiss geadertem Marmor. An der Westseite Buffets mit rothen, weiss geaderten Marmorplatten.

Ueber den fünf Thüren des Saales befinden sich Oelgemälde (in der Grösse von ca. 1,45 : 1,55 m), Werke des Louis de Silvester (geb. zu Paris 1675, † daselbst 1760, 1715—48 am sächsischen Hofe thätig) oder Copien nach solchen von Giovanni Battista Casanova. Es sind auf diesen Vorgänge aus der Mythologie dargestellt, und zwar an der Kaminwand: links: Venus im Muschelwagen, rechts: Bacchus und Ariadne; gegenüber, links: Raub der Proserpina, rechts: Vulkan und Venus; an der Rückwand: Nessus und Dejanira.

Die Gemälde sind zum Theil unten angestückt, Leinwand, in Oel, in geschwungenen Rahmen.

Raub der Dejanira. Der noch jugendliche Centaur Nessus hat die von einem Mantel nur halb verhüllte Dejanira mit beiden Armen auf seinen Rücken geschwungen und springt durchs Wasser nach links vor,

während diese mit der Rechten sich von seinem Griff zu befreien sucht und mit der Linken ängstlich nach dem Ufer winkt, wo schon Herakles zu ihrer Hülfe herbeieilt. Waldige Landschaft mit Hügeln.

Glattes, geschickt componirtes Bild, dessen Mittelgruppe sich wirkungsvoll von dem dunkeln Grunde abhebt. Eine Wiederholung des Bildes vom Jahre 1732 in der K. Gemäldegalerie Nr. 766.

Venus und Vulkan. In dunkler Grotte sitzt Vulkan, auf seinen Hammer

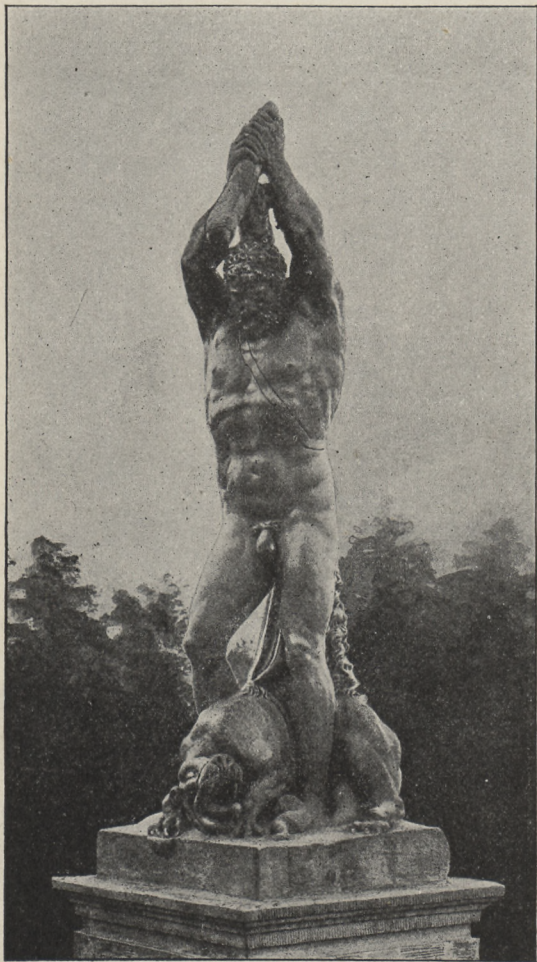


Fig. 351. Grosser Garten, Herkules und der hesper. Drache.

gestützt, und zeigt der neben ihm auf Wolken ruhenden Göttin (Thetis?) die Waffen, die von drei Putten vorn herbeigeschleppt werden.

Stark geschwärzt, die hellen Fleischtöne treten scharf hervor.

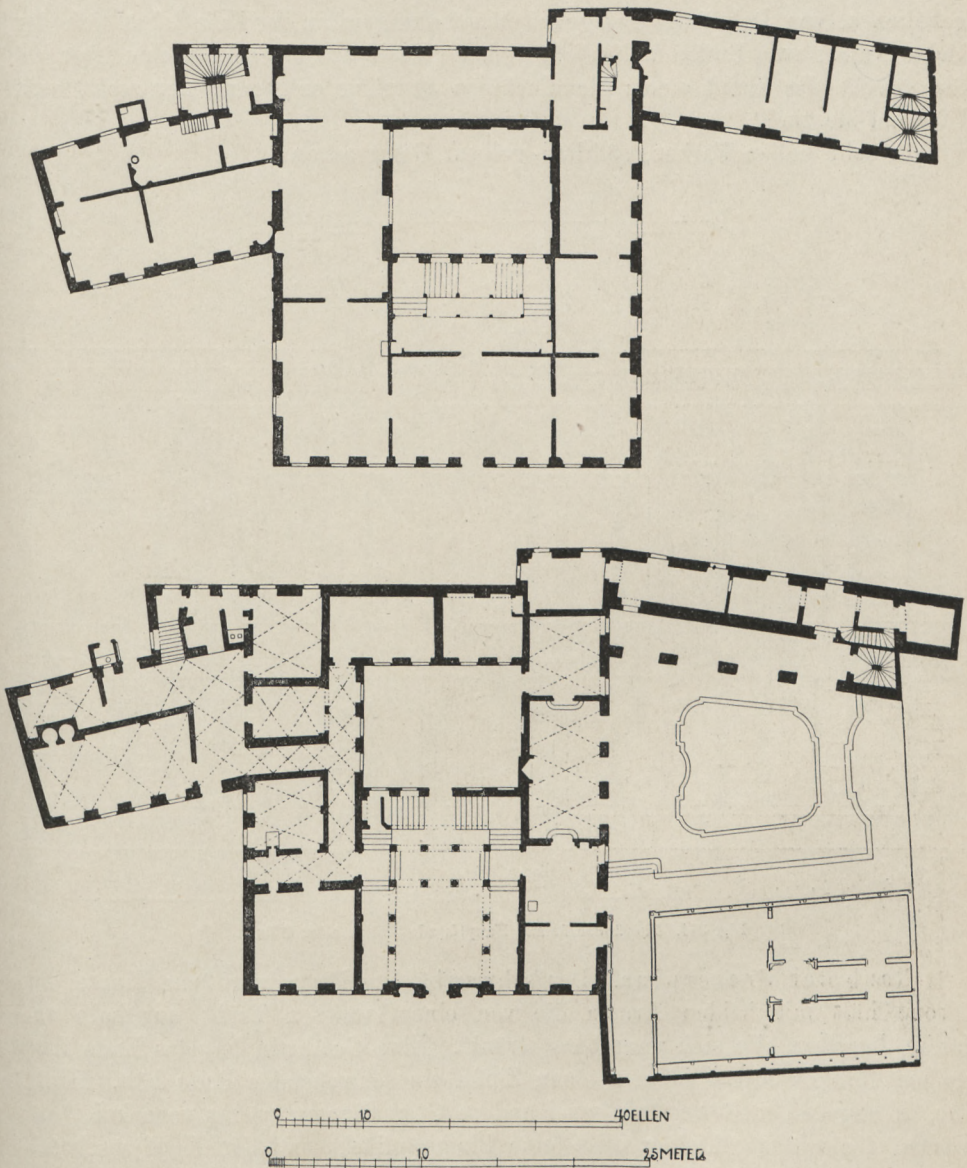


Fig. 352 u. 353. Kurländer Palais, Erd- und Hauptgeschoss. Zustand vor 1728.

Ariadne und Bacchus. Ariadne, rechts auf einem Steine sitzend, drückt mit der Rechten das Gewand an die Brust, von der ein kleiner Putto eben den Schleier wegzieht, und schaut verzückt auf den blondgelockten Gott, der, den Thyrsus in der Hand, eben vom Wagen springt. Ein Genius mit erhobener Fackel zieht ihn an der Hand herbei; der goldene Pantherwagen hält links vorn,

ein Putto hat die Zügel erfasst. Im Hintergrunde das Meer mit Schiffen, von wo die Begleitung naht.

Die Gesichtstypen etwas süßlicher als auf den anderen Stücken.

Venus und Adonis. Die Göttin sitzt in ihrem von Nereiden und Tritonen gehaltenen, von Delphinen gezogenen Muschelwagen, an ihr Knie lehnt sich der kleine Amor; zwei Putten halten ein violettes Tuch wie einen Baldachin über sie. Sie streckt die Hand einem blondlockigen Jüngling entgegen, der rechts vom Ufer auf sie zueilt.

In sehr hellen Farben, röthlich-gelbem Gesamttön.

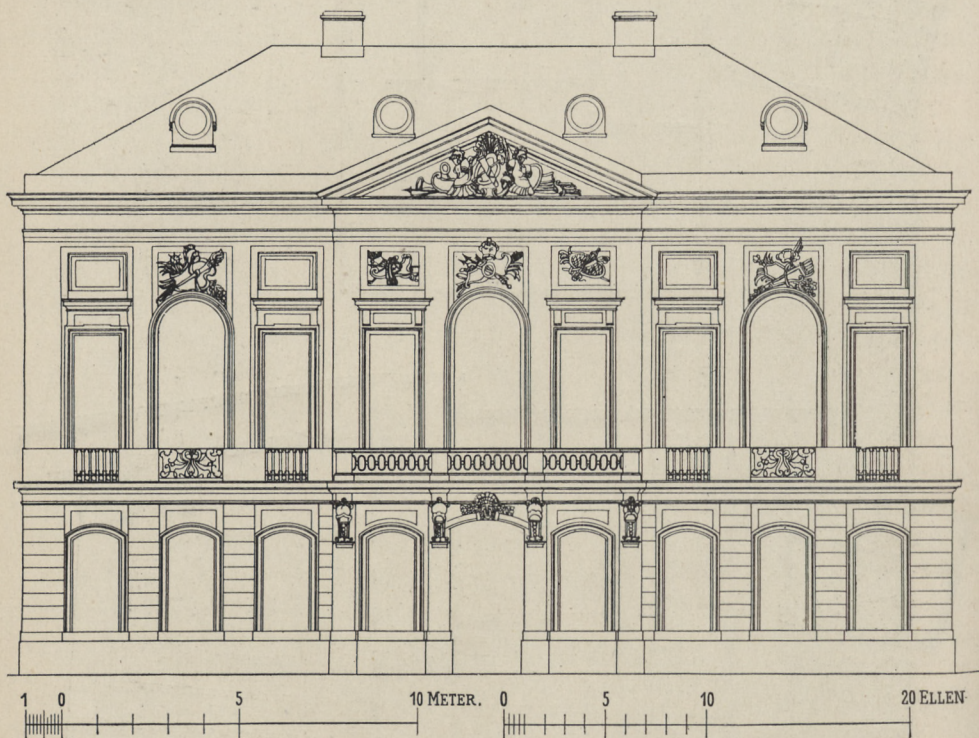


Fig. 354. Kurländer Palais, Hauptfaçade. Nach alten Plänen.

Raub der Proserpina. Der schwarzbärtige Pluto in rothem Mantel und Krone hält mit beiden Armen die von einem weissen Tuche nur halb verhüllte Jungfrau, die sich vergebens sträubt. Eine Gefährtin hat das Ende ihres gelben Mantels erfasst, dessen einen Zipfel ein schwebender Putto hält. Hinter ihr, in angstvoller Bewegung, zwei andere Gespielinnen; rechts vorn kniet eine vierte, die mit der Linken eben eine Blume pflückt und den Kopf erschreckt umwendet. Waldlandschaft, im Hintergrunde Plutos Gespann.

Viel rothe, wenig helle Töne. Rechts unten geflickt und übermalt.

Die Voute des Saales ist mit leider stark überstrichenen Rococo-Ornamenten in Stuck verziert. An der Decke eine anmuthig gezeichnete Rosette.

Die Wände des Saales von der Voute bis zur Sockelbekleidung sind, 85 cm hoch über dem Boden, mit Bildwebereien geschmückt, sechs grossen Gobelins, vier davon in der Grösse von 2,67:1,87 m, zwei von 2,67:2,39 m, Darstellungen

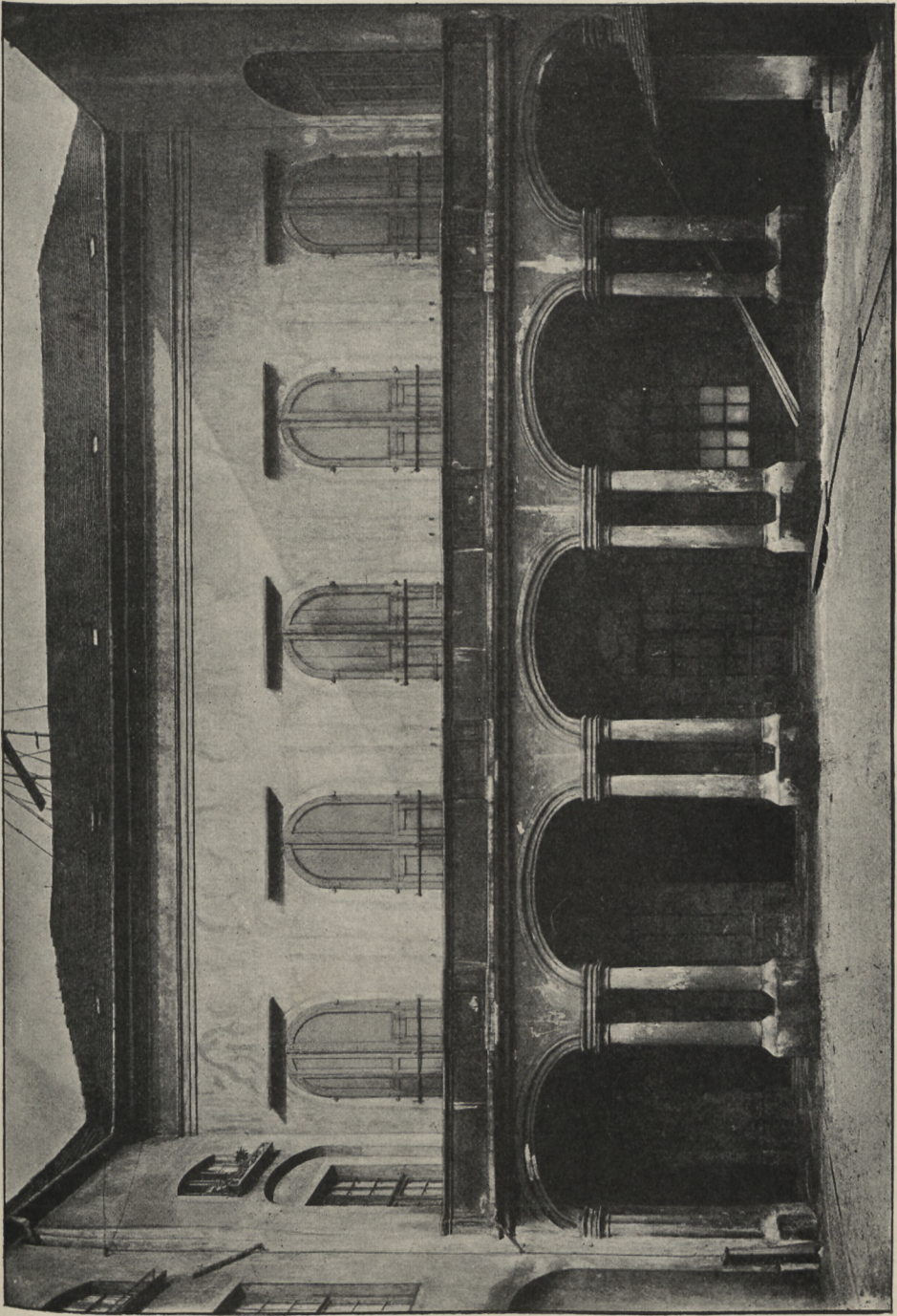


Fig. 355. Kurländer Palais, Südseite.

aus dem Bauernleben in der Art der niederländischen Sittenbilder. Die Gegenstände sind folgende:

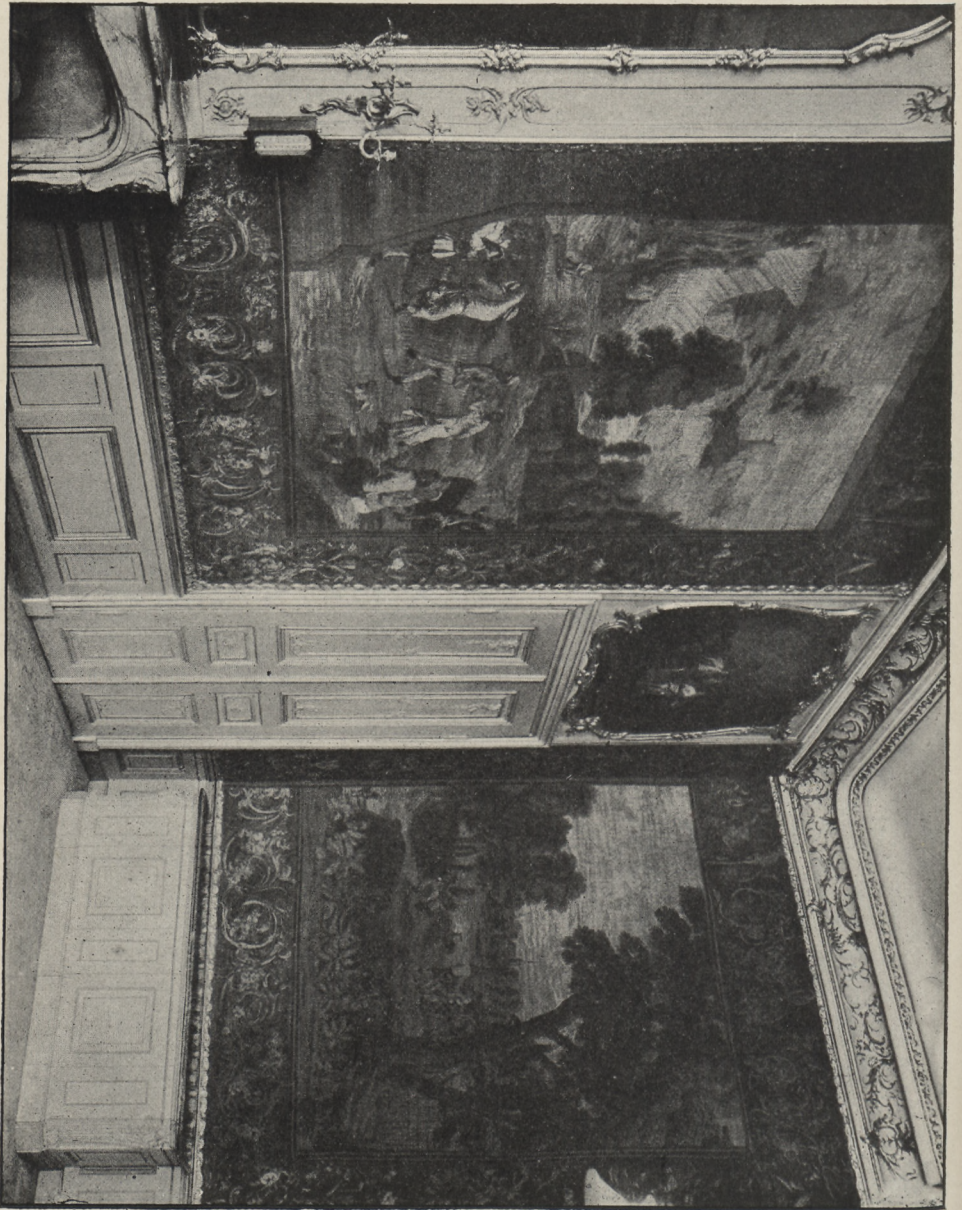


Fig. 356. Kurländer Palais, Gobelinsaal.

1. Lustige Gesellschaft vorm Wirthshause. Rechts ein Tisch mit vier zechenden Paaren, links im Hintergrunde ein gleicher mit neun Personen. Eine Aufwärterin geht mit einer Schüssel vorbei. Im Hintergrunde Häuser und Bäume.

2. Bauerntanz auf der Wiese. Zwei Paare tanzen im Vordergrunde, rechts sitzt ein Paar ausruhend, links steht ein Dudelsackpfeifer. Ein Reiter auf einem

Maulesel naht von rechts. Hügelige Landschaft mit prächtigen Bäumen, weiter Ausblick in die Gegend.

3. Rückkehr vom Zechgelage. Aus einem Wirthsgarten kommt eine Schaar von Männern und Frauen. Ein Mann lässt sich eben auf die Erde nieder, ein anderer wird von zweien geführt. Auf beiden Seiten grosse dunkle Bäume, im Hintergrunde ein Dorf.

4. Leben am Hafen. Auf einem Damme, der von rechts ins Meer führt, bewegen sich neun Männer. In der Mitte sind drei im Gespräch, rechts ist eine Gruppe mit dem Verpacken von Fischen beschäftigt, links einer in Erwartung eines eben ankommenden Bootes. Im Hintergrunde ein grosser befestigter Damm mit einem Leuchthurme.

5. Ländliche Thätigkeit. Auf einem freien Platze vor dem Dorfe ist rechts eine Gruppe von Frauen und Kindern um einen Mann versammelt, der im Begriff ist, ein Schwein zu schlachten. Im Hintergrunde die Bauernhäuser im Grünen; ein zweispänniger Wagen fährt vorbei.

6. Auf der Weide. In waldiger Landschaft weidet eine kleine Schaar von Kühen. Vorn ruht ein Hirtenpaar am Boden, rechts wird eine Kuh von einem Mädchen gemolken, links hinten zwei Männer im Gespräch.

Jeder Gobelin ist von einer 57 cm breiten Bordüre eingerahmt, deren Muster, Thier- und Pflanzenmotive in Rankenwerk wiederkehrt. An den Nummern 1, 2, 5 und 6 fehlt die Bordüre an je einer Langseite. Die Erhaltung der Webereien ist, abgesehen von einigen geflickten Stellen, gut; die an der Westwand befindlichen sind infolge der dicht davor aufgestellten grossen Oefen vom Rauche stark geschwärzt. Die Gobelins sind an verschiedenen Stellen beschnitten, anscheinend um sie dem gegebenen Raume einzupassen. Die Nummern 1, 2 und 3 scheinen einer grossen zusammenhängenden Fläche anzugehören, und zwar so, dass Bild 1 die Mitte, Bild 2 die linke und Bild 3 die rechte Seite der Gesamtdarstellung einnehmen würde. Die Zugehörigkeit ergibt sich aus der Erscheinung einer (jetzt durchschnittenen) Figur auf Bild 3. Das Ganze giebt ein anziehendes Bild des Bauern-, Schiffer- und Hirtenlebens der Niederlande um die Mitte des 17. Jahrhunderts; die Gestaltung ist lebendig, die Landschaft von hohem Reiz. Die Art der Weberei entspricht der Technik der Brüsseler Werkstätten: die helleren Partien sind in Seide gewoben.

Auf dem vierten Gobelin unten an dem Damme findet sich die Inschrift:

DAVID TENERS SER.... PRINCIPVM
LEOPOLDI ARCHIDVCIS ET JOANNIS
AVSTRIACI PICTOR FAMILIARIS
ET VTRISQUE (1) A CVBICVLIS DESIGNAT.
ACASTRO FECIT.

Sie sind also von dem berühmten David Teners d. J. (1610—90) und von einem Mitgliede der Bildwebersippe van dem Borch (Acastro) aus Brüssel, von der Gaspard und Jacques am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts zu hoher Berühmtheit gelangten. Diese Bezeichnung findet sich auf mehreren Teppichen mit Gegenständen in der Art des Teniers.

In diesem Saale befindet sich auch die lebensgrosse Marmorbüste des

F. L. Kreysig, ein beachtenswerthes Werk des berühmten englischen Bildhauers Westmacott, gem. Henry Westmacott sculp.

Nördlich reihen sich an den Gobelinsaal zwei weitere Räume, in denen sich die schön geschnitzten Rococothüren, sowie das Parquet und Reste der Stukkatur der Vouten erhielten.

Festsaal.

Südlich zieht sich durch die ganze Tiefe des Gebäudes der glänzend ausgestattete und gut erhaltene Festsaal (Taf. XXVI). Er ist lang gestreckt, an den Ecken abgerundet und durchweg vertäfelt. In den einzelnen Feldern reich vergoldete Trophäen. In diesen sind Waffen, Schilde, Rankenwerk und Palmzweige eingeflochten. Die die Füllungen umrahmenden Profile sind mit leichten Flachmustern versehen. Ein reiches Stuckgesims zieht sich unter der flachen Decke hin. Je in der Achse ist es ein wenig aufgerollt, um einem kleinen cameenartigen Relief Platz zu machen. An der Decke drei schöne vergoldete Stuckrosetten. Aus den Trophäen der Schmalseiten wachsen je neun Lichttüllen hervor. Die vier Thüren sind in gleicher Weise wie die Füllungen geschmückt und mit gravirten Messing-Kastenschlössern versehen. Nach Süden öffnen sich gegen den Altan zu fünf Fenster. Zwischen diesen befinden sich vier Spiegel mit geschnitzten Rahmen und Spiegeltischen. An der Nordwand befinden sich in der Mitte eine Ofennische und vier Oelbilder, Gestalten in Ueberlebensgrösse.

Bildniss der Königin Christiane Eberhardine.

Auf Leinwand, in Oel.

Vor einem ziegelrothen Teppich steht die Königin in leicht gepudertem Haar und bietet dem Beschauer mit der Rechten einen Blumenstrauss dar. Sie trägt ein grauseidenes Unterkleid, ein grünsamtenes Oberkleid, den rothsamtenen Hermelinmantel. Das Kleid ist ausgeschnitten. Die Linke auf einen Stuhl gelehnt, zur Rechten auf einem Tische und rothem Kissen die Königskrone.

Bildniss des Königs August des Starken.

Auf Leinwand, in Oel.

Der König ist gerüstet, trägt das blaue Band und den Stern des weissen Falkenordens, sowie den Hermelin, stützt sich mit der Rechten auf den Feldherrnstab. Zu Füssen Helm und Handschuhe, im Hintergrunde ein rother Vorhang.

Bildniss des Königs August II.

Auf Leinwand, in Oel.

In gleicher Haltung und Kleidung. Die Linke am Schwerte. Ein Mohr in phantastischer Kleidung reicht zur Linken auf einem Kissen die Königskrone.

Bildniss der Königin Maria Josepha.

Auf Leinwand, in Oel.

Vor einer Säule und goldigem Vorhange steht die Königin an einem Marmortische, auf dem über rothem Kissen die Königskrone liegt. Zur Linken ein Stuhl. Sie stützt sich mit der Linken, die die Handschuhe hält, und als Armband ein Medaillon mit dem Bildniss des Königs zeigt, auf den Tisch. Die andere Hand ist erhoben. Ueber grauem Seidenkleide trägt sie ein Ueberkleid von schwarzblauem Sammt mit Pelzverbrämung, halblange Spitzenärmel und ein Spitzentuch über den Kopf. Ein ziegelrothes Ordensband, Stern auf der Brust, reichster Schmuck.



Dresden: Kurländer Palais, Festsaal.

Das Fraumutterhaus.

Am 8. Mai 1549 erhielt Kaspar Vogt einen Raum, Platz oder Hofstatt beim Pfortel (Salomonisthor), da die Gasse bei dem Pulverthurm angehen soll, 65 Ellen nach dem Pfortelsturm, an der Stadtmauer bis zur alten Zwingerfuttermauer und dem runden Thurm, sammt allen Steinen an der Stadtmauer und dem Pulverthurm, die mag er von Grund abbrechen lassen bis ans Giesshaus.

Es handelt sich also um den Grund zwischen der alten Kreuzpforte und der damals neuen Umwallung (vergl. S. 319). Dort hat der Hauptmann und Unterkommandant in Dresden, Melchior Hauffe, 1555 ein stattliches Haus zu bauen

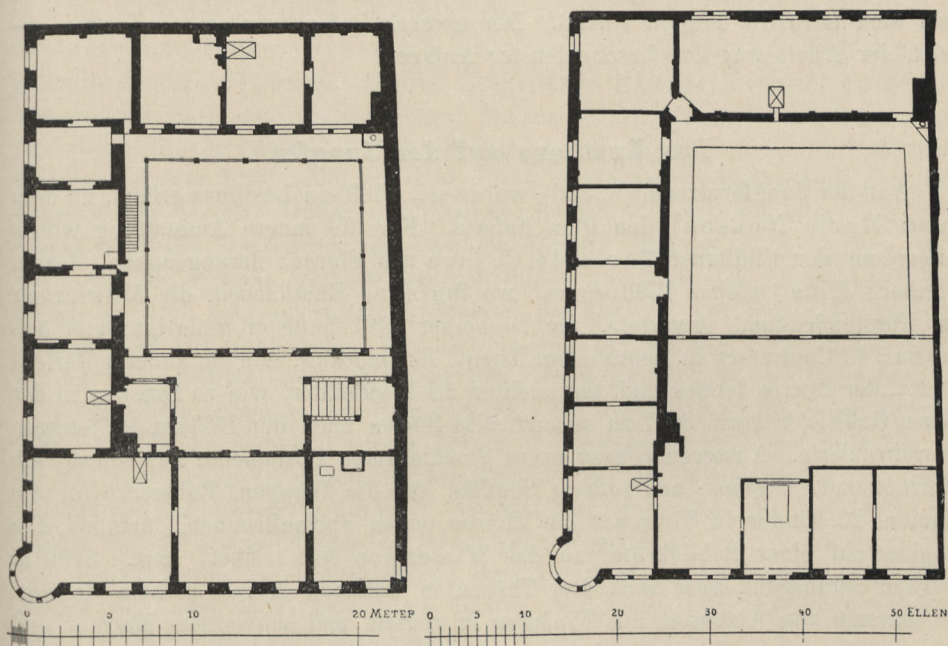


Fig. 357. Fraumutterhaus, Grundrisse des 1. und 2. Obergeschosses.

angefangen, und zwar in der Kreuzgasse am neuen Thor. „am Eck“. Er erhielt hierfür am 11. Januar 1556 Steuererlass (Hauptstaatsarchiv Cop. 222, Bl. 94). Er verkaufte dies am 1. Januar 1571 für 5000 fl. und 2000 fl. Gnadengeld an Kurfürst August, behielt aber das Recht, zeitlebens darin zu wohnen (Cop. 223, Bl. 17) und starb Ende des Jahres 1572 (vergl. S. 67). Der Bau behielt auch noch später den Namen Melchior Hauffe's Haus. 1582—86 bewohnte es der Kurprinz Christian, hier wurde Christian II. 1583 und Johann Georg I. 1585 geboren. Letzterer bezog es 1605. Seit 1611 bezog es die Wittve Kurfürst Christians I., Sophia von Brandenburg († 1622). Seitdem wurde das Haus Fraumutterhaus genannt.

Seit 1705 befand sich in dem Hause die Malerakademie, später wurden mehrere staatliche Aemter hierher verlegt. Der Modellmacher Gärtner bewohnte es eine Zeit lang. 1760 wurde es bei der Belagerung zerstört und darauf abgetragen. Auf dem Grundstücke wurde die Reformirte Kirche errichtet.

Das Haus (Fig. 357) war bezeichnend für die vornehmeren Wohnhausanlagen des 16. Jahrhunderts. An der Ecke gegen das Salomonisthor zu befand sich ein runder Erker. Das Thor, das in der Abbildung in Zschimmers „durchlauchtigster Zusammenkunft“ ersichtlich ist, soll von reicherer Ausstattung gewesen sein. Hierhin versetzt Hasche die beiden in Fig. 214 und 215 dargestellten Büsten, die er für jene des Melchior Hauffe und Hans Dehn erklärt. Der im Lichten etwa 14 : 24 m weite Hausflur führte zu dem rechtwinkeligen, an drei Seiten mit einer Holzgalerie umgebenen Hof. Im ersten Obergeschoss waren nach der Kreuzstrasse $7\frac{2}{3}$ m tiefe, nach der Festungsseite rund 5 m tiefe Zimmer angelegt. Die des Hintergebäudes erhielten im ersten Obergeschoss ihr Licht von der Galerie aus. Im Dachgeschoss war ein gewaltiger Vorsaal angeordnet, in dem sich auch die Treppe befand. Die grossen Oefen wurden von aussen geheizt, der Abort war von bescheidenster Anlage.

Das Lusthaus auf der Jungfer.

Auf der Jungfernbastei (S. 330) wurde seit 1589 ein Lusthaus erbaut, zu dem Juan Maria Nosseni den Plan lieferte. Für die innere Ausstattung wurde ausserdem der Bildhauer Carlo de Cesare aus Florenz herangezogen, der in Freiberg Mitte October 1590 eintraf, wo ihn seine Hauptarbeit, die Mitwirkung am Fürstendenkmal, erwartete. Im December 1591 hatte er gefertigt unter anderem: 46 Contrafact in gebranntem Thon. Es sind dies, wie ein anderer Bericht sagt: „der Herren Icones und Angesichter als Brustbilder, wie zu Dresden in der neuen Galerie hinterm Stall zu sehen“, also Büsten nach den Bildern der jetzigen Gewehrgalerie. Ausserdem goss er in Stuckmarmor Postamente aus schwarzem Marmorsand, Gesimse aus rothem Schilde, für die Wappen, Rollwerke für die Namen, 23 Kinder in Thon auf die Thüren, einen Springbrunnen, darinnen die Cupido auf einer Schildkröte, so das Wasser von sich treibet, sitzt. 5100 fl. wurden verausgabt, aber auch drei Thüren in weissem, drei in rothem Marmor, Postamente von Alabaster mit Einlagen in rothem und schwarzem Marmor und Diamantsteinen von Serpentin, Löwenköpfe von Alabaster und vieles Andere fertig, edle Steine in grosser Menge im Vorrath gehalten. Für die Gewölbe wurden Rosen, Früchte und Blätter in gebranntem Thon geschaffen.

Das Lusthaus war ein eingeschossiger Bau, der an der Spitze der Bastion lag. Nach dem Tode des Kurfürsten Christian blieb dieser, wie es scheint, unfertig liegen und wurde erst 1617 weiter gebaut.

Der Umbau von 1617, den Sebastian Walther leitete, brachte dem Lusthause ein zweites Geschoss und ein eigenartiges mansardartiges Dach. Doch sind wir über den Bau wenig unterrichtet. Die erhaltenen Ansichten sind ungenügend, um über den Werth des Baues zu urtheilen, namentlich fehlen Ansichten des Inneren.

Auf dem Plane von 1591 sind die Grundmauern angegeben, ein Rechteck von ca. 26 : 40 Ellen (14,7 : 22,6 m). Das Erdgeschoss zeigte nach der Elbseite drei gekuppelte Fenster mit Verdachungen. Später scheint es nach rückwärts erweitert worden zu sein und trug nun über dem Erdgeschoss einen Altan und ein Obergeschoss mit schiffsbodenartigem Dache, über dem wieder ein Altan und ein drittes Geschoss mit geschweiftem Dache sich erhob.

Die Vollendung der inneren Einrichtung liess lange auf sich warten. Im Jahre 1638 bat ein Steinmetz Georg Vogelgesangk, da er seit 20 Jahren am Lusthausbau arbeite, um Auszahlung seines Gehalts. Andere arbeiten 15 Jahre (Matthes Müller), 8 Jahre (Andreas von Rochlitz). Es scheint also während des dreissigjährigen Krieges langsam fortgearbeitet worden zu sein und zwar in den nahe dem Lusthause befindlichen Hütten, wie denn noch Weck 1680 den Reichthum der dortigen Steinmetzhütte (vergl. S. 367) an verschiedenen sächsischen Marmorarten von Crottendorf und Gröna rühmt.

1638 kaufte der Kurfürst den Marmor aus Nossen's Nachlass, der nun auf seine Rechnung bearbeitet wurde. Baugesangene hatten ihn zu schleifen. Der Edelsteinschneider Barthel Börner überwachte die Arbeit.

Im Jahre 1642 zerstörte der Wind das Dach. Die Bauleitung hatte noch bis 1645 der Hofbaumeister Sebastian Walther. 1646 fanden unter Johann Siegmund von Liebenau und dem Zeugmeister Kaspar Klengel einige Ausbesserungen statt. Die umfangreichen Malereien, Darstellungen des trojanischen Krieges, stellte der Hofmaler Schiebling her. Doch wurden sie nach manchen Stockungen erst 1652 vollendet. Als 1654 mit einer Gesandtschaft auch der weimarische Secretär Müller das Lusthaus besuchte (vergl. Sammler I, S. 527), waren noch die Stukkaturen am Gewölbe unfertig, Statuen nicht an ihre Stelle gebracht. Im unteren Gemach war der Boden mit Alabaster, Marmor und Serpentin in drei- und sechseckigen Steinen gepflastert. Auf dem Sims standen Bronzebilder der sächsischen Fürsten bis auf den jetzigen (Johann Georg I.). In den Beigewölben viel sächsisches Edelmetall und Perlen aus Voigtsberg.

Das obere Geschoss war „passeckigt“, mit trojanischen Historien auf den Seiten der Decke bemalt. Aussen herum ein eisernes vergoldetes Geländer und an den vier Ecken vergoldete lebensgrosse Löwen. Im Mittelgemach fünf Sandsteinstatuen der Kaiser von Karl V. bis Matthias, gegenüber die Kurfürsten von Moritz bis auf Johann Georg I.; ferner zehn Tugenden.

In der Haube ein breiter Gang, der das „Oval-Loch“ umgab. Auf dieses konnte man eine Tafel legen, um darauf zu speisen. Darüber in der Kuppel war perspectivisch Apollo dargestellt.

Von diesen Reichthümern hat sich nichts erhalten. Denn am 22. September 1747 schlug der Blitz in die unter der Jungfernbastei befindliche Pulverniederlage ein. Das Lusthaus flog mit grossen Theilen der Bastei in die Luft und wurde nicht wieder aufgebaut.

Ein in der Elbe aufgefundener Frauenkopf aus Marmor (im Stadtmuseum) rührt wahrscheinlich von diesem Bau.

Das Weitere siehe unter Brühl'sches Palais.

Das Brühl'sche Palais.

a) Das Fürstenberg'sche Palais.

Das spätere Königliche Finanzministerium, Schlossplatz Nr. 1.

Der Bau gehörte im 16. Jahrhundert dem Bildhauer Juan Maria Nosseni (vergl. Tafel XIII), wie denn die nördlich vom Stallhofe gelegenen Grundstücke

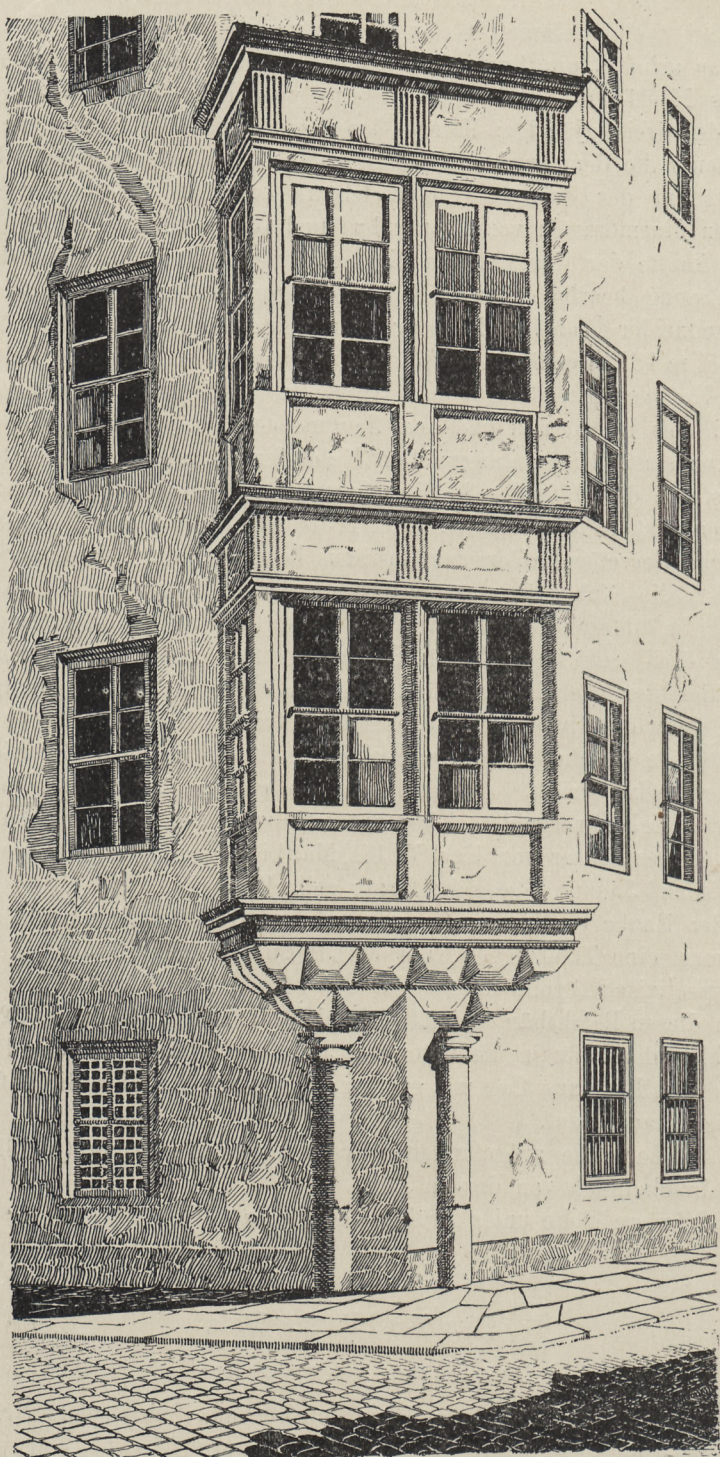


Fig. 358. Fürstenberg'sches Palais, Erker.

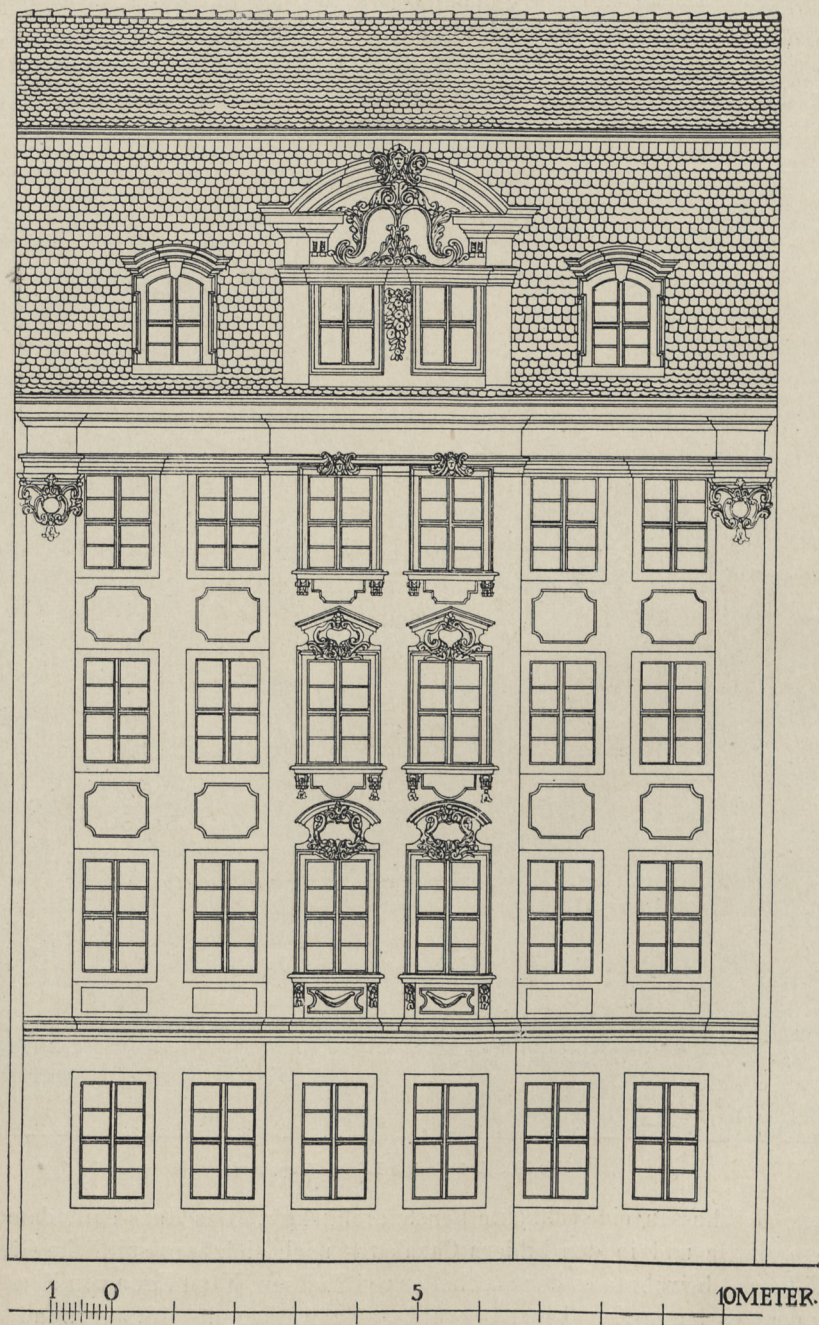


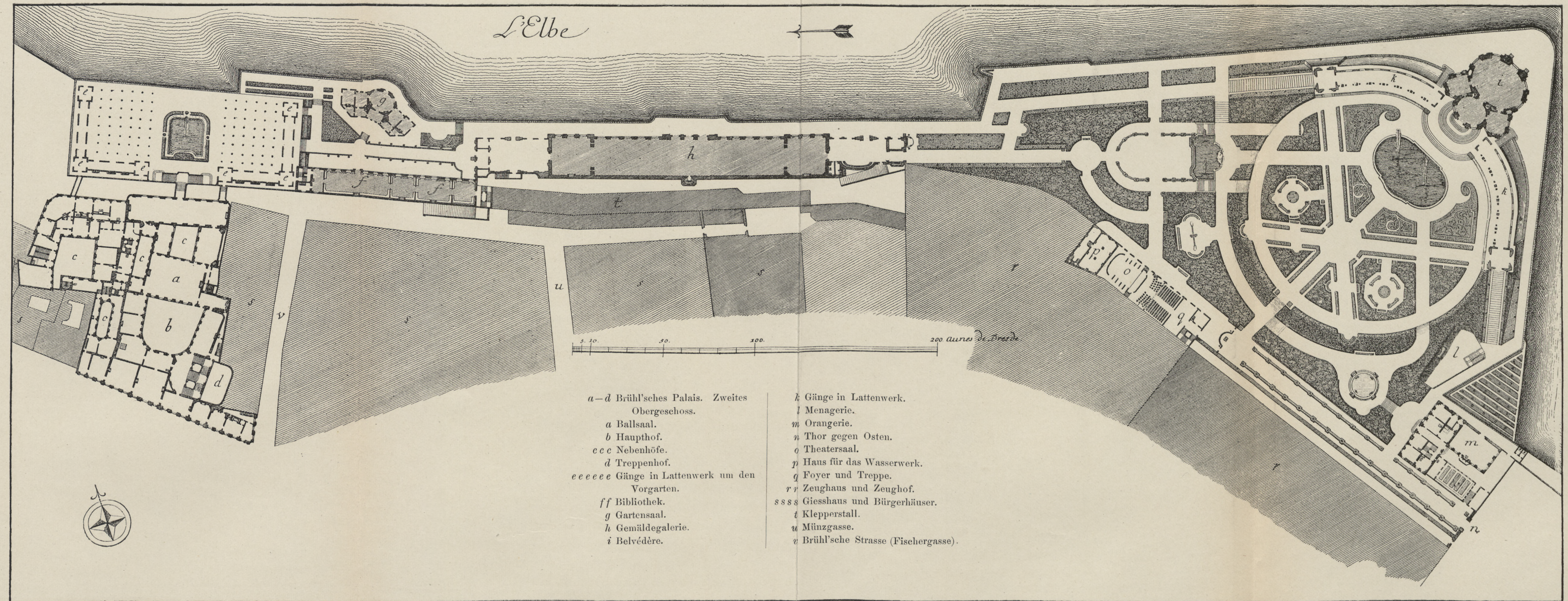
Fig. 359. Charon'sches Haus.

zumeist an Hofkünstler und Handwerker vergeben wurden. Später gelangte es wohl durch Kauf an Kurfürst Johann Georg IV., der ihn durch einen bedeckten Gang mit dem Schlosse verband. Damals bewohnte ihn Sybille Magdalene von Neitzschitz, Gräfin von Rochlitz († 1694). Der ersten Hälfte des Jahrhunderts dürfte der hübsche Erker (Fig. 358) an der Ecke der Augustusstrasse angehören. Er ruhte auf zwei kurzen toscanischen Säulen, darüber eine Quaderung, und trug



Fig. 360. Brühl'sches Palais, Hauptfaçade.

in zwei Geschossen eine schlichte Fensterarchitektur. Das Haus hatte damals zwei Obergeschosse und in den Bildern Canaletto's noch sichtbare stattliche Giebel. In der Folgezeit bewohnte es der Statthalter von Sachsen, Fürst Egon von Fürstenberg, nach dem es lange Zeit benannt wurde. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts kam es in Privatbesitz, in den dreissiger Jahren, wie es scheint, in den des Fürsten Sulkowsky, der ein grosses Palais an dieser Stelle plante (Pläne in der Sammlung für Baukunst). Aber Sulkowskys Sturz verhinderte die Ausführung des Werkes. 1766 erhielt es durch Exner ein neues Geschoss. Unter Kurfürst



Dresden, Brühl'sches Palais und Brühl'scher Garten. Zustand von 1751. Nach dem Stich von M. Keyl.

Friedrich Christian wurde dann die Kunstakademie aus dem Fraumutterhaus hierher verlegt. Im Jahre 1766 erhielt es durch Exner ein drittes Geschoss, wobei dieser es in nüchterner Weise umbaute und die Giebel entfernte. Nachdem es während des 19. Jahrhunderts verschiedenen Zwecken, zuletzt als Finanzministerium gedient hatte, wurde es 1899 abgebrochen.

b) Das Charon'sche Haus.

An das Fürstenberg'sche Palais stiess in der Augustusstrasse ein gesonderter Bau an, der um 1720 entstanden sein dürfte und in den Bauformen der Art Pöppelmanns entspricht (Fig. 359). Dieser erfuhr insofern eine Umgestaltung — anscheinend erst im 19. Jahrhundert —, als das im Mittelrisalit angebrachte Thor durch zwei Fenster, ähnlich jenen in den gleichfalls zwei Achsen breiten Seitenrisaliten, ersetzt wurde. Auch dieses Haus wurde 1899 abgebrochen.

c) Das Brühl'sche Palais.

Baugeschichte.

Graf Heinrich von Brühl kaufte sich 1737 in der Augustusstrasse an und liess dort durch Knöffel ein Palais erbauen. Als Maurermeister werden Adam und Bormann, als Zimmermeister Greisner genannt. Das Grundstück umfasste eine Front gegen die Strasse von rund 30 m; 31 m Front gegen das Terrassengässchen und 63 m mittlerer Tiefe. Die Grundstücksgrenzen waren sehr unregelmässig, so dass es einer hervorragenden Kunst in der Grundrisslösung bedurfte, um eine würdige Gestaltung der Haupträume zu erzielen. Zahlreiche Entwürfe und die Stiche von M. Engelbrecht zeugen von der sorgfältigen Durchbildung und Ueberlegung, die jeder einzelne Theil erfuhr. Erneute Umgestaltungen erfuhr das Palais bei Zukäufen weiterer benachbarter Grundstücke. Ein solches an der Augustusstrasse, östlich vom Hauptbau, ermöglichte zunächst die Anlage eines genügenden Lichthofes an der Treppe. Die Façade wurde dadurch um drei Achsen verlängert. Nachträglich kam noch ein Grundstück hinzu, das die Verlängerung der Façade bis an die Ecke der Fischergasse um weitere vier Fensterachsen gestattete.

Bedeutender waren die Erwerbungen gegen das Fürstenberg'sche Palais zu. Zunächst wurde ein Grundstück einbezogen, das eine Strassenfront von drei Achsen gegen die Augustusstrasse hatte. Seinem um einen besonderen Hof gruppierten Grundrisse nach blieb es im Innern ein gesondertes Ganze. Das folgende Haus, vier Achsen breit, gestattete, die ganze Schauseite (Fig. 360) symmetrisch mit elf Achsen an jeder Seite der Mittelachse anzulegen. Dass die Maasse dabei um rund 2,3 m differirten, bemerkte man nicht.

Ohne architektonische Uebereinstimmung mit dem Palais und auch ohne viel innere Verbindung war das zu ihm gezogene Grundstück an der Nordwestecke gegen die Augustusbrücke zu.

1740 wurde der älteste (mittlere) Theil des Palais feierlich eingeweiht, 1751 waren die Anbauten wohl im Wesentlichen vollzogen. Der Plan in dem Kupferstichwerke von Keyl (Taf. XXVII) vom Jahre 1761 giebt die gesammte Anlage wieder.

Am 14. November 1756 bezog Friedrich der Grosse das Palais, das mancherlei

Plünderung erfahren haben soll, zumal es 1757—59 und ebenso 1761 zum Lazareth eingerichtet wurde. Brühl kam im Mai 1763 nach Dresden zurück und



Fig. 361. Brühl'sches Palais. Hauptthor.

starb im Palais am 28. October 1763. Im Jahre 1792 kaufte es der sächsische Hof. Doch wurde es in umfassenderer Weise nie wieder ausgenutzt und wieder hergestellt. Im Frühjahr 1900 wurde es abgebrochen.

Baubeschreibung. Façade.

Die Schauseite gegen die Augustusstrasse (Fig. 360) ist unter dem Gesichtspunkte zu betrachten, dass sie ursprünglich neun Achsen, die mittleren der späteren Anlage umfasste, von denen drei eine Vorlage unter einem Giebel bildeten. In diesem war eine weibliche sitzende Figur angebracht, die neben sich ein Kind, einen Hund und Waffen hatte. Sie ist angeblich von Mattielli entworfen und vom Hofbildhauer Gottfried Knöffler ausgeführt worden.

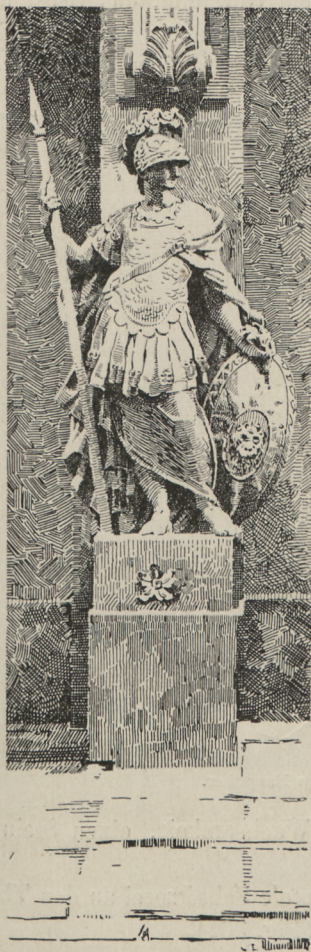


Fig. 362. Brühl'sches Palais, die Weisheit.



Fig. 363. Brühl'sches Palais, die Wachsamkeit.

Die Façade war durch einfache Lisenenblenden getheilt, deren obere die beiden Hauptgeschosse und deren schlichte Fenster umfasste. An den neun mittleren Achsen waren Ornamentreliefs, an den Brüstungen der oberen Fenster Embleme angebracht. Diese fehlten an den späteren Zubauten. Allein das Fenster der Mittelachse im ersten Hauptgeschoss war im Rundbogen, die Fenster des Erdgeschosses waren im Stichbogen geschlossen. Ueber dem Mitteltheile und über je drei Achsen der Flügel zog sich ein viertes (Dach-) Geschoss hin. In der Achse über diesem das Brühl'sche, später das königlich sächsische Wappen. Zwischen den drei Dachgeschossen zwei kleine Aufbauten von Trophäen.

Das Hauptthor (Fig. 361) war einfach umrahmt, darüber befand sich eine Kartusche mit einem geflügelten Kopfe. Ein breiter Balcon mit schönem schmiedeeisernen Gitter zog sich über drei Achsen hin. Zu Seiten der Thüre standen zwei überlebensgrosse Statuen in Sandstein, Werke des Mattielli;

links: Weisheit (Minerva, Fig. 362), im Helm und Panzer, nach rechts gewandt; die Linke, in der sie einen Zweig hält, auf ihren Schild gestützt, im rechten Arme die Lanze haltend. Der rechte Arm ist abgebrochen.

rechts: Wachsamkeit (Fig. 363), ein Weib in losem Gewande, das Brust und Beine frei lässt, streichelt mit der Rechten einen neben ihr stehenden Kranich am Kopfe, während sie sich mit der Linken einen Spiegel vor-



Fig. 364. Brühl'sches Palais. * Messinggriff am Hauptthor.

hält. Der Kranich erhebt, als Sinnbild der Wachsamkeit, einen Stein in der linken Pfote.

Von hervorragender Schönheit sind die ornamentale Schnitzerei an den Thorflügeln und die dazu gehörigen Griffe in Messing (Fig. 364).

Der Hof.

Die ungleichmässige Lage der beiden Fronten des Grundstückes (Taf. XXVIII) wurde vorzugsweise durch die beiden Höfe ausgeglichen. Der vordere war ein nach der Strassenseite in den Ecken abgerundetes unregelmässiges Viereck, zu dem vom Hausthore ein breiter Hausflur führte. Gegenüber führte ein Hausflur nach der Terrassengasse, der den zweiten Hof und die dort liegenden Küchen, Bäckerei, Wirthschaftsräume u. s. w. berührte.

Im Hofe befanden sich beiderseits vom Thore zu jenem Hausflur zwei Brunnen in Sandstein, und zwar:

links (Fig. 365): Auf dem niedrigen Felsbau über einem Delphin an der Wand

kniet mit untergeschlagenem linken Beine Amphitrite. Sie wendet den Kopf empor, indem sie mit der Linken den Zipfel ihres Manteltuches aufhebt, dessen Ende, von ihrer Rechten gehalten, auf ihrem linken Beine ruht. Unter ihrem rechten Beine sitzt ein lebhaft bewegter Putto.

rechts (Fig. 366): Neptun kniet, nach links gewandt, mit dem linken Beine auf dem wasserspeienden delphinartigen Meerungethüm, in der erhobenen rechten Hand schwingt er einen Dreizack, während er mit der Linken den Schwanz des Thieres festhält. Am Fels kriecht rechts unten ein Putto, der die Hand zu ihm emporstreckt.

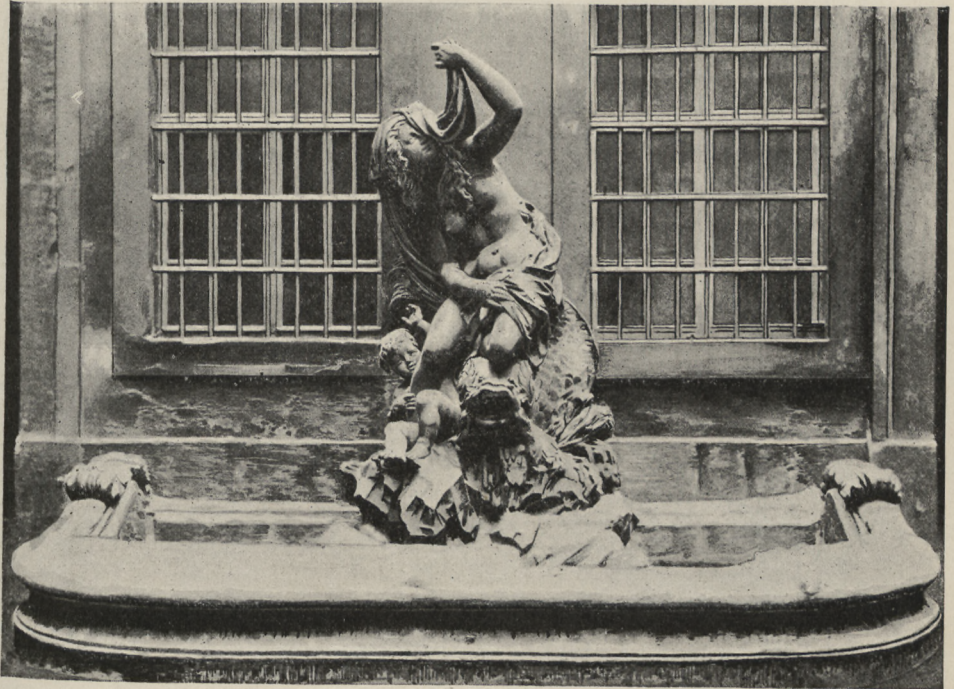


Fig. 365. Brühl'sches Palais, Hofbrunnen.

Ausgezeichnete barocke Arbeiten von wirkungsvollem Aufbau. Zum Theil stark verfallen.

Treppe.

Seitlich rechts vom Hausflur befand sich die stattliche Treppe, deren Hauptpodest, im Halbkreis gebildet, geschickt der Hofform sich einschmiegt.

Am Aufgange zum ersten Geschoss standen zwei Statuen in Sandstein, mehrfach mit Oelfarbe gestrichen, Werke des Mattielli;

links: Meleager (Fig. 367). Jugendliche Figur, nach rechts gewandt, den linken Arm auf den Eberkopf gestützt, der neben ihm auf einem Baumstumpfe liegt; die Rechte hält einen Zipfel des Lendentuches und den Bogen. Am Stamme hängt der gefüllte Köcher. Sein Jagdhund, rechts unten, hebt den Kopf zu ihm empor.

rechts: Flora (Fig. 368). Nach links gewandt in ein faltiges Gewand ge-

hüllt, das nur Brust und Arme frei lässt. Sie hält mit der Rechten ein Ende des Mantels, dessen anderer Theil links auf einen kurzen Pilaster herabfällt. Die Linke fasst ein Blumengewinde, das hinter ihrem Rücken vorbeiläuft und auf ihrer rechten Seite von einem kleinen neben ihr schwebenden Putto gehalten wird.

Die Figuren sind schlank und anmuthig, stark classicistisch empfunden und äusserst glücklich in den Verhältnissen. Etwas über lebensgross.

Im ersten Obergeschoss (Fig. 369) war die Architektur von wohlberechneter Einfachheit. Ausser den schmiedeeisernen Gittern bildeten Supraporten

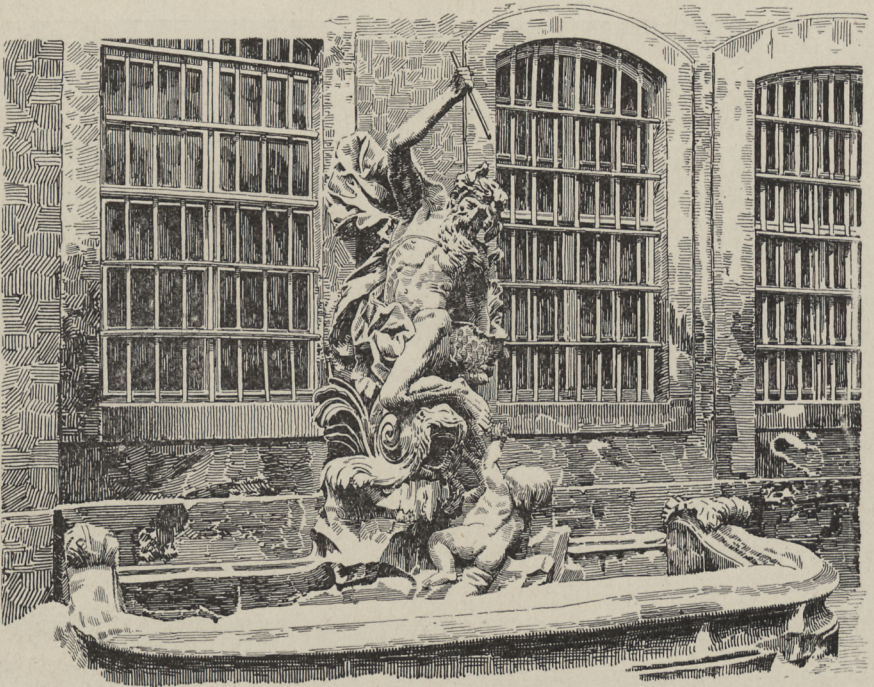


Fig. 366. Brühl'sches Palais, Hofbrunnen.

in Stuckrelief den hervorragendsten Schmuck. Diese stellten zwei Kinder dar, deren eines mit einer Pansmaske und das andere mit Leier und Notenblatt spielt.

Ueber der Mittelthüre Minerva, in der Rechten die Lanze, mit der Linken den Schild haltend, zwischen Fahnen, Emblemen der Wissenschaft und Kunst. Zur Seite ein Kind mit dem Globus, zur Linken ein anderes mit einem Kranze. Pinsel, Laute, Köcher liegen am Boden. Ueber den Seitenthüren Kinder mit kriegerischen Emblemen.

Im zweiten Obergeschoss (Fig. 370) überspannte eine flache Decke mit hoher Kehle das Treppenhaus. Auf den Postamenten des mittleren Treppenlaufes standen kurze, reich verzierte Candelaber. An den Wänden befanden sich hier zart behandelte Flachreliefs in Stuck mit lebensgrossen Figuren, und zwar:

an der linken Wand: der Südwind. Apollo (Fig. 371), auf Wolken ruhend, umfasst mit dem rechten Arme Leukothea, unten ein schwebender Genius mit Falterflügeln, oben zwei spielende Putten mit Bogen und Pfeilen.

an der rechten Wand: der Abendwind. Diana von vier Putten getragen, hinter ihr ein geflügelter Genius, der ihre Brust umschlingt, unten Windgötter, aus den Wolken herausblasend.

an der Fensterwand links: der Nordwind. Jupiter (Fig. 371), über einer Wolke hervorstehend, schwingt mit beiden Händen seinen Donnerkeil; neben ihm sein Adler, unten Saturn und Boreas.

rechts: der Morgenwind. Iris auf dem Regenbogen, nach links fliegend, hinter ihr Juno mit ihrem Pfau; unten blumenstreuende Genien und Putten.

Ueber den Thüren Reliefs mit musikalischen Instrumenten.

Erstes Obergeschoss (Taf. XXVIII). Im ersten Obergeschoss befanden sich die eigentlichen Wohnräume, deren drei gegen die Augustusstrasse, die übrigen gegen die Höfe zu. Bemerkenswerth ist das Bestreben, die bei der Planung übrigbleibenden Zwickel für Treppen, Degagements und Gänge auszunutzen, so dass für die Herrschaftsräume durch Gänge nicht beeinträchtigte Fluchten sich ergeben. In der nordwestlichen Ecke befand sich die langgestreckte Hauskapelle.

Bemerkenswerthe Reste der künstlerischen Ausstattung dieser Räume erhielten sich nicht.

Zweites Obergeschoss (Tafel XXVII). Das zweite Obergeschoss entsprach im Wesentlichen seiner Anordnung nach dem ersten. Genau war dies der Fall hinsichtlich der an der Augustusstrasse und um den ersten Hof gruppierten Räume.

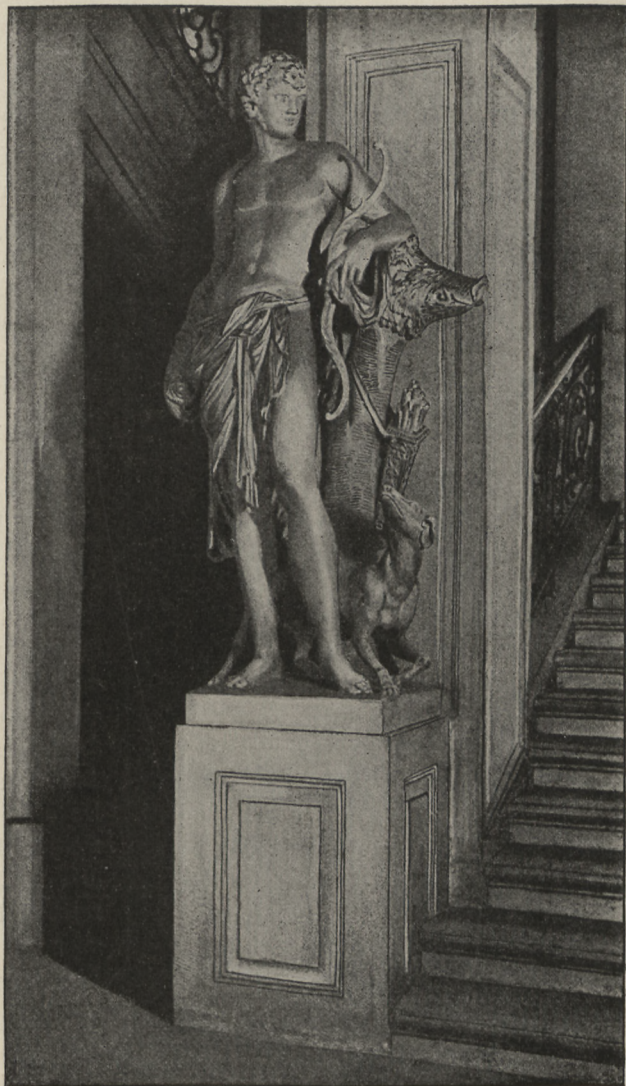


Fig. 367. Brühlsches Palais. Melcager.

Die Festräume dieses Geschosses lagen nach hinten; den Querflügel nahm der Ballsaal (a) ein, an den sich zu Seiten des zweiten Hofes zwei Verbindungsräume anschlossen, die in den sogenannten Canalettosaal führten. Von diesem

aus führte eine Treppe auf den Festungswall, den sogenannten Brühl'schen Garten, die die Terrassengasse überspannte.

Bemerkenswerth war vor Allem der rund 12,5:17 m messende Ballsaal (Fig. 372), der den Mitteltract zwischen den beiden Höfen einnahm. Er reichte bis in das Obergeschoss. Die Wände der Langseiten waren durch Schäfte getheilt, zwischen denen die Fenster sich befanden. An den Schmalseiten waren zwischen zwei Thüren Kamine, darüber Gemälde angeordnet. Die Anordnung der den Saal umschliessenden Holzvertäfelung lässt auf Knöffels Entwurf schliessen. Als Ausführende nennt G. Müller die Bildhauer Matthias Kugler und Josef Hackl. Namentlich weist er ihnen die Amorinen und Musikinstrumente zu, welche in den Feldern zwischen den beiden Fenstern angeordnet sind. Nach Berling soll Josef Deibel den maassgebenden Antheil an der Arbeit gehabt haben. Da dieser 1716 geboren ist, war er freilich bei Beginn des Palaisbaues erst 20 Jahre alt. Seiner stilistisch reichen Form nach dürfte der Saal aber zu den zuerst fertig gestellten Bautheilen im Palais gehören.

Den schönen Parquetfussboden des Saales liess Graf Marcolini nach dem siebenjährigen Kriege in sein Palais in der Friedrichstadt überführen, ebenso die Spiegel und Bronze-Wandleuchter.



Fig. 368. Brühl'sches Palais, Flora.

Das Deckengemälde malte Louis de Silvestre in Oel auf den Gipsgrund. Es stellt den Sieg des Bellerophon über die Chimära dar. In der Mitte der Held auf dem weissen Pegasus reitend, unter dessen Hufen die Chimära. Von der Rechten schwebt ein Engel nieder, der eine Ruthe schwingt, von der Linken zwei Genien mit Fackel und Dolch. Die Laster des Neides, Spieles, Trunkes,

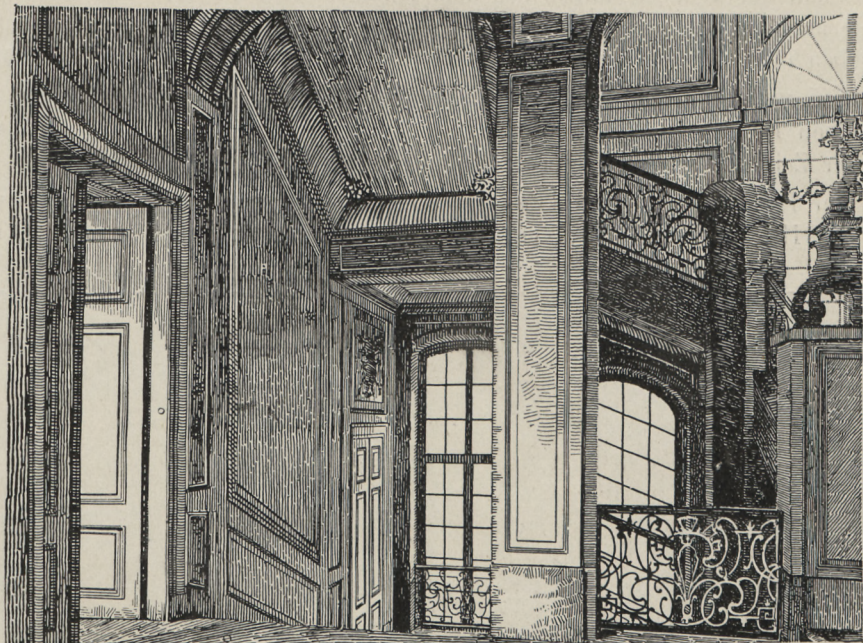


Fig. 369. Brühl'sches Palais, Treppe. Aufgang zum 1. Obergeschoss.

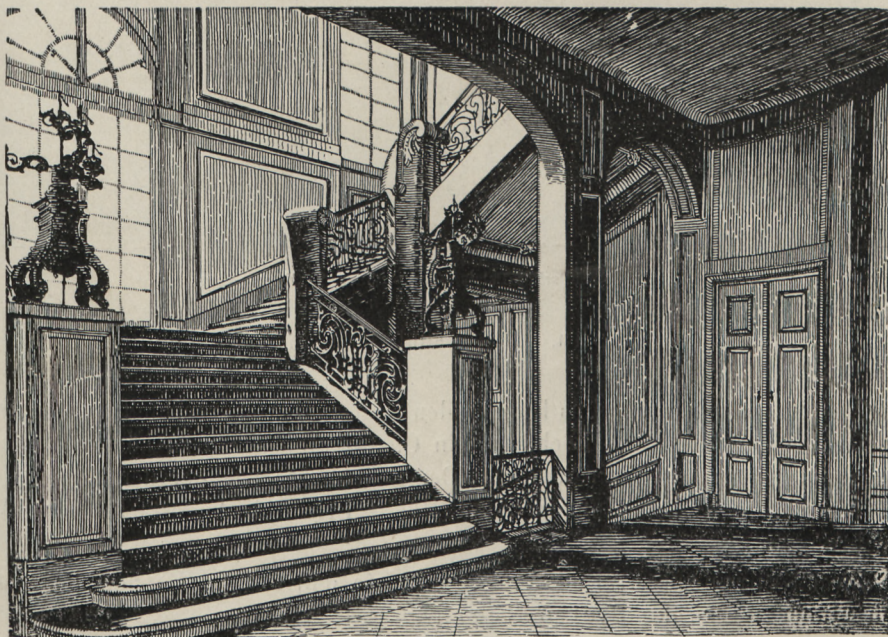


Fig. 370. Brühl'sches Palais, Treppe. Aufgang zum 2. Obergeschoss.

Geizes und der Wollust stürzen aus dem Himmelsraum hervor. Von links naht Cybele auf ihrem Löwenwagen, rechts Apollo auf seinem Viergespann. Putten schweben in dem durchweg in perspectivischer Unteransicht behandelten Gemälde.

1855 wurde es von Carl Wilhelm Julius Sattler restaurirt, beim Abbruch von Ermenegildo Donadini sorgfältig herunter genommen, so dass es sich zur Zeit wieder an anderer Stelle aufbringen lässt.

Vier Bildnisse von Silvestre schmückten ferner den Raum. König August II., Königin Christiane Eberhardine, König August III. und



Fig. 371. Brühl'sches Palais. Treppenhaus, 2. Obergeschoss.

Königin Maria Josepha. Diese sind jetzt in das königliche Residenzschloss überführt.

Als 1854 der Maler Julius Hübner den Saal zum Atelier erhielt, schlug man durch eines der Bilder ein Loch, um ein Ofenrohr einsetzen zu können. Dieses Bild wurde später wieder restaurirt. Der Saal diente nachher der Kupferstich- und Handzeichnungssammlung weiland König Friedrich Augusts III. zum Aufbewahrungsort.

Zwei Supraporten, Entsagung des Scipio und Tod der Sophonisbe, waren nach Müller Werke des Pietro Negri.

Der rund 7:30 m messende Canaletto-Saal (Doublettensaal) erhob sich mit sieben Rundbogenfenstern Front und je einem in den abgerundeten Ecken gegen Norden. Die einfache Lisenen-Architektur war so angeordnet, dass sie

im Wesentlichen auf das Verhältniss zum Brühl'schen Garten Rücksicht nahm, nicht auf die hinter der Festungsmauer in der engen Terrassengasse ver-

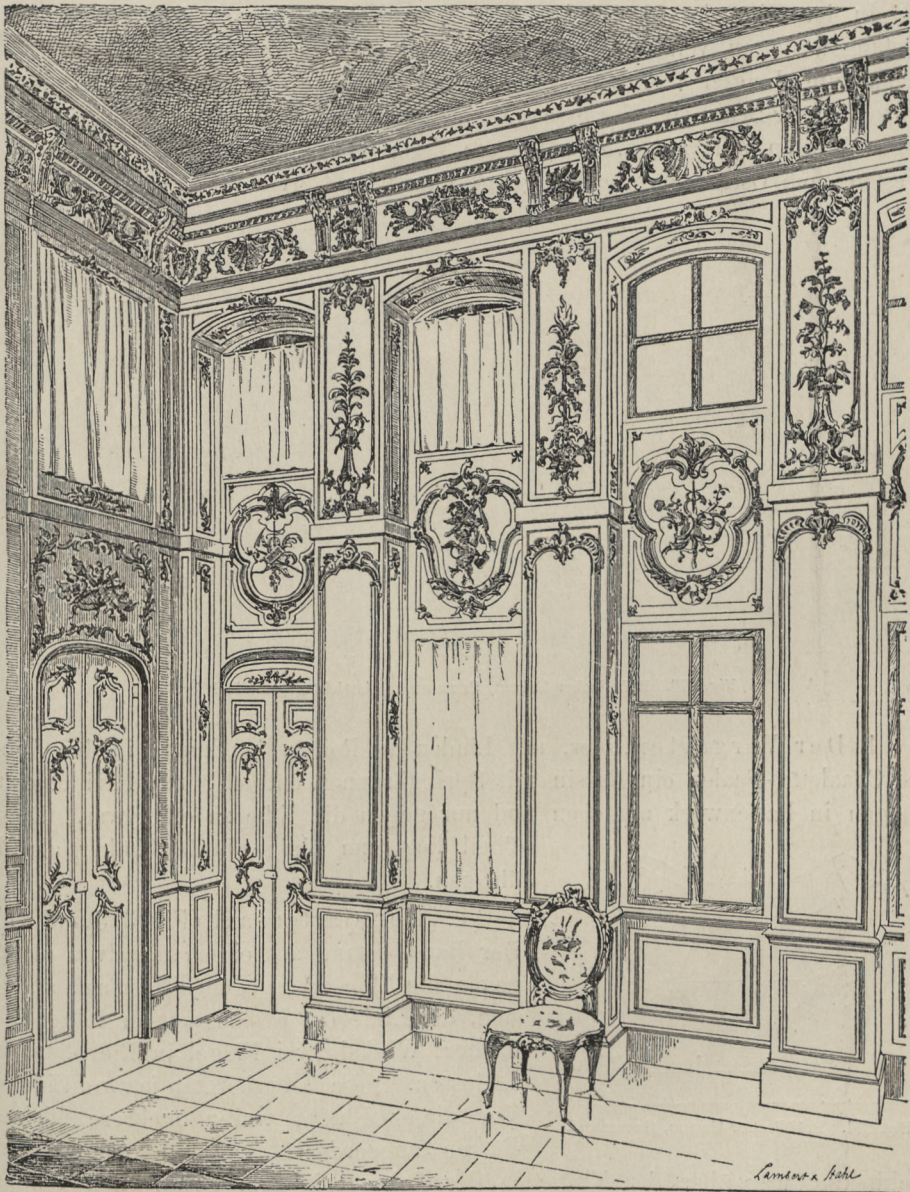


Fig. 372. Brühl'sches Palais, Ballsaal.

schwindenden Untergeschosse des Palais. Der Saal maass 7,3 : 30 m und war angeblich ursprünglich mit Gemälden des Bernardo Canaletto geschmückt. Ueber dem Hauptgesims des Saales erhob sich elbseitig ein dreiachsiges Dachgeschoss, das mit einer Balustrade abgeschlossen war.

Der Brühl'sche Garten.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts kam durch Geschenk die Benutzung der Festungswälle an verschiedene Hof- und Staatsbeamte. Graf Brühl erhielt die sogenannte Jungfer (vergl. S. 329 fig. und 334), die von nun an Brühl'scher Garten, später Brühl'sche Terrasse genannt wurde. Der Garten (Taf. XXVII) schloss gegen Westen dort ab, wo später die Terrassentreppe angebaut wurde. Von Westen nach Osten schreitend begegnete man im Garten folgenden Anlagen:

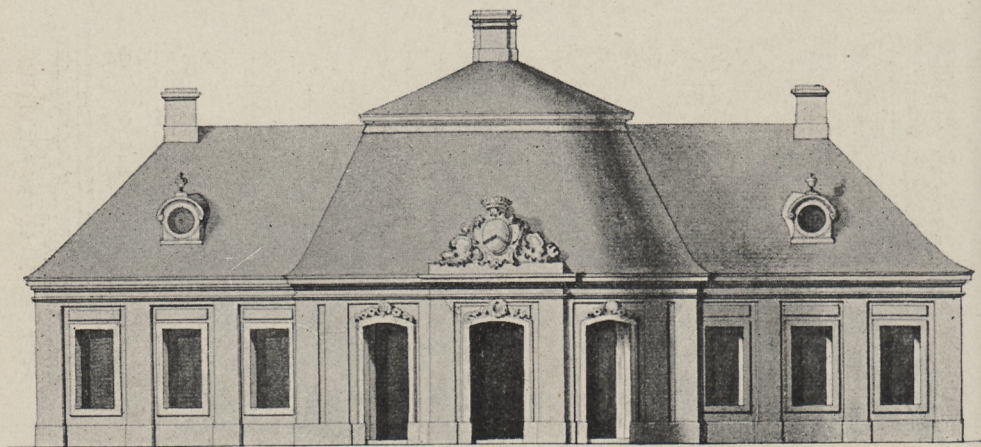


Fig. 373. Brühl'scher Garten, Gartensaal. Ansicht gegen die Elbe.

1. Der Vorgarten, der, mit Linden in Reihen bepflanzt, in der Achse des Canaletto-Saales ein Bassin mit Springbrunnen enthielt, mit Pavillons und Gängen in Lattenwerk umgeben und nur gegen die Elbe zu offen war. Dieser Theil liegt um einige Stufen höher als die übrigen.

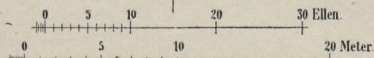
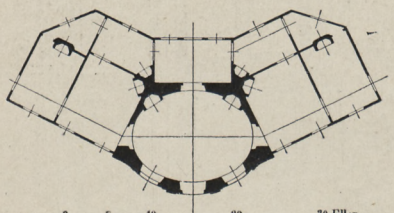


Fig. 374. Brühl'scher Garten, Gartensaal.

2. Der Gartensaal (Fig. 373 und 374). Der Bau bestand aus einem massiven ovalen, gegen die Elbe zu gelegenen Festsaal, an den sich, der Linie der Festungsmauer folgend, in flachem Winkel zwei Flügel in Riegelbau anschlossen. Diese beherbergten je zwei Zimmer. Vor dieser Flucht waren mehrere kleinere Räume angeordnet. Die schlichte Aussen-

architektur war über der Thüre in der Achse mit dem Brühl'schen Wappen ausgezeichnet.

Der Bau wurde 1828 der K. Technischen Bildungsanstalt eingeräumt, diente dem Bildhauer Rietschel als Atelier und wurde darauf abgebrochen. Jetzt erhebt sich an seiner Stelle das Denkmal dieses Künstlers.

3. Die Bibliothek. Der Bau zog sich in stattlicher Ausdehnung an der Südseite des Walles hin und schloss den Einblick in die Stadt ab. Er war zwei Geschoss hoch, hatte an der Westseite die Treppenanlage und bestand aus einer

Flucht von Räumen, die Bücherschränke umgaben. Die Brühl'sche Bibliothek, der zuerst Joh. Christoph Rost, später der Philologe Christian Gottlob Heyne vorstand, war nach den 1750—56 erschienenen vier Katalogen mit Sorgfalt und Sachkenntniss ausgewählt. 1768 wurde sie, 62,000 Bände stark, an die K. Bibliothek verkauft. Eine besondere Treppe führte an der Ostseite des Baues zur Terrassengasse hinab, so dass die Bibliothek bequem auch von städtischen Benutzern aufgesucht werden konnte.

Das Gebäude wurde mehrfach umgebaut, diente bis zum Neubau der K. Kunstakademie dieser Anstalt zum Aufenthalte und erhielt 1897 durch Architekt Fröh-



Fig. 375. Brühl'scher Garten, Brunnenanlage

lich seine jetzige Gestalt als Sammlungsgebäude für Bibliothek und Kupferstichcabinet weiland König Friedrich Augusts II.

4. Der Klepperstall. An der Rückseite der Festungsmauer befanden sich in kasemattenartigen Räumen seit 1588 eine Reihe von Stallungen, die ihren Zugang von der Terrassengasse hatten. Pläne der 1746 erneuerten Ställe in der Sammlung für Baukunst. Bei Anlage des Gartens sorgte man dafür, dass die Ställe von diesem aus nicht gesehen wurden. Sie sind beseitigt worden.

5. Die Gemäldegalerie. Wegen der Ställe war dieser Bau so weit vorgeführt, dass nur ein Gang von 3,5—4 m Breite zwischen der Nordfront und dem schmiedeeisernen Gitter an der Vorderkante des Walles frei blieb. Die Galerie war rund 87,5 m lang, 11,5 m breit, durch eingestellte Pfeiler in drei Räume getheilt, deren äussere drei Fensterachsen entsprachen, während der grosse mittlere im

Mittelrisalit drei, in den Rücklagen je fünf Achsen maass. Die Schauseite zeigte wieder schlichte Lisenenblenden, in denen die mit einigem Ornament bekrönten Rundbogenfenster sassen. An der Decke fanden sich sehr schöne Stuckrosetten. Der Bau diente in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Akademischen Kunstausstellungen. Seine fortschreitende Baufälligkeit liess seinen Abbruch nöthig erscheinen. Doch erfolgte dieser erst bei Beginn des Neubaues für die K. Akademie der Künste.

Die berühmte Brühl'sche Gemäldegalerie, über die 1754 eine Publikation in Kupferstich erschien, wurde 1768 an die Kaiserin Katharina II. von Russland

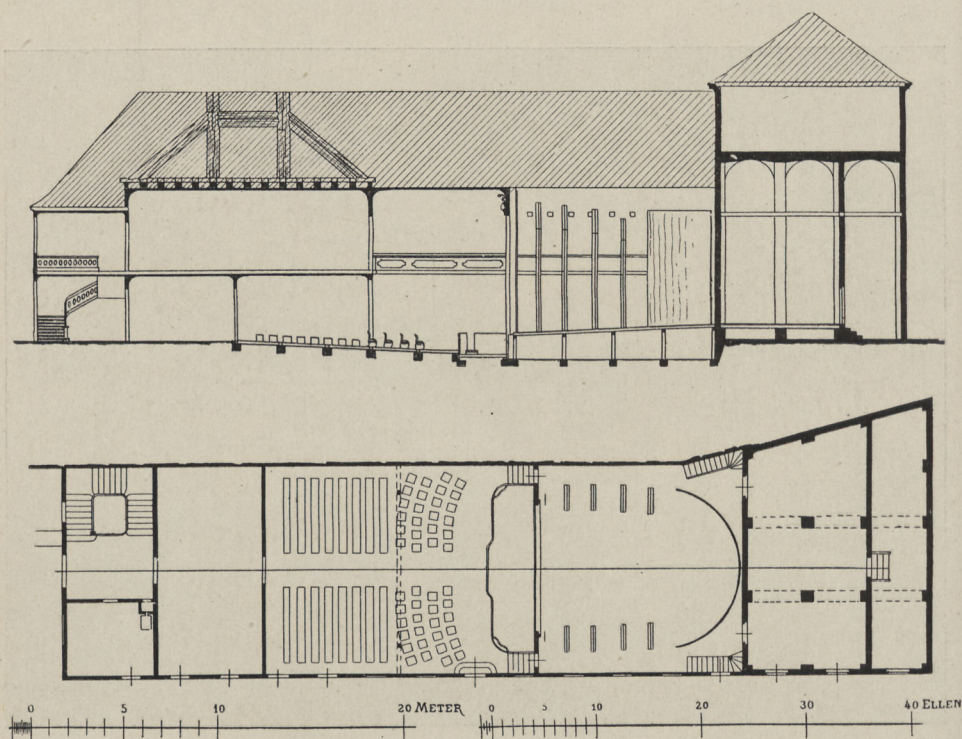


Fig. 376. Brühl'scher Garten, das Theater.

verkauft. Die Bilder waren nur an der Südwand der Säle aufgestellt, während an der Nordwand an den Fensterschäften Spiegel angebracht waren.

Oestlich und westlich schlossen sich an die Galerie offene Säle in mit Grün bewachsenem Lattenwerk.

6. Der Hintergarten. Dieser umfasste die ganze Jungfernbastei bis an das Zeughaus (Seite 418) heran. Der frühere Cavalier war dazu benutzt, ein kreisförmiges Gartenparterre über die Gleiche des äusseren Umganges längs des den Wall umgebenden schmiedeeisernen Gitters zu erheben. Sanft ansteigende Treppenwege führen zu dieser Höhe empor, und zwar zu Pavillons und Halbrundgängen in Lattenwerk, die zu dem an der Ecke gelegenen Belvédère hinleiten. In dem Zwickel östlich von jenem Gartenparterre war ein Gartenplatz angeordnet, der gegen Osten mit einer Brunnenanlage und einem Bassin abge-

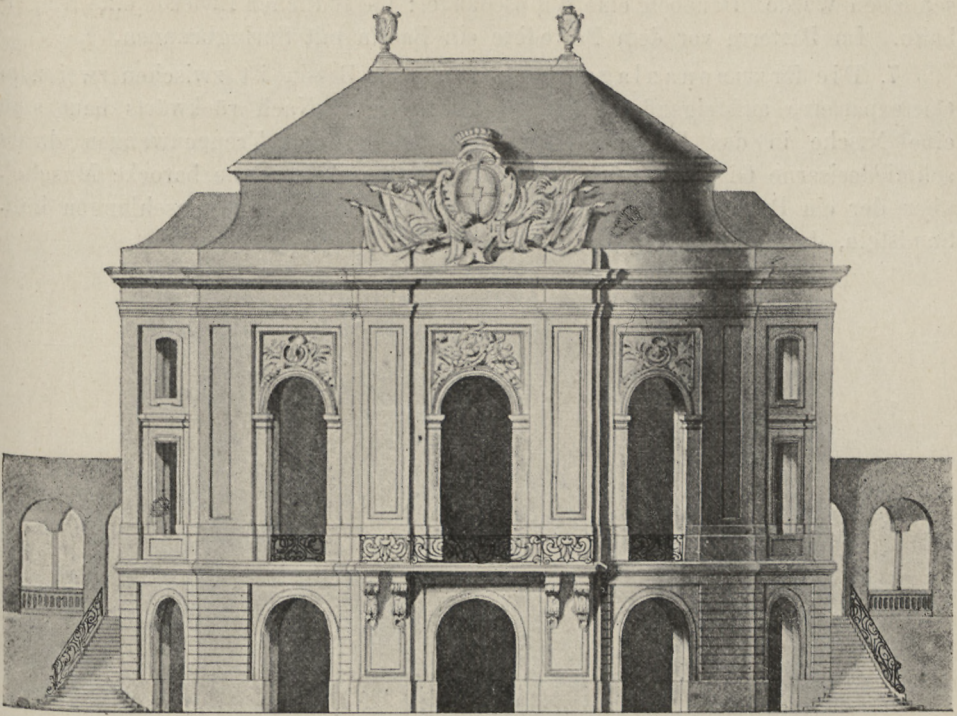


Fig. 377. Brühl'scher Garten, das Belvédère, Elbseite.

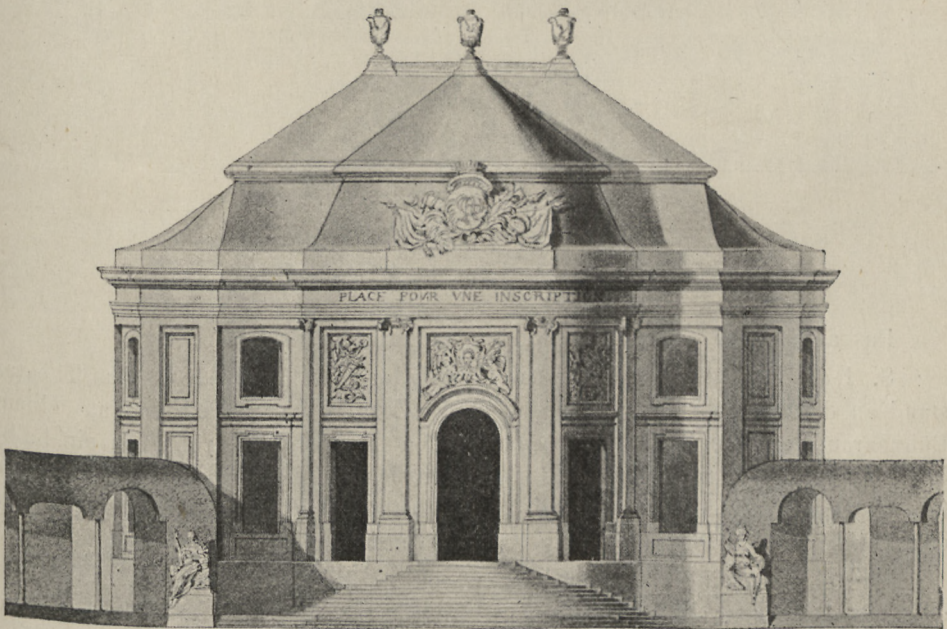


Fig. 378. Brühl'scher Garten, das Belvédère, Stadtseite.

geschlossen wurde. Daneben eine Wippschaukel; im südlichen Zwickel eine Ringelbahn. Im Parterre vor dem Belvédère ein Bassin mit Springbrunnen.

7. Die Brunnenanlage (Fig. 375). Ein Bassin ist zwischen zwei zum Gartenparterre aufsteigenden Freitreppen angelegt. Nach rückwärts baut sich eine Nische in das Parterre hinein, das gleich den Treppenwangen durch schmiedeeiserne Gitter abgeschlossen ist. In der Achse eine barocke Muschel, über der ein Putto sitzt, der einen wasserspeienden Delphin umschlungen hält. Sandstein, der Putto in doppelter Lebensgrösse.

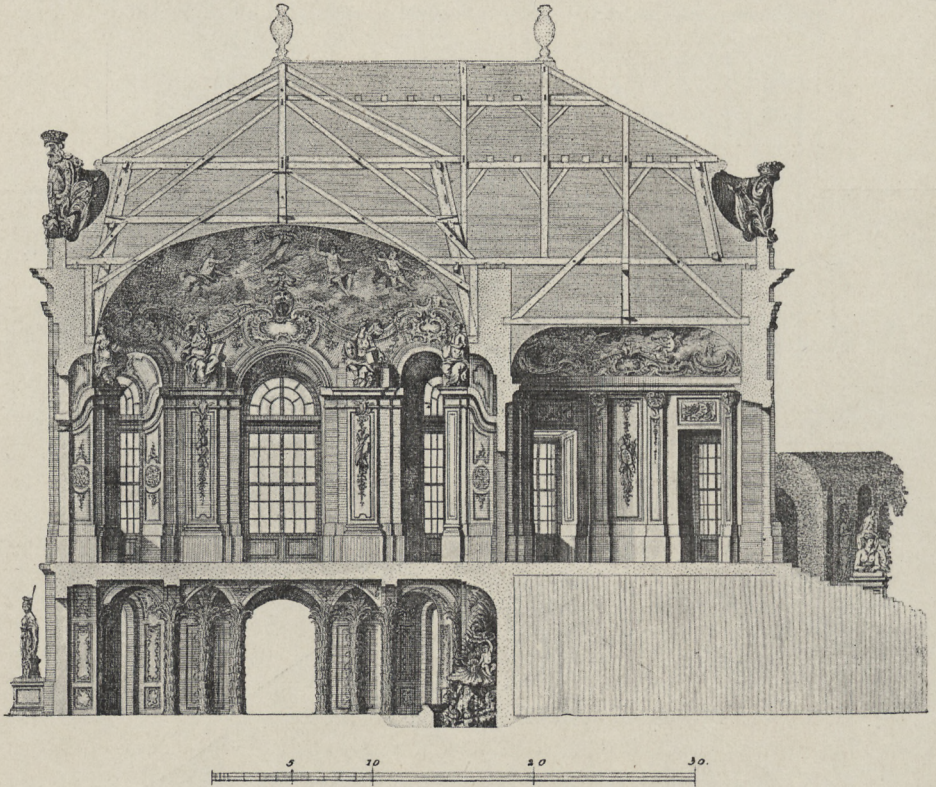


Fig. 379. Brühl'scher Garten, das Belvédère. Schnitt.

Das anmuthige Werk dürfte Knöffler zuzuschreiben sein.

8. Das Theater und seine Nebenbauten (Fig. 376). Das Theater stand an der Südseite des Walles gegen den Zeughof zu. Es bestand aus einem Bühnenraum mit 7 m breitem Proscenium, den in einer Tiefe von 11 m ein halbkreisförmiger Hintergrund abschloss. Daran lehnte sich der massive Speicher für die Coulissen, der in seinem oberen Theile das Wasserbecken trug, durch das die Wasserkünste des Gartens gespeist wurden.

Die übrigen Theile des Theaters waren in Riegelbau ausgeführt. Jenseits des Orchesters war ein Parterre für 48 Ehrensitze angeordnet, dahinter Bänke für das Gefolge. Seitlich befand sich im Theatersaale ein Rang, der in Verbindung stand mit einem im Obergeschoss angeordneten Festsale von 11:13 m.

Zu diesem führte eine ansehnliche Treppe empor. Die Vorräume zum Theatersaale dienten als Ausstellungsort für naturgeschichtliche Sehenswürdigkeiten.

8. Das Belvédère (Fig. 377—379). Infolge einer Explosion von Pulver, das in den Kasematten der Jungfernbastei untergebracht war, flog das Lusthaus (Seite 506) 1747 in die Luft. Brühl errichtete 1751 einen Neubau, den Michael Keyl in seinem Werke „Belvédère, que S. E. Monseigneur le Premier Ministre Comte de Brühl fit bâtir l'an 1751 etc.“ (Dresden 1761) eingehend publicirte. Dieser Bau wurde 1759 von Friedrich dem Grossen zerstört.

Die Anlage machte sich die Höhendifferenz zwischen dem Gartenparterre

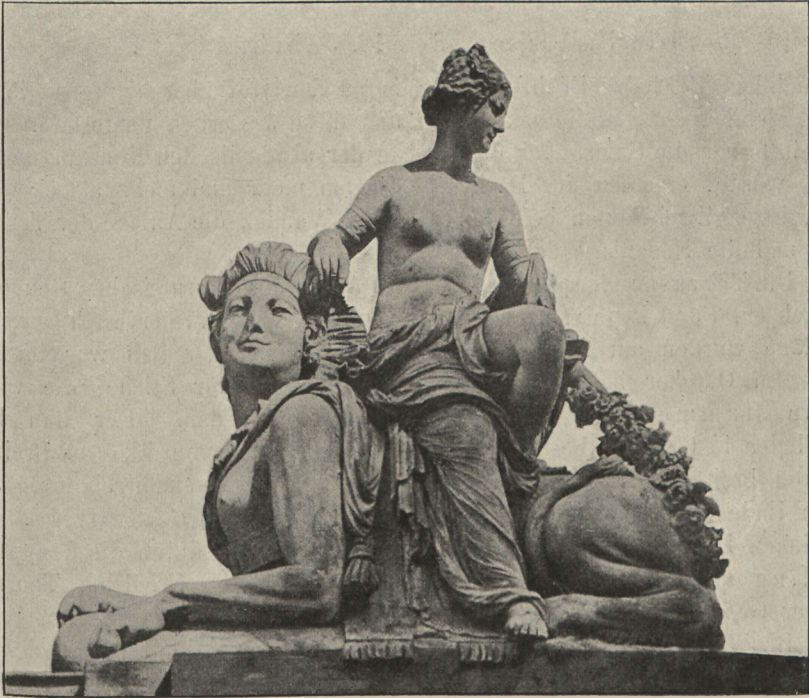


Fig. 380. Brühlscher Garten, Sphinx aus dem Belvédère.

und dem Gange am Walle zu Nutze. Nach der Spitze der Bastion zu erhob sich in zwei Geschossen ein ovaler Saal. Hinter diesem im Obergeschoss ein kleinerer Saal gleicher Grundform und zwei zu ersterem radial gestellte Zimmer. Die Schauseiten stellen unsere Fig. 377 und 378 nach den Originalplänen dar. Sie weichen von den Stichen Keyls in Einzelheiten ab.

Der Querschnitt (Fig. 379) giebt Aufschlüsse über die Gestaltung der Haupträume. Den unteren Saal charakterisirt ein Brunnenwerk als Grotte. Seine gewölbte Decke umgaben Pfeiler in Gestalt von Palmen. Der Hauptsaal fällt durch die barocke Stimmung auf, die an Meissonier mahnt. Das Vorzimmer war einfacher.

Erhalten haben sich von diesem Belvédère nur die beiden Sphinxen in Sandstein. Sie stehen jetzt leider etwas hoch zu beiden Seiten des neuen Belvédère.

Links: eine Sphinx mit faltigem Tuchkopfsputz, die rechte Tatze auf einer

Kugel. Auf ihrem Rücken ein Mädchen, das mit der Linken einen Rosenkranz hoch erhebt.

Rechts: eine ähnliche Gruppe (Fig. 380). Das Mädchen zieht das linke Bein auf den Rücken der Sphinx und stützt den rechten Arm auf deren Kopf.

Die anmuthigen Arbeiten dürften von Knöffler geschaffen sein.

9. Die Menagerie. An den westlichen Pavillon der Jungfernbastei wurde ein Verbindungsgang angelegt, der eine vertiefte Flanke abtrennte. Diese wurde durch eine Treppe zugänglich gemacht und wohl als Bärenzwinger benutzt.

10. Die Orangerie wurde in einem noch jetzt stehenden Gebäude nahe dem Westthore des Brühl'schen Gartens angelegt.

Die Umbauten des 19. Jahrhunderts.

Nachdem 1792 das Brühl'sche Palais an den Hof übergegangen, 1791 die Kunstakademie in die Bibliothek verlegt und diese äusserlich umgestaltet worden war, seit ferner die Galerie für die Zwecke der akademischen Kunstausstellungen benutzt wurde, erschien der Brühl'sche Garten mehr und mehr als eine öffentliche Anlage. Zwei Bauten beförderten diesen Wandel, die Anlage der Terrassentreppe und die Neuanlage des Belvédère.

a) Die Terrassentreppe entstand auf Anregung des russischen Gouverneurs von Sachsen, Fürst Reppin, nach Plänen von Gottlob Friedrich Thormeyer. Die Pläne wurden am 26. Februar 1814 überreicht, der Bau war im Herbst fertig. Im Oktober lieferte Thormeyer Zeichnungen für Stiche, die von den Stechern Hammer und Frenzel ausgeführt wurden. Der Bau kostete 5756 Thaler 14 Gr. Er besteht aus 41 Sandsteinstufen von 13,56 m Breite und wird von breiten, in Treppenansätzen aufsteigenden Gewänden eingefasst. Am unteren Ende dieser standen die beiden, jetzt im Grossen Garten (vergl. S. 492) befindlichen Löwen, die bei einem Erneuerungsbau 1863 durch die Gruppen von Schilling ersetzt wurden. Vergl. P. Ehmig, Gottlob Friedrich Thormeyer, Dresdner Geschichtsblätter V, 1896, S. 233 fig.

b) Das Belvédère (vergl. S. 527) wurde 1814 nach den Plänen des Landbaumeisters Christian Friedrich Schuricht erbaut. Es bestand aus einer vor das erhöhte Parterre in der Achse der Bastion gelegten griechisch-dorischen Säulenhalle mit 6 Säulen und Eckpfeilern. Das Dach war terrassenartig ausgebildet. Auf ihm stand ein schlichter Pavillon von nur einer Achse Breite. Anscheinend war die Architektur nur in Putz hergestellt. Nach Abbruch dieses Belvédère wurde ein viertes 1842 durch Hofbaumeister von Wolframmsdorf errichtet. Dieses, später erweitert, steht zur Zeit noch.

Das Mosezinska-Palais.

Das Palais lag inmitten eines grossen Gartens am Dohnischen Schlage. Die Mittelallee des Gartens befand sich an Stelle der heutigen Lindengasse. Ein grösserer Garten befand sich schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts an dieser Stelle, seit 1740 baute Julius Heinrich Schwarze für die Gräfin F. A. Mosezinska, geborene Gräfin Cossell, das Palais und richtete ihr den

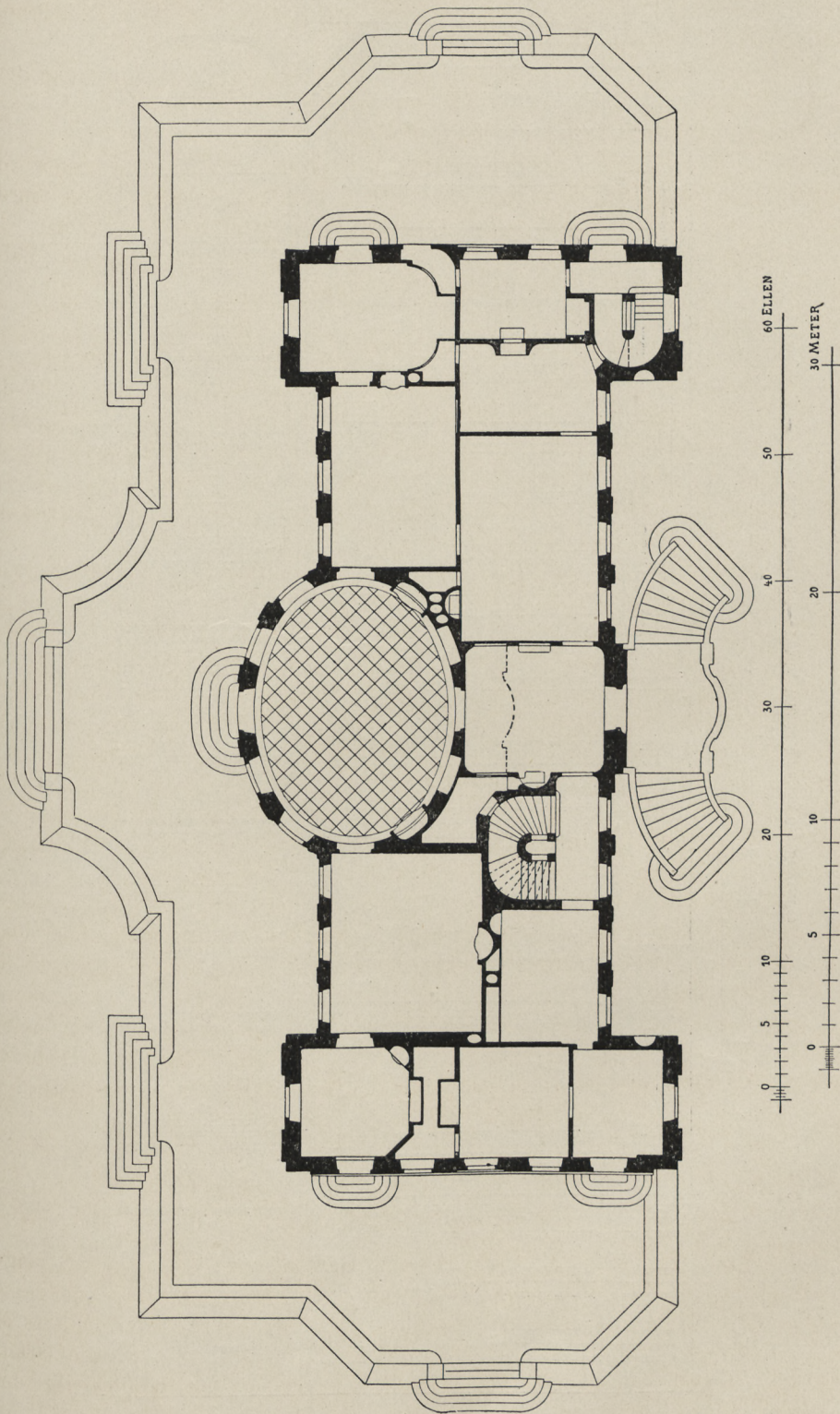


Fig. 381. Mosczinska - Palais, Grundriss des Erdgeschosses.

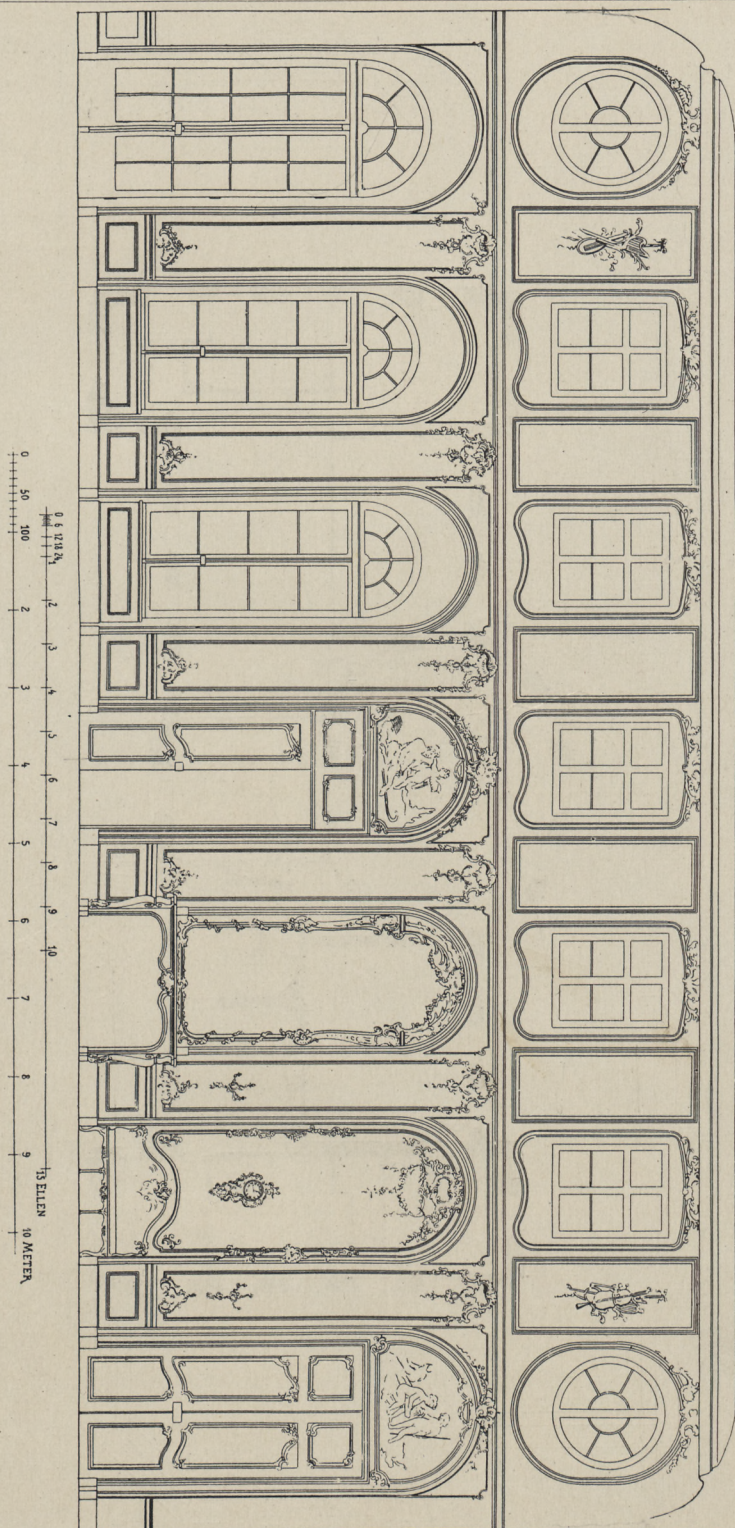


Fig. 382. Mosezinska - Palais, Wanddekoration des Festsaales.

Garten ein. Die Baupläne, Werkrisse u. s. w. in der Sammlung für Baukunst, Einzelheiten der Inneneinrichtung in der Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule zu Dresden. Eingehende Beschreibung bei Hasche I, 408 fig. Das Grundstück ging in verschiedene Hände über und litt schwer im siebenjährigen Kriege und in der Schlacht bei Dresden. Der Garten wurde während des 19. Jahrhunderts aufgetheilt, das Palais 1871 abgebrochen. Der Name der Mosczinskystrasse ist die einzige lebendige Ueberlieferung. Ihre Durchführung veranlasste den Abbruch des Palais.

Das Palais war seinem Grundriss (Fig. 381) nach eine der reifsten Schöpfungen des vornehmen

Wohnhausbaues in Dresden. Der Vorsaal und der ovale Festsaal reichten vom Erdgeschoss in das obere Halbgeschoss. Eine Verbindungsgalerie über dem Vorsaal diente zugleich

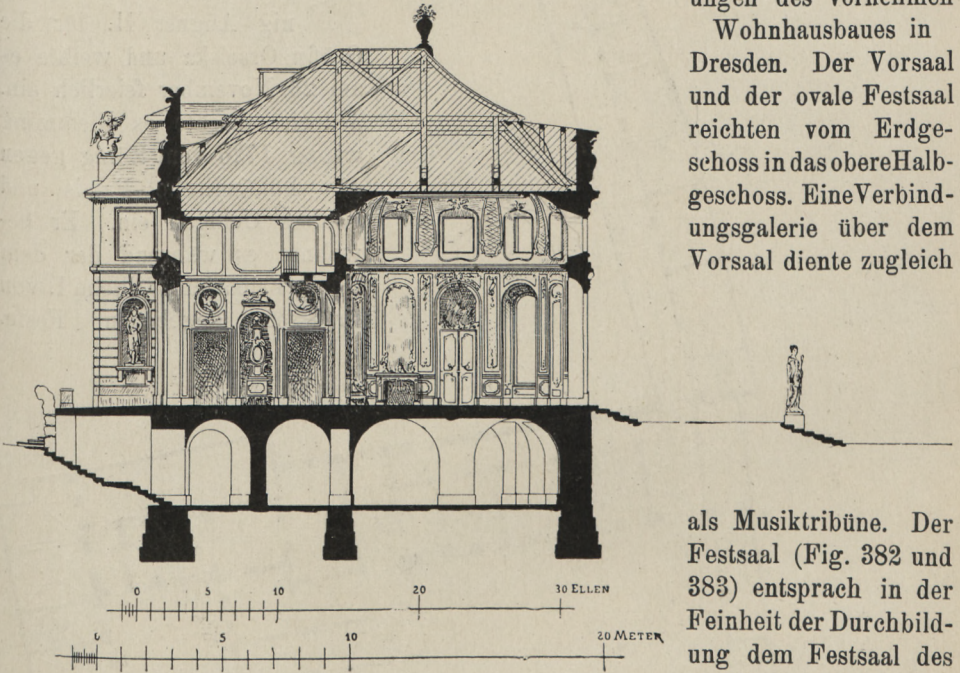


Fig. 383. Mosczinska - Palais. Querschnitt.

als Musiktribüne. Der Festsaal (Fig. 382 und 383) entsprach in der Feinheit der Durchbildung dem Festsaal des Brühl'schen Palais. An diesen Raum schlossen

sich nach französischer Etiquette je ein Antichambre und ein Chambre de lit. Rechts vom Vorsaal das Speisezimmer, links die zum Halbgeschoss führende Treppe und hinter dieser die Garderobe, weiterhin die eigentlichen Wohn- und Schlafzimmer. Die Bedienung geschah überall vom Erdgeschoss aus durch geschickt vertheilte Degagements.

Die Aussenarchitektur war schlicht und vornehm im Sinne des sächsischen Rococo.

Der Garten, in dem schon englische Gedanken sich in die im allgemeinen französische Anordnung mischten, galt für einen der schönsten noch zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von der Bürgerwiese bis zur Sidonienstrasse reichend, maass er in der Hauptachse etwa 380 m bei einer Breite von 140 m. Grotten, reiche Lattenbauten, Caroussels, Schwenken, Schaukeln, aber auch Statuen zierten den Garten. So ein Apoll und eine Diana von Mattielli.

Ueber diese baulichen Einrichtungen und den Garten siehe die Pläne in der Sammlung für Baukunst, in der Stadtbibliothek und der Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule.

Das Landhaus.

Das ältere Palais.]

Der ursprüngliche Erbauer jenes Palais, an dessen Stelle jetzt das Landhaus steht, scheint der Oberhofmarschall Graf Pflugk gewesen zu sein. Von ihm kaufte es 1714 Feldmarschall Graf Flemming, der 1720 daran mehrere Verschönerungen und Erweiterungen vornahm. 1724 kaufte es König August II. für die Gräfin Orselska und weihte es am 23. November feierlich ein. Jedoch tauschte es Flemming wieder 1726 vom König gegen das holländische Palais und Schloss Uebigau ein. Er bewohnte es während der dem König Friedrich Wilhelm I. von Preussen gegebenen Feste.

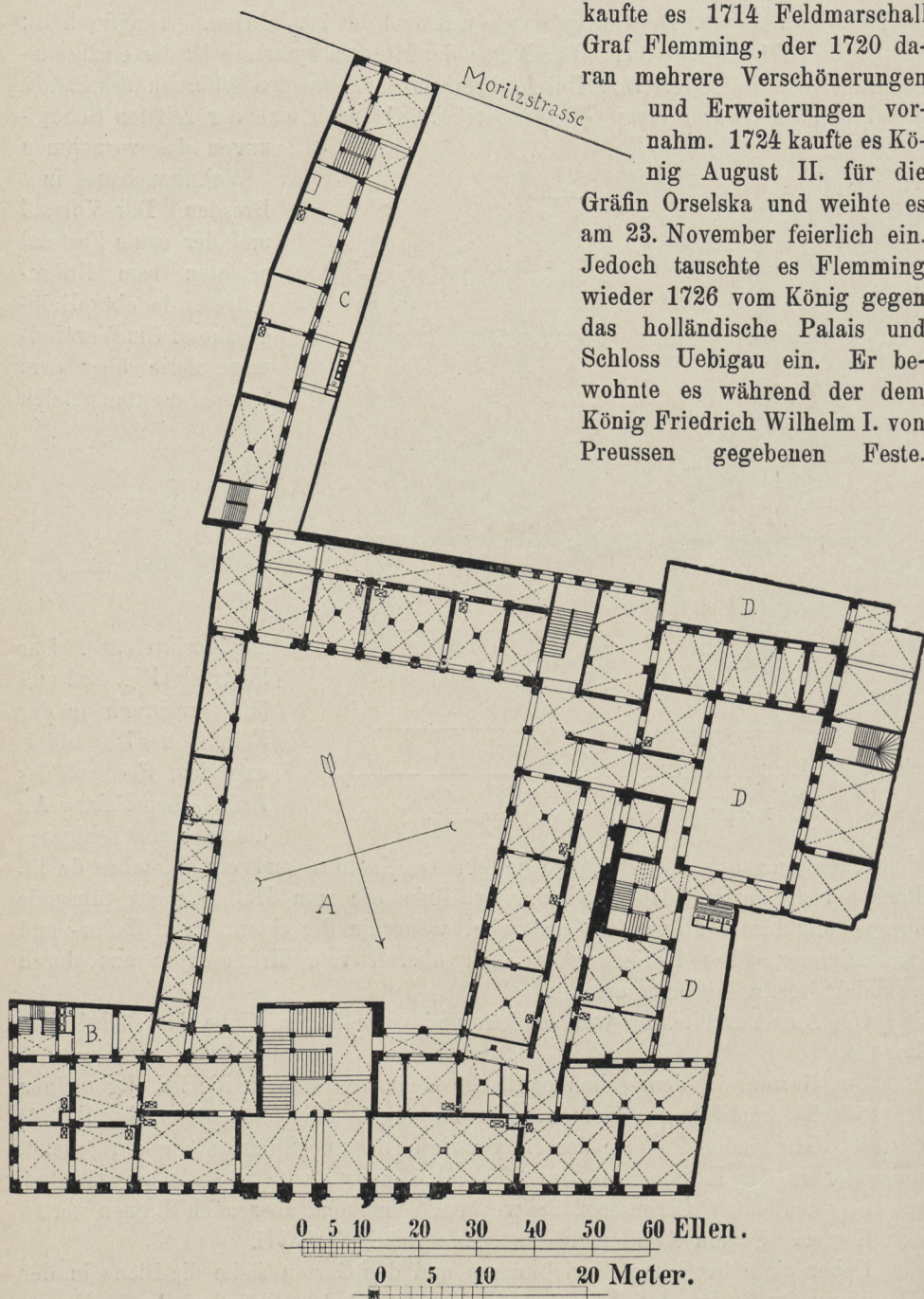


Fig. 384. Flemming'sches Palais, Grundriss des Erdgeschosses. Zustand von 1747.

Nachdem bei diesen am 28. Januar 1728 Graf Wackerbarths Palais (das Curländer Palais) abgebrannt war, schenkte der König diesem auf Flemmings Betreiben das Palais in der Pirnaischen Strasse. Nach Wackerbarths Tode kam es (1736) an den Grafen Alex. Joseph Sulkowsky, der vorher einen Palaisbau an der Elbbrücke an Stelle des späteren Finanzministeriums geplant hatte. Von diesem erwarb es der Hof.

Den Zustand unter Sulkowsky stellen Pläne in der Sammlung für Baukunst, den älteren solche ebendasselbst und ein gleichzeitiger Kupferstich dar, nach welchem Johann Rudolf Fäsch den Bau schuf. Der Name des Entwerfenden steht somit fest.

Der Hof kaufte noch die anliegenden Häuser zu dem Grundstück hinzu und liess diese wohl durch Knöffel in einer schlichten Linsenenarchitek-

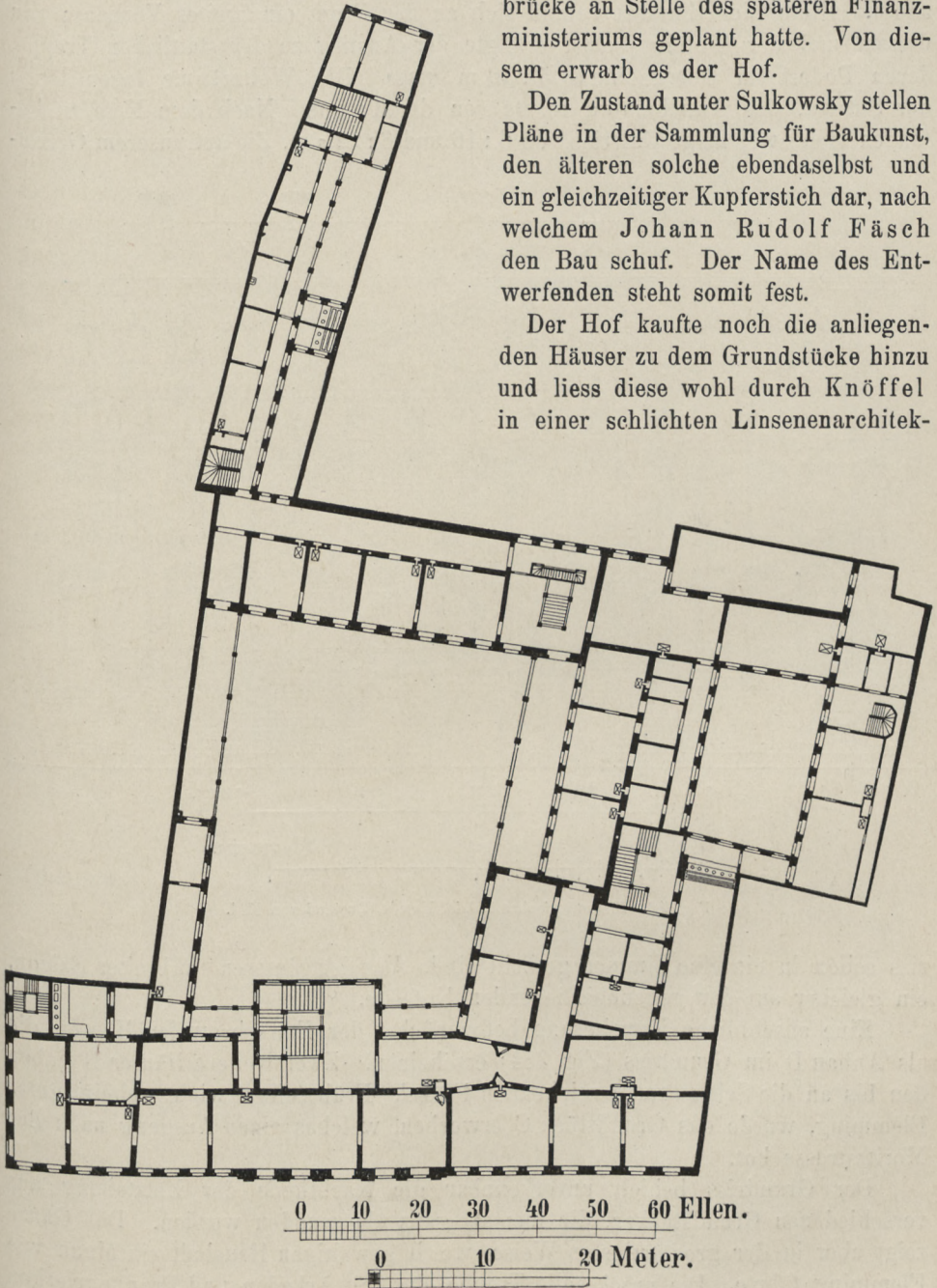


Fig. 385. Flemming'sches Palais, Grundriss des 1. Obergeschosses. Zustand von 1747.

tur ausbauen. 1747 ward der Bau fertig und wurde für die Prinzen Xaver, Karl, Albert und Clemens eingerichtet.

Diesen Zustand geben Fig. 384 und 385 wieder. Der älteste Bautheil gruppirt sich um den Hof A und umfasste an der Strassenfront je 21 m von der Hauptachse. Hinter der Einfahrt befand sich an der Front ein breites Vorhaus; von diesem und der Einfahrt selbst erfolgte der Anstieg zu der stattlichen Treppe, deren Podest im Obergeschoss 5 : 10 m mass. Die Wohnräume lagen längs der Strasse, das Antichambre rechts von der Treppe. Nach dem Hofe zu befanden sich zwei lange Galerien von 6 : 16 und 6 : 22,5 m, die auf unserem Grund-

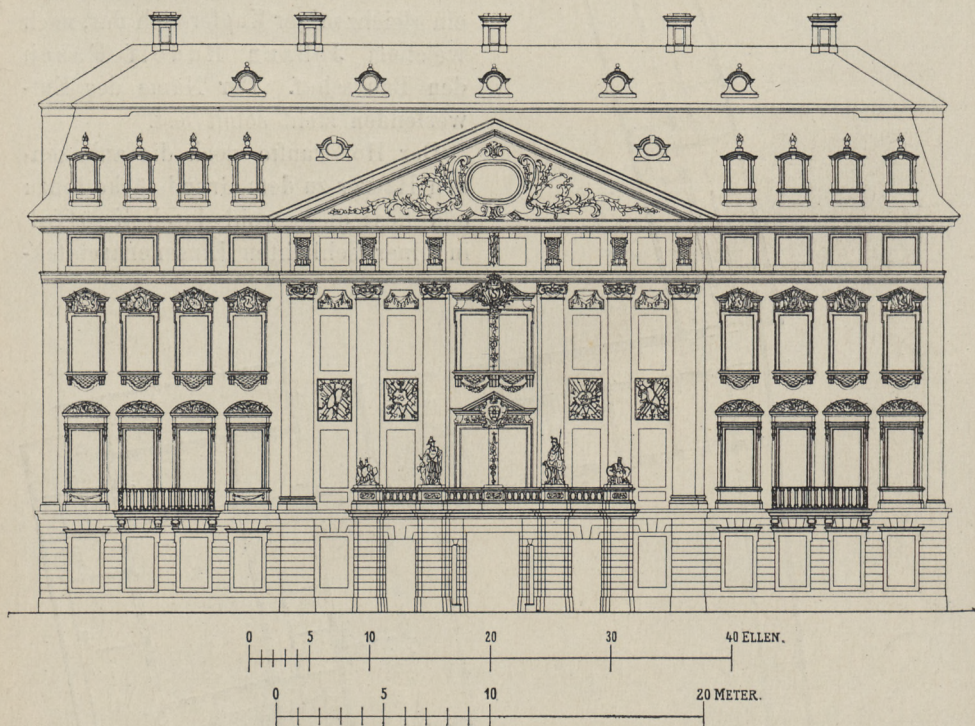


Fig. 386. Flemming'sches Palais, Façade, Zustand von 1714.

riss schon in einzelne Zimmer getheilt sind. Vor der hinteren ein breiter Balcon, ein gleicher auf der gegenüberliegenden Hofseite.

Eine ansehnliche Erweiterung bot zunächst der Erwerb zweier Häuser, die als Anbau D im Grundriss (Fig. 384) erscheinen. Zwei weitere Häuser B gaben den bis an die Schiessgasse reichenden Flügel. Früh schon, wie es scheint unter Flemming, wurde das Grundstück C erworben, welches einen Ausgang nach der Moritzstrasse bot.

Der Grundriss behielt unverkennbar die Nachteile der Entstehung aus verschiedenen Grundstücken, die niemals ganz überwunden wurden. Das Ganze zeigt aber in der grossartigsten Weise, welch gewaltigen Haushalt ein Mann wie Flemming führte. Die prachtvolle Treppe, der mit Arkaden und Brunnenwerken geschmückte Hof, die Grotte in dessen Hintergrunde, die langgestreckten, den

Grundstücksformen sich anbequemenden Hinterhäuser bekunden dies in der eindringlichsten Weise.

Die Schauseite gegen die Rampische Strasse (Fig. 386) war von hervorragender Schönheit. Unsere Abbildung ist nach alten Originalzeichnungen hergestellt. Fäsch erweist sich hier, wie in seinen Leipziger Bauten und in seinem Lehrbuch der Baukunst, als ein Meister von selbstständiger Künstauffassung, der neben Pöppelmann stehend, in barocker Grossförmigkeit sich der Schule Bährs näherte. Manche Einzelheiten sind dessen Palaisfaçaden eng verwandt.

Der hier dargestellte mittlere Theil der Schauseite gehörte der Bauzeit um 1714 an. Sechs kräftige Pilaster gliedern die Wände, zwischen ihnen je ein



Fig. 387. Landhaus, Hauptthor.

Fenster mit vornehmen Barockverdachungen. In der Achse je ein Paar gekuppelter Fenster. Im Giebel ein Ochsenauge, an dessen Stelle Sulkowsky eine Giebelgruppe mit seinem Wappen anbringen liess. Vor dem gequadrerten Erdgeschoss ein kräftiger Vorbau für den Balcon, der Statuen und Trophäen trug. An diesen Mittelbau stiessen beiderseits zwei schlichte Rücklagen von je vier Fenster Front.

In der Belagerung von 1760 wurde das Palais stark beschädigt, doch versuchte man, es noch zunächst für Verwaltungszwecke zu verwerthen; aber bald darauf entschloss man sich, es völlig abzurechen.

Das Landhaus.

Der Neubau eines Landhauses, das heisst eines Sitzungsgebäudes für die sächsischen Landstände, erfolgte angeblich nach einem Wettbewerb zwischen den

Architekten Exner, Krubsacius und Fäsch(?) seit dem 26. Juli 1770 durch Krubsacius. Am 12. December 1776 wurde es seinem Zwecke übergeben.

Die 77 m lange Schauseite ist auf die Wirkung in enger Strasse berechnet. Das Erdgeschoss und das Zwischengeschoss darüber fassen schlichte, gefugte Schäfte, die beiden Obergeschosse jonische Wandpfeiler zusammen. Dieses schlichte System breitet sich über 24 Achsen hin, von welchen die letzten fünf



Fig. 388. Landhaus, Hofansicht.

gegen die grosse Schiessgasse zu sich insofern absondern, als hier die Achse aus Schäften zwischen je zwei Pfeilern ohne Schäfte gebildet ist. In der Mitte der übrigen Pfeiler legt sich ein Risalit von fünf Achsen wenig vor. Hier tragen sechs kräftige toscanische Säulen einen Balcon (Fig. 387). Die mittleren sind weiter gestellt, um dem im Rundbogen geschlossenen Hauptthore Raum zu geben. Im schlichten Hauptgesims die Inschrift:

CVRIA. ORDD. SAX. FRID. AVG. EL. P. P. FAC. CVRAV. MDCCLXXV.

An die Krubsacius'sche Façade legt sich das Eckhaus gegen die Schiessgasse, das sich noch bis heute die schlichte Lisenenarchitektur von 1747 erhielt.

An der Hofseite des Hauptbaues (Fig. 388) legt sich das Treppenhaus mit

einer leichteren, doch auch zum Ganzen gestimmten Architektur vor. Das Thor umgiebt eine toscanische Pilasterstellung.

In der Hauptachse des Baues befindet sich im Erdgeschoss (Fig. 389) eine dreischiffige Halle von je drei toscanischen Säulen und zwei Pfeilern. Die Flügel trennen in der Mitte zwei Gänge, die gleich den anstossenden Räumen mit Kappengewölben überdeckt sind. Am Ende des Hofes je im neunten und zehnten Joche von der Achse Nebentreppen.

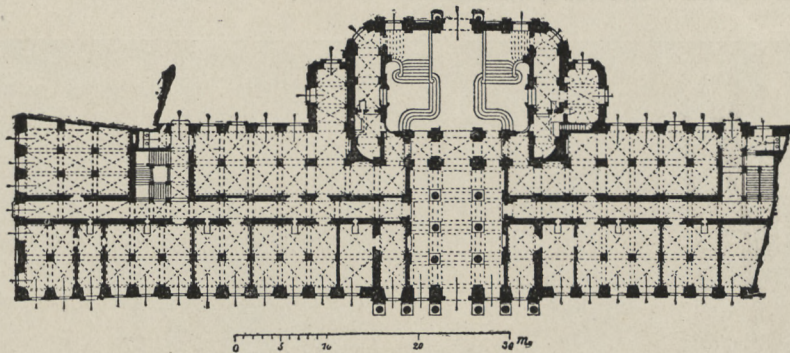


Fig. 389. Landhaus, Grundriss des Erdgeschosses.

Der künstlerisch werthvollste Theil ist das riesige Treppenhaus (Fig. 391). Ein Raum von rund 14:22 m mit abgerundeten Ecken, der durch alle Geschosse reicht und nach oben in einer mächtigen Kehle und flacher Decke abschliesst. Jetzt ist die Kehle durch Einbau eines Obergeschosses und unter diesem durch eine

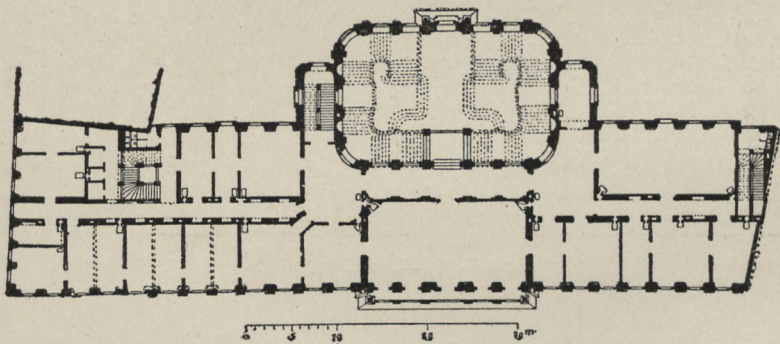


Fig. 390. Landhaus, Grundriss des Hauptgeschosses.

flache, ganz roh in das Formengebilde einschneidende Decke verunstaltet. Doch erhielt sie sich noch theilweise in den darüber eingerichteten Räumen.

Die Mitte für die Durchfahrt freilassend, steigt die Treppe in zwei Armen an den beiden Schmalseiten empor. Nischen mit vier monumentalen Steinvasen zwischen jonischen Pilastern schmücken das Hauptgeschoss. An der inneren Langseite vereinigen sie sich zu einem breiten Podeste, hinter welchem Bogenöffnungen in den Mittelgang führen. Schmiedeeiserne Gitter schliessen die Treppe ab. Auf dem Podeste stehen zwei Kindergruppen in Stein, 82 cm hoch, welche Lampen tragen. Arbeiten im Stile des Knöffler.

Im Innern des Obergeschosses (Fig. 390) hat sich, abgesehen von einigen Ornamenten, in den beschriebenen Räumen keine Spur der alten Einrichtung erhalten.

Der Garten ist bei der Neuanlage der König-Johann-Strasse verkürzt worden. Das Thor mit einfachem schmiedeeisernen Gitterwerk wurde zurückgerückt. Zu seinen Seiten zwei Brunnenwerke mit grossköpfigen Delphinen, die zwischen Schilf an der Wandung herabhängen; darunter Muscheln.

Auf den Pfeilern monumentale Vasen in derben Formen.

Vergl. Paul Schumann, Barock und Rococo, S. 89 flg.



Fig. 391. Landhaus, Treppenhaus.

Das Regimentshaus.

Das Haus wurde nach Hasche, Bd. I, S. 282, 1710 „verneuert und verschönert“ und zur Amtswohnung des Stadt-Gouverneurs bestimmt. Die Bildhauerarbeiten, die er erwähnt, vier Arbeiten des Herkules, in Stein gehauen, erhielten sich nicht, ebensowenig die Inschrift:

Habitatio, quae olim ex parte aegrotorum erat, nunc tota benevolentium esto, postquam a multis frustra fuit tenata, tandem vero feliciter restituta per Illustr. atque Excell. Dn. Jacob. Heinr. S. R. J. Comitem a Flemming, Stabulorum Magn. Lithuan. Ducat. et Armamentarii reip. Polon. Praefect. suprem. Sereniss. ac Potent. Regis et Elect. Sax. Consiliar. intim. Equitat. et Stipitor. Ducem, Dresdae caeterarumque arcium munit. Gubernat. Dynast. in Schlaveritz. Wolcyn, Radwanicka et Szlaboszwievice, Haered. in Maletin et Boeck ordin. Melitens. Equitem Anno MDCCX.

Nachdem der Bau 1720—29 als Sammlungsraum für die kurfürstlichen Sammlungen gedient hatte, bewohnte ihn seit 1729 der Minister Graf Friesen, der seit 1734 Gouverneur war.

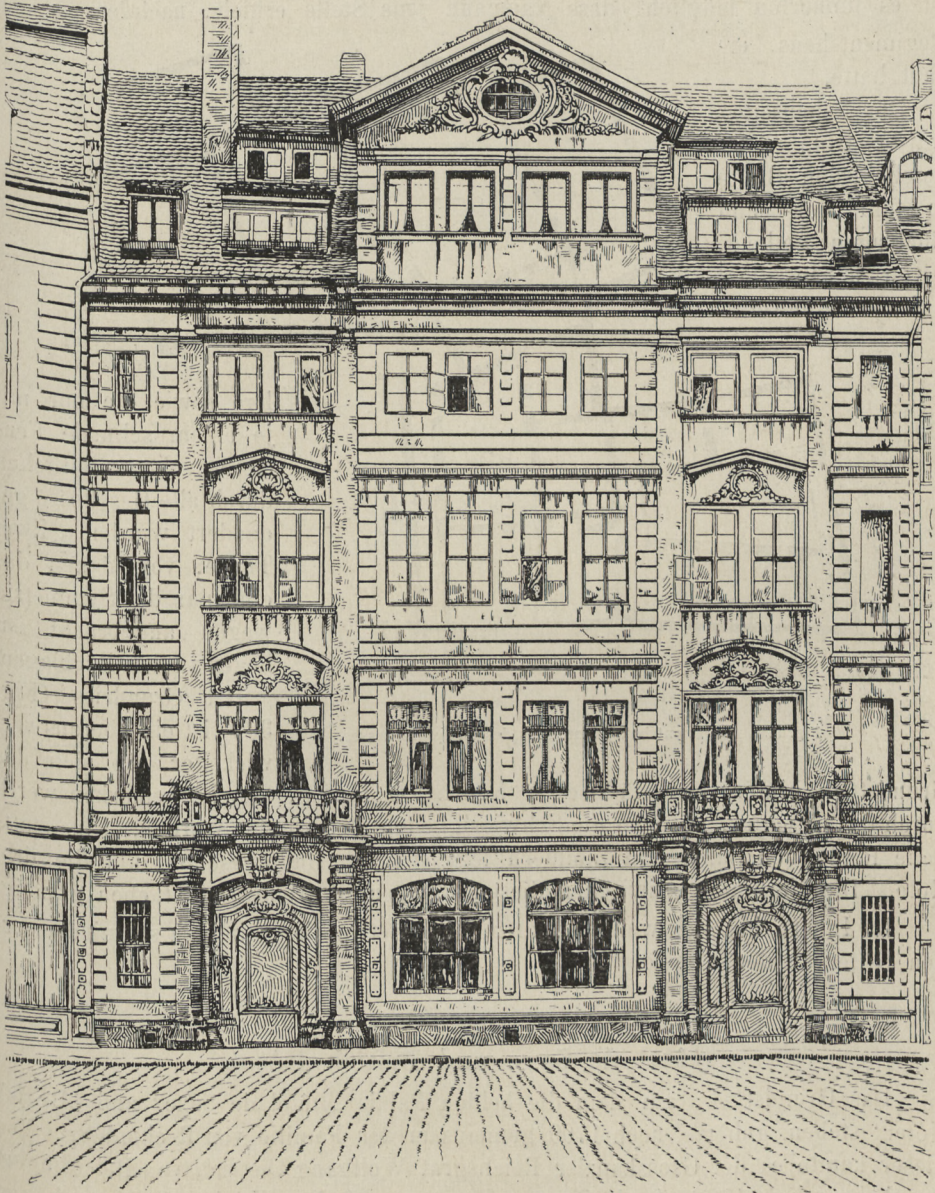


Fig. 392. Regimentshaus, Schauseite.

Genau Beschreibung der Schauseite (Fig. 392) bei Hasche, Bd. I., S. 272. Ihre Architektur unterscheidet sich von der der gleichzeitigen Bauten. Dem Gouverneur, Grafen Flemming, der das Gebäude errichtete, wurde 1711 die oberste Aufsicht über das städtische Bauwesen, mithin die Prüfung und Genehmigung aller Baurisse übertragen. Gleichzeitig wurde der Major Johann

Christoph Naumann, der Erbauer von Hubertusburg, zum Baudirector bei der General-Accise ernannt. Ueber die in diesem Amte ihm erwachsenden Schwierigkeiten siehe O. Richter, Verwaltungsgeschichte II, 334 flg. Doch ist es immerhin möglich, dass Naumann jene Stelle erhielt, nachdem er das Regimentshaus erbaut hatte.

Die Schauseite wurde trotz ihrer bescheidenen Breite in fünf Vor- und Rücklagen getheilt, von denen die 4 Fenster breite mitt-

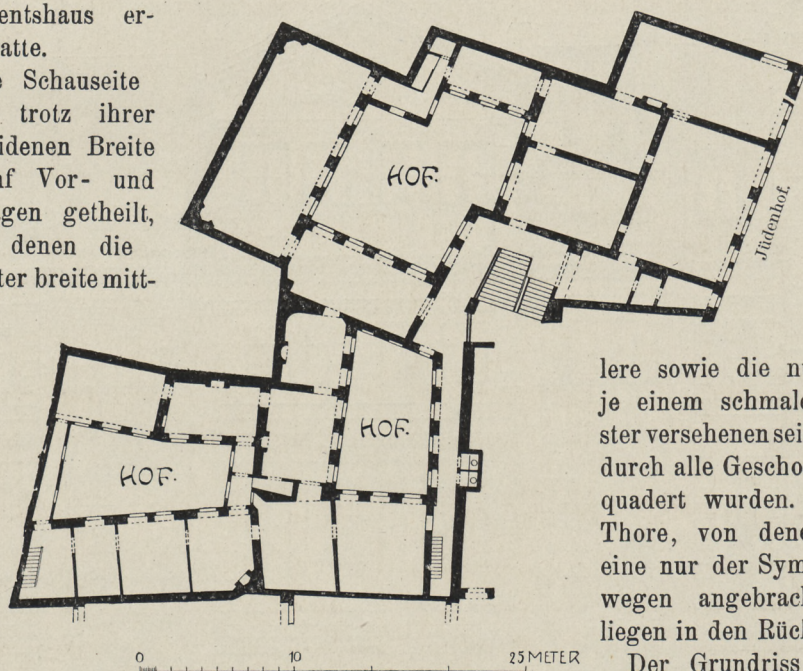


Fig. 393. Regimentshaus, Grundriss des Hauptgeschosses.

lere sowie die nur mit je einem schmale Fenster versehenen seitlichen durch alle Geschosse gequadert wurden. Zwei Thore, von denen das eine nur der Symmetrie wegen angebracht ist, liegen in den Rücklagen.

Der Grundriss (Fig. 393) ist ein überaus verwickelter, da sich das

Grundstück hinter dem städtischen Kaufhause hinzog. Es ist bemerkenswerth durch das Geschick, mit dem die Schwierigkeiten überwunden wurden. Eine stattliche Reihe von Sälen und Zimmern legt sich im Hauptgeschoss um die drei Höfe. Die Verbindung zwischen diesen Räumen ist freilich nicht eben günstig.

Im Innern hat sich wenig erhalten, ausser etwa die schlichten schmiedeeisernen Gitter an der Treppe.

Hôtel de Saxe und British Hôtel.

Das Grundstück, auf dem die beiden Palais „Hôtel de Saxe“ und „British Hôtel“ stehen, gehörte noch 1709 gemeinsam der Familie von Rechenberg. Von dieser kaufte es der Grosskanzler Reichsgraf Wolfgang Dietrich von Beichlingen, der bekanntlich 1703—9 als Staatsgefangener auf dem Königstein festgehalten wurde. Nach seiner Rückkehr erbaute für ihn George Bähr den jetzt noch im Wesentlichen erhaltenen fürstlichen Wohnsitz. Früh scheint er sich jedoch des an der Landhausstrasse gelegenen Theiles entledigt zu haben. Im Giebel dieses Hauses, des British Hôtel, findet sich das Wappen des Grafen Ludwig Gebhard von Hoym (geb. 1678, † 1738) und der Rahel Louise Gräfin von Werthern († 1764). Hoym wurde 1711 Graf, heirathete 1716. Der Bau dieses Hauses vollzog sich

also, vorausgesetzt, dass das Wappen nicht nachträglich angefügt ist, sicher nach 1711, wahrscheinlich nach 1716, sicher vor 1738.

Nach wiederholtem Besitzwechsel kaufte das jetzige Hôtel de Saxe der Oberhofjägermeister Carl Ludwig von Wolffersdorf, der 1764 in die Schauseite einen Erker einbaute. 1760 litt es beim Bombardement; der Schaden wurde auf 13,000 Thaler angegeben. 1770 kaufte es Fürst Heinrich Eugen zu Anhalt-Dessau. Seit 1843 diente es als Gasthaus. 1887 wurde es von O. Haenel und Dressler umgebaut.

Fig. 394 u. 395 geben die Grundrisse nach dem Wolffersdorfschen Umbau. Bemerkenswerth ist, wie der Architekt sich mit dem Umstande abfand, dass die Moritzstrasse das Grundstück schräg abschneidet: die vorderen Zimmer erhielten

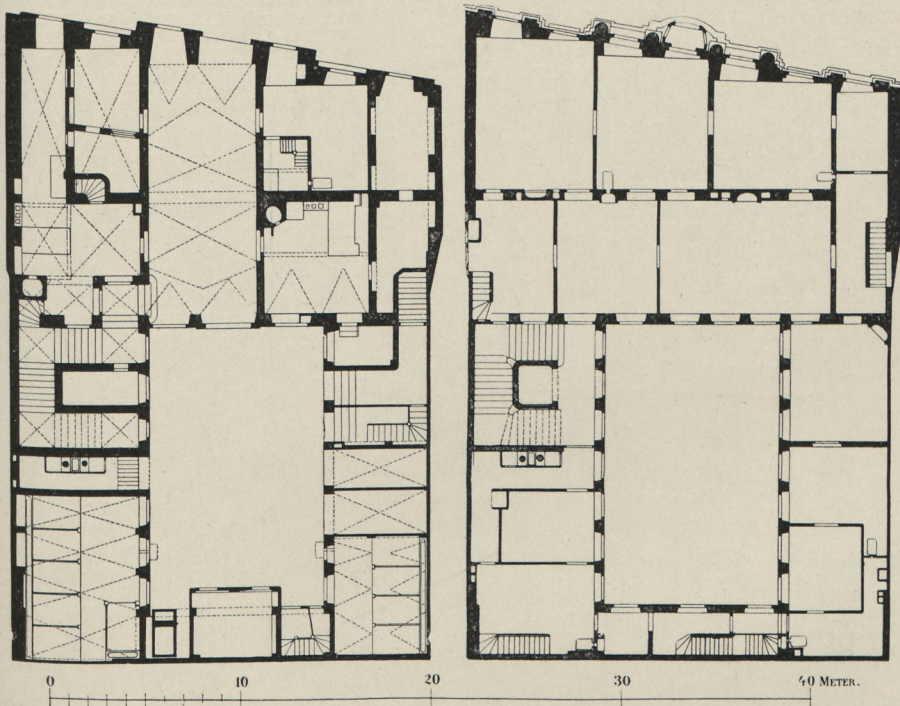


Fig. 394 und 395. Hôtel de Saxe, Grundriss des Erd- und Hauptgeschosses. Zustand nach 1764.

eine von 10 bis zu 14 m steigende Tiefe. Die Raumanordnung ist mustergültig für die vornehmen Dresdner Wohnhäuser dadurch, dass eine vollständige Verbindung der Festräumlichkeiten geschaffen und die zur Bedienung bestimmten Gelasse um diese herum gelegt wurden. Der breite Hausflur führt im Erdgeschoss zu der Haupttreppe, die zwar im Hofflügel liegt, doch überdeckten Zugang hat. Rechts vom Hausflur die Dienerstube und, mit unmittelbarem Zugang vom Hause, die Wirthschaftsküche(?), links die Herrschaftsküche hinter dem Raume des Hausverwalters, der ein Mezzanin gehabt haben dürfte. An der Umfassungsmauer die Treppe zur Bedienung des im ersten Stock gegen den Hof zu gelegenen Speisesaales. An diesen schliessen sich: der Vorsaal gegen die Haupttreppe und eine wieder mit Sondertreppen versehene Garderobe. Die Seitenflügel beherbergen im unteren Geschoss die Ställe für zehn Pferde und Schuppen, im

oberen Schlafräume und Aborte. Wieder sind Hintertreppen reichlich für die Verbindung nach dem Hofe und den Obergeschossen angeordnet.

Die Schauseite (Fig. 396) ist von kräftigstem Barock. Die beiden Obergeschosse belebt eine Ordnung von vier Halbsäulen im Mittelrisalit; drei Pilaster gliedern die Seitenrisalite. Diese stehen über einem gequadrerten Erd-

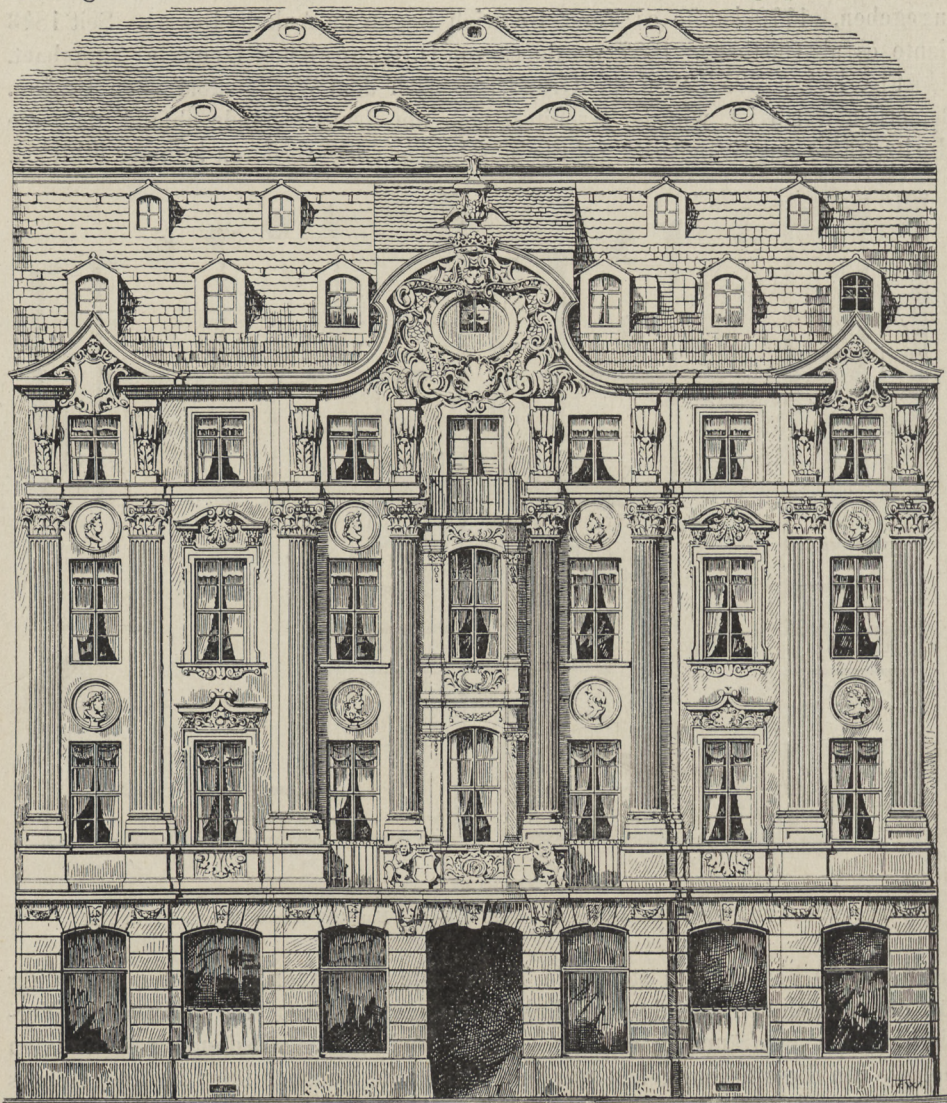


Fig. 396. Hôtel de Saxe, Façade. Zustand von 1900.

geschoss. Das Gesims über dem zweiten Obergeschoss ist kräftig verkröpft, im Fries finden sich zwischen schweren Consolen Halbgeschossfenster, während über dem Mittelrisalit das Gesims emporgezogen, einen Giebel über einem Ochsenauge bildet. Acht Medaillons mit Darstellungen römischer Helden schmücken die Wandflächen der Obergeschosse. Das Erdgeschoss hat vielfache Wandlungen erfahren. Unsere Darstellung giebt den Zustand von 1900.

Sehr merkwürdig ist an dem Bau der Rhythmus, das Durcheinandergreifen der Formen durch den Wechsel in der Behandlung der Fensterarchitektur, die sich mit der Behandlung der Ordnung in geistvollster Weise verschränkt. Die Detailbildung ist derb, ja sie hat gelegentlich etwas Ungeschlaches. Hierin erkennt



Fig. 397. British Hôtel.

man die Hand Bährs ebenso, wie in dem hohen Werth des Gesamtaufbaues.

Der Erker in der Mitte ist nicht unglücklich hineingebaut; er giebt dem Ganzen erst den rechten Maassstab. Das Monogramm CLGW und die Jahreszahl 1764 deuten auf die Wolffersdorf'sche Bauthätigkeit.

Der Bau des British Hôtel steht im Aufriss dem Hôtel de Saxe so nahe, dass der gleichzeitige Bau aus einer Hand zweifellos ist. In der Schauseite

(Fig. 397) ist das alte Achsenmotiv noch erhalten. Auch das Erdgeschoss erlitt wenig Veränderungen. Der Grundriss zeigt ähnliche Anordnung wie der des Bruderbaues.

Vergl. (Widemann), Das Fürstlich Dessauische Palais in Dresden (Dresdner Anzeiger 1888, Nr. 273).

Gräflisch Hoym'sches Palais.

Das Grundstück reicht von der Landhausstrasse bis zur Rampischen Strasse.



Fig. 398. Gartenhaus beim Gräflisch Hoym'schen Palais.

Es entstand aus mehreren Grundstücken und zwar zunächst an ersterer Strasse. Der älteste Theil dürfte das Gartenhaus sein, das vielleicht ursprünglich zu dem seiner Zeit berühmten Garten der Hofjuden Berendt Lehmann und Jonas Meyer gehörte, die 1721 einen kostbaren Lustgarten und ein Bad einrichteten, das sie jedoch 1733 wieder aufgeben mussten, als die Post in ihr Haus verlegt wurde.

Das Gartenhaus (Fig. 398) ist durch jonische Pilaster gegliedert, deren Mittelrisalit ein Giebel deckt. Die Anlage ist zweigeschossig.

Die Front des Palais gegen die Landhausstrasse (Fig. 399) zu hat 13 Fenster und ist eine der vornehmsten in Dresden. Nach Hasche ist sie das Werk

Knöffels. Die Flügel zeigen je fünf Achsen von einfachster Gliederung, nur das Mittelrisalit ist durch einige Ornamente über den Fenstern und durch einen Balcon mit reichem schmiedeeisernen Gitter ausgezeichnet. Von hervorragender Schönheit sind die Rococoschnitzereien des Hauptthores und der beiden Nebenthüren. Genauere Beschreibung bei Hasche, Bd. I, S. 345.

Die Einrichtung des Hofes und des Hauses an der Rampischen Strasse erfolgte erst nach der Belagerung von 1760, bei der das Palais auf 13,000 Thaler geschätzten Schaden litt, und nachdem dort eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser aufgekauft worden waren.

In den Seitenflügeln soll nach Hasche der sonst nicht bekannte Oberstlieutenant Pfund die innere Einrichtung angegeben haben.

Quer vor den Eingang legt sich ein Flügel, dessen Obergeschosse einen grossen Tanzsaal enthalten. Dieser, wie der ganze Bau ist von Krubsacius er-

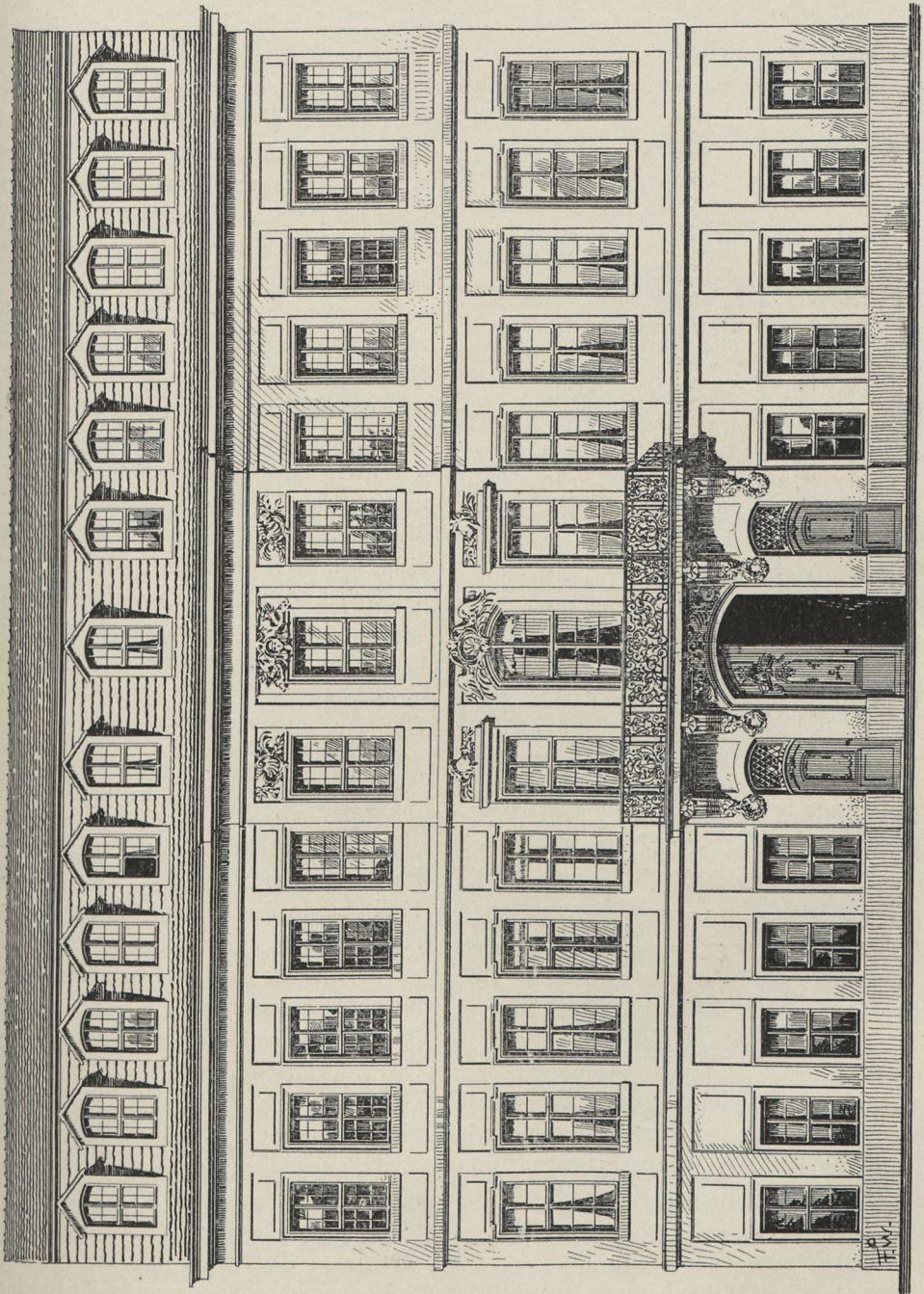


Fig. 389. Gräflieh Hoym'sches Palais (Harmoniegebäude).

richtet worden. In der Achse befindet sich im Erdgeschoss ein reizender Brunnen in Sandstein (Fig. 400), wohl zweifellos ein Werk Knöfflers. In einer Nische spielen Kinder mit einem Delphin, der auf einem Felsen aufliegt. Darüber

Palmen und ein Kranz. Ueber dem verzierten Schlusssteine ein kleiner Balcon mit hübschem schmiedeeisernen Gitter.

Der Saal selbst wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts (von Gottfried Semper?) umgestaltet.

Die 15 Achsen breite Schauseite gegen die Rampische Strasse (Nr. 16) und das ganze, hier errichtete stattliche Gebäude gehört dem Entwurfe des Krubsacius an. Das Erdgeschoss beherbergte die grossartigen Ställe, über diesen in einem Zwischengeschoss Dienerwohnungen. Die seiner Zeit ausserordentlich gefeierte Architektur zeichnet sich durch Schlichtheit aus. Nur an den Fenstern des Hauptgeschosses und der Achsenverdachungen. Sonst behilft sich der Architekt fast durchweg mit Lisenen und Umrahmungen. Nur das blinde Thor in der Mittelachse, wo jetzt ein königlich sächsisches Wappen an die Benutzung des Gebäudes als Amtsgericht erinnert, ist die Architektur etwas reicher. (Genaue Beschreibung bei Hasche, Bd. I, S. 339.)



Fig. 400. Hofbrunnen im Gräflieh Hoym'schen Palais.

Das Cosel'sche Palais.

Der Bau steht an Stelle des alten Pulverthurmes (siehe oben S. 326). 1744 wurde dieser dem Oberlandbaumeister Knöffel geschenkt, der hier zwei fünf Stock hohe Gebäude aufführte. 1746 wurde die Niederlage der Porzellan-Manufactur in dieses gelegt. Nach Knöffels Tode († 1752) wurde

das hintere, in der Salzgasse gelegene Haus von den Erben verkauft. 1760 wurden die Häuser bei der Belagerung mit in Brand geschossen. Der Schaden am vorderen wurde von den Erben auf 40,000 Thlr. angegeben; das ist der grösste überhaupt angemeldete Betrag.

Schon 1762–64 wurde das Haus aber durch den Grafen Friedrich August Cosel (Cofsell), den Sohn der bekannten Maitresse König Augusts II., wieder hergestellt. Als Bauleitende werden der Amtsbaumeister Schwartz und der Kammer-Conducteur Christian Gottfried Hahmann von verschiedenen Quellen genannt. Jetzt erst entstanden die beiden gegen die Frauenkirche zu sich erstreckenden niedrigen Flügel, das sogenannte Sommerpalais, und die Um-

zäunung des Hofes. Doch galt der Bau noch 1781 als unvollendet, wohl hinsichtlich seiner inneren Einrichtung.

Der ältere Knöffel'sche Bau (Fig. 401) dürfte sich im Wesentlichen erhalten haben. Er ist zweifellos vom Besitzer selbst entworfen. Seine fünf Geschosse sind durch Lisenen einfach gegliedert. Nur in der Hauptachse zeigt sich ein grösseres Fenstermotiv für den dort liegenden Festsaal. Ueber dem Mittel von drei Fenstern ein Giebel mit einer Vase und zwei Paaren Putten als Bekrönung. Beiderseits schliesst sich eine Brüstung mit Vasen an. Diese fehlt an den Seiten-façaden, von welchen nur die gegen die Salzgasse reicher durchgebildet ist.

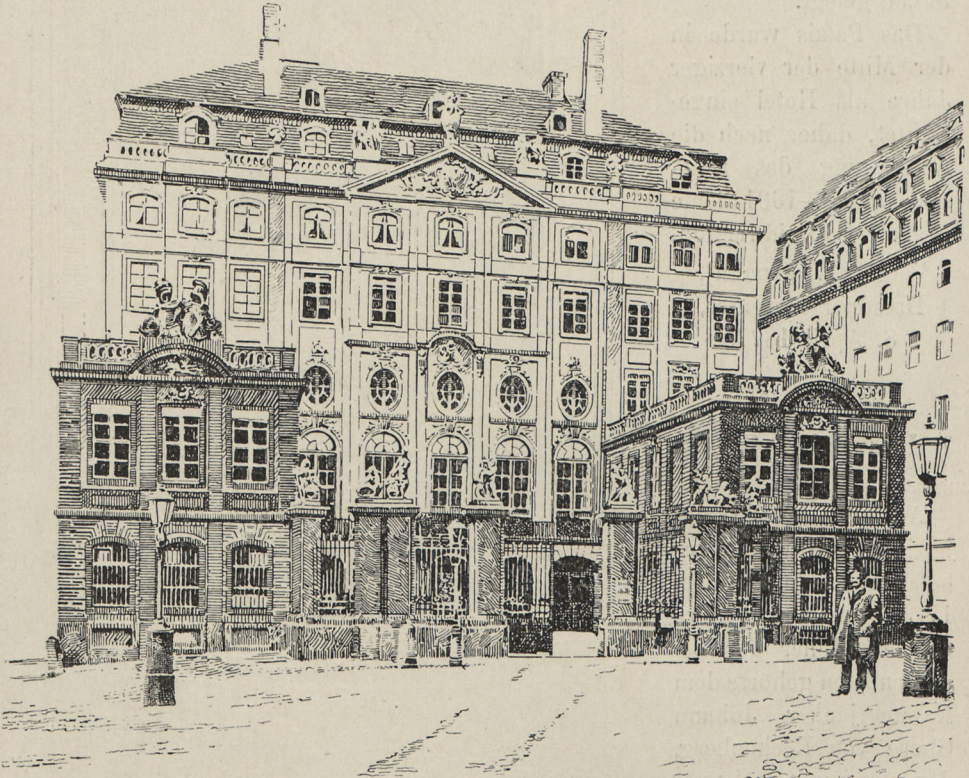


Fig. 401. Cosel'sches Palais, Gesamtansicht.

Dort sind zwei Achsmotive von je drei Fenstern geschaffen, die sich dadurch auszeichnen, dass derbe Rococo-Ornamente die Brüstungsfelder bedecken.

In dem sehr reichen schmiedeeisernen Balcongitter wie im Giebel findet sich das Wappen des Erbauers, Graf Cosel. Unter dem Balcon ein schönes Brunnenwerk (Fig. 402), zwei Kinder auf Felsen, mit einem Fische im Schilf spielend. Eines hält den Schwanz, das andere öffnet das Maul.

Die zweigeschossigen Seitenflügel unterscheiden sich auch in der strengeren Architektur vom Stammbau.

Einen Hauptreiz des Palais bildet das Thor, das zwischen einfachem aus dem Ende des 18. Jahrhundert stammenden Gitterwerk auf hohen Postamenten acht

Putten zeigt, die mit Helmen, Fasces, Feldherrenstab, Schwert, Keule und Köcher spielen (Fig. 403 und 404). Auf den Thorpfosten tragen je zwei Putten eine Lampe.

Diese Bildhauerwerke, ebenso wie jene am Dachgesims und der Brunnen gehören dem Bau von 1762 an. Hasche bekundet ausdrücklich, dass sie der Hofbildhauer Gottfried Knöffler schuf.

Im Innern hat sich wenig erhalten. Die Raumdisposition ist nicht sehr glücklich, die Treppe eng. Das Hauptgewicht ist auf den grossen Mittelsaal gelegt.

Das Palais wurde in der Mitte der vierziger Jahre als Hotel eingerichtet, daher noch die Ausstattung des Festsaales. 1853–1901 diente es als K. Polizeidirection.

Vergl. (Widemann),
Dresdner Anzeiger,
8. April 1877.

Palais Prinz Georg.

Baugeschichte.

An der Stelle des jetzigen Grundstückes befanden sich noch im 17. Jahrhundert mehrere Gärten. Einer der bedeutendsten gehörte dem Kammerjunker Johann Georg von Rechenberg, der sogenannte „Lange Garten“, in dem ein stattliches Lusthaus sich befand. Dieser Bau ist dargestellt in einem Stich

von Joh. Casp. Höckner (Fig. 405), der aus Anlass eines 1653 dem Hof gegebenen Festes hergestellt wurde. Auf dem Stadtplan von 1651 erscheint das Haus noch nicht, ebensowenig wie die kanalartige Ausbildung des den Garten durchfliessenden Kaitzbacharmes, die durch Rechenberg ausgeführt worden war.

Kurfürst Johann Georg III. kaufte 1683 mehrere Grundstücke auf, benutzte die im Gegensatz zum Grossen Garten als „Kleiner Lustgarten“ bezeichnete Anlage zu zahlreichen Festen und schenkte sie 1688 der Gräfin Margarethe Susanne von Zinzendorf und Pottendorf. In den älteren Plänen erscheinen auf

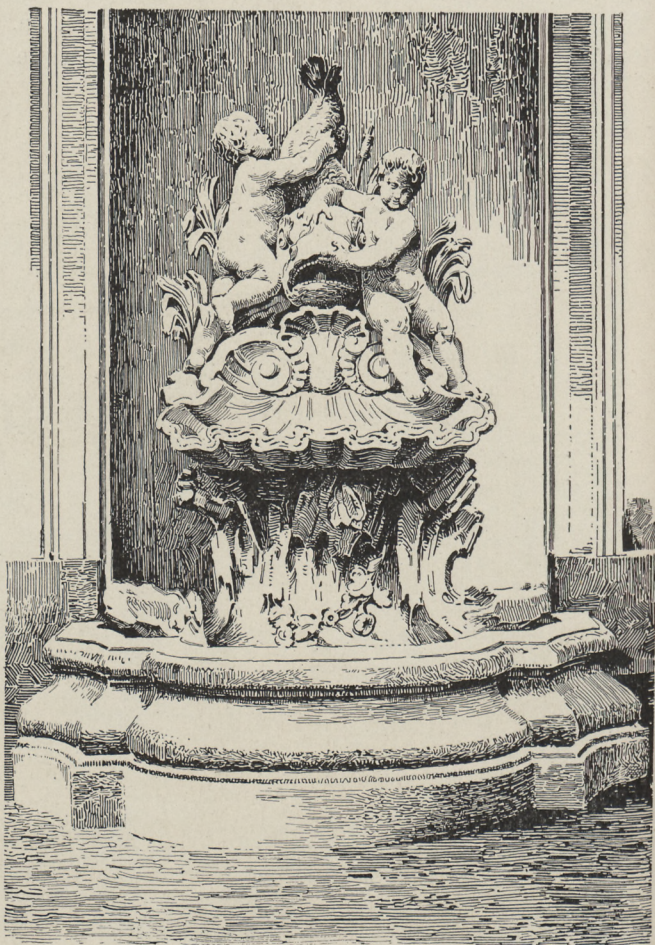


Fig. 402. Brunnen im Cosel'schen Palais.

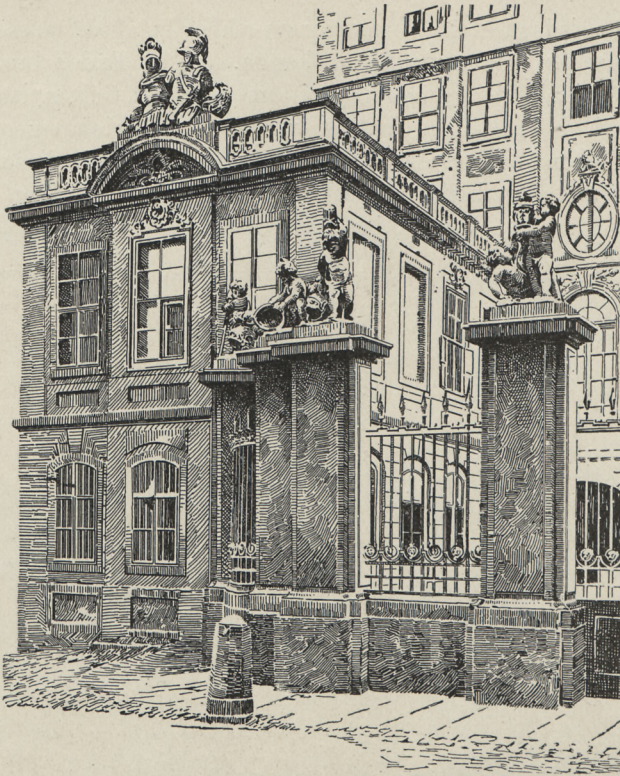


Fig. 403. Cosel'sches Palais, linker Seitenflügel.

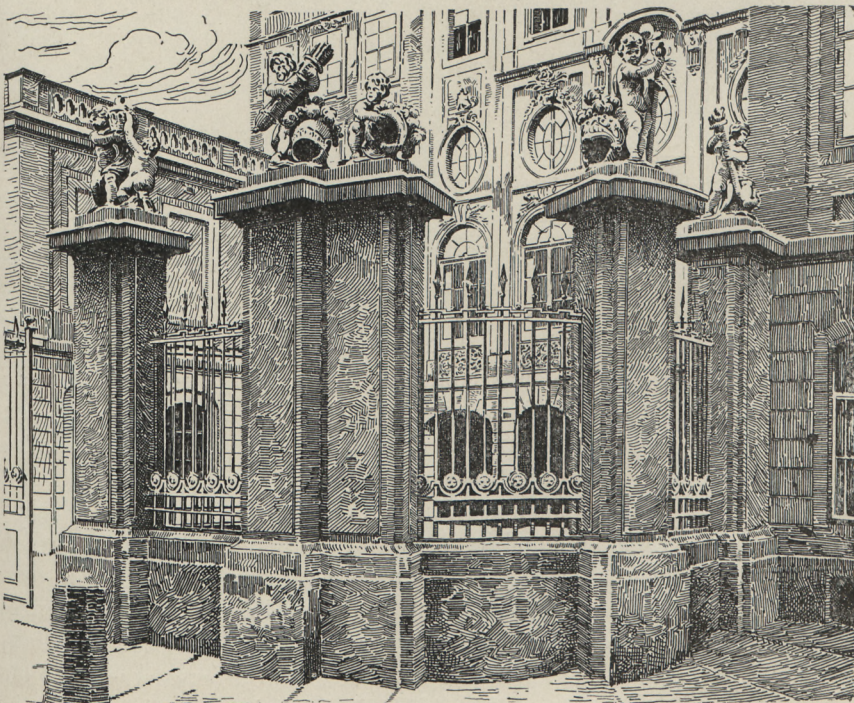


Fig. 404. Cosel'sches Palais. Hofgitter.

dem Grundstück jedoch keine bemerkenswerthen Anlagen, ausser dem kanalartigen Wasserbecken von etwa 280 m Länge, dessen Enden breite Rundtheile bilden. Dieses erhielt sich seiner Grundform nach als Gartenplatz bis auf den heutigen Tag. Ein Theil des Gartens wurde zum Betrieb einer bis 1854 betriebenen öffentlichen Wirthschaft verwendet, namentlich seit dieser 1703 wieder in mehrere Parzellen getheilt wurde. Bei der Belagerung von Dresden von 1758 wurde das Grundstück stark beschädigt.

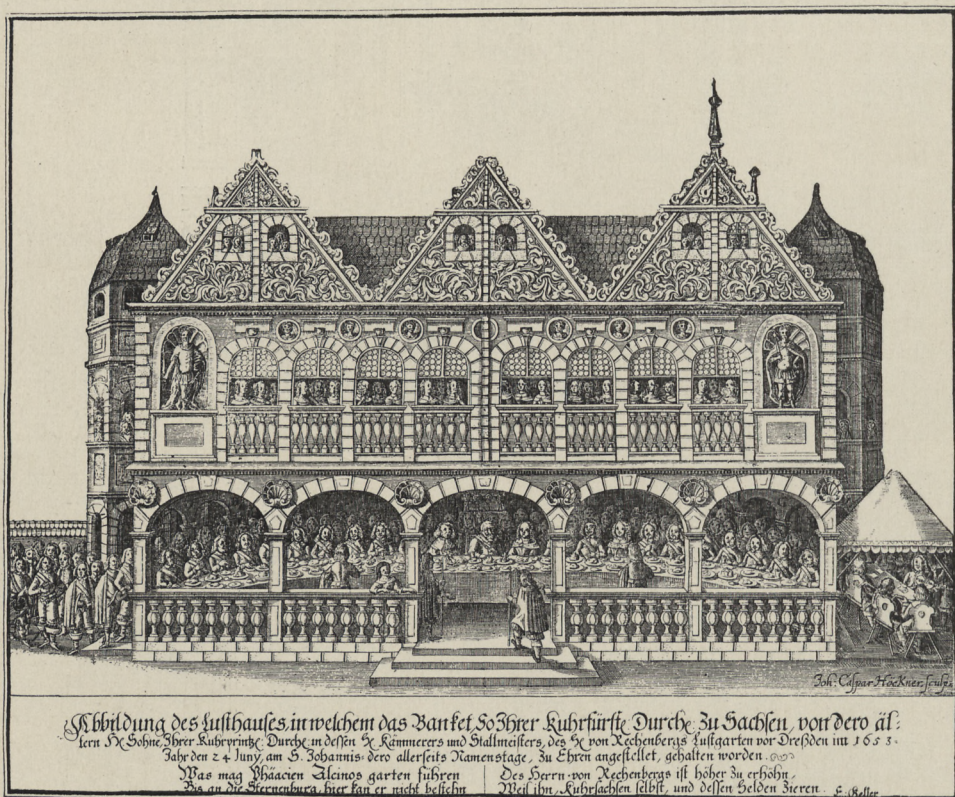


Fig. 405. Rechenberg'sches Lusthaus von 1653.

Am 27. November 1764 kaufte Johann Georg Chevalier de Saxe († 1774) die Besitzung und liess durch den Architekten Friedrich August Krubsacius bis 1770 das Palais bauen und den Garten einrichten. Die im Garten stehenden Statuen erwarb der Chevalier de Saxe aus dem Brühl'schen, später Marcolini'schen Garten. Sie sind angeblich von Lorenzo Mattielli geschaffen. Nach dem Tode des Chevalier de Saxe kam das Palais 1778 an die Kurfürstin Maria Antonie, die 1779 eine Eremitage und in dieser eine Hauskapelle, ferner eine Volière bauen liess; 1780 übernahm es ihr Sohn Prinz Karl. 1781 wurde es zur Sekundogenitur des Kurhauses geschlagen und dem Prinzen Anton übergeben, der es bis 1827 bewohnte. Er baute den sogenannten Dohnschen Pavillon am Teich und ein Rindenhäuschen im nördlichen Theil des Gartens, ferner eine künstliche Ruine. Prinz Johann, der 1837—1854 die Sekundogenitur inne hatte, baute

einen Flügel an das Palais. Dieses liess 1855–57 Prinz Georg, Königliche Hoheit, durch Professor Hermann Nicolai gründlich ausbauen.

Vergl. A. v. Minckwitz, Gesch. des Grundstückes Sr. K. Hoh., des Prinzen Georg (handschriftl. im Archiv der Kgl. Secundogenitur). — G. Beutel, Das Prinzliche Grundstück an der Zinzendorfstrasse, Dresdner Geschichtsblätter III, 1894, S. 193 flg. — Haenel, Adam und C. Gurlitt, Sächsische Herrensitze und Schlösser, Dresden, Gilbers, S. 25 flg., Bl. 20 und 21.

Das Palais.

Das 1764 – 1770 erbaute Palais bestand aus einem Hauptgeschoss und an der Hofseite (Fig. 406) einem Mezzanin über diesem, sowie aus einem Mansardendach. In der Hofachse erhob sich ein Aufbau über dem Thore und über diesem ein Belvédère. In der Gartenachse erhob sich über dem Mittelrisalit des hier wenig veränderten Hauptgeschosses ein Giebel mit dem Namenszuge des Chevalier de Saxe und einer Vase.

Beim Umbau von 1855 wurde ein zweites Geschoss aufgesetzt. Dabei kamen die Sculpturen des

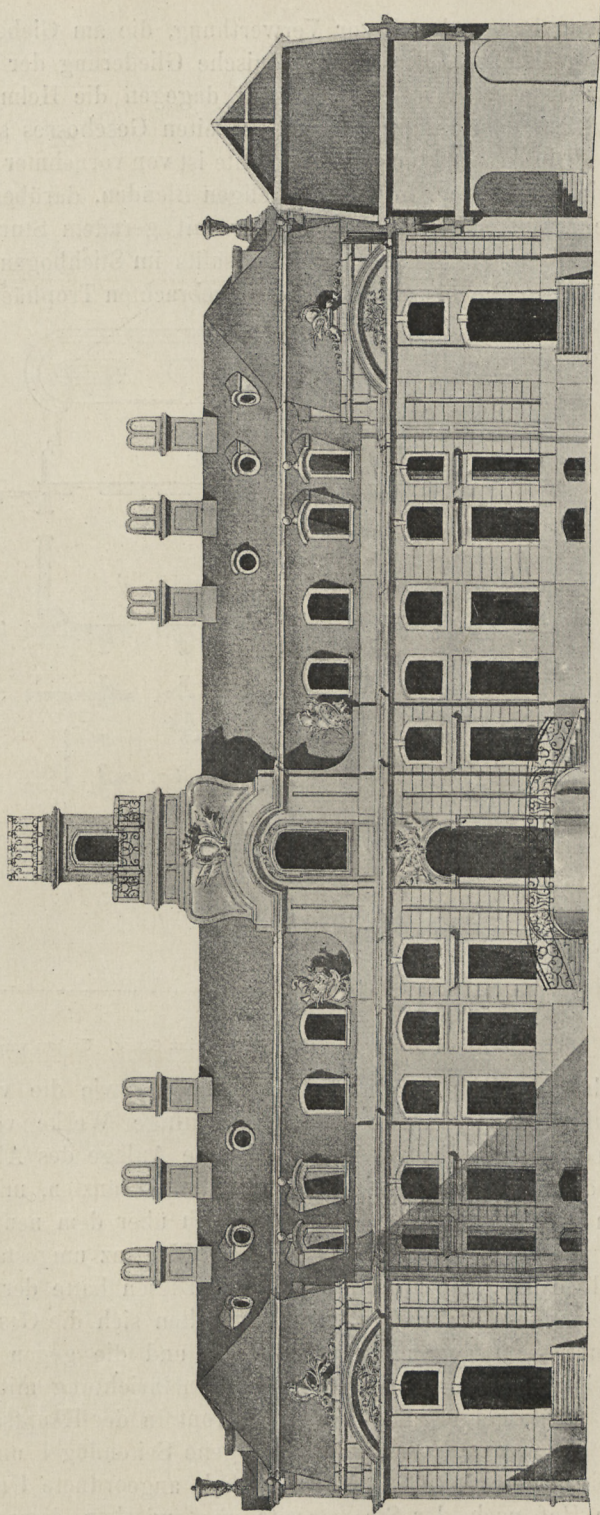


Fig. 406. Palais Prinz Georg, Hoffront. Zustand vor 1855. Nach einem Plane der Dresdner Stadtbibliothek.

älteren Baues überall zur Verwerthung, die am Giebel über der Hofachse wurde neu geschaffen. Die architektonische Gliederung der Hoffront in Putz ist ebenfalls erneuert worden. Alt sind dagegen die Helme und Kriegsemlème, die jetzt auf dem Hauptgesims des zweiten Geschosses stehen.

Die Architektur der Gartenseite ist von vornehmer Einfachheit: Im Mittelrisalit drei Bogenthüren, in rechtwinkeligen Blenden, darüber schöne Helme und Kränze. Die anstossenden je drei Fenster mit geradem Sturz, das mittlere mit einem Kränzchen, die Fenster des Eckrisalits im Stichbogen, darüber eine Muschel mit Kränzen. Die über dem Mittel angebrachten Trophäen, aufgerichtete Panzer und

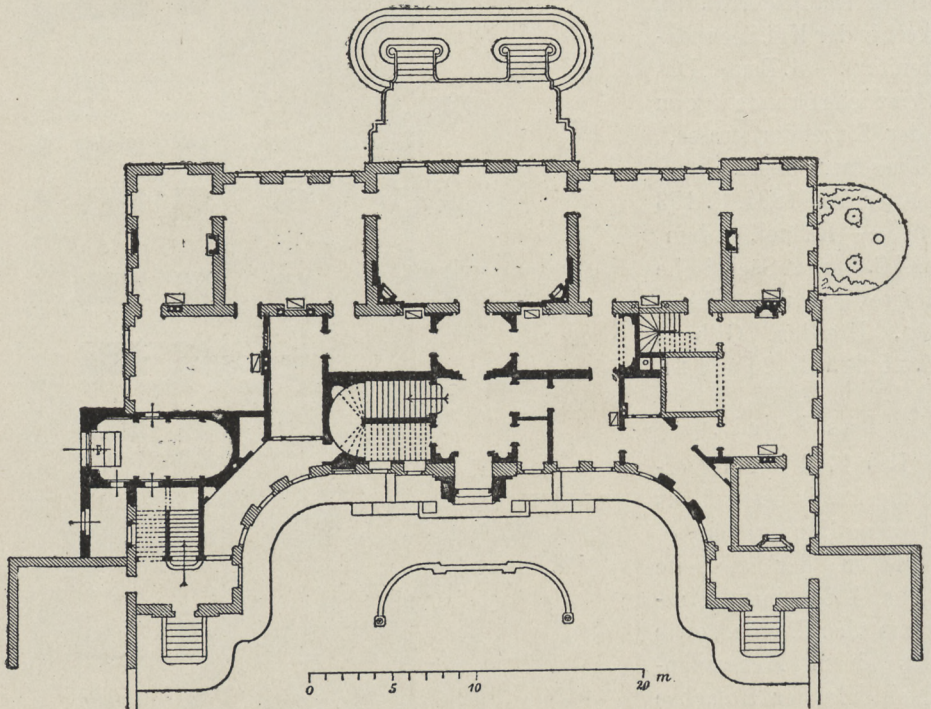


Fig. 407. Palais Prinz Georg. Umbau von 1855.

Helme, welche je ein Putto bekränzt, sowie die vier Trophäen auf den Eckrisaliten beider Fronten sind anmuthige Werke von der Hand Gottfried Knöfflers. Bemerkenswerth ist die Anlage des Altans gegen den Garten mit schönem schmiedeeisernen Gitter. Die bekränzten, mit Helmen decorirten Schilde von den Seitenrisaliten sind jetzt auch über dem neuen Obergeschoss aufgestellt.

Das Innere (Fig. 407) wurde 1855 ganz umgestaltet, zumal da der Gartensaal in die Mansarde hineinragte. Diesen hatte der Theaternaler Müller mit Deckenfresken versehen. Doch erhielten sich die Gesamtanordnung der sieben Haupträume gegen den Garten zu und die gegen den Hof zu angeordneten Verbindungsgänge. Die übrige Inneneinrichtung mit der Treppe ist neu.

Während nämlich die Gartenfront in der Hauptsache geradlinig ist, zeigen die gegen den Hof stark vorgezogene Seitenflügel und nach der Mitte zu halbkreisförmige Anschwünge. Aehnlich angeordnete Umfassungsmauern schliessen den Hof nach der Strassenseite ab; zwischen diesen beiden liegen die Wirth-



Fig. 408. Park des Palais Prinz Georg.

- A Ruine.
 B Palais.
 C Einsiedelei.
 D Tempel.
 E Dohnscheer Pavillon.
 F Vase.
 G " "
 H " "
 I " "
 J Einsiedelei (Kapelle?).
 L Neuer englischer Garten.
 M Gruppe Merkur und Minerva.
 N Gruppe Mars und Venus.
 O Küchengarten.
 P Moderne Gruppe.
 Q Neues Zufahrtsthor an der
 Johann Georgen-Allee.
 R Statue der Megara.
 S Statue des Herkules.
 T Südpavillon am Aha.
 U Nordpavillon am
 Aha.
 V Vase.
 W Thor an der Zin-
 zendorfstrasse.
 X

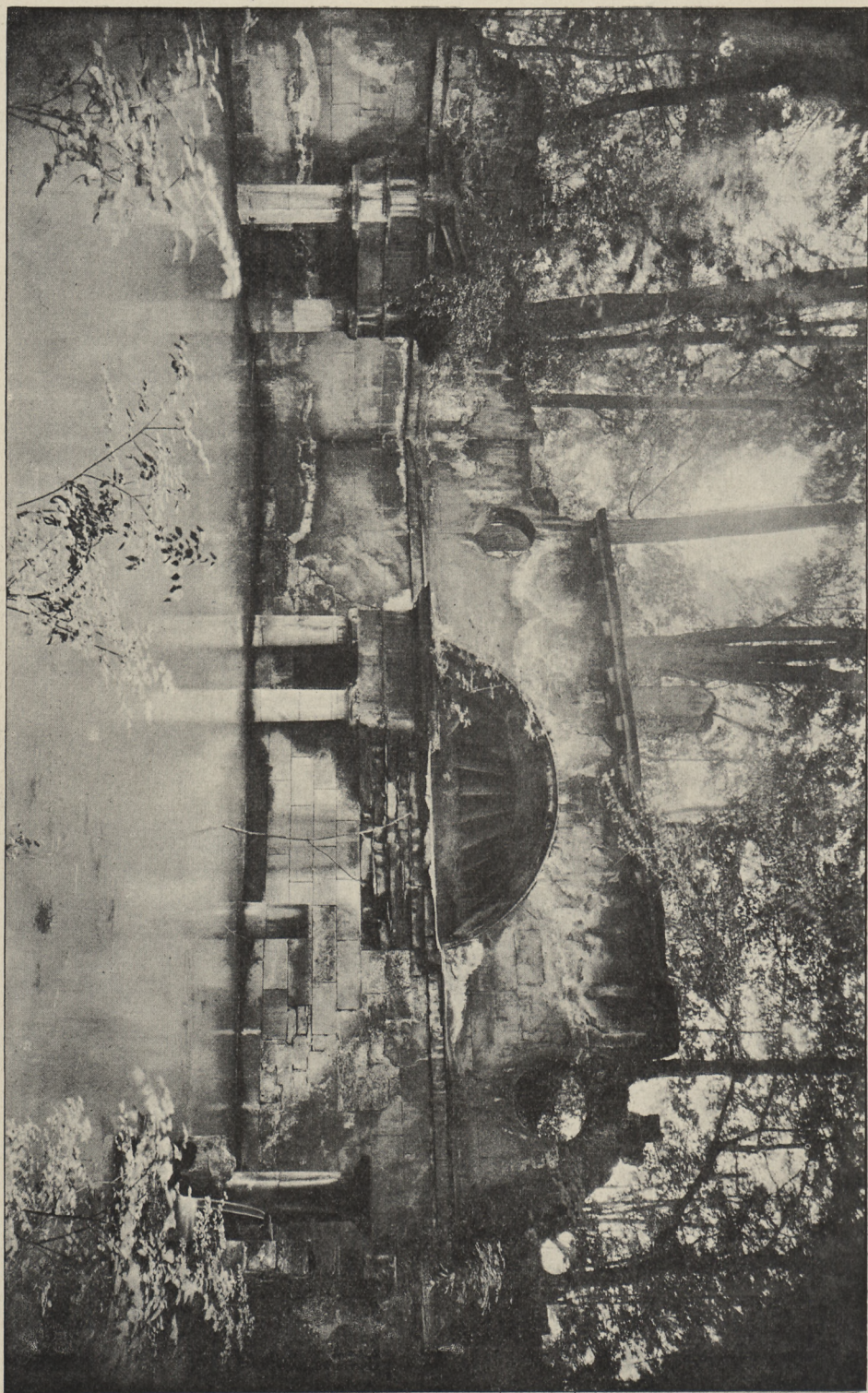


Fig. 469. Palais Prinz Georg. Die künstliche Ruine.

schaftsgebäude, in deren Achse breite Thore nach den Wirthschaftshöfen führen. Zur Strasse selbst führt eine ummauerte Zufahrtstrasse. Am Eingang stehen zwei Wachhäuser, welche 1855 baulich nicht verändert wurden. Alt sind auch die beiden Pfeiler für die stattlichen schmiedeeisernen Gitter am Hauptthor, diese Gitter selbst und die Helme in Sandstein, welche die Pfeiler bekrönen. Letzteres wohl wieder Arbeiten Knöfflers. Andere früher am alten Thore angebrachten Trophäen finden sich jetzt am Reithause.



Fig. 410. Palais Prinz Georg. Die Einsiedelei.

Der Garten.

Der Park (Fig. 408) ist im Wesentlichen noch von alter Anlage. In neuerer Zeit wurde er dadurch erweitert, dass nach Norden und Süden zwei Grundstücke hinzugefügt wurden, die die Winkel zwischen dem ursprünglich T-förmigen Grundplane ausfüllen; im südlichen Winkel der Küchengarten, im nördlichen eine englische Neuanlage. In der west-östlichen Achse ein breites Blumenparterre. Weiterhin eine breite dreifache Allee. Am Eingang zu dieser die Statuen des Herkules und der Megara; an deren Ende ein gegen den Grossen Garten sich öffnendes Aha, zu dem ein breiter Graben gehört. Zur Seite die Gruppen Minerva und Merkur und Mars und Venus, sowie zwei achteckige Pavillons.

Quer zu dieser Hauptachse, parallel mit der Front des Palais, schneidet den Platz, an Stelle des oben erwähnten kanalartigen Wasserbeckens, ein Blumenparterre. In den erweiterten Enden des Blumenparterres steht je eine Vase. Die Zwischenfelder sind durch sternförmige Wege getheilt, in deren Kreuzung wieder

Vasen aufgestellt sind. Zwischen diesen geradlinigen Anlagen befinden sich Schlängelwege, sowie der absichtlich gewunden geführte Lauf des Landgrabens mit kleinen Steinbrücken; eine bemerkenswerthe Mischung französischer und englischer Anlage. Die letztere überwiegt in dem Theile gegen die Bürgerwiese. Hier befindet sich die 1779 erbaute Eremitage in Gestalt eines kleinen Bauernhauses, „welche (nach Hasche) zeigt, dass Dresdens Baumeister, noch ehe der englische Geschmack allgemein herrschend ward, das wahre Schöne hiervon erkannten“.

Die ausführliche Schilderung dieses Gartens, der diese Notiz entnommen ist (Hasche, Beschreibung etc., Bd. II, S. 150), stammt von 1788. Dort ist die in



Fig. 411 u. 412. Palais Prinz Georg. Sandsteinvasen.

der Nähe befindliche Ruine noch nicht erwähnt, wohl aber ein japanisches Häuschen am hinteren Ende der Appareille, d. h. eines erhöhten Ganges hinter der Mauer gegen die Bürgerwiese zu.

Ruine (Fig. 408 A, Fig. 409) angeblich von 1782, nach obigem wohl aber erst nach 1788. Die Ruine ahmt einen versunkenen dorischen Tempel nach. In der Mitte eine Nische, vor dieser zu zweien gekuppelte Säulen mit scheinbar nur theilweise erhaltenem Gebälk. An den Flügelbauten Giebel über je zwei Säulen, von denen der linke besser erhalten erscheint. Aus der Nische fällt das Wasser nieder. Seitlich eine Arkadenreihe, die eine zerstörte Wasserleitung nachahmt.

Diese romantische Anlage wie die Einsiedelei dürften von Weinlig oder Schuricht hergestellt worden sein.

Pavillon (Fig. 408, E) [der sogenannte Dohn'sche Pavillon, weil am Dohnischen Schlage gelegen], ein Rundbau mit zwei Thüren und Freitreppen zu diesen an der Gartenseite und drei Fenstern nach aussen. Ueber dem



Fig. 413. Palais Prinz Georg, Merkur und Minerva.

schlichten, mit Lisenen versehenen Mauercylinder eine breite Hohlkehle, über dieser das kegelförmige Dach. Das Innere ist erneuert worden.

Einsiedelei bei der Ruine (Fig. 408 C). Holzbau von bescheidensten Abmessungen, mit vorgelegter Laube. Jetzt als Küche benutzt, früher angeblich Kapelle.

Einsiedelei (Fig. 408 K) im nördlichen Theile des Gartens, ähnlicher Anordnung, mit einer in Rinde nachgeahmten gequadrerten Architektur. Im Innern ein mit Grotteskmalerei ausgestatteter kleiner Raum; der zweite mit einem Herde. Auch dieser wird als Küche benutzt.



Fig. 414. Palais Prinz Georg. Mars und Venus.

In der Achse des Grundstückes, als Abschluss einer schönen Kastanienallee findet sich das Aha, ein Graben zwischen zwei Mauern, zu jeder Seite ein achteckiger Pavillon. Die stattliche Anlage dürfte noch der Zeit des Krubsacius angehören.

Zu beiden Seiten der Aha stehen zwei achteckige Pavillons von einfacher Lisenenarchitektur mit Stichbogenfenstern und kegelförmigem Mansarddach. Der südliche (Fig. 408, T) zeigt im Innern einen grünlichen Wandton. An den Schäften sind grau in grau Nischen gemalt, in denen zwei Vasen und vier Götterstatuen in Malerei stehen. Ueber den Fenstern Kindergruppen, an der Decke ein Wolkenhimmel. Die Malerei ist derb und ziemlich verblichen, auch stark beschädigt.

Der nördliche Pavillon (Fig. 408, U) zeigt im Innern eine reizvolle Decora-



Fig. 415. Palais Prinz Georg. Megara.

tion in Groteskmalerei, wohl nach Angaben von Weinlig. An den Schäften Füllungen in bunter Tapete auf Leinwand, ausgezeichnete Druckarbeiten im Stil der Loggien des Vatican. Ueber dem Fenster auf tiefrothem Grunde ein Fries von weissen Figuren. In der Kuppel scheinbare Stichbogenfenster, in denen Sphinxen liegen. Zierliches klassisches Ornament im Mittelspiegel und in den zu diesem laufenden Gurten.

Neben den Pavillons stehen je 2 (also 4) Vasen (Fig. 408, V. u. W, Fig. 411 und 412), Sandstein, auf rechtwinkeligen Postamenten, die Vasen etwa 2 m hoch. Die Vasen sind im Stil der Zeit um 1750, mit reich geschwungenem Henkel, Lambrequins, am oberen Rande verziert. Auf dem Bauch dieser Vasen locker und

malerisch komponirte Reliefs, Darstellungen mythologischer Vorgänge, wie der Raub der Europa und dergl. Auf einem die Inschrift:

ET IN ARCADIA.

An der Allee die oben erwähnten vier Statuen:

Gruppe Merkur und Minerva (Fig. 408 M, Fig. 413), Sandstein. Gegen 2,80 m hoch. Zur Linken sitzt Minerva in reichem Gewand, die Linke auf einen mit dem Gorgonenhaupt geschmückten Schild gelehnt, darauf die Eule. Die Rechte im Schooss, das behelmte Haupt nach rechts gewendet, von wo ihr



Fig. 416. Palais Prinz Georg. Herkules.

Merkur in tänzelnder Bewegung naht. Dieser erhebt beide Arme, schwingt in der Linken den Schlangenstab. Auf dem Haupte trägt er den Flügelhut. Zu Füßen Wolken. Die rechte Hand ergänzt.

Gruppe Mars und Venus (Rom und Athen?) [Fig. 408 N, Fig. 414], Sandstein. Gegenstück zu vorigem. Mars sitzend, nach links blickend, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte auf den Schild gelehnt. Ueber die Brust und den Leib reich gefaltetes Gewand, an den Füßen verzierte Sandalen. Von links naht ihm in lebhaftem Schritt Venus, in anliegendem, mit der Linken gerafftem Gewand, das das linke Bein zur Hälfte frei lässt. Mit der Rechten erhebt sie, sich vorbeugend, einen Lorbeerkranz über das Haupt des Mars.

Statue der Megara (Fig. 408 R, Fig. 415), Sandstein. Auf einem 2,30 m breiten, 1,07 m tiefen Postament ein kastenartiger Sitz, auf dem eine weibliche Gestalt sitzend ruht. Sie blickt nach rechts, stützt die linke Hand auf eine Keule,



Fig. 417. Ministerpalais in der Seestrasse. Hauptfacade.

lehnt den rechten Arm auf einen kleinen Altar, dessen Ecken Widderköpfe zieren. Das Gewand breitet sich unter ihr hin, ein Zipfel fällt in den Schooss. Auf dem Kasten, auf welchen ein Kind klettert, Reliefs: Am Altar Opfernde, spinnende Frauen, ein Vorgang im Walde.

Statue des Herkules (Fig. 408 S, Fig. 416), Sandstein. Gegenstück zur

vorigen. Ein Mann, auf ähnlichem Kasten sitzend, nach links blickend, die Rechte an der aufrechten Keule, die Linke auf den Kasten gestützt. Ein Kind hebt das rechte Bein des Mannes, indem es sich unter dessen Knie stemmt. Die Löwenhaut ist ähnlich angeordnet wie drüben das Gewand.

Alle diese Arbeiten stehen im Mittel zwischen Rococo und Klassicismus. Der Einfluss des Mattielli ist unverkennbar, doch sind überall die Formen stärker gerundet, glatter und minder sorgfältig beobachtet. Immerhin verbirgt sich in den Arbeiten ein tüchtiges Können.

Es ist uns eine Nachricht erhalten, dass Johann Bapt. Dorsch für den Prinzen Anton gearbeitet habe. Ob die hier erwähnten Statuen ihm zuzuschreiben sind, stelle ich dahin. Sie stehen höher als die ihm sicher zuweisbaren am Zwinger.

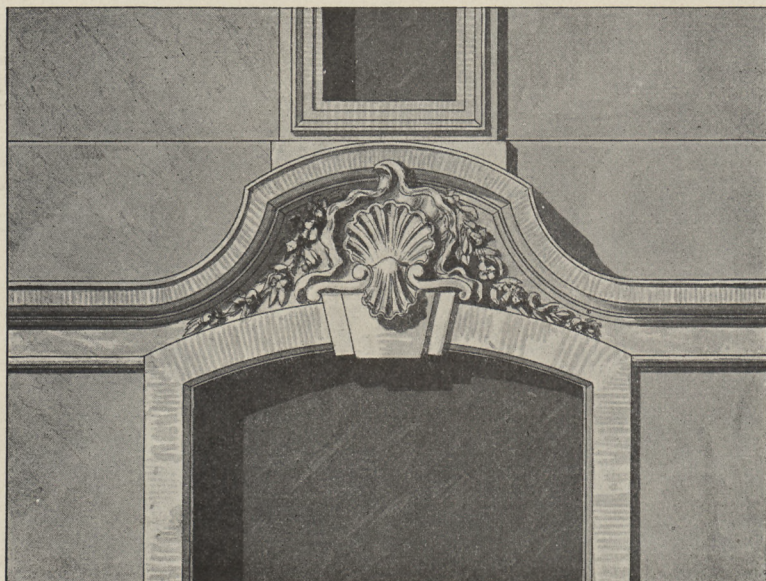


Fig. 418. Ministerpalais in der Seestrassse. Vom Hauptthor.

Der Tempel (Fig. 408 D). Mit je vier toscanischen Säulen auf jeder Schmalseite, die ein Triglyphengesims und einen Giebel tragen. An den Ecken der Cella Pilaster. Diese hat seitlich je zwei Fenster. Alle Theile des Baues waren ursprünglich mit Baumrinde benagelt. Die Säulen sind jetzt verputzt. Im Innern ein bescheidener Raum, dessen Wände in eigenartiger Weise belegt sind: die Grundfläche von Strohmatte darauf Strohlumen und Grottesken; um die Maten mit Strohgeflecht umschlungene Stäbe, dann eine Leiste von Birkenrinde und Borden aus Kieferzapfen; aus Zapfen und Birkenrinde auch die Wandbrüstung; aus Stroh die Deckenrosette. Leider stark in Verfall. Wohl von Weinlig erbaut.

An den Enden der Querallee zwei Vasen (Fig. 408, F u. H), Sandstein, etwa 1,20 m hoch, von einfacherer Formengebung.

Zwei weitere Vasen (Fig. 408 G u. J), in den Rondelen am Ende der Diagonalwege, Sandstein, nahezu 2 m hoch, je mit zwei Putten auf dem Deckel, Muscheln

am unteren Theil des Bauches; auf diesem lebhaft bewegte Reliefs; auf der nördlichen Vase Wassergottheiten, auf der südlichen Centauren und Pane, über beiden Windgötter etc.

Das Ministerpalais an der Seestrasse.

Nach Hasche (Bd. I, S. 219) wurde das Palais 1753 erbaut, und zwar geschah dies für den Geheimen Legationsrath von Saul, nach dem der Bau lange Zeit als Saul'sches Palais bezeichnet wurde. Der Architekt ist nicht bekannt. Doch da es wohl in Anschluss an den erneuten Durchbruch des benachbarten Seethores entstand (vergl. S. 333), das von Fürstenhoff erbaut wurde, dürfte dieser Architekt († 15. Juli 1753) (oder Knöffel?) den Entwurf geschaffen haben. Der Bau erhebt sich mit seinen Seitenfassaden auf den Wallmauern der Festung, und zwar gehörte zu dem Grundstücke der Wall und die dahinter liegende Wilsche Bastei.

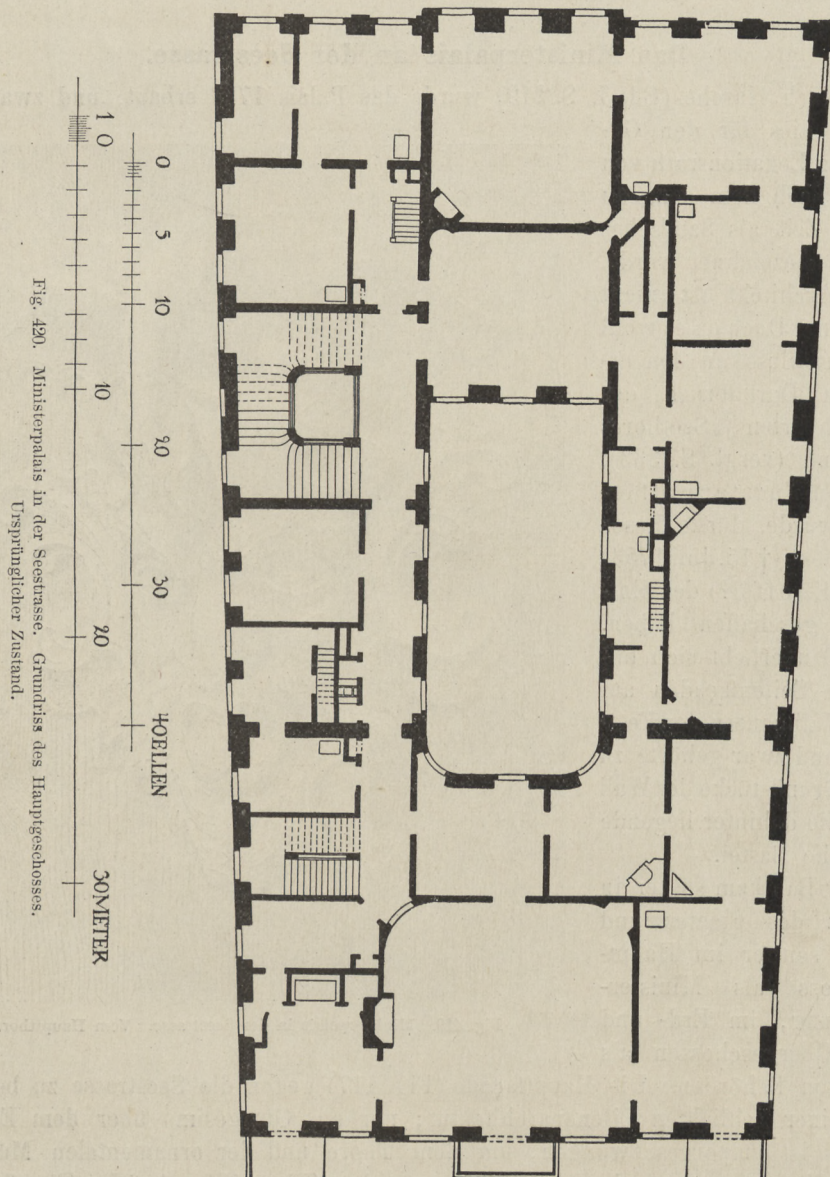


Fig. 419. Ministerpalais in der Seestrasse. Vom Hauptthor.

Der Bau kam später in Besitz des Staates und dient seither im Hauptgeschoss als Ministerwohnung, im Erd- und den Obergeschossen als Sitz von Behörden. Die Hauptfäçade (Fig. 417) gegen die Seestrasse zu besteht aus einer schlichten Lisenenarchitektur; nur das Gurtgesims über dem Erdgeschoss ist emporgeschwungen, um dem Thore und der ornamentalen Muschel über diesem den erforderlichen Raum zu geben (Fig. 418). Auf den Thorflügeln hübsche Rococoschnitzereien, die leider mit Oelfarbe überstrichen sind, sowie zwei schöne Bronze-Thürgriffe, 33 cm hoch, eine Fratze und darüber einen Drachen (Fig. 419) darstellend. Ueber den fünf mittleren Fenstern Kartuschen mit decorativen Schilden, Palmenwedeln, in der Mitte einen Athenekopf, im zweiten und dritten Obergeschoss über den Fenstern Kränze und Muscheln. Im Felde des Giebels über dem Mittelrisalit ein Gorgonenschild, Köcher, Pfeile, eine Tuba.

Die langen Seitenfacades sind wenig gegliedert.

Das ganze Gebäude durchzieht in seiner ansehnlichen Tiefe eine Durchfahrt, die im vorderen Theile mit einer Tonne von über 7 m überwölbt ist. Die Durch-



fahrt kreuzt den Hof. An der Rückseite befindet sich ein zweiter Hof. Die dortige Façade hat im Hauptgeschoss ein Bogenfenster und einen Balcon mit hübschen schmiedeeisernen Gittern. Gegenüber am Ausgang zum Wallgarten ein schlechter Brunnen mit Löwenkopf und Becken in Sandstein, rund um diesen greifend eine zweiarmige Treppe, die zu dem Garten auf dem alten Festungswalle führt, ausser dem Brühl'schen Garten der einzige erhaltene Rest solcher Anlagen.

Der in Fig. 420 dargestellte Grundriss giebt nach einem alten Plane in der Sammlung für Baukunst die ursprüngliche Gestalt des Hauptgeschosses. Bemerkenswerth ist auch hier die klare Anordnung der Wohnräume in langen Fluchten längs der Seestrasse, dem Walle und dem hinteren Hofe. Die vorderen, als Festräume gedacht, stehen in Verbindung mit dem Vorzimmer und durch dieses mit den beiden längs dem Hofe hingeführten Gängen, von denen aus die Bedienung erfolgt. Heizräume, Nebentreppen ermöglichen die Bedienung

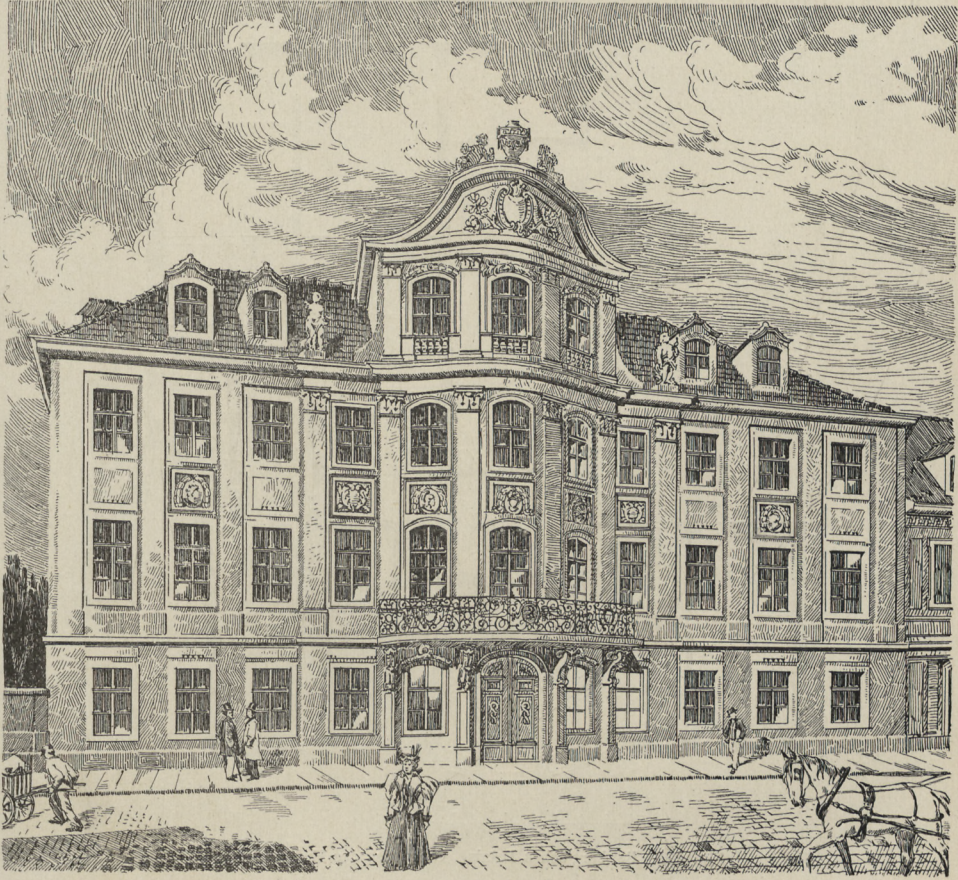


Fig. 421. Boxberg'sches Palais, Hauptfacade.

der Einzelräume, von denen nur untergeordnete in die schmale Gasse „an der Mauer“ gelegt wurden. Das *Chambre de lit* mit seinem Alkoven, den beiden „*Retraites*“ neben diesem, der Garderobe und Treppe dahinter zeigten noch durch- aus die französische Art des Wohnens.

Das Boxberg'sche Palais.

Das Gebäude, das nach Hasche (Bd. I, S. 422) zumeist von der Russischen Gesandtschaft bewohnt wurde, gehörte 1783 dem Juden Eibeschütz, der sich Baron von Adlerstahl nannte. Der Bau wurde 1750 errichtet, aber die Form,

in der er bis zum Abbruch im Jahre 1899 sich erhielt, stammt wohl von der Einrichtung durch Eibeschütz, die Hasche als besonders prächtig rühmte.

Die Façade Waisenhausstrasse Nr. 3 (Fig. 421) war elf Achsen breit, dreigeschossig, in der Mitte ausgebaucht und mit einem vierten Geschoss und geschwungenem Giebel versehen. Die Architektur in einfachem Lisenenwerk deutet auf eine Entstehungszeit um 1750, wogegen die Kapitäle an den zu Pilastern umgebildeten Lisenen der sechs mittleren Schäfte, sowie die mit Kränzen behängten Medaillons an den Brüstungen des Obergeschosses und die weitere

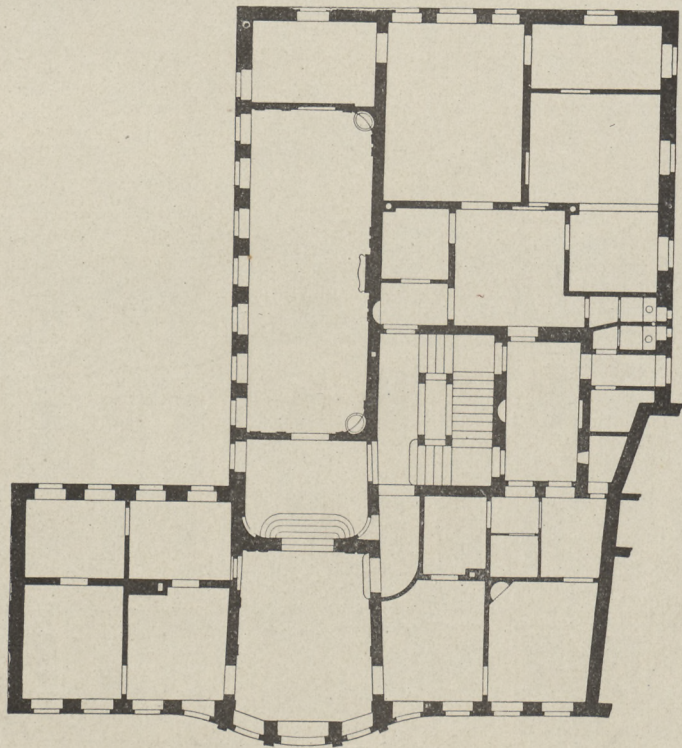


Fig. 422. Boxberg'sches Palais. Grundriss des Erdgeschosses.

decorative Ausgestaltung wohl einem späteren Umbau angehörten. Die langgestreckte Gartenfront war einfach gehalten. Bemerkenswerth waren die hübschen Schmiedearbeiten, namentlich das Balcongitter an der Hauptfaçade.

Das Erdgeschoss (Fig. 422) enthielt hinter dem Vestibül den etwas niedriger gelegenen Gartensaal, welchen Adam Friedrich Oeser vor 1756 ausmalte. (Vergl. Alphons Dürr, Adam Friedrich Oeser, Leipzig 1879, S. 41.) Die Decke des Saales (Fig. 423) enthielt in drei unter einander durch Wolken verbundenen Feldern Gemälde allegorischen Inhalts. Es ist bemerkenswerth, dass sich Oeser hier noch ganz in den Formen der Barockmalerei bewegte: Fliegende Gruppen und Einzelgestalten von lebhaftester Bewegung von einer grau in grau gehaltenen, den Blick in eine Luft freilassender Architektur. Die Wände (Fig. 424)

waren durch eine jonische Pilasterordnung gegliedert. Die hinteren Ecken waren abgerundet. In den Nischen standen Postamente mit Vasen und vor diesen spielende Kinder, beides in Gips. Neben den Thüren und vor den Interkolumnen der Fensterseite, an den Schmalwänden reizvolle Medaillons. Die den Fenstern gegenüberliegende Wand war mit zwei oben abgerundeten Oelbildern mythologischen Inhalts geschmückt: Auf jedem ein gelagertes Paar, dazu ein Hund und ein Kind. Näheres ist aus den mir vorliegenden Photographien nicht zu erkennen. In der Mitte befand sich ein in Porzellan hergestellter Kamin, in späten Rococoformen von reicher Ausbildung.



Fig. 423. Boxberg'sches Palais. Deckengemälde von A. F. Oeser.

Die Stuckdecoration zeigte ein Gemisch von Rococoformen und solchen antikisirender Art. Reizvoll waren namentlich die Stuckreliefs über den Bildern und den Fenstern der Gartenseite: An Stäben aufrankende Blumen, Embleme der Jagd und Gartenbaukunst, Bandschleifen, Palmblätter und Laubgewinde.

Das Vestibül (Fig. 425) war einfacher geschmückt, doch nicht minder reizvoll in Anlage.

Im Obergeschoss (Fig. 426) griffen die Wohnräume in der Flucht längs der Waisenhausstrasse in das Nebengebäude hinüber. Beachtenswerth ist auch hier die Sorgfalt, mit der die Nebenräume um Treppe, Vorzimmer und um den kleinen Hof gruppirt waren.



Fig. 424. Boxberg'sches Palais, Gartensaal.

Der türkische Garten (Vitzthum'sches Gymnasium).

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts umfasste ein grosser, an der grossen Plauenschen Gasse gelegener Garten bei einer Breite von 130 m das Gebiet bis etwa an die heutige Prager Strasse. Dort, wo jetzt die Carola-Strasse das Grundstück schneidet, stand das Palais.



Fig. 425. Boxberg'sches Palais. Vestibül.

Dieser Bau wurde unter Kurfürst Johann Georg II. als „Sommerhaus im italienischen Garten“ errichtet. Der Name soll nach Weck daher kommen, dass einige Hofbediente aus Welschland ihn anlegten. Der Bau wurde 1715 angeblich abgebrochen, bis 1719 erneuert und „türkisch“ möbliert. Der König schenkte ihn der Kurprinzessin Maria Josepha. Seitdem hiess er „Ihro Hoheit Garten“. Nach den Zerstörungen im siebenjährigen Kriege wurde er verkauft.

Nach Plänen in der Sammlung für Baukunst bestand das Türkische Palais (Fig. 427) aus einem Hauptgeschoss über hohem Erdgeschoss. Es war durch

zwei Quermauern getheilt. In der Mitte ein durch den ganzen Bau reichender Saal, seitlich je drei Zimmer. Die Architektur war schlicht und streng. Das Dach hatte eine glockenförmige Umrisslinie. Beiderseitig befanden sich vor dem Saale Freitreppen. Seitlich an den Hauptbau reihten sich zwei Flügel, die durch Terrassen mit diesem verbunden waren. In diesen Flügeln befanden sich die Treppen und einige Nebenräume.

Ueber die als glänzend gerühmte Einrichtung siehe Keissler, Neueste Reisen S. 1087; Iccander, das Königl. Dresden III. Bd., S. 112 flg.

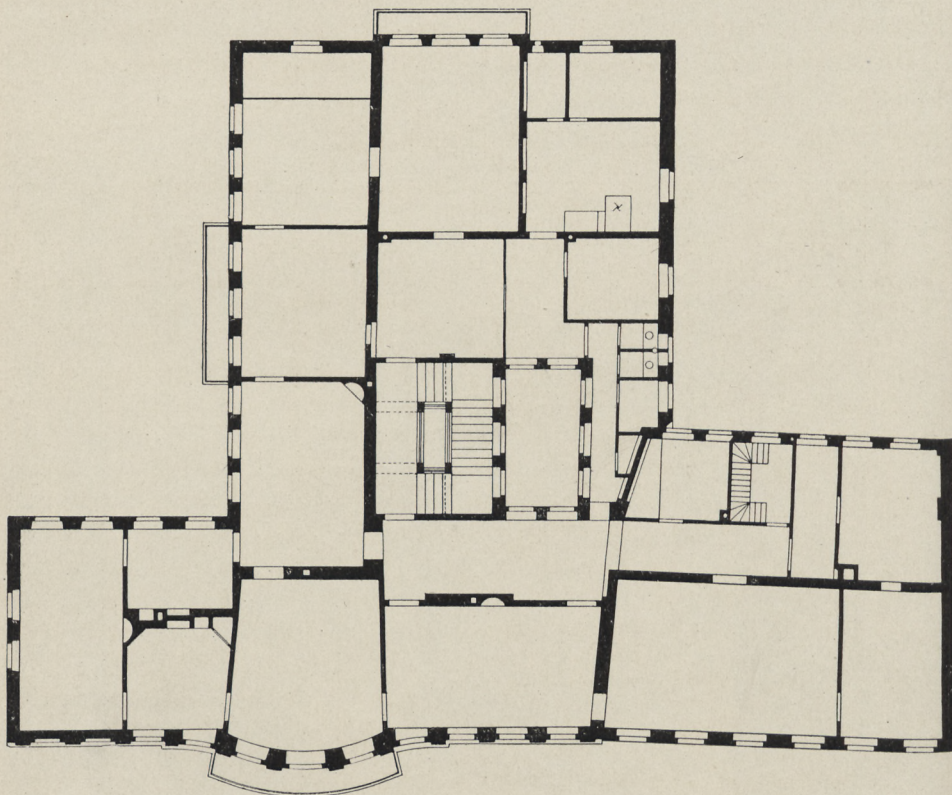


Fig. 426. Boxberg'sches Palais, Grundriss des Obergeschosses.

Von diesem Bau erhielt sich meines Wissens nichts.

Dagegen entstand nach dem siebenjährigen Kriege der Mittelbau des jetzigen Palais, neun Achsen Front, zwei Geschoss hoch, mit einfacher Lisenenarchitektur und Stichbogenfenstern. Das dritte Geschoss erscheint als später aufgesetzt. Zur Zeit Hasches (1781) bestand es noch nicht, doch dürfte es dem Stile nach noch dem 18. Jahrhundert angehören. 1824 kaufte Dr. K. J. Blochmann das Grundstück, um sein Erziehungsinstitut hier zum Vitzthum'schen Gymnasium auszugestalten. (Vergl. Julius Ad. Bernhard, Vitzthum'sches Gymnasium zu Dresden, in „Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Albert-Sachsen“, Leipzig 1900, S. 100 flg.)

Bei dieser Gelegenheit dürfte der Saal im oberen Geschoss eingerichtet

worden sein. Er ist durch eine korinthische Pilasterordnung gegliedert und bemerkenswerth durch die eigenartige Ausbildung von Stuckcassetten in der Hohlkehle, sowie durch Supraporten in Gips(?), Reliefs klassicistischer Art, darstellend die Verkündigung an die Hirten, die Anbetung durch die Könige, Christus im Tempel und Christus mit den Kindern. Diese Arbeiten, wie die Relief-Giebelfüllung an der Seite gegen die Strasse zu, darstellend den Gärtner im Weinberge, links von ihm der Bienenkorb, rechts das Füllhorn, sollen von Pettrich geschaffen sein. Es sind ziemlich leere und trockene Arbeiten.

Auch von der alten Orangerie erhielt sich die schlichte Lisenenarchitektur trotz Einbau eines zweiten Geschosses in den ursprünglich hohen Raum.

Das neben dem Grundstücke befindliche Reithaus wurde mehrfach umgebaut und 1901 niedergerissen.

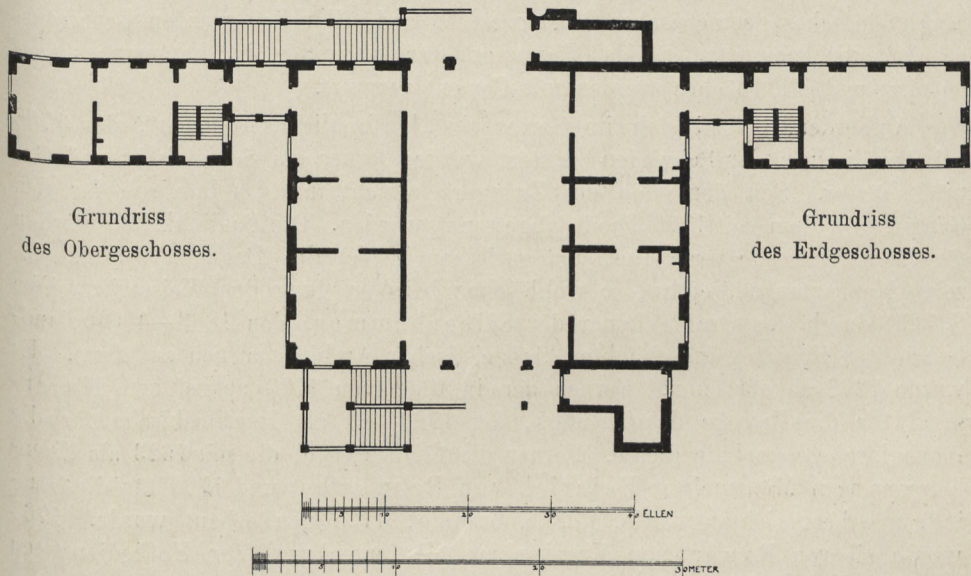


Fig. 427. Palais im Türkischen Garten.

Das benachbarte Grundstück grosse Plauensche Gasse Nr. 14 ist ausgezeichnet durch ein stattliches Thor mit schmiedeeisernen Flügeln von schöner Arbeit und durch eine prächtig modellirte Maske in Sandstein, die als Wasserspeier für den Brunnen dient. Sie gehört der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an.

Der Herzogin Garten.

Ueber die Besitzverhältnisse und die Geschichte des Grundstückes siehe Heinrich Haug, Zur Geschichte des landesherrlichen Grundbesitzes an der Ostraallee (Dresdner Geschichtsblätter VIII, 1899, Nr. 4).

An der heutigen Ostraallee wurde 1591 für die Kurfürstin Sophie ein Garten angelegt, der seither als „der Herzogin Garten“ bezeichnet, gelegentlich auch der „Welsche Garten“, „Pomeranzengarten“ und anders genannt wird. Es wurde in dem Garten ein massives Pomeranzenhaus von 40 Ellen Länge, 28 Ellen Breite

und 8 Meter Höhe errichtet. Der Entwurf hierzu, von Paul Buchner gefertigt, im Hauptstaatsarchiv, Act.: Die Erbauung des Hausses im Churfürstl. Pomeranz-Garthen 1591 etc., Loc. 4453. 1623 wurde der Garten durch Ankauf von Nachbargrundstücken erweitert, 1650—56 eine Grotte errichtet, mit Wasserkünsten und Freitreppen versehen, zweigeschossig. Davor standen zwei Obelisksen, die 1788 nach der Friedrichstadt an den Anfang der Weisseritzstrasse versetzt wurden. Den Zustand des Gartens erkennt man in dem Stiche von J. Jakob Schellenberger von 1679 in Weeks Chronik. Ueber die Einzelheiten der Anlage sind wir wenig unterrichtet.

Zwei Obelisksen, in Sandstein.

Auf vierseitigem 2,00 m hohen Postament mit kräftigem Fuss- und Kopfgesims baut sich ein schlanker Obelisk, etwa 6,00 m hoch auf, dessen Flächen durch einfaches geometrisches Muster belebt sind. Zur Zeit werden Reparaturarbeiten vorgenommen. Da das Postament stark verwittert ist, hat man es ausgespitzt und die Flächen werden mit Cement verputzt.

Ausserdem befand sich im Garten ein „kurfürstliches Gemach“, das 1706 bei Annäherung der Schweden zerstört wurde; ferner ein Schiesshaus und Gewächshäuser. Seit dem Bau des Zwingers verschwand das Interesse für den Garten, von dem seit 1770 Theile abgetrennt wurden. Die Baulichkeiten wurden für Industriezwecke vermietet und geriethen in Verfall. Dagegen wurden einzelne Neubauten aufgeführt, so wohl schon bei Verlegung der Weisseritz (siehe S. 327) durch den Grafen Lynar der Silberhammer, den 1803—4 Oberlandbaumeister Franke in schlichter classicistischer Architektur neu aufführte. Er wurde 1898 abgebrochen. Ferner der in Riegelbau 1739 ausgeführte Malersaal für die Zwecke des Theaters, der 1760—69 als Interimskirche für die Annenkirchengemeinde diente. Ferner die Glashütte, die seit 1623 als Eisenhammer vom Münzmeister Heinrich von Rehn erbaut und 1700 für die Glasindustrie hergerichtet wurde, 1723 abbrannte, 1725 neu erbaut wurde. 1764 wurde sie von Exner zum Krankenhaus (Patientenburg) der Hofbediensteten umgebaut, um 1860 abgebrochen.

Prinz Max-Palais.

Das Palais wurde auf Befehl König Augusts III. vom 14. Februar 1742 für den Architekten Gaetano Chiaveri und den Hofrath Anton Freiherr von Beaussier errichtet, die Baukosten aus dem für den Bau der katholischen Kirche bestimmten Fonds bestritten (vergl. Heinrich Haug a. a. O., Dresdner Geschichtsblätter VIII, 1899, S. 208). Auf Antrag Chiaveris und nach dessen erhaltener Skizze wurde der Bau so orientirt, dass er in der Achse des Japanischen Palais lag. Er wurde in den Jahren 1742 oder 1743 fertig gestellt. Nach den im Hauptstaatsarchiv erhaltenen Plänen war der Bau zweigeschossig, nahezu ein Quadrat von rund 20 m mit fünf Achsen, in der Mitte mit einem verzierten Thore und einem Fenster darüber, dessen Verdachung das Hauptgesims durchbrach. Ueber dem Dache ein Altan. Den Bau bewohnte Chiaveri bis 1749. 1783 wurde er für Prinz

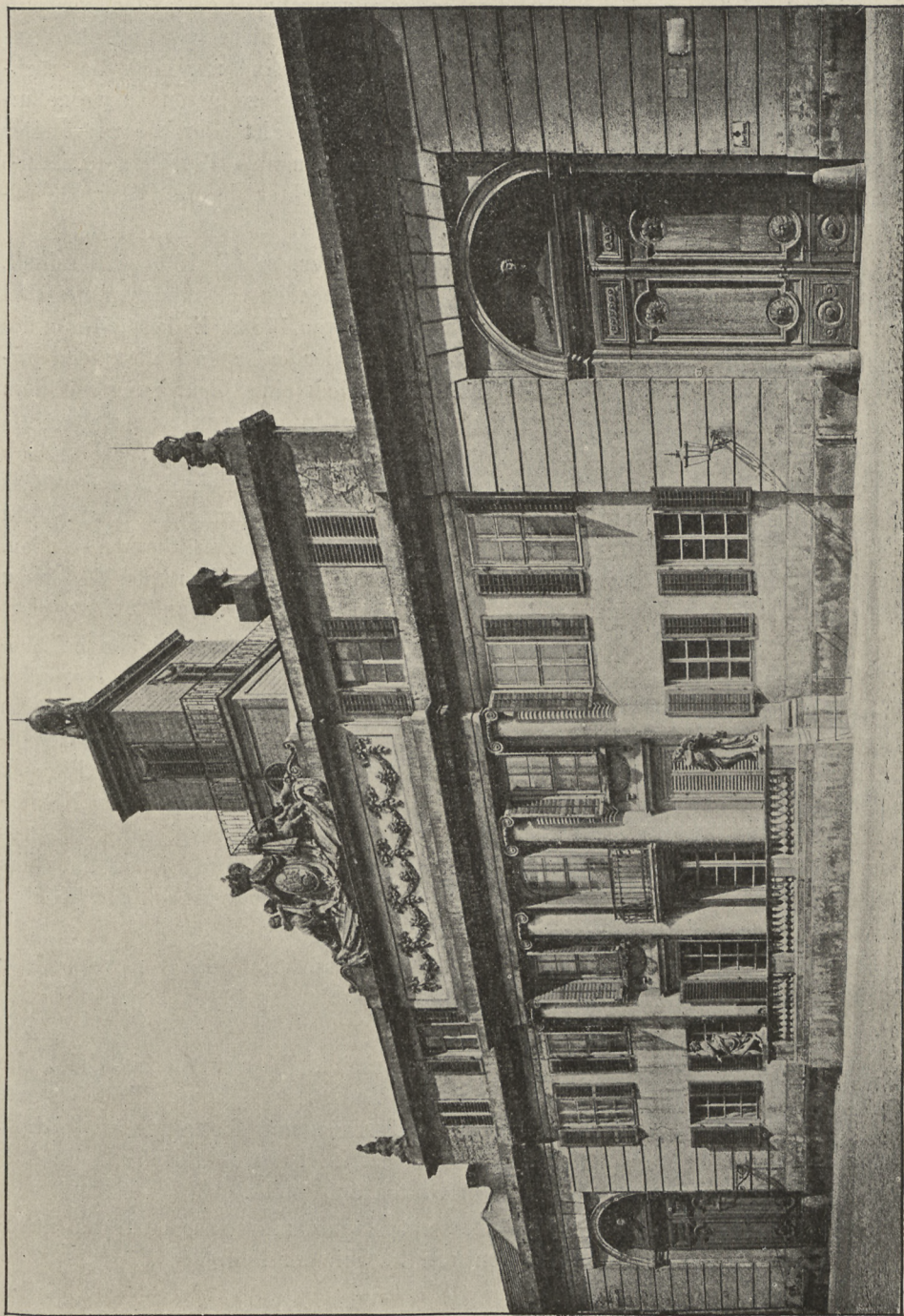


Fig. 428. Prinz Max - Palais, Hauptfaçade.

Maximilian umgebaut und auf das Reizvollste im classicistischen Stil der Zeit eingerichtet. 1890 wurde er, nachdem er lange verwahrlost gestanden, verkauft und abgebrochen. Aufnahmen wurden meines Wissens nicht gefertigt, die Einrichtungsgegenstände wurden zerstreut. In Erinnerung sind mir noch die prächtigen Tapeten in Stoff und auf Papier und andere Einzelheiten in vornehmstem Empirestil, wohl Arbeiten der Architekten Schuricht oder Weinlig. Der schöne Kronleuchter aus Meissner Porzellan kam in das Porzellan-(Thurm-) Zimmer des Königl. Schlosses. Bronzene Wandleuchter besitzt Herr Oberstleutnant a. D. von Mansberg in Dresden.

Das Palais war in den baulichen Zustand, in dem es bis 1890 sich erhielt, dadurch gebracht worden, dass die Chiaveri'schen Façaden vollständig umgestaltet wurden. Und zwar geschah dies bei dem Umbau von 1783. Es bestand nun die Hauptfaçade (Fig. 428) aus einem Mittelrisalit mit vier jonischen Halbsäulen, darüber einer mit Kränzen geschmückten Attika, endlich einer Bekrönung mit dem königlichen Wappen, der Krone und einem Hermelin, der von zwei Putten gehalten wurde. Die Halbsäulen griffen durch zwei Hauptgeschosse; die seitlich anstossenden Flügel zeigten diese ohne jede Gliederung, und ein drittes Geschoss in der Attika. Ueber dem Mittelbau befand sich der thurmartige Altan. Ein Balcon zog sich vor den drei Mittelachsen hin, auf welchem zwei Statuen standen, die angeblich aus dem Zwinger stammten und sich jetzt im Besitz des Geheimen Regierungsraths von Seidlitz befinden (siehe oben S. 454, Nr. 1 und 2).

Ausser den dort aufgeführten Statuen Nr. 1—10 gehören zu den bei Abbruch verkauften noch (nach Mittheilung von Dr. O. Richter) an: ein tanzendes und ein küssendes Kinderpaar, drei einzelne Knabenfiguren und eine Vase in dem vom Porzellanmaler Aug. Richter angelegten Garten des Lindenhofs-Grundstücks an der Dresdner Strasse (Kat.-Nr. 27^B) in Niederspaar. Die Figuren scheinen zum Theil aus dem Zwinger zu stammen, wenigstens ist der in Niederspaar befindliche Knabe, der das Gewand über den Kopf wirft, auf Canalettos Gemälde vom Zwingerhof als auf der Balustrade des südwestlichen Pavillons stehend zu erkennen. Sie standen später auf der Gartenmauer nach dem Königl. Ostragehege zu.

An den Bau schlossen sich beiderseitig grosse Hofthore von vornehmer Tischlerarbeit und einfacher wirkungsvoller Umrahmung in einer gequaderten Architektur.

Reizvoll war namentlich auch die Gartenseite. Hier wiederholte sich die jonische Halbsäulenordnung, jedoch ohne die Attika. Ein Mansarddach ersetzte das Obergeschoss. Vor dem Bau war eine Terrasse mit Freitreppe angeordnet. Auf dieser standen zwei Statuen in Gips, jetzt im Besitz des Hofraths Rechtsanwalt Mirus in Leisnig und in dessen Garten aufgestellt.

Im Garten stand eine künstliche Ruine, Nachbildung eines zerstörten Rundthurmes mit gothischen Maasswerckenfenstern im Stil der Zeit.

Marcolini - Palais.

Baugeschichte.

Ueber die anfänglichen Besitzverhältnisse der Grundstücke auf denen das Palais und sein Garten stehen vergl. Dr. A. Fiedler, Zur Geschichte des Marcolinischen Palais, in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Krankenhauses zu Dresden (1899).

Der Graf Ernst Christoph von Manteufel kaufte 1680 das vorher von Ponikau'sche Grundstück in der Friedrichstadt. 1725 erwarb es der König August der Starke, der es 1727 dem Herzog Friedrich Ludwig von Württemberg schenkte, dem Gemahl der Fürstin von Teschen, Ursula Catharina geb. von Alten Bockum, geschiedene Gräfin Lubomirska. 1736 erwarb es Graf Heinrich von Brühl mit dem Palais, Gärtnerei, Glashäusern etc. und erweiterte es durch Zuschlagen anderer Grundstücke, die er theils schon besass, theils hinzu erwarb.

Das Palais der Fürstin von Teschen wurde von Brühl erweitert und 1746 mit grossen Festlichkeiten eröffnet. Die Anlagen auf dem Grundstück sollen 100,000 Thaler gekostet haben. 1741—1744 entstand nach dem Entwurf von Zacharias Longuelune durch den Hofbildhauer Lorenzo Mattielli die Neptungruppe in der Achse des Palais, deren Wasserkünste durch eine Wasserleitung von den Leutewitzer Höhen her gespeist wurde.

Nach den Zerstörungen im 7jährigen Krieg und dem Tode Brühl's (1763) wurde das Grundstück zerschlagen und in Theilen verkauft. Seit 1774 kaufte Camillo Graf Marcolini diese wieder zusammen. Er liess das Palais durch den Hofbaukondukteur Johann Daniel Schade und Amtmaurermeister Joh. Gottfried Kunsch umgestalten. Die Gärten wurden auf's Neue hergestellt und reich geschmückt. Das Grundstück wurde dann, in schon verwahrlostem Zustande, 1835 mit allem Inventar verkauft, dies letztere öffentlich versteigert, das Palais vermietet, und zwar unter anderen an Lord de la Warr, dessen Töchter, die Herzogin von Badfort und Lady Derby, noch Kunstschatze aus Marcolini'schem Nachlass besitzen sollen. Ebenso Sir Porter, dessen Vater Sir Henry Porter 1836—1838 das Palais bewohnte. 1845 kaufte die Stadt den ausgeleerten Bau, um darin das Stadtkrankenhaus einzurichten, welches sich noch heute dort befindet. Vergl. (Wiedemann) Dresdner Anzeiger 1878, 19. Mai.

Das Palais.

Das Palais bildet einen etwa 200 m lang gestreckten, zweigeschossigen Bau von sehr einfacher Lisenenarchitektur. Nur an den Ecken sind Quaderungen anbracht. Die Fenstergewände sind ganz glatt. In der Achse findet sich ein kleiner rechtwinkliger Ehrenhof, um den der Bau sich in drei Flügeln herumlegt. Zu dessen Seiten sind etwas reicher gegliederte Pavillons angeordnet. Vor diesen je ein Balcon mit leicht geschwungener Platte. An der Façade das Wappen Marcolini's und seiner Gattin Maria Anna, geb. Gräfin Ö Kelly.

Zu dem Hofe führt ein Thor zwischen hohen Pfeilern, auf welchen lebhaft bewegte Trophäen, Helme, Panzer und allerhand Kriegsgeräth stehen, wohl Werke Gottfried Knöfflers. Vor den Pfeilern zwei Hermen (Fig. 429), männliche Gestalten mit stark übertriebener, halb faunischer, halb chinesischer Gesichtsbildung, namentlich mit schräg gestellten Augen. Die Körper sind bewegt, doch weit glatter als die ähnlichen Werke früherer Zeit. Mit beiden erhobenen

Armen halten die Hermen Vasen, so dass deren hohler Fuss hutartig den Kopf bedeckt. Wohl zweifellos sollen die Gefässe Porzellane darstellen. Jetzt sind nur die Füße erhalten, an Stelle des Obertheils aber Lampen angebracht. Die Hermen schuf der Bildhauer Thaddeus Ignaz Wiskotschill.



Fig. 429. Marcolini-Palais, Hermen von Wiskotschill.

Seitlich von den Hermen sitzt je ein Löwe in Sandstein (Fig. 430), eine Vordertatze auf einen Prellstein legend, an den sich je eine Reihe gleicher Steine vor der Hausfront anschliesst. Ueber diese weg eine Kette, deren Ende der Löwe in der anderen Pratte hält. Am Ende je ein liegender Löwe, der gleichfalls das Kettenende hält. Der Sockel misst 130:81 cm in der Grundfläche, der liegende Löwe ist etwa 70 cm hoch.

Diese Löwen sind von ungeschickt stilisierter Bildung, die Haarsträhne schlangenartig, die Kopfbildung nahezu komisch. Es erweckt den Eindruck, als wenn absichtlich eine phantastische Wirkung



Fig. 430. Marcolini-Palais, decorativer Löwe von J. B. Dorsch.

nach Art der chinesischen Löwen beabsichtigt wurde. Diese Löwen sind Arbeiten des Bildhauers Johann Baptista Dorsch und seines Schülers Anton Demmler.

Vor dem südöstlichen Theile der Strassenfront stehen vier Hermen, und

zwar trennen sich die äusseren beiden von den mittleren durch mehrere Merkmale. Die äusseren, weibliche Figuren, sind kürzer in der Gestalt, der Ansatz



Fig. 431. Marcolini-Palais, Oberer Theil des Neptunbrunnens.

zwischen den Hermen und den weiblichen Figuren ist wenig geschickt durch sehr gebauschtes Gewand verdeckt, die Gewänder über den Kopf gezogen, auf dem die hier noch ganz erhaltene Vase steht. Diese Hermen sind von Dorsch.

Die beiden anderen Hermen, ein Mädchen und ein nur mit dem linken Arm die Vase stützender, die Rechte in die Seite stemmender Jüngling, feiner, schlanker, glatter und klassicistischer in der Behandlung, sind Werke Wiskotschills.

Die Architektur des Hofes ist durch Einbauten verändert, doch dürfte sie



Fig. 432. Marcolini - Palais, Vase.

auch früher sehr schlicht gewesen sein. Im Hofe steht ein Brunnen, von dem nur das 1,42 : 1,12 m messende Sandsteinrelief wohl auf Knöffler zurückgeht. Zwei Kinder, eines knieend, mit nach seiner Linken erhobenen Armen, das andere schlafend angelehnt, beschäftigen sich mit einem wasserspeienden Delphin. Stark restaurirt, der rechte Arm des knieenden Kindes ist ersetzt. Die Arbeit dürfte noch der Brühl'schen Zeit angehören. In der Achse befand sich ein achteckiger Saal mit je zwei Fenstern und der Achsen- thüre nach Hof und Garten. Es erhielten sich die jonischen Pilaster. Das Obergeschoss dürfte erst nachträglich durch Einbau einer Decke zur Kapelle abgetrennt worden sein. Erhalten hat sich von der Decoration des Obergeschosses nichts. An der sehr nüchtern gebildeten Gartenseite Reste des gräflich Marcolini'schen Wappens.

Innenräume.

Von der Inneneinrichtung erhielten sich Einzelheiten im westlichen Hofflügel. So in der jetzigen Apotheke in Eiche geschnitzte Thürgewände mit zierlichen Akanthusblättern, mehrfach alte Bronzethürschilder u. dergl.

Intact blieben zwei Räume.

Zunächst der chinesische Saal an der Westecke des Hauptbaues. Es ist jener, den Napoleon I. im Sommer 1813 längere Zeit bewohnte. Der Saal ist in einem Stil errichtet, der chinesisch zu sein beabsichtigt, und zwar mit mehr Strenge, als etwa die Arbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Stimmung geben die chinesischen Papiertapeten. Diese sind mit dem Pinsel gezeichnet, theilweise in genauer Nachbildung derselben Gegenstände, und dann

bunt ausgemalt. Dargestellt wurden felsige Landstreifen inmitten eines Sees, auf welchen zahlreiche verschiedenartige Baulichkeiten, Tempel, Lauben, Wohnhäuser, Brücken u. dergl. stehen. In diesen, auf dem Lande und auf dem Wasser, zahlreiche Figuren in Darstellung des Tageslebens, meist von sehr sicherer Zeichnung. Die Tapeten sind über einer Holzbrüstung angebracht. Diese, wie die Decke und der Parquetfussboden sind in einem pseudo-chinesischen Stile geschmückt, namentlich mit mäanderartigen Verzierungen. Eine Thüre ist im Spitzbogen gebildet. Der Kamin aus Marmor zeigt neben Linienwerk Reliefbüsten von Chinesen. Die Farben der Malerei sind weiss, rosa und apfelgrün. In der Decke, deren Mitte eine grosse Sonne mit mehreren Sternen zwischen deren Strahlen einnimmt, herrscht gelb vor.

Die Behandlung der Architektur erinnert an jene, welche Racknitz in seiner Geschichte des Geschmacks als chinesisch anführt. Sie dürfte auf den gelehrten Architekten Christian Traugott Weinlig zurückzuführen sein. Nach den Untersuchungen von D. Frhr. von Biedermann (Dresdner Anzeiger 1874, Nr. 122) sind die in Stuck an der Decke angebrachten und in dunklem Holz im Parquet eingelegten Schriftzüge Nachahmungen chinesischer Segenssprüche. Die Versuche, sie zu erklären, siehe a. a. O.

Das anstossende Nebenzimmer zeigt eine Decoration im pompejanischen Stil. Die Brüstung ist schwarz gestrichen, mit Roth und Gold abgesetzt (modern?). Die Wand ist gelb, der weisse Marmorkamin zeigt eine runde, rothe, von zwei Adlern getragene Tafel im Fries; die Decke in einer centralen Anordnung nach Art der Decke der Stanzen im Vatikan gemalte sitzende Figuren, die vier Jahreszeiten; darum den Vasengemälden entlehnte Friese, Gerank u. s. w. Auch diese geschickt durchgeführte und farbig wirkungsvolle Decoration dürfte Weinlig zuzuschreiben sein. Das vielleicht aus dem Brühl'schen Palais an der Augustus-



Fig. 433. Marcolini-Palais, Vase.

strasse stammende (s. Seite 518) Parquet setzt sich aus dreieckigen Platten sternförmig zusammen.

Garten.

Der Garten ist in seiner Gesamtanlage noch eine Schöpfung aus Brühlscher Zeit. Es erhielten sich die grossen Alleen zur Seite der alten Grundstücksgrenzen und zwischen diesen die geometrische Anlage des Blumenparterres; doch ist durch Einbau von Krankenhäusern und durch Heranziehen von Buschwerk der alte Eindruck beseitigt worden. Namentlich wurde in die Achse ein grosser Bau gestellt, so dass man die am Ende der Achse stehende, grossartige Neptungruppe nicht mehr vom Palais aus sehen kann.

Neptungruppe.

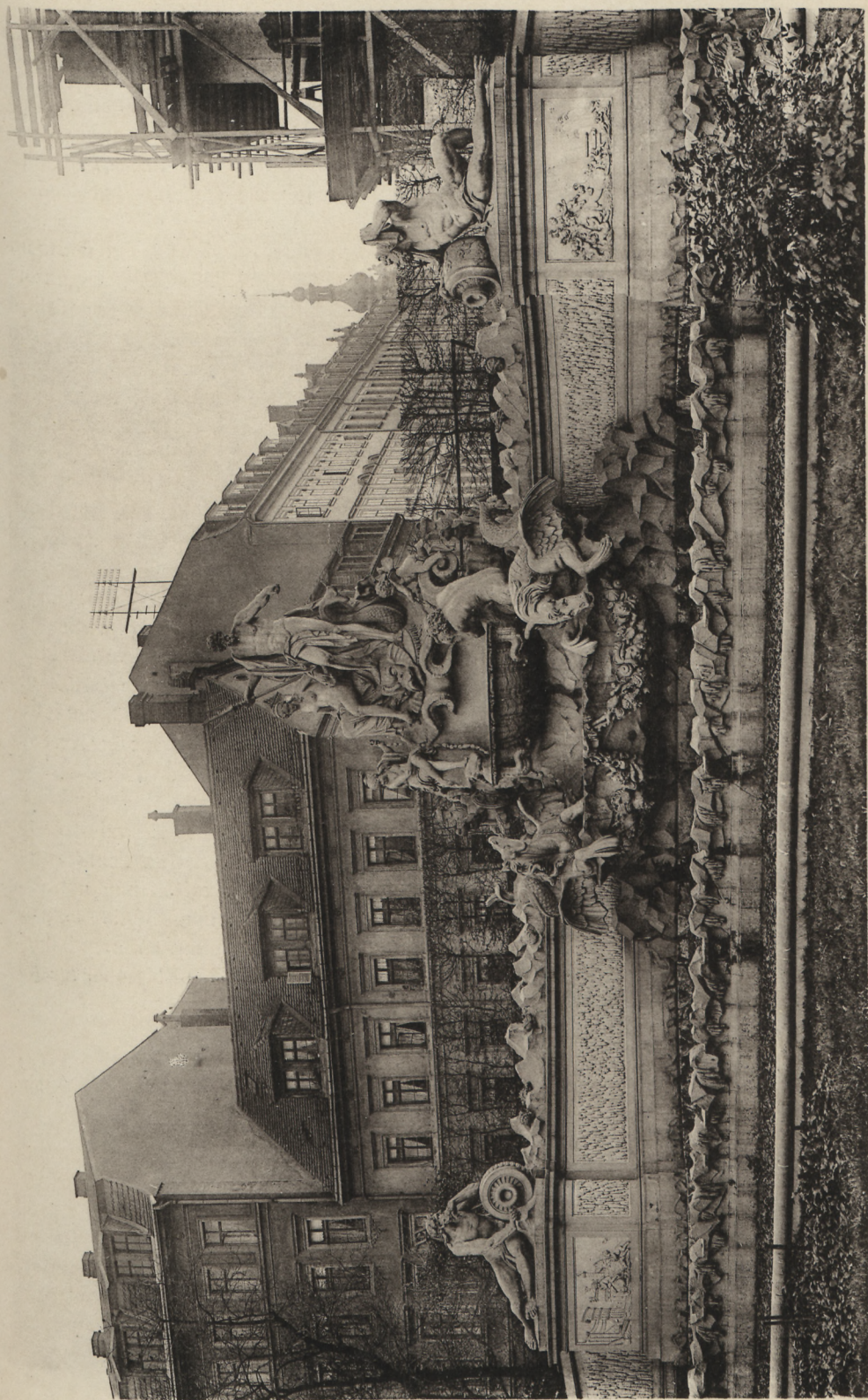
Diese soll von Zacharias Longuelune entworfen sein, wurde jedenfalls von Lorenzo Mattielli 1741—44 ausgeführt (Taf. XXIX).

Die Anlage wird durch eine ovale Rampe begrenzt und nach vorn durch eine Einfassung, welche Felsen nachahmt, geschlossen. Zwei Felsen ragen aus dem Wasser hervor. Eine niedere Felsenstufe staut den rückwärtigen Theil des Beckens etwas höher. Zu beiden Seiten ruhen auf architektonischen Postamenten Flussgötter; links der Tiber, rechts der Nil. Am Sockel des Tiber ein Relief mit der Darstellung der Löwin, auf der Romulus und Remus spielen. Im Hintergrunde das Kolosseum, die Cestiuspyramide, Titussäule u. s. w. Am Sockel des Nils eine Sphinx, umspielt von Kindern, im Hintergrunde eine phantastische Pyramide. An der Urne ein Götzenbild, dem sich drei Anbetende nahen. Die Urne des Tiber hat kein Relief.



Fig. 434. Marcolini-Palais, Winzerbrunnen.

Das Mitteltheil (Fig. 431) baut sich auf Felsen auf, zwischen dessen Spalten zahlreiche Muscheln gestreut sind. Zwei Schalen sind übereinander angeordnet. Zu Seiten der unteren zwei lebhaft bewegte Seepferde, von welchen das rechte Wasser herab-, das linke hinaufspeit. Darüber rechts ein in die Muschel blasender Triton und ein Knabe mit Schmetterlingsflügeln, links eine mit übergeschlagenen Beinen sitzende Nymphe, beide lenken an Muschelketten die Seepferde. In die obere Schale fällt Wasser aus dem Kopfe eines Delphins in der Mitte und unter



Dresden: Marcolini-Brunnen.

einer Riesenmuschel hervor, auf der Neptun und Salacia (Poseidon und Amphitrite?) sitzen. Zwei riesige Räder ohne Reifen an den Seiten, sowie das reich verzierte Geschirr der Seepferde weisen darauf hin, dass die ganze obere Stufe als ein von Wolken umgebener Muschelwagen gedacht ist. Neptuns Stellung mahnt an die des Neptun Gian Bolognas in Bologna. Der Gott schaut nach links, die Linke befehlend erhoben, stützt die Rechte auf den Dreizack. Die neben ihm

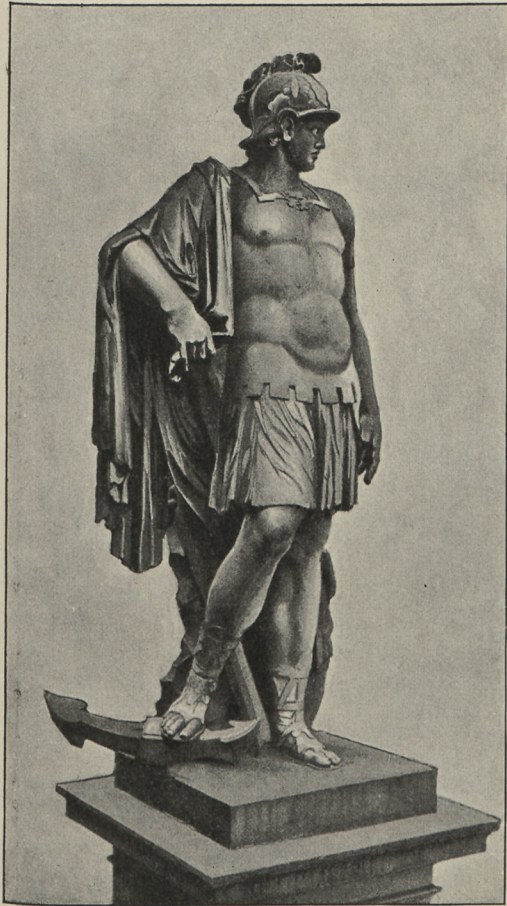


Fig. 435. Marcolini-Palais, Themistokles.



Fig. 436. Marcolini-Palais, Tomyris.

sitzende Göttin hat nur über das rechte Bein ein Gewand gebreitet. Die Rechte hält den Scepter.

Die Anlage des Brunnenwerkes steht in engem Zusammenhange mit dem unter dem Gloriette in Schönbrunn bei Wien und jenem in Caserta. Mattielli zeigt sich in der Vollkraft seines Könnens. Der Aufbau ist meisterhaft, flüssig und doch kräftig in der Linienführung, die einzelnen Gestalten bewegen sich zwanglos, wenngleich die Haltung wohlüberlegt ist. Die Grundstimmung ist noch die der Bernini'schen Schule, doch versteht man im Hinblick auf Permoser, dass die Dresdner in Mattielli den Bringer klassischer Einfachheit begrüßten.

Auf der Rückseite bezeichnet Restaur. MDCCCLXXV. mit Bezug auf die von Robert Henze 1874—75 bewirkte Restaurierung und erneute Inbetriebsetzung der Wasserwerke.

Vasen und Statuen.

Am Antritt der Rampe stehen vier grosse Sandsteinvasen auf quadratischem Sockel mit kelchförmigem Leib und Deckel. Sie sind etwa 2,5 m hoch.



Fig. 437. Bürgerwiese, Mucius Scaevola.



Fig. 438. Bürgerwiese, Talestris.

Um den Leib legen sich Figurenfriese von rund 2,6 m Länge und 77 cm Höhe, Figurenhöhe etwa 55 cm.

Die erste Vase (Fig. 432) [südöstlich] zeigt ein Fest der Diana (Vesta?). Mädchen bekränzen ihre Statue. Eine Vestalin opfert am Altar, Mädchen bringen Opfergaben.

Zweite Vase (Fig. 433): Fest des Bacchus. Tanzende Mädchen und Satyrn, Opfernde mit Reben, der Bock mit Kindern, der trunkene Gott auf einem Esel.

Dritte Vase: Fest des Saturnus(?). Ein Gottesbild wird auf einer Bahre getragen. Satyrn in Liebesscenen, Tanzende, Opfernde.

Vierte Vase: Fest des Pan(?). Die Büste eines Satyrn oder Pan steht auf einem Felsen und wird von Mädchen bekränzt. Derbe Heiterkeit bei den Tanzenden und Schmausenden.

Die Vasen gehören nicht zu der ursprünglichen Anlage, sie dürften erst unter Marcolini entstanden sein. Dafür zeugt die classicistische Behandlung des Reliefs, die strengere, gebundenere Umrisslinie und namentlich die architektonische Haltung der Vasen.

Vergl. Die Neptunsgruppe, *Dresdner Anzeiger* 1873, Nr. 110.

Brunnenfigur, Winzer. Sandstein, mit Oelfarbe gestrichen, lebensgross (Fig. 434). Ein lachender Bursche, in Hemd, Hose und mit Wein geschmückter Mütze, sitzt nach links auf einem Fass. Die Rechte hält eine Kanne, mit der Linken zieht er den Spund vorn aus der Oeffnung des Fasses, aus der der Strahl hervorsprudelt. Dahinter ein Baumstumpf. Mit derbem Realismus durchgeführte, gut gelungene Figur, die wohl kaum nach 1730 entstanden sein dürfte, also wohl noch der Zeit der Fürstin von Teschen angehört.

Im Garten stehen und standen eine Anzahl Statuen in Sandstein, etwas über 2 m hoch, Arbeiten des Bildhauers Thaddeus Ignaz Wiskotschill.

1. Statue des Themistokles (Fig. 435). Mit rundlichem Helm, auf dem im Relief Tritonen mit einem Seeungeheuer kämpfen. Die Tracht ist etwa die des römischen Legionärs, mit Lederwams, fein gefaltetem, bis auf die Schenkel fallendem Rock und fein durchgearbeiteten Sandalen. Der rechte Fuss steht auf einem zerbrochenen Anker, über den rechten Arm ist der Mantel gelegt, der lang über den Rücken herabfällt. Der linke Arm hängt schlaff herunter. Die gut aufgebaute Statue hat manche Schwächen: hohe Schultern, Leblosgkeit des linken Armes. Sonst ein sorgfältiges classicistisches Werk. Der Daumen der linken Hand ist abgebrochen.



Fig. 439. Bürgerwiese, Alcibiades.

2. Statue der Tomyris, Königin der Scythen (Fig. 436). Auf dem rechten Beine stehend, der linke nach vorn spielend, den Oberkörper nach links geneigt. In der Linken hält sie das Haupt des Cyrus über eine ovale Vase, auf der in Relief eine antike Kampfszene dargestellt ist. Der rechte Arm erhoben, das Haupt mit verziertem Helm, auf der Brust ein Schuppenpanzer, sehr reich fallendes Gewand. Die Gestalt ist überschlang, namentlich in der Seitenansicht sehr wenig glücklich; die Glieder viel zu mächtig für den kleinen Kopf.

3. Statue des Mucius Scaevola. (Fig. 437.)

Der klassisch gekleidete Jüngling schreitet mit dem rechten Fuss vor zu dem Altare, auf dem ein Feuer brennt und legt die geballte Rechte in dieses. Die linke Hand erhoben, über den Arm ein faltiges Gewand. Die Linke ergänzt?

4. Statue der Talestris(?) (Fig. 438) mit entblösster Brust, reichem vornehm gefalteten Gewand. Der behelmte Kopf nach links, die Linke auf einen ovalen Schild gestützt, das linke Bein übergeschlagen, die rechte Hand auf die Hüfte gestützt.

5. Statue des Alcibiades (Fig. 439), in bewegter Haltung mit der Rechten auf einen Schiffsschnabel gestützt, auf dem die athenische Eule sitzt, die (ergänzte) Linke erhoben, das rechte Bein übergeschlagen, nach rechts schauend.

6. Statue des Perikles (Fig. 440). Mit der rechten Hand auf ein Postament gestützt, auf dem kleine Reliefs (Dädalus?, Theseus?) dargestellt sind. Die Linke erhoben. Das Gewand hängt über den linken Oberarm und mittelst eines Gurtes über die rechte Hüfte.

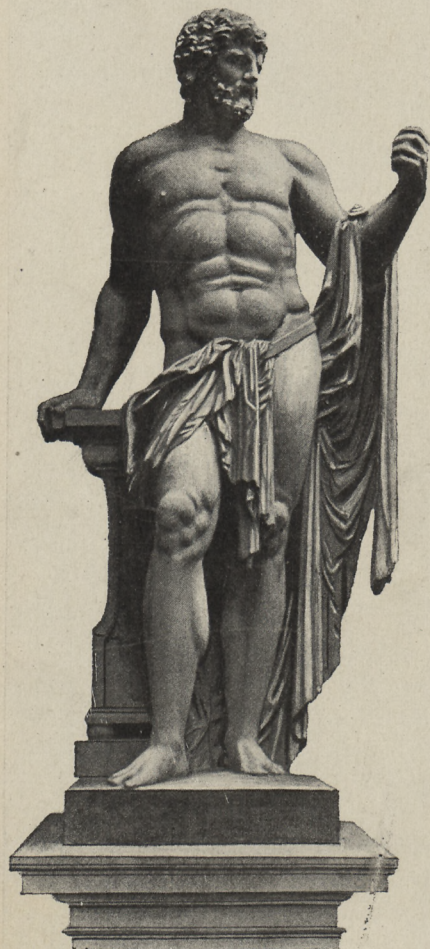


Fig. 440. Bürgerwiese, Perikles.

Die vier letzteren Statuen sind auf der Bürgerwiese aufgestellt. Die Formen sind durch vielfachen Oelanstrich beeinträchtigt.

Zwei Vasen, Sandstein, etwa 2 m hoch, von ähnlicher Ausführung wie die oben beschriebenen, stehen gleichfalls auf der Bürgerwiese.

Zwei weitere, ähnliche Vasen an der Bautznerstrasse. Sie wurden im Herbst 1853 auf Kosten freiwilliger Beiträge restaurirt und auf den Albert-Platz versetzt.

Eine Vase befindet sich jetzt im Schlossgarten zu Pillnitz vor der Buchenhecke.

Reste dreier kleinerer Sandsteinvasen, darunter zwei aus der Zeit um 1720, liegen jetzt im Hofe vor der Anatomie.

Beschreibende Darstellung
der älteren
Bau- und Kunstdenkmäler
des
Königreichs Sachsen.

Unter Mitwirkung
des K. Sächsischen Alterthumsvereins
herausgegeben
von dem
K. Sächsischen Ministerium des Innern.

Dreiundzwanzigstes Heft:
Stadt Dresden
(III. Theil)
bearbeitet
von
Cornelius Gurlitt.

DRESDEN.
In Commission bei C. C. Meinhold & Söhne.
1903.

Das Rutowsky'sche Palais.

Das Haus an der Ecke der Kreuzstrasse Nr. 3 und Weissegasse soll 1720 bis 1724 für die Gemahlin des Oberkämmerers Friedrich Grafen Vitzthum von Eckstädt († 1726), geb. von Hoym errichtet worden sein und zwar nach Iccander,

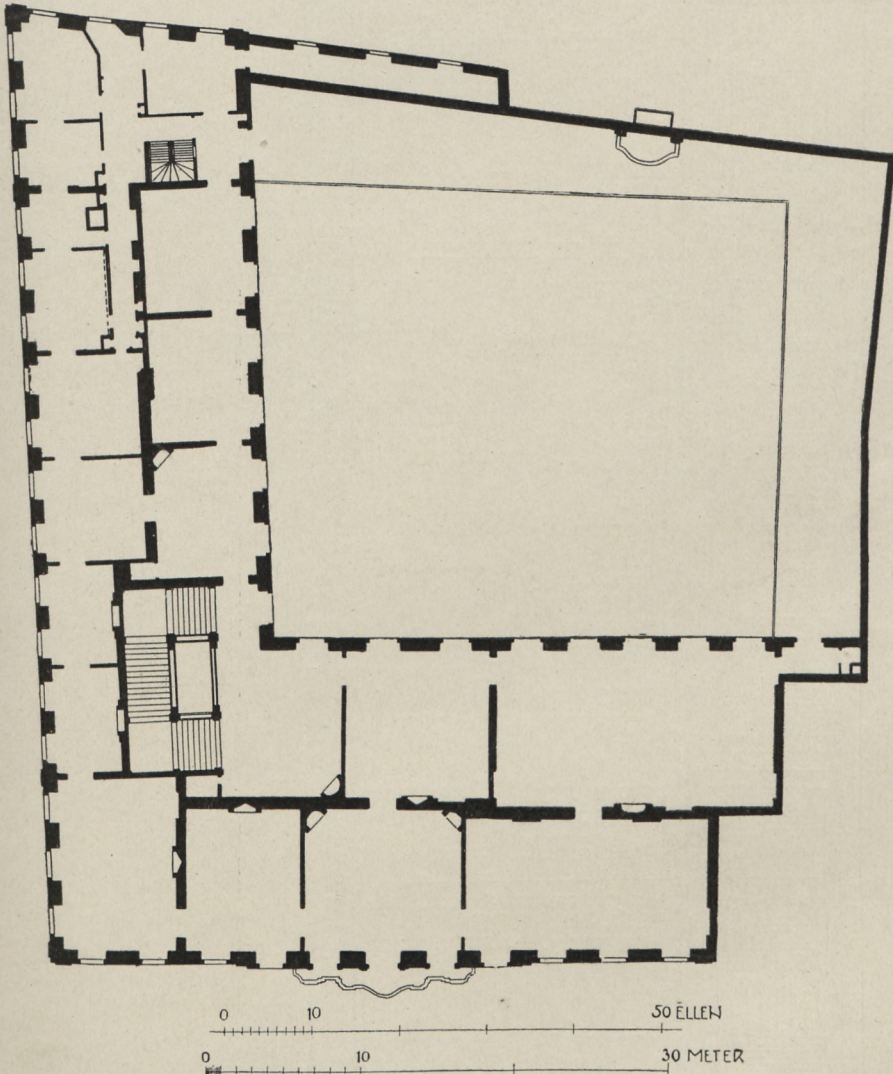
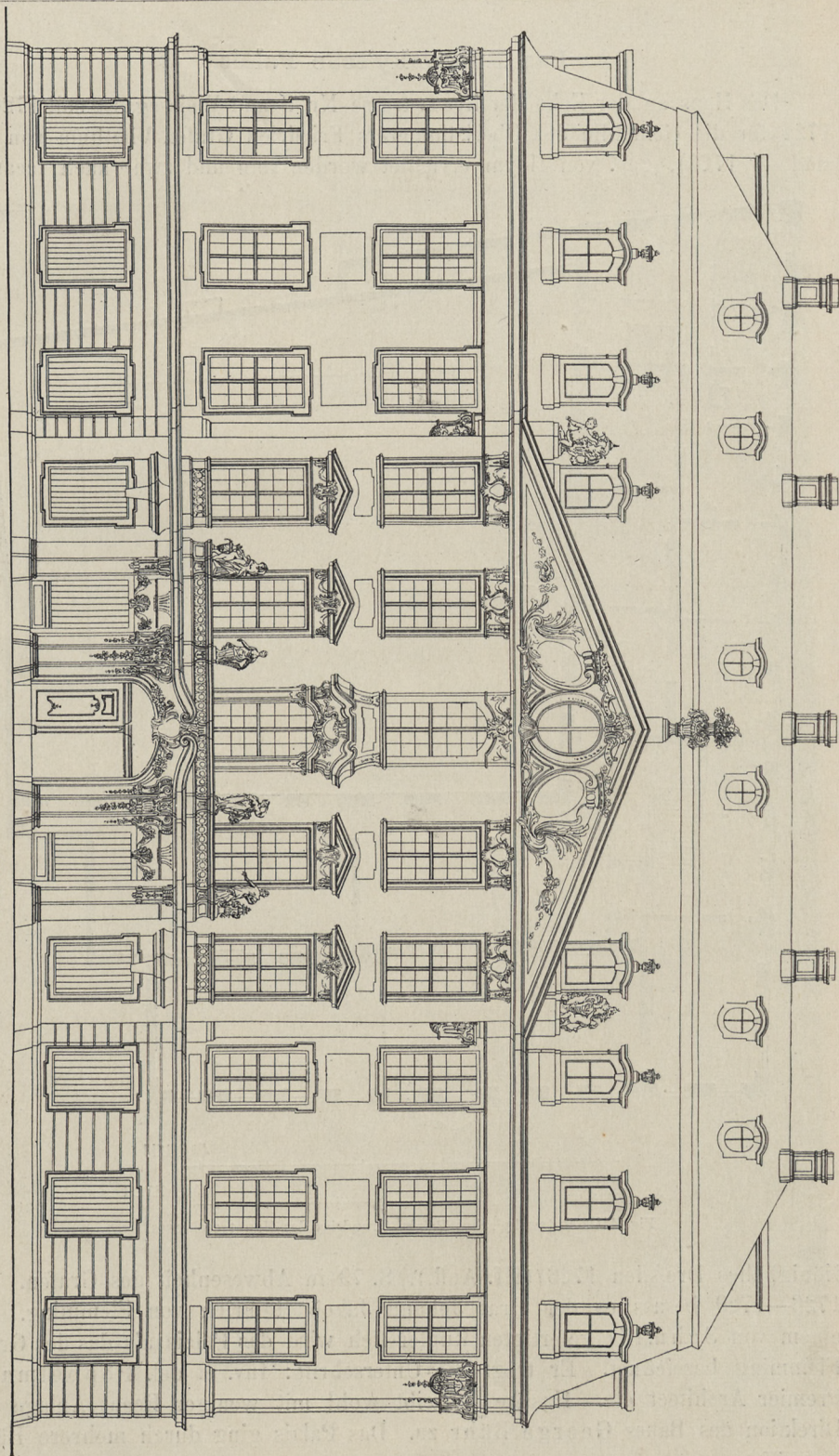


Fig. 441. Rutowsky'sches Palais, Grundriss des Hauptgeschosses.

Königliches Dresden 1726 (III. Aufl.), S. 79 in Abwesenheit des Grafen. Von 1726—1729 besass es der Graf Johann Jakob Heinrich von Flemming. Auf einem von Schmidt gefertigten Kupferstich wird das Palais als das des Grafen Flemming bezeichnet. Er trägt die Unterschrift: Inv. et del. Pöppelmann, Premier Architect etc. Hasche schreibt wohl mit weniger Recht Anlage und Direktion des Baues George Bähr zu. Das Palais ging durch mehrere Hände

Fig. 442. Rutowsky'sches Palais. Ansicht gegen die Kreuzstrasse.

0
5
10-METER.



und kam 1737 in Besitz der Fürstin Friderika Charl. Lubomirska, geb. Gräfin Vitzthum († 1755) und nach deren Tode an ihre Tochter, Gräfin Louise Amalie Rutowska, seit 1739 Gemahlin des Feldmarschalls Friedrich August Grafen von Rutowsky († 1764). Bei den Beschiessungen Dresdens im siebenjährigen Kriege wurde das Palais beschädigt, blieb aber bei dem grossen Brande erhalten und brannte erst 1786 nieder. Es wurde darauf durch einen nüchternen Neubau ersetzt.

Der Grundriss war hervorragend grossartig. Unter den drei Mittelfenstern der gegen die Kreuzgasse zu gelegenen Hauptfront befand sich die vorn rund 10, im hinteren Theil 14 m breite Einfahrthalle; links schloss sich die stattliche, dreiläufige Treppe an. Im Obergeschoss (Fig. 441) nahm die Front eine Flucht grosser Säle ein, während an der Hinterfront sich an Vorsaal und Antichambre ein Festsaal von 10:18 m anschloss. Die Wohn- und Wirthschaftsräume lagen in dem Flügel gegen die Weissegasse. Den Hof umgab ein niedrigerer Bau, in dem zum Theil wohl die von Hasche gerühmte Orangerie, die Fontaine und Grotten sich befanden.

Die Schauseite gegen die schmale Weissegasse war einfach, um so reicher jedoch die gegen die Kreuzgasse (Fig. 442), die als ein Meisterwerk klarer Barock-Disposition gelten kann. Unsere Abbildung ist nach Originalzeichnungen in der Sammlung für Baukunst hergestellt.

Das Brühl'sche Palais

in der grossen Schiessgasse.

Der Bau gehörte zwischen 1718 und 1730, der Zeit, in der er entstanden sein dürfte, dem Hofrichter Wolf Erich von Bennigsen, dem Freiherrn Johann Friedrich von Göthe — also dem berühmten Architekten Eosander von Göthe —, dem Grafen Ernst Christof von Manteuffel, 1730 aber wieder einer Frau Charlotte Eleonore von Bennigsen, fiel 1746 dem Könige anheim und kam 1747 an den Premierminister Grafen Brühl, 1762 an Carl Heinrich von Heinecken, seinen bekannten Kammerrath. Soweit Göthes Kunstweise bekannt ist, hatte er keinen Antheil an der Planung des Bauwerkes, das vielmehr im hohen Grade die Eigenart Pöppelmann'scher Kunst zeigte. Leider wurde es 1885 beim Durchbruch der Moritzstrasse zur Johann Georgenallee abgebrochen. Reste der Stuckirung wurden durch Vermittelung des Herrn Geh. Rath von Seidlitz an einer Hoffaçade des Zeughauses angebracht.

Der langgestreckte schmale Bau beherrschte die Moritzstrasse mit seiner vornehmen Façade (Fig. 443), die sich durch geschickte Verwendung der Stuckverzierungen auszeichnete, die den 20 Fenstern der beiden Obergeschosse reiche Abwechselung schufen. Die Rückseite, von der man ursprünglich auf den Wall kam, war nach der Abtragung der Festungswerke mehrfach umgeändert worden.

Das Amtshaus.

Das Amtshaus wurde 1616 in der kleinen Brüdergasse Nr. 19 erbaut. Es erhielt sich in diesem ein kursächsisches Wappen in Sandstein, 70:90 cm messend; seitlich wird es durch Fruchtgehänge begrenzt, unten in einer kartuschenartigen Umrahmung; bez. Churfürstlich S. Amptshaus (jetzt im Gastzimmer eingemauert).



Fig. 443. Brühl'sches Palais in der grossen Schiessgasse. Mitteltheil.

Im Innern ist von der früheren Anlage nichts mehr erhalten. Ein grösserer Umbau wurde 1900 durchgeführt. 1740 wurde das Amt in das Fraumutterhaus verlegt. Später kam es in die jetzige Pirnaische Strasse.

Das Königliche Stallgebäude.

Das kurfürstliche Stallgebäude wurde von Christian Traugott Weinlig 1794—95 jenseits des Zwingerwalles erbaut. Es umfasst einen Hof von rund 90 : 85 m Weite mit vier Flügeln: Gegen Südosten das Thor, gegen Nordwesten die grosse Reithalle, seitlich die Ställe, vor diesen zwei lange Wirthschaftsgebäude.

Die Reithalle, ein langgezogenes Rechteck, Breite zur Länge im Verhältniss von etwa 1 : 4. Die Beleuchtung erfolgt an den Langseiten. Ueber einem hohen Sockel mit kräftiger Kopfplatte sitzen nach dem hinteren Hofe zu neun Fenster, nach vorn acht solche, im Mittel aber die Hauptthüre; zwei weitere Fenster an den Schmalseiten. Die Aussenarchitektur ist streng und nicht ohne Grösse, die Fenster sitzen unmittelbar auf dem Sockelgesims, über dessen Kopfplatte, welche als Sohlbank reicher profilirt ist und von zwei einfachen Consolen getragen wird. Die Pfeiler gliedert eine einfache Lisenen-Architektur. In der Achse eine Vorlage, die von einem mächtigen Giebel bedeckt ist; dieser sitzt auf dem kräftigen Consolen-Hauptgesims auf. Unter dem Giebel jene Hauptthüre. Diese hat wie die Fenster geraden Sturz; die Umrahmenungen sind seitlich durch lisenenartige Vorsprünge verstärkt, nach oben zu sitzt über kräftig profilirten Consolen eine horizontale Verdachung. Darunter auf einer Tafel die Inschrift:

FRID. AVGVST. MDCCLXXXV.

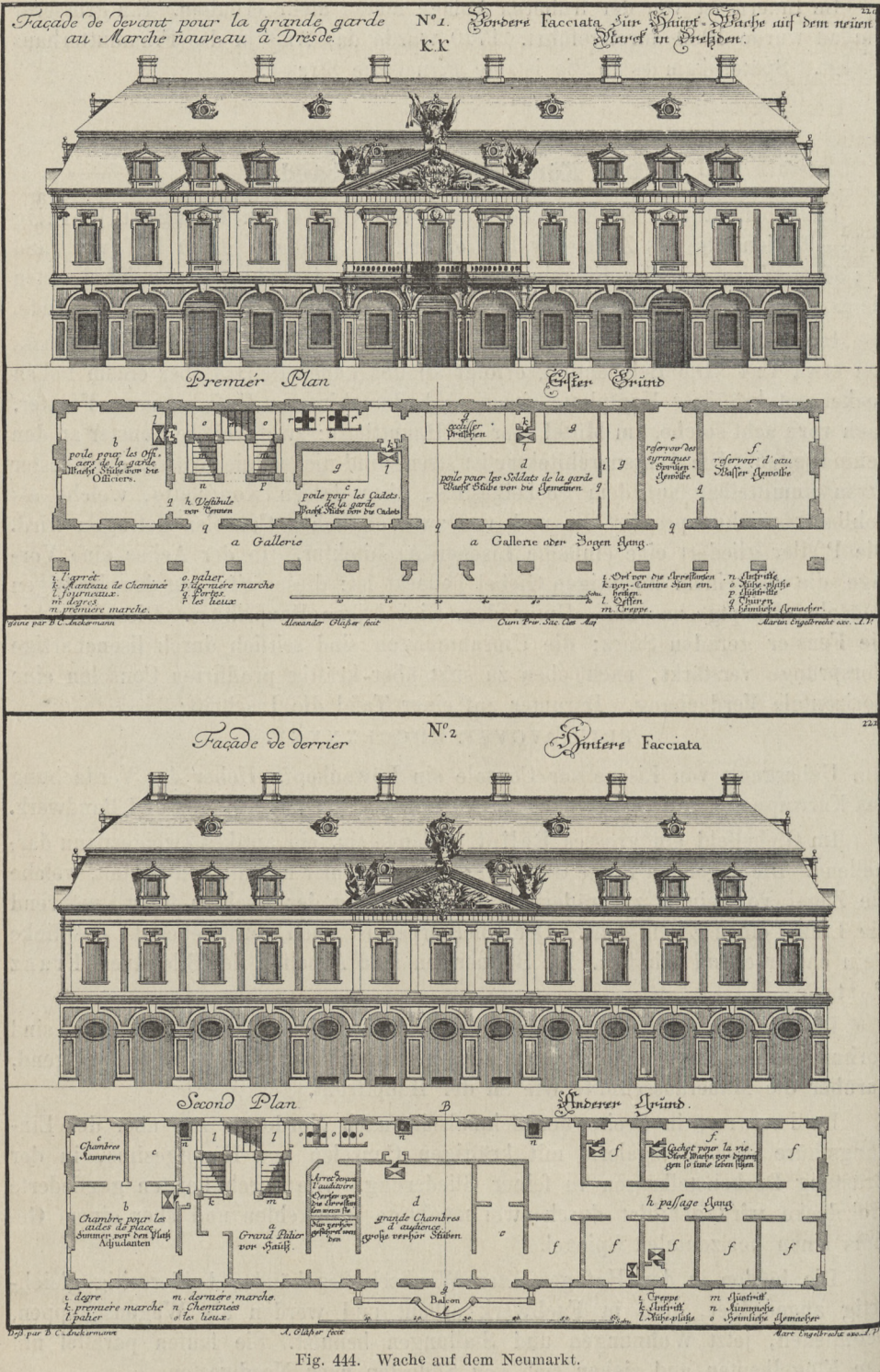
Am Uebergang von Lisene zur Console ein Löwenkopf. Ueber der Verdachung das Kurwappen mit dem bekrönenden Kurhut, seitlich mit Zweigen und Bandwerk.

Im Giebelfeld ein grosses Relief in Sandstein, ein antikes Zweigespann darstellend. Die jagenden Rosse werden gelenkt von einer männlichen Gestalt, welche die Zügel von einem zweiräderigen Wagen aus in der Rechten führt, während die Linke einen Zweig hält. Der Oberkörper ist nach vorn gebeugt, das linke Bein entsprechend erhoben. Die Bildnereien sind Arbeiten des Bildhauers Franz Pettrich.

Die Hinterfront ist sehr einfach durchgebildet, Sockel- und Hauptgesims sind vorhanden, letzteres ohne Consolen, Fensterumrahmung glatt zurückspringend, darüber die Mauerausschnitte wie an der Hauptfront.

Im Innern, in Breite der Schmalseite nach Nordosten zu, über der Eingangsthüre eine Holzgalerie mit kräftigen Consolen und Hauptgesims, in der Brüstung Dockenstellungen in feiner Gliederung. Die durch Leisten gegliederte Holzdecke wird gebildet durch zwei mächtige Hohlkehlen und über einem Gesims einen horizontalen Spiegel.

Die beiden in den Hof gestellten Wirthschaftsgebäude, beiderseitig gleichartig angeordnet, sind in Fachwerk erbaut und werden als Wagenschuppen, Schmieden, jetzt Wohnungen und Stallungen benutzt. Sie laufen parallel mit den Flügelbauten und ziehen sich von Südosten nach Nordwesten.



Die Thür- und Fensterumrahmungen sind aus Holz, desgleichen das Gesims, ein einfaches schräges Brett. In der Mitte ein Unterzug. Das innere Thor des südöstlichen Gebäudes ist im Stichbogen abgeschlossen und mit kräftiger Quaderarchitektur und Hohlkehle versehen.

Der nordöstliche Flügelbau, für Stallungen bestimmt, ist ganz ohne Kunstformen, der südwestliche hat im 19. Jahrhundert Umgestaltungen erfahren.

Entwürfe und Pläne des Stallgebäudes in der Sammlung für Baukunst.

Rest einer Statue in Sandstein, lebensgross. Zu Boden gesunkener, auf beide Kniee und auf die linke Hand gestützter, gefesselter Türke. Treffliche, leider sehr beschädigte Arbeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Jetzt im hinteren Hof.

Die Wache auf dem Neumarkt.

Nach einer Radirung von 1715 entwarf den Bau Johann Adolf Richter, ein Sprosse der namentlich in Thüringen thätigen Architektensippe. Der Bau wurde in demselben Jahre ausgeführt, die darin befindliche Garnisonskapelle 1716 geweiht.

Er bestand aus einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss und ausgebautem Mansarddach. Vor ersterem zog sich ein Waffengang hin, dahinter lagen die Wacht- und Spritzenräume, im Obergeschoss die Räume für das Militärgericht mit verschiedenen Arrestlocalen, im Dache eine kleine Garnisonskapelle. Vergl. die Stiche von Martin Engelbrecht. (Fig. 444.)

Der Bau, der namentlich für die künstlerische Wirkung der Frauenkirche von hoher Bedeutung war, wurde nach den Zerstörungen durch die Belagerung von 1760 leider 1766 abgebrochen.

Das Schönburg'sche Palais.

Das für den Grafen Friedrich August Vitzthum von Eckstädt († 1803) erbaute Palais stand an der Ecke der Moritzstrasse Nr. 19 und der Badergasse und fiel 1885 dem Durchbruch der König-Johannstrasse zum Opfer.

Steche (Die Baugeschichte von Dresden in den „Bauten etc. von Dresden“, S. 125 flg.) nimmt an, dass der Bau vor 1760 entstand, nach dieser Zeit aber eine Umgestaltung erfuhr. Er stellt als möglich dar, dass Chiaveri den Bau entworfen habe. Dem gegenüber steht Hasches Mittheilung, dass „die ganze Einrichtung des Palais mit den Nebengebäuden vom Hofbaumeister Hölzer erbaut sei“ (Hasche I, S. 362 flg.). Thatsächlich bestand 1760 dort ein Haus; dies erfuhr beim Bombardement nicht unbeträchtliche Schädigungen, die auf 15,025 Thaler geschätzt wurden. Es ist mithin wahrscheinlicher, dass Hölzer den Bau nach 1774 von Grund auf neu errichtete. Denn 1774 kam Graf Vitzthum in Besitz des Grundstücks. Später wurde es Besitz des Fürstlich Schönburg'schen Hauses.

Der Grundriss des Erdgeschosses (Fig. 445) zeigt eine von der sonst in Dresden üblichen ganz abweichende Raumanordnung von grosser künstlerischer Feinheit. Der ovale Vorsaal und die beiden gleichfalls ovalen Treppen mahnten an italienische Vorbilder.

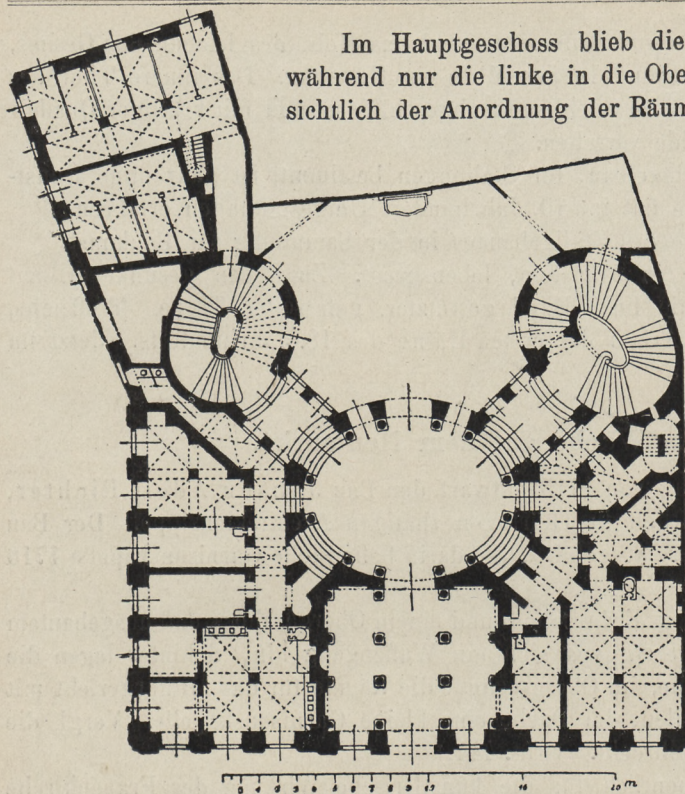


Fig. 445. Schönburg'sches Palais, Grundriss des Erdgeschosses.

Im Hauptgeschoss blieb die rechte Treppe liegen, während nur die linke in die Obergeschosse führte. Hinsichtlich der Anordnung der Räume bemerkt Steche, dass der Speisesaal in der Hauptachse über der Vorhalle lag.

Die Aussenarchitektur stand jener des Krubsacius nahe.

Die Façaden waren in den beiden Obergeschossen durch korinthische Pilaster, Erdgeschoss und das Hochparterre darüber durch Rustika gegliedert.

Das Finanzhaus.

Die Grundstücke Landhausstrasse Nr. 7 und 9 befanden sich noch bei dem Brande von 1760 in verschie-

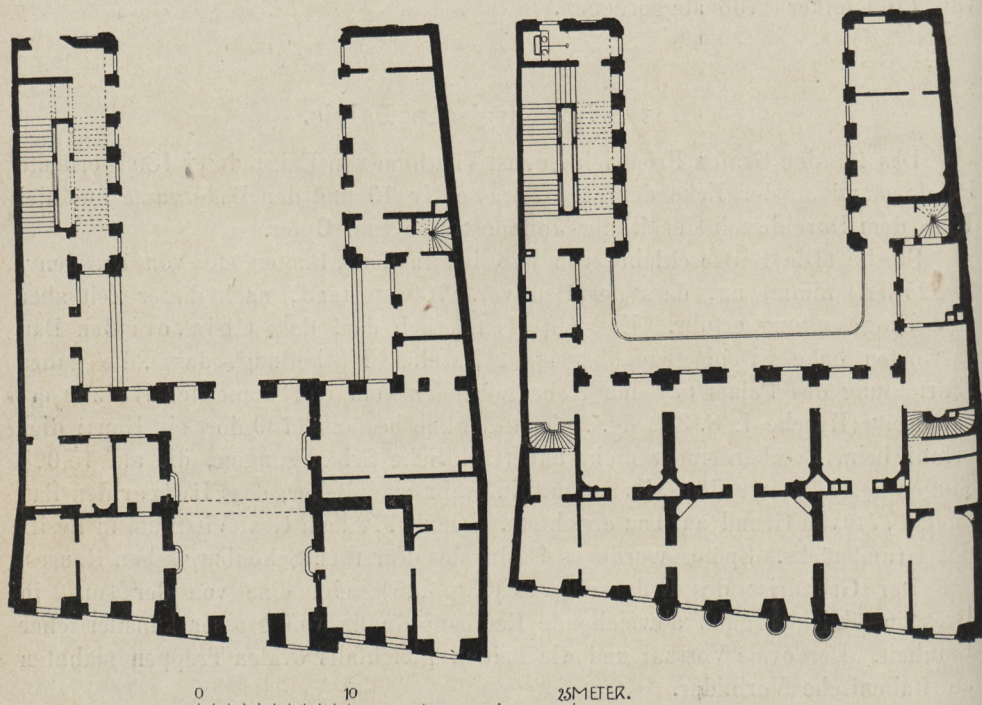


Fig. 446. Finanzhaus, Grundrisse des Erd- und Hauptgeschosses.



Dresden: Japanisches Palais, Gartenansicht.

denem Besitz. 1767 erkaufte der Hofrath und Leibmedicus Dr. Gotthold Ernst Löber das Haus Landhausstrasse Nr. 9, 1777 das Landhausstrasse Nr. 7. Nun erst kann der Bau durchgeführt worden sein, der beide Grundstücke vereinte. 1787 erwarb der Rath das Haus, das seitdem als Stadthaus dient.

Hasche schildert 1783 den Bau (Band II, S. 368). Seine Darstellung wird bestätigt durch Pläne in der Sammlung für Baukunst und eine sehr ungenügende Abbildung in den „Dresdner Prospecten“. Damals war der Bau vom Staate für die Generalhauptcassee ermiethet und wurde zu diesem Zwecke von Johann Gottl. Hauptmann eingerichtet. Wer es erbaut hat, steht nicht fest.

Der Grundriss des Palais (Fig. 446) steht jenem des Hôtel de Saxe und des British Hôtel nahe, überragt diese aber an klarer, weiträumiger Disposition. Bemerkenswerth ist die Anlage der Treppe im linken Seitenflügel und des von dieser ausgehenden offenen Balcons zur Bedienung der Haupträume, sowie das Ausscheiden von Degagements mit Nebentreppen zu Ende dieser Anlagen.

Die Schauseite wurde durch eine durch zwei Geschosse reichende dorische Halbsäulenordnung beherrscht. Der Mangel jeder Stuckverzierung und der „ernsthafte“ Geschmack des Baues wird von Hasche besonders hervorgehoben, ebenso dass der Kalkputz im Ganzen röthlich gefärbt worden sei.

Das Haus war so schlecht gebaut, dass es 1792 vom Rath abgebrochen werden musste. An seine Stelle kamen zwei Neubauten.

Das Japanische Palais.

Vergl. Karl Falkenstein, Beschreibung der kgl. öffentl. Bibliothek, Dresden 1839. Paul Schumann, Barock und Rococo, Leipzig 1885. Jean Louis Sponsel, Kabinetsstücke der Meissner Porzellan-Manufaktur von Joh. Joachim Kändler, Leipzig 1900.

Das Holländische Palais.

Graf Jacob Heinrich von Flemming begann im März 1715 den Grund zu einem Palais graben zu lassen, das in Neustadt nahe dem neu errichteten Weissen Thore aufgeführt wurde. Der Bau wurde Ende 1715 vom holländischen Gesandten Harsolde von Craneburg († daselbst 29. Januar 1716) bezogen und hiess seitdem das holländische Palais.

Der Bau (Fig. 447) bestand aus Erd-, Obergeschoss und Mansardendach und hatte nach dem tiefer liegenden Garten ein stattliches Kellergeschoss. Gegen Norden und Süden hatte es 17 Fenster oder 49 m Front bei 4 Fenster oder 17 m Tiefe. Eine Längswand theilte den ganzen Grundriss. In der Mitte befand sich ein grosses Vestibül, an das seitlich die dreiarmlige Treppe sich legte. Diese Treppe hat sich unberührt erhalten. Die schlanken Pfeiler verbinden ansteigende Bogen, über den Stufen stehen barocke Balustren, noch ist in die Brüstung ein steinerner Handlauf eingefügt. Auch das Vestibül hat noch mit Bogen überspannte Pfeiler als Träger der Decke. Gegen Süden lag in der Mitte des Gebäudes ein Saal von 16 m Länge. Vor den Eckräumen waren Terrassen (Altane) angeordnet, von denen Treppen zum Garten herabführten. Das Ganze hatte durchaus das Wesen eines Landhauses. Der architektonische Aufbau war einfach. Gegen Norden standen im Mittelrisalit gekuppelte Pilaster, die auch am Dacherker sich erhoben. Auf diesem war eine Büste angebracht und auf den concaven Giebel-

anschwüngen liegende Gestalten. Die anstossenden zwei Fensterpaare waren durch eine Lisenenordnung in das System gezogen. An der Südseite waren die fünf Mittelfenster durch Pilaster herausgehoben. Am Portal tragen übereck gestellte Consolen einen Balcon. Ueber dem Mittelrisalit ein breiter Giebel, auf diesem liegende und als Akroterien stehende Figuren. Das Wappen des Grafen war an mehreren Stellen angebracht.

Erweiterungsbau.

1716 bezog Graf Flemming das Palais; 1717 kaufte es König August und liess es erweitern. Nach einem Stich von Schmidt entwarf und zeichnete Pöppelmann diese Anlage, während de Bodt und Fäsch als die Meister des ersten Baues bezeichnet werden. Das ist schwerlich richtig, da de Bodt erst 1728 nach Dresden kam. Am 10. September 1719 feierte der König hier ein

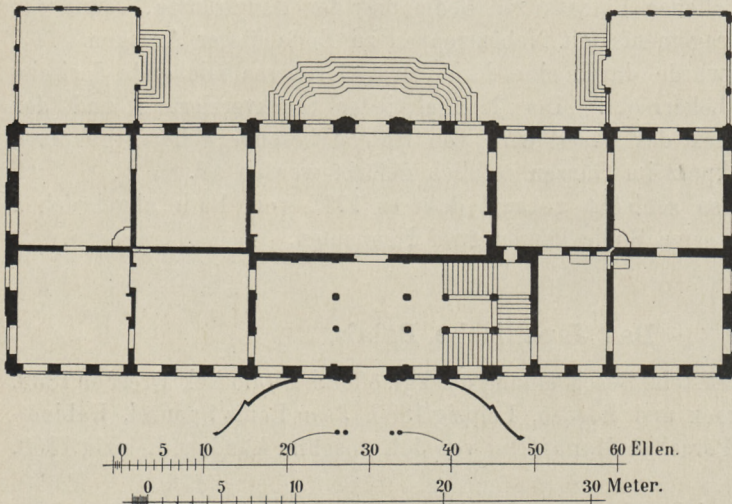


Fig. 447. Holländisches Palais. Grundriss des Erdgeschosses.

Fest (vergl. Sponsel, Seite 6 fig.), zu dem schon eine glänzende Decoration der Innenräume in Porzellan hergestellt wurde. Damals schon trat der Gedanke auf, dem Palais durch diese Decoration ein besonderes Wesen zu geben. Die Zeichnungen für die Aufstellung sind von Lon-

guelune gefertigt, die Aussenarchitektur des erweiterten Palais aber unverkennbar von Pöppelmann (jetzt in Niedersedlitz?).

Wir kennen diese aus Stichen und Darstellungen der Feste von 1719 und 1727 und aus dem in Fig. 448 dargestellten Grundrisse. Bemerkenswerth ist vor Allem die Gartenanlage mit ihrem reichen Terrassenbau gegen den tief liegenden Bowlinggreen zu, die Anordnung der Treppen, Balustraden u. s. w. Aus den Ansichten zeigt sich, dass in diesem Garten eine grosse Menge Statuen aufgestellt waren. So die Centauren des Corradini, die „Zeit“ des Balestra und andere jetzt im Grossen Garten befindliche Werke mehr. Diese Statuen gingen also aus dem Besitz des Grafen Flemming in das Eigenthum des Königs über (vergl. S. 479). Nach einer Notiz bei Pöllnitz soll sie freilich der König von dem Nepoten des Papstes Clemens XI. († 1721), dem Cardinal Albani, erkauft haben. An der Nordseite des Palais schloss den Hof ein schmiedeeisernes Gitter ab, auf dessen Thorpfeilern zwei Sphinxen ruhten. Diese trugen Kinder auf dem Rücken und spielten mit Kugeln.

Das Japanische Palais.

1722 kaufte Flemming sechs Bürgerhäuser an der Meissner Gasse, um das

Elbe

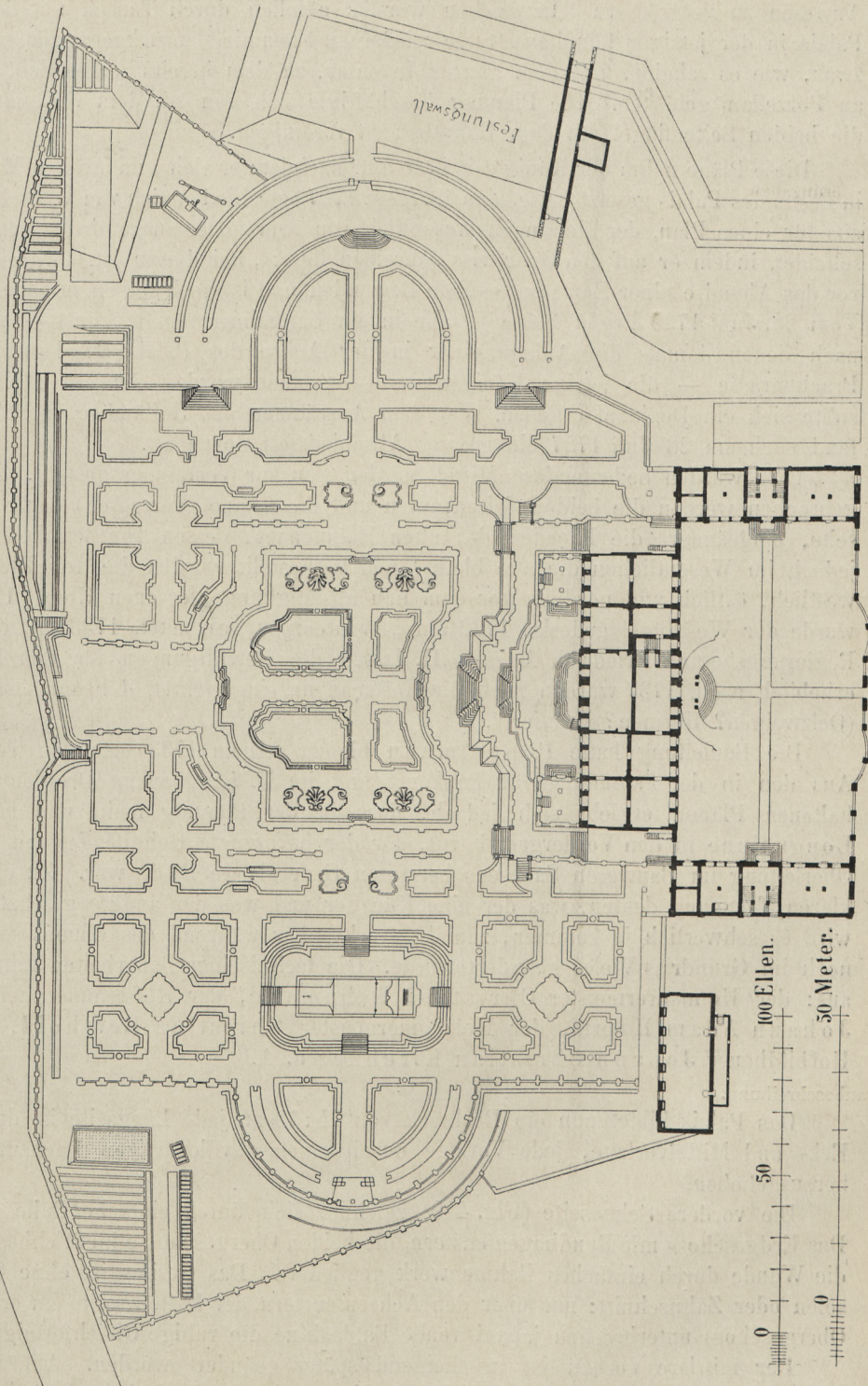


Fig. 448. Holländisches Palais. Lageplan.

Anwesen zu vergrössern. Inzwischen war es nämlich durch Tausch mit dem Palais in der jetzigen Landhausstrasse wieder an Flemming zurückgegangen und zwar, wie es scheint, mit dem ganzen Inventar, zu dem bereits reiche Schätze an Porzellan gehörten. Die Planung beschäftigte sich nun mit dem Gedanken, die beiden Seitenflügel mit dem Hauptbau zu vereinigen.

Diese Pläne nahm der König seit 1726 auf, nachdem er sich zum zweiten Male in Besitz des Palais gesetzt hatte. Am 18. März 1727 entschied er sich von Warschau aus für einen Plan, der sich noch wesentlich von dem später ausgeführten unterscheidet, indem er auf den Grundriss schreiben liess: „Bei diesen letzten project vor das Altendresdner Haufs hat es Sein Bewenden und ist nach selben zu bauen.“ Vom 26. Juni 1725 liegen Pläne — alle in der Sammlung für Baukunst — vor, nach denen damals die Anlage einer in der Achse des Palais anzulegenden Prachtstrasse — die jetzige Königstrasse — geplant wurde. An deren Ende sollte sich ein Denkmal erheben. Vor dem Ausräumen des Holländischen Palais fand noch am 26. Juli 1727 ein grosses Abschiedsfest dort statt.

1728 wurden bedeutendere Mittel für den Bau zur Verfügung gestellt. Abgebrochen werden die beiden Seitenbauten und die Altane (Terrassen) der Südseite, umgeändert die Façaden des alten Hauptbaues, dessen Inneneintheilung jedoch im Wesentlichen die alte bleibt, neu hergestellt wurden die drei Flügel westlich, östlich und nördlich vor dem nun allseitig umschlossenen Hofe. 1730 wurde der Westflügel gedeckt, 1732 am „Avantcorps“ gearbeitet, 1733 mit dem Regierungsbeginn Friedrich Augusts II. lassen die Bewilligungen für den Bau erheblich nach, 1737 wurden noch die Hoffaçaden „eingerrichtet, d. h. mit termes (Oelzweigen? Hermen?) verziert“.

Die Bauleitung hatte Pöppelmann bis zu seinem 1733 erfolgten Tode. Aus den in der Sammlung für Baukunst und im K. Landbauamt Dresden erhaltenen Plänen ergibt sich jedoch, dass in der Planung mehr und mehr Longuelune in den Vordergrund tritt, der der bevorzugte Gehülfe des mit der Oberleitung im Bauwesen Sachsens betrauten Generals de Bodt war. Zu einer klaren Trennung dessen, was der eine Künstler und was der andere geschaffen, wird es schwerlich je kommen, zumal unverkennbar während des Bauens selbst noch im Grundriss Vieles geändert wurde. Die technischen Bauarbeiten führten aus: der Hofmaurermeister Christoph Schumann, der Hofsteinmetzmeister Johann Adam Hamm, der Hofzimmermeister Christian Berthold, der Hofbildhauer Johann Christian Kirchner u. A.

Baubeschreibung.

Das Palais bildet nun ein Rechteck von 74:75 m, jede Langseite ist durch Eck- und Mittelvorlage, jede Vorlage durch einen pavillonartigen Dachaufbau herausgehoben.

Die vordere Schauseite (Fig. 449) zeichnet sich durch einfache Ruhe aus. Das Erdgeschoss mit Rundbogenfenstern, die beiden Obergeschosse im Stichbogen; die Wände durch einfaches Rahmenwerk gegliedert. Das Gesims ist ohne Consolen oder Zahnschnitt; nur über den Achsenfenstern der Mittelrisalite im ersten Obergeschoss unterbrechen japanisirende Baldachine die ruhige Gleichförmigkeit.

Der mittlere Vorbau ist anscheinend später geändert worden. Auf alten Plänen sind die Kapitäle der Säulen des Obergeschosses in derbem Barock ge-



Dresden: Japanisches Palais, Hofansicht.

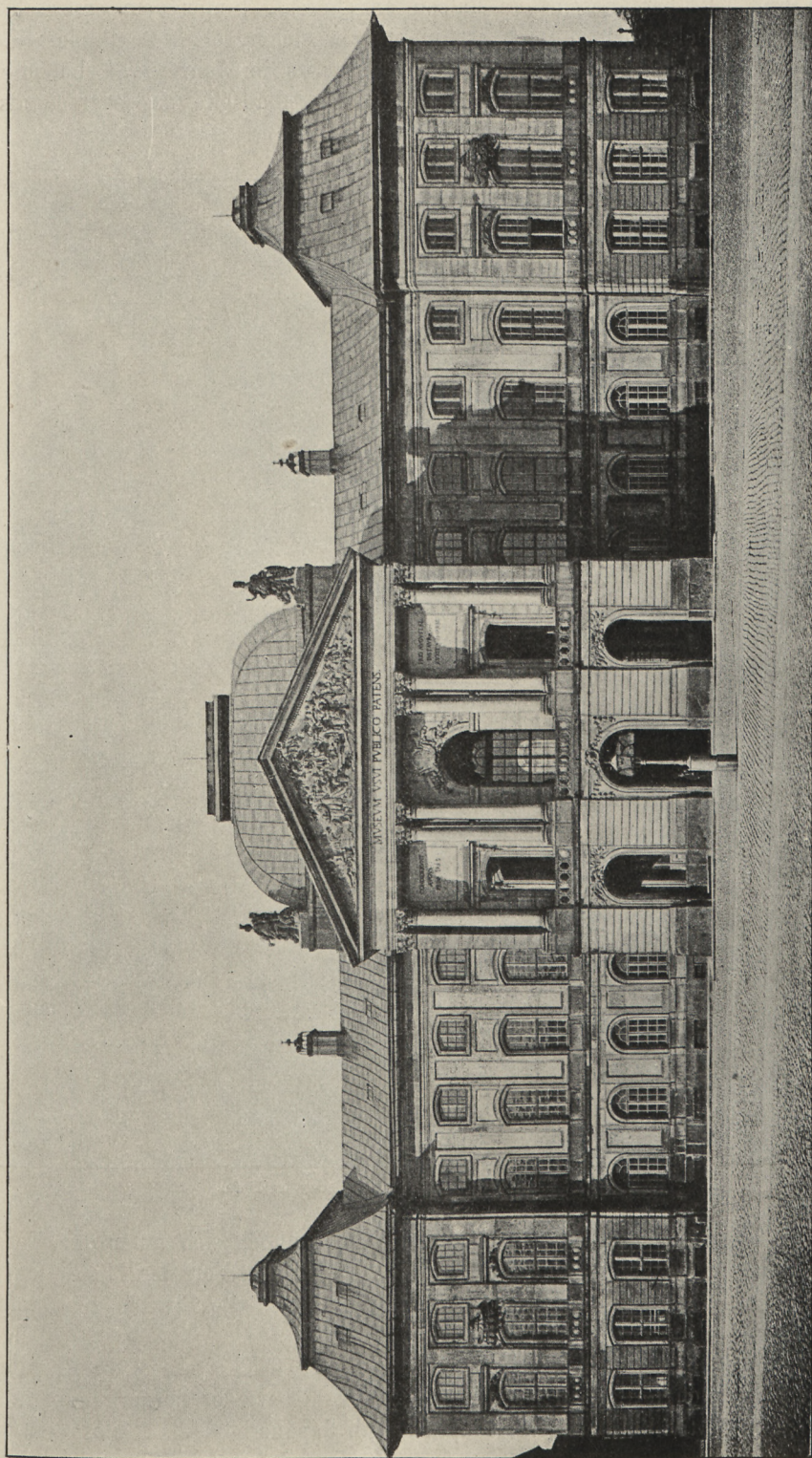


Fig. 449. Japanisches Palais, Nordfacade.

bildet und ist über diesem ein Balcon angebracht, hinter dem erst sich eine Mansardenkuppel erhebt. Doch ist nicht ganz sicher, ob diese Pläne wirklich ausgeführt wurden. Ein Umbau dieses Bautheiles im Jahre 1784 hat die ursprünglichen Verhältnisse geändert. Die ganze Schauseite ist jederzeit als ein Werk de Bodts anerkannt worden.



Fig. 450. Japanisches Palais. Herme im Hofe.

Die Seitenfaçaden sind etwas reicher. Hier finden sich unter den Fensterverdachungen Muscheln und feuerspeiende Drachen. Vor der Mitte liegt auf vier Consolenpaaren ein breiter Balcon. Reizvoll sind die Fratzen von Japanern auf den Consolen.

Die Rückseite gegen Süden und die Elbe (Tafel XXX) setzt die Architektur der Seitenfaçaden fort, doch ist hier das Achsrissalit wieder hervorgehoben durch ein grosses Motiv. Ueber dem Hauptthor ein Japanerkopf als Schlussstein. Die

Obergeschosse theilen zwei Pilaster und zweimal zwei Säulen mit reich durchgebildeten Rococokapitälén. Ueber dem Mittelfenster ein Ovalmedaillon mit dem Reliefbildniss Augusts II. Ein Orden am unteren Ende des Medaillons. Am Hauptgesims eine Kartusche mit dem Königswappen und der Krone. Nach Hasche schuf Zacharias Longuelune diese Façade.

Die nördliche Hoffaçade ist von einfachster Gestaltung nach Art der Hauptfront. Die anderen drei zeigen im Erdgeschoss einen Umgang, den seitlich sechs, an der Südfront zwölf Hermen tragen. Diese sind als kolossale Japaner (Fig. 450) gebildet, in phantastischem Kostüm, vielfach mit spitzem Hut, offenem Gewand, so dass die fette Brust, der gedunsene Leib hervorschaut; nach unten allerhand Geräth, Musikinstrumente, Fächer und dergleichen. Zwischen den Hermen an den Schmalseiten Rundbogenöffnungen; über ihnen ein stark verkröpftes Gesims.

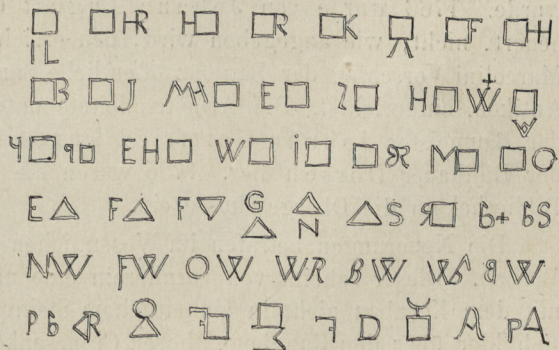
Die alten Pläne machen wahrscheinlich, dass ursprünglich der Umgang alle Hofseiten umgab und dass hier bei dem Umbau von 1784 Aenderungen vorgenommen wurden. Als der Bildhauer dieser Arbeiten ist Johann Christian Kirchner anzusehen, der vorher am Zwinger thätig gewesen war. Eine gewisse Einwirkung von Johann Joachim Kändler auf diese Gestalten ist nicht ausgeschlossen. Es sind wohl dies die 1733 aufgestellten „termes“, die aber zweifellos nicht das Werk nur dieses Jahres sind. Kirchner zeigt sich hier als ein Meister von ausgesprochener Eigenart. Der derbe Humor, die Vorliebe für naturalistische Muskulatur und stark unterlaufene Adern, die breite, flüchtige Behandlung des Gewandes, die starken Massen in der Composition sind bezeichnend für ihn.

Das Achsmotiv an der südlichen Hoffaçade (Tafel XXXI) ist einfacher als die der Aussenansicht. Zwei Japaner halten eine Kartusche mit dem Monogramm A.R. An der Attika verzierte Postamente.

Das eigenartige Kupferdach ist wieder in Nachahmung japanischer Kunst als Mansarden mit eingeschwungenen Linien behandelt. Nur in der Achse kuppelförmige Pavillons.

Eine Eigenthümlichkeit des Baues ist die Behandlung des Steinschnittes. Der Sandstein ist in mächtigen Scheiben im Wesentlichen zur Verblendung verwendet. Es wechselt feiner Schliff mit flott scharrierten Flächen. Die Behandlung des Steines zeigt überall ein besonders geschicktes Eingehen auf seine Eigenart. Merkwürdig sind auch die nebenstehenden Steinmetzzeichen, welche vom ersten Bau stammen, bei den 1783 ergänzten Theilen aber fehlen.

1875 wurde der Südflügel erneuert, 1880 der östliche und südliche. Leider ist dabei viel mit Cement gearbeitet worden und wurden die Japanerhermen im Hofe mit Oelfarbe bestrichen.



Das Innere.

Im Innern überrascht zunächst die klare Raumanordnung (Fig. 451). Eine Vorhalle von rund 9:48,5 m, deren Abschluss breite Oeffnungen bilden. Zu jeder Seite stehen zwei Japaner (Fig. 452) als Träger des Gebälks, riesige Sandsteingestalten, wohl zweifellos auch von der Hand Kirchners. Neben ihnen Nischen aus der zweiten Erbauungszeit. Zur alten Einrichtung gehört noch die stattliche dreiarmlige Treppe links, der ursprünglich eine solche an der rechten Seite entsprach.

Von der reichen Ausstattung des Innern hat sich nichts erhalten, es sei denn, dass die im Thurmzimmer des K. Schlosses von hier hinübergenommen sei. Ueber diese Ausstattung berichtet eingehend J. L. Sponsel a. a. O.

Palaisgarten.

Der Palaisgarten behielt seine alte Eintheilung und seine geschnittenen Hecken in dem Theile zwischen Palais und Elbe. Seit Abbruch der anstossenden Bastion ist er nach Westen in englischer Anlage erweitert worden. Noch ist die Bastion als Schneckenberg erhalten, zu dem eine halbkreisförmige Appareille hinaufführt. Auf der Höhe zwei Sandsteinvasen von breiter klassischer Form mit je zwei Satyrfratzen. Diese, wie das hübsche Eisengitter gegen den Kaiser-Wilhelm-Platz gehören dem Anfang des 19. Jahrhunderts und der Zeit nach dem Abbruch des Weissen Thores, 1818, an.

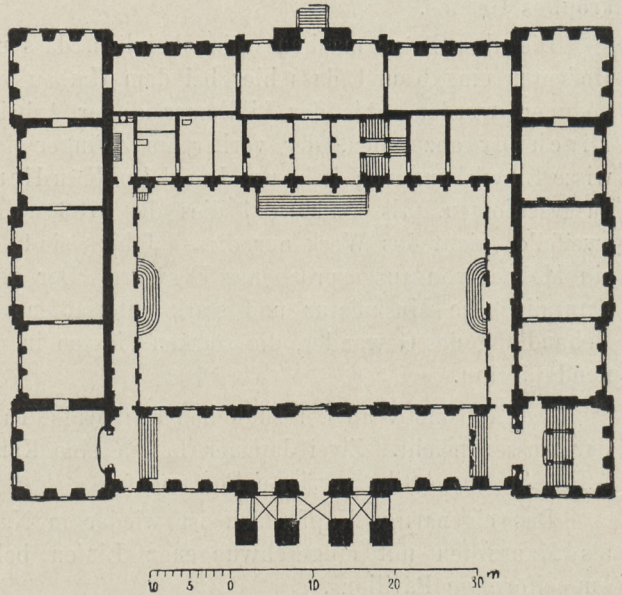


Fig. 451. Japanisches Palais. Grundriss des Erdgeschosses.

Umbau von 1782.

Das Palais litt schwer im siebenjährigen Kriege, wo es als Speicher benutzt wurde. 1766 wurde von Johann August Gebhard der „Avantcorps“ erneuert, nicht, wie angegeben wird, neu errichtet. 1782 wurde auf des Grafen Marcolini Vorschlag der Bau für öffentliche Sammlungen, die Bibliothek und die Antiken, eingerichtet. Die Arbeiten leitete unter Christian Friedrich Exner der Baumeister Johann Gottfried Kuntzsch, die Decoration der Säle stellte der Bildhauer Dorsch her. 1785 waren die Arbeiten vollendet, 1786 zog die Bibliothek in die Obergeschosse ein.

Die Neuerungen betrafen im Wesentlichen das Innere und jenen nördlichen Vorbau. Dieser scheint von vornherein eine nachträgliche Anfügung. Er steht mit dem Kernbau nicht in einheitlichem Steinverband. Im Untergeschoss zeigen sich hier über den Rundbogenthoren Chinesenköpfe und Palmen auf den Schluss-

steinen. Im Obergeschoss seitlich Trophäen mit dem geflügelten Wappenschild, auf dem sich ein AR befindet; über der Achse das sächsische Kurwappen, unverkennbar in den Formen der Zeit um 1785, daneben die Inschriften:

CONDIDERVNT | AVGVSTI | PRIMI | TRES. FRID. AVGVST. EL. |
INSTAVRAVIT | AVXIT ORNAVIT.

Auf dem Fries die Inschrift:

MVSEVM VSVI PVBLICO PATENS.

Im Giebel ein breites Relief: eine weibliche Gestalt thront über einigen Stufen unter Palmen, zu ihrer Linken naht die Saxonica mit vielen Begleitern, die Porzellangefässe herantragen. Im Zwickel ein liegender Flussgott. Zu ihrer Rechten erscheinen knieende Japaner mit ihrem Gefolge, gleichfalls Gefässe herbeitragend. Schiffe und eine Flussgöttin im Zwickel.

Diese Arbeit, ebenso wie die Ausbildung der Kapitäle der beiden Eckpilaster und der sechs compositen Säulen gehören wieder der Exner'schen Zeit an; die Skulpturen dürften auf Dorsch zurückgehen. Dagegen sind die freistehenden Eckfiguren, links eine Orientalin mit Turban und Reiherstutz, rechts eine Minerva, Arbeiten der älteren Barockschule. Namentlich die letztere ist von wirkungsvollem Umriss.

Die Umgestaltung des Innern war eine ausserordentlich tiefgreifende. In den Sälen des Hauptgeschosses und des Obergeschosses erinnert nichts mehr an die alte Glanzzeit des Baues, nur die Thüren und hier und da das Parquet dürften der älteren Zeit angehören. Ueber den Thüren finden sich vielfach ovale Medaillons mit Reliefbildnissen, wie es scheint, klassischer Schriftsteller; mässige Arbeiten, wohl von Dorsch. Seitlich umgeben sie Gehänge und Zweige. Im zweiten Obergeschoss treten an ihre Stelle gemalte klassische Vasen mit Blattgerank, an anderen Stellen einfache Blattgehänge. Der Hauptsaal des ersten Obergeschosses an der Gartenseite ist durch toscanische, in farbigem Marmorstück hergestellte Säulen in fünf Abtheilungen getrennt. Die Büchergestelle sind von weichem Holze, mit Leimfarben in Weiss und Grün gemalt, von schlichter Behandlung.

Hervorzuheben sind nur die Hausthore. Sie sind leicht in Eiche geschnitzt, haben Beschläge in Messing, deren stilistische Behandlung gleichfalls auf die Erneuerung von 1784 hinweist.



Fig. 452. Japanisches Palais.
Figur in der Vorhalle.

Ausstattung.

Im Erdgeschoss hat Gottfried Semper kurz nach seiner Ankunft in
xxiii.

Dresden (1834) das Antikenkabinet eingerichtet. Er versah dabei die Säle mit seitlichem Oberlicht. Nach Uebersiedelung des Kabinetts in das Albertinum wurden die Räume der Bibliothek zugewiesen. Das Vestibul ist unter Otto Wanckel in Barockformen ausgestaltet worden.

Erhaltene Reste.

An alten Ausstattungsstücken hat sich nur wenig erhalten.

Zwei Tische, in Holz geschnitzt, über Gipsanstrich fein vergoldet, mit geraden Füßen, consolenartig geschwungenen Stegen, bedeckt mit einer schweren, 78 : 156 cm messenden Platte in Gipsmarmor; einer eine roth und weisse Steindruse nachahmend, der andere in jaspisartiger Behandlung.

Diese schönen Stücke gehören der Zeit um 1720—30 an. Gleiche erhielten sich im K. Schlosse. Vielleicht stammen auch diese aus der alten Einrichtung des Japanischen Palais.

Tische mit schwerer Platte in Gipsmarmor, auf einem klassicistischen Gestelle von weichem, mit Leimfarbe gestrichenem Holze. Hübsche, wenngleich mit billigen Mitteln geschaffene Arbeiten aus der ursprünglichen Bibliothekseinrichtung.

Gipsbüsten in grosser Anzahl, meist bronzirt, sowie Vasen nach Art der antiken, mit antikisirender Vasenmalerei, sind auf den Schränken aufgestellt. Die Büsten sind zumeist Abgüsse aus dem Mengsmuseum.

Bildniss der Elise Gräfin von der Recke, † 1833.

Auf Leinwand, in Oel, oval, 44 : 35 cm messend. Von Anton Graff.

In gepudertem, mit einem Schleier theilweise bedeckten Haar, nach rechts blickend. Der ausserordentlich zarte Ton des Bildes und die geistvolle Auffassung der Persönlichkeit machen das Bild zu einer der feinsten Schöpfungen des Meisters. Bei Muther, Anton Graff, nicht erwähnt.

Bildniss des Oberbibliothekars Adelung, † 1806.

Auf Leinwand, in Oel, 69 : 55 cm messend.

Kopf nach links gewendet, mit gepudertem Haar und seitlichen Locken, in schwarzem Rock und weisser Binde, die Linke in den Rock verborgen. Hellbrauner Hintergrund. Vergl. Muther, Anton Graff, S. 87.

Bildniss angeblich des bekannten Köhlers Triller.

Auf Leinwand, in Oel, oval, 37 : 55 cm messend.

Schöner kräftiger Manneskopf mit kleinem Bärtchen vor kräftig gemalter Luft. Das Bild erinnert an die Kunstart Bottschids und dürfte gegen Ende des 17. Jahrh. entstanden sein. Es ist in den Rahmen eingenaelt.

Ebenso drei weitere Bildnisse, zwei Frauen und ein bärtiger Mann, angeblich Sohn, Frau und Schwiegertochter Trillers. Schwache, vielfach übermalte Arbeiten gleicher Zeit. Man gewinnt den Eindruck, als seien die Bilder aus grösserer Leinwand herausgeschnitten und den um 1780 entstandenen Rahmen eingepasst worden.

Eine Statue, welche vielleicht einst in den Palaisgarten gehörte, steht im benachbarten Grundstück des Ministers von Nostitz-Wallwitz. Ceres, überlebensgross, Sandstein, im Gewande Blumen tragend. Auf einem Postament. Arbeit aus der Zeit um 1780.

Zahlreiche Pläne des Palais erhielten sich im Archiv des K. Landbauamtes, des Oberhofmarschallamtes und in der Sammlung für Baukunst.

Die Regierung.

(Das jetzige Justizministerium.)



Fig. 453. Regierung, jetzt Justizministerium.

Der in der Meissner Gasse gelegene Bau wurde nach Hasche seit 1733 erbaut. Nach Sponsel stammt der Entwurf von Pöppelmann. Die Schauseite (Fig. 453) hat insofern eine Aenderung erfahren, als sich ursprünglich im ersten Obergeschoss über dem schweren Schlusssteine des Thores eine Nische für eine

2* (40*)

Statue befand, die die beiden Reliefvasen an den Mittelschäften der Rücklage künstlerisch motivirt. Die Mittelvorlage schliesst eine Spitzverdachung mit ornamentalen Kartuschen und darüber einer Vase ab.

Die Grundrissanordnung ist einfach und dem Zwecke als Verwaltungsgebäude angemessen. Bei der grossen Tiefe des Grundstückes sind zwei stattliche Höfe angeordnet. Diese sind ringsum umbaut. Das Treppenhaus erhielt sich; es ist vierarmig um quadratische Spille angeordnet, mit derben Ballustern.

In den Vorzimmern beider Obergeschosse dick überstrichene Barockkamine, anscheinend in grauem Marmor.

Einige ganz schlichte Putzdecken erhielten sich.

Zwei Standuhren, Mahagonigehäuse von hübscher Form, mit Zifferblatt, darauf durchbrochenes Bronze-Ornament in den Zwickeln. Bez. William Jourdain London. Wohl um 1780.

Das Blockhaus.

Nach Abbruch der Festungswerke auf der Brücke fühlte man das Bedürfniss eines Brückenkopfes auf der Elbseite. Als solcher ist das dort errichtete Blockhaus gedacht. Longuelune schuf einen Plan, nach welchem zwei solche Blockhäuser neben einander stehen und jedes das Denkmal des Königs tragen sollte (Fig. 454). Ein anderes Project zeigt einen hohen Obelisk mit dem Medaillon des Königs über dem Dache. Vergl. P. Schumann, Barock und Rococo, S. 36, 120. Hasche weist die Planung dem de Bodd zu, jedoch schwerlich mit Recht, da Longuelunes Entwürfe sich erhielten.

Das Haus (Tafel XXXII) ist im Grundriss quadratisch, hat je fünf Achsen, sechs gequaderte Pfeiler, von denen die mittleren leicht vorgekröpft sind. Zwischen den Pfeilern ein Erdgeschoss mit Rundbogen-Blenden ausser den drei Mittelöffnungen gegen die Hauptstrasse zu, welche als Halle für die Wache dienen. Ueber den Rundbogen Relieffornamente in mehreren Motiven: Waffen, Schilde, Helme, Palmwedel und Lorbeerzweige zum Theil von sehr schöner Bildung. Gegen die Brücke zu sind die seitlichen moderne Nachbildungen, nur das mittelste, mit türkischen Waffen versehene, ist alt. Auch die nach der Elbseite sind modern. Das Obergeschoss öffnet sich mit quadratischen Fenstern. Das Gesims ist schlicht gebildet. Im Inneren ein kleiner Hof. Wie dieser bei Ausbau der geplanten Pyramide gestaltet worden wäre, ist unklar.

Der Bau war im März 1737 begonnen, der Grundstein am 3. August vom Grafen Wackerbarth gelegt worden. Aber der Bau blieb liegen und erhielt ein Interimsdach, das 1747 der Wind beschädigte. Knöffel sollte den Bau nach des Königs eigenen Plänen 1749 fortbauen, doch wurde das Obergeschoss erst 1751 fertig. Der Obelisk kam aber nicht zu Stande. Aus der zweiten Bauzeit stammen auch die schönen Rococothürflügel mit vornehmen Bronzeschildern.

Der Bau wurde 1892 mit einem Dachgeschoss versehen, das ihm nicht zur Zier gereicht. Denn seine Schönheit beruht in der Vornehmheit der Verhältnisse, die den Meister auf seinem Höhepunkte zeigt. Die durch diese erreichte Harmonie scheint mir von wenigen deutschen Bauwerken übertroffen zu sein.



Dresden: Blockhaus.

Das Wackerbarth'sche Palais.

Der Bau wurde bald nach 1722 als Schuppen begonnen. 1723 waren nach

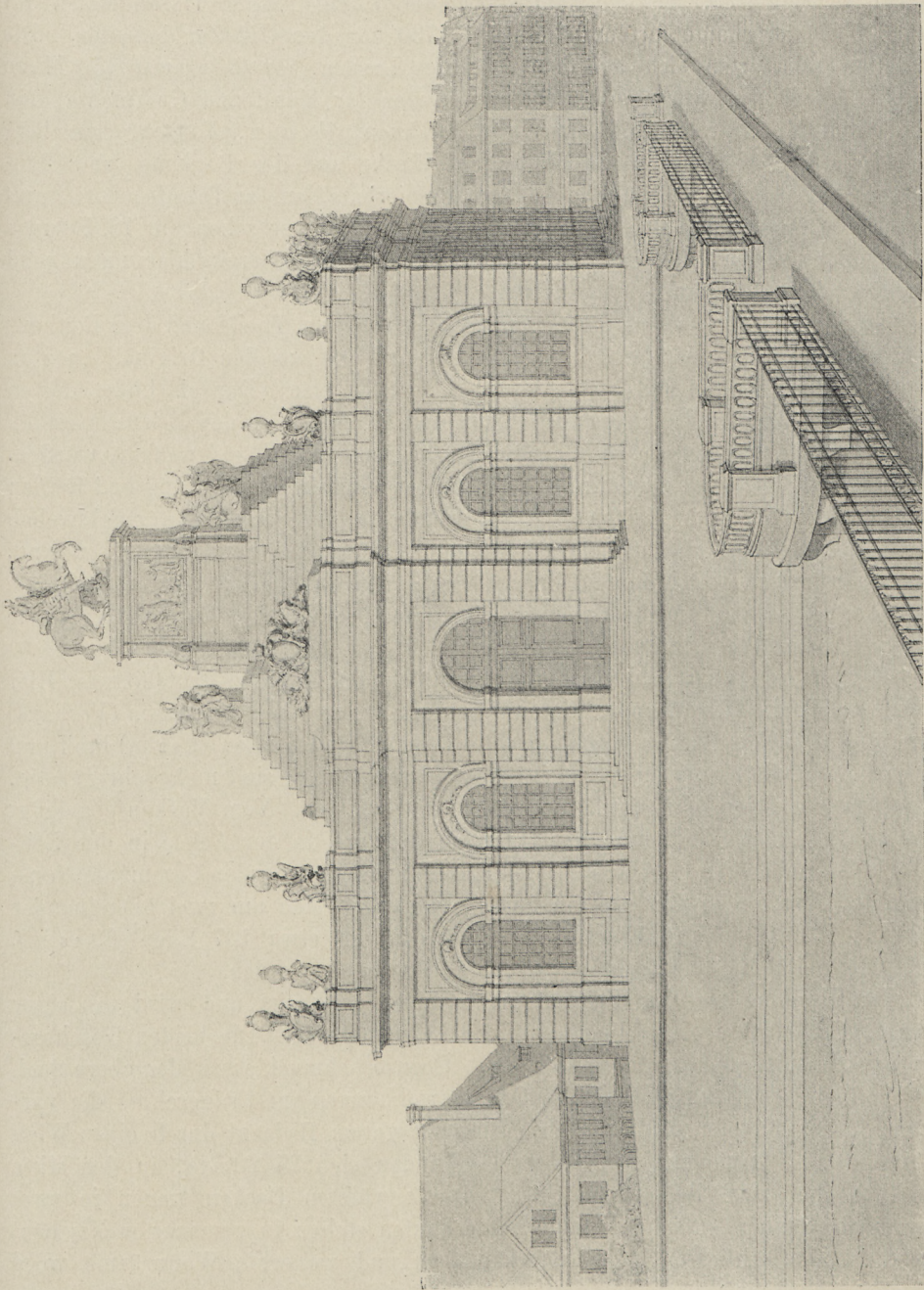


Fig. 454. Blockhaus, älterer Entwurf von Z. Longuelune.

Hasche schon über 2500 Thaler aufgewendet, als der König seinen Plan änderte, den Bau und die angefahrenen Materialien dem Grafen Wackerbarth schenkte, der nun auf eigene Kosten weiter baute, indem er zugleich 1725 den Vorschlag

machte, eine Militär-Akademie zu gründen und in diesen Bau zu legen. Die Angelegenheit kam 1728 vor die Stände, welche die Uebernahme des theueren Baues verweigerten. Darauf kaufte ihn der König August II. angeblich für 200,000 Thaler, baute fort und liess ihn 1730 von den Cadetten beziehen. Die Cadetten rekrutirten sich aus dem Adel des Landes, ihr Corps war 150 Mann stark. Als Lehrer waren angestellt Professoren für Moral und Geschichte, ein Civil- und Militärarchitekt, Lehrer für Zeichnen, Fechten, Tanzen, Sprachen, Rechnen, Reiten. Die in Beziehung auf Werke aus der Baukunst und Bauwissenschaft so reiche Bibliothek des K. Pionierbataillons zu Dresden entstammt zum Theil dieser Anstalt. Die Ritter-Akademie selbst war schon am 18. Februar 1726 eingeweiht worden und zog an diesem Tage in den bereits hierzu genügend fertiggestellten Bau ein.

Der ursprüngliche Bau dürfte nur in dem vorderen Theile und dem Reithaus bestanden haben, die Absicht des Königs wird erst aus den Originalplänen in der Sammlung König Friedrich Augusts II. völlig klar. Danach bildet der in Taf. XXXIII dargestellte ausgeführte Theil den Mittelbau, an den sich langseitlich schmale Höfe anschlossen, die je durch kasernenartige Flügel umfasst wurden. Diese kamen nicht zur Ausführung. Sie sollten einen mittleren Gang und Reihen von Kammern zu beiden Seiten erhalten, welche in den Plänen als für Feldwebel, Corporale, Gefreite und namentlich für die „Cadets“ bestimmt angegeben sind. Zumeist wurden zwei Mann in einen Raum von 7 zu 8 Ellen gelegt. Lehrsäle schlossen die Flügel nach hinten ab, in deren jedem gegen 200 Mann, sowie ein Lieutenant Platz gefunden hätten.

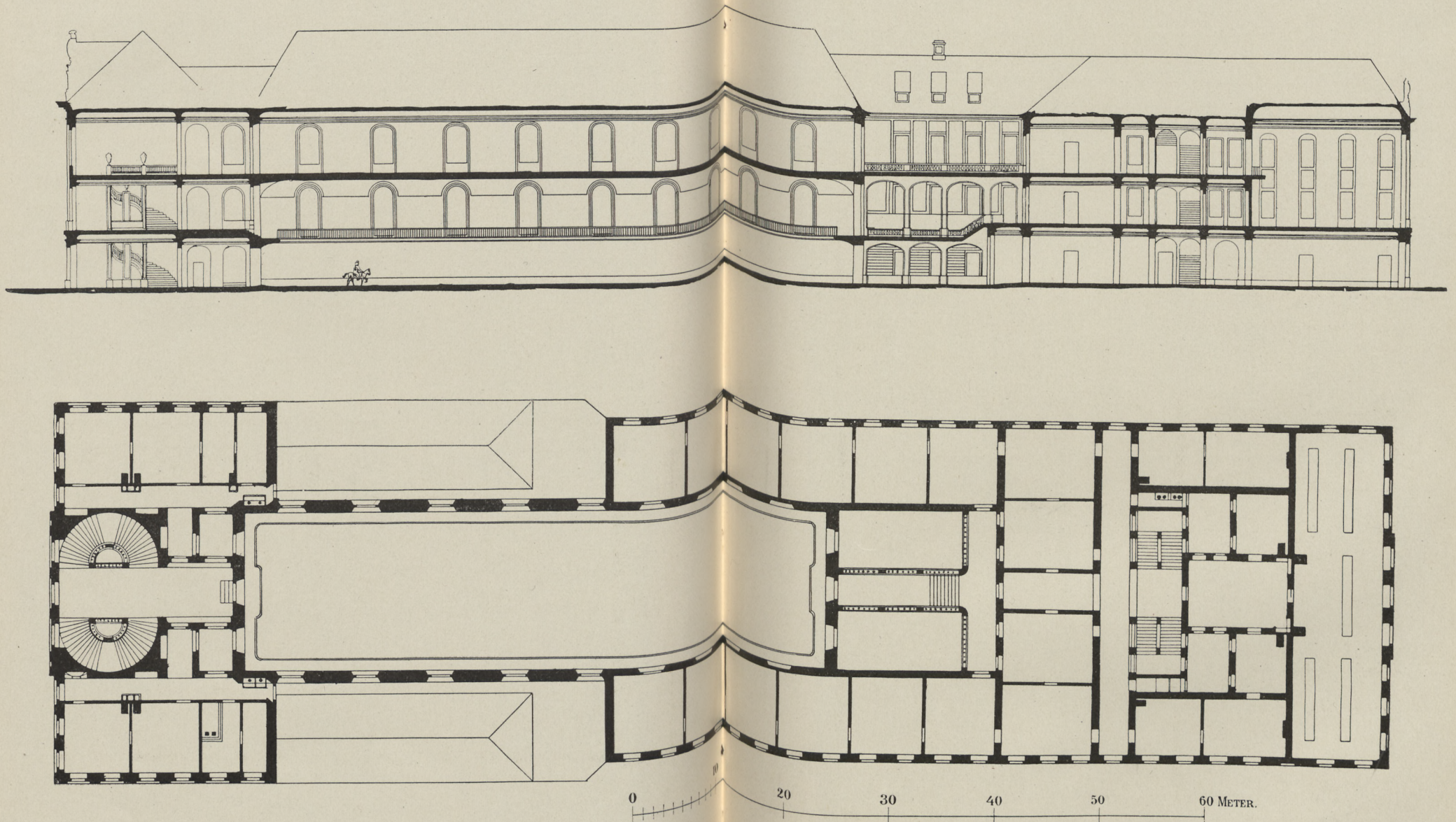
Der jetzige Hauptbau (Taf. XXXIII) bildete den Kopf des Mittelflügels. Hier befindet sich die Haupttreppe, die sich beiderseitig an einen Achsraum (Vorhaus) von 8 Ellen 5 Zoll (4,65 m) anlegen. Die Treppen sind 5 Ellen (2,82 m) breit und steigen je im Halbkreis empor. Die Steigungsverhältnisse sind nicht sehr günstig. Die Decoration der sehr stattlichen Anlage ist schlicht. Vom Vorhause gelangt man seitlich in die Wohnung der leitenden Offiziere, in der Achse in das Reithaus, oder im oberen Geschoss auf den dieses innen umgebenden Communicationsgang, im obersten in den grossen Saal. Es handelt sich um zwei übereinander liegende Räume von 26 Ellen 6 Zoll (14,73 m) zu etwa 107 Ellen (60,46 m). Auch diese Räume sind wohl nie reicher ausgestattet worden.

Der Umgang um den Reitsaal ist in Eisen construiert und wird von einer grossen Kehle getragen. Eine ebensolche an der Decke. Die beiden Geschossfenster schneiden tief in die Kehlen ein. Ebenso schmucklos ist der obere Saal.

Seitlich schliessen sich an die Offizierswohnungen im Erdgeschoss die vornehm durchgebildeten Ställe an. Sie sind mit gutem Bedacht durch einen Wich vom Reithause getrennt. Auf jeder Seite finden sich 25 Stände, in der Mitte zwischen den zwei Reihen ein Gang. Die gewölbten Decken tragen je zwei toscanische Säulen einfacher Bildung. Die Raufen stehen in gemauerten Nischen. An die Ställe schliessen sich Futterkammern und weiterhin Wohnräume wohl späterer Anordnung.

Die Gelasse, welche das Reithaus in seinem rückwärtigen Theile umgeben, scheinen Magazine gewesen zu sein. Sie sind nicht direct zugänglich.

Hinter dem Reithause war ein Hof angeordnet, den in der Achse ein Gang



Dresden, Wackerbarth'sches Palais, Längsschnitt und Grundriss des Erdgeschosses (ursprünglicher Zustand).

überbrückte. Auf diesem gelangte man wieder in Offiziersräume und zwar wohl in die Arbeitszimmer der Lehrer. Den Abschluss des Flügels bildet im Erd-

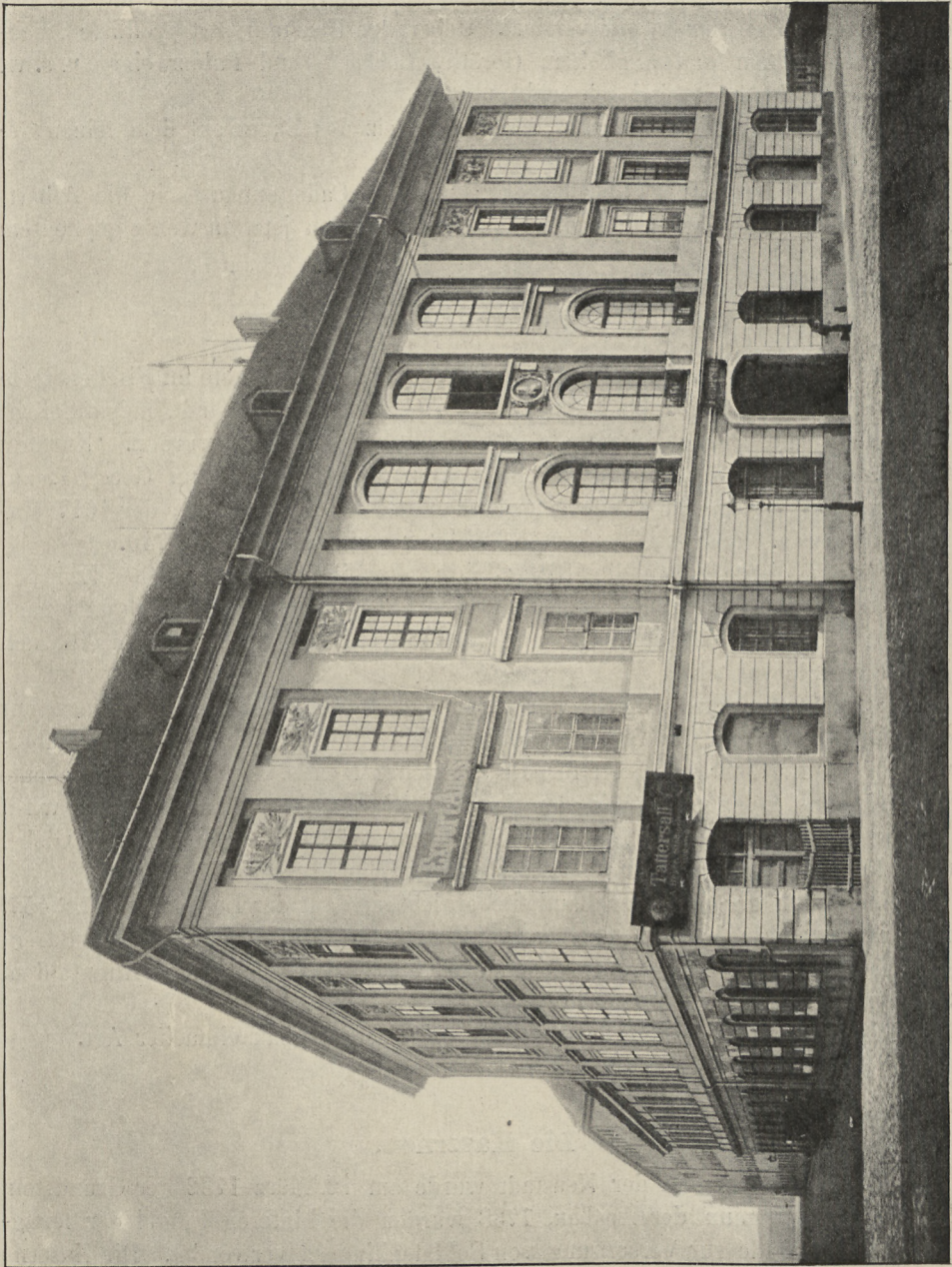


Fig. 455. Wackerbarth'sches Palais. Hauptfacade.

geschoss ein Vorhaus, darüber breit hingelagert und durch zwei Geschosse reichend die vornehme Speisegalerie. Diese ist nicht mehr vorhanden.

Die Schauseite des Vorderbaues (Fig. 455) ist von grösster Einfachheit zumeist in Putz hergestellt. Das Mittelrisalit mit seinem Thore im Stichbogen,

seinem Balcon, drei Rundbogenthüren im Hauptgeschoss und Stichbogenfenstern im Obergeschoss wird durch ein Reliefmedaillon mit dem Bildniss Augusts II. (von Thomae?) geschmückt. Die Rücklagen und Seitenfacades sind fast nur durch schwaches Lisenenwerk verziert. Ueber den Fenstern zart profilirte Stuckreliefs mit Waffen und ähnlichem Geräth, Lorbeer- und Palmzweigen u. s. w. Die anderen Bautheile sind schmucklos.

Wie beim Blockhause beruht der ganze Reiz des Baues auf dem feinen Gefühl in den Verhältnissen.

Das Gebäude hat seit der Ueberführung des Cadettenhauses in die Albertstadt verschiedenen Zwecken gedient und befindet sich jetzt in wenig gepflegtem Zustande.

Der Jägerhof.

Der ältere Jägerhof lag in Gemeinschaft mit dem Fischhofe im Fischersdorfe an der Weisseritz, seit 1568 begann die Verlegung in die Neustadt, indem Schritt für Schritt die Baulichkeiten um den Haupthof errichtet wurden. Kurfürst Christian I. baute das grosse Zeughaus hinzu, Kurfürst Johann Georg I. auf die stadtseitig gelegenen Theile einen neuen steinernen Stock auf, der 1617 eingeweiht wurde. Mehrere Neubauten erfolgten zwischen 1720—1740.

Der Bau diente bis in die 1870er Jahre verschiedenen militärischen Zwecken und wurde nach Verlegung der Kasernements in die Albertstadt nach und nach abgebrochen. Zur Zeit steht nur noch der Flügel I (Fig. 457), dessen Abbruch jedoch auch bevorsteht.

Von künstlerischem Werth war neben der malerischen Gesamtanlage nur der Flügel I, der im Untergeschoss durch Pfeiler in 2 Schiffe getheilt und überwölbt war. Er diente als Stall für die englischen Hunde. Durch eine vorgebaute Wendeltreppe gelangte man in den Jagdsaal, dessen Ausmalung gerühmt wird. An der Südschmalseite legte sich ein Altan vor, während ein anmuthiger Giebel (Fig. 458) den Saal abschloss. Dieser entstand laut Inschrift 1617.

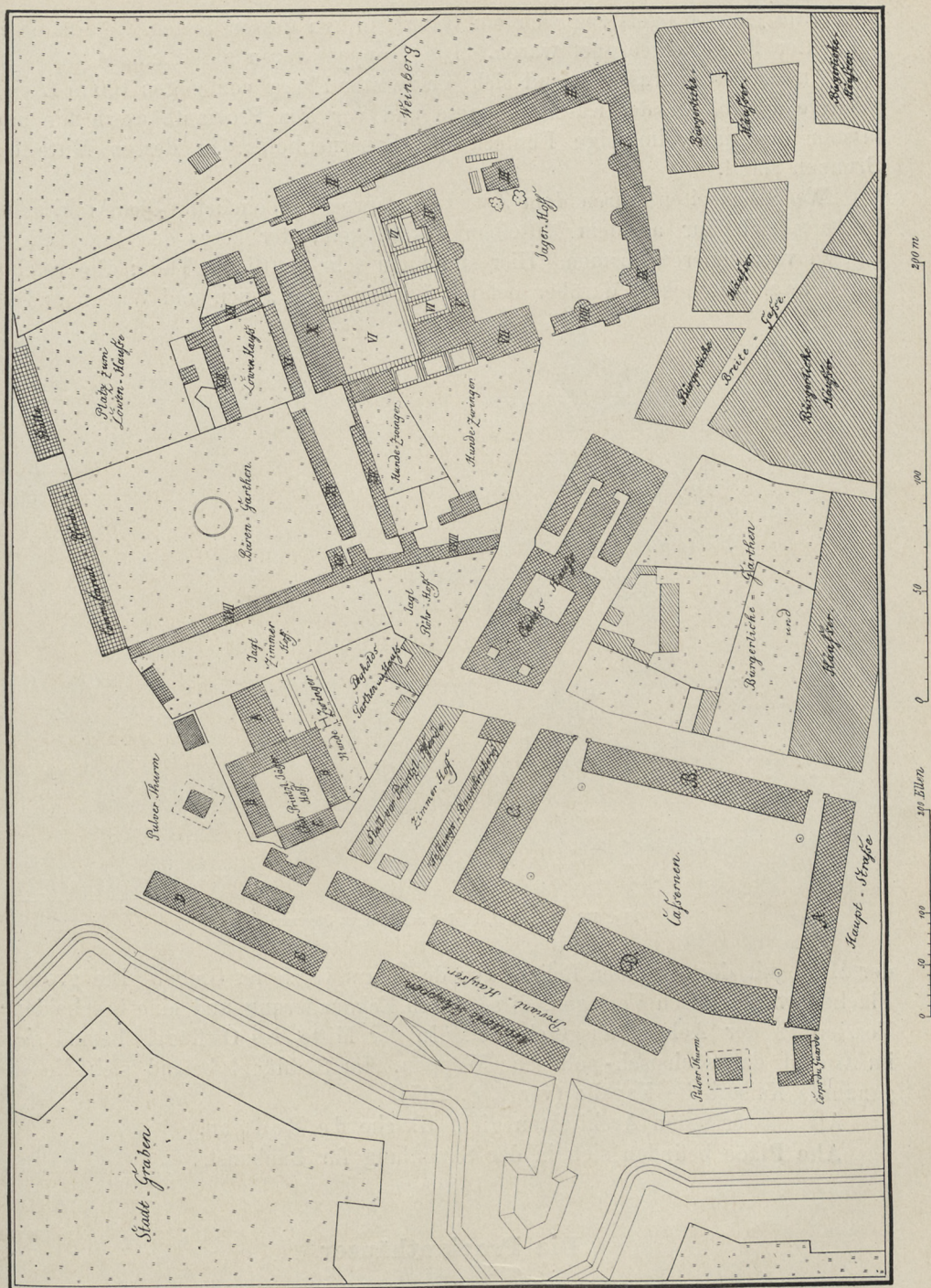
Der Zweck der einzelnen Bautheile ergibt sich aus der Legende zu Fig. 457. Bemerkenswerth war noch das grosse Zeughaus (X). Im Löwen- und Bären-garten (XI—XIII; XV—XVII) befand sich die namentlich unter August dem Starken reich besetzte Menagerie.

Der Kurprinzliche Jägerhof war nur ein Fachwerkbau einfacher Art.

Die Kasernen.

Zu den Kasernen in der Neustadt wurde am 12. März 1732 der Grundstein gelegt, 1733 begann der Ausbau, 1738 wurden die hinteren Flügel der fertiggestellten Gebäude zur Versorgung von Soldatenkindern verwendet. Die Kaserne blieb bis zur Fertigstellung der Baulichkeiten in der Albertstadt in Gebrauch. 1877 wurde sie von den Truppen verlassen, 1891—96 abgebrochen. Die Bezeichnung der Flügel (vergl. Fig. 457) mit A, B, C und D blieb dauernd beibehalten.

Die Kasernen zogen sich mit dem Hauptflügel in der Länge von rund 135 m an der Hauptstrasse hin und hatten eine Tiefe von rund 16—17 m. In



Taf. 457. Lageplan der Kaserne und des Jägerhofes. Um 1750.

I. Die englischen Hundeställe, darüber der lange Jäger Sall. II. Dass alte und lange Zeug Hauss. III. Hundeküche mit Wassertrögen, grosse Linden. IV. Dass Jäger wirts Hauss und Stuben. V. Wilpret gewölbe. VI. Hundezwinger. VII. Dass förder Hohe Zeug Hauss. VIII. Pürschmeisters Wohnung. IX. Reisse Waagen und Jagtwaagen. X. Dass Hohe Zeughauss. XI. Affenstuben und Löwenwürterwohnung. XII. Tigerfänge, darüber ein grosser Sall. XIII. Löwenfänge. XIV. Jagdbäckerei. XV. Wagenschuppen. XVI. Bärenfang. XVII. Winterlager. XVIII. Schuppen.

Churprinzlicher Jägerhoff. A. Waagen-Schuppen. B. Pferdeställe. C. Wohnungen. D. Schuppen. E. Pferdeställe.

der Mitte jedes Flügels zog sich ein Gang hin, zu dessen Seiten die Räume in schlichter Folge angeordnet waren. Die Treppen waren geradläufig.

An der Ritterstrasse befand sich ein zweiter Flügel von gegen 100 m Länge. Weitere Flügel an der Kasernenstrasse und vor den Provianthäusern hin umfassten das unregelmässige Fünfeck des Kasernenhofes, in dessen Mitte ein Brunnen stand.

Die Schauseiten waren dem Zwecke entsprechend einfach. Die Architektur steigerte sich nur an dem Mittelbau des Flügels, der längs der Hauptstrasse lag, zu vornehmeren Formen. Hier stand ein sehr stattliches Thor; dies reichte durch zwei Geschosse; darüber befand sich ein mit Fahnen und Waffen und in

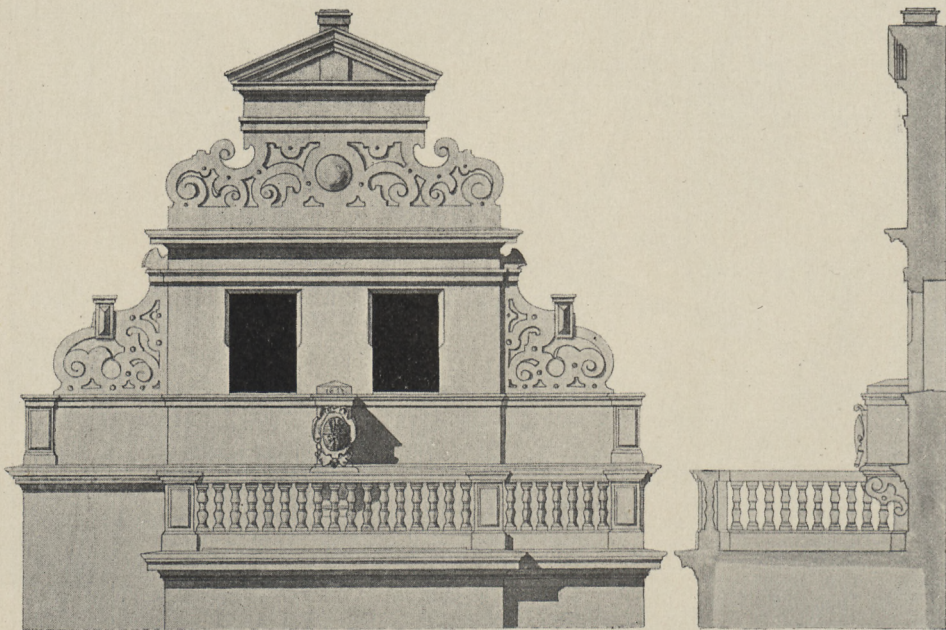


Fig. 458. Jägerhof, Giebel am Langen Jägersaal.

der Mitte mit der sitzenden Reliefstatue des Mars verzierter Giebel. Die grossen Flächen waren durch Vorlagen, diese durch Eckquaderung und eine bescheidene Verzierung der Achsen ausgezeichnet. In der Mitte des Ostflügels befand sich im Giebel das sächsisch-polnische Wappen. Im Südflügel befand sich die sogenannte Kaiserliche Kapelle (vergl. S. 265).

Als entwerfenden Architekten giebt Hasche de Bodt an. Alte Pläne befinden sich in der Sammlung für Baukunst.

Die Provianthäuser.

Diese Bauten (vergl. Fig. 457), drei an der Zahl, waren massiv in Haustein ausgeführt, unverputzt, von derber Architektur und an den Schlusssteinen der Thore mit dem Monogramm J. G. 3 versehen. Sie wurden in den 1680er Jahren wohl durch Klengel erbaut und mit den Kasernen abgebrochen.

Das Rathaus zu Dresden-Altstadt.

Das Dresdner Rathaus wird 1380 zuerst urkundlich erwähnt. Es diente zugleich als Kaufhaus. Als solches erscheint es schon in einer Urkunde von 1295; wir erfahren, dass die Schuh-, Brod- und Fleischbänke sich 1362 im Kaufhause befanden. Es stand auf dem Markte, und zwar an dessen nördlicher Seite, quer vor der heutigen Schössergasse (vergl. Richter, Verfassungsgeschichte I, S. 162 fig.).

1402 begann ein grösserer Umbau, wie aus den Bauamtsrechnungen hervorgeht. Lamnitz und seine Gesellen mauern dort, ebenso der Maurer Neumann.

1407 wurde der Bau einer Rathhauskapelle unternommen, welche 1412 als neu erbaut und mit einer Messe ausgestattet bezeichnet wird. Das von den Erben des Lorenz Busmann erkaufte halbe Dorf Quohren bietet hierzu die Bezüge.

1409 malte Philip der Maler den Giebel auf dem Rathhause in Oelfarbe, Meister Heinrich der Zimmermann war am Baue thätig, die Harnischkammer wurde errichtet.

1414 werden die Gewölbe in der Kapelle auf dem Kaufhause erwähnt, der Weinkeller wurde gebaut, Meister Conrad haute Steine zu dem Steigloche vor diesem, die Feuerglocke „Pempe“ wurde aufgehängt.

1422 hing Meister Heinrich die Seigerglocke auf das Rathaus, dessen Thürmchen erbaut wurde. 1423 legte Meister Franz Blei auf dieses.

Damit dürfte der Umbau, welchen das Aufblühen der Stadt unter Herzog Wilhelm herbeiführte, abgeschlossen gewesen sein.

Eine zweite Bauperiode setzte erst nach dem Abschlusse der Hussitenkriege und Bruderkriege ein. Zwar fertigt 1462 Johannes Wolkenstein einen Altar auf das Kaufhaus für 9 Schock, aber ein grösserer Umbau erfolgte erst 1473. Es wird die Rathsstube und die alte Stube abgebrochen, Meister Bastian der Steinmetz, der 18 Groschen Wochenlohn erhielt, verbaut 130 Schock 38 Gr., also eine ansehnliche Summe. Dann wurde 1481 am Keller gebaut: Meister Peter der Steinmetz und Meister Eberhardt der Zimmermann sind hier thätig. Meister Peter braucht Papier zu den Reissbrettern, er macht „Modelbreth, das sie stein han darnach gehawen“. Diese Bretter werden geleimt. Burckhardt (Bernhart?) Becker haute Tafelsteine.

1 Gr. iii Pf. wurden für 4 Kannen Bier ausgegeben und geschenkt den Steinmetzen und Maurern, da sie zornig geworden und wollten das Türkengeld nicht geben. Kleinere Beträge für das Rathaus siehe bei Richter, Verfassungsgeschichte I, S. 162 fig.

Der Umbau von 1564, der rund 234 Schock kostete, dürfte wesentliche Aenderungen im Aeusseren nicht herbeigeführt haben. Die Trinkstube wurde errichtet, später noch weitere innere Einrichtungen getroffen.

1707 wurde das Rathaus abgebrochen. Es ist uns in Abbildungen im Kupferstich erhalten, doch kenne ich keinen Grundplan des Gebäudes.

Bemerkenswerth war wohl nur die Architektur der Kapelle, wie sie sich aus den erhaltenen Abbildungen und in der Beschreibung bei Weck (S. 76 fig.) ergibt.

Am Rathhause befand sich eine Tafel in Stein mit der Inschrift:

Eines . mans . rede . ist . eine . gute . halbe . rede . man . höre . eines . andern .
mannes . rede . auch.

Diese Tafel kam später an das Kaufhaus und verschwand mit diesem.

Nach den alten Darstellungen waren die gothischen Formen im Aeusseren des Baues auf die Strebepfeiler an der Kapelle beschränkt. Der Bau hatte mehrere Renaissancegiebel und zwei Dachreiter, der östliche über der Kapelle noch mit spitzem Helm, der westliche mit welscher Haube. Eine solche war auch über der Trinkstube, die sich vor der Westfront aufbaute. Verkaufshallen umgaben den malerischen Bau ringsum.

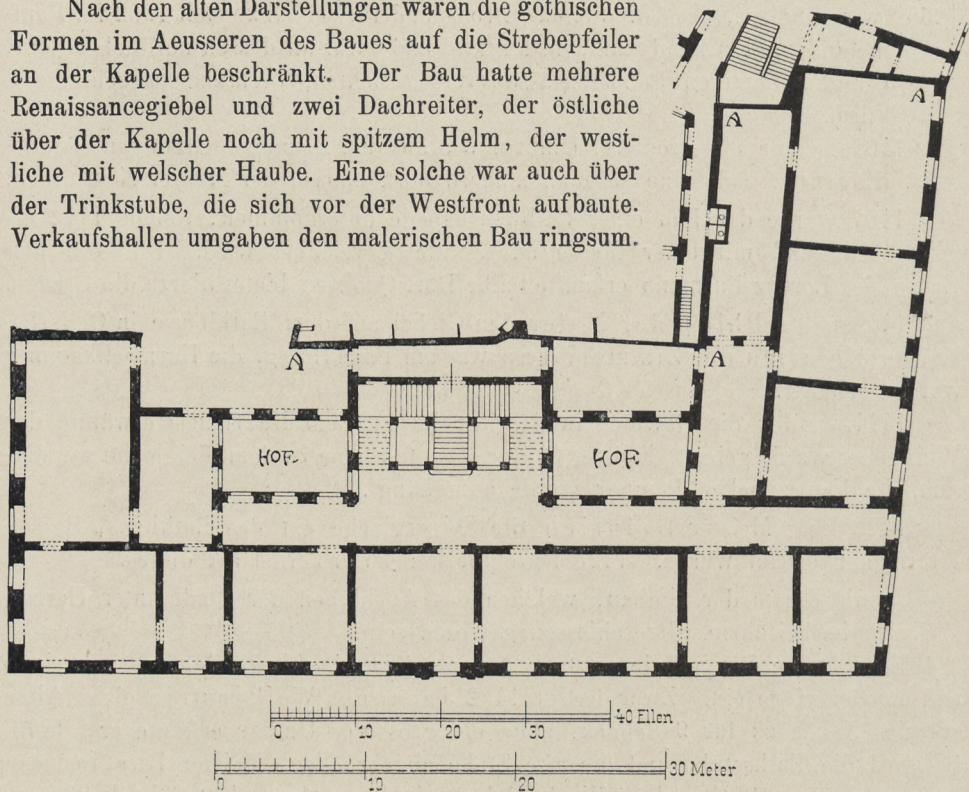


Fig. 459. Das ältere Gewandhaus; Grundriss des Obergeschosses.

Das ältere Gewandhaus.

Der Judenhof (vergl. S. 405) wurde schon 1453 vom Rathe käuflich erworben, 1553—58 erfolgte der Einbau der Fleischbänke in dieses Gebäude, das später der Anlage des Stallhofes zum Opfer fiel. Ein Neubau entstand, nachdem schon 1554 Kurfürst August die Entfernung des Rathhauses vom Altmarkt verlangt hatte, auf den durch Kurfürst Christian I. 1591 wiederholten Wunsch. Er versprach (Stolpen, am 8. Juli 1591, Hauptstaatsarchiv, Cop. 573) eine reiche Unterstützung an Geld, Stämmen und Ziegeln, wenn die Bürger Lichtmess 1592 zu bauen beginnen wollten. Er gewährte ihnen ferner Häuser an der Breiten- und Zahns-Gasse, um dort neue Fleischbänke zu errichten. Nach des Kurfürsten Tode beschloss aber der Rath, das Rathhaus stehen zu lassen und die Fleischbänke am Neumarkt auszubauen. Paul Buchner lieferte das Muster und hatte die Bauleitung (Hauptstaatsarchiv, Kammersachen 1591—92, Loc. 7296 Bl. 202). Der Bau bestand aus einem langen, von der Frauenstrasse bis zum Judenhofe reichenden Gebäude, das den Rathskeller, im Untergeschoss

Verkaufstände für die Fleischer und Schuster und im Obergeschoss einen grossen Saal beherbergte, in dem die Landstände sich versammelten, Vorstellungen und Festlichkeiten abgehalten wurden. In der Belagerung von 1760 wurde der Bau

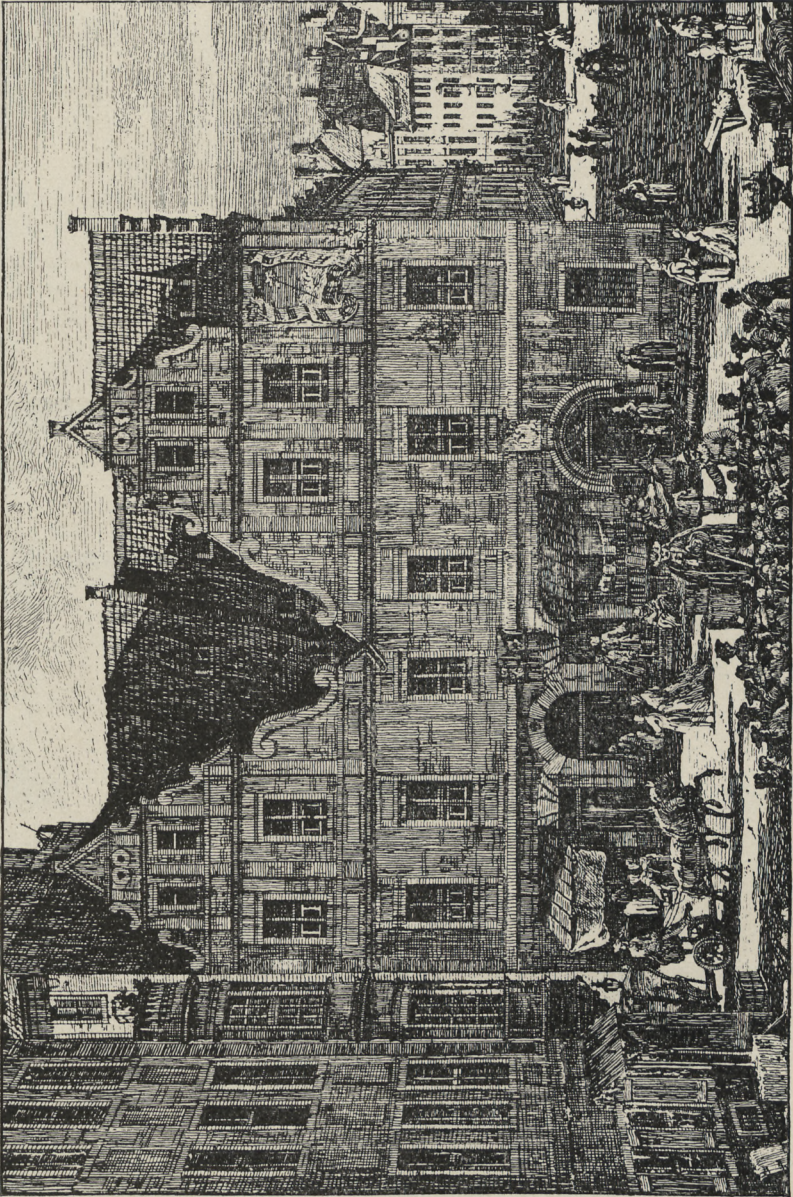


Fig. 460. Das ältere Gewandhaus; nach Canaletto.

beschädigt, später für staatliche Verwaltungszwecke eingerichtet, 1791 jedoch abgebrochen.

Von dem späteren Zustande giebt Fig. 459 den Grundriss des Obergeschosses. Die beiden Höfe bilden den Rest des Gässchens, das sich ursprünglich hinter dem Gewandhause hinzog.

Die Façaden kennt man aus den Bildern von Canaletto (Fig. 460). Kräftige Giebel schlossen den Bau ab, drei gegen den Neumarkt, zwei an den Schmalseiten. Die Formen waren jenen am Stallgebäude nahe verwandt.

Die Rathsbaderei.

Die Badestube „im Loche“, der späteren Badergasse, wird seit 1489 genannt; andere Badestuben fanden sich in verschiedenen Theilen der Stadt.

Der Bau des 15. Jahrhunderts scheint sich fast unverändert bis zum Ab-

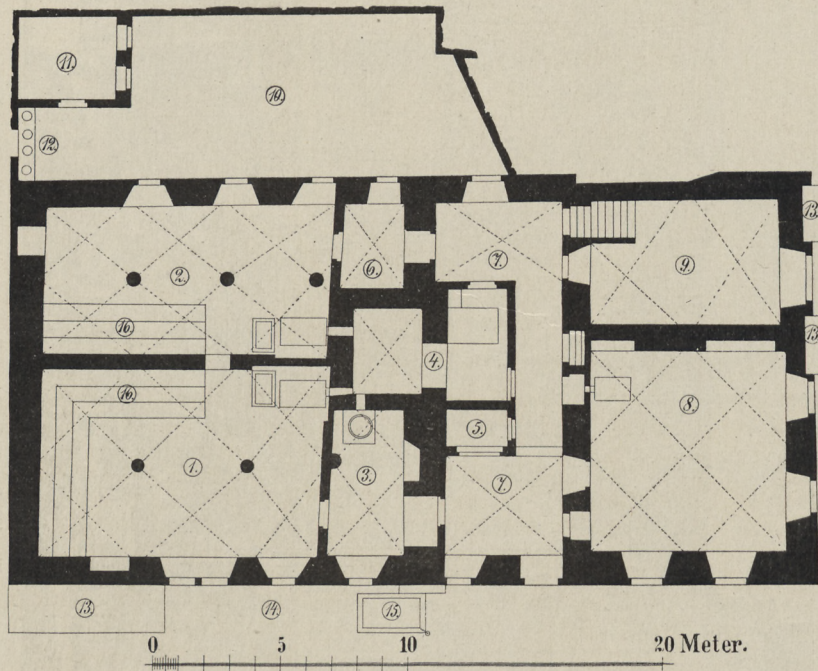


Fig. 461. Rathsbaderei. Grundriss.

1. Badegewölbe für die Mannspersonen. 2. Badegewölbe für die Weibspersonen. 3. Vorgewölbe zur Auskleidung der Mannspersonen. 4. Küche. 5. Küchengewölbchen. 6. Vorgewölbe zur Auskleidung der Weibspersonen. 7. Hauss. 8. Gewölbte Barbierstube. 9. Vorraths-Gewölbe. 10. Hoff. 11. Gewölbe zum Holze. 12. Abtritte. 13. Wasserhauss. 14. Brunnen. 15. Wassertrog. 16. Schwitzbänke.

bruche im Jahre 1863 erhalten zu haben. Er bestand nach einem Plane aus dem 18. Jahrhundert (Fig. 461) aus einem Vorsaal (7), in dem die Küche (4) und ein Küchengewölbe (5) eingebaut waren. Zur Linken befanden sich die Badegewölbe für Männer (1) und Frauen (2) mit ihren von der Küche heizbaren Oefen und den ansteigenden Schwitzbänken (16). Vor jedem Bade ein Ankleideraum (3 u. 6). Zur Rechten lag die Barbierstube (8) und ein Vorrathsgewölbe (9). Brunnen, Wassertrog und Wasserhäuser befanden sich an den Strassenseiten, Abort und Holzschuppen im Hofe. Wannenbäder scheinen nicht vorgesehen. Das ganze Erdgeschoss war überwölbt.

Das ältere Rathhaus zu Dresden-Neustadt.

Das Rathhaus wurde 1527—28 gebaut, als Baumeister wird Melchior Trost genannt. Von einem älteren Bau ist schon 1455 die Rede. Der schlichte, aber malerische Bau ist uns durch die Aufnahmen Canalettos (Fig. 462) gut bekannt. Ueber die innere Einrichtung spricht O. Richter a. a. O. S. 182 flg. 1550 sollte es nach der Vereinigung der beiden Städte den kurfürstlichen Teppichmachern eingeräumt werden, blieb jedoch Gerichtsstätte für Altendresden. Das beweisen auch die bei Canaletto am Fenster hängenden sichtbaren Schandsteine. 1677 ward es erneuert. Unter dem Hauptgesims wurde die Inschrift angebracht:



Fig. 462. Rathhaus zu Dresden-Neustadt, nach Canaletto.

CONCORDIA PARVAE RES CRESCUNT, DISCORDIA MAGNAE
DILABUNTUR.

So überdauerte es unberührt den Brand von 1685. Es wurde Ende der siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts abgetragen.

Erhalten hat sich von dem Bau nur der Wappenstein, der sich über dem Thore befand. In Sandstein, mit dem Sächsischen Herzogswappen. 90 cm zu 74 cm messend.

Jetzt im Stadtmuseum.

Tisch (Fig. 463), mit 1,13 : 1,37 m messender Eichenplatte, tiefem Tischkasten, in dem Fächer angebracht sind, breiten Füßen, welche durch zwei Riegel und Keile zusammengehalten werden.

Die Kastenseiten und die Felder der Füße sind mit ornamentalem, flach herausgestochenem Maasswerk verziert. Ebensolches an den Fächern im Innern.

Dort, wie in den geschützten Theilen des Aeusseren zeigen sich Reste der Bemalung des Maasswerks in lebhaftem Zinnober, Blau und Weiss.

Eyes Annahme, dass der Tisch aus einem Kloster stamme, ist ohne Begründung. Um 1500.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins, Nr. 331 (Inv.-Nr. 1389).

Zwei Schandsteine, in Flaschenform, 32 : 34 cm messend, 13 cm dick. Darauf in Relief zwei sich raufende Weiber und die Inschrift:

ALLE WEIBER DIE SICH SCHLAGEN
MÜSSEN DIESE FLASCHEN TRAGEN.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins, Nr. 439 a, b.

Das neue Rathhaus zu Dresden-Neustadt.

Der Neubau eines Rathhauses wurde 1732 angeregt, begann jedoch erst am 28. April 1750 durch den

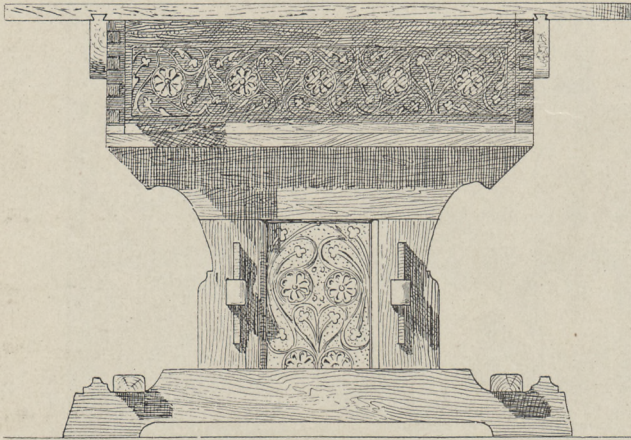


Fig. 463. Tisch aus dem älteren Rathhaus zu Dresden-Neustadt.

Rathsmaurermeister Johann Christoph Berger und Rathszimmermeister Winkler. Am 14. Juli 1752 wurde die erste Sitzung im Hause abgehalten. Der für die Stände der Leinwandhändler und Tuchmacher bestimmte Theil wurde im Mai 1752 begonnen und am 10. September 1753 seiner Bestimmung übergeben. Am 13. Mai 1754 waren Uhr (vom Hofuhrmacher Nau-

mann) und Schlagwerk fertig.

Das dreistöckige, sehr schlichte und durch die sorgfältig abgewogenen Verhältnisse wirkende Gebäude enthält an der Marktseite im Erdgeschoss den Rathskeller. Ueber dem Thore zu diesem das Stadtwappen mit einem Spruchbande, darauf die Inschrift: ANNO MDCCL.

In den Räumen darüber hatte das Stadtgericht seine Säle.

Im Flügel gegen die Hauptstrasse, der 21 Fenster Front hat, befanden sich im Erdgeschoss (Fig. 464) die Fleischbänke, Brodbänke und Behältnisse für die Chaisen, oben die Gewandsäle, Amtszimmer und Wohnungen.

Ueber dem Mittelrisalit erhebt sich hier ein Segmentgiebel mit der Inschrift:

AVSPICIIS
FRIDERICI AVGVSTI REG. POL.
ELECT. SAX. PATRIS PATRIAE OPT. PII FEL.
HANC CVRIAM EXTRVXIT SENATVS DRESD.

Auf dem Dachreiter eine grosse Wetterfahne in Gestalt eines das Stadtwappen haltenden Löwen.

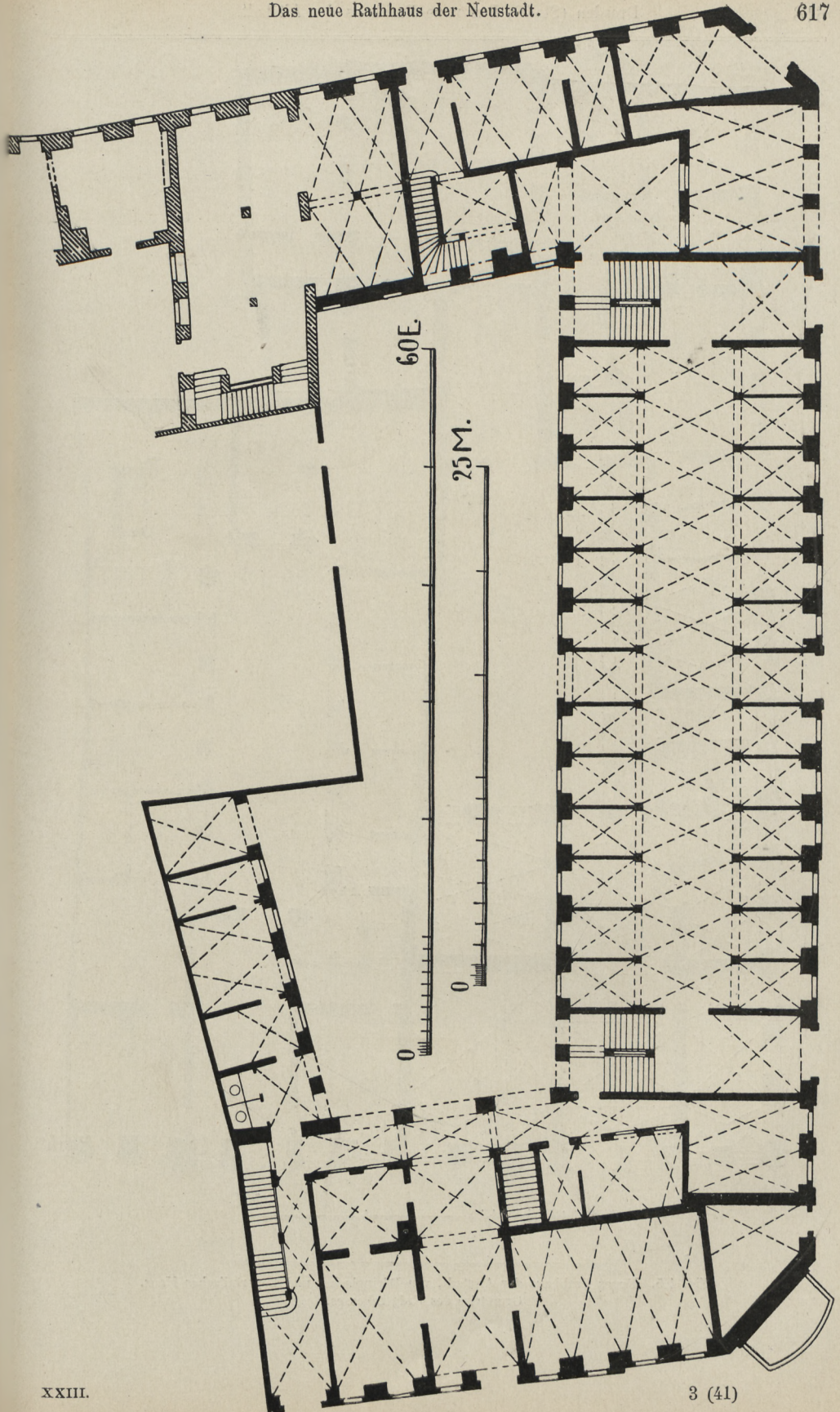


Fig. 464. Neues Rathhaus der Neustadt. Grundriss des Erdgeschosses.



Fig. 465. Neues Rathhaus der Altstadt, von Döring'sches und Leporini'sches Haus.
Grundriss des Erdgeschosses.

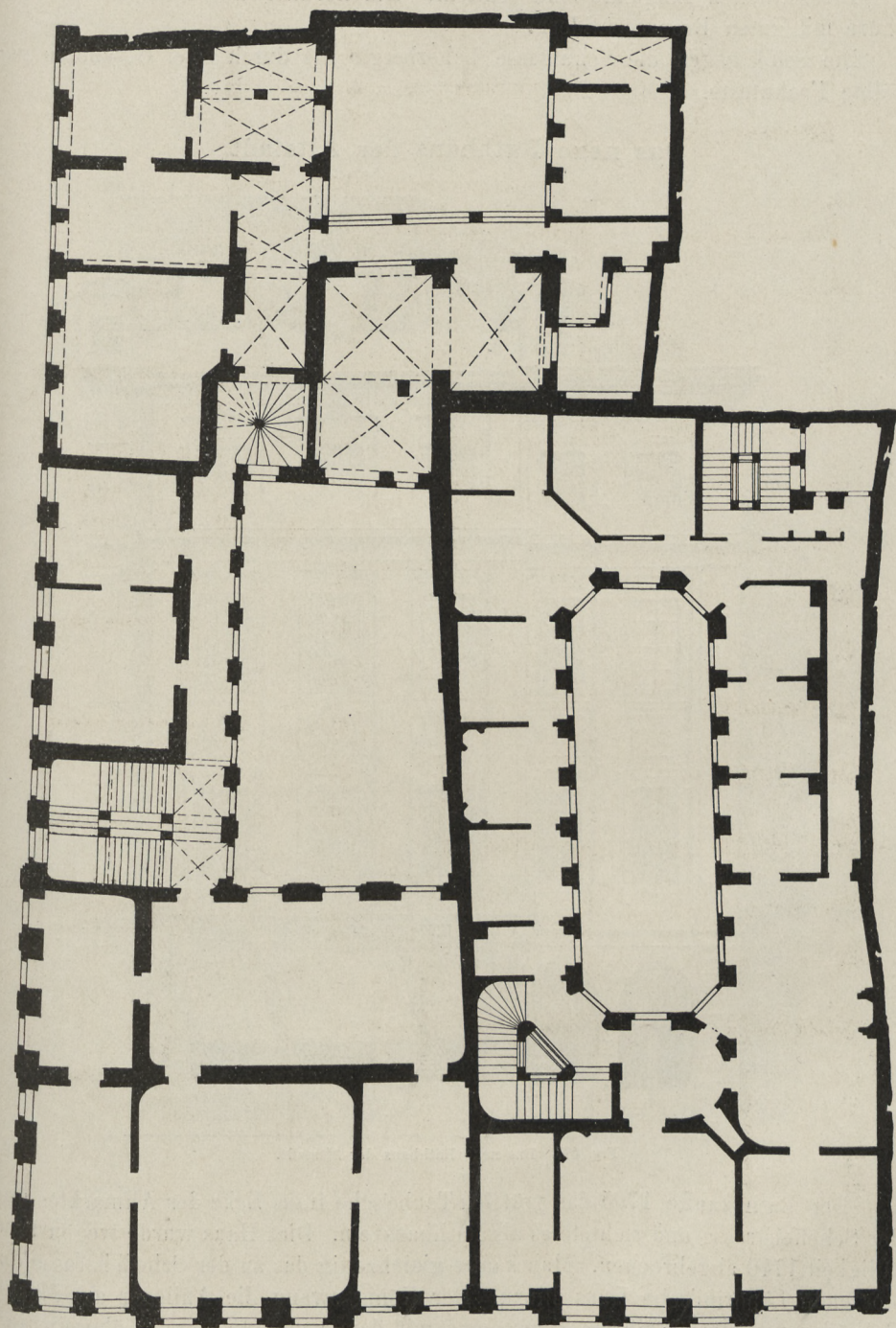


Fig. 466. Neues Rathhaus der Altstadt, von Düring'sches und Leporini'sches Haus.
Grundriss des 1. Obergeschosses.

Die seitlichen Eingänge sind schlicht. Am nördlichen erhielt sich die alte Thüre mit guten Bronzeschildern.

Die Seite gegen die Schulgasse beherbergte die durch zwei Geschosse gewölbte Frohnfeste.

Das neue Rathhaus der Altstadt.

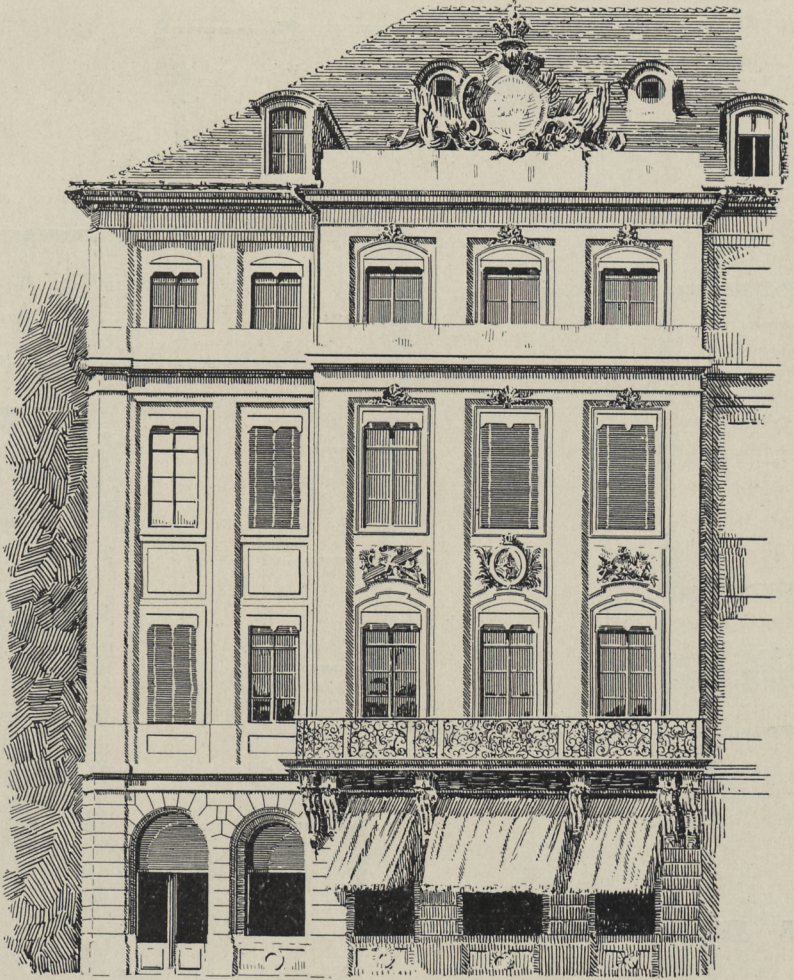


Fig. 467. Das neue Rathhaus der Altstadt.

Der Rath kaufte 1705 das gräflich Taube'sche Haus Ecke des Altmarktes und der Scheffelstrasse und richtete es als Rathhaus ein. Dies Haus wurde wegen Bau-fälligkeit 1740 abgebrochen. Man kaufte gleichzeitig das an der Scheffelstrasse anstossende Leporini'sche Haus hinzu. Der König zwang die Anlieger am Markt, Gebrüder von Döring, ihrem Hause eine mit dem neuen Rathhause übereinstimmende Façade zu geben. Die Grundsteinlegung für das Rathhaus erfolgte am 18. März 1741, 1745 wurde es bezogen. Den Entwurf schuf Knöffel (Fig. 465 u. 466). 1862 wurde das ehemals Leporini'sche Haus abgebrochen und 1861

das ehemals von Döring'sche Haus vom Rathe erworben. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Innere eine tiefgreifende Umgestaltung, die 1865 vollendet wurde.

Der Grundriss zeigte vor 1862 noch deutlich die Entstehungsgeschichte des Baues. Die beiden alten Wohnhäuser waren in ihrer Disposition im Wesentlichen unverändert geblieben.

Die Façade (Fig. 467) zeichnet sich bei 13 Fenster Front, von denen sechs auf das Döring'sche Haus kommen, durch vornehme Verhältnisse aus. Von der mittleren Rücklage kommen daher zwei Fenster auf das Rathhaus, eines auf das Döring'sche, deren jedes eine Vorlage von drei Fenstern und zwei Seitenfenster in weiteren Rücklagen hat. Das Erdgeschoss ist beim Umbau von 1862 etwas verändert worden, indem der Haupteingang nun in die Mitte der Façade gelegt wurde.

Die Obergeschosse sind in eine schlichte Lisenen-Architektur zusammengefasst. Vor der Vorlage breite Balcons mit schönen schmiedeeisernen Gittern. Ueber den Stichbogenfenstern Stuckreliefs, über jenen der Achsen Medaillons mit dem Bildniss König Augusts III. und seiner Gemahlin.



Fig. 468. Neues Gewandhaus, Thor.

Ueber dem schlichten Hauptgesims erhebt sich noch ein Halbgewandhaus, das über den Vorlagen mit Kartuschen bekrönt ist. Ueber diesen Fahnen, darüber die Königskrone. In den Kartuschen die Inschrift:

SOLI DEO GLORIA.

Ueber dem Dache ein hübscher Dachreiter mit der Uhr. Im Innern haben sich Alterthümer nicht erhalten, der städtische Besitz ist an das Stadtmuseum abgegeben worden.

Das neue Gewandhaus.

Das neue Gewandhaus wurde 1768—70 an Stelle des in der Belagerung von 1760 zerstörten Köckeritz'schen, später gräflich Werther'schen Palais erbaut. Ueber

die Gestaltung dieses älteren Baues habe ich Nachrichten nicht gefunden. Er wird als besonders vornehm und eigenartig geschildert. Das neue Gewandhaus entwarf Johann Georg Schmidt. Pläne in der Sammlung für Baukunst.

Der Bau enthält im Untergeschoss Stände für Fleischer, die in ähnlicher Weise angeordnet sind, wie es jene im Neustädter Rathhause waren: Ein Gang in der Mitte, die Stände beiderseitig. Die Belichtung im Mittelgange ist wenig genügend. Im Obergeschoss befinden sich Amtsräume. Eine grössere Raum-entfaltung wurde nicht angestrebt.

Die Façaden sind einfach gehalten. Ueber dem Thor das Stadtwappen, die Jahreszahl 1770 in dem schmiedeeisernen Oberlicht. (Fig. 468.)

Das Reiterdenkmal August's des Starken.

Vergl. J. L. Sponsel, das Reiterdenkmal Augusts des Starken und seine Modelle. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde 1901, Bd. XXII, S. 102 flg. J. L. Sponsel, Kabinettstücke der Meissner Porzellan-Manufaktur von J. J. Kändler, 1900. S. 85 flg.; E. Wiedemann, Dresdner Anzeiger, 4. Januar 1885. G. O. Müller, a. a. O., S. 10.

Schon 1707 erhielt Balthasar Permoser den Auftrag, ein grosses Pferd zu schnitzen. 1715 ist dann die Rede von einem Reiterdenkmal für den König. Der Architekt Longuelune war nach Berlin zu de Bodt gesendet worden, und berichtet von dort über seine Zeichnungen nach dem gefertigten Thonmodell. Wer dies Modell gefertigt hat und in welchem Maassstabe es gehalten war, ist unklar. Sponsel vermuthet, dass eine Bronzestatuetten im Kgl. grünen Gewölbe mit diesem Modell im Wesentlichen übereinstimmt. Diese Statuette war von Le Plat 1716 in Paris gekauft worden. Sponsel hält sie für eine Arbeit des François Coudray oder eines der grossen Pariser Meister der Zeit Coysevox und Girardon. Zum Guss wurde dann Jean Joseph Vinache 1719 von Paris herangezogen. Jedenfalls lässt das Modell eher auf französischen, als auf deutschen Ursprung schliessen. Vielleicht hat auch Guillaume Hulot, nach Schlüters Fortgang der hervorragendste Bildhauer in Berlin, mit dem Werke zu thun.

Die folgende Zeit verging mit allerhand Versuchen, die zu keinem Ergebniss führten. Vielleicht gehört die jetzt im Stallhof liegende Türkengestalt (Vergl. S. 591) zu einem dieser Versuche; sie könnte als Stütze für den Pferdebauch gedient haben.

Ernstere Schritte erfolgten seit 1727. Vinache erhielt den Auftrag für ein grosses Modell; man suchte dann einen Aufstellungsort für das Denkmal. Die grossartigen Pläne Z. Longuelunes für die Aufstellung des Denkmals auf der Elbbrücke befinden sich im Archiv des Oberhofmarschallamtes. Einer trägt die Jahreszahl 1731. Nach anderen Plänen (vergl. S. 605, Fig. 454) sollte der Reiter auf dem Dache des Blockhauses Aufstellung finden.

Am 19. April 1730 wurde ein rohes Holzmodell zu der Reiterfigur auf einem Brückenpfeiler versuchsweise aufgestellt. Aufmessungen nach dem Modell im Archiv des Oberhofmarschallamtes. Auch von Johann Joachim Kändler wird

1732 ausdrücklich gesagt, dass er ein Reiterbild des Königs in Arbeit habe; vermuthlich zur Ausführung in Porzellan. Vergleiche die Modelle in der Königl. Porzellansammlung. Vielleicht hat diese Angabe auch Bezug auf das Modell in der Königl. Skulpturensammlung. Nach Sponsel ist aber als wahrscheinlicher anzusehen, dass Paul Heermann dieses Modell schuf. Es ist in Gyps, bronzefarben angestrichen und stellt den König auf einem kurbettirenden Rosse vor. Er trägt die Kriegstracht seiner Zeit, d. h. Kürass, Arm- und Schenkelschiene, Stiefel, Schärpe und Degen, und hält in der rechten Hand den Commandostab. Sein Haupt bedeckt eine mächtige Perücke, Schultern und Rücken ein glücklich drapirter Mantel.

Dieses Modell kann nicht zur Ausführung gedient haben und entspricht auch nicht den Aufnahmen Longuelunes, bei denen der König stets in antiker Tracht erscheint. Es haben sich also zwei Modelle gegenüber gestanden: das des deutschen und das des französischen Meisters. Das grosse Modell von Vinache scheint zur Ausführung bestimmt worden zu sein.

Jedenfalls hatte der Vorgang in Berlin, das Schlüter'sche Denkmal des grossen Kurfürsten auf der Langen Brücke, Einfluss auf den Plan. Ein Reiterdenkmal von gleicher Gestaltung findet sich schon in der Radirung P. Schenks für den Neustädter Markt vorgesehen. Auch sonst versuchte man an verschiedenen Stellen einen geeigneten Aufstellungsort zu finden.

1732 wurde dem Kupferschmied Ludwig Wiedemann aus Nördlingen der Auftrag ertheilt, die Statue in Kupfer zu treiben. Dieser hatte sich durch Erfinden einer „Luftkanone“ den Titel eines Leutenants verdient und wurde nun zum Capitän ernannt. Am 18. März 1733 und 19. April 1734 besichtigte August III. das Werk in Wiedemanns Werkstätte in der Friedrichstadt. Am 29. Juni 1735 genehmigte der König den vom General de Bodt ausgewählten Platz auf dem Neustädter Markte und bestimmte, dass der Reiter mit dem Gesicht nach dem Thore gerichtet werde. Man beabsichtigte, das Postament in Stuck zu verzieren, und zwar die Langseiten mit figurenreichen Reliefs. Vergl. das Gemälde Canalettos in der Dresdner Galerie.

Am 12. August 1735 wurde der Grundstein für das Denkmal selbst gelegt und zwar auf dem Neustädter Markte. Die Entwürfe zu diesem hatte wieder Longuelune geliefert (Fig. 469). Am 26. November 1736 erfolgte die Enthüllung des Denkmals, obgleich das Postament noch in Bossen stand, das erst 1884 nach Plänen von Constantin Lipsius vollendet wurde. Am 7. März 1864 fiel das Schwert des Reiters ab, es wurde 1884 wieder befestigt. 1900 wurde das Denkmal neu vergoldet. Wiedemann hat ähnliche Arbeiten, wie es scheint, nicht wieder ausgeführt. Er blieb als Major und Oberst bis 1748 in Dresden, ging dann nach Wien und soll 1754 gestorben sein. Er hat sichtlich das Modell nicht ganz erreicht. Einige Theile, wie der Ansatz der Oberschenkel am Leibe, sind recht unverständlich behandelt, der Ausdruck des Kopfes wenig verfeinert. Die Mühseligkeit der Technik liess viel vom Schwunge des Modells verloren gehen. (Taf. XXXIV).

Der König ist dargestellt in antiker Kleidung, baarhaupt. Die Linke führt den Zügel, die Rechte den Feldherrnstab, das Pferd „kurbettirt,“ d. h. es wird vom Reiter in einer Stellung gehalten, in der es auf den Hinterfüssen steht und

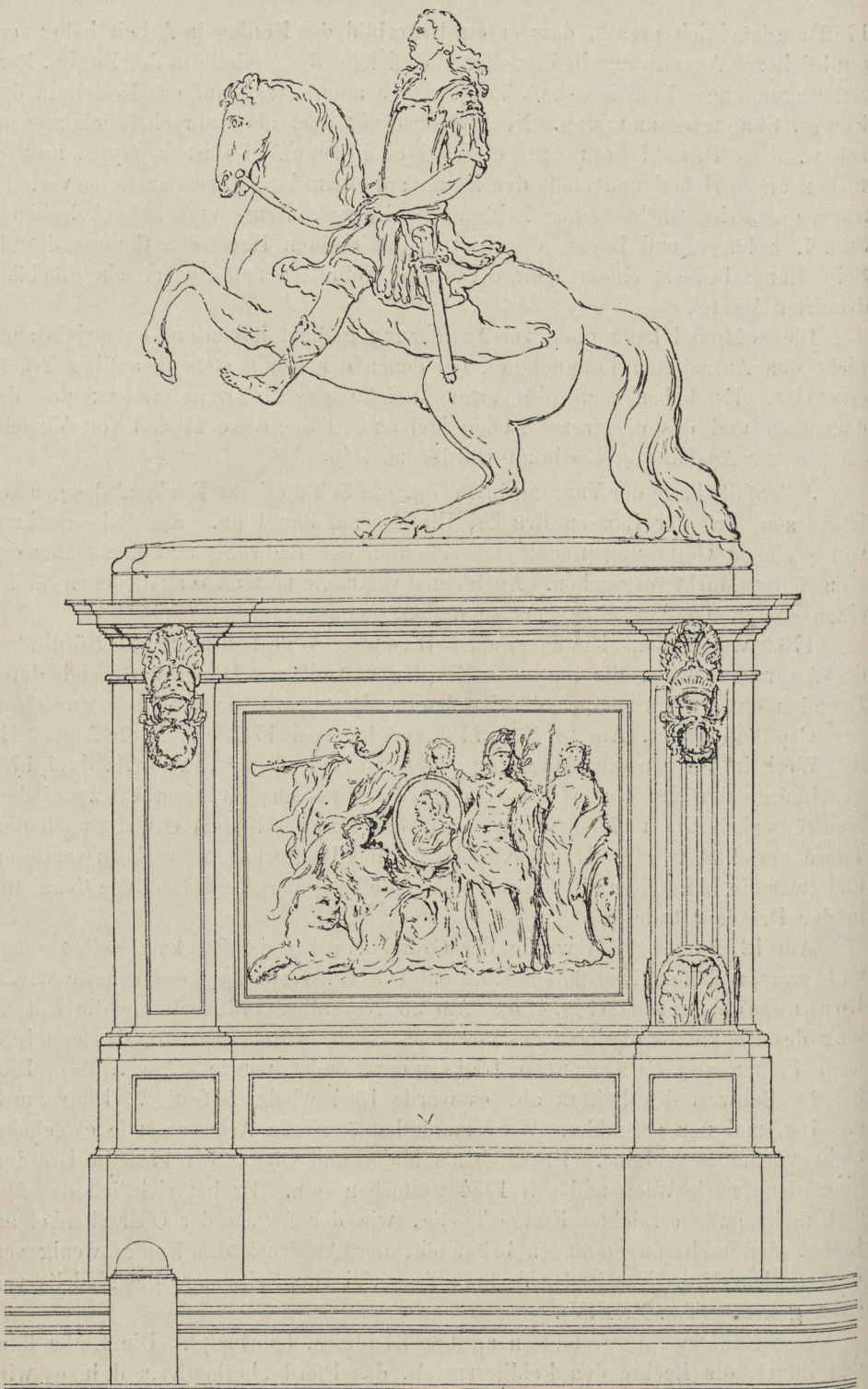


Fig. 469. Das Reiterdenkmal August's des Starken. Aufzeichnung und Sockelentwurf von Longuelune.



Dresden: Denkmal König Augusts des Starken.

den Oberkörper empor hält; der Kopf ist an den stark gebogenen Hals herangezogen.

Die Inschriften am Postament sind 1884 angefügt.

Zu der Umgebung des Denkmals und Ausgestaltung des ganzen Platzes gehören:

Die Brunnen am Neustädter Markt,

die an den abgeschrägten Ecken zur Hauptstrasse stehen. Beide wurden 1739 erbaut, kamen aber erst 1742 in vollen Gang. Sie bestehen aus einem Wandaufbau, vor dem sich ein 2,92 m breites Postament hinzieht und vor diesem einem Wassertrog.

Der linke Brunnen entstand mit dem Bau des Neustädter Rathhauses. Hier ruht eine nackte Nymphe, mit dem rechten Arm auf eine Kartusche (früher auf ein Ruder) gestützt, während unter dem linken Arm, auf den die Gestalt sich stützt, der wasserspendende Delphin angeordnet ist. Zu Füssen ein Knabe mit einem Fische auf dem Rücken.

Der rechte Brunnen, von symmetrischer

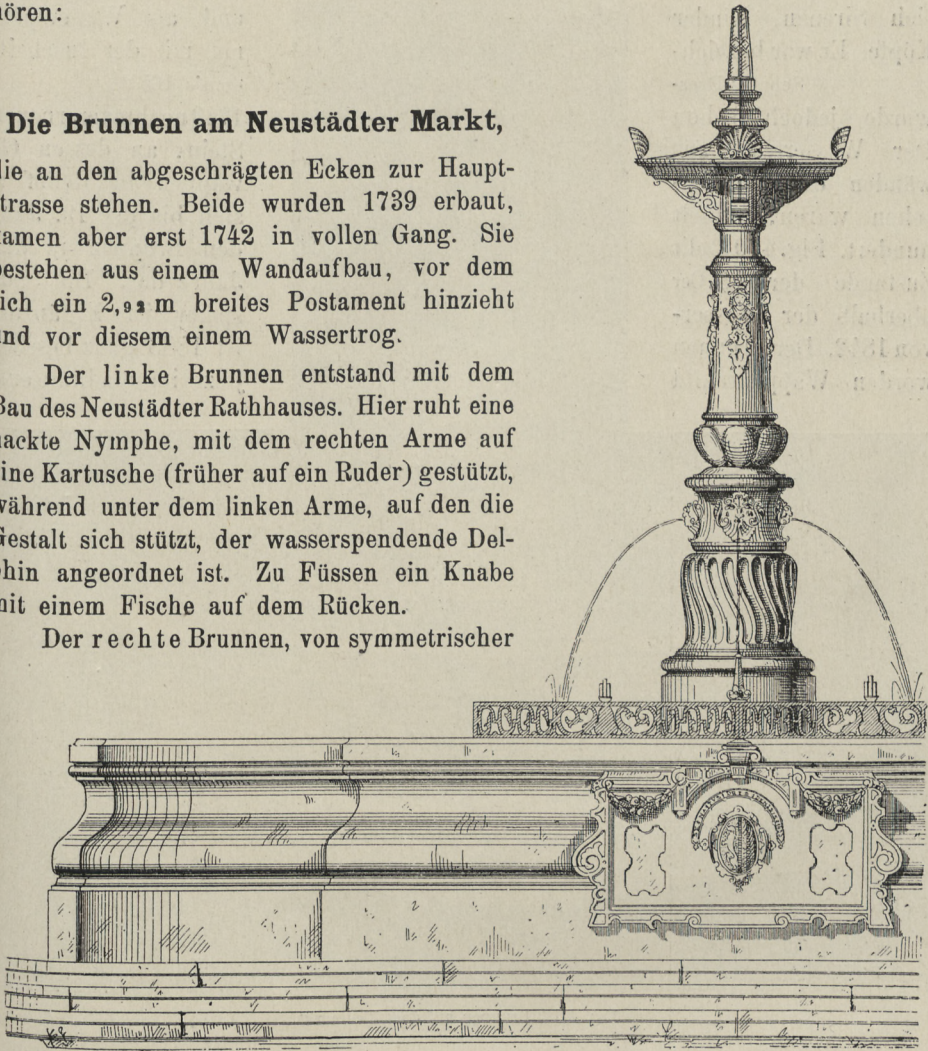


Fig. 470. Brunnen auf dem Altmarkte.

Anordnung, wurde errichtet, ehe der Bau dahinter aufgeführt worden war. Die gleichfalls nackte Nymphe stützt sich auf ein Ruder, hält in der Linken eine Muschel. Neben ihr ein schreiender Knabe, den ein auf seiner Brust sitzender grosser Krebs in das Fleisch kneift.

Die Brunnen sind Werke des Bildhauers Benjamin Thomae. Infolge ungenügender Restaurierungen und vielfachen Oelanstriches haben sie allem Anscheine nach nicht wenig an ursprünglichem Reiz verloren. Jetzt sind sie leer und steif, namentlich in der Behandlung der Hauptfiguren.

Brunnen auf dem Altmarkte.

Auf der einen Säule stand eine von Christoph Abraham Walther geschaffene Justitia mit zur Seite ein Kranich. sich Sirenen, Kinder Köpfe. Er war bezeich-

Senatus Dres-

wurde jedoch schon Der Wassertrog aus wänden die Provinz- sehen waren, erhielt hundert. Fig. 470 stellt Zustande der 1870er oberhalb der Wasser- von 1842. Der Brunnen worden. Wappenschild



Waage und Schwert. An der Säule befanden und als Wasserspeier net mit der Inschrift: densis 1653

1749 nochmals erneuert. Stein, an dessen Ge- wappen in Relief zu sich bis ins 19. Jahr- den Brunnen in dem Jahre dar. Die Säule speier ist Ergänzung ist 1888 ganz beseitigt jetzt im Stadtmuseum.

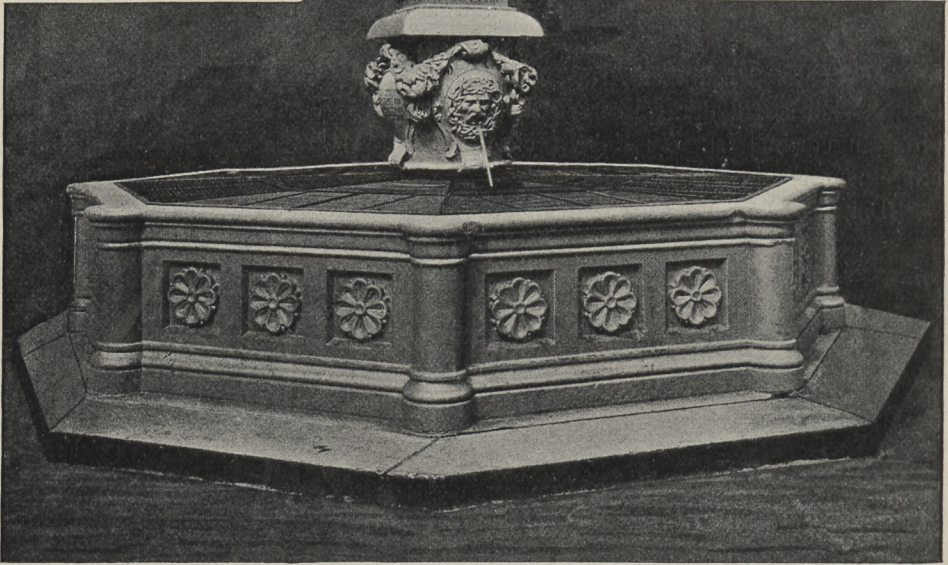


Fig. 471. Brunnen auf dem Neumarkt.

Brunnen auf dem Neumarkt.

Der Brunnen (Fig. 471) stand ursprünglich vor der Salomonis-Apotheke. Auf einem verzierten Sockel steht eine Irene in Sandstein behelmt und gepanzert, doch mit entblösster Brust. In der Rechten hält sie einen Kranz, mit der Linken eine Fahne. Der linke Fuss ist erhoben. Auf der Fussplatte die Inschrift:

M.D.CLXXXIII. Cuv. S. P. D. — Civ. Dr. restituit M.D.CCCXXXIV. memoria ao. R. Chr.

Auf dem Sockel vorn ein männlicher bärtiger Kopf als Wasserspeier, seitlich Inscriptschilder, deren Inschrift (nach Weck, S. 80) lautet:

Pacem qui amas, lege. Irene sum quae Martem cruentum vici, fregi; nunc fontem hunc pacificum aperui ex voto S. P. Q. D. Ao. MDCL.

Ferner:

Pro felicitate Johan. Georg. III. Princ. Elect. Sax. Ducis fortissimi — pro tranquillitate publica vota, qui transis mecum funde — Deo pacis salutisque statore optimo — victori Turcarum ad Viennam maximo grates.

Auf den Ecken des schlichten Steintroges standen früher Vasen.

Der Brunnen wurde infolge des Friedens von 1648 begonnen, später aber auf den Entsatz von Wien 1683 bezogen. Auf der Stadtansicht von 1651 trägt er noch nicht die bekronende Statue; auf den Abbildungen von 1678 steht auf dem Postament eine weibliche Figur mit entkleidetem Oberkörper, die einen grossen Zweig hält. Die jetzige Irene stammt mithin erst von 1683.

Die übrigen öffentlichen Brunnen scheinen eine reichere Ausgestaltung im 16. und 17. Jahrhundert nicht erfahren zu haben. Ueber den Queckborn vergl. S. 177.

Reste eines Fischtroges.

Sandstein, gefunden beim Bau des neuen Landtagsgebäudes, zu einem Trog von etwa $1\frac{1}{2}$ m Durchmesser gehörend. Darauf ein Wappen: Ein aus dem Schildfusse hervorwachsender Arm, der einen Fisch hält. Dazu ein Inscriftsband mit nicht mehr lesbarer Inscrift. Erkennbar ist die Jahreszahl 1546.

Wasserhäuser in der Hauptstrasse.

Die beiden hübschen Wasserhäuser in der Hauptstrasse wurden 1737 erbaut, 1895 aber abgebrochen. Vergl. Deutsche Bauzeitung 1895, S. 52, 76 und 91. Die Bauten waren nahezu würfelförmig, an den Ecken mit einer Quaderung und mit zwei Füllungstafeln versehen, auf denen sich ein Ornament aus Wasserpflanzen befand. Sie waren vortreffliche Beispiele für die monumentale Art, mit der Longuelune kleine Aufgaben zu lösen verstand.

Der Stadtplan.

1. Das alte Dresden.

Das System der alten deutschen Stadtanlage ergibt sich mit ziemlicher Klarheit aus dem Plane (Taf. XI) selbst. In der Richtung der Brücke wurde die 10—15 m breite Strassenlinie Schlossstrasse-Seestrasse und an diese östlich der Altmarkt gelegt. Das Gelände westlich von jener Linie wurde in Grundstücke von 100 Ellen = rund 60 m abgetheilt und diese durch 5—8 m breite Strassen von einander getrennt. Nur die Verkehrslinie zum Wilschen Thore steigt theilweise bis zu 12 m Breite. Mit gleichem Maasse trennte man die an den Altmarkt anstossenden Grundstücke. Nur dort, wo die Planung in das Gebiet des alten wendischen Dorfes um die Frauenkirche kam, wird ihre Linienführung schwankend.

Die Grundstücke wurden zunächst an ihrem etwa 60 m breiten Kopfe in drei bis vier Theile getheilt. Die vornehmsten Bauten des alten Dresden stehen in der Regel am Kopfe dieser Grundstücke, deren Strassenbreite 10—16 m beträgt;

nur vereinzelt kommen grössere Grundstücke vor. Dagegen scheinen die Kopfgrundstücke ursprünglich eine Tiefe von 40—50 m gehabt zu haben. Daraus ergibt sich für die Bauten eine Richtung nach der Tiefe, so dass die Hoffaçade zumeist 12—14 m von der Strassenflucht entfernt lag, das Wohnhaus also zu einer nahezu quadratischen Grundgestalt kam.

Im weiteren Verlaufe des Ausbaues der Stadt wurden die hinteren Grundstücke zwischen je zwei der 60 m von einander entfernten Strassen in der Mitte getheilt und nun kleine Grundstücke von rund 30 m Tiefe längs dieser Strassen abgesondert. Nur in seltenen Fällen kam es zur Anlage der für Leipzig so wichtigen Durchhäuser. Man kann das Entstehen dieser dem gemeinsamen Erwerb zweier mit dem Rücken an einander stossender Grundstücke zuschreiben. Die Auftheilung des Stadtgebietes ergab also auch für diese Stadttheile schmale und tiefe Grundstücke.

Anders lagen die Verhältnisse in den beiden Vorstädten, der Frauenvorstadt und Altendresden, wo eine gleiche planmässige Anlage der Strassen fehlte und daher die Grundstücke sehr viel ungleichmässiger ausfielen. Das Ziel blieb aber auch hier die Auftheilung der Grundstücke nach den Strassen zu, so dass schmale Vorderhäuser auch hier die Regel blieben.

Die endgiltige Verlegung des Regierungssitzes nach Dresden, die unter Herzog Georg zur Thatsache wurde und im Bau des Georgenhauses ihren Ausdruck fand, machte sich in der Zunahme der Bevölkerung geltend.

Dr. Richter nimmt an, dass um 1400 die Einwohnerzahl der eigentlichen Stadt Dresden 3750 betragen habe, dass sie während der Hussitenkriege auf 2600 gefallen, dann wieder herangewachsen sei und um 1490 den alten Stand erreicht habe. Um 1500 fiel sie wieder nach dem grossen Stadtbrande auf 2560 herab. Dazu kamen die Vorstädte und Altendresden, so dass die Gesamtzahl der Dresdner um 1490 etwa 5900, um 1500 4500 betragen haben dürfte. Weiter berechnet er die Zahl der Einwohner der ganzen Stadt für 1546 mit 6500, für 1588 mit 11,500 und stellt sie für 1603 fest mit 14,793.

Im 16. Jahrhundert wuchs die Stadtbevölkerung also um 10,240 Köpfe oder um rund 225 Procent.

Dieses ausserordentliche Wachsthum machte sich natürlich im Bauwesen bemerkbar. Die Baupolizei übte der Rath durch das Mitglied aus, das das Bauamt verwaltete und daher Baumeister oder Bauherr hiess. Diesem stand der Rathsmaurermeister als Sachverständiger zur Seite. Die Kurfürsten, namentlich August, griffen aber vielfach unmittelbar in das Bauwesen ein, und zwar in dem Sinne, dass die Residenz sich auch ihrer Würde gemäss ausgestalten solle. Die Willkür von 1559 regelte das Nachbarrecht in umsichtiger Weise und sorgte für die Reinhaltung der Strassen.

Schon 1554 ertheilte Kurfürst August dem Rathe der Stadt einen Verweis, dass er bei der wachsenden Baulust nicht genügend Ziegel und Kalk brenne, und beorderte Melchior Hauße, aus den kurfürstlichen Brennereien Material zu verkaufen.

Die wachsende Baulust führte zu immer stärkerer Ausnutzung des Grund und Bodens der inneren Stadt. 1453 befanden sich in diesem Gebiete 424 Häuser, 1546 (nach Hinzuziehung der Frauenvorstadt) 489 Häuser, 1588 deren 782, 1641,

gegen Ende des 30jährigen Krieges, zählte man 773 Häuser. Mit den Vorstädten zählte die ganze Stadt 1588 1532 Häuser, 1641 sogar 1790 Häuser, ausser dass deren 641 wüst lagen. Man kann also die Gesamtzahl bei Beginn des Krieges auf 2400 Häuser schätzen. Diese hatten nur entstehen können durch stärkere Ausnutzung des Hinterlandes und durch stärkere Auftheilung der alten Grundstücke.

Die neue Moritzstrasse, die um 1550 mit einer Breite von 17 m gegen den Neumarkt und 15 m gegen das Kreuzthor zu geradlinig angelegt wurde und die dabei sich vollziehende Umgestaltung der Südseite der Landhausstrasse bot neues Bauland von geringerer Tiefe. Man theilte hier Grundstücke von 22, 26, bis 30 m Strassenfront ab, ja suchte den Bau grosser Häuser thunlichst zu befördern. Das frühere nördliche Eckhaus Moritzstrasse Nr. 1 am Neumarkt wurde vom Mälzer Gregor Schuster erbaut, der das Grundstück von rund 32 und 40 m Front von Hans von Dehn erkaufte, ein „Muster“ sich hatte malen lassen und dieses dem Kurfürsten vorlegte. Da dieser Bau der Stadt und der ganzen Gasse ein „sonderlich Zier“ zu werden versprach, befahl am 10. Januar 1566 Kurfürst August dem Melchior Hauffe, Ziegel und Kalk für Schuster brennen und zwei Oefen ihm kostenlos zu überlassen (Hauptstaatsarchiv Cop. 326, Bl. 244). An diesem Beispiel sieht man, in welcher Weise der Staat in das städtische Bauwesen eingriff.

Das 17. Jahrhundert und der grosse Krieg unterbrach diese Bauthätigkeit. Neue Strassenanlagen wurden nicht nöthig.

2. Die Friedrichstadt.

Der Stadttheil entstand nach dem Bau der steinernen Brücke über die Weisseritz (1645—1647) infolge eines kurfürstlichen Patentes von 1670, das zum Bau von Häusern aufforderte. Als erster meldete sich der Dresdner Maurer Georg Wolf. Am Wege nach Ostra war schon angesiedelt der Hausmarschall und Kammerjunker von Klengel, der wohl als der Schöpfer des Bebauungsplanes gelten kann. 1681 hatten dort unter anderen Plätze: Oberst von Klengel, Oberlandbaumeister Starke, Landbaumeister Schumann. Seit 1723 entstanden die Schäfer- und Weisseritzstrasse. Steinerne Häuser zu bauen war nicht gestattet. Erst seit 1734 wurde zugelassen, dass das Erdgeschoss in Stein gebaut werde. 1765 zählte die Friedrichstadt 150 Baustellen.

Die Strassenzüge sind durchaus rechtwinklig und ohne höhere künstlerische Absicht angeordnet.

Vergl. Karl Gautsch, die Gründung und Entstehung von Friedrichstadt-Dresden. 1875.

3. Die Neustadt.

Durch den Brand von 1685 wurde Altendresden fast ganz zerstört. Es blieben nur 21 Häuser am südlichen Rande der Stadt stehen.

Dies gab Veranlassung zur Aufstellung der Bebauungspläne, denen die jetzige Neustadt ihre Strassenführung verdankt. Mit der Planung trat August der Starke unmittelbar nach seinem Regierungsantritte hervor.

Zunächst wurde die Hauptstrasse angelegt, die bei einer Länge von 540 m gegen Süden durch das 1737 begonnene Blockhaus und im Norden durch das Schwarze Thor seinen Abschluss fand. Der alte Marktplatz bildet den Ausgangs-

punkt, er erhielt aber durch die Anlage der Kasernenstrasse und die Ausgleichung der Ost- und Westseite eine symmetrische Ausgestaltung.

Die Planung der Strasse ist in hohem Grade bemerkenswerth. Sie wurde nicht, wie wohl möglich, in die Achse der Brücke gelegt, da von vornherein die Absicht bestand, ihr im Blockhause einen monumentalen Abschluss zu geben. Um für diesen den Anblick gleich vom Thore aus zu öffnen, wurden die Strassenwände nicht parallel gelegt, sondern die Strasse derart nach Norden verengt, dass sie von 52 m Breite beim Eintritt in den Altstädter Markt auf 32 m am Schwarzen Thore herabgeht. Damit war es auch möglich, die mit abgebrannte, jedoch 1688 wieder benutzte Dreikönigskirche (siehe S. 121) einstweilen beim Bau der Strasse unberührt zu lassen. Ebenso das Altdresdner Rathhaus (siehe S. 615), das nach Erbauung des neuen Rathhauses 1750—54 abgebrochen wurde, nachdem schon 1732 die Kirche entfernt worden war. Damit hängt zusammen, dass nunmehr durch Rescript vom 7. März 1732 Altendresden „Neustadt“ benannt wurde. Durch die Aufstellung des Reiterdenkmals (1736), der Brunnen auf dem Markte (1742) und die Fertigstellung der den Markt umgebenden Baulichkeiten, namentlich als letzten Gliedes des neuen Rathhauses, wurde der Plan zum Abschluss gebracht.

Die Hauptstrasse wurde 1736 völlig geebnet und die vorher schon hinter der Kirche befindliche vierfache Lindenallee bis an den Markt herangeführt. 1750 erhielt sie Laternen. Die zwei Wasserhäuschen (siehe S. 627) wurden angelegt, die das Bild der Strasse ausserordentlich belebten, aber leider 1895 abgebrochen wurden. Mit der Aufhebung der Festungswerke wurde die Strasse ihres nördlichen Abschlusses und damit eines weiteren Theiles ihrer Reize beraubt.

Einen zweiten Abschnitt der Planung bildet die Königsstrasse. Sie begann seit der Anlage des Holländischen Palais, namentlich seitdem dieses an den König übergegangen war. Die ersten Entwürfe dürften von 1725 stammen. Es handelte sich um die Anlage eines Platzes zwischen dem Japanischen Palais, den alten Grundstücken der Stadt und den weiter hinausgerückten Festungswerken und um Fortführung der Achse gegen Nordosten. Die Strasse erhielt bei 380 m Länge ca. 30 m Breite. Für den Bau der anliegenden Häuser wurde ein Regulativ herausgegeben, nach dem diese einheitlich zwei Geschoss hoch geschaffen werden mussten. Eine doppelte Lindenallee schmückte sie. Die anliegenden Bauten entstanden in rascher Folge seit etwa 1732.

Zu dem beabsichtigten Abschlusse des nordöstlichen Endes der Strasse durch ein Denkmal kam es nicht.

Die gothischen Wohnhäuser.

Ueber die baupolizeilichen Verhältnisse und Bestimmungen in Dresden siehe bei O. Richter, Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden I, S. 326; dorthier sind die nachstehenden Angaben zumeist entnommen.

Am 15. März 1474 versprach der Rath jenen, die in der Stadt die Strassen-seite von Stein bauen würden, den dritten Theil des Kalkes; jenen, die auf steinernen Grundmauern mit Ziegel bauen oder ein Schindeldach mit Ziegeln decken, ein Drittel der Ziegel. 1486 beschloss man, denen, die hölzerne Bauten abbrechen und steinerne errichten, die Hälfte des Kalkes und der Ziegel zu ge-

währen; ebenso bei Umdeckungen in Ziegel. Man verbot zugleich neue Schindeldeckungen. — Von den vor dem Brande von 1491 errichteten Gebäuden hat sich nur eines bis auf spätere Zeit erhalten.

Die den Wiederaufbau regelnde Verfügung des Herzogs Albrecht bestimmte neben vielfachen Begünstigungen der Bauenden, dass alle Eckhäuser ganz und die übrigen Vorderhäuser mindestens ein Geschoss hoch von Stein gebaut und mit Ziegeln gedeckt sein sollten. Besondere Unterstützungen erhielt, wer zwei Geschoss hoch steinern baute. Den Aermereu war der Bau der Hinter-

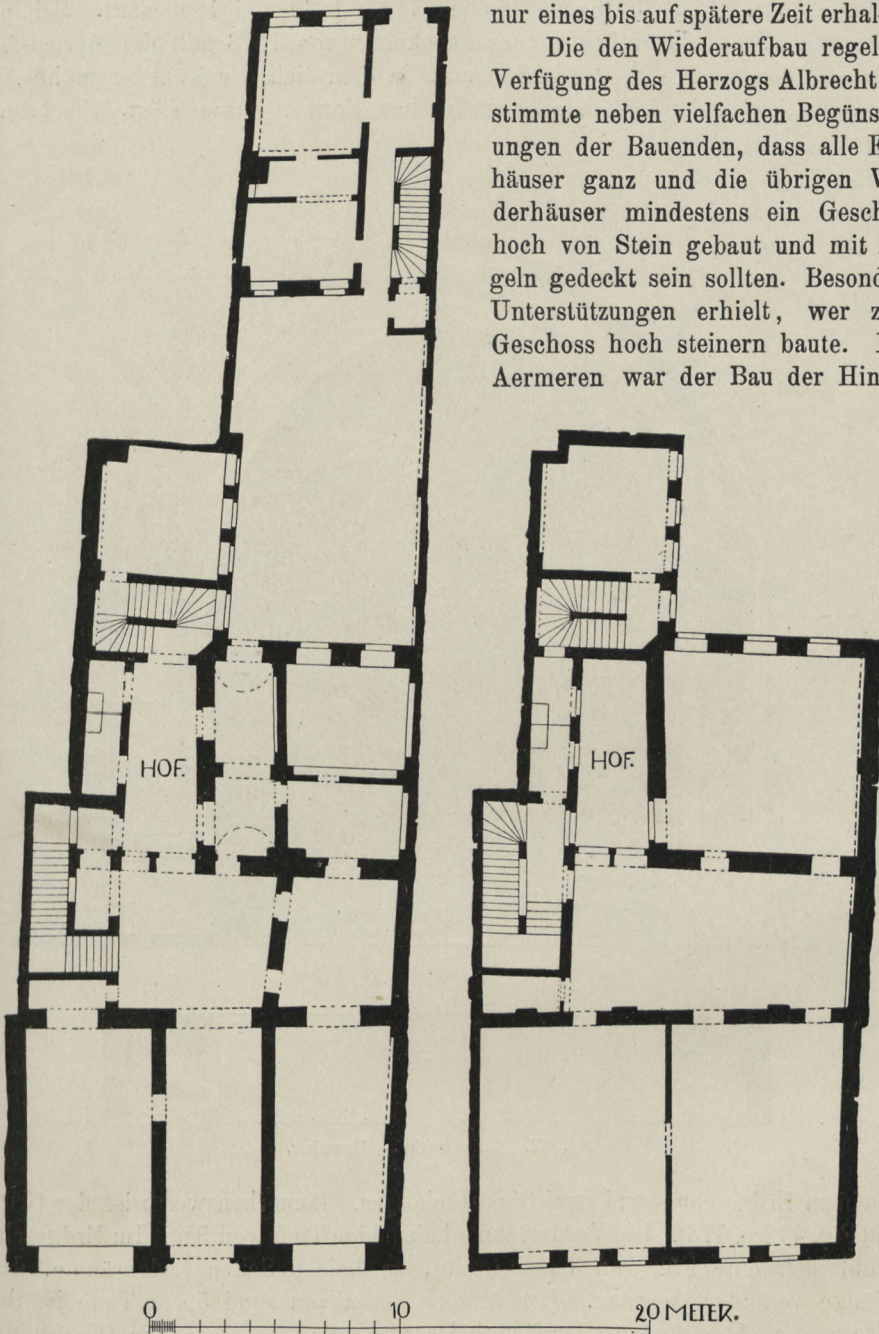


Fig. 472 u. 473. Marienapotheke, Grundriss des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses.

häuser in Holz und Lehm nachgelassen, doch sollten die Dächer mit Latten und Sparren versehen werden, um leicht in Ziegel umgedeckt werden zu können.

Erhalten haben sich aus gothischer Zeit nur ganz spärliche Reste.

Die Marien-Apotheke. Das Haus wurde 1722 umgebaut, um ein Geschoss erhöht. Neue Umbauten fanden 1755, 1830 und 1890 statt. Schon in Zschimmers „Durchlauchtigster Zusammenkunft“ von 1678 fällt die Marien-Apotheke als der einzige Wohnhausbau auf, in dem sich der Künstler mühte, die von ihm nicht mehr verstandenen gothischen Formen darzustellen. Sie bestand

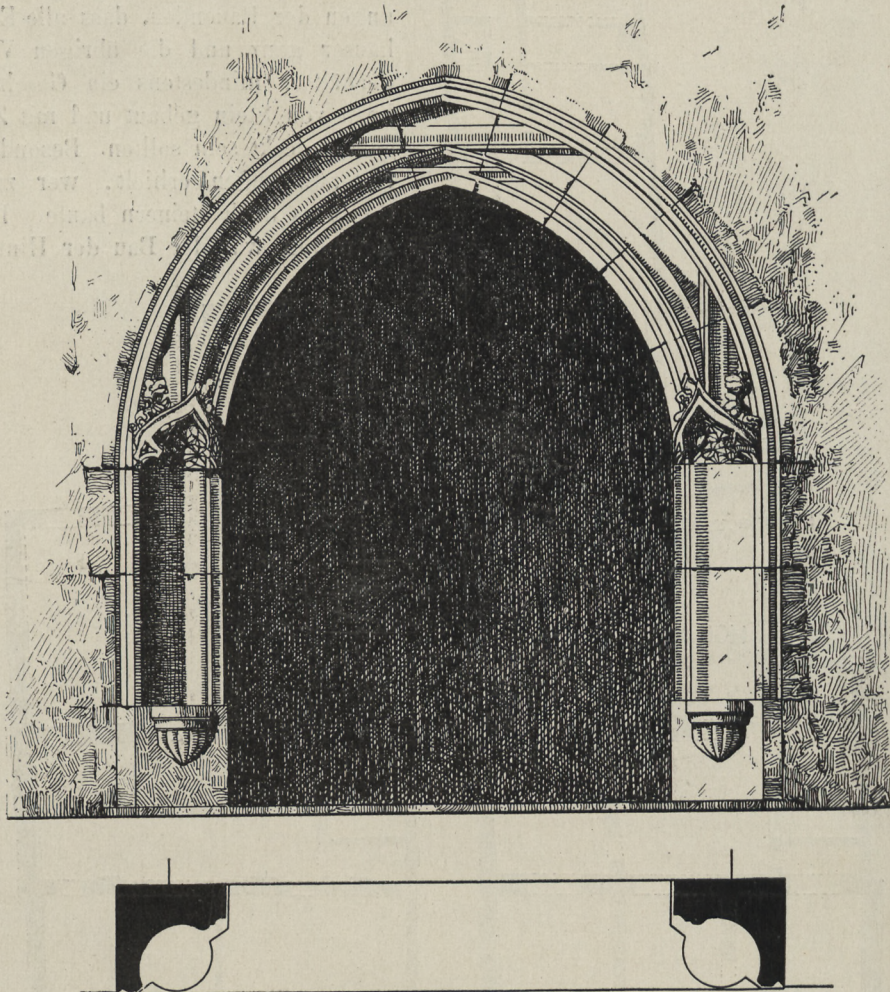


Fig. 474. Marienapotheke, Hausthor.

aus einem Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Bemerkenswerth ist der Grundriss (Fig. 472 u. 473). Die Vorderräume haben eine Tiefe von 9 m. Im Erdgeschoss befand sich eine Flur von 3,8 m Breite, zu beiden Seiten Ladenräume, deren Zugänge verändert wurden. Der hintere Raum von rund 5,5 m Tiefe ist theilweise zum rechten Laden, der Apotheke, zugezogen, war aber im Obergeschoss einheitlich als 14,5 m breiter Hausflur ausgebildet, in dem sich die Treppe befand. Die jetzige Treppe gehört wohl dem 18. Jahrhundert an. An den Hausflur schloss sich links die Hinterstube von etwa 9 m Geviert. Die anderen

Bautheile dürften später angefügt worden sein. Das Hintergebäude an der Kirchgasse war das Terminirhaus der Pirnaer Dominikaner. Bis zur letzten Umgestaltung erhielt sich das gothische um 1460 entstandene Thor (Fig. 474), das vom Besitzer, Apotheker Zielcke, dem Zoologischen Garten geschenkt wurde. Dort liegt es in Trümmern. Ein zweites Thor (Fig. 475) befand sich an der Hofseite des Hausflures.

Das Thor dürfte der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören. Es ist ein kräftiges Werk der Spätgothik.

Neben dem Thore stand die unten zu beschreibende Statue der Jungfrau Maria, über diesem war ein die beiden Obergeschosse durchragendes Wandgemälde mit der Jungfrau und darüber Gottvater, das 1722 überstrichen wurde. Auf dem Dache darüber ein spitzer thurmartiger Erker.

Im Hausflur ist ein Sandsteinrelief eingemauert, das sich früher wohl an der Façade befand. Es enthält (Fig. 476) zwei Wappen und die Inschrift:

Bartel . von . Pragaw . | Anna . Ketwigin . 1535
und bezieht sich auf den damaligen Apotheker und seine Frau.

Statue (Fig. 477), Maria mit dem Kinde. In Holz, etwa 1,20 m hoch.

Die bekrönte Jungfrau hält auf der Linken das halb sitzend dargestellte nackte Kind, dessen Haltung noch sehr unbeholfen ist. Es spielt mit einem Apfel. Das Gewand gross gefaltet und ruhig fließend. Die Haltung leicht in der S-Linie. Auf einer Konsole von Holz, deren Profile sich theilweise durchdringen. Auf dem Sockel bez. H. K. T. 1679, wohl mit Bezug auf eine spätere Uebermalung. Die Statue dürfte um 1460 entstanden sein.

Jetzt in der Sammlung des K. Alterthumsvereins Nr. 144 (Inv.-Nr. 66).

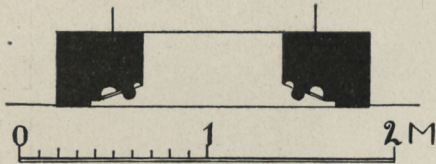
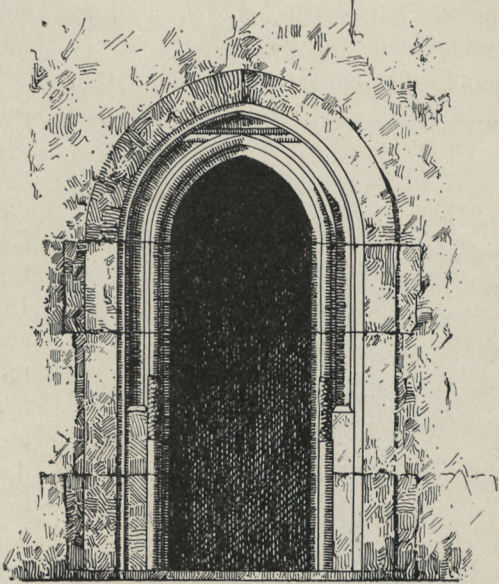


Fig. 475. Marienapotheke, Thor.



Fig. 476. Marienapotheke, Wappenschild.

Wilsdruffer Strasse Nr. 2 (Ecke Schlossstr.). Am Aeusseren ist nur der Erker alt. Wie sich aus dem Stadtmodell ergibt, war der Bau zweigeschossig. Der Grundriss (Fig. 478 u. 479) hat sich im Wesentlichen trotz vieler Umgestaltungen erhalten. Auch hier ist an Stelle der alten Wendeltreppe eine geradläufige angebracht worden. Der ursprüngliche Zugang dürfte an der Schmal-



Fig. 477. Marienapotheke, Statue, Maria mit dem Kind.

seite, Schlossstrasse, gewesen sein. Es ergeben sich also auch hier: tiefe Vorderäume, eine breite Diele mit der Treppe und ein Hinterbau, der einem schmalen Hofe Raum lässt. Die Wölbung stellt auf Fig. 479 den Zustand in der Zeit um 1870 dar. An den Fenstern erkennt man an Profil und Ueberschneidung die gothische Herkunft. Die gothische Architektur, die jetzt den Erker (Fig. 480) umgiebt, gehört der Mitte des 19. Jahrhunderts an. Um den oberen Rand der schlichten Console legte sich eine bei dem Umbau von 1901 leider zerstörte Inschrift mit den Worten:

deo × optimo × marimo × gloria × Rei
publice salus × ppetu. nobis × omnis ×
pax × et securitas × ha(ns gleinig).

Auf der Brüstung zierliches Maasswerk. An den Pfeilern zwischen den Fenstern auf Consolen und unter Baldachinen drei kleine Steinstatuen, und zwar: der Apostel Johannes mit dem Kelch, an den er segnend die Rechte legt; die Jungfrau mit dem Kinde; St. Christophorus mit dem Kinde auf dem Rücken.

Die Form dieser reizvollen Arbeiten weist auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Hans Gleinig (Gleynig) erscheint seit 1506 im Rathe der Stadt, war zwischen 1526 bis 1544 sieben Mal regierender

Bürgermeister und einer der wohlhabendsten Kaufleute der Stadt.

Schössergasse Nr. 2 (Ecke Altmarkt). Hier stand bis zum Abbruche des Hauses 1901 in der Ecke des ersten Obergeschosses eine Sandsteinfligur auf schlichter Console unter einem Baldachin. Dieser stammte vom Umbau unter Exners Leitung (1770), bei dem dem Hause zwei Geschosse aufgesetzt wurden, nachdem es schon 1733 erneuert worden war.

Statue (Fig. 481), der h. Nicolaus, Sandstein, etwa 1,40 m hoch. Der Heilige in bischöflicher Tracht. Die Rechte stützt sich auf den Bischofsstab, die Linke hält das Buch. Auf der Fussplatte die Inschrift 1527. Diese Jahreszahl deutet zweifellos auf die Entstehung des Werkes hin und widerspricht der oft ausge-

sprochenen Annahme, dass es vom alten Rathhause stamme. Seit dem Umbau von 1901 im Innern des Hauses aufgestellt.

Eine weitere Ecke des Altmarktes besass eine gleiche Sandsteinstatue (Fig. 482), den h. Johannes den Täufer darstellend, in härenem Gewand und Mantel darüber. Die Rechte hält ein Buch, darauf ein Schaf. Zu Füssen der Kopf eines Thieres. Auf der Fussplatte die Inschrift 1522.

Jetzt in der Sammlung des Königl. Alterthumsvereins, Inv.-Nr. 2159.

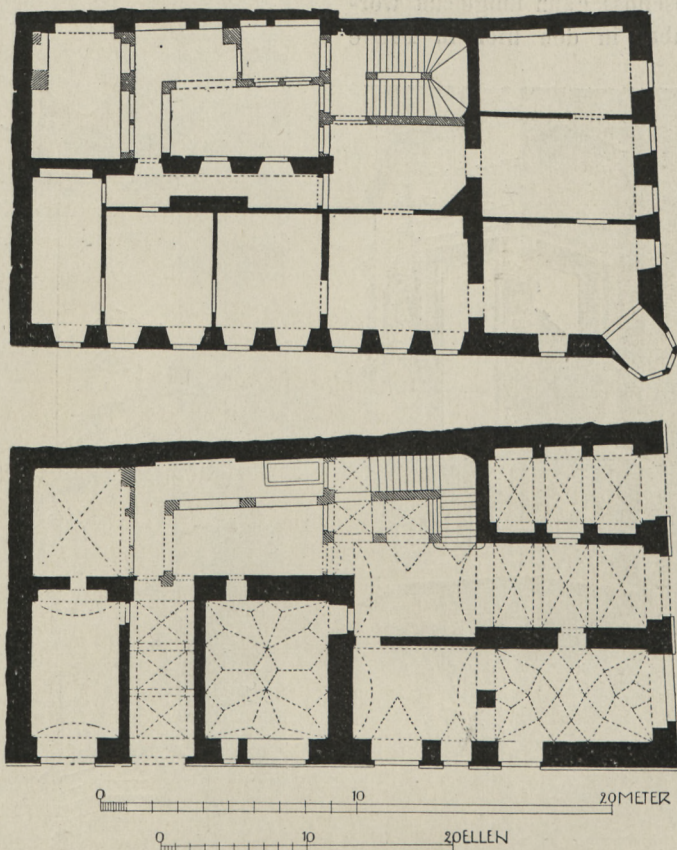


Fig. 478 und 479. Wilsdrufferstrasse Nr. 2. Grundriss des Erd- und ersten Obergeschosses.

An einer dritten Ecke war der heilige Antonius von Padua, an einer vierten ein weiterer Heiliger aufgestellt. Diese beiden sind verschollen.

Bei manchen Häusern erkennt man die ursprüngliche Entstehungszeit nur noch aus den Profilen der Fenstergewände, die fast überall den Umbauten den längsten Widerstand entgegensetzten. Es finden sich verschiedene Typen der Profilirung, von denen die nachstehenden (Fig. 483, Typus 1—4) an gothischen Bauten vorkommen. Da aber Gewände gleicher Art anscheinend bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts beibehalten wurden, so ergibt sich nicht mit völliger Sicherheit die Entstehungszeit dieser Bauten. Die Gewände zeigen in der Regel etwa bis über das untere Drittel nur eine Abschrägung und erst darüber das mit

Rundstäben versehene Profil. Diese Rundstäbe überschneiden sich in der Regel in den Ecken.

Webergasse Nr. 2, Ecke Altmarkt. Die Fenster haben ein Profil nach Art von Typus 1. An den Rundstäben befinden sich unten verzierte gothische Basen, der obere Abschluss im Rundbogen. Diese Fenster finden sich im zweiten und dritten Obergeschoss. Der Bau ist später erhöht, mit einem Erker versehen und im Erdgeschoss ganz umgebaut worden, gehört aber in den hier in Frage

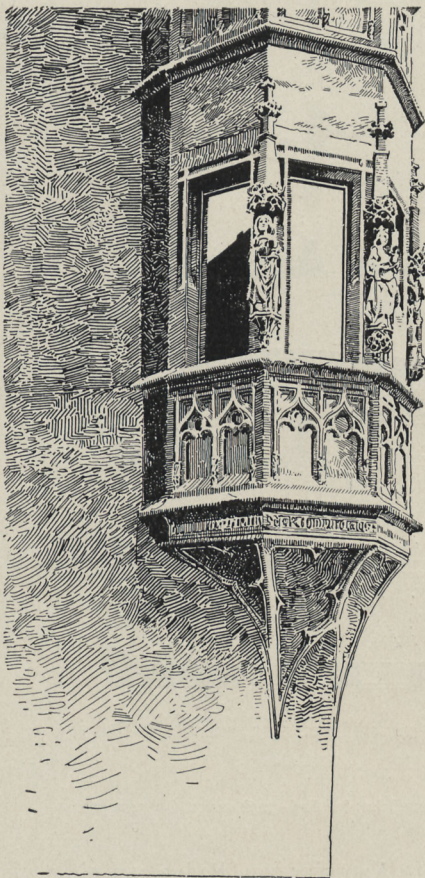


Fig. 480. Wilsdruffer Strasse Nr. 2. Erker.
Ursprünglicher Zustand.



Fig. 481. Schösseggasse Nr. 2, Statue.

kommenden Theilen der Zeit um 1500 an.

Kreuzstrasse Nr. 4. Im ersten Stock finden sich nach Typus 4 profilirte gleichfalls mit Basen versehene Fenster, die im Stichbogen abgeschlossen sind.

Gothische Fensterprofile, die auf die Zeit vor 1550 zurückweisen, finden sich noch mehrfach erhalten. So der Typus 3 mit geradem Sturz und an den Ecken sich überschneidendem Rundstab an den Häusern Schlossstrasse Nr. 26, Schlossstrasse Nr. 21, erstes und zweites Obergeschoss, Schlossstrasse

Nr. 30; vier Fenster nach der Schlossstrasse, zwölf Fenster nach der Sporengasse im ersten bis dritten Obergeschoss Schlossstrasse Nr. 32, zwölf Fenster des ersten bis vierten Obergeschosses (vergl. Geistliches Gebäude, Seite 417) Schlossstrasse Nr. 12 im Hofe, mit Stichbogenfenstern mit breiterer Fase, Schlossstrasse Nr. 9 nach Typus 2. Ebensolche im zweiten Obergeschoss Schlossstrasse Nr. 14, wobei sich beide Rundstäbe an den Ecken überschneiden.



Fig. 482. Statue von einer Ecke des Altmarktes.

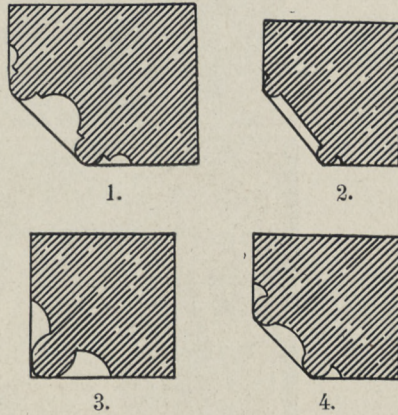


Fig. 483. Fensterprofile.

Die Einwölbung des Erdgeschosses war allgemein üblich. Noch finden sich gothische Details an manchen Bauten. So namentlich im Hausflur Schlossstrasse Nr. 32,

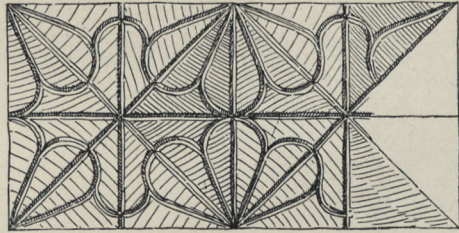


Fig. 484. Gewölbe, Seestrasse 2.

wo in 6 Jochen Netzgewölbe mit scharfen Graten nach Art jener der Albrechtsburg in Meissen auftreten; in einem Vorderraume des Hauses Seestrasse Nr. 2, in dem in sehr eigenartiger Weise spätgothische Rippengewölbe durch angeputzte, etwa 5 cm hohe Grate angedeutet sind. Es handelt sich um zwei, etwa quadratische Wölbsysteme mit reichem Curvennetzwerk (Fig. 484). Aehnliche Gewölbe finden sich noch Zahnsgasse Nr. 7, 10 und 20, Scheffelstrasse Nr. 4, Wilsdruffer Strasse Nr. 4, 14 und 50, Kleine Brüdergasse Nr. 7, 8 und 10, Grosse Brüdergasse Nr. 1 u. a. a. O.

Die Wohnhäuser der Früh-Renaissance.

Schlossstrasse Nr. 28. Am Treppenaufgang in dem eigenartigen, mit gothischen Gewölben versehenen Flur eine Rundbogenthür, die durch Blatt- und Maskenornamente reich belebt wird.

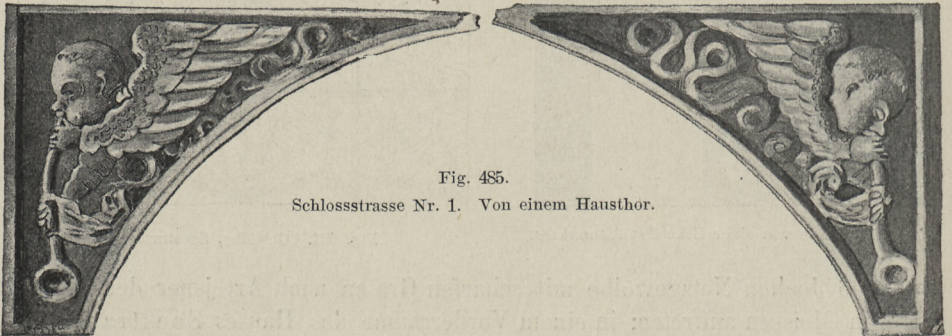


Fig. 485.

Schlossstrasse Nr. 1. Von einem Hausthor.

Schlossstrasse Nr. 1. In dem mit Grätgewölben überdeckten Hausflur ein von einer Thür entlehnter Aufbau (Fig. 485). Das mittlere rechteckige Stück zeigt eine Bogenstellung als Umrahmung, auf deren Zwickeln in Scheiben zwei Wappen angebracht sind. Die Bedeutung dieser Wappen ist unsicher. Vielleicht beziehen sie sich auf die Familien Kirchhain (Kirchhahn) und Förster. Als Bekrönung ein Medaillon mit einem männlichen Kopfe und Anläufe. In der Mitte ist eine Allegorie des menschlichen Lebens in Flachrelief dargestellt, bestehend in dem Brustbilde eines Greises, der ein Kind auf den Todtenschädel hinweist, den er in der Linken hält, mit der Unterschrift:

Qua(m) . cito . marcescet . flos . hic . prope(n) tibus . annis
pr(a)ecipiti . cursu . vita . caduca . fugit.

Rechts und links von diesem Mittelstücke sind noch Zwickelausschnitte eingemauert, die Kindengel auf Fanfaren blasend darstellen. — Das trefflich durchgebildete Stück gehört unverkennbar in die Reihe der Bildwerke, die in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Georgenthor, also um 1535 entstanden.

Altmarkt, Ecke der Badergasse. An dem angeblich vom Canzler von Pflugk errichteten, 1887 beim Durchbruche der König-Johann-Strasse nieder-

gelegten Hause befand sich über dem Thore ein ähnlicher Aufsatz. Im Mittelstück eine gleiche Allegorie in einem Medaillon. Zu dessen Seiten zwei kleinere Medaillons mit dem Reliefbilde des Herzogs Georg und der Herzogin Barbara. Dazu die Umschriften:

GEORG . DVX . SAXONIAE
AETATIS . SVAE . LXVI
ANNO 1538

und

BARBARA . GEBORNE
KOENIGIN . ZV . POLN
HERTZVGIN . ZV
SACHSEN.

Darunter zwei nackte Engelkinder auf Delphinen.

Jetzt im Museum des Königl. Alterthumsvereins.
Inv.-Nr. 2574.

Flehsig, Die Sammlung des K. S. Alterthumsvereins, S. 51, weist darauf hin, dass 1538 Barbara schon vier Jahre todt war. Das Bildniss beider dürfte also in diesem Jahre nach älteren Vorlagen geschaffen sein.

Katholische Bürgerschule, kleine Schiessgasse Nr. 3. Ein ebensolches Medaillon Herzog Georgs (Fig. 487) mit der Umschrift:

GEORGIUS DVX SAXONIAE AETATES (!)
SVAE LXIII ANNO D. M.D.XXXV.

Vielleicht von dem früher dort stehenden Festungsthorne (vergl. S. 316).

Frauenstrasse, Ecke Neumarkt. Ein Runderker (Fig. 486 und 488) springt etwa um Dreiviertel seines Durchmessers aus der Ecke des Gebäudes hervor. Ueber einem reich profilirten Unterbau zeigt einen reizenden, leider vielfach überstrichenen Fries mit tanzen- den Kindern, über den sich noch weitere ornamentirte Brüstungsgesimse hinziehen. Um 1530.

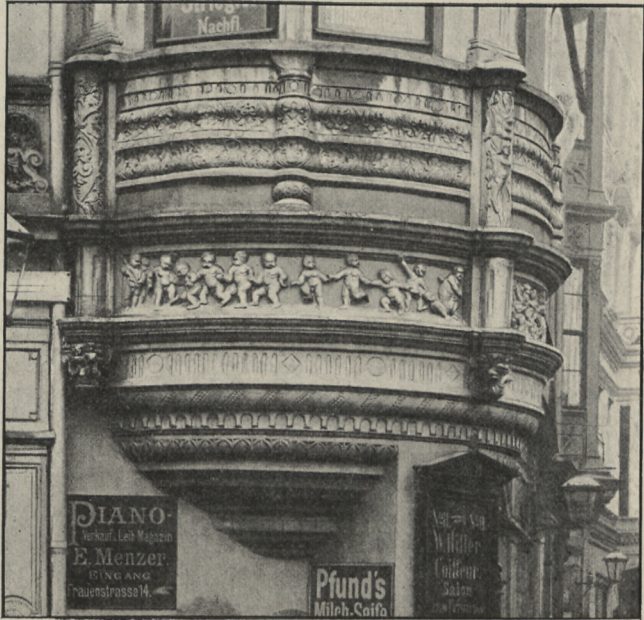


Fig. 486. Frauenstrasse Nr. 14. Erker.



Fig. 487. Kath. Bürgerschule. Relief.

Das anmuthige Werk ist leider insofern beschädigt worden, als im 18. Jahrhundert die oberen Theile des Erkers abgebrochen und an dessen Stelle eine neue, schlichtere Anordnung aufgeführt wurde.

Schössergasse Nr. 27. Breites Einfahrtsthor mit einfacher Umrahmung, in den Formen der Zeit um 1550.

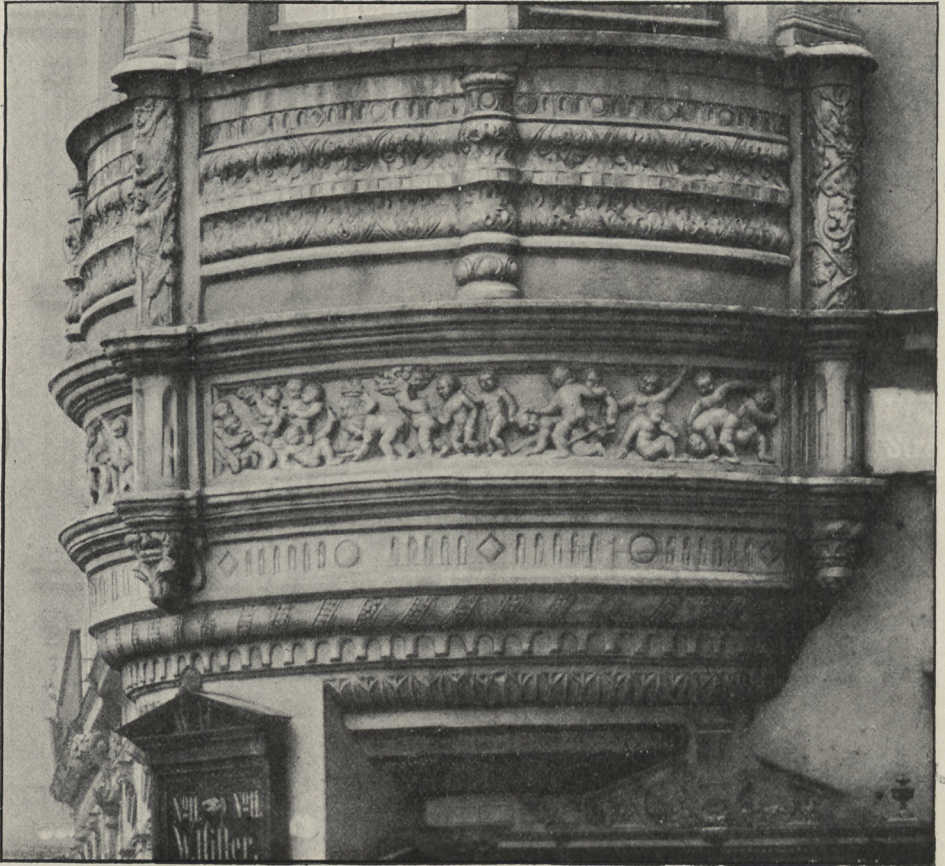


Fig. 488. Frauenstrasse Nr. 14. Erker.

Wohnhausbau von 1550 — 1620.

Die Grundrissanlage der Wohnhäuser erhielt unter der Regierung Kurfürst Augusts gewisse feststehende Formen.

Zunächst verschwinden aus der ganzen inneren Stadt die ursprünglich wohl vielfach vorhandenen Hofthore, überhaupt die Einfahrten in die Grundstücke. Die Gesetze über die Abfuhr des Unrathes verschärfen sich, in der Willkür von 1513 heisst es: Mist und Abraum dürfen vor den Häusern nur eine gesetzlich festgelegte Zeit lang liegen, Unflat und stinkendes Wasser nicht auf die Strassen, Kehrlicht „ader scinder“ nicht in die Quergassen geworfen werden. Die Willkür von 1559 verbot schon das freie Herumlaufenlassen des Viehes, das Halten von

Mastschweinen, ordnet das Stehenlassen der Wagen auf den Strassen und wirkt somit auch auf die Verdrängung des Ackerbürgerthums in die Vorstädte.

Bei der Schmalseite der Grundstücke, die nicht selten auf 8, ja 5 m Breite herabgehen, hat man die typische Grundanlage natürlich nicht völlig einhalten können. Dort erscheint das Erdgeschoss getheilt in einen langen Hausflur und einen Laden oder Werkstatt, dem sich ein zweiter gegen den Hof zu gelegener Raum anschloss.

Das sind aber nur verkümmerte Formen. Das Ziel ist die Anlage eines breiten, überwölbten Hausflurs, der meist in der Achse des Hauses bis zum Hofe führt und an den sich vier Stuben legen. Denn parallel zur Strasse theilt eine Mauer in der Regel den Grundplan. Auch diese Zimmer sind im Erdgeschoße oft überwölbt. Sie dienen als Läden, Werkstätte, auch als Wohnstuben. Der Flur steht zumeist unmittelbar in Verbindung mit der Treppe. Als solche dient noch ausnahmslos die Wendeltreppe („Schnecke“, „Wendelstein“).

Solche Wendeltreppen giebt es in Dresden noch eine grosse Zahl, obgleich seit dem 17. Jahrhundert ihre Verdrängung und die Anlage geradläufiger Treppen eines der Hauptziele der Umbauten wurde. Die älteren Wendeltreppen haben zumeist auch noch ansteigende Fenster. So beispielsweise in den Häusern Wilsdrufferstrasse Nr. 38 u. 31. Ein gutes Beispiel der Wendeltreppen eines vornehmen Hauses Schössergasse Nr. 16. Weitere Beispiele Webergasse Nr. 3 u. 5, Wilsdrufferstrasse 17 u. 21, Breitestrasse Nr. 12. Wendeltreppen in Holz: Scheffelstrasse Nr. 14. Wilsdrufferstrasse Nr. 27 und Nr. 40, Webergasse Nr. 9 u. a. a. O.

Im Obergeschoss wurde entschieden auf einen grossen Flur Gewicht gelegt, in dem sich das häusliche Leben zu gutem Theile mit abgespielt haben dürfte. Die meisten Häuser sind wohl schon geschossweise vermietet worden. O. Richter berechnet, dass 1454 jedes Haus von durchschnittlich 7,2 Köpfen bewohnt war und dass in den 149 Häusern der Stadt 147 Miethshaushaltungen sich befanden. 1608 war die Zahl der ein Haus bewohnenden Köpfe auf 10 gestiegen. Unter den 830 Häusern der Stadt standen 17 leer, waren 14 nur von Miethern bewohnt, 24 enthielten Amtswohnungen. Mit diesen waren in den Häusern 787 Miethshaushaltungen untergebracht, denen 775 Hauswirthe gegenüber stehen.

Diesem Verhältnisse gemäss bilden die Geschosse zumeist eine in sich geschlossene Wohnung und sind sie durch Verschluss der Thüre des Hausflurs zur Wendeltreppe abgesondert.

Nach der Strasse zu befinden sich die Hauptzimmer in gleichmässiger Folge. Während bei den älteren Häusern die Fenster jedes Raumes in Gruppen beisammen stehen, ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mehr auf gleichmässige Vertheilung der Lichtöffnungen auf die Façade Rücksicht genommen.

Die Fenster wechseln gegen die vorhergehende Zeit den Typus der Profile. Es treten die auf Fig. 489 angegebenen Gestaltungen ein. Eine historische Folge dieser Profile lässt sich nicht nachweisen. Es werden häufig in demselben Hause in verschiedenen Geschossen verschiedene Typen angewendet. In der Regel wird das reichliche untere Drittel des Gewändes einfach abgeschrägt. Gekuppelte Fenster kommen seltener vor. Unverkennbar wurden diese Fenster ohne viel

Wahl in den Steinmetzhütten oder wohl gar gleich in Pirna oder Struppen bestellt und lassen daher keinerlei Schluss auf die den Bau Ausführenden zu.

Zur Ueberwölbung des Erdgeschosses werden anscheinend noch bis tief in das 16. Jahrhundert hinein die Netzgewölbe in Ziegel, mit Graten statt der Rippen verwendet, wie sie die Albrechtsburg in Meissen in glänzendster Entwicklung zeigt.

Die Geschosshöhen sind reichlich, so dass sie auch heutigen Bedürfnissen vollständig genügen.

Die Decken der Obergeschosse werden in der Weise gebildet, dass starke Unterzüge über weitere Räume gespannt und auf diese, sowie auf die Mauern die Balkenlage quer zur Strassenfront gelegt wurde. Die Balken zeigen vielfach gothische Profile noch bis ins 17. Jahrhundert hinein, wie denn der Zimmermann überhaupt wenig berührt wurde von der Stilbewegung. Zwischen die Balken sind am Rande leicht profilirte Bretter eingeschoben. Auf den Balken lag unmittelbar der Fussboden der Obergeschosse. Häufig sind die Mauern unter der Balkenlage dadurch verstärkt, dass für die Mauerlatte ein Auflager auf

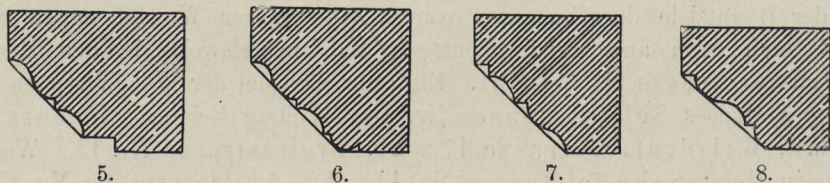


Fig. 489. Fensterprofile.

flachen Blendsbogen geschaffen ist, die wieder an den Mauerschäften auf kleinen Steinconsolen aufliegen.

Die später beliebte Anordnung von Rohrdecken, die an die früher offene Balkenlage befestigt wurden, hat bewirkt, dass an diesen sich unter dem neuen Putz oft die alte Bemalung findet. Sie ist in der Regel in Leimfarben freihändig aufgemalt und zeigt im 16. Jahrhundert zumeist sehr derbes, lebhaft gefärbtes Ornament auf den Einschubbrettern und einige Farbentöne in den Profilen des Balkenwerkes.

Die Oefen wurden fast immer von aussen geheizt, Kamine erscheinen nur in vornehmeren Haushaltungen.

Den Hof umschliessen Nebenbauten. Diese sind in der Regel zugänglich durch Gallerieen, die noch im 17. Jahrhundert häufig in Holz ausgeführt worden zu sein scheinen. Sowohl Thüren als Fenster dieser Gelasse öffnen sich dann nach diesen Gallerieen zu. Es ist diese Anordnung selbst bei dem hinteren Flügel des Fraumutterhauses (Fig. 357) im Hauptgeschoss angewendet, obgleich hier die Zimmer gegen 5 m Tiefe haben.

Das Dach hat in älterer Zeit eine steile Neigung und infolgedessen bei der Tiefe der Bauten eine nicht unbeträchtliche Höhe, so dass mehrere Balkenlagen eingefügt werden mussten. Nach aussen zeigen sich diese Stockwerke durch Dachluken, die meist rechtwinkelig sind, seltener ein Dreieckdach haben. Manchmal erscheinen ganze Reihen solcher Luken im unteren Dachgeschoss, das wohl als Trockenboden diente.

Der Dachfirst scheint im Mittelalter zumeist im rechten Winkel zur Strassenfront gelegen zu haben. So erscheint es nach dem Stadtmodell. Doch findet man auch mehrfach die Lage parallel zur Strassenfront.

1556 wurde bestimmt, dass hinfort Keiner dem Nachbar Traufen und Fenster auf dessen Grund und Boden führen und bauen dürfe, dass aber die alte Gerechtigkeit noch gelten solle, wo sie bisher bestanden. Es vollzog sich also wohl während des 16. Jahrhunderts die Schwenkung der Firste, so dass im 17. Jahrhundert kaum noch ein ansehnliches Haus mit dem Hauptgiebel nach der Strasse zu stand. Doch waren vielfach stattliche Schmuckgiebel an deren Stelle getreten. Das Dachdreieck schliesst nun ein Brandgiebel ab, der bei den älteren Bauten eine Katzentreppe zeigt. Später verschwindet er in der Dachfläche. Die gothischen Bauten, die wie die Marienapotheke mit dem First parallel der Strasse lagen, scheinen keine Giebel an der Front gehabt zu haben. Im Stadtmodell erscheinen solche nicht. Doch ist dieses für die Privatbauten wenig zuverlässig.

Die Giebelform des alten Rathhauses in der Neustadt von 1527 (Fig. 462) ist für die Frührenaissance maassgebend. Sie fand sich noch 1678 an zahlreichen Gebäuden. So an stattlichen Häusern in der Schlossstrasse, der jetzigen Sächsischen Bank und Stadt Gotha, an der jetzigen Löwenapotheke, Wilsdruffer Strasse.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts wird jene Form der Giebel allgemein, die am kurfürstlichen Schlosse zur Verwendung kam. Der Unterschied besteht im Wesentlichen darin, dass bei den älteren Bauten die Abtreppungen der Giebel mit Halbkreisverdachungen bekrönt wurden, während nun der höchste, mittlere Theil eine Dreieckverdachung erhielt und in die Treppen verschiedenartig gestaltete Voluten eingefügt wurden. Die Giebel wuchsen dabei an Breite und Zahl der Geschosse. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden wurden Quaderungen der Schäfte der Giebel und reichere Gebilde angewendet.

Die Gestaltung der Schauseiten in der Renaissancezeit bietet wenig Abwechslung.

Zumeist sind sie glatt geputzt und nur die Fenster und Thüren mit Steingewänden versehen. Von den Hausthüren haben sich einige erhalten, die näher besprochen werden sollen. Neben den Thüren sieht man in alten Abbildungen vielfach grössere Ladenfenster. Sie sind meist im Rundbogen gebildet und überdeckt von einem vorstehenden Holzdache. Die Sohlbank ist tischartig vorgezogen. Man erkennt, dass der Ladenverkehr zumeist durch das Fenster sich abspielte. Erhalten haben sich solche Anlagen nicht.

Der Wohnhausbau der zweiten Hälfte des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts lässt sich noch an zahlreichen Beispielen nachweisen, namentlich durch die noch erhaltenen Fenstergewände. Es finden sich solche in fast allen Theilen der ursprünglichen Altstadt, weniger in den im siebenjährigen Kriege so stark beschädigten Theilen der ehemaligen Frauenvorstadt, so gut wie gar nicht in der durch Brand 1685 zerstörten Neustadt. Zumeist fehlen die Fenster in den so oft durch Ladeneinbauten veränderten Erdgeschossen. Dagegen findet man sie oft im ersten und zweiten Obergeschoss, nicht selten im dritten Obergeschoss, hier und da auch im vierten Obergeschoss — ein Beweis dafür, dass die Häuser vor dem dreissigjährigen Kriege schon jene Höhe erlangten.

Durch die Gewändeprofile erkennt man nachstehende Häuser als solche, die noch in ihrem Kern der Renaissance angehören. Die Zahl solcher Häuser ist zweifellos noch viel grösser. Hier sind nur solche aufgeführt, an denen zweifelloso Merkmale das Alter ungefähr bestimmen lassen.

Scheffelstrasse Nr. 18. Erstes bis drittes Obergeschoss mit nach Typus 7 profilirten Fenstern; Scheffelstrasse Nr. 22. Dreifensterhaus, an dessen rundbogiger Hofthüre das Profil Typus 7 erscheint; Pfarrgasse Nr. 4. Dreifensterhaus von drei Geschossen, mit Fenster im Typus 5. Der Flur mit drei Jochen gothisirender Gewölbe; Webergasse Nr. 29. Die Fenster im Erdgeschoss nach Typus 5 profilirt und im Stichbogen abgeschlossen. Webergasse Nr. 13, in drei Obergeschossen mit Fenstern nach Typus 5. Ebenso Webergasse Nr. 9, erstes und zweites Obergeschoss; Webergasse Nr. 3, erstes und zwei-

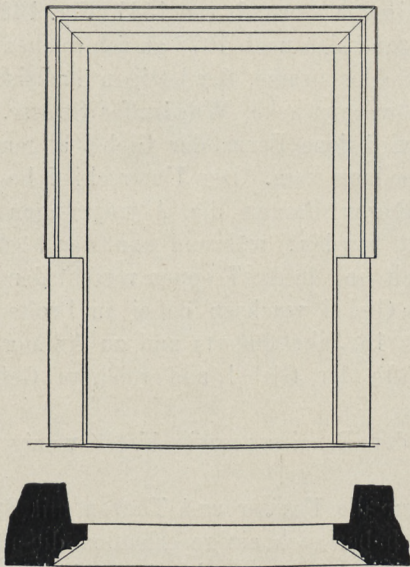


Fig. 490. Fenster, Wilsdrufferstrasse Nr. 30.

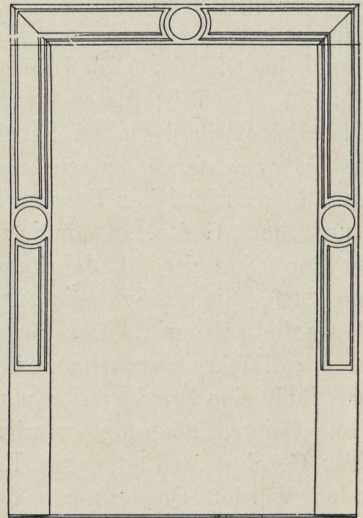
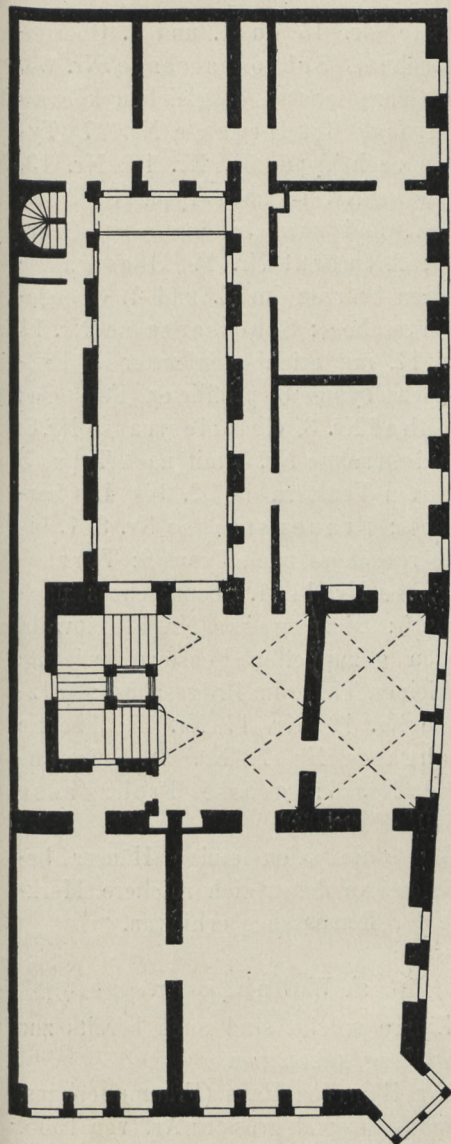


Fig. 491. Fenster, Wilsdrufferstrasse Nr. 20.

tes Obergeschoss; Webergasse Nr. 5, erstes bis drittes Obergeschoss; Zahngasse Nr. 21. Im ersten Obergeschoss Fenster nach dem Typus 6; Scheffelstrasse Nr. 13, 1. und 2. Obergeschoss; Scheffelstrasse Nr. 7, 1. und 2. Obergeschoss; Scheffelstrasse Nr. 4, 1. und 2. Obergeschoss, bei oberem Abschluss im Stichbogen; Wallstrasse Nr. 3, 1. und 2. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 40, 1. bis 3. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 31, 1. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 42, 1. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 36, 1. und 2. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 30, 1. bis 3. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 6, 3. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 3, 1. bis 3. Obergeschoss; Wilsdruffer Strasse Nr. 4, im Hofe Fenster mit Stichbogenabdeckung; Wilsdruffer Strasse Nr. 20 (Fig. 491), mit vom Schlossbau entlehnten Formen; Schlossstrasse Nr. 12; Schlossstrasse Nr. 6, nach Typus 8 profilirte Fenster im 1. und



1 0 10 METER.

Fig. 494. Seestrasse Nr. 1. Erstes Obergeschoss.

0 10 40 ELLEN
0 10 25 METER

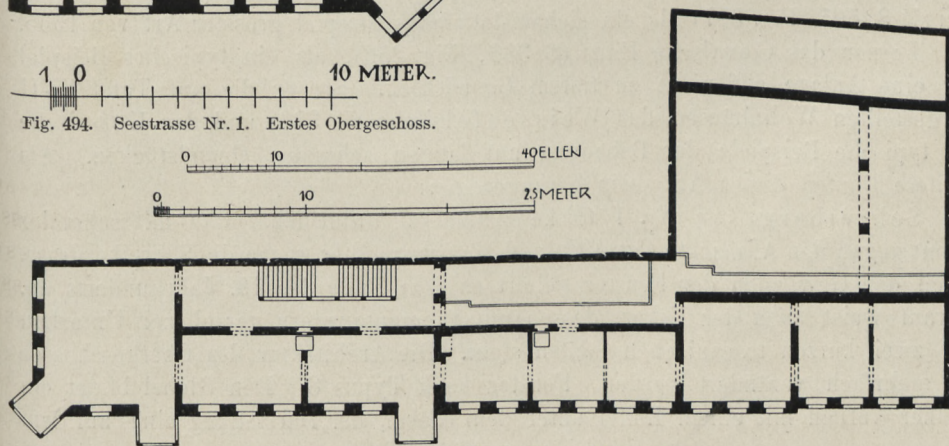


Fig. 493. Schreibergasse Nr. 1. Erstes Obergeschoss.

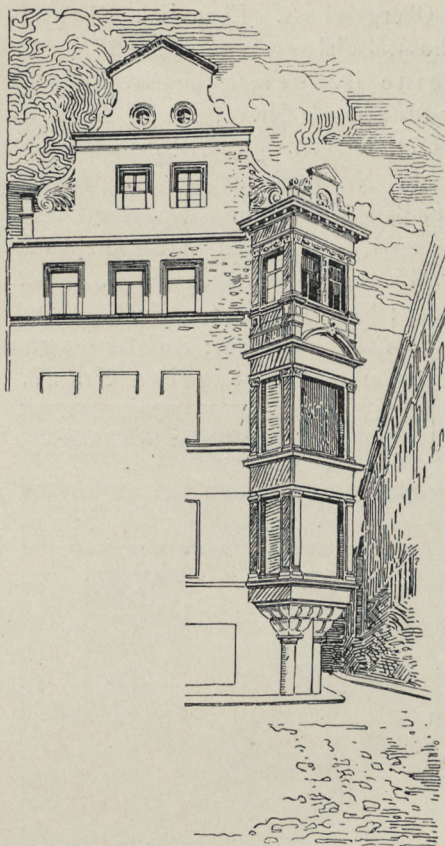


Fig. 492. Schreibergasse Nr. 1.

2. Obergeschoss. Ebensolche Schlossstrasse Nr. 15 im 1. und 3. Obergeschoss, Schlossstrasse Nr. 18 im 2. Obergeschoss, Schlossstrasse Nr. 23, kleine Brüdergasse Nr. 10 im 1. bis 3. Obergeschoss, desgleichen kleine Brüdergasse Nr. 8, Nr. 9, Nr. 7, Nr. 3; grosse Brüdergasse Nr. 37 (Typus 7), Nr. 23 (mit drei gekuppelten Fenstern nach Typus 5), Nr. 16, Nr. 19, Nr. 17, Nr. 3, Nr. 8, Nr. 11. Weiter Seestrasse Nr. 13 nach Typus 8; Seestrasse Nr. 5, im Stichbogen abgeschlossen, und zwar bis ins vierte Obergeschoss, wenngleich in verputztem Zustande; Altmarkt Nr. 14, Seestrasse Nr. 15, mit Stichbogen im 1. und 2., geraden Stürzen im 3. und 4. Obergeschoss; Schössergasse Nr. 5, 2. und 3. Obergeschoss; Schössergasse Nr. 11 (Ecke Rosmaringasse); Schössergasse Nr. 17, mit Stichbogenfenster im Erdgeschoss; Schössergasse Nr. 27, mit nach Typus 6 profilirten Fenstern;



Fig. 495. Wilsdrufferstrasse Nr. 15.

Jüdenhof Nr. 3, Galeriestrasse Nr. 8, Galeriestrasse Nr. 3 mit nach Typus 5 profilirten Fenstern im 2. bis 4. Obergeschoss; Frauenstrasse Nr. 6, 1. bis 3. Obergeschoss nach Typus 6; Terrassengasse Nr. 14, 1. Obergeschoss nach Typus 5; Münzgasse Nr. 12, sowohl an den gekuppelten Fenstern, wie an der kleinen Thüre im Erdgeschoss; Salzgasse Nr. 12, Nr. 1, Nr. 15; kleine Kirchgasse Nr. 7, Nr. 2; Friesengasse Nr. 7; grosse Frohngasse Nr. 19 (Fig. 490).

Weiterhin seien einige Häuser besprochen, an denen sich reichere Merkmale der Renaissance erhielten.

a) Wohnhäuser.

Einige solche sind auch bereits zur Darstellung gekommen.

Bemerkenswerth ist vor Allem Melchior Hauffes Haus (Fraumutterhaus, Vergl. S. 505, Fig. 357) als ein sicher datirbares Beispiel grösster Art von 1555.

Ferner das Gerv'sche Haus (S. 386, Fig. 256), als ein typisches Beispiel für eine Anlage auf nicht zu tiefem Grundstück. Ferner die auf Tafel XVII dargestellten Wohnhäuser, das Weissenfels'sche (S. 386) und das Kühn'sche als typische Beispiele der Bebauung auf langen schmalen Grundstücken. Als weitere Bauten dieser Art seien herangezogen:

Schreibergasse Nr. 1 (Ecke Altmarkt). Stattlicher Bau mit schmaler Front gegen den Altmarkt (Fig. 492) und langgestreckter gegen die Schreibergasse. Nach den Gewänden der Fenster gehört er dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Darauf weist auch der Erker, dessen mit Diamantquadern versehener Unterbau auf zwei kurzen toscanischen Säulen steht. Die Architektur des Obergeschosses ist mehrfach verändert worden. Fenster nach Typus 8. Den Giebel bildet ein kleiner Aufbau mit einem Relief unter dem Giebel, der Darstellung eines auf dem

Todtenkopfe ruhenden Kindes, also des hodie mihi, eras tibi. Erhalten ist auch der schlichte Hauptgiebel des Hauses gegen den Altmarkt zu.

Der Grundriss (Fig. 493) zeigt die ursprüngliche Anlage, wenngleich ein dritter Erker, der sich an der langen Front gegen die Schreibergasse zu befand, auch hier schon entfernt ist. Die Raumanordnung entspricht noch der von Wilsdruffer Strasse Nr. 2. Ein Vorderraum von nahezu 10 m Geviert, seitlich eine Zimmerflucht, hinter dieser die Diele mit der hier geradläufigen Treppe und in Anschluss daran der Verbindungsgang im Hofe, der sich den Grundstücks-grenzen gemäss entwickelte. Im breiten Hausflur, der in flachen Kreuzkappen gedeckt ist, wurden zwei von der Fassade stammende Wappen in Stein angebracht, und zwar das der Schönberg (theilweise falsch tingirt) und das der Haugwitz. Caspar von Schönberg war bis 1629 im Besitz des Hauses.

Seestrasse Nr. 1 (Ecke Altmarkt). Der Bau entwickelt einen ähnlichen Grundrissgedanken wie der vorige auf breiterem Grundstück (Fig. 494). Auch hier ist die Haupttreppe spätere Einfügung. Der Erker des Hauses entspricht gleichfalls dem von Schreibergasse Nr. 1. Ursprünglich dürfte der Hausflur auch im darge-

stellten Obergeschoss durchweg mit Kreuzgewölben überdeckt gewesen sein. Beachtenswerth ist die Anordnung der Gänge um den Hof. Die Fenstervertheilung folgt noch ganz der Innenanordnung. Die Fenster sind nach Typus 5 profilirt. Eine moderne Inschrift giebt den Bau des Hauses auf 1526 wohl um 3—4 Jahrzehnte zu früh an.

Wilsdruffer Strasse Nr. 15, Hotel de France. Die Fassade des Hauses (Fig. 495 u. 496) ist eine der merkwürdigsten in Dresden. Sie stand sicher schon vor dem 30jährigen Kriege, dürfte sogar noch dem 16. Jahrhundert angehören.

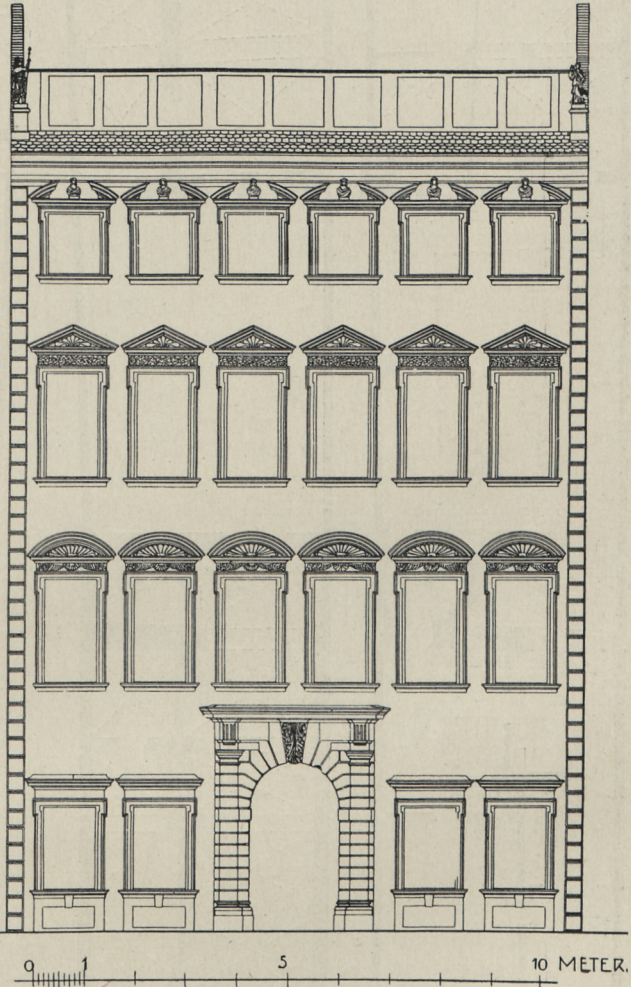


Fig. 496. Wilsdrufferstrasse Nr. 15.

Nach der Vogel'schen Stadtansicht, sowie nach Tschimmers „Durchlauchtiger Zusammenkunft“ war sie reich mit Fresken oder Sgraffiten geziert. Sie stellt sich als Nachbildung der italienischen Paläste dar und ist mit einem in den Formen an Serlio und Vignola mahnenden strengen, gequadrertem Thore ver-

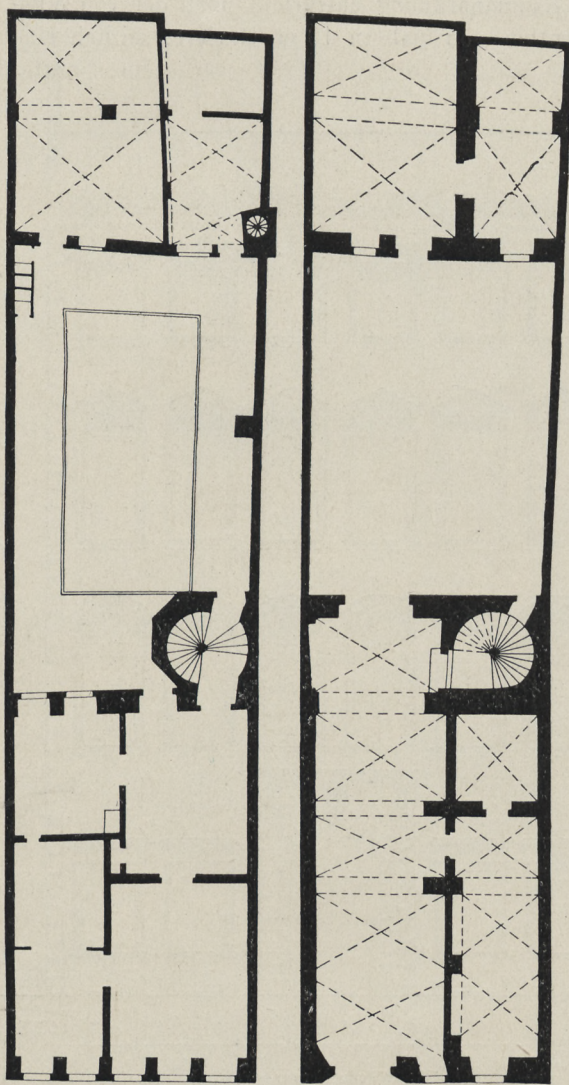


Fig. 497. Altmarkt Nr. 14. Ursprünglicher Zustand.

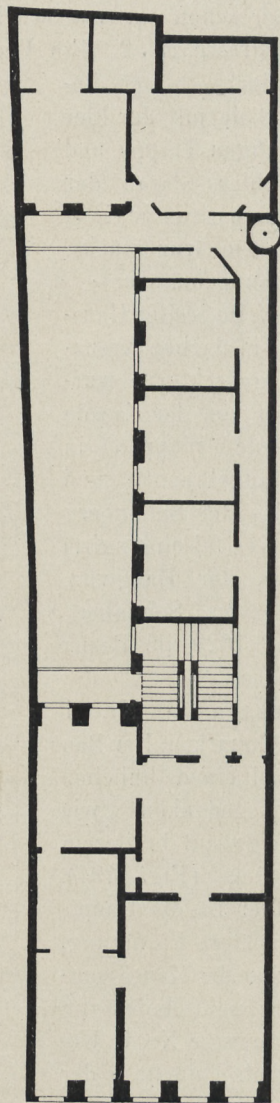


Fig. 498. Altmarkt Nr. 14. Späterer Zustand.

sehen, sowie im jetzt verbauten Erdgeschoss und in den drei Obergeschossen mit einer vornehmen Fensterarchitektur. Die Ecken sind durch Quaderstreifen gegliedert, die durch zwei kleine Statuen abgeschlossen werden: Nach Hasche (Bd. I, S. 235) Pomona und Pallas. In den abgebrochenen Verdachungen der obersten Fensterreihe kleine Büsten.

Altmarkt Nr. 14, früher Creil'sches Haus (Fig. 497). Der Grundriss giebt die Anlage vor einem im 18. Jahrhundert erfolgten Umbau wieder. Die Profile der Fenster weisen nach, dass schon der ursprüngliche Bau 4 Obergeschosse hatte. Die Einrichtung des Hauses ist typisch. Noch dient der Hausflur als eigentliche Verkehrsstätte, die schmale Stube daneben mit dem dunklen Niederlagerraum dürfte als Werkstätte anzusehen sein, dahinter die Wendeltreppe, der Hof und das Hinterhaus. Zu diesem gelangte man im Obergeschoss mittelst einer den Hof ringsum umgebenden offenen Galerie. Man beachte die centrale Anlage des Kamins im Vorderhause und die bescheidenen Aborte. Fig. 498 giebt zum Vergleich die Umgestaltung wieder, die das Obergeschoss im 18. Jahrhundert erfuhr.

Schlossstrasse Nr. 11 (Hotel Stadt Gotha). Bemerkenswerth durch den kräftig ausgebildeten Eck-Erker (Fig. 499), der wieder auf zwei toscanischen Säulen und darüber auf gequadertem Tragstein ruht (in der Abbildung ist irrtümlicher Weise die oberste Schicht dieses als breite Platte gezeichnet). Auf der Brüstung zwei Wappen, und zwar das kursächsische und kurbrandenburgische, mit Bezug auf Kurfürst Christian I (1586–1591) und Sophie von Brandenburg, wie die Wappen beweisen. Der Erker entstand also vor 1591. Mehrfach bezeichnet mit nebenstehendem Steinmetzzeichen. Die Fassade ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfach verändert worden.

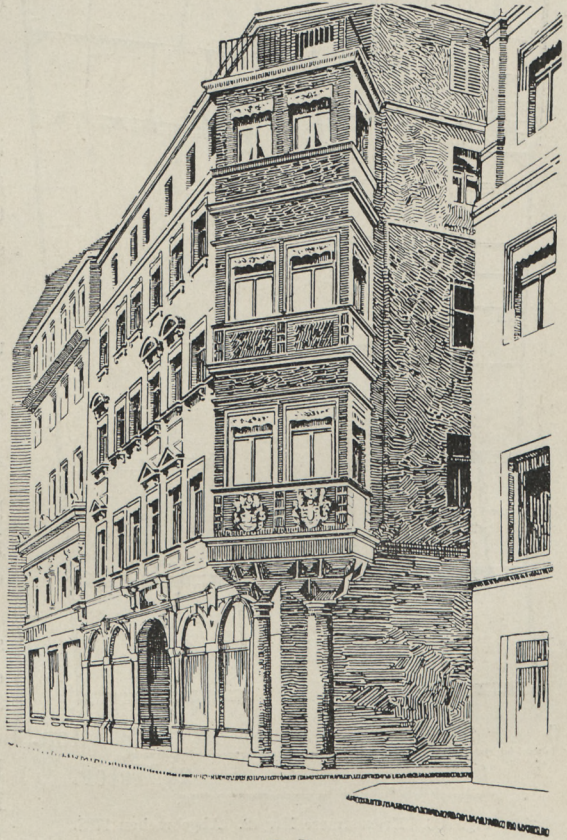


Fig. 499. Schlossstrasse Nr. 11.

Kreuzstrasse Nr. 12 (Fig. 500). Das Haus wurde bei dem Neubau des Gewandhauses (vergl. S. 621) beseitigt, ist aber als Durchhaus bemerkenswerth. Das breitere Hinterhaus lag an der grossen Frohngasse. Es zeigte noch die alte Einrichtung, obgleich der Hof im 18. Jahrhundert umgestaltet und das Erdgeschoss zu Ställen eingerichtet wurde. Das schmälere Wohnhaus gegen die Kreuzstrasse dürfte dem 17. Jahrhundert angehört haben.

Schlossstrasse Nr. 24. Ein zweites Durchhaus, wurde 1899 völlig niedergerissen. Fig. 501 zeigt die Schmalseite des Hofes mit seiner kräftigen Arka-

denarchitektur aus dem endenden 16. Jahrhundert. Die seitlichen Arkaden im Hofe gehörten hier ebenfalls dem 18. Jahrhundert an.

Zahngasse Nr. 7. Der Hof zeigt den Rest einer Steinarchitektur: in zwei Geschossen toscanische Säulen und zwischen diese gespannte Arkaden. Auf der Seite gegen das Vorderhaus ein offener Balcon über kräftigem mittleren Tragstein. Leider befindet sich das Ganze im arg verwahrlosten Zustande.

Im breiten Hausflur Kappengewölbe, dessen Grate durch Putzstreifen verstärkt sind.

Hübsche Schmiedearbeiten im Oberlicht der Thüre. Um 1600.

b) Giebel.

Weissegasse Nr. 2 (Fig. 502, links). Das Haus ist mehrfach umgestaltet worden. Der schlichte Giebel dürfte etwa von 1600 stammen.

Grosse Frohngasse Nr. 7, Ecke Weissegasse (Fig. 502, rechts). Der Giebel ist nur in seinen Hauptformen erhalten, von derber Bildung, in Putz.

Um 1620.

Altmarkt Nr. 16 (Fig. 503) befand sich bis zur Errichtung des jetzt dort stehenden Bankgebäudes einer der anmuthigsten Renaissancegiebel über einem viergeschossigen, fast ganz in alter Form erhaltenen Bau. Vergl. Canalettos Stiche.

Grosse Frohngasse Nr. 1, Ecke Altmarkt (Fig. 504). Das Haus wurde 1899—1900 umgebaut, der über dem dritten Ober-

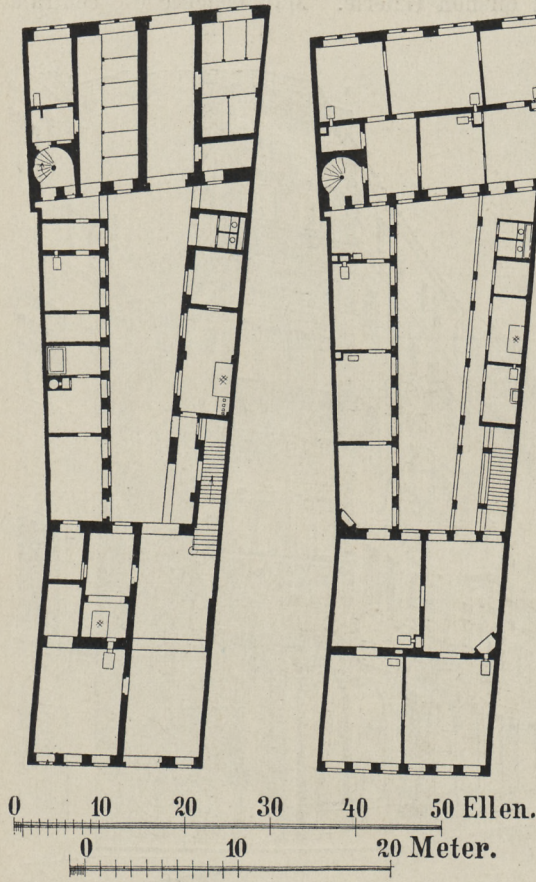


Fig. 500. Kreuzstrasse Nr. 12. Abgebrochen 1768.

geschoss stehende Giebel blieb theilweise erhalten und wurde über dem anstossenden Hause wiederholt. Die Schäfte sind hier gequadrert, bis auf die nach Tischlerart ausgebildeten Pilaster. Der schlichte Erker in Holz, zweigeschossig, ruhte auf zwei Tragsteinen. Die Fenster waren einfach profilirt. Den kräftigeren und reicheren Formen nach gehörte der Giebel der Zeit um 1620 an.

Schössergasse Nr. 21. Reste zweier schlichter Giebel. Die oberen Theile sind abgebrochen, das frühere Dachgeschoss wurde ausgebaut und ein Hauptgesims darüber hingeführt. Wohl Ende 16. Jahrh.

Kleine Brüdergasse Nr. 2, Ecke Schlossstrasse. Das Haus hat noch zwei schlichte Giebel und nach Typus 8 ausgebildete Fenster.

Schlossstrasse Nr. 16 und Schlossstrasse Nr. 23. Bescheidene Giebel.

Scheffelstrasse Nr. 14. Der schlichte Giebel ist bei einer modernen Erneuerung in dankenswerther Weise gegen weitere Zerstörung verwahrt worden. Fenster des 1. und 2. Obergeschosses sind nach Typus 7 profilirt.

Das wenig veränderte Gebäude hat zwei Obergeschosse von fünf Achsen. Darüber ein Dachausbau von drei Achsen und über diesem ein nur in den Hauptmassen erhaltener Giebel.



Fig. 501. Schlossstrasse Nr. 24. Hofarchitektur. Abgebrochen 1899.

Grosse Brüdergasse Nr. 13, Eckhaus am Gässchen. Einer der wenigen völlig unberührten Renaissancebauten aus der Zeit um 1560; nur das Erdgeschoss ist erneuert worden. Drei Obergeschosse mit schlicht profilirten Fasen an den Fenstern, schlichter Giebel in zwei Geschossen. An der Ecke in der Höhe des zweiten Obergeschosses ein Adler mit einem Spruchband in Sandstein. Auf dem Spruchbande nach Schäfer, Deutsche Städtewahrzeichen (Leipzig 1858) die Worte: Der Adler — Genime — dem hebt Und ihn in Himmel hinauf trägt MDLXIII.

Diese Worte allein weisen darauf hin, dass hier ein Adler, nicht eine Gans dargestellt ist, wie die Sage annahm, die um das Bild ihr Gewebe zog.

Grosse Brüdergasse Nr. 8. Völlig unberührtes Renaissancehaus, ähnlich

Grosse Brüdergasse Nr. 13. Mit einem Erker in Holz, der zierlich, aber auch schwächlich gegliedert ist. Auf dem Giebel (Fig. 505) eine Wetterfahne mit nicht deutlich lesbarer Inschrift (A. H.?).

An der Kreuzkirche Nr. 10 (Fig. 506). Das dreigeschossige Haus hat noch nach zwei Seiten gut entwickelte Giebel mit kräftigen Voluten und schlichten Pfeilern. Im Innern ein gewölbter, mit drei Kappen abgeschlossener Flur und ein Wendelstein, der hier ausnahmsweise an einer Strassenfront, gegen die Schulgasse zu, liegt. Im Flur eine einfache Console mit der Inschrift 1628.



Fig. 502. Weissgasse Nr. 2 und Grosse Frohngasse Nr. 7.

c) Thore.

Zu den bezeichnenden Formen des Dresdner und sächsischen Wohnhausbaues gehören die Sandsteinthore. Diese sind zumeist nur für Fussgänger, nicht für Reiter oder Wagen berechnet, mit reich profilirten Archivolten, unter diesen mit einem Kämpfergliede versehen. Die Gewände sind nach Innen abgeschrägt und durch eine Nische vertieft. Letztere schliesst meist nach oben mit einer Muschel ab, während nach unten pilzartige runde Sitze in die Nische eingestellt erscheinen.

Zahngasse Nr. 13 (Fig. 507). Thor schlichterer Form. Die Archivolte läuft sich unmittelbar in der Muschel über den Gewänden tod. An Stelle des Schlusssteines eine Kar-

tusche. Die Sitze sind sehr beschädigt. Wohl um 1560.

Pfarrgasse Nr. 7. Hübsches Thor (Fig. 508) mit abgeschrägten Gewänden, deren Kehle je eine Muschel abschliesst. Die Seitensitze sind fortgeschlagen. Die Archivolte sitzt auf einem Kämpfergesims und ist reich profilirt.

Kleine Kirchgasse Nr. 5. Reicherer Thor (Fig. 509) in gleicher Anordnung wie Pfarrgasse Nr. 7. Auch hier sind die seitlichen Sitze fortgeschlagen. Ueber der Archivolte ein horizontaler Wulst, auf dem ein Perlstab aufgewunden ist, darüber ein kräftiges Gebälk. In den Zwickeln unter dem Wulst zierliches Ornament. Ueber dem Gesims eine von Consolen seitlich gestützte Inschriftsplatte, darauf die Inschrift:

Einer . Saeulen . gleich . bien ich .
Viel . Levttte . hassen . mich .
Vnd . alle . die . mich . hassen .
Die . mvssen . mich . bliiben . lassen .

Alle . die . mich . denen .
Wynsche . ich . was . sie . mir . goenen .
All . mein . Anfang . vnd . Ende .
Stehet . in . Gottes . Henden .

Auf der mit Rollwerk verzierten Kartusche in der Archivolte ein Monogramm aus J F C 1769, das sich jedoch nur auf einen Besitzwechsel bezieht, da ausserdem noch die Jahreszahl 1579 angegeben ist.

Weissegasse Nr. 2. Thor (Fig. 510) ähnlich jenem in der Pfarrgasse Nr. 7, doch mit einem Schlusssteine, der mit Rollwerk geschmückt ist. Auch hier sind die seitlichen Sitze fortgeschlagen. Um 1600.

Weisseritzstrasse Nr. 72. Reicherer Thor, ähnelt im Aufbau sehr dem Pfarrgasse Nr. 7. Die Gewände sind abgeschrägt, die Sitzplätze abgeschlagen, die Kehle der ersteren wird oben durch eine Muschel abgeschlossen. Darüber ein Kämpfergesims mit der reich profilirten Archivolte, Konsole, Eierstab, Zahnschnitt wechseln mit einander ab. Als Schlussstein dient eine Kartusche, in deren inneren ovalen Begrenzung ein blasender Reiter zu Pferde in Relief angebracht ist.

An der Kreuzkirche Nr. 8. Hübsches Thor von nahezu gleicher Form. Die Sitze an den Seitengewänden haben sich erhalten. Der Bau gehört nach den Gewänden der Fenster und nach den Gewölben des Hausflures mit ihren angeputzten rippenartigen Graten der Zeit um 1580 an.

An der Kreuzkirche Nr. 9. Thor im Stichbogen, mit schlichter Quaderung. Nach den Gewänden im Erdgeschoss (Typus 5), im ersten und zweiten Obergeschoss (Typus 6) und den etwas reicher profilirten des dritten Obergeschosses, wie nach dem stark restaurirten Giebel (vergl. Fig. 506 links) gehört der Bau der Zeit um 1620 an.

Schössergasse Nr. 19. Thor nach Art der obigen. Auf der Kartusche in der Archivolte die nebenstehende Marke mit Bezug auf Martin Dietze. Jetzt im Hausflur aufgestellt.

Brühlsche Gasse Nr. 6. Einfaches Thor ähnlicher Art; 1900 abgebrochen. Ob erhalten?

Kreuzstrasse Nr. 6. Hausthor, in Sandstein, mit schlichtem Gewände und Stichbogen, in den Zwickeln grosse Engelsköpfe mit Flügeln, darüber ein einfaches Gebälk. Im Fries die Inschriften:

Siehe das ist das Lamb Gottes das der Welt Sünde trägt
und
Ich bin die Auferstehung . . . wer da an mich gleubet . . .



Fig. 503. Altmarkt Nr. 16. Abgebrochen 1899.

16 26
M D
M

In der Mitte durchschneidet eine Relieftafel mit einer diese umgebenden Architektur das Gebäk. Unten zwischen zwei Diamantsteinen die Inschrift: 1621.

Auf der Tafel des Crucifix vor diesem ein Mann mit erhobenem Arme. Seitlich eine Tafel mit der Inschrift:

Umb vnser Sünde willen ist er erschlagen.

Jetzt an die Hofseite der Hausflur versetzt. Vorzüglich erhalten.

Terrassenufer Nr. 12. Vergl. Seite 76.



Fig. 501. Grosse Frohngasse Nr. 1.
Umgebaut 1900.

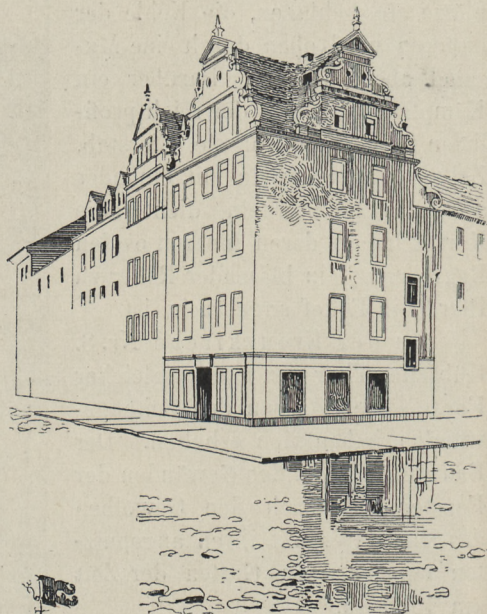


Fig. 506. An der Kreuzkirche Nr. 10.

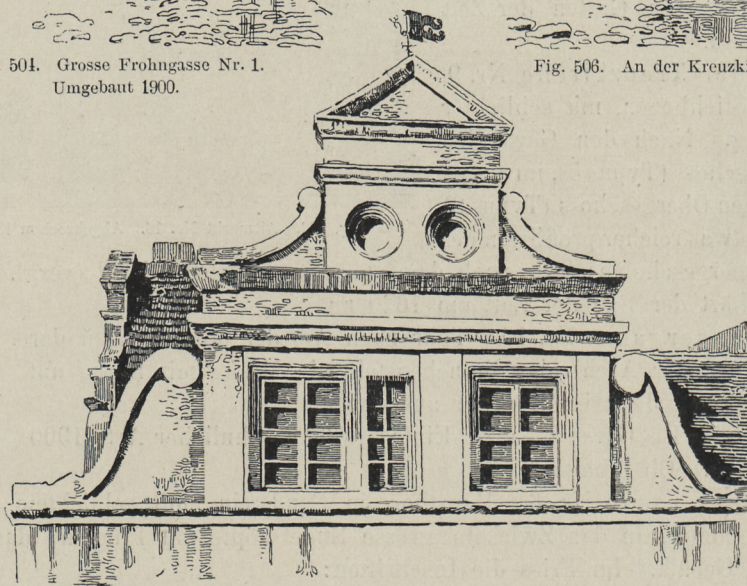


Fig. 505. Grosse Brüdergasse Nr. 8.

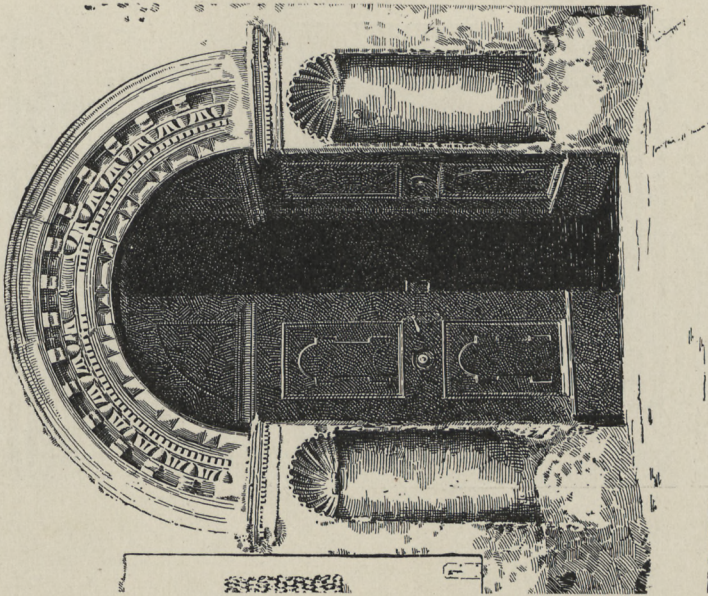


Fig. 508. Pfarrgasse Nr. 7.

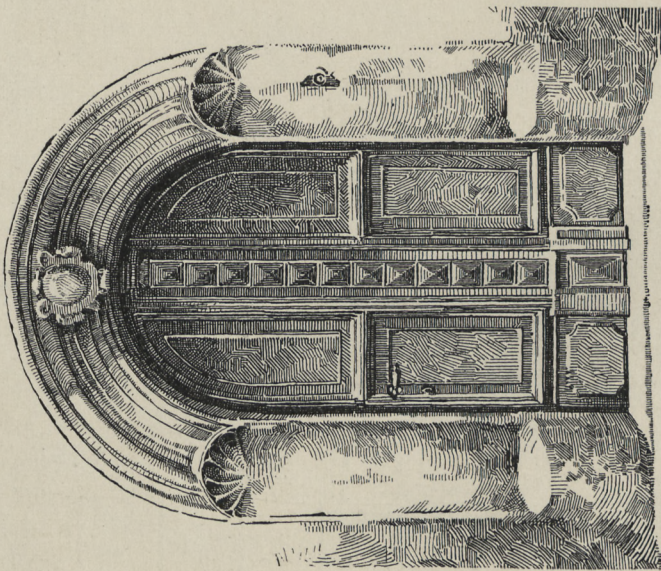
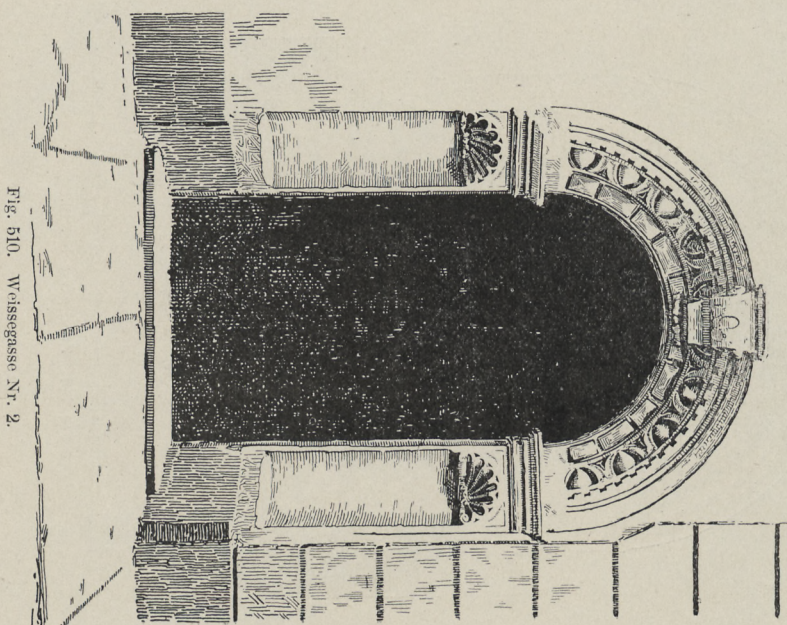
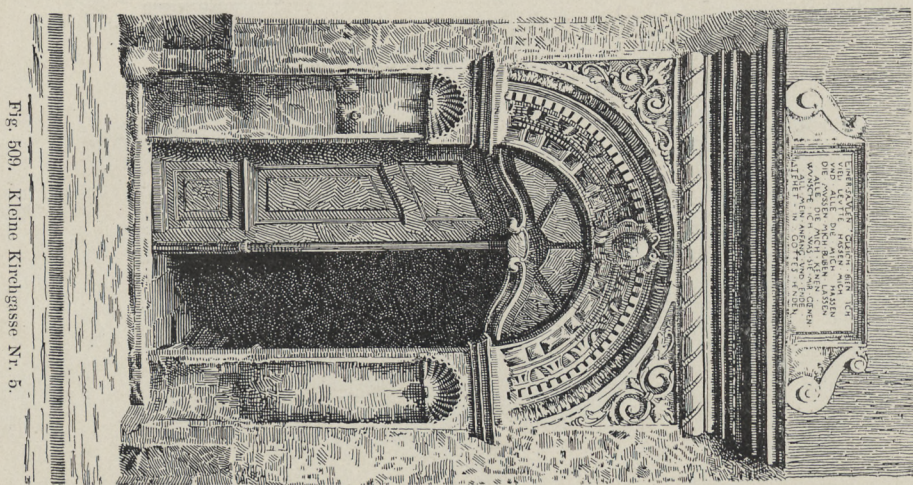


Fig. 507. Zahnsgasse Nr. 13.



Der Wohnhausbau von 1620 bis gegen 1700.

Nach dem grossen Kriege setzt bald eine neue Kunst ein, jedoch erhielten sich eine Anzahl von Bauresten älteren Stiles, namentlich des Holzbauwes, die wohl zumeist mehr der Mitte und dem dritten Viertel des 17. Jahrh. angehören.

a) Ueberhänge.

Ueberhänge finden sich noch ganz vereinzelt.

Salzgasse Nr. 12 ragt das erste Obergeschoss um Rahmholzstärke hervor. Ob die Balkenköpfe noch vorhanden sind, lässt sich nicht feststellen, da der Bau verschalt und verputzt ist.

Salzgasse Nr. 14. Der Dachaufbau über dem zweiten Obergeschoße ist vorgekragt und trägt einen Giebel.

Grosse Frohngasse Nr. 19. Der kleine Bau scheint noch unter dem jetzt den Ueberhang umkleidenden Putz die Balkenköpfe zu besitzen. An dem Rundbogenthor die Jahreszahl 1622. Diese ist wichtig, weil dadurch die ganze Bauweise zeitlich bestimmt wird.

b) Reste alten Holzbauwes.

Der Holzbau erhielt sich in Dresden nur noch an ganz einzelnen Stellen in den Höfen, und zwar ist der Anfang des 18. Jahrhunderts als der Wendepunkt zu bezeichnen, mit dem

der Steinbau überall auch für die Hinterhäuser verwendet wurde. Es sind daher nur noch wenig Spuren der alten Anordnungen erhalten.

Schreibergasse Nr. 9. Dreifensterhaus mit einfachen Renaissancegewänden an den drei Obergeschossen. Im ersten Obergeschoss unter dem mittleren Fenster ein Relief, Gehänge aus Früchten, Reben und Weinlaub; wohl 17. Jahrh.

Der Hof ist gut erhalten. Durch drei Geschosse eine jetzt vielfach verbaute Holzarchitektur mit modernen Holzsäulen. Die Unterzüge noch nach gothischer Weise profilirt, doch mit steinartigen Quaderungen verziert. Die Brüstungen mit reich gedrehten Docken. Die des obersten Geschosses sind plumper, wohl spätere Ergänzungen.

Schreibergasse Nr. 10. Aehnliche Hofanlage, doch sind statt der Docken im Profil ausgeschnittene Brettstücke angewendet.

Schreibergasse Nr. 21. Als Rest der alten Hofanlage erhielt sich das Kopfstück eines Unterzuges unter dem Umgang des ersten Obergeschosses. Dieses ist consolenartig profilirt und zeigt in erhabener Schnitzerei neben einem Palmblatt die Inschrift: L. C. G. 1664. (Fig. 511.)

Breitestrasse Nr. 13 (?). Der Hof zeigte bis zum Abbruch des Hauses 1898 eine höchst malerische Holzarchitektur (Fig. 512). Die Docken in hü-

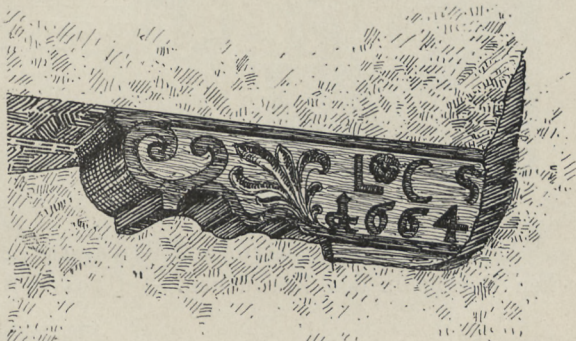


Fig. 511. Schrebergasse Nr. 21. Balkenkopf.

scher gedrehter Arbeit, ähnlich jenen Schreibergasse Nr. 9. Die ursprünglich offenen Umgänge waren durch Fenster und Brettverschlag geschlossen worden.

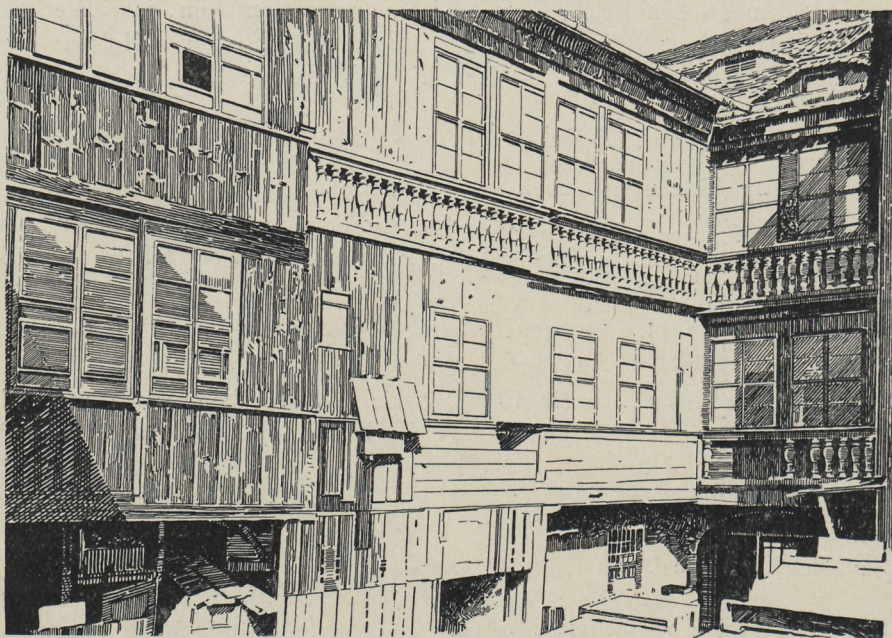


Fig. 512. Breitestrasse Nr. 13, Hof. Abgebrochen 1898.

Aehnliche Bauten: Grosse Brüdergasse Nr. 11. Holzgalerie mit hübschen Docken in den Brüstungen. — Grosse Brüdergasse Nr. 3. Die Unter-

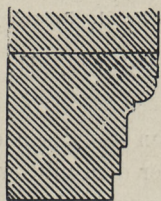


Fig. 513.

Altmarkt Nr. 5, Fensterprofil.

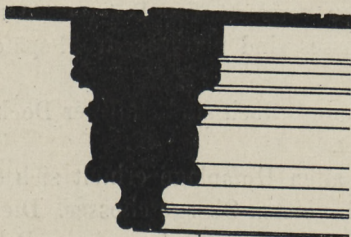


Fig. 516. Altmarkt Nr. 5, Trägerprofil.

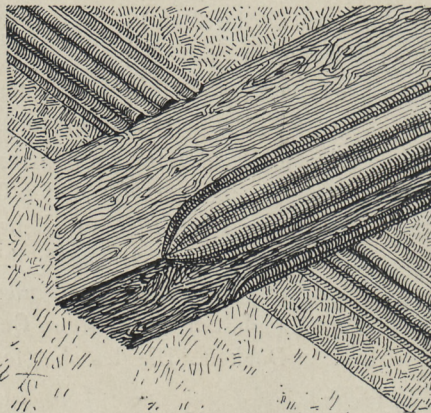


Fig. 514 u. 515. Altmarkt Nr. 5, Deckenkonstruktion.

züge zeigen Quaderung wie im Hofe Schreibergasse Nr. 9 — Schösssergasse Nr. 27 — Galeriestrasse Nr. 17 — Galeriestrasse Nr. 20 — Grosse

Frohnngasse Nr. 2 — Zahngasse Nr. 13, mit einem Reste einer profilirten Säule.

c) Deckenkonstruktion.

Die Decken der Obergeschosse waren bis ins 18. Jahrhundert Balkendecken. zumeist mit profilirten Einschubbrettern. Seit dieser Zeit kamen allgemein Rohrputzdecken auf Brettverschalung in Aufnahme, die dann zumeist nur durch einige gezogene Profile verziert wurden. Bei zahlreichen Umbauten älterer Häuser fand sich die alte Anordnung unter dem Putze und auch jetzt noch dürfte sie vielfach dort zu finden sein. Leider ist sie meines Wissens nirgends erhalten geblieben.

Altmarkt Nr. 5. Das Haus gehört nach seinen klassisch gebildeten Fenstergewänden (Fig. 513), die jedoch hinter der Flucht des Putzes zurückstehen, der Zeit um 1600 an. Im ersten Obergeschoss befindet sich eine profilirte Balkendecke (Fig. 514, ebenso im Erdgeschoss Fig. 515), wo auch die durch leichte Rundstäbe an den Kanten verzierten Einschubbretter noch sichtbar sind. Die Balken des Obergeschosses sind 26 cm breit und in einer Höhe von 22 cm sichtbar. An den Kanten derbe Rundstäbe. Besonders reich ist der 50 cm hohe, 40 cm starke Unterzug im ersten Geschoss profilirt (Fig. 516).

Ähnliche Decken finden sich: Salzgassee Nr. 15 im Hausflur, Salzgassee Nr. 16 im Hausflur, ohne Einschub, grosse Kirchgasse Nr. 7 in der Durchfahrt, Terrassengasse Nr. 14 an der Hofgalerie des ersten Obergeschosses.

Grosse Kirchgasse Nr. 7. Die Decke des sehr breiten Hausflurs zeigt kräftige Unterzüge und Balken, sowie Einschub, der in der geschilderten Weise profilirt ist. Das Haus entstand nach den Profilen der beiden Obergeschosse im 16. Jahrhundert, wurde aber 1695 umgebaut. Das ergibt sich aus vier in die hintere, gegen die Weissesgasse Nr. 4 zu gelegene Front eingemauerten Schlusssteinen mit den Zahlen 1.6.9.5. Derselben Zeit gehört das Thor an der grossen Kirchgasse an. Das Haus dient noch heute als Brauerei, für welchen Zweck das Hintergebäude errichtet wurde.

Schlossstrasse Nr. 18. Beim Hausumbau 1899 wurden die Putzdecken fortgeschlagen. Es fanden sich darunter Malereien auf den profilirten Balkendecken (Fig. 517). Die Balken waren mit Fruchtgewinden, der Einschub mit ovalen Feldern geziert, in denen symbolische Darstellungen angebracht waren. Derbe Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Sie wurden leider wieder verputzt.



Fig. 517. Schlossstrasse Nr. 18, Deckenmalerei.

Ganz vereinzelt erhielten sich Stuckdecken reicherer Bildung, so an dem Hause am Kanzleigässchen Schloßstrasse Nr. 36 (Fig. 518, vergl. S. 417), der reichsten mir bekannten Anordnung dieser Art im Dresdner Wohnhausbau.

d) Erker.

Im Allgemeinen kam es noch nicht zu einer wirklich ausgebildeten Façadenarchitektur. Die Gebäude sind noch durchaus schlicht, nur die Fenster profilirt. Die Giebel verschwinden mehr und mehr.

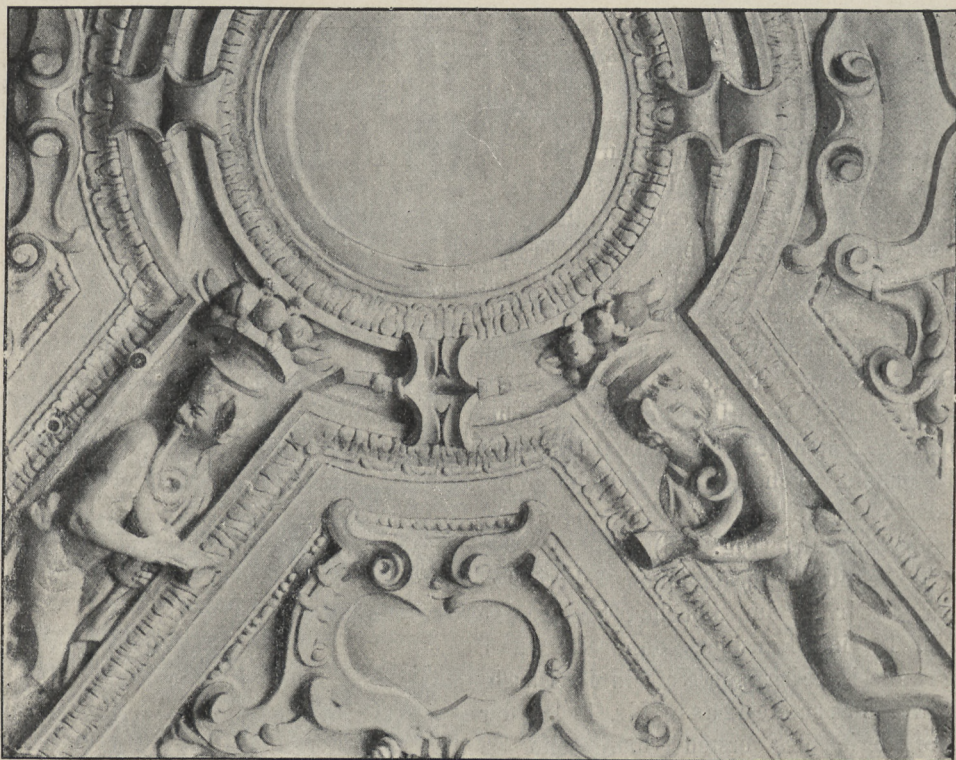


Fig. 518. Schloßstrasse Nr. 36. Stuckdecke.

Zur Bereicherung des Strassenbildes dienten vorzugsweise die Erker. Oft erscheinen diese nur als Ausbauten vor ein Fenster, und sind dann zumeist in Holz hergestellt worden.

Die monumentaleren Erker, wie ein solcher am Gleinig'schen Hause Schloßstrasse Nr. 1 in gothischer Zeit erscheint, dürften während des 16. Jahrhunderts noch nicht sehr zahlreich gewesen sein. Erst gegen das Ende dieser Zeit werden sie häufiger angewendet. Vor dem Kriege entstanden auch wohl noch einige Erker, die als vorbereitend hier genannt sein mögen.

Schloßstrasse Nr. 6. Zweigeschossiger Erker schlichter Art, mit feinquadranten Ecklisenen. Es erhielten sich am oberen Dache die Wasserspeier (ob alt?) in Zink und die eisernen Stützen unter diesen. Um 1600.



Dresden: Giebel, Schlosstrasse No. 34.

Grosse Brüdergasse Nr. 11. Schlichter, sehr beschädigter Erker.

Schlossstrasse Nr. 12. Schlichter zweigeschossiger Erker. Um 1620.

Etwa um 1720 dürfte das zweite Geschoss aufgesetzt worden sein, das einen Altan mit schmiedeeisernem Gitter trägt.

Grosse Brüdergasse Nr. 19. Zweigeschossiger Erker einfacher Art, ohne Pilasterordnung, statt dessen mit leichtem Flachrelief verzierte Lisenen. An der unteren Brüstung Quaderungen.

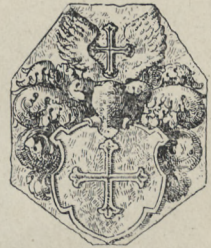
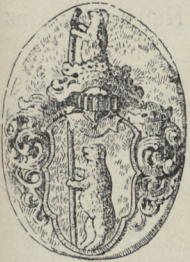
Schlossstrasse Nr. 34 (Tafel XXXV). Die sehr stattliche Anlage von Giebel und breitem Erker giebt den Höhepunkt dieser Entwicklung an. Vergl. S. 417.

e) Nach dem Kriege entstandene Bauten.

Webergasse Nr. 2, Ecke Altmarkt. Der Bau hat jetzt vier Obergeschosse, erscheint aber noch in Canaletto's Bildern mit zwei Obergeschossen und reich mit Bildnereien geschmückt. Vergl. Hasche Bd. I, S. 227 fig. Die Fenster sind durchweg im Rundbogen geschlossen und zeigen Detailformen, aus denen hervorgeht, dass der Bau ursprünglich um 1500 entstand. (Vergl. S. 636.) Er erfuhr 1659 einen Umbau, dem er seinen Erker verdankt und zu Ende des 18. Jahrhunderts einen zweiten durch den Architekten Weinlig, bei welcher Gelegenheit er um zwei weitere Obergeschosse erhöht wurde. Der Erker ruht auf zwei Tragsteinen, die als Bären gebildet sind. Diese wurden bei einem Umbau von 1901 freigelegt und sorgfältig restaurirt. Die Bären halten Wappenschilde. Auf dem linken nebenstehendes Wappen und die Inschrift:

Hans Georg Beijer | C. S. H. | Commissarius | 1659.

Der Erker ist von Holz und hat Baluster an der Brüstung. Die eigenthümliche und reiche Ausschmückung, die das Haus zu dieser Zeit erhielt, ersieht man aus Canaletto's Stichen.



An der Hausfront gegen die Webergasse ist das nebenstehende Wappen (rechts), vielleicht das des Buchhändlers Christof Arnold, seit 1819 Besitzer des Hauses; eingemauert.

Grosse Brüdergasse Nr. 1 (Fig. 519), Ecke Schlossstrasse. Zweigeschossiger Erker vor einem dem 15. Jahrhundert angehörigen Hause. Er ruht auf zwei Consolen und einem breiten Tragsteine zwischen diesen. Die Brüstung ist leider durch Firmenschilder verdeckt. Im ersten Obergeschoss fein cannelirte korinthische Dreiviertel-Säulen. Zwischen diesen ein Bogen mit Zwickeln in reichem Flachornament. Auf der Brüstung im zweiten Obergeschoss eine reiche Barockkartusche, an den Ecken der Postamente Fruchtgehänge. Darüber gewundene korinthische Dreiviertel-Säulen, an denen Weinranken emporstreben; ebensolche auf den Zwickeln.

Die Arbeit, die eine grosse formale Unsicherheit verräth, dürfte um 1650 entstanden sein, ähnlich wie der Erker am Hause Wilsdruffer Strasse Nr. 14, der mit dieser manches Verwandte hat.

Im Hofe erkennt man das Durcheinander zahlreicher Stilarten. Die Wendeltreppe und der offene Bogengang gehören wohl dem Bau von 1650 an. Doch sind auch Renaissancetheile erhalten.

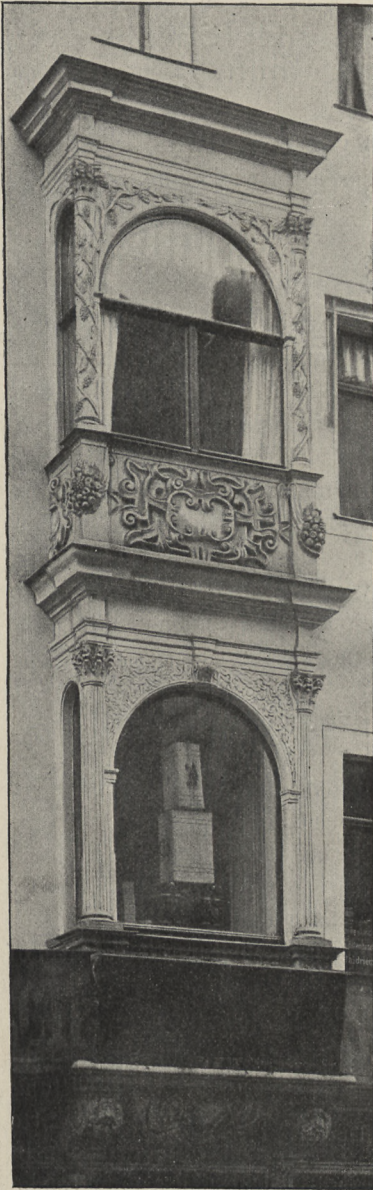


Fig. 519. Grosse Brüdergasse Nr. 1.

Ornament. — So bescheidene Bauten waren also nach dem Kriege in der damals vornehmsten Strasse der Stadt möglich!

Wilsdruffer Strasse Nr. 4. Sehr bescheidener, zweigeschossiger Erker in Holz, mit einfacher Dreiecksverdachung; stark verändert.

Kleine Brüdergasse Nr. 4. Eingeschossiger, kleiner Holzerker von schlichter Art auf Steinconsolen (Fig. 520), deren Fratzen und Schnörkelwerk auf die Zeit um 1650 weisen. Modern bezeichnet 1477, was jedoch ohne Bezug zum Erker ist.

Am Markt Nr. 10 (Englisches Kaufhaus), 1669 erbaut vom Leinwandhändler Stubbing. Ueber dem Thore befand sich die Inschrift, von der jeder Vers ein Chronostichon auf 1669 darstellt:

Me civis posuit sapiens Hannovera splendens
quem genuit nacta quippe fidelis ope;
Mercator patria Sedian, Stupingius anglus
Cuias? Londino me renovavit ita
Ille suas patriae nota pol dixit amore
extractas aedes nomine trifolii
Hauc post alondo Stupingius iste removit.
Sit sat. In excelsis me tegat ipse deus.

M. C. Gerlachius fecit.

Die Engländer besaßen das Haus bis 1722. Die Inschrift ist verschwunden, das Haus jetzt ganz kunstlos.

Zahnsgrasse Nr. 7. Interessanter Bau der zweiten Hälfte 17. Jahrhunderts. Hof.

Schlossstrasse Nr. 26. Das Haus hat nur zwei Obergeschosse, deren Fenster die gothischen Profile wohl der Zeit von 1480 aufweisen. Der Erker und das Hauptgesims dürften um 1670 entstanden sein. Im ersten Obergeschoss hat er überschlankte jonische Pilaster, im oberen gewundene korinthische Dreiviertel-Säulen. Die Brüstung zeigt geschnitztes derbes

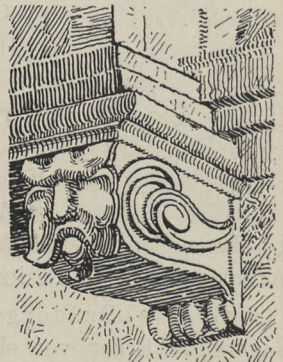


Fig. 520. Kleine Brüdergasse Nr. 4.

Wilsdruffer Strasse Nr. 20. Zweigeschossig, mit Engelsköpfen an den Ecken. Reizvolle Arbeit. Auf der Brüstung des ersten Obergeschosses ein Relief, das leider jetzt zumeist verdeckt und unkenntlich ist; seitlich sieht man zwei Bienenkörbe, die jedoch Arbeiten der Zeit um 1870 zu sein scheinen. Die übrigen Details: Engelsköpfe an den Ecken, Blumengehänge an der Brüstung des Obergeschosses, Kartuschen an den Brüstungen der Seitenansicht weisen auf die Zeit um 1660.

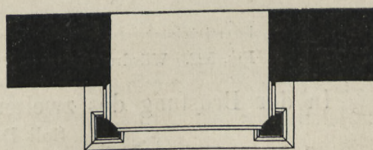
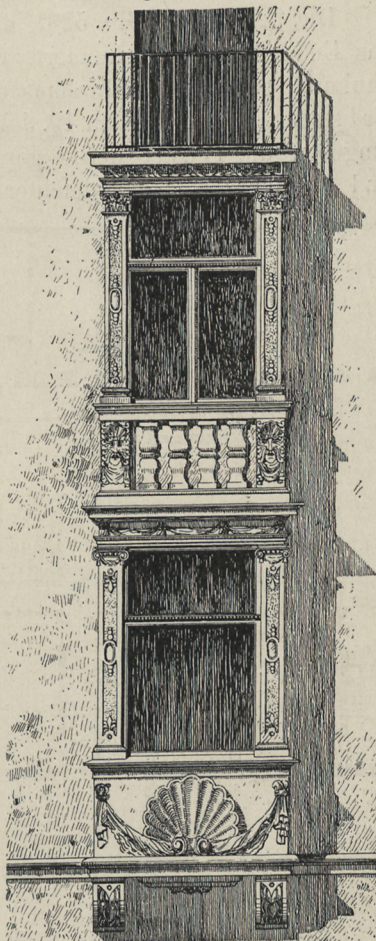
Schlossstrasse Nr. 14 (Fig. 521). Zweigeschossiger Erker, unten mit jonischen, oben mit korinthischen Pilastern. Auf der unteren Brüstungsplatte eine grosse Muschel und Stoffgehänge in Relief. Diese sitzt auf einem kräftigen Profil, das zwei Consolen und zwischen diesen einen breiten Tragstein tragen. Die Schäfte der Pilaster sind durch zierliches Renaissance-Ornament gegliedert. Auf dem Fries der jonischen Ordnung feine Stoffgehänge. Die Brüstung des zweiten Obergeschosses ist durch vier Reliefbaluster, die Eckpostamente sind durch schöne Fratzen gegliedert. Das Werk dürfte der Zeit um 1660 angehören.

Schlossstrasse Nr. 16. Der Erker ist mehrfach umgestaltet worden und wurde 1900 vollends verbaut.

f) Bauten der Zeit nach 1660.

Wilsdruffer Strasse Nr. 14. Das Haus, das 1649—1695 dem Stadtprediger Magister Christian Zimmermann gehörte, giebt ein vorzügliches Bild einer städtischen Bauanlage der Zeit um 1650—60. Der Eingang, dessen Thor eine Fortbildung der alten sächsischen Form ist, liegt links. Ein Gang führt zu dem Hausflur, der nach dem Hofe zu liegt. Die geradläufige Treppe ist so angeordnet, dass unter ihr bequemer Zugang zum Hausflur ist. Die beiden Obergeschosse (Fig. 522) haben je zwei Zimmer nach vorn, dem Hauptzimmer ist der Erker angefügt. Im ersten Obergeschoss ist der

hintere Theil des 13,5 m tiefen Hauptbaues überwölbt, im Erdgeschoss der ganze Bau. Das Haus ist unverkennbar als Einfamilienanlage gedacht, da die Treppe überall nur durch das Vorhaus zugänglich ist. Den Hof umgeben im Erdgeschoss ringsum offene Gänge, wie solche auch in den Obergeschossen und an der Brandmauer hinführen. Das Gässchen zwischen Wilsdruffer Strasse und grosser



0 3M
Fig. 521. Schlossstrasse Nr. 14.

Brüdergasse giebt dem Seitenflügel das genügende Licht. Für die Wirthschafts-
räume des Hinterhauses muss dies vom Hofe aus gesucht werden.

Die Schauseite (Fig. 523), die Steche (Die Bauten von Dresden, Seite 68) in
das Ende des 16. Jahrhunderts verweist, indem er einen nachträglichen Umbau
annimmt, scheint mir durchaus der Zeit um 1660 anzugehören. Die Fenster des
Erdgeschosses wurden im 19. Jahrhundert erweitert. In den drei Obergeschossen
umgeben die Fenster derbe geputzte Rahmen; der Erker ist in Holz gebildet
und an den Ecken mit leichter Quaderung versehen und endet mit einer ge-
schwungenen Haube. Der Giebel ist

zweigeschossig, mit fünf jonischen
und drei korinthischen Pilastern,
reichen Anschwüngen und Putz-
füllungen. Die Gesimse sind ver-
kröpft, als Bekrönung dienen zwei
Delphine mit verschlungenen
Schweiften.

Galeriestrasse Nr. 9, Ecke
Frauenstrasse (Taf. XXXVI). Die
schmalere Front gegen die Frauen-
strasse kennzeichnet sich durch die
Unregelmässigkeit ihrer Fenster-
achsen als älterer Bau. An der Ecke
ein Erker von besonders stattlichen
Abmessungen. Er ruht auf einer
aus vorkragenden Quadern gebil-
deten Console, an deren unterer
Spitze eine Schlange sich windet.
Sie trägt auf dem Kopfe einen
Edelstein. Die Obergeschosse in
einfachem Aufbau, die Fenster
noch mit Renaissanceprofilen. Auf
den Flächen zahlreiche Inschriften.

Im Fries des zweiten Stocks bez.:

Da pacem Domine | in diebus nostris
Quia non esaelius (?) | Qui punguet pro
nobis | Nisi tu DEUS noster.

In der Brüstung des zweiten Stocks bez.:

Soli Deo laus | honor et gloria.
Initium Sapientiae | timor Domini.
Benedictio Domini | divites facit.

Non nobis Domine | non nobis sed nomi- | ni tuo da gloriam.

Im Fries des ersten Stocks bez.:

Anno redemptoris et | salvatoris nostri | IHESU CHRISTI | MDCCXX.

In der Brüstung des ersten Stocks bez.:

Verbum Domini | manet in aeternum.
nisi Dominus aedifi- | caverit domum | frustra laborant | qui aedificant eam.
Corrige praeteritum | praesens rege | cerne futurum.
Vespera iam venit | nobiscum Christe | maneto extingui. lucem ne patiare | tuam.

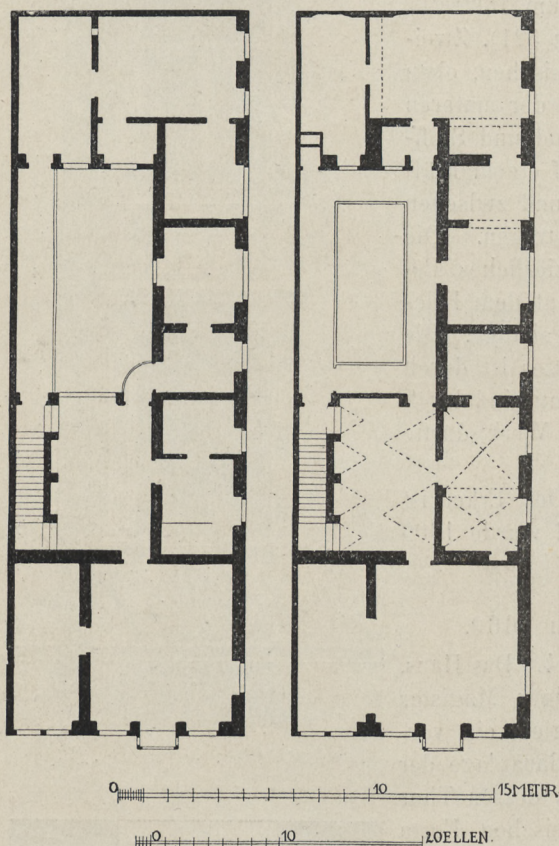


Fig. 522. Wilsdrufferstrasse Nr. 14.



Dresden: Erker, Galeriestrasse No. 9.

Die Jahreszahl 1720 bezieht sich, wie schon Hasche bemerkte, nicht auf den Erker selbst, der wohl nach einem Brande von 1671 entstand, sondern vielmehr auf den sehr stattlichen Anbau an das ältere Haus längs der Galeriestrasse, dessen einfach ernste Architektur dieser Zeit entspricht.

Wilsdruffer Strasse Nr. 30. Dreigeschossiger schlichter Erker, ausgezeichnet durch zwei freistehende Putten an den Ecken der unteren Brüstung und ein reizvolles Puttenrelief auf der Brüstungsplatte. Wohl ein Werk der Zeit um 1670. Leider die unteren Theile durch Firmenschilder verdeckt.

Grosse Brüdergasse Nr. 6. Bescheidener eingeschossiger Holzerker mit gewundenen korinthischen Dreiviertel-Säulen, um die sich Wein rankt. Engelsköpfe an der Brüstung. Der alte, mit Akanthusblättern verzierte Tragstein ist erhalten. Um 1670.

Schlossstrasse Nr. 13. Bescheidener Erker mit Blumenornamenten.

Webergasse Nr. 1, Altmarkt. Vor der nach dem Altmarkt zu gelegenen dreifensterigen Façade ein grosser dreigeschossiger Erker mit toscanischen, jonischen und korinthischen Pilastern von ziemlich leeren Formen. Um 1670?

Webergasse Nr. 3. Reste eines stark umgebauten, aus dem Achteck gebildeten Erkers. Nach den Akanthusblättern am Tragstein zu urtheilen, um 1670 entstanden.

Scheffelstrasse Nr. 22. Dreigeschossiger, nüchterner Erker mit toscanischen Pilastern.

Es erhielt sich das alte Thor mit schmiedeeisernem Oberlicht.

Altmarkt Nr. 3. Erker, Dreifensterhaus mit 4 Obergeschossen, nach Steche (Die Bauten von Dresden, S. 67) von 1670, die Obergeschosse von 1743. Auf der Brüstung des ersten Obergeschosses eine Gruppe singender und springender Knaben, die sich durch künstlerische Auffassung auszeichnen. Die Worte: Olim aliter sind der Composition beigelegt. Auf dem Erker ein Altan mit Steinbrüstung.

Grosse Brüdergasse Nr. 17. Erker, zweigeschossig, mit unten dorischen,

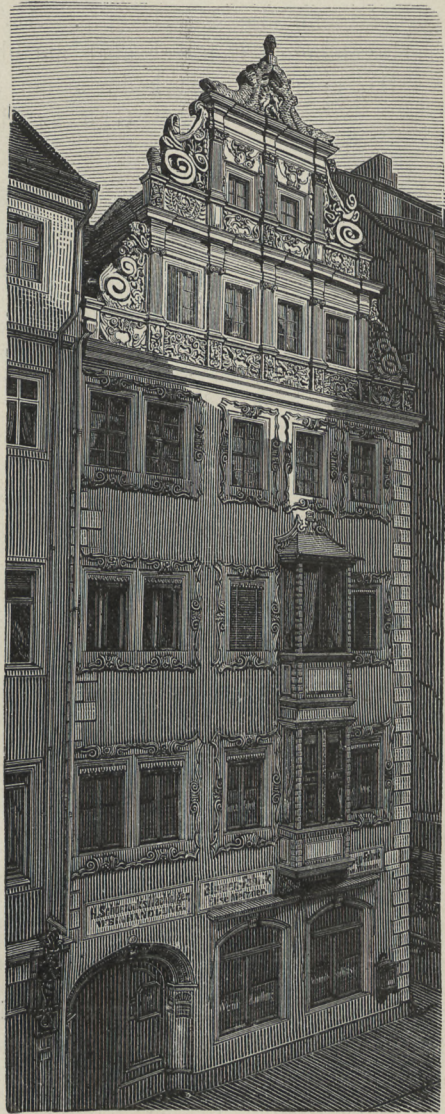


Fig. 523. Wilsdruffer Strasse Nr. 14.

oben jonischen Pilastern, breitem kräftig profilirten, unverzierten Tragsteine. An den Brüstungen Gehänge. Um 1680.

Grosse Brüdergasse Nr. 18. Sorgsam gepflegter, gut erhaltener Erker mit zwei korinthischen Geschossen. Auf dem breiten reich ausgestatteten Tragsteine, sowie auf den Ecken der unteren Brüstung und auf jenen der unteren Pilaster geflügelte Engelsköpfe. Auf der unteren Brüstungsplatte ein dickes Fruchtgehänge. Gehänge auch am oberen Theile der unteren Pilaster.

Das anmuthige Werk dürfte um 1680 entstanden sein.

Grosse Brüdergasse Nr. 43. Zweigeschossiger

Erker einfacher Art, unten mit dorischen, oben jonischen Pilastern. Auf der oberen Brüstung die Inschrift: Jesus, die untere ist neuerdings verändert worden.

Kleine Brüdergasse Nr. 6. Schlichter Holzerker in zwei Geschossen, mit Pilastern in wenig verstandener jonischer und korinthischer Ordnung.

g) Häuser

mit gegliederten Façaden.

Etwa um 1680 setzte die Kunst eines Architekten ein, der die Façaden zu gliedern verstand. Es war dies vielleicht Michael Plancke. Die Häuser sind noch zumeist schlicht und zeigen vorwiegend holländische Beeinflussung.

Wilsdruffer Strasse Nr. 35. Das Erdgeschoss ist verändert, die drei Obergeschosse sind durch schlichte Platten als Gurt-

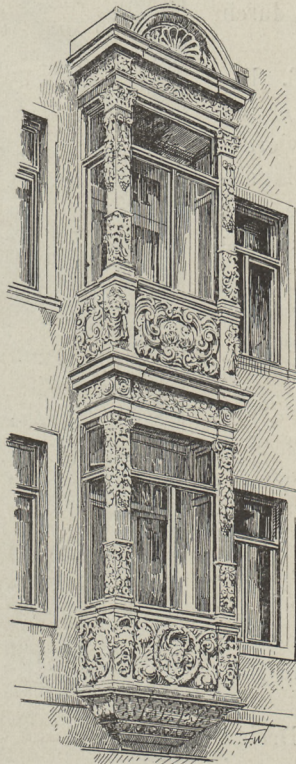
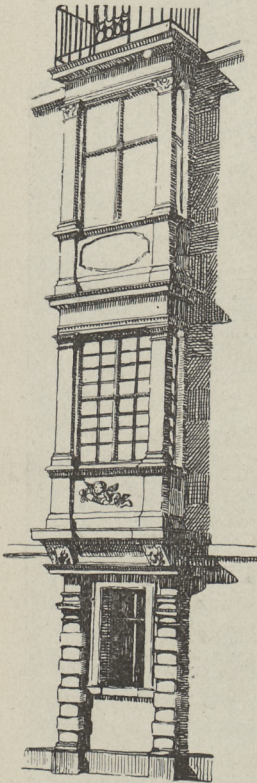


Fig. 524. Kasernenstr. Nr. 3. Fig. 525. Wilsdruffer Strasse Nr. 15.

gesims getheilt. Die Fenstergewände sind unprofilirt, in den Brüstungen schlichtes Rahmenwerk. Den einzigen Schmuck bilden schlicht herabhängende Blattgebinde, die in allen drei Geschossen die Schäfte beleben. Die Wirkung ist ruhig und entbehrt nicht der Vornehmheit. Um 1680.

Wilsdruffer Strasse Nr. 19. Das dreigeschossige Haus hat drei Fenster Front. Die Wände sind durch gequaderte Lisenen, schlichte Platten als Gurtgesims und unter den Fenstern gegliedert. Auf den Fensterbrüstungen Fruchtgehänge. Vor dem Mittelfenster in zwei Geschossen ein Erker mit jonischen und korinthischen Pilastern. Im Obergeschoss erhielt sich das alte Fensterkreuz. Von demselben Meister. Um 1680.

Scheffelstrasse Nr. 16. Schlichtes, vier Fenster breites Haus mit drei

Obergeschossen. An den Brüstungen mit Stuckornamenten. Nach Art jenes Niederländers wohl um 1680 erbaut. Das vierte Obergeschoss wohl neuer.

Kasernenstrasse Nr. 3 (Fig. 524). Auf zwei gequadrerten toscanischen Säulen und einem breiten Tragsteine über deren Gebälk ruhen die zwei Obergeschosse eines Erkers mit dorischen und korinthischen Pilastern. Der Tragstein ist seitlich mit Löwenköpfen verziert und enthält die Inschrift:

*Alterius Factum Lector ne carpseris unquam
Exemplo simili ne te derideat alter.*

Auf der Brüstung des ersten Ober-

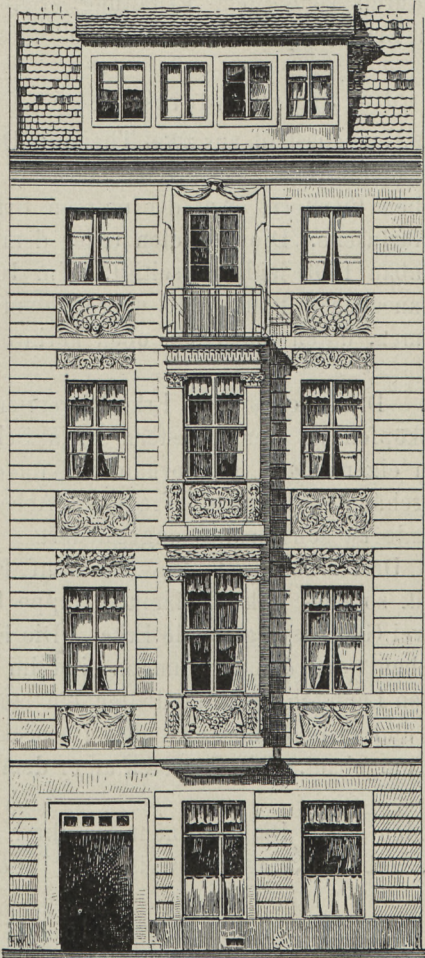


Fig. 526. Rampische Strasse Nr. 9.



Fig. 527. Wilsdruffer Strasse Nr. 7.

geschosses ein fliegender Engel mit einem Spruchbande und der Inschrift:

Recte faciendo neminem timeas.

Das Haus mit zwei Obergeschossen und einfachen Fensterumrahmungen. Wohl kurz nach dem Brande von 1685 entstanden.

Wilsdruffer Strasse Nr. 15 (Fig. 525). Vorzüglich erhaltener, reicher, zweigeschossiger Erker. Unten jonische, oben korinthische Pilaster. Diese, wie die Brüstungen und die verkröpften Gesimse sind bedeckt mit Fratzen, Engelsköpfen, Kartuschen und Blumengehängen. Auf der Kartusche der oberen Brüstung ein Monogramm aus zahlreichen verschlungenen Buchstaben, anscheinend

G D F u. S. Vielleicht mit Bezug auf den Rath- und Steuerbuchhalter Gottfried Schmidt. Wohl um 1680.

Rampische Strasse Nr. 9 (Fig. 526). Die Gesamtanlage ist ähnlich den oben bezeichneten Häusern von niederländischer Art. Statt der Gehänge treten Zweige, Akanthusranken und Muscheln in Stuck auf. Auf der oberen Brüstungsplatte des zweigeschossigen Erkers das hebräisch geschriebene Wort Jehova. Das Haus ist ausgezeichnet durch vorzügliche Erhaltung. Selbst das feine Eisengitter am Austritt über dem Erker ist alt. Wohl um 1690.

h. Erker des endenden Jahrhunderts.

Wilsdruffer Strasse Nr. 7. Das Haus besteht aus zwei Theilen: Der östliche gehört noch der Renaissance an und erhielt zwei zweigeschossige Erker, unten mit dorischen, oben mit jonischen Pilastern. Auf der unteren Brüstung je ein Gehänge, auf der oberen eine Kartusche. Die Consolen unter dem einen Erker (Fig. 527) wurden bei einem Umbau 1899 leider beseitigt. Um 1690.

Seestrasse Nr. 15. Ein Renaissancebau mit um 1690 vorgesetztem zweigeschossigen Erker von schlichten Formen, unten jonischen, oben korinthischen Pilastern.

Wilsdruffer Strasse Nr. 42. Dreigeschossiger Erker, verziert mit schweren Fruchtgehängen und Engelsköpfen an den Pilastern. Als Schmuck der Brüstung im zweiten Geschoss ein eigenartiges Flachornament, im dritten Geschoss ein in Stein gehauener, ausgehängter Teppich. Tragstein Arbeit der Zeit um 1690. Die fünffensterige Façade ist sonst völlig ungegliedert.

Wilsdruffer Strasse Nr. 12. Drei Obergeschosse. Die fünf Fenster sind ungleich über die Façade vertheilt, so dass links drei eine Gruppe bilden. Vor dem mittleren dieser der durch zwei Geschosse gehende Erker. Die Fenster sind von ganz glatten Gewänden umgeben. An den Brüstungen sind im ersten Obergeschoss Bandornamente, im zweiten Laubgehänge, im dritten ein laufender Hund angebracht. Alles dies schlicht und grossförmig. An den Hausecken gequaderte Lisenen. Das Erdgeschoss ist umgebaut. Die Consolen unter dem Erker sind durch Firmenschilder versteckt.

Der Erker dürfte um 1690 entstanden sein. Die Ornamente in ihrer klassicistischen Form scheinen gleichzeitig, gehören möglicherweise aber auch erst der Zeit um 1790 an.

Aehnliche solche Erker aus dem endenden 17. Jahrh.: Schlossstrasse Nr. 2, 1881 stark „verschönert“ — Galeriestrasse Nr. 20, schlicht, zweigeschossig — Galeriestrasse Nr. 16, desgleichen — Brühlsche Gasse Nr. 4, schlichter Holzerker in zwei Obergeschossen, hübsche Thüre mit in Holz geschnitztem, durchbrochenen Oberlicht — Grosse Brüdergasse Nr. 5. Zweigeschossig, mit schönen Engelsköpfen an den Brüstungsecken, auf der Brüstung als Füllung ein aufgespanntes Tuch. — Grosse Brüdergasse Nr. 3. Aehnlich Nr. 5, unten jonisch, oben korinthisch. Vielfach beschädigt. — Scheffelstrasse Nr. 7. Leerer in den Formen.

Schlichte Erker von ziemlich derben Formen wurden noch um 1700 zahlreich vor die alten Häuser gebaut. Man findet solche noch: Wilsdruffer Strasse Nr. 37. Eingeschossig. — Webergasse Nr. 12. Dreifensterhaus mit zwei-

geschossigem einfachen Erker. — Wilsdruffer Strasse Nr. 24. Zweigeschossig. Schuhmachergasse Nr. 3, zweigeschossig, vor einem Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen — Schlossstrasse Nr. 21 — Kleine Brüdergasse Nr. 8. Zweigeschossig, ausgezeichnet dadurch, dass sich die alten Fensterkreuze erhielten. Diese sind von Eichenholz, breit und an der Vorderseite mit naturalistischen Blumen in Schnitzerei verziert. — Kleine Brüdergasse Nr. 1 — Grosse Brüdergasse Nr. 41. Zweigeschossig, der Tragstein neu.

i) Neubauten des endenden Jahrhunderts.

Es entstanden auch Neubauten, bei denen die meist schmalen Façaden gewöhnlich sehr einfach behandelt wurden.

Am Markt Nr. 7. Haus von sieben Fenster Front mit zwei Obergeschossen und drei Fenstern im mittleren Dachausbau, über dem sich ein Giebel hinzieht. Das seitliche Thor weist auf die Zeit um 1700. Es ist mit Blumengehängen und Schlusssteinen verziert.

Der Bau entspricht noch dem ländlichen Grundwesen der Neustadt. Ebenso

An der Augustusbrücke Nr. 3 (früher „die Zeit“, jetzt „Kaiserhof“). Das Haus war ohne künstlerische Bedeutung, doch ausgezeichnet durch eine an der Ecke gegen die Brücke zu schwebend angebrachte Statue des Saturn, eines geflügelten alten Mannes, der in der Rechten die Sanduhr emporhielt, während die Linke die Sense trug. Die Uhr soll die Inschrift 1685 getragen haben, die Sense: Joh. Ephraim Kunath 1788.

Die mehrfach restaurirte überlebensgrosse Statue galt als ein Werk des Balthasar Permoser und war von lebhafter Bewegung. Das Haus wurde 1874 abgebrochen, die Statue kam in einen Schuppen unter einem Brückenpfeiler. Vergl. Gurlitt, Dresdner Anzeiger 1877, Nr. 206. Inzwischen verschollen.

Kasernenstrasse Nr. 31. Kräftig ausgebildetes Gartenthor, dem die Thore in dem Gartenhause entsprechen. Neben dem Thore eine Thüre für Fussgänger.

Weitere Häuser aus dieser Zeit: Hauptstrasse Nr. 21, schlicht — Heinrichstrasse Nr. 3, Hausthüre mit geschnitztem Oberlicht, bezeichnet mit einem Monogramm aus J(?) H und G — An der Dreikönigskirche Nr. 5 — Rampische Strasse Nr. 27, Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen, der Holzerker in eigenartig derber Formgebung.

Der Brand von 1685, der so wesentliche Theile der Neustadt vernichtete, brachte dort bald eine regere Bauthätigkeit nach sich. Zunächst entstanden einige Häuser, die ackerbürgerlichen Verhältnissen zu entsprechen scheinen.

Kasernenstrasse Nr. 1 (Zur Rose). Haus mit zwei Obergeschossen von bescheidener Höhe, ganz schlichter Façade. Auf dem schlicht kräftigen Thore im Schlusssteine eine Rose, bez. 1695.

Kasernenstrasse Nr. 15. Schlichtes Haus mit stattlicher Hofanlage. Auf dem Schlusssteine des Einfahrtsthores mit einem Monogramm aus J F C bezeichnet. Wohl um 1695.

Kasernenstrasse Nr. 17. Aehnlich wie Nr. 15.

An der Dreikönigskirche Nr. 3. Sehr beschädigtes, durch Quaderung gegliedertes Haus der Zeit um 1690.

Hauptstrasse Nr. 22 (Taf. XXXVII). Das Haus ist von einem Künstler mit feinerer Hand und steht den Hugenottenbauten jener Zeit nahe. Hasche, der die Architektur lobt, berichtet — sicher irrthümlich —, es sei von de Bodt erbaut. Dem widerspricht schon, da de Bodt wesentlich später nach Dresden kam, die Inschrift am Erker: Anno — Wer GOTT vertraut hat wohl gebaut — 1696. Auch weisen die angebrachten Kränze und Blumenwerk auf diese Zeit. Die Ruhe in der Behandlung der einfachen und vornehmen Architekturformen, die Gemessen-

heit in der Verwendung von Schmuck zeichnen den Bau unter den zeitgenössischen Werken aus. Die Originalpläne befinden sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97344, 97320 und 97511. Ein Plan stellt den Bau um einen Erker und zwei Fenster verlängert dar.

Rähnitzgasse Nr. 7. Interessantes Haus wohl aus gleicher Zeit. Erkennbar nur noch die beiden Obergeschosse in einfach kräftigen Formen, das gequaderte Thor im Hofe. Gerühmt wird es namentlich von Iccander. Nach Hasche war das Erdgeschoss „sehr gothisch“. Im Hofe eine gequaderte Renaissancehüre.

Im Grunde, Hinterhaus von Am Markt Nr. 2. Haus in der Art des Gebäudes von 1696 Hauptstrasse Nr. 22, doch von einfacher Gliederung durch die drei Geschosse in

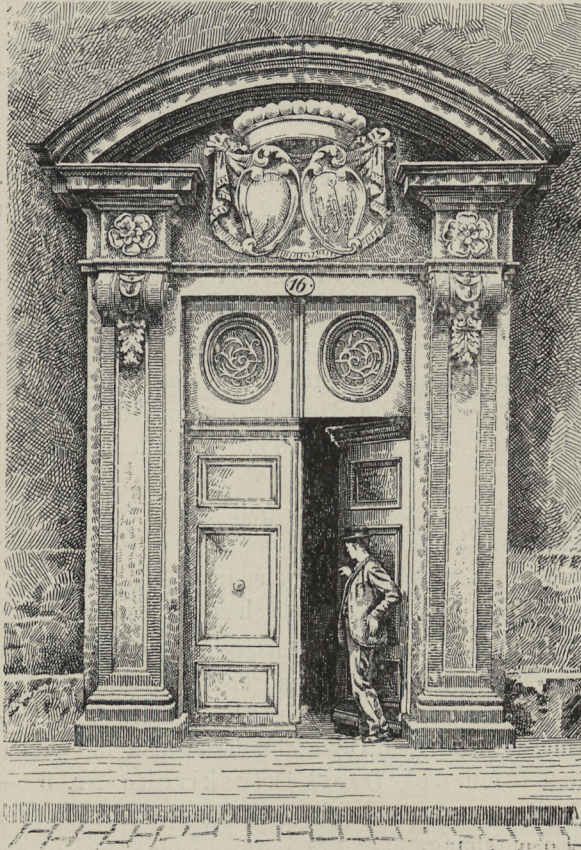


Fig. 528. Schössergasse Nr. 16.

gequadrerten oder glatten Flächen. Auf dem Schlusssteine bezeichnet mit Handelsmarke H. H. und 1716. Also ein Nachzügler dieser Art.

Das Barockhaus.

a) Die Jahrhundertwende.

Die Anregungen auf Ausgestaltung der Façaden durch künstlerische Gesamtcompositionen ergriffen rasch die Stadt, so dass in zwei Jahrzehnten deren Erscheinung einen gründlichen Wandel erfuhr.

Die entscheidenden Bauten stehen zu beiden Seiten der Sporergerasse.



Dresden: Hauptstrasse No. 22.

Schössergasse Nr. 16, Ecke der Sporgasse. Der Bau selbst ist wohl ein Werk noch des 16. Jahrhunderts, darauf weisen die Fenstergewände und die Wendelsteine. Er ist um 1680 umgebaut worden, indem er ein neues Thor (Fig. 528) erhielt. Auf diesem das Wappen des Geheimen Rathes Christoph Dietrich von

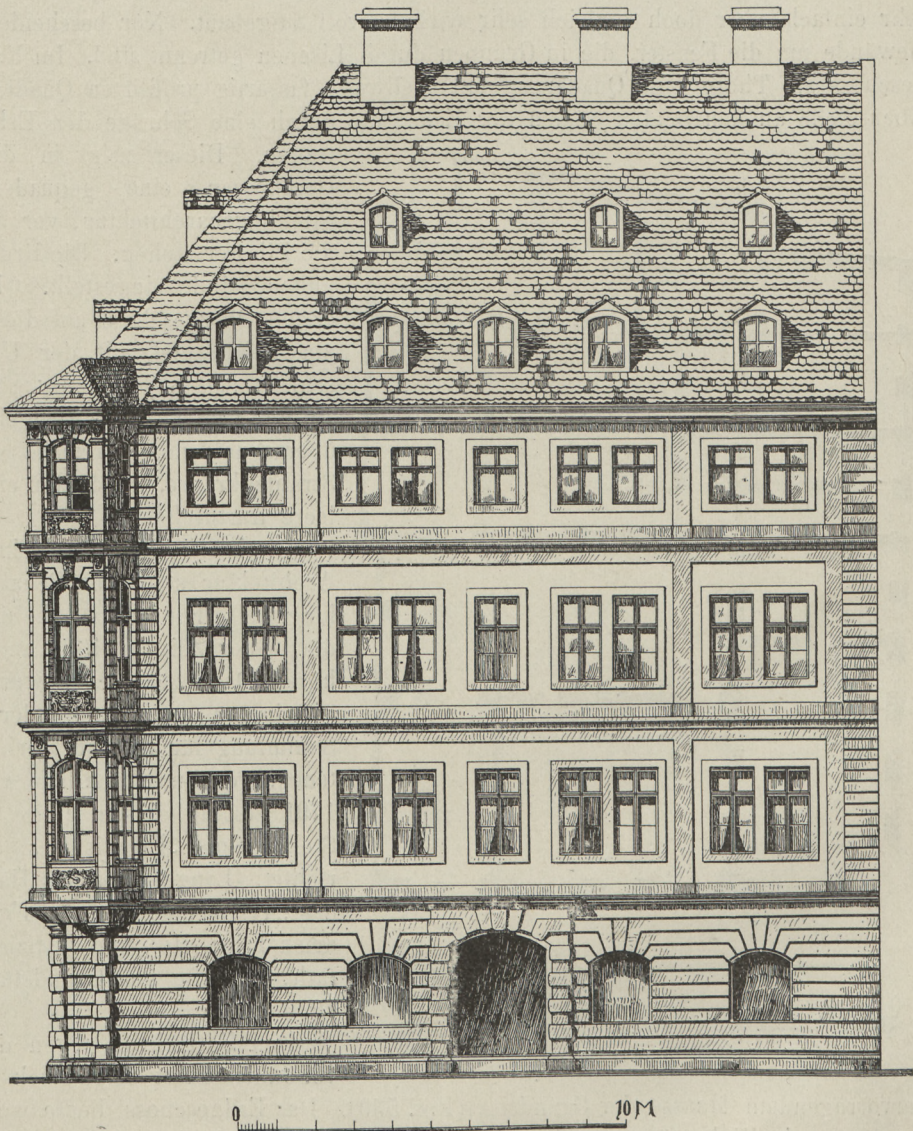


Fig. 529. Sporgasse Nr. 2.

Bose und der Ursula von Gustdt († 1694). Bose besass das Grundstück bis 1696. In der Thüre kleine Lichtlöcher mit hübschem, schmiedeeisernen Gitter.

Der nach der Sporgasse zu gelegene Erker ist zweigeschossig. Auf breitem, schlichten Tragstein Lisenen mit Sockel, doch ohne Kapitäl. Statt dieser über den im Stichbogen geschlossenen Fenstern reiche Blumen- und Fruchtgehänge und naturalistische Zweige. Auf der unteren Brüstungsplatte ein Monogramm aus

mehreren verschlungenen Buchstaben. Die Formen mahnen an jene des Palais im Grossen Garten. Bemerkenswerth ist auch das Detail der Fensterkreuze und ihrer Eisenbeschläge. Um 1690.

Sporergasse Nr. 2, Ecke Schössergasse (Fig. 529). Die Façaden sind sehr einfach, aber doch zugleich sehr wirkungsvoll aufgebaut. Nur bescheidene Gewände um die Fenster, die in Gruppen durch Lisenen getrennt sind. Im Erdgeschoss am Thore eine Quaderung mit theilweise fassartig profilirten Quadern. Eben solche an den beiden Säulen der Ecke, die durch eine Schräge den Erker tragen. Dieser zeigt in drei

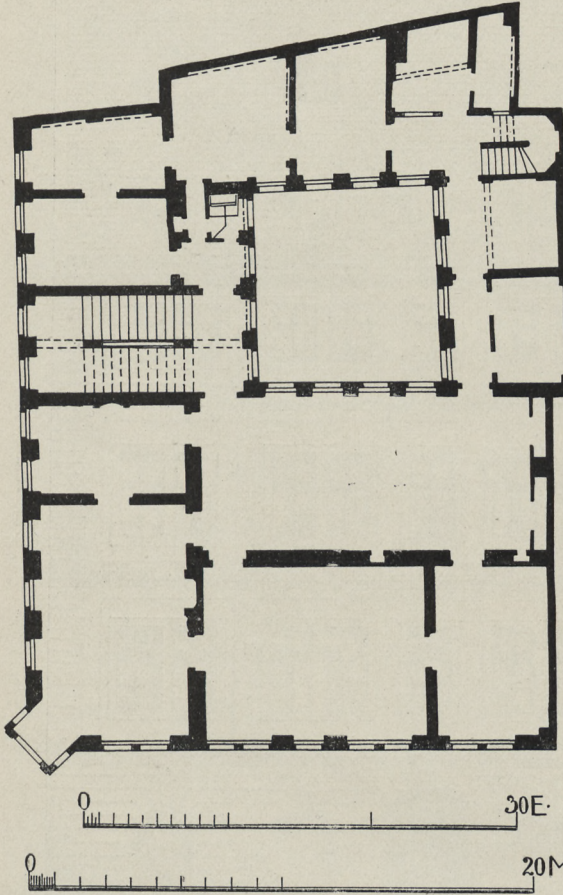


Fig. 530. Sporergasse Nr. 2. Erstes Obergeschoss.

Geschossen eine gequaderte Stichbogenarchitektur, vor der die Pilaster stehen. Die Brüstungen sind eingestellt. Im ersten Obergeschoss auf dieser ein Reichsapfel mit der Umschrift: *Solatio peregrinitati*. Im zweiten Obergeschoss zwei sich überschneidende Dreiecke im Strahlenkranze, im dritten eine leere Kartusche.

Die kraftvolle und vornehme Architektur steht der Behandlungsweise Klengels nahe und dürfte der Zeit um 1695 angehören. Das erste Geschoss wurde jedoch nach einem in der Sammlung für Baukunst erhaltenen, genehmigten Plane von 1791 erst in diesem Jahre an Stelle eines Frontispizes errichtet. Lange hiess das Haus das „Triersche“. Johann Friedrich Trier, Hof- und Justizienrath, erkaufte das Grundstück 1696.

Den Fortschritt gegen das 16. Jahrhundert zeigt auch in hervorragendem Maasse der Grundriss (Fig. 530). Das Erdgeschoss diente wohl durchweg als Wohnstätte für die Dienerschaft und zu Wirthschaftsräumen. Das erste Obergeschoss enthält die Wohnung der Herrschaft. Ueber die doppelläufige Treppe gelangt man zu einem grossen, vom quadratischen Hofe aus mit vier Fenstern beleuchteten Saal von 13:6 Meter. Um diesen legten sich nach den Strassenfronten zu die vier Festräume. Die kleineren Wohnräume befanden sich in den hinteren Flügeln. Die Raumvertheilung ist geschickt und wohlüberlegt.

Bemerkenswerth ist, dass an der Schössergasse noch gekuppelte Fenster angeordnet wurden.

Grosse Kirchgasse Nr. 2. Zweigeschossiger Erker in kräftigen schlichten Formen. Zwischen Palmenzweigen auf der Brüstung des oberen Geschosses die Inschrift: Tandem 1695. Auf der unteren Brüstung ein Monogramm, das sich auf den Handelsmann Hennig Melchior Ellsner bezieht, der das Grundstück seit 1695 besass.

In den beiden letztgenannten Häusern hat man vielleicht die Hand Klengels zu erkennen.

Neumarkt Nr. 12 (Fig. 531). Thor mit gequadrerten toscanischen Pilastern, darüber ein Gebälk mit Eichenblattfries, in der Mitte ein Schlussstein. Das Thor im Stiebogen überdeckt, Eichenzweige in den Zwickeln. Im reizvollen schmiedeeisernen Oberlichtgitter die nachstehende Kaufmannsmarke, bez. C. D.



Fig. 531. Neumarkt Nr. 12. Zustand vor 1901

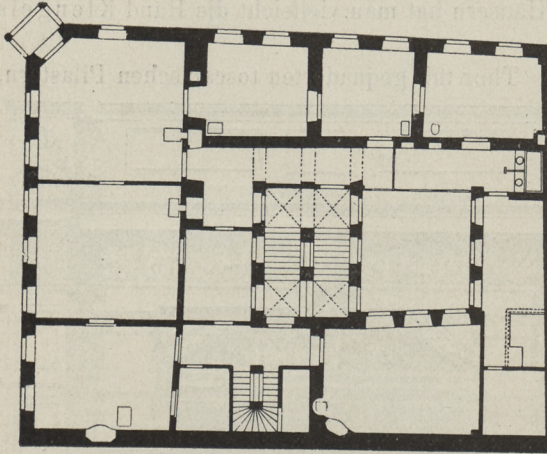
Wohl um 1690. Das Thor wurde 1901 zu einem Fenster umgestaltet. Das übrige Haus kunstlos, das Erdgeschoss schon um 1860 verbaut. Es handelt sich um ein altes Kaufmannshaus, das

Christian Döppmann 1730 erkaufte. Das bestehende Monogramm dürfte sich also auf ihn beziehen und die Schmiedearbeit mithin jüngeren Ursprunges sein.

Grosse Brüdergasse Nr. 22. Der Bau ist leider neuerdings in seiner äusseren Erscheinung ganz verändert worden. Nur am Erker erhielten sich einzelne alte Formen, die auf eine Entstehungszeit zu Ende des 17. Jahrhunderts hinweisen. Der Eingang wurde an die Seite gegen die Sophienstrasse verlegt. Den ursprünglichen Grundriss giebt Fig. 532 u. 533. Es handelt sich hier sichtlich um ein Kauf- und Miethhaus. Im Erdgeschoss Läden, Vorrathsräume und Ställe für 7 Pferde. Die zweiläufige Treppe ist so angeordnet, dass in den Obergeschossen durch den Verschluss zweier Thüren der Durchgangsverkehr freigehalten und das Hinterhaus als gesonderte Wohnung abgetrennt werden kann. An Räumen mit secundärem Licht ist kein Mangel.

Scheffelstrasse Nr. 5. Ansehnliches Haus von fünf Fenster Front mit dreigeschossigem Erker. In dorischen, jonischen und korinthischen verkröpften Pilasterordnungen sind Fenster mit gequadrtem Stichbogen gestellt. An den Brüstungen aufgehängte Tücher. Die seitlichen Fenster unverziert.

Die wuchtigen Formen mahnen an die Art Klengels und dürften der Zeit um 1690—1700 angehören.



Blockhausgässchen Nr. 2 (Taf. XXXVIII). Dreifensterhaus mit mittlerem dreigeschossigen Erker. Erdgeschoss und Tragstein des Erkers leider umgebaut.

Kaiser Wilhelm-Platz Nr. 6. Stattliches Haus wohl einheitlicher Planung, doch um 1800 geändert. Die Façade gegen die Grosse Meissner Strasse mit je vier Fenstern in den seitlichen Rücklagen und mit zwei Fenstern und Erker im Mittel gehört der Klengel'schen Richtung an und dürfte um 1700 entstanden sein. Der zweigeschossige Erker hat ein gewisses Spiel mit verkröpften Profillinien und einer Decoration aus naturalistischen Blumengewinden, die hierfür bezeichnend sind. Es erhielt sich der kräftige Tragstein. Der Bau steht dem Kanzleihof nahe.

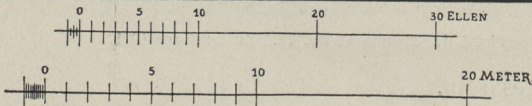
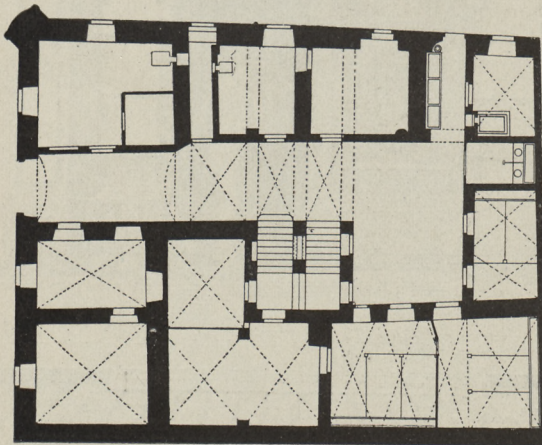


Fig. 532 u. 533. Grosse Brüdergasse Nr. 22. Erd- und Obergeschoss.

Landhausstrasse Nr. 13 („Alte Post“). Die fünffensterige Façade hat vier Obergeschosse. Die Architektur ist eigenartig: In den beiden Hauptgeschossen Stichbogenfenster mit kräftigem, durch ein Akanthusblatt verzierten Schlussstein, über dem sich das kräftige, im Stichbogen gebildete Gesims verkröpft. Aehnliche Anordnung einfacher Art im dritten Obergeschoss. Es erhielt sich die hübsch geschnittene Hausthür, die jedoch wohl der Zeit um 1760 angehört, während die Façade auf 1710 zurückgehen dürfte.

Das Hinterhaus (Fig. 534) hat Formen, die in Dresden sonst nicht wieder auftreten. Im Erdgeschoss befindet sich eine theilweise auf toscanischer Säule überwölbte „Briefträgerstube“, an der sich ein Schlussstein mit einem Posthorn erhielt. Es ist dieser Raum also für die Zwecke der Post erbaut. Darüber befand sich (nach Hasche II, S. 363) ein Musiksaal, der in Zusammenhang mit dem

Gasthause im Postgebäude stand. Die Façade wird durch drei kräftige Pfeiler gegliedert. Auf der äusseren Vase, auf der inneren die Büste Augusts des Starken (oder eines römischen Kaisers?) vor einem in Stuck angetragenen Teppich. An der Façade Laubgehänge freier Art, ebenfalls in Stuck.

Das Grundstück wechselte zu Anfang des 18. Jahrhunderts vielfach seine Besitzer. 1701 erwarb es der Geh. Rath Wolf Dietrich von Beichlingen, 1702 heisst es schon „das Königliche Haus, darinnen die Hofjuden wohnen“, daher der Name „Judenhaus“. 1707 wird das Haus von J. G. Starke für die Post

erkauft, die der Oberpostmeister Johann Jacob Kees in Leipzig seit 1708 leitete. Dieser richtete darin die Post und ein Logirhaus ein. Im Jahre 1720 übernahmen es die Hofjuden Berends Lehmann und Jonas Meyer. Die Post wurde nach der Moritzstrasse verlegt. Ein Lustgarten mit Bad (vergl. S. 544) wurde eingerichtet. Infolge von Misshelligkeiten zwischen den Juden und dem Publikum (1732) wurde es 1733 wieder zur Post eingerichtet, 1760 aber durch das Bombardement zerstört. Der Neubau wurde im März 1763 von der Post bezogen, im December 1832 aber verkauft. Vergl. (. . nd), Dresdner Anzeiger, 6. April 1873.



Fig. 534. Landhausstrasse Nr. 13. Hinterhaus.

lich von den einfachsten Formen, im Grundriss ausgezeichnet durch treffliche Anordnung der Treppe, des Vorsaales als Verbindungsraumes für die Vorderzimmer. Vor die im Hinterhause gelegene Küche ist ein Holzgang und in diesen der Abort gelegt. Im Erdgeschoss sind der Vorsaal und der ansehnliche Laden, sowie die Vorrathsräume überwölbt.

Altmarkt Nr. 9 (Fig. 535 u. 536). Kleineres Haus aus der Zeit um 1700, äusser-

b) Die Zeit nach Beginn des Zwingers.

Kreuzstrasse, Ecke Gewandhausstrasse. Der Bau, der an Stelle des Gewandhauses (vergl. S. 621) stand (Fig. 537 und 538), ist bei den Topographen Dresdens berühmt als Köckeritz'sches oder Werthern'sches Palais. Das Haus baute ursprünglich um 1550 der Stallmeister Balthasar Wurm, später be-

sass es der Oberzeugmeister Paul Buchner; es brannte jedoch am 7. December 1704 ab und wurde 1709 neu erbaut. Der Grundriss mit den beiden Eck-Erkern, der langen Zimmerflucht, der dreiläufigen, in den Hof gebauten Treppe ist durch-

aus bezeichnend für die Bauten jener Zeit. Im Mittel befand sich ein flaches Dach mit Orangerie und Ausblick über den Wall. Als Architekten des Hauses bezeichnet Marperger, *Historie und Leben der Baumeister*, Hamburg 1711, den Maurermeister Georg Hase.

Grosse Brüdergasse Nr. 39 (Fig. 539). Dieses Haus bewohnte der Cabinetsminister Graf Marcolini. Erbaut wurde es wesentlich früher, anscheinend um 1710. Viele Einzelheiten (Fig. 540—542) weisen auf Pöppelmanns Hand. Die Formen des Putzbaues sind hier vollständig entwickelt: Eckklisenen mit einem noch der klassischen Form sich nähernden Kapitäl, Füllungen und

Risalite in Putz, Umrahmungen der Fenster, Erdgeschoss und Hauptgesims in Sandstein, ebenso der besonders reiche, aus dem Achteck construierte Erker.

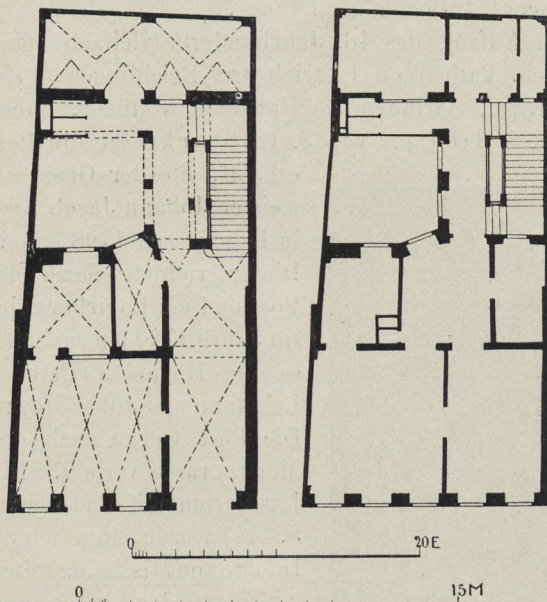


Fig. 535 u. 536. Altmarkt Nr. 9. Grundriss des Erd- u. Obergeschosses.

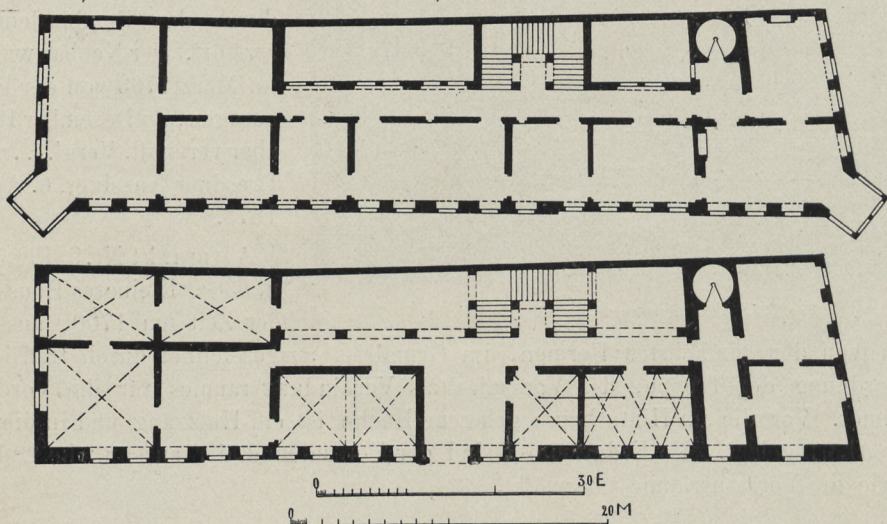


Fig. 537 u. 538. Köckeritz'sches Haus, 1760 abgebrannt. Grundriss des Erd- und Obergeschosses.

Im Innern hat sich wenig erhalten. Die Treppen sind ebenso bescheiden wie die Räume. Der Marcolinischen Einrichtung gehört wohl nur noch das Parquet der Vorderzimmer, die Füllungsthüren und der Verbindungsgang nach dem Hinterhaus im ersten Obergeschoße an.

Rosmaringasse Nr. 2, Ecke Schlossstrasse. Das Haus hat zwei Erker. Der breitere, aber stark modernisirte gegen die Schlossstrasse, der schmälere, besser erhaltene gegen die Rosmaringasse. Beide sind zweigeschossig, von

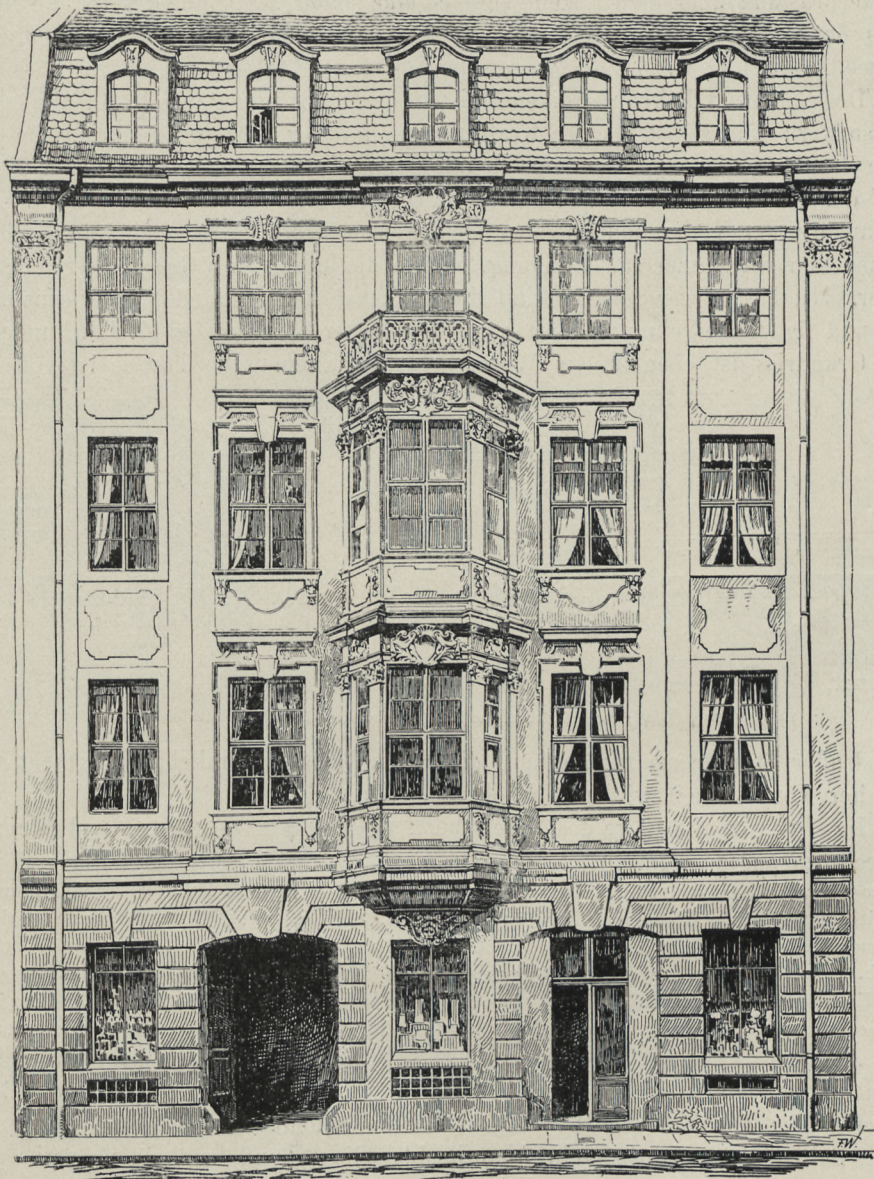


Fig. 539. Grosse Brüdergasse Nr. 39.

korinthischen Pilastern eingefasst. Auf den Brüstungen Kränze und Gehänge. Ornament wie Profilierung weisen auf die Zeit um 1705. Die Façade ist sonst fast ganz unverziert, die gekuppelten Fenster sind mit einfachen Gewänden umgeben. Die Erker stehen vor einer gequadraten Architektur.

Wilsdruffer Strasse Nr. 1, Ecke Altmarkt, Löwenapotheke (Fig. 543)

und Altmarkt Nr. 1b. Nach Marperger ist das Haus das Werk des Rathsmaurermeisters Johann Gottfried Fehre. Es wurde nach einem Brande von 1707 erbaut und erhielt sich in vorzüglichem Zustande. Nur der Löwe in der Fensterbrüstung über dem Eckeingange ist eine spätere, zu Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Einfügung und das Werk des Bildhauers Joh. Ferdinand Feige. (Vergl. G. O. Müller, Vergessene Dresdner Künstler etc., S. 80).

Der Bau zeigt Fehre als einen Meister, der nicht von Pöppelmann abhängig ist, sondern eine selbstständige Kraft neben ihm war. Das architektonische Gerüste des Baues ist strenger, die Theilung der Massen nicht von gleicher Feinheit, der Stockwerkbau ist durch kräftige Gurtgesimse entschiedener betont. Die geschwungenen Verdachungen über den Fenstern der Achsen sind in Barockformen von vornehmer Durchbildung, ebenso der durch drei Geschosse reichende Erker. Mit besonderer Sorgfalt sind die Dachausbauten behandelt. Der ornamentale und figürliche Schmuck zeigt noch die Nachwirkungen des 17. Jahrhunderts. Der Grundriss ist ebenfalls im Wesentlichen erhalten. Die Treppe ist von der

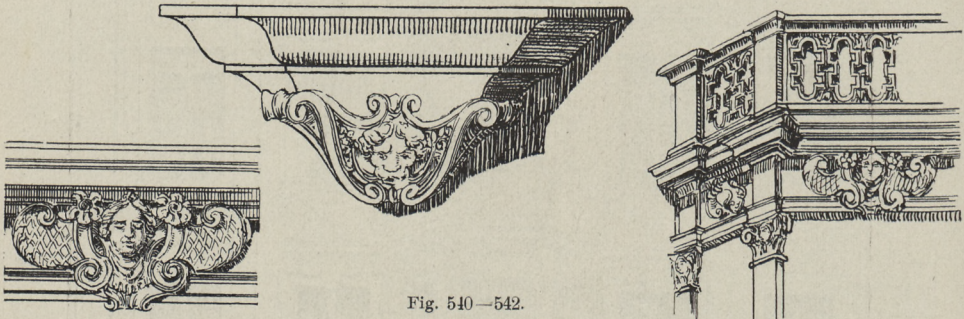


Fig. 540—542.

Grosse Brüdergasse Nr. 39. Façaden - Details.

Wilsdruffer Strasse aus zugänglich, die Räume sind ansehnlich, doch nicht von gleicher Vornehmheit wie in der folgenden Zeit.

Im Hofe der alte Löwe des Erkers bez.: Privelegirte Löwenapotheke und folgende schlecht zugängliche Inschrift:

Der Herr Wahr unsere Hülffe. Als dieses Hauß Aö. 1707 den 24. Febr. Unter Regierung Friedrichs Augusts Kön. und Churf. zu Sachsen Abends gegen 7 Uhr durch eine starke Feuersbrunst gänzl. in die Asche gelegt worden Ist solches durch Frau Anna Rosina Müllerin geb. Skorolin(?) Tit. Hr. Jodoci Mullers Apotheckers allhier Sel. hinterlassene Fr. Witwe u. Erbin in 2jährlicher Zeit erbauet worden. Gott lasse uns u. alle Kommende besitzer in Frieden derinne leben und behütte Sie vor allen Ungelücke In der Noth die uns betroffen.

Altmarkt Nr. 15, „Goldener Ring“. Vornehmer Bau von sehr stattlichen Abmessungen, mit vier Obergeschossen, ausgezeichnet durch das bescheidene Relief seiner Architektur. Die Fenster haben schlichte Gewände mit Eckohren, einen Schlussstein, in dem ein Akanthusblatt liegt, und bescheidene verkröpfte Gesimse darüber. Seitlich in den Friesen Ornament, das auf die Zeit um 1700 weist.

Leider ist der Bau durch Umbau der beiden unteren Geschosse geschädigt worden. Das erste Obergeschoss ist von besonders stattlicher Höhe, wie noch aus den Rundbogenfenstern an der Hofseite sich ergibt. Die Räume, in denen ich um 1875 vielfach verkehrte, zeichneten sich durch Vornehmheit der Abmessungen aus. Der Hof ist noch heute in alter Gestalt erhalten. Bei Canaletto hat das Haus noch einen hohen Dachausbau über den beiden Achsenfenstern. Das

Haus diente in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Hôtel. Kaiser Peter der Grosse wohnte hier 1711.

Nach Marperger ebenfalls von Fehre. Vergl. Dr. O. Richter, *Merkwürdige Häuser*, *Dresdner Geschichtsblätter* I, 1892, S. 14. Richter fand noch im Thore ein schmiedeeisernes Oberlicht mit dem Monogramm W. (Rosina Wittichin, um 1630 Wirthin des Goldenen Ringes.)

Ecke Frauenstrasse, Galeriestrasse Nr. 14 (Fig. 544), die „Schiffmühle“,



Fig. 543. Wilsdruffer Strasse Nr. 1.

wurde nach P. J. Marperger von Georg Hase erbaut, stammt demnach wahrscheinlich aus der Zeit kurz vor 1710. Die Gliederung der gegen die Frauenstrasse zu gelegenen Hauptfront ist noch etwas unruhig und zerrissen. Gewisse Motive, wie die Behandlung der Erker als einen Aufbau aus Pilastern und die Verzierungsart der Gebälke über diesen steht den Arbeiten Fehres sehr nahe, so dass es schwer sein dürfte, beide Meister von einander zu unterscheiden. (Fig. 545).

Schon Hasche (I, S. 278) rühmt das Haus als für den Geschäftsverkehr bequem eingerichtet, die beiden Laden im Erdgeschoss, die Comptoirs und Niederlagen.

Schiessgasse Nr. 24. An der im 19. Jahrhundert herausgeputzten Façade ein einfaches Steinthor mit Architektur aus gleicher Zeit. Der Thorflügel in schlichtem Rococo.

Scheffelstrasse Nr. 10. Einfacher Vierfensterbau von strengeren Formen.

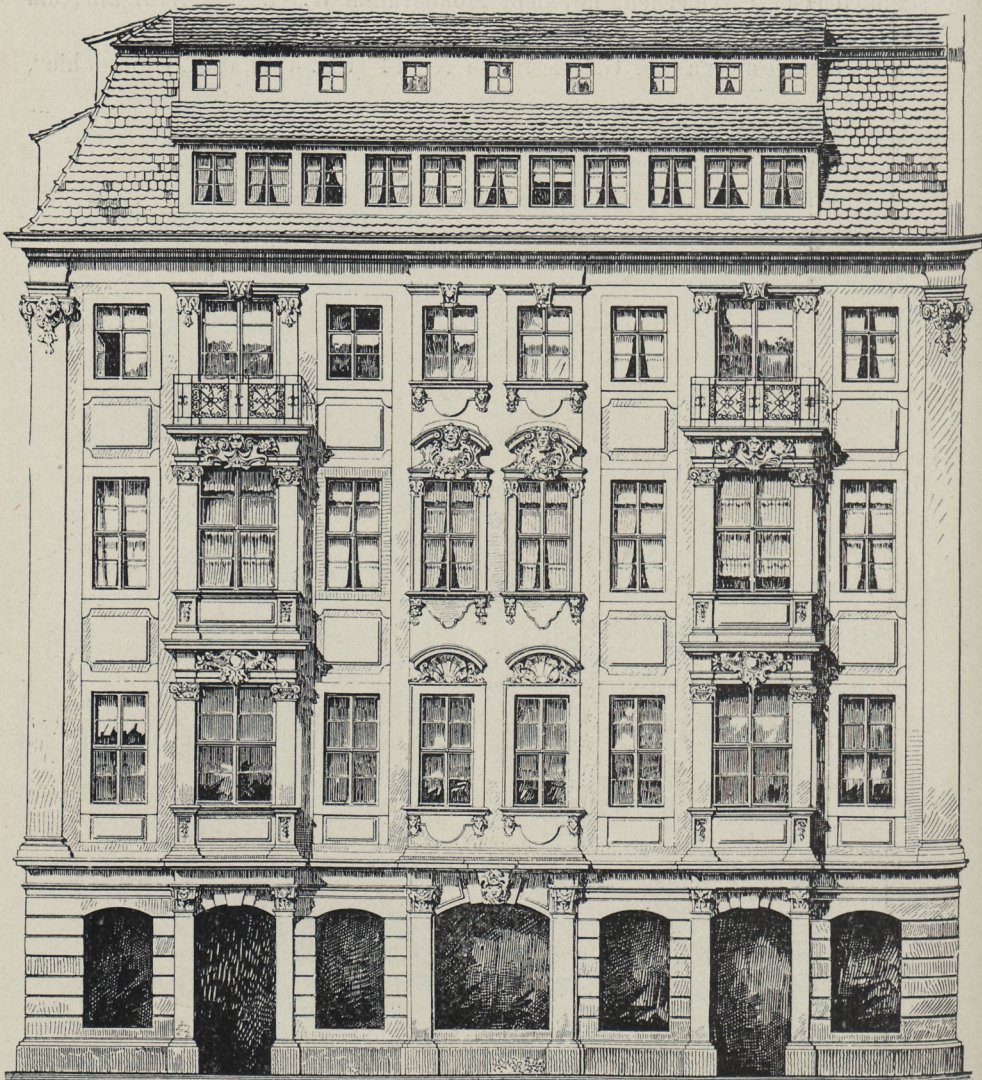


Fig. 544. Galeriestrasse Nr. 14.

Scheffelstrasse Nr. 8. Aehnlich wie Nr. 10.

Schössergasse Nr. 11, Ecke Rosmaringasse. An der Ecke des sonst schmucklosen Hauses ein wohlhaltener dreigeschossiger Erker mit verkröpftem Gebälk über den Eckpilastern. Zwischen diese sind die Brüstungen gestellt. Viele Theile sind durch Firmenschilder verdeckt.

Schlossstrasse Nr. 8. Einfacher zweigeschossiger Erker.

Grosse Brüdergasse Nr. 31 (Fig. 546). Façade von fünf Achsen, vor der mittleren der Erker. Das Erdgeschoss ist völlig verändert. In den drei ersten Obergeschossen sind die dicht neben einander stehenden Fenster mit schlichten Gewänden umgeben, die auf den profilierten Sohlbänken und diese auf Consolen stehen. Der Erker hat dorische, jonische und korinthische Pilaster. Auf der Brüstungsplatte Kartuschen, unten mit dem Worte: *Jesus*, im zweiten Obergeschoss: *J. C. K.* und *E. C. K.* mit Bezug auf den Schneider Johann Konrad Kohl, der das

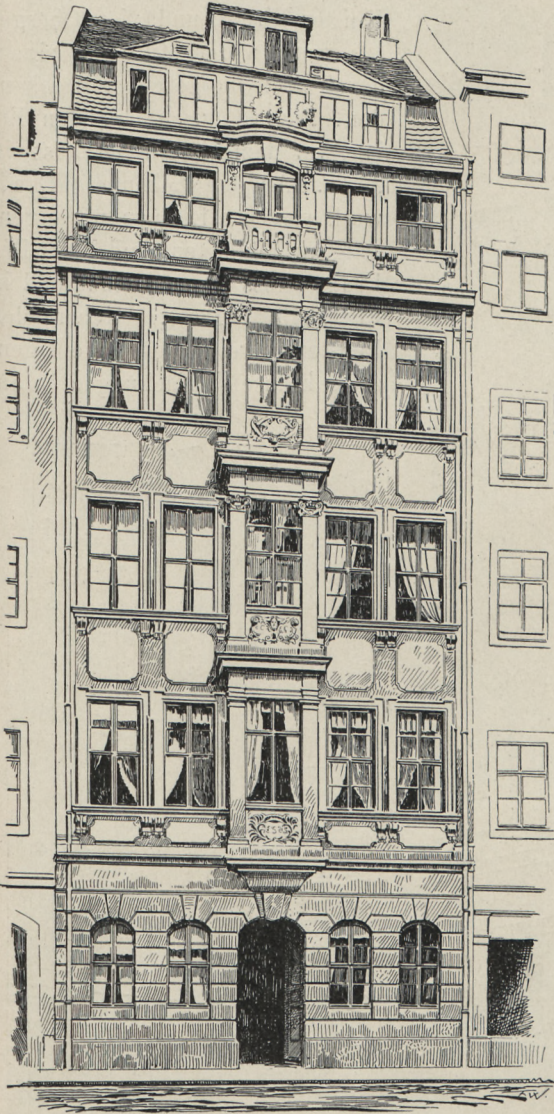


Fig. 546. Grosse Brüdergasse Nr. 31.

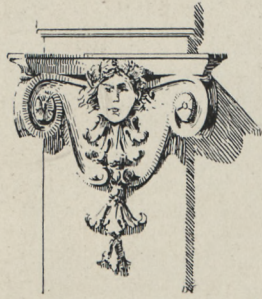


Fig. 545. Galeriestrasse Nr. 14.

Grundstück 1707 erwarb, und auf seine Frau Eva Katharine Kohl. 1746 – 1852 Oberhofpredigerwohnung. Das Hauptgesims verkröpft sich über dem Erker zu einem Austritt mit Steinbalustrade. Ueber dem Hauptgesims ein niederes viertes Obergeschoss.

An der Mauer Nr. 2, Ecke Seestrasse (Fig. 547). Das Haus ist neuerdings durch eine Inschrifttafel als das Wohnhaus George Bährs bezeichnet worden. Denn der grosse Meister erwarb es 1711, durch seine Wittwe kam es 1750 an Johann George Schmidt. Es

ist eine der geistvollsten Durchbildungen des mehrgeschossigen Dreifensterbaues. Das Erdgeschoss ist verändert und in unserer Abbildung reconstruiert worden. In den Obergeschossen ist der geschickte Wechsel in den Fensterachsen und die krause Behandlung des Ornaments — durchweg angetragener Stuck — zu beachten.

Rampische Strasse Nr. 1, Ecke An der Frauenkirche (Fig. 548, links).

Das Haus, das um 1705 gebaut sein dürfte ist vielfach umgebaut worden. Es erhielt sich ein Eck-Erker mit seinen kräftigen tragenden Gliedern und durch Pilaster verstärkten Aufbau.



Fig. 547. An der Mauer Nr. 2.

Rampische Strasse Nr. 7 (Fig. 549). Wohnhaus von fünf Fenster Front und vier Obergeschossen, in der Mitte mit einem durch drei Obergeschosse reichenden, reizvoll durchgebildeten Erker, vor dem vierten Geschoss ein Altan. An den Ecken mit Bandwerk verzierte Lisenen mit eigenartig ausgebildeten Kapitälern. Das Erdgeschoss ist umgebaut und in Fig. 549 ergänzt. Ueber den Fenstern dreier Geschosse eigenartig krause Verdachungen in an-

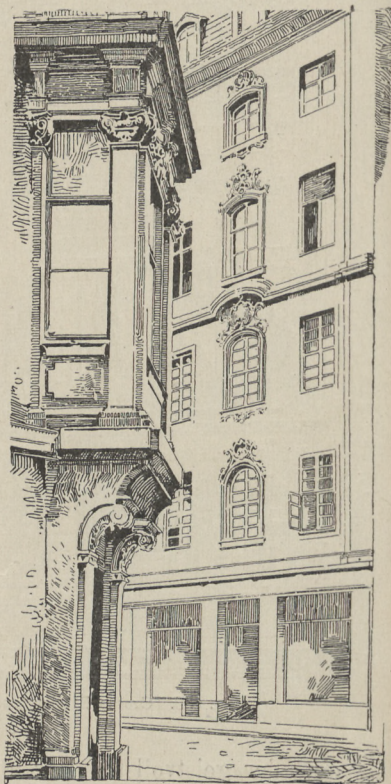


Fig. 548. Rampische Strasse Nr. 1 u. 8.

getragenen Putz, wie sie an British Hôtel (vergl. S. 543) vorkommen. Das vierte Geschoss gehört vielleicht nicht dem ursprünglichen Entwurfe an. Das



Dresden: Frauenstrasse No. 9, Brunnen im Hof.

Grundstück besass 1715—35 der Maurermeister George Hase, der als Erbauer des Hauses zu gelten haben wird.

Frauenstrasse Nr. 9 (Mittelstück, Fig. 550 u. 551). Das Haus ist schon um deswillen beachtenswerth, weil es für den berühmten Goldschmied Johann

Melchior Dinglinger erbaut wurde. Dazu ist es vortrefflich erhalten. Dinglinger nahm in Dresden eine besonders geachtete Stellung ein: Peter der Grosse wohnte 1712 bei ihm. Marperger berichtet eingehend von der merkwürdigen Einrichtung des Baues. Dem widerspricht freilich, dass nach einer Notiz das Haus erst 1718 erkaufte wurde. Berühmt war vor Allem der Altan, „der über das ganze Haus ging“, also ein flaches Dach, das mit grossen steinernen, durch

Pumpwerke zu füllenden Cisternen und „nett ausgehauenen Steintrögen mit vielen künstlichen wasserspritzenden Figuren“ ausgeschmückt war. Ferner fand sich hier ein Observatorium mit vielen Instrumenten, Windfängen und Windfahnen, mittelst deren im untersten Geschoss die Stärke und Beschaffenheit des Windes angezeigt wurde. Eine ähnliche Anordnung findet sich noch heute in Loschwitz.

Das Haus hat drei Fenster Front. Das Erdgeschoss ist kräftig gequadrat und trägt auf zwei rechteckigen Pfeilern und dem Schlusssteine des Mittelfensters den einfachen, kräftig entwickelten dreigeschossigen Erker. Auf der Brüstung des ersten Obergeschosses ein Relief: zwei Putten sind mit einer Kanne und Schmuck beschäftigt. Auf dem Erker ein Altan. Die einfache vornehme Architektur unterscheidet sich merklich von den anderen Dresdner Bauten.

Im Hofe, der beiderseitig von offener Bogengalerie umgeben ist, ein meisterhaftes Brunnenwerk (Tafel XXXIX) mit Putten, die eine Perle halten, Muschel- und Grottenwerk und reich ausgebildetem Becken.

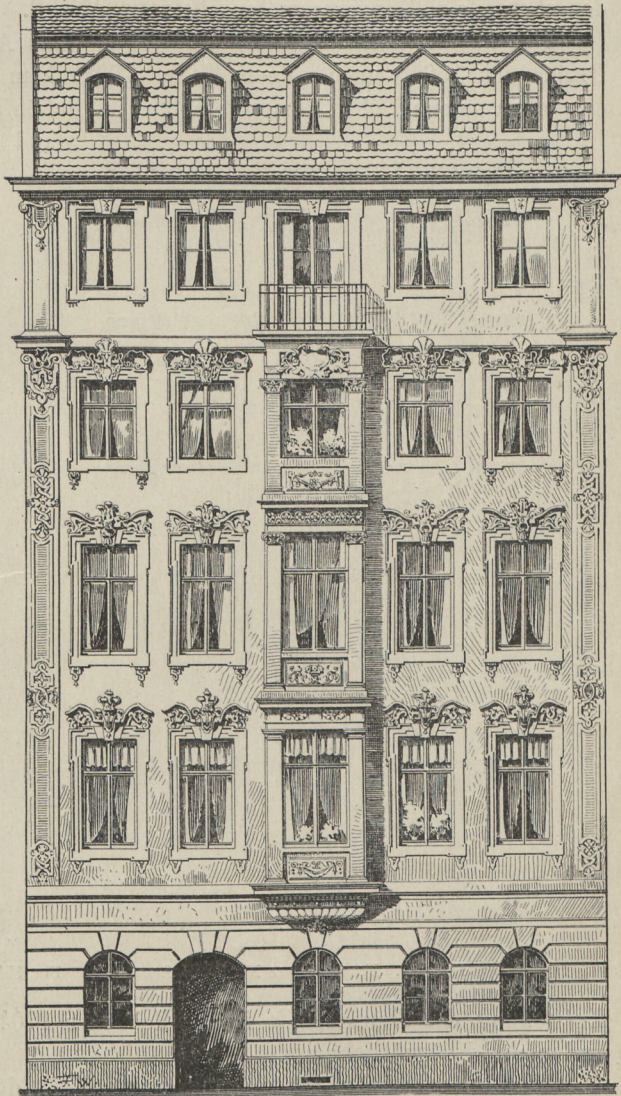


Fig. 549. Rampische Strasse Nr. 7.

Hübsche schmiedeeiserne Gitter an der Treppe und der Hofgalerie.

Webergasse Nr. 15. Schlichte, fünf Fenster breite Façade, in der Mitte mit einem Erker jener derben Art, wie sie um 1700 üblich gewesen zu sein scheint. Auf der unteren Fensterbrüstung das Wappen derer von Schönfeld, auf der oberen ein Monogramm, anscheinend A. v. S.

Der kurfürstliche Obersteuereinnnehmer Hans Adam v. Schönfeld besass das Grundstück 1691, nach seinem Tode (1701) kam es mit einem Nachbargrundstücke an seinen Sohn Johann Siegfried v. Schönfeld, der 1704 in den Grafenstand erhoben wurde († 1718). Die

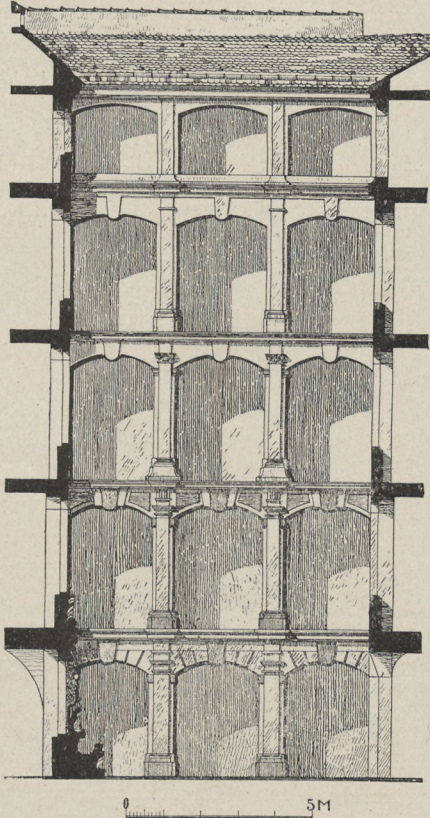


Fig. 550. Frauenstrasse Nr. 9. Hof.

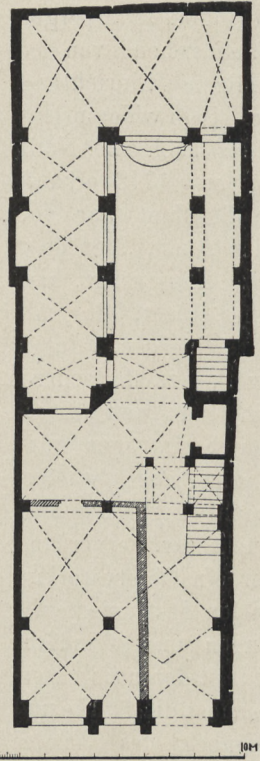


Fig. 551. Frauenstrasse Nr. 9. Erdgeschoss.

Entstehung des Hauses fällt in die Zeit vor 1704, da das Wappen das adelige und nicht das gräfliche ist.

Töpfergasse Nr. 14. Bemerkenswerth ist der kräftig ausgebildete Balcon des ersten Obergeschosses und der Anschluss der Hausthür an die Stützen dieses Baugliedes. Von gleicher Hand, wie das Melchior Dinglingersche Haus.

Scheffelstrasse Nr. 6. Das „Renner'sche Brauhaus“ (nach Hasche), ein Haus von stattlichen Verhältnissen, 14 Fenster Front, drei Obergeschosse, getheilt durch drei Risalite; die an den Ecken mit gequadrerten Lisenen, der mittlere mit Fruchtgehängen auf dem Fries der Fensterverdachungen und zwischen den beiden Fenstern. Das erste Obergeschoss ist ganz umgebaut; vom Erdgeschoss erhielt sich nur das schlechte grossförmige Thor mit der Inschrift:

Deus protector . Christianus Naumannus fundator.

Der Bau dürfte um 1700 entstanden sein. Der Plan Dresdens von 1707 bezeichnet als Besitzer des Grundstücks den Mühlenvogt Neumann. 1716 besass ihn Christian Neumann. Die Zeit des Erwerbes steht nicht fest.

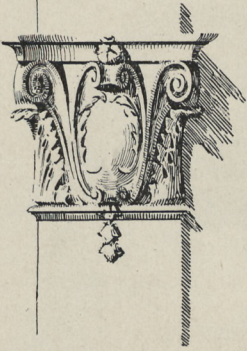


Fig. 553. Schlossstrasse Nr. 5.

Nach Hasche ist das Haus von demselben Künstler wie Wilsdruffer Strasse Nr. 1, also von Fehre. Die nahe Verwandtschaft beider will mir nicht einleuchten.

Schlossstrasse Nr. 5 (Fig. 552). Das schmale, fünf Geschoss hohe Haus steht den Bauten Fehres nahe. Es hat in der Mitte einen massiven Erker von zwei Fenster Breite, der durch Pilaster und reich verziertes Gebälk gegliedert ist. Je zu seinen Seiten ein System schlichter Fenster ohne Gurtgesims. An den Ecken Lisenen mit korinthisirendem Kapitäl (Fig. 553). Der Hauptgesims liegt über dem dritten Obergeschoss. Am vierten über den Lisenen Vasen, über dem Erker ein Altan und als oberer Abschluss eine

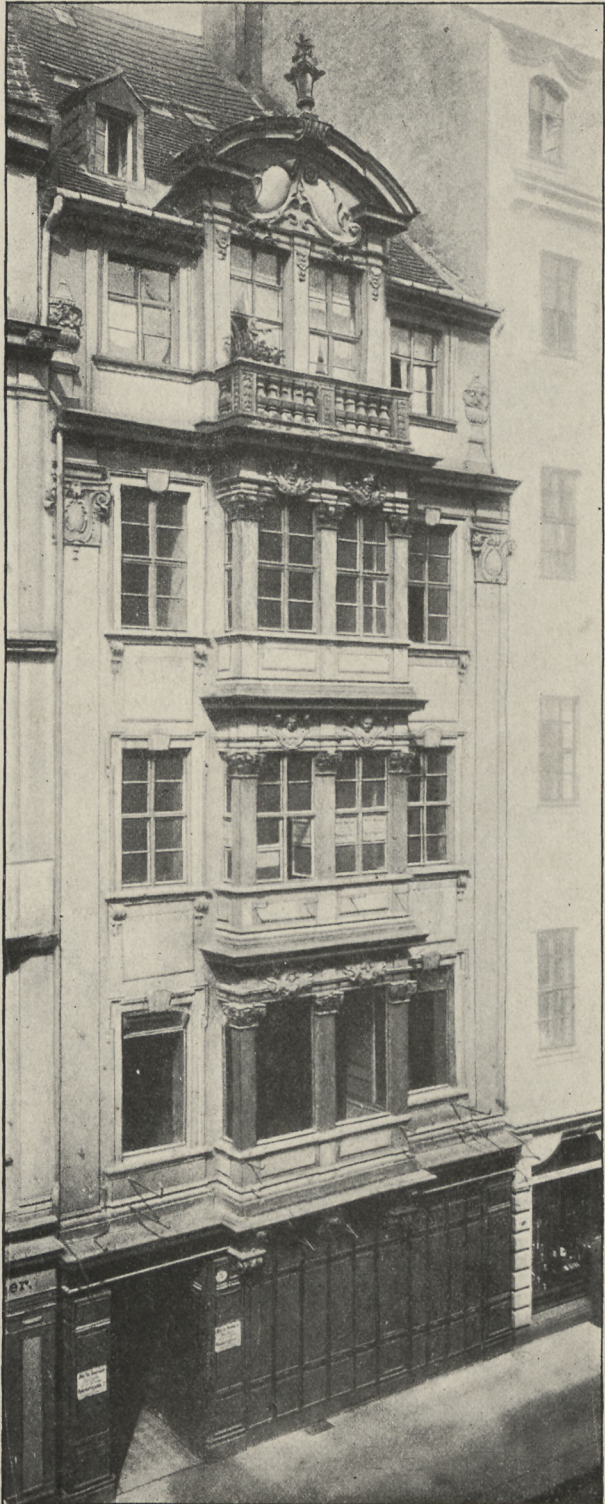


Fig. 552. Schlossstrasse Nr. 5.



Fig. 554. Jüdenhof Nr. 5.

Spitzbogenverdachung mit zwei Füllungskartuschen. Das Erdgeschoss ist durch Ladvorbauten verändert worden. Um 1710.

Jüdenhof Nr. 5 (Fig. 554). Das Haus gehörte seit 1716 dem Goldarbeiter Christoph George Dinglinger († 1745). Die Façade ist eine der feinsten unter den Schöpfungen, die Pöppelmann nahe stehen. Das Erdgeschoss zeigt eine Art Verblendung mit verschiedenartig charirtem Sandstein und befreißigt sich der grössten formalen Einfachheit. Die Obergeschosse sind im Wesentlichen in Putz und angetragenen Stuck ausgeführt. Durch Lisenen mit konsolenartigem Kapital ist die Hauptfaçade in fünf Fenstersysteme getheilt, von denen das mittlere durch eine leichte

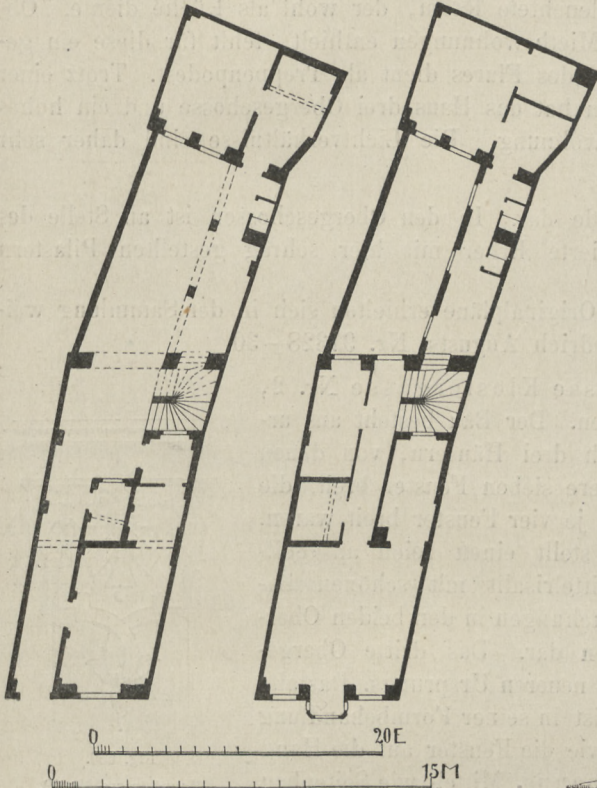


Fig. 555 u. 556. An der Frauenkirche Nr. 16.
Erd- und erstes Obergeschoss.

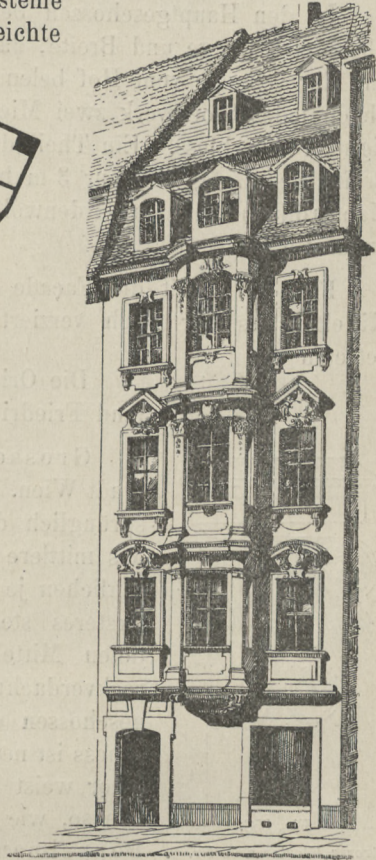


Fig. 557. An der Frauenkirche Nr. 16.

Kurve im Grundriss vorgezogen wurde. Es ergibt sich hieraus und aus der Betonung von drei Systemen durch Verdachungen und leichte Ornamentation eine überaus feine Vertheilung der Massen, wie sie nur einem hochentwickelten Künstlerthum gelingen kann. Die Façade ist von einer künstlerischen Vollendung, wie eine solche an einem schlichten Wohnhause wohl kaum je in höherem Maasse erreicht wurde. Das schmiedeeiserne Oberlicht über der Hausthür hat noch ganz die Formen des 17. Jahrhunderts.

An der Frauenkirche Nr. 16 (Fig. 555–557). Das Haus giebt ein typisches Beispiel einer Dreifensteranlage auf unregelmässigem, langgestrecktem Grundriss.

Der Architekt, und zwar scheint es nach der meisterhaften Façade Pöppelmann gewesen zu sein, fand kein Bedenken, alle Räume mit spitzen und stumpfen Ecken anzulegen. Der Gang und Laden, sowie die Treppen- und Hinterhausanlage entspricht noch ganz den Anordnungen des 16. Jahrhunderts. Das Seitengebäude mit der nicht glücklichen Anordnung der Abzweigung seiner vier Treppentufen vor der gewendelten Haupttreppe erscheint als breiter Gang zu der bescheidenen Hinterhauswohnung. In den Gang bauen sich die Aborte für beide Wohnungen ein.

In den Hauptgeschossen befindet sich hinter der Façade ein Zimmer von $5\frac{1}{2}$ Meter Länge und Breite, dahinter zwei Schlafräume mit sekundärem Licht und der schmale vom Hof beleuchtete Raum, der wohl als Küche diente. Obgleich jedes Stockwerk zwei Miethswohnungen enthielt, fehlt für diese ein geeigneter Abschluss. Ein Theil des Flures dient als Treppenpodest. Trotz einer Breite des Hofes von nur 3 m hat das Haus drei Obergeschosse und ein hohes Mansarddach mit Mansardenwohnung. Die Lichtverhältnisse sind daher sehr ungünstig.

Fig. 557 stellt die Façade dar. In den Obergeschossen ist an Stelle des Mittelfensters der reich verzierte Erker mit hier schräg gestellten Pilastern getreten.

Die Originalpläne erhielten sich in der Sammlung weiland Friedrich Augusts, Nr. 97328—30.

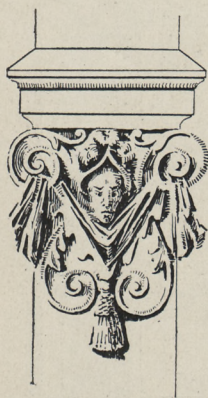


Fig. 558.

Grosse Klostersgasse Nr. 2.

Grosse Klostersgasse Nr. 2, Stadt Wien. Der Bau besteht aus ursprünglich drei Häusern, von denen das mittlere sieben Fenster breit, die seitlichen je vier Fenster breit waren. Ersteres stellt einen reich ausgebildeten Mittelrisalit mit schönen Barockverdachungen in den beiden Obergeschossen dar. Das dritte Obergeschoss ist neueren Ursprungs. Das alte Thor weist in seiner Formbehandlung ebenso, wie die Fenster auf die Hand Pöppelmanns. Mittel- wie Seitenbau sind durch Lisenen gegliedert, die auf

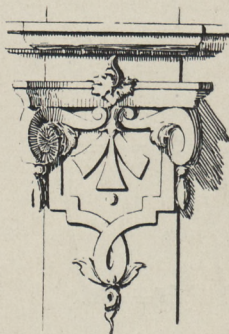


Fig. 559.

Hauptstrasse Nr. 19.

eigenartigem Kapital (Fig. 558) verkröpfte Gebälke tragen. Bez. 1715. Es ist dies das Haus (nicht Klostersgasse Nr. 4), das nach Hasche 1718 für den Vicepräsidenten und General Hans Christian von Kiesewetter von Grund aus neu erbaut wurde. Dessen Wappen und das seiner Gemahlin, gebornen von Lüttichau befindet sich über dem Fenster des ersten Obergeschosses.

Die Grundrissordnung des sehr tiefen Gebäudes ist nicht mehr die alte, da mehrfach Umgestaltungen stattfanden. So wurde das Hinterhaus an seiner Front gegen die Elbe zu durch einen grossen Fries mit einer Lyra in der Mitte und von ihm ausgehenden derben Akanthusranken verziert, wohl gelegentlich eines Umbaues in ein Hôtel durch Johann Christian Brückner 1812.

Hauptstrasse Nr. 19. Das Haus hat fünf Fenster Front und zwei Obergeschosse, die durch sechs Lisenen getheilt sind. Diese haben aus Bandwerk gebildete jonisirende Kapitäle (Fig. 559), zwischen den Fenstern beider Geschosse, in der mittleren und den seitlichen Achsen wieder aus Bandwerk gebildetes Flachornament in quadratischen Feldern. Unter dem Hauptgesims im Mittel eine schöne Kartusche. Schlichtes Thor. Das Erdgeschoss sehr umgestaltet.

Hauptstrasse Nr. 17. Fünf Fenster Front, zwei Obergeschosse. Mit prächtiger Kartusche über dem Hauptfenster der Achse.

Zum Hause gehört ein tiefer Garten, in dem sich in der Hausachse ein achteckiges Lusthäuschen erhielt. Dieses hat kräftige Kartuschen über den Rundbogenfenstern, ein Mansarddach, als Bekrönung einen in Kupfer getriebenen Pinienzapfen. Vorn ein zierlicher Brunnen in Sandstein mit einem Knabenkopfe als Wasserspeier, einer Muschel als Ueberlauf und einem tiefen Wasserbecken.

Die Anordnung des Ganzen dürfte auf Pöppelmann zurückgehen.

Grosse Schiessgasse ehemaliges Brühl'sches Palais (Fig. 560).

Das Thor sei als typische Form der Zeit um 1710 hier mit dargestellt. Vergl. Seite 587.

An der Kreuzkirche Nr. 2. Das Thor nach der Art des ehemaligen Brühl'schen Palais in der Grossen Schiessgasse. Mit zwei Erkern von kräftiger Bildung und einer mittleren einachsigen Vorlage, zwischen diesen Bauteilen je drei Fenster, so dass der Bau 15 Achsen Front hat. Die Architektur der vortrefflich erhaltenen Fassade zeigt grosse Verwandtschaft mit den Bauten Hases.

Der Hof mit der geschickt disponirten Treppe ist ganz einfach gehalten. Hübsche schmiedeeiserne Treppengeländer.

Rampische Strasse Nr. 5 (Fig. 561, rechts). Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen und zweigeschossigem Erker; in kräftigen barocken Formen,

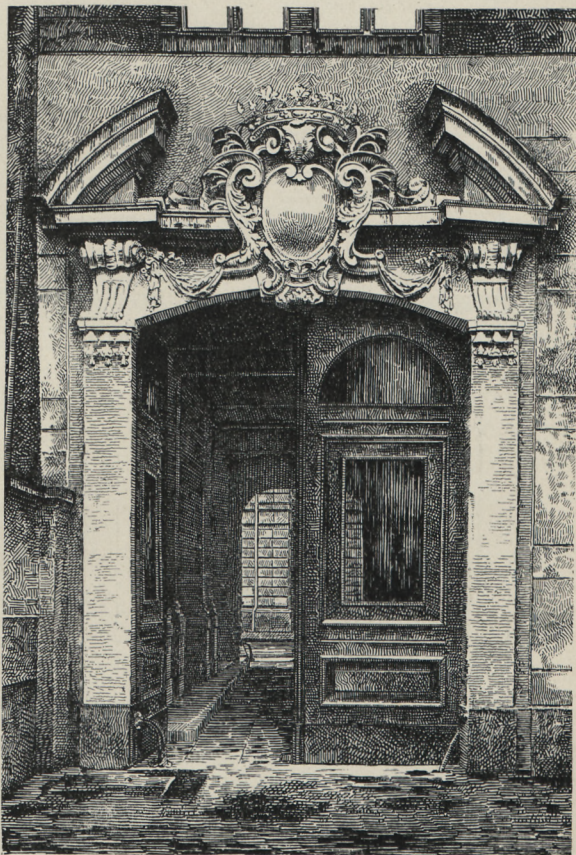


Fig. 560. Brühl'sches Palais in der Grossen Schiessgasse.

Ecklisenen mit Kartuschen-Kapital, Thor von bezeichnender Bildung. Schlussstein an diesem leider beschädigt, so dass das einst hier befindliche Monogramm fehlt. Vielleicht von Pöppelmann(?).

Landhausstrasse Nr. 3 (Fig. 562). Die vier Obergeschosse sind durch eine gleichartige Fensterumrahmung belebt, die etwa jener am Hause Wils-



Fig. 561. Rampische Strasse Nr. 3 und 5.

druffer Strasse Nr. 9 entspricht. Ueber den verkröpften Gewänden kurze horizontale Gesimsstücke abwechselnd mit Muscheln. Am Thore, dessen kräftiges Gewände profil auffällt, ein Schlussstein mit Kartusche. In der Umrahmung dieser springende Pferde, unten ein Hufeisen, in der Mitte ein Monogramm, anscheinend aus ERGM, wohl mit Bezug auf Günther Michael, Oberältester der Hufschmiede, der 1714 das Grundstück erwarb, bez. ANNO 1717.

Es erhielt sich die alte Thür und das schmiedeeiserne Oberlicht über dieser.

Frauenstrasse Nr. 9 (östliches Drittel des Grundstücks). Dreifensterhaus mit vier Obergeschossen und einem dreigeschossigen Erker. Die beiden unteren Geschosse modern verändert.

Frauenstrasse Nr. 9 (westliches Drittel des Grundstücks). Dreifensterhaus mit verzierten Fenstern in der Achse. Es erhielt sich hier noch die alte Ladeneinrichtung und vor dem Ladenfenster die in Holz geschnitzte und bemalte Fortuna auf der Kugel als Handelswahrzeichen des dort seit dem 18. Jahrhundert betriebenen Klepperbein'schen Materialien- und Drogenhandels. Das Haus soll nach Hasche (I, S. 279) 1761 erbaut sein, dürfte aber richtiger um 1720 entstanden sein.

Rampische Str. Nr. 19 (Fig. 563). Dreifensterhaus in barocken Formen von vorzüglicher Erhaltung. Aehnlich Rampische Strasse Nr. 23.

Galeriestrasse Nr. 18. Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen, Erker mit toscanischer und korinthischer Ordnung, im dritten Geschoss von eigenartiger Bildung. Bezeichnet in der Kartusche des ersten Obergeschosses mit einem verkehrt stehenden Anker.

Rähnitzgasse Nr. 5. Hübscher Bau von acht Fenster Front in zwei Obergeschossen; nur durch die Kartusche über dem Hauptfenster geschmückt.

Galeriestrasse Nr. 17. Dreifensterhaus mit vier Obergeschossen und dreigeschossigem Erker. An dessen Ecken rechtwinkelige Steinpfeiler, die statt der Kapitäle mit Tuchgehängen versehen sind.

Alleegässchen Nr. 2. Fünffensterhaus mit zwei Obergeschossen von höchst reizvoller Bildung. Die Eckpilaster reich ausgebildet, ebenso die Kartuschen über den Fenstern der Mittelachse. Wohl von Pöppelmann.

Alleegässchen Nr. 5. Reste einer Façade von etwa 1720.

Grosse Brüdergasse Nr. 10. Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen. Vor der Achse ein dreigeschossiger Erker. Die Fenster mit geschwungenen Ver-



Fig. 562. Landhausstrasse Nr. 3.

dachungen oder Kartuschen verziert. Das Erdgeschoss umgebaut. Die derbere Behandlung des ornamental Details lässt vermuthen, dass der Bau um 1715 entstand.

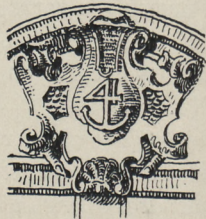
Kleine Brüdergasse Nr. 12. Dreifensterhaus mit schlichtem, zweigeschossigem Erker, unten dorische, oben composite Ordnung. Der Bau gehört der Art des George Hase an.

Salzgasse Nr. 7. Barockes Dreifensterhaus mit vier Obergeschossen. Schlecht erhalten.

Frauenstrasse Nr. 2, Ecke Galeriestrasse. Grosses schlichtes Haus (mit einem dreigeschossigen Eck-Erker mit toscanischen, jonischen und korinthischen Pilastern und schlichtem Altan. Die Tragsteine sind verändert worden.

Grosse Meissner Strasse Nr. 1. (Taf. XXXVIII.) Reizvolles Haus mit drei Obergeschossen. Seitlich je zwei Fenster zusammengefasst, in der Achse ein Fenster. Verwandt dem Hause Töpfergasse Nr. 1.

Auf den Kartuschen im ersten Obergeschoss bez. mit V und der nebenstehenden Handelsmarke.



Grosse Brüdergasse Nr. 9 (Fig. 564). Dreigeschossiger, zierlicher Erker, ausgezeichnet dadurch, dass die Pilaster übereck gestellt sind. Ueber dem Erker ein Altan und ein im Stiehbogen abgeschlossener Giebel.

Die Ornamentation ist der des Zwingers verwandt, die Behandlung der Architektur mahnt an Fehres Hauptwerk, das Haus Wilsdruffer Strasse Nr. 1.

Grosse Brüdergasse Nr. 33. Gut erhaltener zweigeschossiger Erker, unten mit jonischen, darüber mit korinthischen Pilastern. An den Brüstungsecken des Obergeschosses geflügelte Engelsköpfe, auf der Brüstung die hebräische Inschrift: Jehova. Auf dem Trag-

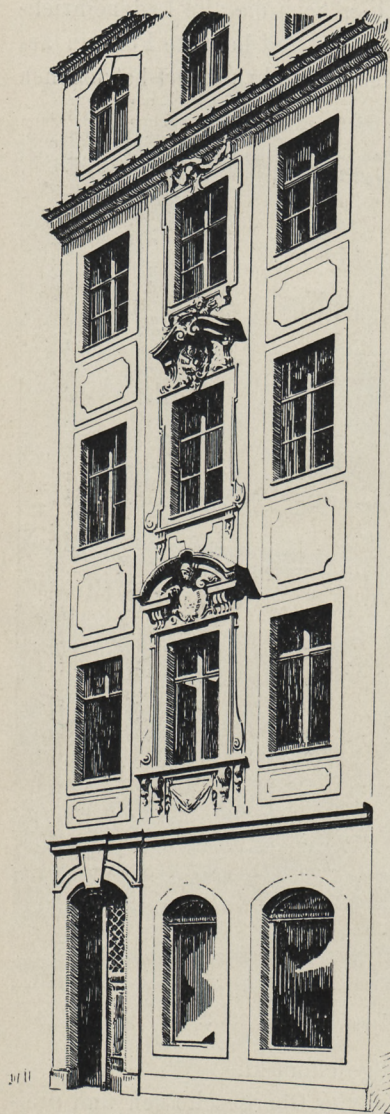


Fig. 563. Rampische Strasse Nr. 19.

steine zierliche Akanthusblätter.

Der Erker hat noch die älteren Grundformen. Doch lassen mancherlei Einzelheiten vermuthen, dass er erst um 1705—15 entstand.

Breitestrasse Nr. 1, Ecke Seestrasse. Dreigeschossiger Erker an der Ecke, der jedoch gleich der ganzen Façade im 19. Jahrhundert „verschönert“

wurde. Die Consolen und das oberste Geschoss sind neu. Stattliche Arbeit in der Art Hases.

Schössergasse Nr. 14. Dreifensterhaus mit dreigeschossigem schlichten Erker.

Sporergasse Nr. 4. Erker, drei Geschoss hoch, von mässiger Arbeit.

Scheffelstrasse

Nr. 18. Dreigeschossiger Erker schlichter Art. Um 1710.

Schlossstrasse Nr. 3 steht Schlossstrasse Nr. 5 nahe, ist aber vielleicht etwas älter. Der Bau hat vier Obergeschosse, ist aber einfacher behandelt.

Schlossstrasse Nr. 18. Die stark verbaute Façade stammt wohl aus der Zeit kurz nach dem grossen Kriege, wurde jedoch schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit Putzornamenten versehen.

Töpfergasse Nr. 12. Erker, unten dorisch, oben jonisch, mit schlichten Gehängen.

Töpfergasse Nr. 10 Erker ähnlich jenem Töpfergasse Nr. 12.

Hauptstrasse Nr. 28. Auf dem Schlusssteine des Thores ein Monogramm aus JM unter einer Krone.

Acht Fenster Front, drei Obergeschosse. Das Hausthor entspricht zwei Fensterachsen.

Fleischergasse Nr. 9. Thor, im Stichbogen gedeckt, mit sehr grossem Schlusssteine. Bezeichnet mit einem Monogramm aus G und V und: Anno 1712.

Schönes schmiedeeisernes Oberlichtgitter, in dessen Mitte, farbig behandelt, der wachsame Reiher.

Im Hofe ein Stein, bez. Jehova.

Rähnitzgasse Nr. 17. Im Schlusssteine des Thores das Gotteslamm unter Krone und Palmenwedel, bez. INRI 1710.

Am Thore geschnitztes Oberlicht.

Schlichter Bau mit zwei Obergeschossen.



Fig. 564. Grosse Brüdergasse Nr. 9.

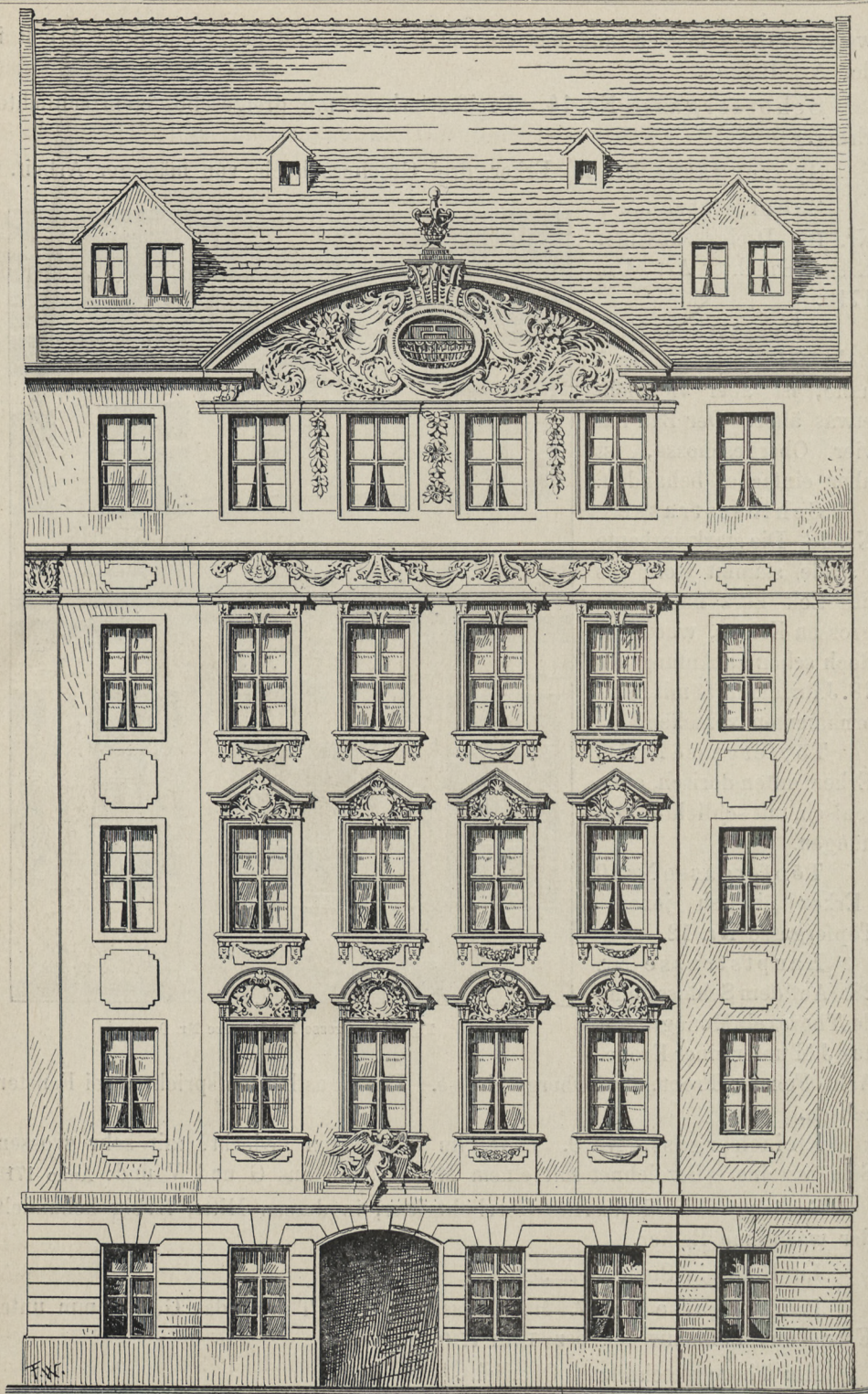


Fig. 565. Wilsdruffer Strasse Nr. 7.

Seestrasse Nr. 15. Zweigeschossiger Erker, unten jonischer, oben korinthischer Ordnung. Die Gesimse sind durch mittlere Kartuschen und neben diesen durch Gehänge belebt. Kräftig barocke Formen.

Galeriestrasse Nr. 18. Dreigeschossiger Erker, dorisch, jonisch, oben eine Phantasie-Ordnung. Im ersten Geschoss eine Kartusche mit einer Handelsmarke.

Schlossstrasse Nr. 7. Schlichter Dreifensterbau mit fünf Obergeschossen und einem Erker ähnlicher, doch einfacherer Art als Schlossstrasse Nr. 5.



Fig. 566. Töpfergasse Nr. 1.

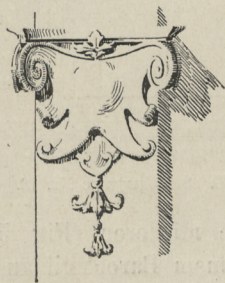


Fig. 568.

Rampische Strasse Nr. 3.



Fig. 567. Seestrasse Nr. 6.

c) Das Barockhaus zwischen 1715 und 1740.

Wilsdruffer Strasse Nr. 7 (Goldener Engel) (Fig. 565). Sehr stattlicher Bau. Die westliche Hälfte des Baues (vergl. Seite 668) hat fünf Geschosse und sechs Fenster Front, von diesen bilden die vier mittleren eine reicher verzierte Vorlage, die durch einen breiten Stichbogengiebel mit Ochsenauge oben abgeschlossen ist. Noch tritt die Vorliebe für naturalistische Stoff- und Blumengehänge an den Brüstungs- und Gesimsornamenten hervor. Im Giebfelde sind grosse Füllhörner, Akanthusranken und Kartuschen zu einem Flachornament vereint.

Das Erdgeschoss wurde in unserer Zeichnung reconstruirt. Der Engel an der Brüstung des ersten Obergeschosses über der ausser der Achse liegenden Hausthüre ist eine Arbeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein feines,

vielleicht dem Knöffler zuzuschreibendes Bildwerk von etwa Lebensgrösse. Er bekränzt eine Tafel, darauf: Zum goldenen Engel.

Töpfergasse Nr. 1. Stattliches Fünffensterhaus mit drei Obergeschossen. Lisenenkapital (Fig. 566). Im zweiten Obergeschoss bez. Jesus. Auf dem Schluss-

steine eine Adelskrone mit zerstörtem Wappen.

Das Grundstück kam 1714 in Besitz des Materialisten Johann George Ehrlich († 1743).

Seestrasse Nr. 6. Stattliches Haus mit sieben Fenster Front gegen die Seestrasse, von

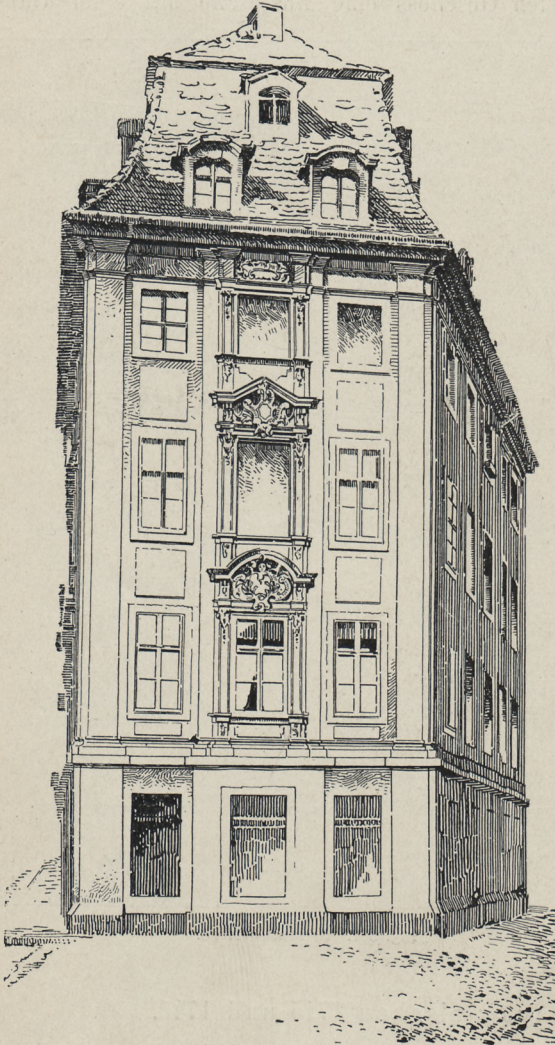


Fig. 569. Rampische Strasse Nr. 33.

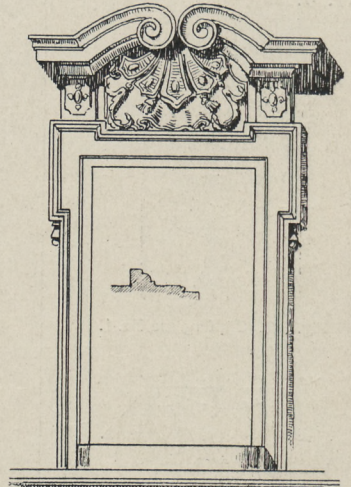


Fig. 570. Schössergasse Nr. 13.

denen die mittleren (Fig. 567) in vornehmem Barockstil ausgebildet sind: Unten Spitzverdachungen, oben geschwungene, im dritten Geschoss gerade Abschlussgesimse; alle drei mit vornehmen Kartuschen. Ein leichter Erker an der Ecke der Zahns-

gasse. Das vierte Obergeschoss ist wohl später aufgesetzt.

Grosse Klostergasse Nr. 8. Stattliche, sieben Fenster breite Façade. Es erhielten sich zwei alte Fenstergitter vor den Fenstern des Erdgeschosses und die Hausthür mit hübscher Fratze am Schlagleisten.

Rampische Strasse Nr. 3 (Fig. 561, links, und 568). Vierfensterhaus mit drei Obergeschossen, zwei reicher verzierten Fensterachsen in der Mitte und Kapitäl über den Ecklisenen. Anmuthiger Bau.

Rampische Strasse Nr. 10. Stattliches Dreifensterhaus in barocken For-

men. An der gut erhaltenen Thür ein schmiedeeisernes Oberlicht mit verschlungenen Buchstaben. Diese haben vielleicht Bezug auf den Acciscalculator Christian Gottlieb Harttmann, der das Haus 1720 erkaufte.

Rampische Strasse Nr. 33 (Fig. 569). Eckhaus an der Salzgasse mit drei Fenstern an der Ecke. Reizvoller Bau. Es erhielt sich die bescheidene Thüre mit ihren Beschlägen.

Rampische Strasse Nr. 29 und 31. Vierfensterhaus, ähnlich Nr. 33.

Schössergasse Nr. 13. Bau mit vier Obergeschossen, Ecklisenen, verzierten Fensterverdachungen in der Achse. Die reizvolle Verzierung der Fenster giebt Fig. 570.

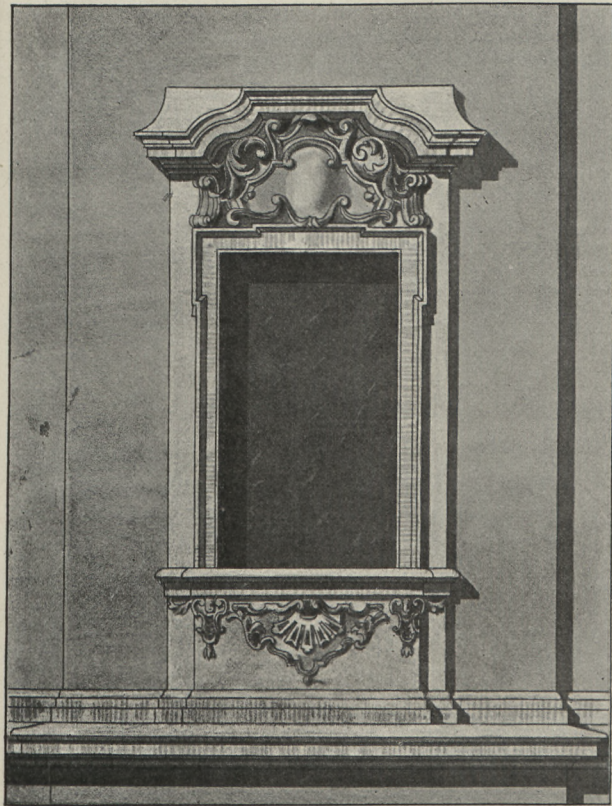


Fig. 571. Grosse Meissner Strasse Nr. 2.

Grosse Meissner Str. Nr. 2 (Fig. 571, 572, Tafel XXXVIII). Eckhaus gegen den Markt, mit sieben Fenstern gegen diesen und elf ge-

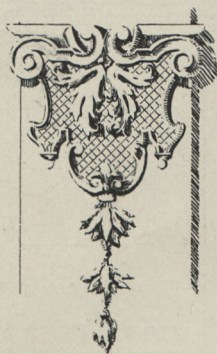


Fig. 572.

Grosse Meissner Strasse Nr. 2.

gen die Strasse, einem Erker an der Ecke. Die Formen der Lisenenkapitäle, der Kartuschen an den Mittelrisaliten weisen den vornehmen Bau in die Zeit um 1720.

Kleine Meissner Gasse Nr. 1. Eckhaus gegen den

Grund, von ansehnlicher Entwicklung. Es erhielt sich die hübsche Hausthür mit schmiedeeisernem Oberlicht.

Rähnitzgasse Nr. 19. Stattliches Barockhaus von je elf Fenster Front an der Rähnitzgasse und am Obergraben mit drei Obergeschossen. Ecklisenen mit einem Kapital aus Gehängen tragen ein verkröpftes Architravstück. Die reizvollen Kartuschen an den drei mittleren Fenstern des Hauptgeschosses enden nach unten in zierlichen Fratzen. Die Fenster an den Seiten und am Obergraben ganz schlicht. Das Haus gehörte dem Maurermeister Fehre.

Kleine Brüdergasse Nr. 17. Eine Façade von sechs Fenster Front und vier Obergeschossen ähnlich kleine Brüdergasse Nr. 19, jedoch ohne Achsmotiv,

sondern in völlig gleichmässiger Behandlung. Interessant ist die Treppenanlage. Nach dem ersten Podest theilt sich die Treppe in eine solche für das Vorderhaus und eine für das Hinterhaus. An der Thüre Bronzebeschläge in derbem Barock. Hübsches schmiedeeisernes Oberlicht.



Fig. 573. Zahnsgasse Nr. 10.

Nampische Strasse Nr. 23 und 25. Zwei hübsche, nahezu gleiche Dreifensterhäuser. Um 1720.

Nr. 23 bez. mit einem Monogramm aus den Buchstaben J. C. B. Mit Bezug auf Johann Christian Breitmann, der 1717 das Grundstück erkaufte.

Zahnsgasse Nr. 10 (Fig. 573). Stattliches Wohnhaus mit drei Obergeschossen und acht Fenster Front. Bezeichnet auf dem Schlusssteine über der

Thüre mit einem Monogramm M. C. K. (Moritz Christoph Kohlmann) und der Jahreszahl 1722.

Die alte Thüre mit dem schmiedeeisernen Oberlicht erhielt sich. Ebenso im Wesentlichen die Grundrissanordnung.

Töpfergasse Nr. 3. Schöne Façade nach Art des Brühl'schen Palais in der Moritzstrasse, wohl von Pöppelmann, mit fünf Fenster Front, von denen die seitlichen

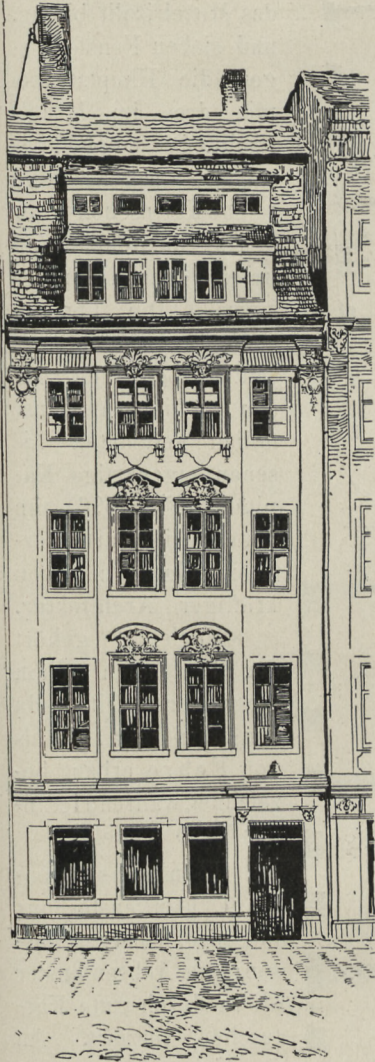


Fig. 574. An der Frauenkirche Nr. 14.

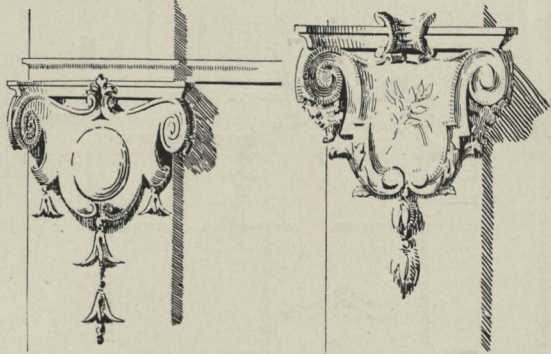


Fig. 575. An der Frauenkirche Nr. 14. Fig. 576. Heinrichstr. Nr. 2.

Paare unter einer Barockverdachung gekuppelt sind. Mit vier Obergeschossen. Auf dem Schlusssteine des Thores ein seine Jungen fütternder Pelikan. Bez. 1715. George Friedrich Stefinger erwarb in diesem Jahre das Grundstück.

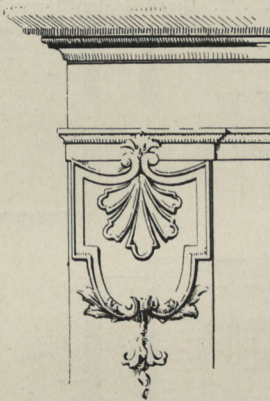


Fig. 577. Heinrichstr. Nr. 1.

An der Frauenkirche Nr. 14 (Fig. 574, 575), „Zur Glocke“. Die Glocke, die über der Thür eingemauert ist, hat 26 cm Höhe und 37 cm unteren Durchmesser.

Am Hals bez.: Gloria in excelsis deo.

Am Mantel bez.: Christian Copinus, Roth- und Glockengiesser.

Unten am Schwanz schwer erkenntlich bez.: Gott ewig ewig stehen. Drei Obergeschosse, vier Fenster Front. Tüchtiges Werk der Zeit um 1720. Das Grundstück gehörte seit 1708 dem Roth- und Glockengiesser Christian Copinus († 1757).

Heinrichstrasse Nr. 2, Ecke Hauptstrasse. Nach Hasche (I, S. 547) ist das Haus 1720 neu erbaut, auf dem Hause selbst, wohl fälschlich, die moderne Inschrift 1741. Es gehörte dem Rathsmaurermeister Fehre und dürfte von diesem

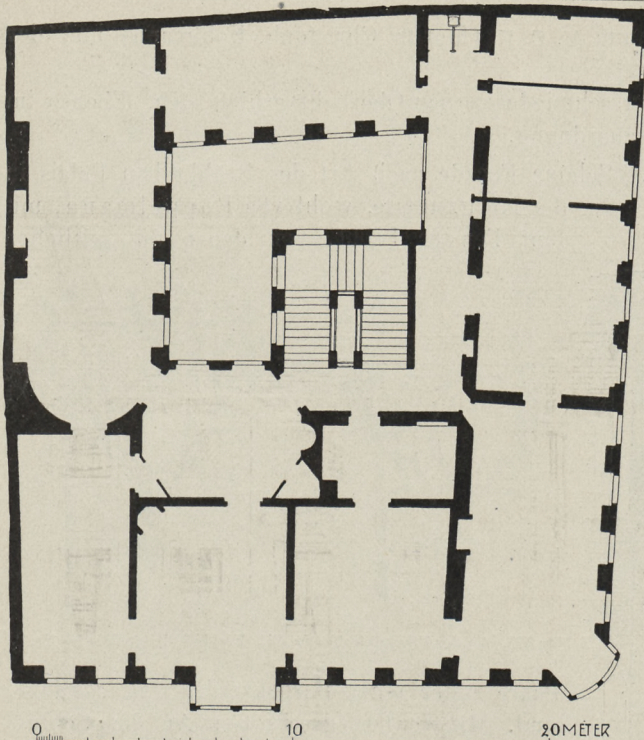


Fig. 578. Kleine Brüdergasse Nr. 21. Grundriss des Obergeschosses.

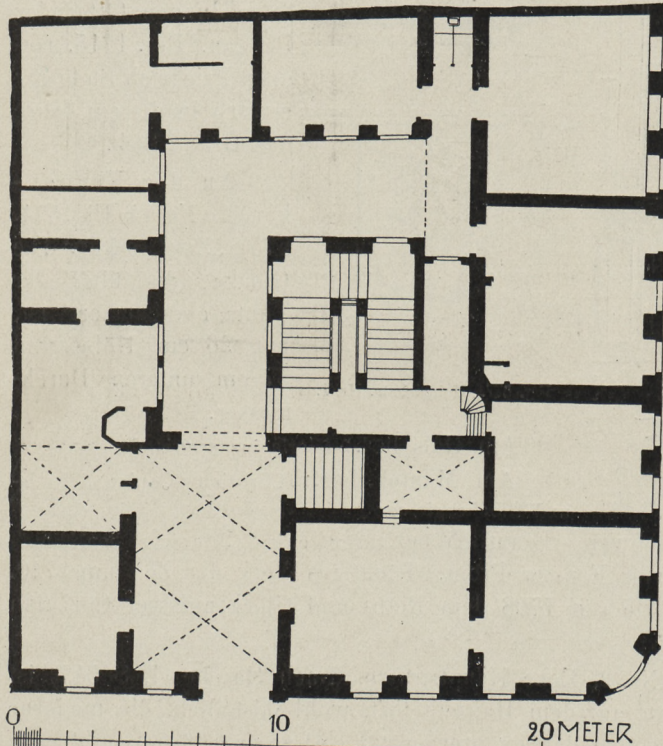


Fig. 579. Kleine Brüdergasse Nr. 21. Grundriss des Erdgeschosses.

erbaut sein. Das Haus hat zwei Obergeschosse und zwar 14 Fenster gegen die Heinrichstrasse, von denen vier das Mittelrisalit bilden, und sieben Fenster gegen die Hauptstrasse mit drei im Mittelrisalit. Diese haben besonders schöne und reiche Kartuschen unter den Verdachungen und unter dem Hauptgesimse. Die übrigen

Fenster sind ganz schlicht behandelt. An den kräftiger als sonst üblich gebildeten Lisenen eigenartige Kapitäle (Fig. 576), im Mittelschild zarte Lorbeerzweige. Thor von kräftiger Architektur.

Vielleicht gehört der Bau auch schon einer älteren Zeit an, da ihn Marperger 1711 als von Fehre erbaut bezeichnet, während Iccander 1720 angiebt.

Heinrichstrasse Nr. 1. Fünffensterhaus mit drei Obergeschossen; die Achsenfenster allein durch gute Kartuschen verziert. An den Ecken Lisenen mit eigenartigen Kapitälern (Fig. 577).

Die Behandlung der Ornamentik ist feiner und schüchterner als an den meisten anderen Bauten. Wohl erst um 1730.

Hauptstrasse Nr. 26, der „Bienenkorb“. Neun Fenster Front, drei Obergeschosse. Nur die Mittelachse architektonisch ausgestaltet durch verkröpfte Gewände; in diesen Schlusssteine. Sonst ganz glatt. Auf dem Dache ein „Lusthäuschen“ mit Wetterfahne. Diese neu bez. U. S. 1892. Das Haus entstand um 1730.

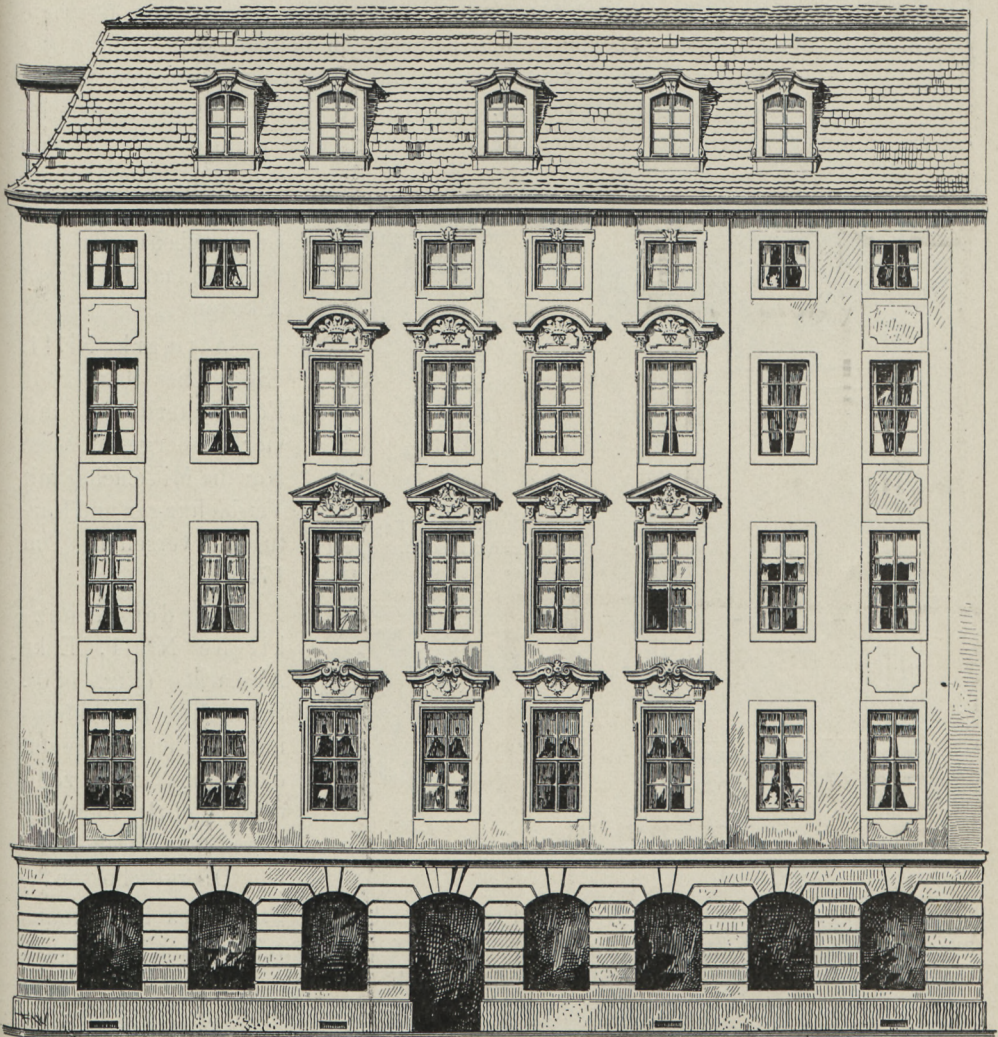


Fig. 580. An der Kreuzkirche Nr. 1, Ecke Altmarkt.
(Irrthümlicherweise wurde je eine Fensterachse an den beiden Seiten fortgelassen.)

Kleine Brüdergasse Nr. 21, Ecke an der Sophienkirche. Jetzt Gehe-
stiftung. Der Bau erscheint nach dem abgerundeten Eck-Erker mit der schönen
Rococokartusche darunter als ein Werk der Zeit um 1730. Jedoch ist dieser
unverkennbar eine spätere Zuthat. Der Hauptbau, der auf dem Plane von 1707
nicht verzeichnet zu sein scheint, muss bald nachher errichtet worden sein.
Die ruhige vornehme Architektur der beiden Obergeschosse, namentlich die Aus-
bildung des massiven Erkers an der kleinen Brüdergasse weisen noch auf die

Schule des Klengel. So namentlich die Stoffgehänge, Kartuschen und Doldengehänge am Erker.

Bemerkenswerth als tüchtige Lösung ist der Grundriss (Fig. 578 u. 579). Die breite Einfahrtshalle ist überwölbt. Die dreiläufige Treppe in den ziemlich beengten Hof hineingelegt und im Erdgeschoss von den Wohnräumen durch einen Flur getrennt. Das erste Obergeschoss entwickelt sich zu stattlichen Räumen. Hier gelangt man von der Treppe in den achteckigen Vorsaal, von dem in das Erkerzimmer gegen die kleine Brüdergasse, in das tiefe Eckzimmer und in den stattlichen Speisesaal direkter Zugang ist. Das Hinterhaus beherbergt ein galerieartiges Zimmer, nach der Sophienkirche zu liegt eine stattliche Flucht von

Räumen. Die Bedienung erfolgt von dem Gangenebender Treppe, dem Vorsaal und einem Alkoven.

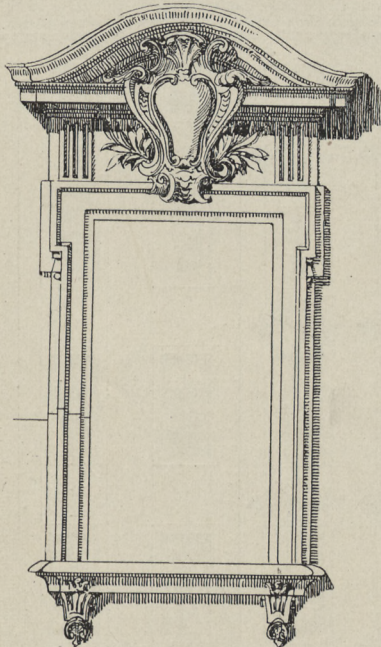


Fig. 581. An der Kreuzkirche Nr. 1 b.

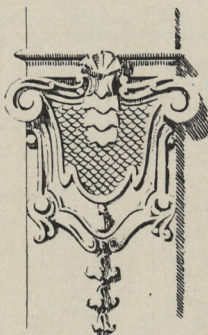


Fig. 582. Kapitäl.
An der Kreuzkirche Nr. 1 b.

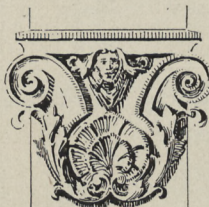


Fig. 583.
{ Galeriestrasse Nr. 12.

Altmarkt Nr. 11.
Stattliches barockes
Fünffensterhaus mit
vier Obergeschossen.
Nur die Mittelachse mit
Verdachungen und Kar-
tuschen versehen. Um
1735.

An der Kreuz-
kirche Nr. 1, Ecke
Altmarkt (Fig. 580).
Stattliches Barockhaus
mit fünf Fenstern gegen
den Altmarkt und zehn
(nicht acht!) Fenstern
gegen die Kirche und
vier Obergeschossen.

An der Kreuzkirche Nr. 1 b (Fig. 581 und 582). Stattliches Barockhaus aus der Zeit um 1730. Eine mittlere Vorlage ist von zwei Lisenen eingefasst, die seitlichen Rücklagen von einer halben nach der Mitte, einer ganzen nach den Seiten zu. Die vornehme Zeichnung der Fenster und die feine Durchbildung der Kartuschen geben dem gut erhaltenen Bau besonderen Reiz.

Im Hofe sind Kanonenkugeln von dem Bombardement von 1760 eingemauert.

Grosse Klostergasse Nr. 5. Die Achse der sieben Fenster breiten Front gegen die grosse Klostergasse ist durch ein doppeltes Risalit hervorgehoben. Hier haben die Fenster reiche Verdachungen und darunter Kartuschen. In der mittelsten eine Taube, die ein Kreuz trägt. Die Ecke des Hauses ist verbrochen. Gegen den Klosterplatz eine schlichte Folge von neun Fenstern. An der vierläufigen Treppe schmiedeeiserne Gitter.

Jüdenhof Nr. 2. Das vornehme Haus von fünf Fenstern zeigt in den



Blockhausgässchen No. 3 *

Grosse Meissner Gasse No. 1, 3, 5, 7, 9
Dresden: Am Markt.

* Grosse Meissner Gasse No. 2

Kleine Meissner Gasse Nr. 3. Haus von acht Fenstern und zwei Obergeschossen mit anmuthigen Barockkartuschen im zweiachsigen Mittel.

Grosse Meissner Strasse Nr. 9. Trefflich erhaltener Bau von sieben Fenstern mit drei Obergeschossen. Die Mittelachse kräftig, die seitliche bescheiden hervorgehoben. Im Schlusssteine des Thores ein Monogramm aus LS und 1734, in den Kartuschen des ersten Geschosses ein Bäckerzeichen, in den Obergeschossen Flachreliefs.

Die architektonischen Formen zeigen schon Anklänge an stilistisch strengere Zeiten.

Grosse Meissner Strasse Nr. 11, „Blauer Stern“ (Fig. 584). Von Samuel Locke. Sieben Fenster Front, drei Obergeschosse.

Das dreiachsige Mittel hervorgehoben durch Verdachungen und Kartuschen, die Seiten ganz glatt.

Pirnaische Strasse Nr. 10, „Poststall“ (Fig. 585). Haus mit elf Fenster Front und zwei Obergeschossen. Auf dem Schlusssteine des breiten Thores bez. 1739. Nach Hasche (I, S. 401) jedoch schon 1712 erbaut. Das Mittelrisalit von drei Fensterachsen ist kräftig herausgehoben. Im Erdgeschoss ein breites Thor, an dem als Klopfer messingene Posthörner angebracht sind. Die Fenster des

Hauptgeschosses mit kräftig geschwungenen Verdachungen in wuchtigem Barock, über dem dritten Geschoss ein Giebel, in dem zwei Kartuschen sich gegeneinander lehnen.



Fig. 585. Pirnaische Strasse Nr. 10.

Die Formgebung weist eher auf 1739 als auf 1712.

Rähnitzgasse Nr. 6, „Raths-Breyhahnhaus“. Wuchtiger Bau mit drei Obergeschossen. Nach Hasche (I, S. 536) von 1738.

d) Die Königstrasse, früher Breitestrasse.

Die Königstrasse wurde, wie wir sahen (vergl. S. 630), nach einheitlichem Plane aufgebaut. Die Häuser sind durchweg schlichter als sonst in Dresden üblich, haben zwei Obergeschosse und nur ein reicher verziertes Mittelsystem.

Königstrasse Nr. 2, Ecke Kaiser Wilhelm-Platz. Am Thore gegen den Platz bez. mit einem Monogramm aus E C J und 1733. Sonst ganz verbaut.

Königstrasse Nr. 1, Ecke Kaiser Wilhelm-Platz, „der Adler“. Im Mittel

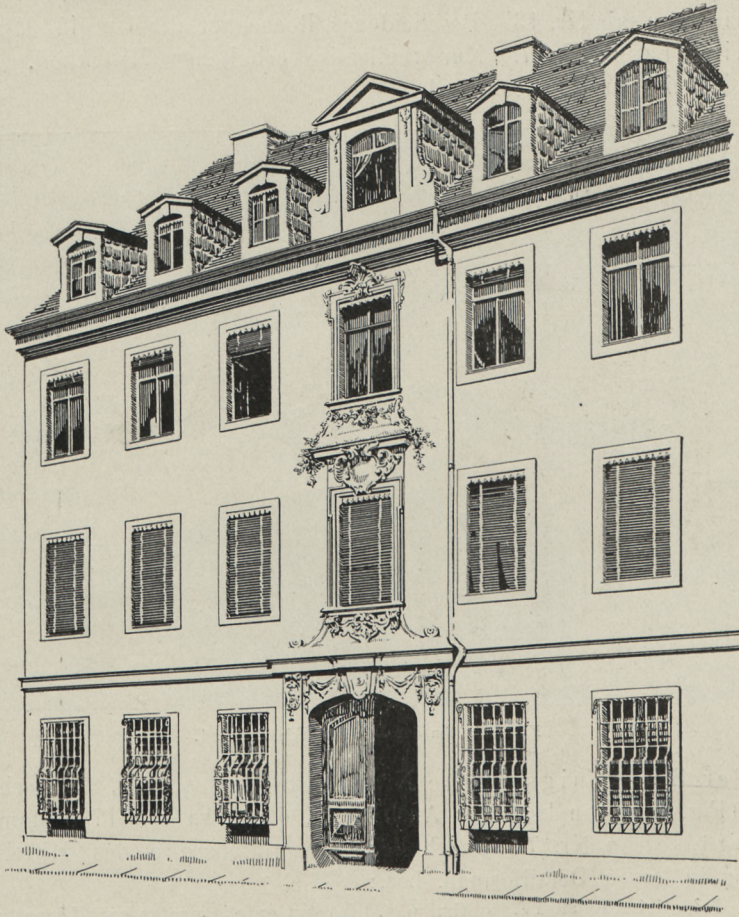


Fig. 586. Königstrasse Nr. 5.

ein verziertes Fenstersystem mit hübschem Kartuschenwerk. Ueber dem Thore ein Strauss mit einem Hufeisen in der Klaue. Bez. *Duriora virtus*. Darüber ein Monogramm aus M G und 1734.

Königstrasse Nr. 5. (Fig. 586.) Aehnlich Nr. 1. Sieben Achsen, die mittlere reich verziert, über dem Erdgeschoss ein Gurtgesims, Thor korbogenförmig geschlossen. Ausnahmsweise ist auch im Dach das mittlere Fenstersystem betont worden, durch seitliche Lisenen und Anlaufe, oben schliesst eine Spitzverdachung ab. An den Fenstern im Erdgeschoss einfache vorstehende Gitter.

Rähnitzgasse Nr. 25 und Königstrasse Nr. 10 („Anker“, Durchhaus). Einfaches Haus mit reicher verziertem Achsenmotiv über dem breiten Thore. In der Kartusche des Hauptfensters ein Anker. Um 1735.

Rähnitzgasse Nr. 27 und Königstrasse Nr. 12. Die Façade gegen die Rähnitzgasse schliesst sich eng an die benachbarte Nr. 25 an. In jener an der Königstrasse ist die Kartusche des Hauptfensters mit einem Relief versehen: Merkurstab, Anker, Musikinstrumente sind in einem Bündel dargestellt.

Königstrasse Nr. 9. Kleiner Rest des alten Mitteltheiles.

Königstrasse Nr. 13. Bescheidenes Rococoportal. Um 1750.

Königstrasse Nr. 7. Nur theilweise erhaltener Mitteltheil. Auf dem Schlusssteine ein springendes Pferd.

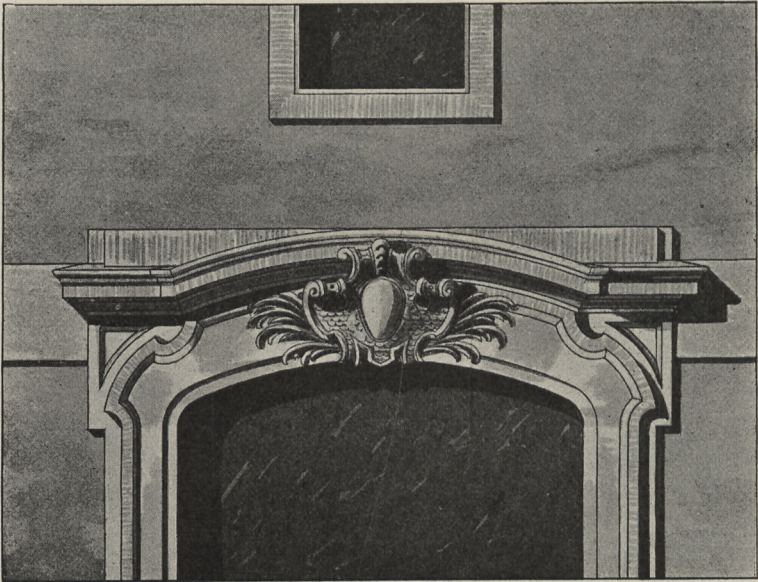


Fig. 587. An der Dreikönigskirche Nr. 1.

An der Dreikönigskirche Nr. 1, Ecke Hauptstrasse. Es erhielt sich ein Thor (Fig. 587) von kräftiger Ausbildung, das etwa von 1735 stammt.

Wallgässchen Nr. 7. Ansehnliche Decorationsreste des Mittelsystemes, doch schon in leeren Detailformen, bez.:

Auspiciis | Friderici Augusti IV. | optimi p. p. | Locum quietis nactus est | Lippertus senex |
MDCCLXXVI.

Wohnort des bekannten Antiquars Lippert und von diesem 1776 theilweise umgebaut.

Königstrasse Nr. 3. Reste der alten Ausstattung.

e) Einfachere Façaden des späteren Barock.

Die bezeichnende Grundform der Häuser ist die Gliederung durch einfaches Lisenenwerk.

Kleine Brüdergasse Nr. 19, das „Amtshaus“ (vergl. S. 587). Die Façade mag als Typus für eine fünfgeschossige, sieben Fenster breite Anlage in

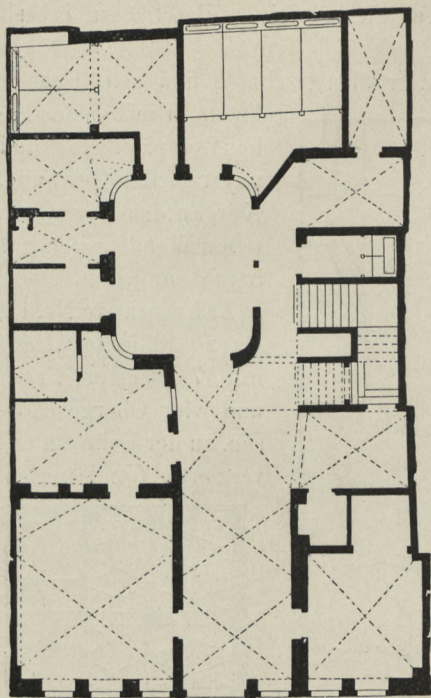


Fig. 588. Kleine Brüdergasse Nr. 19. Erdgeschoss.

enger Strasse gelten. Die Wandflächen sind fast ganz unverziert: nur schlichte Füllungen auf den Fensterbrüstungen theilen sie. Ueber dem in der Achse gelegenen Thore ein System durch reichere Verdachungen verzierter Fenster.

Der Grundriss (Fig. 588 und 589), ist eine hervorragend feine Lösung: Die Anordnung des Hausflures, seine Verbindungen mit der Treppe und dem in den Ecken abgerundeten Hofe ist ebenso eigenartig, wie die Anlage eines stattlichen Lichtschachtes im ersten Obergeschoss zur Lüftung und Belichtung der vielfach so stiefmütterlich behandelten Aborte. Im linken Seitenflügel finden sich freilich auch hier mehrere Zimmer ohne directen Zugang. Vorsaal, Alkoven und Wohnzimmer zeigen auch in ihrem Verhältniss zur Treppe die übliche Anordnung. Das Amt wurde 1739 ins Fraumutterhaus verlegt. Danach ent-

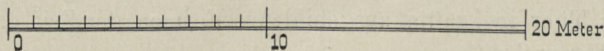
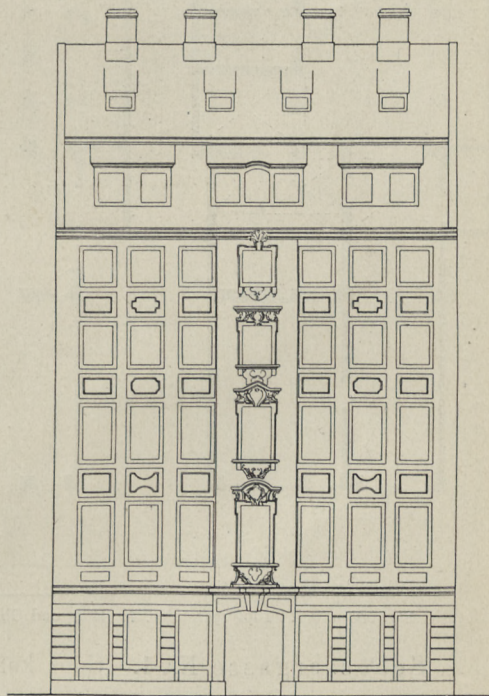
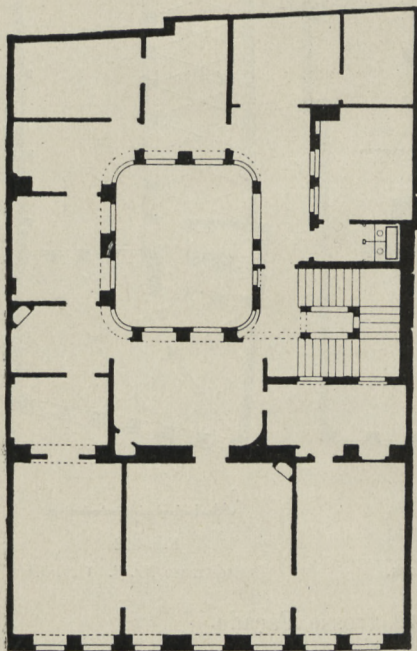


Fig. 589. Kleine Brüdergasse Nr. 19. Obergeschoss und Façade.

stand wohl der Neubau. — Die alte Thüre mit schlichten Beschlägen erhielt sich.

Webergasse Nr. 22. Die Façade hat vier Obergeschosse und acht Fenster

Front. Die Fenster haben unprofilirte und unverzierte Gewände. Nur an den Hausecken je ein Wandstreifen mit barockem Kapitäl.

Zahngasse Nr. 12. Ganz schlichtes Haus mit 7 Fenster Front und vier Obergeschossen, an der Ecke ein unverzierter Wandstreifen.

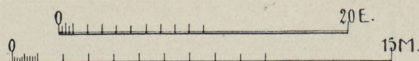
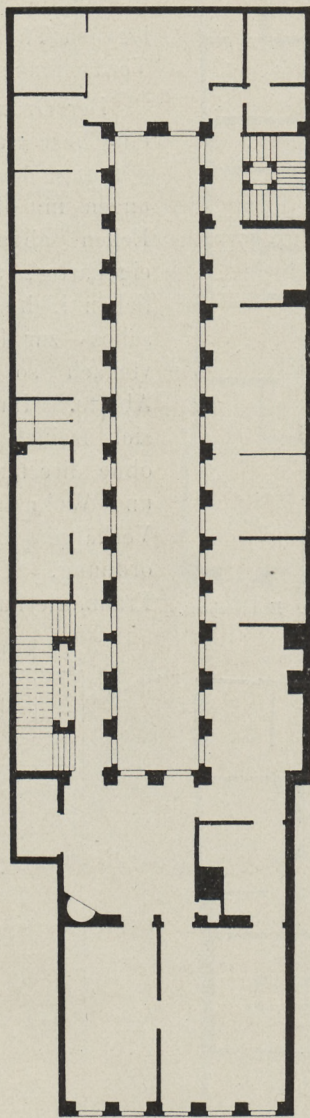
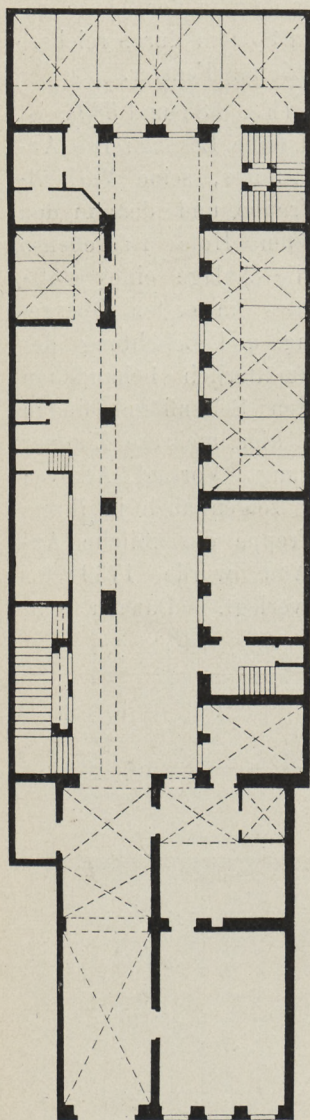


Fig. 590 u. 591. Töpfergasse Nr. 7. Erd- und Obergeschoß.

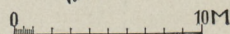
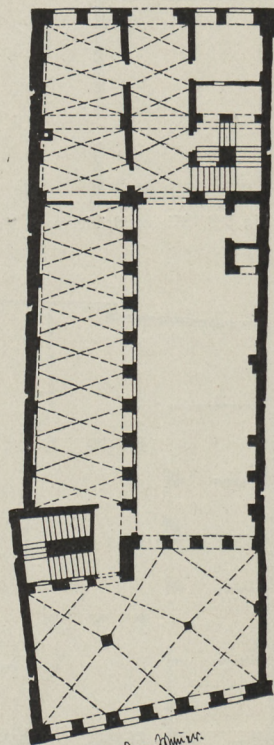


Fig. 592.
Breitestrasse Nr. 3. Grundriss.

Schössergasse Nr. 1. Ganz kunstleere grosse Façade.

Kreuzstrasse Nr. 6 (Stadthaus). Die Obergeschosse ganz schmucklos, im Erdgeschoss ein Thor in kräftig ausgebildeten Formen der Zeit um 1710. Reizvolles Beispiel dieser Art.

Töpfergasse Nr. 7 („Pagenhaus“, Fig. 590 und 591). Das Haus ist ursprünglich für die Hofpagen bestimmt gewesen und erst später als Wohnhaus benutzt worden. Das langgestreckte Grundstück zwang zur besonders starken Ausbildung der Seitengebäude, in denen die Räume ohne directen Zugang in langer Flucht sich aneinander reihen. Die beiden Vorderzimmer erhielten 7 m Tiefe. Man beachte die Art, wie die Treppen in den Grundriss eingefügt sind. Die vier Obergeschosse sind an der Façade ganz schlicht gegliedert, nur durch glatte Gewände an den Fenstern und Felder auf den Brüstungen.

Die Originalpläne von 1723 erhielten sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97500 fig.

Breitestrasse Nr. 3. Oberlichtgitter in Rundstabeisen in den Formen des 16. Jahrhunderts, doch bez. 1727.

Das Haus diente von jeher dem Brauereibetriebe. Demgemäss ist der Grundriss angeordnet

(Fig. 592). Das Grundstück greift bis in die Gasse An der Mauer, ist im Erdgeschoss fast ganz eingewölbt bis auf die an der Breitestrasse gelegene kleine Schenkstube.

Kreuzstrasse Nr. 10, jetzt Stadthaus. Die Façade hat elf Fenster Front, ohne dass ausser der üblichen Eintheilung der ersten beiden Obergeschosse in ein System

gleichmässiger Lisenen und des dritten Geschosses in ein ebensolches irgend welche architektonische Gliederung eingeführt wurde. Die im Stichbogen geschlossenen Thüren (Fig. 593) sind einfach von einem Gewände umrahmt und mit einem Schlusssteine versehen.

Reizvoll ist die Schnitzerei der Hausthüren, an denen sich die Messingbeschläge erhielten. Die feine Behandlung des Flachornaments weist auf die Entstehung des ganzen Baues, zu Anfang der Zeit in der das Grundstück dem Grafen Loss gehörte. Um 1665 kam das Grundstück an Frau Maria v. Klengel, Gemahlin Wolf Caspars v. Klengel, seit 1722 wurde es gräflich Loss'sches Haus, seit 1888 Stadthaus.

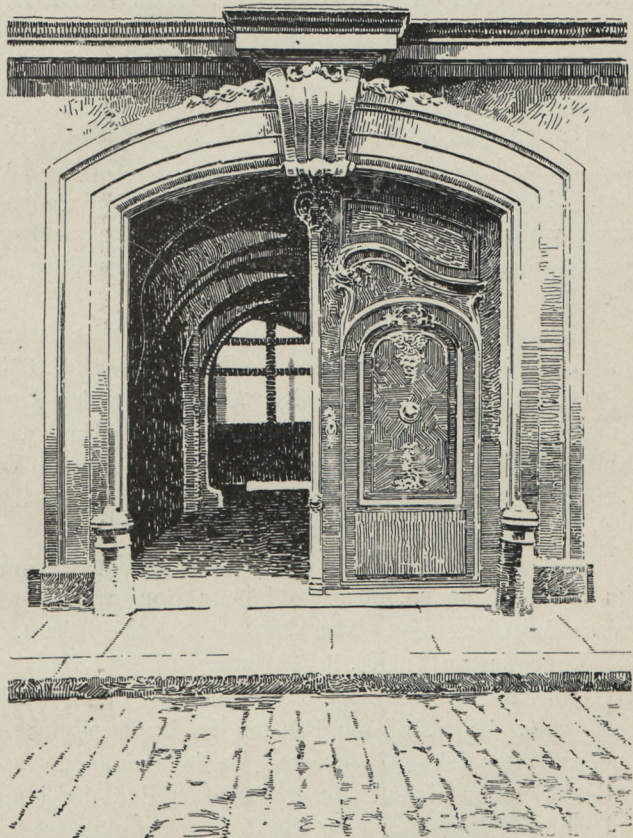


Fig. 593. Kreuzstrasse Nr. 10. Thor.

Die Originalpläne, entworfen von J. Gottfr. Kuntsch, erhielten sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97368. Vergl. G. Beutel, Merkwürdige Häuser, Dresdner Geschichtsblätter II, 1893, S. 99.

Galeriestrasse Nr. 1, Ecke König Johann-Strasse. Einfache Lisenen-Architektur von etwa 1720 in vier Obergeschossen. Sehr verbaut.

Hauptstrasse Nr. 14, „Gottes Segen“. Schlichte Architektur wohl aus der Zeit um 1730, die im 19. Jahrhundert durch allerlei Verschönerungen abgeändert wurde. Am Hauptgesims in grossen lateinischen Buchstaben die Inschrift: AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN.

Die Hausthüre ist ein Werk feiner Schnitzarbeit der Zeit um 1740.

Breitestrasse Nr. 10 und 14. Ganz schlichte Häuser ähnlich Zahngasse Nr. 12.

Grosse Klostergasse Nr. 12. Nach den Originalplänen in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts Nr. 97232—49 wurde das Haus 1737 erbaut. Später ist es erweitert worden. Die Façaden sind ganz unverziert und waren wohl einst mit einer einfachen Architektur bemalt.

Interesse hat das Haus nur als treffliches Beispiel eines grossen Zinshauses jener Zeit.

Hauptstrasse Nr. 15. Ein Bau mit nüchterner Lisenen-Architektur, die um 1740 dem Hause Hauptstrasse Nr. 19 (vergl. S. 689) nachgeahmt sein dürfte.

Grosse Brüdergasse Nr. 2. Steht in der Ausbildung des Erdgeschosses dem benachbarten Hause Schlossstrasse Nr. 7 nahe, hält sich aber in der Behandlung des vierten Obergeschosses noch an das Vorbild der Häuser aus den 1720er Jahren. Es ist wohl das von Hasche als Zeisse'sches bezeichnete, und nach ihm 1753 erbaute Haus.

Moritzstrasse Nr. 14. Stattlicher Bau mit einzelnen barocken Formen. Um 1740 entstanden, aber wohl beim Bombardement 1760 beschädigt. Im Hofe grosse Arkadengänge. Von Samuel Locke erbaut.

Terrassenufer Nr. 9, „Schwarzer Bär“. Haus von zehn Fenster Front, mit zwei Obergeschossen. Das Thor entspricht zwei Achsen, das Mittelrisalit hat deren vier. Hier sind die Fenster des Hauptgeschosses mit sehr reizvollen Kartuschen unter lebhaft bewegten Verdachungen geziert. Auf dem Schlusssteine in Relief ein an einen Baum gebundener Bär, der einen Federhut auf dem Kopfe und einen Wanderstab über der linken Schulter trägt. Neben ihm eine Schleifkanne. Belebte Arbeit.

Amalienstrasse Nr. 6—7, „Fürstenhof'sches Haus“. War um 1740 vor dem Pirnaischen Thore erbaut, wurde jedoch 1758 niedergebrannt (siehe das Bild des Canaletto). Die Ruinen des interessanten Gebäudes wurden abgebrochen.

Johann Georg Maximilian v. Fürstenhoff war ein natürlicher Sohn Johann Georgs III., geb. 1686, 1716 Major, 1730 Oberstlieutenant, um 1730 geadelt, 1734 Oberst, 1740 baut er das Zeughaus um, 1741 Generalmajor, 1745 Chef des Ingenieurcorps, 1746 Commandant von Königstein, † 15. Juli 1753 als Generallieutenant in Dresden. Seine Sammlungen jetzt in der K. Bibliothek. Vergl. Dresdner Anzeiger 1880, 13. März.

Schössergasse Nr. 17. Dreigeschossiger Erker vor dem bescheidenen Dreifensterhause von kräftiger Sandsteinarchitektur, auf einem rechteckigen Pfeiler

stehend. Dieser wie die Pilaster statt der Kapitäle mit Rococokartuschen verziert. Um 1750.

f) Allgemeine Verhältnisse vor dem siebenjährigen Kriege.

Dresden sah während des 30jährigen Krieges den Feind weder vor noch in seinen Mauern. Trotzdem waren die Vorstädte stark verwüstet. Genaue Feststellungen über den Zustand des Stadttinnern fehlen. Trotz des Niederganges und infolge der Verbesserung der Verhältnisse während des 17. Jahrhunderts zählte Dresden 1699 rund 21,300 Köpfe, von denen 11,300 in der Altstadt; 1727 sind es 46,500, davon 20,700 in der Altstadt, 1755 aber 63,200, davon 22,300 in der Altstadt. Diese Zahlen geben den Beweis für den Aufschwung, dem freilich mit dem 7jährigen Kriege ein starker Niedergang folgte. 1772 zählte Dresden nur 44,760 Köpfe, davon 17,200 in der Altstadt. Seit 1603, wo 7800 Köpfe in der Altstadt wohnten, hatte sich bis 1755 deren Zahl verdreifacht. Dazu kamen die Einwirkungen des glänzenden sächsisch-polnischen Hofhaltes, das Anwachsen der Zahl grosser, von Wenigen bewohnter Palais, der Staatsbauten und der Bauten zur Aufnahme vorübergehend sich aufhaltender Fremder, um den Dresdnern selbst den Raum innerhalb der Stadtmauer zu verengen. O. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden berechnet die Bewohnungsdichtigkeit so, dass 1608 10 Köpfe auf ein Haus kamen, 1699 deren 14. Selbst eine erhebliche Steigerung der Zahl der Häuser angenommen, dürfte um 1755 die Zahl der Bewohner eines solchen auf 20 gestiegen sein. 1814 betrug sie (bei 18,600 im Ganzen) 21,8 Köpfe. Ende 1900 bei 831 bewohnten Grundstücken 23,900 Köpfe, mithin 27,6 Bewohner für ein Haus.

Dresden litt also bereits im 18. Jahrhundert unter einer der ärmeren Bevölkerung zur Last fallenden nicht unerheblichen Uebervölkerung, die durch das Aufblühen der Vorstädte nicht beseitigt wurde. Unter diesem Gesichtspunkt ist das bürgerliche Bauwesen zu betrachten. Der Bau von Häusern wurde zum Speculationsobject; nur den Reichsten war es vergönnt, ein Haus für sich allein zu bewohnen. Wie schon im 16. und 17. Jahrhundert ist in Dresden das vielgeschossige Miethshaus die Regel. Der Grundstückhandel war rege, die Häuser gingen oft sehr rasch von Hand zu Hand. Die Baulust war namentlich seit 1680, wie wir sahen, rege.

Der Umschwung im städtischen Bauwesen, der seit dieser Zeit eintrat, ist zu gutem Theile der Einrichtung staatlicher Behörden zu verdanken. Ueber diese vergleiche Richter, a. a. O. II, S. 326 flg. Eine Oberaufsicht des Staates über das Bauwesen wurde 1677 angeordnet durch den Befehl an die Maurer- und Zimmermeister, dem Oberinspector der Fortifikations- und Civilgebäude, Oberst von Klengel, jeden Bau vorher anzuzeigen. Seit 1708 mussten alle Baupläne dem Gouverneur von Dresden, Grafen Flemming, zur Genehmigung vorgelegt werden. Nach einigen Schwankungen darin, ob dem Gouverneur oder der Generalaccise das Genehmigungsrecht zustehe, ertheilte das Baureglement von 1720 dies der „Civil- und Militär-Oberbaucommission“, deren Vorstand Graf Wackerbart war. Die in dieser sich ansammelnden Baupläne brannten jedoch 1728 mit dem Curländer Palais ab, die Reste der späteren befinden sich theils in der Samm-

lung für Baukunst an der K. Technischen Hochschule, theils in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts II.

Für die innere Einrichtung der bürgerlichen Wohnhäuser haben sich besser erhaltene Beispiele leider nicht mehr nachweisen lassen. Doch können einige allgemeine Grundsätze aufgeführt werden.

Ueber die Raumvertheilung im Allgemeinen wurde bei den einzelnen Bauten gesprochen. Die Rücksicht für die Anordnung einer thunlichst stattlichen Flucht von Vorderzimmern war unbedingt maassgebend. Der vornehme Mann nahm nur wenig Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Bedienung, ihm lag vor Allem an der Schönheit und Würde der Wohnung.

Der Wohnraum hatte eine typische Ausbildung erlangt. Der Fussboden ist fast durchweg ein mehr oder minder reich gegliedertes Parquet in Eichenholz. Dies hat sich in vielen Häusern noch erhalten. Die Wand wurde bei vornehmen Häusern mit Stoffen bekleidet. Ich wüsste jedoch nicht, dass in Dresden noch eine alte Bekleidung sich erhalten habe. Auf dem Lande findet man Derartiges häufiger. Neben dem Gobelin und der gemusterten Seide treten grobe Leinengewebe auf, die nach Art der Gobelins bemalt sind. Ein Sockel in Holzverkleidung war lange, anscheinend bis zu Ende des 18. Jahrhunderts, beliebt. Die Thüren, zumeist einflügelig, wurden von Verkleidungen umfasst, die bis zur Decke reichten und die meist gemalten Supraporten mit umfassten. Die Decken mussten nach dem Baureglement von 1720 geputzt werden. Meist sind sie mit einfachem gezogenen Linienwerk versehen. Angetragene ornamentale Rosetten gehörten seit dem zweiten Viertel des Jahrhunderts zu der typischen Anordnung. Beispiele von höherem künstlerischen Werth haben sich meines Wissens nicht erhalten.

Erker wurden immer seltener. Hatte schon das Baustatut von 1660 diese nur gestattet, wenn sie der Stadt zur Zierde gereichen und nicht ungebührlich ausladen, und ihre Anordnung an eine besonders einzuholende Erlaubniss geknüpft, so wurden sie 1720 nur gestattet, wenn sie über das Traufrecht nicht ausladen und nicht auf freistehenden Säulen ruhen. Sie verschwinden bald darauf mehr und mehr, ausser an den Hausecken.

Wiederholt wurde auf den grossen Flur hingewiesen, der zumeist unmittelbar von der Treppe zugänglich war, indem die Thüre zwischen beiden die Vorderwohnung bei Miethshäusern abschloss. Er erhielt sein Licht fast immer vom Hof und ist in seiner Raumwirkung durch die hier besonders dicht angeordneten Fenster wie durch die zahlreichen Thüren bestimmt. Raum zum Aufstellen von Möbeln fand sich an den Wänden nur in bescheidenem Maasse. In den Ecken oder in der Achse finden sich vielfach Nischen für die Oefen. Die Ausschmückung dieses Raumes war vorzugsweise architektonisch.

Die Schlafräume hatten nur in den vornehmeren Wohnungen Bettischen, sonst waren Alkoven sehr beliebt. Man scheute sich nicht, die Nacht in Räumen mit sekundärem Licht zu verbringen. Das Bedürfniss nach Luft und Licht war gering, selbst inmitten der Stadt, deren Häuser mehrgeschossig und dicht gedrängt waren.

Häufig erhielten die Schlafräume und die an diese stossenden, künstlerisch vernachlässigten Garderoben ihr Licht von Lichtschächten. Ebensolche

erhellten auch die Küchen und Wirthschaftsgelasse der Hinterhäuser. Schächte nur von 8—12 Quadratmeter sind auch bei vielgeschossigen Gebäuden keine Seltenheit.

Nicht minder schrumpfen die Höfe vielfach bis zu den geringst möglichen Abmessungen zusammen. Es zeigen sich alle Nachtheile übermässiger Raumausnutzung im rückwärtigen Haustheile. Die Gänge um die Höfe blieben vielfach trotz des deutschen Winters offen, damit die dahinter liegenden Gelasse besseres Licht erhielten. Dadurch bekam der Hof ein saalartiges Ansehen. Wenn irgend möglich, gab man ihm auch eine kräftige architektonische Ausbildung.

Die Aborte sind selbst in kleineren Häusern verhältnissmässig gut angeordnet. Die vornehme Welt bediente sich wohl noch zumeist der in den Alkoven aufgestellten Nachtstühle. Doch kommen Aborte, die als Einbauten in die Zimmer angeordnet sind, wie sich solche aus dem 17. Jahrhundert noch im Palais im Grossen Garten (und in der Hoflössnitz bei Dresden) befinden, nicht mehr vor. Hinter den Aborten sind vielfach breite, oft hölzerne Schlote angeordnet, die zugleich als Stinkröhren dienten. Die Abfuhr geschah anscheinend durch ein Fasssystem. Der Schleusenbau wurde zwar 1693 angeordnet, seit 1705 begann der Rath deren Ueberwölbung. Im 18. Jahrhundert erging ein Verbot gegen die offenen Gossen.

Die Küchen, meist in den Hinterhäusern liegend, hatten noch grosse Rauchfänge über den sehr breiten Herden. Ihr Fussboden musste mit Steintafeln oder Ziegeln belegt sein; die an sie anstossenden Wirthschaftsräume sind so wenig eigenartig ausgebildet, dass ihre besondere ursprüngliche Bestimmung nicht mehr zu erkennen ist.

Die Heizung der Oefen erfolgte nach wie vor nicht vom Zimmer aus, sondern von aussen. Es sind zumeist kleine verschliessbare Gelasse zum Aufstapeln von Holz und zur Bedienung der Oefen angeordnet. Für die Oefen wurden zur Raumersparniss seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vielfach Nischen angeordnet. Sie erhielten demgemäss auch vielfach runde oder quadratische Grundform. Erhalten haben sich ältere Oefen meines Wissens in Dresden selbst nicht.

Die Essen sind durchweg sogenannte deutsche, die also zum Besteigen durch den Schornsteinfeger eingerichtet sind. Ihre Anordnung überwachten die Regulative mit besonderer Sorgfalt. Vielfach wurden die Essenköpfe decorativ verwendet. Man scheute sich nicht, die Essen stark zu „schleifen“, um sie an passendem Ort im Dachfirst zu Tage treten zu lassen. Das Schleifen erfolgte vielfach dadurch, dass man sie auf zwei kräftige, schräg gestellte Balken, manchmal auch auf Ziegelbogen aufmauerte. Gekehrt wurden die Essen vor den kleinen Gelassen hinter den Oefen.

Die Fenster hatten, wie sich aus den bildlichen Darstellungen ergibt, stattliche Abmessungen und waren durch Pfosten und Stäbe getheilt. Die Butzenscheiben verschwanden im Wohnhausbau mit dem 18. Jahrhundert fast vollständig. Nur in Hinterhäusern und für Wirthschaftsräume treten noch solche auf. Bei der Tiefe der Räume wurden die Fensterpfeiler oft sehr schmal.

Die Wendeltreppe verschwindet während des 17. Jahrhunderts an Neubauten und wird bei Umbauten vielfach entfernt. Die geradläufigen, stets mit Sandsteinstufen versehenen Treppen ruhen auf gemauerten Pfeilern und aufsteigenden Bogen; diese Anordnung forderte das Reglement von 1720. An der

Aussenwand der Treppe sind Handläufe in Schmiedeeisen angebracht. Jene in Stein verschwinden gänzlich. In die Bogenöffnungen wurden meist einfache schmiedeeiserne Gitter eingestellt. Wendelungen sind in den Treppen sehr selten. Die mit Sandsteinplatten belegten Podeste sind vielfach im Kreuzgewölbe eingedeckt. Die Treppe liegt zumeist in einem Seitenflügel und ist so angeordnet, dass an der Hofseite ein Gang hinführt, der zugleich als Podest in Stockwerkshöhe dient. Der Anstieg ist durchweg bequem.

Die Stockwerkshöhen sind recht beträchtlich. Das Reglement von 1720 setzte für die Häuser an breiteren Strassen 8 bis 9 Ellen (4,5 bis 5 m) fest. Diese Höhe wurde jedoch nicht allzu oft erreicht. Während in vornehmen Häusern 5 m für das Hauptgeschoss nachweisbar ist, ist an mittleren Häusern eine Höhe von 4 bis 4,5 m die Regel. Bei kleineren Bauten fallen sie bis 3,5 und 3,2 m.

Die Erdgeschosse wurden nach wie vor, den Anordnungen des Reglements von 1720 folgend, gewölbt. Man liebte stattliche Vorräume, in denen sich auch jetzt noch unverkennbar ein gutes Theil des geschäftlichen Treibens des Hauses abspielte. Anstossend befanden sich die Läden und Werkstätten. Die Ausbildung der Auslagefenster blieb bescheiden.

Im Hinterhaus befanden sich vielfach noch Pferdeställe. Landwirthschaftliche Betriebe waren aus der Altstadt wohl ganz verdrängt. Beispiele solcher finden sich noch in der Kasernenstrasse in der Neustadt. 1711 wurde die Umwandlung von Pferdeställen in Stuben ausdrücklich verboten, und zwar gleichzeitig mit einem Verbot, den Häusern einen dunklen Abputz zu geben. Es ergingen diese Anordnungen also wahrscheinlich um das Bewohnen der ungenügend belichteten Räume in den Erdgeschossen der Hinterhäuser zu verhindern.

Das Reglement von 1720 wendet sich auch gegen die übermässige Höhe der Bauten. Wegen des Zutritts von Luft und Licht und der Zugänglichkeit bei Bränden sollten mehr als drei Obergeschosse und ein Mezzanin nicht gebaut werden, in engen Gassen nur zwei Obergeschosse und Mezzanin. Das Verbot, Dachwohnungen anzulegen, scheint nicht genau eingehalten worden zu sein. Bei Canaletto sieht man deutlich, dass in den seit 1700 allgemein werdenden Mansardendächern Bewohner eingezogen sind. Die Spuren der Uebervölkerung in dem eng umwallten Stadtgebiet machen sich auch hier bemerkbar.

Die architektonische Schönheit der Strassen suchte man dadurch zu heben, dass man eine einheitliche Höhe für das Hauptgesims anordnete. Nicht überall war eine Gleichmässigkeit der Façaden durchführbar, wie sie für die Königstrasse (vergl. S. 630) ortsgesetzlich festgestellt wurde. Taf. XXXVIII giebt aber ein treffliches Beispiel dafür, wie bei reichstem Wechsel in der Façadenentwicklung durch das Einhalten gleicher Hauptgesims-Höhen eine geschlossene Wirkung durch mehrere Häuser herbeigeführt wurde. Aehnliches kann man noch in der Rampischen Strasse beobachten. Vergl. Fig. 561.

Der Putzbau spielt, wie mehrfach erkennbar, in Dresden die entscheidende Rolle. Wiederholt wenden sich die Reglements gegen zu lebhaften Anstrich des Putzes. Man forderte 1720 „gelinde“ Farben, später Steinfarbe. Auf Canalettos Bildern sieht man aber, dass eine Bemalung der weniger gegliederten Façaden mit einer mehr oder weniger reichen Lisenenarchitektur allgemein üblich und dass innerhalb der Felder farbige Tönung beliebt war.

f) Die Friedrichstadt.

Die bauliche Entwicklung der Friedrichstadt geht ihre ganz besonderen Wege. Auf die Planbildung wurde schon hingewiesen (vergl. oben Seite 629). Dort blieb der Holzbau durch ortsgesetzliche Bestimmung beibehalten und herrscht noch heute vor. Nur wenig Häuser schliessen sich formal denen der übrigen Stadttheile an. So jenes des Hofzahlmeisters Essenius von 1738, Friedrichstrasse Nr. 50 (vergl. Seite 283), und das in reizvollen Barockformen ausgebildete Haus Friedrichstrasse Nr. 29. Das Erd- und die zwei Obergeschosse sind durch ein Gurtgesims von einander getrennt. Acht Fenster Front; die zwei mittleren als Vorlage im ersten und zweiten Obergeschoss gleichartig reizvoll durchgebildet. Im Erdgeschoss darunter die Durchfahrt. Das Hauptsims schliesst das Ganze mit einer Spitzverdachung in Breite der Vorlage ab. Von den seitlichen je drei Fenstern ist das mittlere etwas reicher durchgebildet.

Der Holzbau der Friedrichstadt brachte es aber nirgends zu einer dem Material gemässen künstlerischen Ausbildung. Er ahmt durchweg die Steinarchitektur nach, in der die Erdgeschosse ausgeführt wurden, und lässt die verschiedenartige Construction der beiden Hausteile nur errathen. Zu beachten ist das Haus Seminarstrasse Nr. 7, welches auf dem Schlusssteine bezeichnet ist: MDCCXXI, wegen der Feststellung der Entstehungszeit, ferner Seminarstrasse Nr. 18, wegen der guten Erhaltung. Im Erdgeschoss ein grosses Rundbogen Thor; die Fenster beider Geschosse ziemlich willkürlich vertheilt, über dem Hauptgesims ein hoher Dachausbau mit Giebel.

An der Schäferstrasse steht eine ganze Reihe von Häusern, die nach einem Plane erbaut zu sein scheinen oder doch unter sich geringe Verschiedenheit zeigen. So Nr. 10, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 30 u. a. m. Die Schauseiten, ein Obergeschoss, verputzte Riegelwände, bieten wenig Interesse. Nur vereinzelt findet sich ein besonderes Merkmal, wie das Gotteslamm auf dem Schlusssteine des Hauses Schäferstrasse Nr. 26, oder der sehr wenig künstlerische Adler, der dem Hause Schäferstrasse Nr. 4 als Wirthschaftszeichen diente, bez.: Zum schwarzen Adler (jetzt im Hofe vermauert). Bezeichnend sind dagegen die bescheidenen Geschosshöhen, die Balkendecken mit ihren Einschubbrettern, die Holztreppe und eine längs des Obergeschosses sich hinziehende Holzgalerie, die auf unverzierten Holzsäulen ruht. Zu Kunstformen kommt es auch hier nicht, wenngleich die mit Brett verschaltene Giebel manchmal malerisch genug wirken. Aehnliche Häuserreihen mit zwei Geschossen finden sich Weisseritzstrasse Nr. 64, 66, 68, 70, 72, 74.

Die typische Form dieser Bauten stammt noch aus dem 17. Jahrhundert, doch sind sie anscheinend in gleicher Weise bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts fortgebaut. Mit dem Hause Schäferstrasse Nr. 57, das in dieser Zeit errichtet zu sein scheint, tritt dann ein Wandel ein. Seit den Festungswerken Dresdens geringere Bedeutung zugewiesen wurde, verzichtete man auf die Reglements, die das Bauwesen des Vorortes Friedrichstadt regelte.

Die übrigen Vorstädte Dresdens wurden im siebenjährigen Kriege so gründlich zerstört und haben so viele Umgestaltungen erfahren, dass ihre Bauweise in gleich klarer Weise, wie die der Friedrichstadt, nicht mehr erkennbar ist.

Das Haus des Rococo.

a) Vor der Belagerung von 1760.

Hauptstrasse Nr. 7. Fünf Fenster Front, drei Obergeschosse. Der Bau ist in reiner Sandsteinarbeit durchgeführt, die Fenster sind mit einfach profilirten Gewänden umgeben, zwischen ihnen auf den Brüstungen einfaches Rahmenwerk; nur in der Achse zierliche Kartuschen, die oberen mit der Inschrift: 17. A.P.P. 46. die untere mit dem nebenstehenden Steinmetzzeichen.

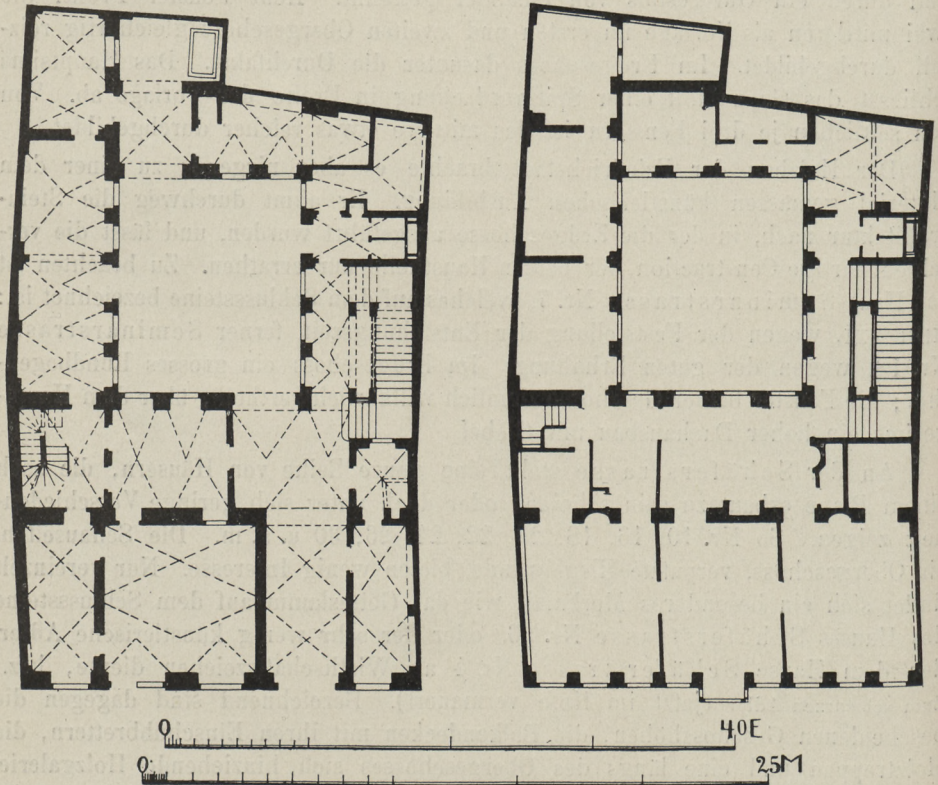


Fig. 594 u. 595. Frauenstrasse Nr. 7, Erd- und erstes Obergeschoss.

Das Haus wurde von dem Steinmetzen Andreas Paul Petersill erbaut. Frauenstrasse Nr. 7 (Fig. 594, 595). Das Haus ist leider durch Umbau der beiden Untergeschosse um 1890 beschädigt worden. Seine Schauseite war dem Nachbarhause Galeriestrasse Nr. 14, Ecke Frauenstrasse (vergl. S. 680) verwandt, doch schon Hasche (I, S. 279) erkannte, dass es jünger ist. Es dürfte um 1745 entstanden sein. Das Erdgeschoss diente dem Geschäftsverkehr. Neben dem Hausflur rechts ein schmaler, links ein grösserer Laden. Beide waren mit Hinteräumen versehen, der grössere mit einer Nebentreppe, die in das erste Obergeschoss führte. In diesem befand sich die gut disponierte Wohnung des Hausbesitzers. Bei der geringeren Tiefe des Grundstückes konnten die beiden Räume des linken Seitenflügels gute Verbindung erhalten. Der Lichthof hinter dem



Fig. 596. Frauenstrasse Nr. 14. Erker.

Hintergebäude erleuchtet einen dritten Wohnraum. Die Umbauten zerstörten die Façade. Nur im zweiten Obergeschoss erhielt sich eine tüchtige Architektur etwa von 1740 mit Emblemen im Reste des Erkers und der Fensterverdachungen.

Die von Samuel Locke geschaffenen Originalpläne sind in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97255 — 59 und 97229, erhalten.

Wilsdruffer Strasse Nr. 9. Hasche rühmt, dass die Façade ganz in reiner Sandsteinarbeit errichtet sei. Die vier Obergeschosse haben bei sieben Achsen Fenster mit mehrfach verköpften Gewänden, die durch kleines Muschelwerk, Stoffgehänge und Kartuschen etwas verziert sind. Es fehlt jede Vor- oder Rücklage. Die beiden unteren Geschosse sind durch Läden verbaut.

Grosse Meissner Str. Nr. 7 (Taf. XXXVIII). Vierfensterhaus mit drei Obergeschossen. An den Ecken Lisenen mit Kapitäl, die beiden Mittelachsen ausgezeichnet durch vier Flachreliefs auf den Brüstungen und etwas reichere Umrahmung der Fenster. Monogramm aus J. J. L. Die Reliefs enthalten biblische Darstellungen, unter anderen der arme Lazarus und der barmherzige Samariter. Anstriche haben diese Arbeiten sehr beschädigt.

Kreuzstrasse Nr. 6. Der Umbau eines Renaissancehauses (vergl. S. 653),

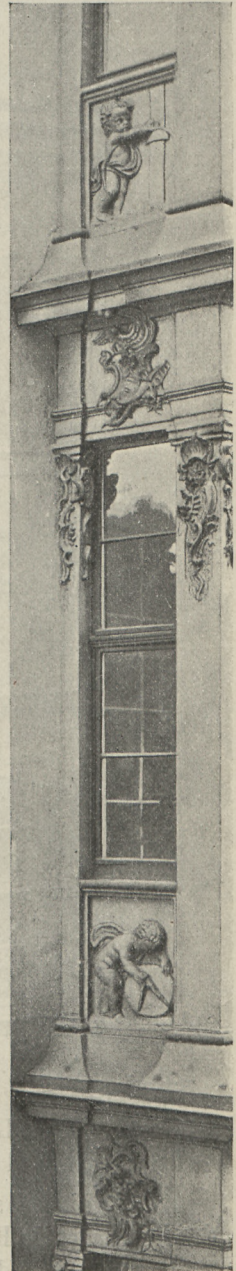


Fig. 597.

Frauenstrasse Nr. 14. Erker.

bei dem die Schauseite in schlichter Lisenen-Architektur hergestellt wurde, dürfte in gleiche Zeit wie Kreuzstrasse Nr. 10, also um 1740 fallen.

Schössergasse Nr. 25, Ecke Sporengasse. Stattliches Haus von schlichter Theilung durch Lisenen und Umrahmungen. In den Mittelrisaliten über den



Fig. 598. Frauenstrasse Nr. 14.

mit verkröpften Lisenen versehenen Fenstern Schilde, Kränze und Kartuschen. Der Bau entstand wohl unter Knöfels Einfluss.

Frauenstrasse Nr. 14. Das Haus hängt zusammen mit dem älteren Bau, in dem sich der in Fig. 486 u. 488 abgebildete Erker befindet. Er ist von stattlichen Abmessungen und von glücklicher Raumdisposition. Gegen die Schuhmachergasse hat er eine Front von 15 Fenster. Die Ausschmückung des Thores und

des Eck-Erkers sind die bemerkenswerthesten Theile des Hauses. Die bildnerischen Arbeiten dürften von Knöfler stammen.

Ueber der im Korbogen geschlossenen Thüre ein Mann mit Januskopf inmitten eines Weinberges, in dem Kinder arbeiten. Bez. *Sudore Benedictio*. Reizvoll geschnittenes Hofthor.

Am dreigeschossigen Erker sind namentlich die Brüstungsplatten reizvoll geschmückt (Fig. 596 und 597). Auf den drei unteren sieht man in Relief die Herstellung eines Fasses: das Hobeln der Dauben, das Ausschweifeln, das Hämmern der Reifen. An der durchbrochenen Brüstung des Altanes spielen Kinder mit den Werkzeugen der Böttcher. Schlusssteine, Tragsteine und Architrave sind mit anmuthigem Rococo-Ornament versehen.



Fig. 599. Frauenstrasse Nr. 14.

Ebensolches über den Fenstern (Fig. 598 und 599) der vier Fenster breiten Front gegen die Frauenstrasse zu.

Der Bau entstand um 1750; sein Erbauer, der Böttchermeister Joh. Köhler, kaufte das Grundstück 1746.

Wilsdruffer Strasse Nr. 29. Stattliche Façade von vier Obergeschossen und acht Fenster Front. Die Gliederung erfolgte dadurch, dass die beiden Mittelfenster durch bescheidene Verdachungen und Ornamente in angetragenen Stuck vereinigt wurden und dass von den seitlichen je drei Achsen die mittleren auf den drei oberen Brüstungen durch Rococokartuschen in quadratischen Feldern belebt wurden. Das Erdgeschoss ist verändert, grosse Firmenschilder entstellen die Façade. Um 1750.

Wilsdruffer Strasse Nr. 8 und Brüdergasse Nr. 7 (Fig. 600). Das Haus wurde wiederholt gründlich umgebaut. Es dürfte um 1754 entstanden sein, jedoch wohl mit Benutzung der Reste eines älteren Baues. Dafür spricht die Unregelmässigkeit in der Vertheilung der Fenster. Hasche berichtet, es sei 1754

„reparirt“, um ein Geschoss erhöht und dabei sehr alte Gebäude „noch gothischen Geschmacks“ verbunden worden. Der Wendelstein im Hofe deutet auf diese Bautheile hin. In den 1880er Jahren wurde es abgebrochen.

An der Schauseite rühmt Hasche den „steinernen Austritt mit eisern geflochtenem Gatterwerk“. Der Grundriss des ersten Obergeschosses deutet auf herrschaftliche Bewohner hin. Der Hausflur ist zwar bescheiden, doch stösst an ihn ein sehr stattliches *Chambre de lit*, das durch eine Nebentreppe bedient werden kann. Gegen die Wilsdruffer Strasse waren ursprünglich nur drei Zimmer von zwei, drei und zwei Fenstern Front angeordnet. Die Zimmer des rechten Seitenflügels haben Verbindung mit einem rückwärtigen Gange und zu dem Hinterhause an der grossen Brüdergasse, das sich als ein selbstständiges, auf bescheidener Grundfläche aufgebautes Wohnhaus charakterisirt. Die Verbindung von der Treppe zum linken Seitenflügel ist durch einen offenen Balcon vor Vorsaal und *Chambre de lit* hergestellt.

Die Originalpläne sind in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97336, erhalten.

Sophienstrasse Nr. 1, Ecke Postplatz (Fig. 601 u. 602). Das Haus wurde 1744 mit der Rückseite auf die Stadtmauer erbaut. Bei der geringen Tiefe des Grundstückes musste auf die Anlage eines Hofes verzichtet werden. Die Thüre gegen die Sophienstrasse führt in einen Hausflur, von dem die dreiläufige Treppe zugänglich ist. Im Obergeschoss ist die sorgfältige Durchbildung der Räume zu beachten, durch die die Unregelmässigkeit des Grundstückes maskirt wird.

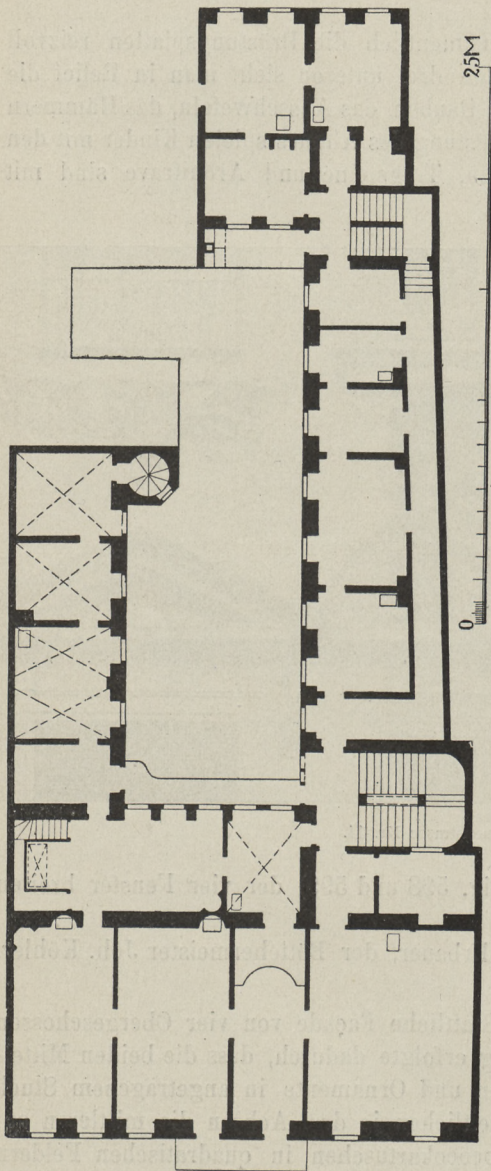


Fig. 600. Wilsdrufferstrasse Nr. 8. Erstes Obergeschoss.

Die Schauseite nach der Sophienstrasse (Fig. 603) ist die vornehmere: Hier wird durch Lisenenwerk und die Fensterarchitektur eine eigenartige Composition erzielt, die durch meisterhaft modellirte Rococokartuschen noch gesteigert wird. Drei Obergeschosse sind dabei zu einer Ordnung zusammengefasst, das vierte schliesst der Bau über einem Gurtgesimse ab.

Der Bau wurde für den Landbauschreiber Adam errichtet.

Die Originalpläne erhielten sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts.

Schlossstrasse Nr. 7. Die Façade gegen die Schlossstrasse ist gänzlich umgebaut. Die alte vornehmere Gestaltung erhielt sich an der 17 Fenster langen Front an der grossen Brüdergasse.

Man erkennt die Hand der Schule Knöffels, als Architekt wird Samuel Locke genannt. Der Bau entstand 1753, (nach Hasche) nach völligem Abbruch

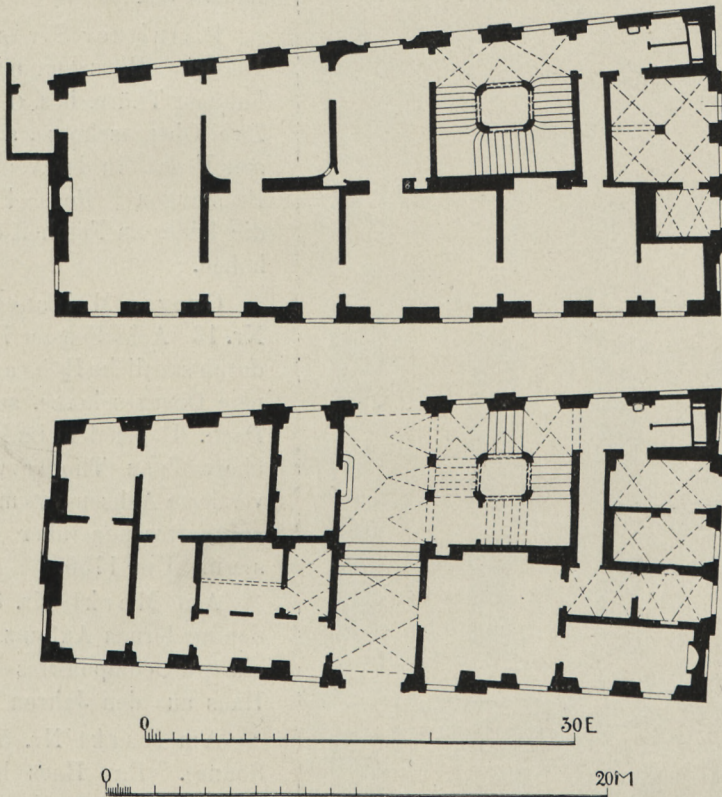


Fig. 601 u. 602. — Sophienstrasse Nr. 1. Erstes Obergeschoss und Erdgeschoss.

des vorher dort errichteten Gebäudes als „Hôtel de Pologne“ und kostete mit Meublement 80,000 Thaler.

Das Erdgeschoss wurde mit einem Gesims abgeschlossen, das sich über den Stichbogenthoren leicht emporschwingt, um einer Kartusche Raum zu machen. Die fünf mittleren Fenster der drei Obergeschosse stehen in grossen Lisenen, und sind durch Verdachungen betont. In dem Mittelfenster des ersten Stocks eine Stichbogen-, seitlich je eine Spitz- und gerade Verdachung. Im zweiten Stock in der Mitte Spitzverdachung, seitlich je eine geschweifte und gerade. Die Fenster sind einfach profilirt unter den mittleren Verdachung einzelne Schmuckformen.

Altmarkt Nr. 1, an der Scheffelstrasse, Leporini'sches Haus. (Vergl.

Fig. 465 und 466.) Ueber das Haus siehe Seite 620. Eigenartig ist die Anordnung der Höfe. Während im Erdgeschoss ein Theil des Haupthofes überbaut ist, ist im Obergeschoss für einen Lichthof in der rechten Ecke hinten Sorge getragen. Die Küche liegt links im Vorderhause und hatte unverkennbar noch grosse Rauchfänge. Mehrere Räume auch des Obergeschosses sind überwölbt. Die Treppe ist gewendelt, doch in einen quadratischen Raum gestellt. Die Façade reiht sich jener des Rathhauses ein.

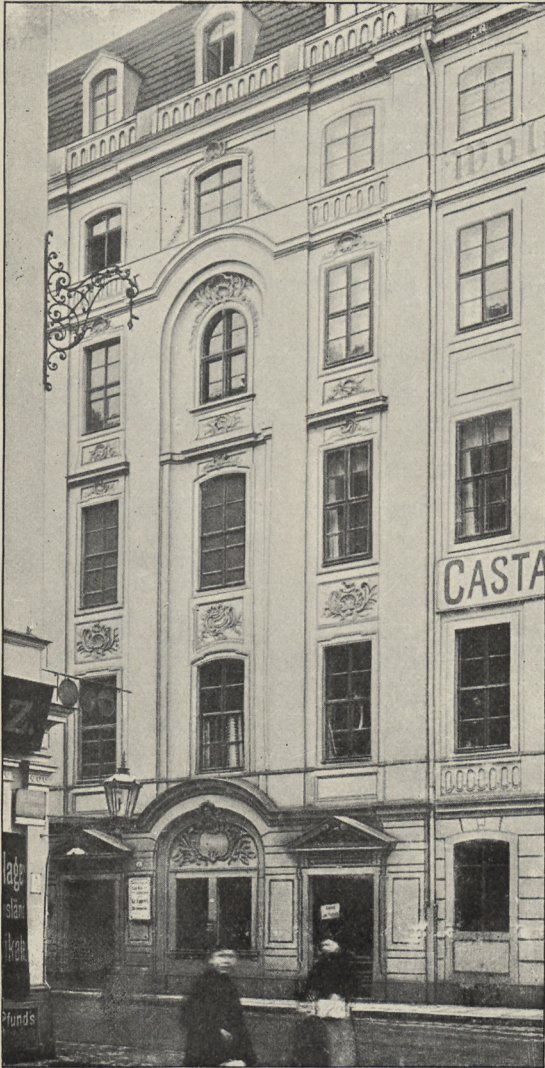


Fig. 603. Sophienstrasse Nr. 1.

Pillnitzer Strasse Nr. 9. Hübsches Häuschen mit wohlhalterer Thüre, bez. G. J. W. 1757. Zwei Obergeschosse, sieben Fenster Front. In der Achse auf den Brüstungen Rococokartuschen, die leider an Feinheit eingebüsst haben.

Grosse Meissner Strasse Nr. 13. Acht Fenster Front, zwei durch stattliche Höhe ausgezeichnete Obergeschosse, ausgebautes Dach. Ueber dem im Korbbogen überwölbten Thore zwei etwas verzierte Achsensysteme mit Rococokartuschen über den Fenstern. Um 1750.

Am Markt Nr. 8. Durch den modernen Aufputz sieht man ein gut componirtes stattliches Haus aus den Jahren 1750—55.

Am Markt Nr. 5 (Goldene Sonne). Das Haus hat sieben Fenster Front und drei Obergeschosse und zeigt die Ausschmückung in Rococokartuschen von feiner und zierlicher Ausbildung. Das Haus ist schon auf dem Bilde Canalettos in der Gemäldegalerie Nr. 612 dargestellt,

das 1750 gemalt wurde. Es dürfte damals eben fertig geworden sein.

König Johann-Strasse Nr. 11 (Badergasse). Haus mit kräftigen Rococokartuschen vor den Fenstern der Achse und Gehängen an den Sohlbänken. Um 1755?

Am See Nr. 7. Haus etwa von 1750, von schlichter Form.

Hauptstrasse Nr. 6. Stattliches Haus von elf Fenster Front, mit drei

Obergeschossen, das vierte späterer Zusatz. Die fünf Fenster des Achsensystems sind je durch Kartuschen, die Fenster in den Achsen der Flügel je durch ornamentirte Füllungen auf den Brüstungen herausgehoben. Kräftiges Rococo in der Art des Böttcherhauses in der Frauenstrasse. (Vergl. S. 718.) Um 1750.

Altmarkt Nr. 13. Die sehr stattliche Façade zeichnet sich durch besonders schöne Verhältnisse aus. Sie entstand nach 1752, da bei Canaletto noch ein Renaissancehaus an jener Stelle stand, wurde jedoch 1890 von Rumpel und Sommerschuh durch allerlei ornamentalen Schmuck verändert. Ebenso das Innere.

Altmarkt Nr. 1, vergl. Fig. 465 und 466. Das Haus wurde, wie Seite 620 dargethan wurde, 1741 von Knöffel erbaut. Der Grundriss zeichnet sich durch die geschickte Ausgestaltung der Treppe und des Hofes aus. Bemerkenswerth sind namentlich die Obergeschosse. Der kleine Vorsaal vermittelt den Zugang zu den Strassenzimmern und zu dem Speisesaal, der nach Art der sogenannten „Berliner Zimmer“ angelegt war. Dem entspricht auch der Gang hinter den Zimmern des rechten Seitenflügels, die Anordnung des Lichthofes und des Abortes, sowie des hinteren Eckzimmers am linken Seitenflügel. Hier sind die Zimmer in einer directer Verbindung ermangelnder Flucht angelegt. Die Inneneinrichtung fiel dem Umbau des Rathhauses von 1862 zum Opfer.

An der Augustusbrücke Nr. 4. Das Haus soll vom Hofnarren Fröhlich auf einem ihm 1755 geschenkten Grundstücke errichtet worden sein. Es ist ausgezeichnet durch zwei achteckige Vorbauten nach der Elbe zu, die ihm den Namen „Brille“ zuführten. Architekturformen fehlen fast ganz.

Rampische Strasse Nr. 4, Ecke an der Frauenkirche. (Fig. 548, rechts.) Viergeschossiges Haus von eigenartiger Behandlung des Achsmotives. Ueber dem zweiten Obergeschoss ein kräftiges Gurtgesims, das sich über die Achsfenster aufbiegt. Alle Fenster der Achse im Bogen und von Rococokartuschen bekrönt, und zwar im ersten Obergeschoss Rundbogen, im zweiten Korbbogen, im dritten und vierten Stichbogen. Die ganz unverzierten Seitenfenster mit geradem Sturz.

Grosse Klostergrasse Nr. 4 (jetzt Corpsecommando). Stattlicher, wohl-erhaltener Bau. Nach Hasche angeblich 1718 durch den Vicepräsident von Kiesewetter neu gebaut. Die Façade ist bei Hasche (I, 562) genau beschrieben. Sie zeichnet sich durch ruhige Behandlung und kräftige Formengebung aus, steht aber noch im Detail der älteren Schule näher. Es sind über dem im Stichbogen abgeschlossenen Thore zwei Fenster, in den beiden Obergeschossen je unter einer Verdachung gekuppelt. Nur unter den Verdachungen Ornament. Ueber dem Mittelrisalit ein flacher Giebel; in einer barocken Kurtusche das Wappen des Oberbergkommissars Peter Nicolaus Neugarden, seit 1753 Reichsritter Edler von Gartenberg, seit 1758 Freiherr. Da das Wappen das ritterständische ist, muss der Bau in die Zeit vor 1758 fallen. Die Familie besass das Palais noch um 1780.

Der Grundriss (Fig. 604 u. 605) giebt wieder ein gutes Bild für ein herrschaftliches Wohnhaus der Zeit: Die Einfahrt hat im vorderen Theile 6,7 m, im hinteren 3,4 m Breite. Hier reiht sich die stattliche zweiläufige Treppe an. Durch das gegen den Garten und die Elbe zu gelegene Hinterhaus führt ein schmaler Gang. Hier liegt die Kellertreppe und im linken Seitenflügel die Nebentreppe. Der rechte Seitenflügel dürfte für die Küche (mit Backofen) und Wirthschafts-

gelasse benutzt worden sein. Grosse Theile des Erdgeschosses sind eingewölbt. Das erste Obergeschoss enthält die Wohn- und Gesellschaftsräume, der linke Flügel, an dem sich der Wirthschaftsgang hinzieht, hat hinter diesem Schlafzimmer für die Dienerschaft.

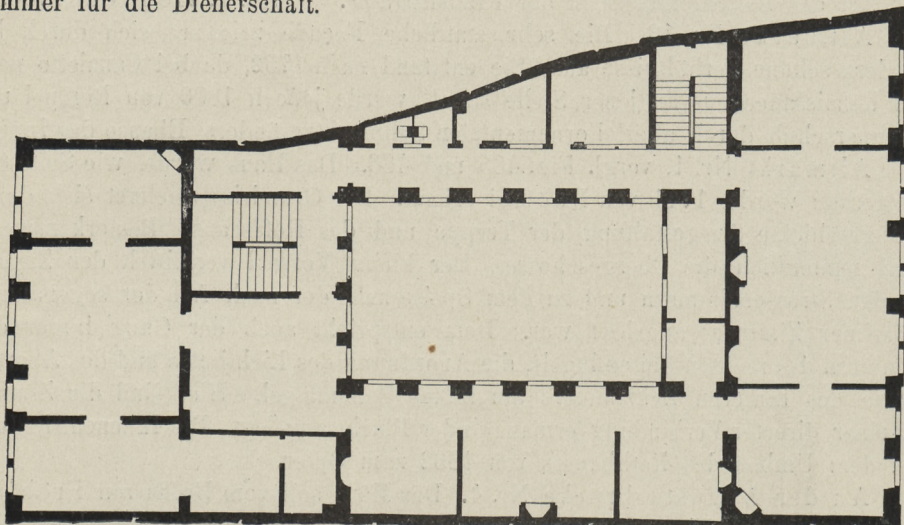


Fig. 604. Klostergasse Nr. 4. Grundriss des Obergeschosses.

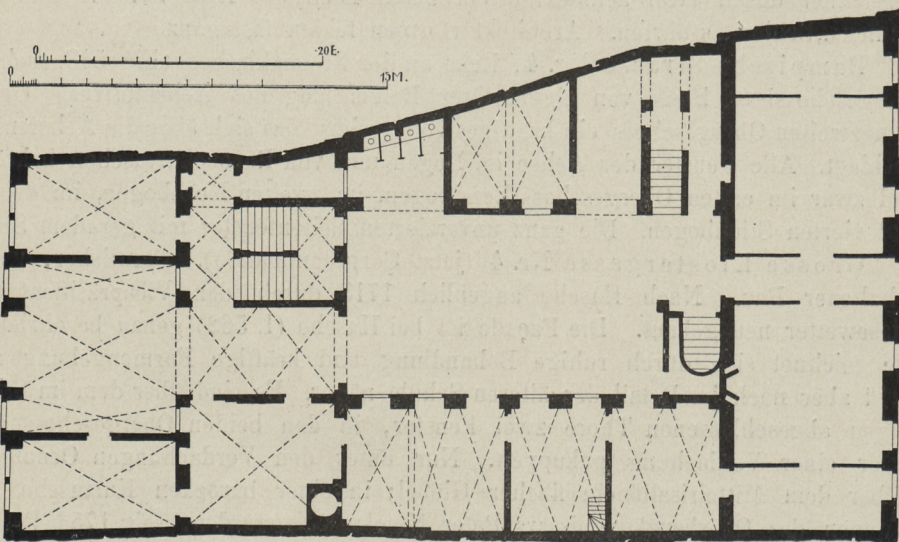


Fig. 605. Klostergasse Nr. 4. Grundriss des Erdgeschosses.

Unverkennbar handelt es sich hier wieder um ein Haus, in dem mindestens Erdgeschoss und Hauptgeschoss nur von einer Familie bewohnt waren.

b) Nach der Belagerung von 1760.

Der siebenjährige Krieg wurde für Dresden verhängnissvoll. In den Jahren 1758 und 1759 wurden die Vorstädte niedergebrannt. Vom ersten Brande wurden 289 Grundstücke zerstört, vom zweiten 85, ausser denen, die nur durch Kanonen-

kugeln beschädigt wurden. Besonders schwer wurden die Stadttheile vor dem Pirna'schen Thore und die Gebäude an der Contreescarpe betroffen.

Viel härter waren noch die Verluste, die das Bombardement von 1760 ver-



Fig. 606. Grosse Plauensche Strasse Nr. 16 (Josephinestift).

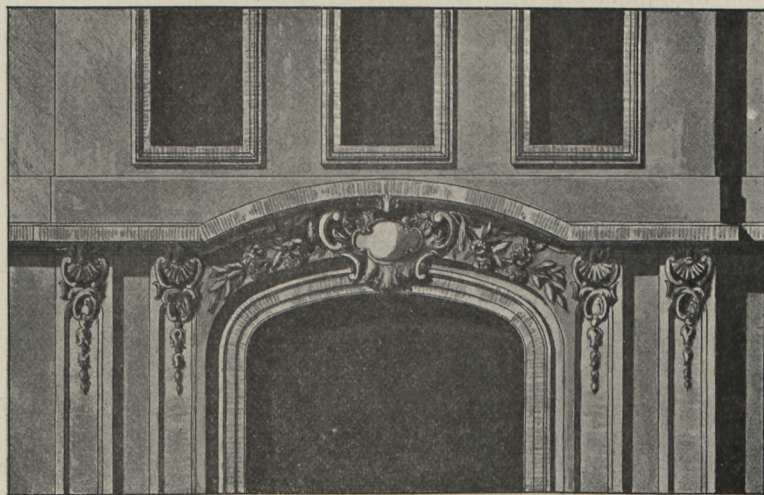


Fig. 607. Grosse Plauensche Strasse Nr. 16 (Josephinestift).

ursachte. Der Schaden, der an Privatbauten angerichtet worden war, wurde auf 1,176,405 Thaler berechnet. Während am Altmarkt und der Schreibergasse nur einzelne Häuser beschädigt waren, zeigten in der Badergasse, Frohngasse, Kreuzstrasse, um die Frauenkirche und Töpfergasse fast alle Häuser tiefgehende Be-

schädigung. Besonders hart war die Landhausstrasse, die Rampische Strasse, die Schiessgasse und die Moritzstrasse mitgenommen worden.

Der Wiederaufbau erfolgte verhältnissmässig rasch, doch waren noch 1781 nach Hasche von den 29 in der Moritzstrasse abgebrannten Häusern 14 traurige Brandstellen und beleidigten zersprengte Steinhäufen den Blick. In der Rampischen Gasse gab es noch drei Brandstellen, in der kleinen Schiessgasse befanden sich neben sechs ausgebauten Häusern sieben bis acht Brandstellen.

Die Aussenarchitektur der Neubauten bewegt sich in sehr einfachen Formen. Die Schule des Krubsacius, Exner und Hölzters mit ihrer Vorliebe für die Anordnung von Lisenen, schlichten Fensterumrahmungen und ihrer Abneigung gegen das Rococo-Ornament begann bald das Uebergewicht zu erlangen. Wo es erscheint, ist es formal gemässigt. Typisch ist Exners Josephinenstift (vergl. S. 288), bei dem die dekorative Ausstattung fast nur in der Ausgestaltung der Thore (606 u. 607) beruht, über denen das Gurtgesims des Erdgeschosses leicht aufgebogen ist, während an den Façaden sonst nur die freilich mit hohem Feingefühl durchgeführte Abwägung der Verhältnisse wirkt. Bezeichnend für den Geschmack der Zeit sind Hasches Bemerkungen in seinem topographischen Rundgang durch Dresden. Er lobt das gute Verständniss der Architekten selbst bei völlig nüchternen Bauten, bei denen allerdings damals meist „die äusseren Verzierungen bloss in Malerei angegeben“ waren, die also immerhin ein anderes Bild darboten, als dies heute der Fall ist. Die Kenner der Architektur nannten diese Häuser „im Blondel'schen Geschmack“ entworfen. So Racknitz in seiner Geschichte des Geschmackes. Man war sich also des Einflusses der Pariser Akademie und seiner derzeitigen Hauptlehrer bewusst und rühmte, dass die Bürgerhäuser einen gefälligen und reinlichen Charakter haben, der zugleich, wenn auch nicht Reichthum, doch Wohlstand ankündige; und das geschehe, weil die Architekten nicht die grosse, nur für öffentliche Gebäude und Paläste anwendbare Bauart der Italiener nachahmten.

In der Innengestaltung der Häuser haben sich wenig grundsätzliche Aenderungen vollzogen. Erst das Nachlassen einer reicheren Bauhätigkeit in den 80er und 90er Jahren und der nun auftretende Klassicismus änderten die Planbildung.

Landhausstrasse Nr. 15. Ein älteres Haus mit noch unregelmässiger Vertheilung der Fenster, wurde anscheinend nach 1760 durch grosse Rococokartuschen auf den Fensterbrüstungen geschmückt. Auf jenen des dritten Obergeschosses die Inschrift: *Soli Deo gloria*.

An der Frauenkirche Nr. 20 (Fig. 608). Bau von sieben Fenster Front. Eine Mittelvorlage von drei Fenstern, der linke Flügel etwas schräg gestellt. Die feinere Architektur in den drei Obergeschossen noch mit Rococokartuschen versehen. Am Mittelfenster des ersten Obergeschosses die Inschrift 1765, im zweiten Obergeschoss ein Relief mit der aufgehenden Sonne, im dritten die Inschrift: *Soli Deo gloria*.

Die Originalpläne von 1764 sind in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts Nr. 97412—19 erhalten.

Neumarkt Nr. 7. Fünf Fenster breites Haus mit vier Obergeschossen, wohl ein ehemaliger Renaissancebau, der nach dem Brande von 1760 durch

kräftige Rococokartuschen zwischen den drei Mittelfenstern verziert wurde. In diesen Embleme (Merkurstab, Silberschmiedearbeiten?).

Im zweiten Hofe offene Balcons auf Tragsteinen als Verbindungsgänge.

Schiessgasse Nr. 10. Schlichte Façade noch von barocker Stimmung, mit Kartuschen über den Fenstern, in denen bereits das Rococo auftritt. Um 1765. Die Façade gegen die Landhausstrasse ist in das Schema von Landhausstrasse Nr. 18 gezogen, also um 1780 umgebaut.

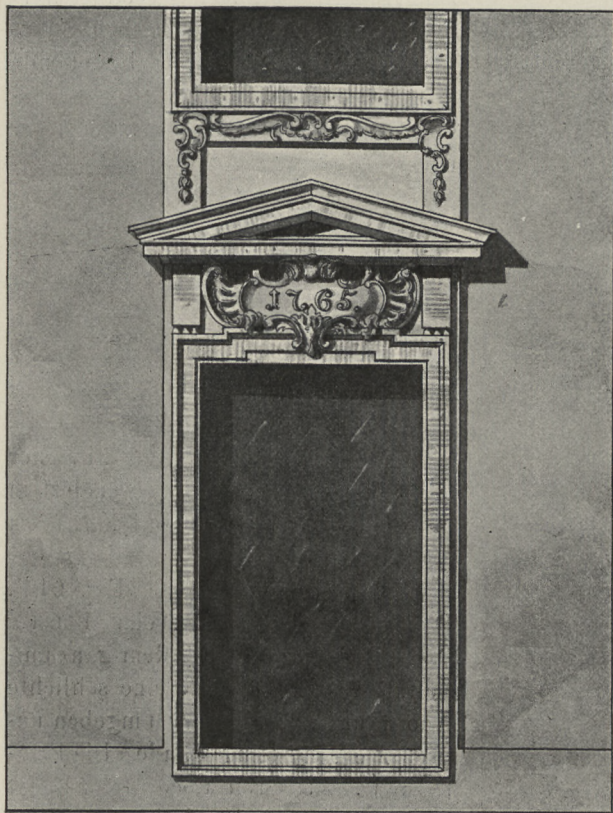


Fig. 608. An der Frauenkirche Nr. 20.

An der Frauenkirche Nr. 6 (zur Goldenen Kugel). Von 1764. Ueber der Thüre die Inschrift: *En derit de l'envie, nach Hasche: En depit de l'ennemie.* Darunter ein Monogramm mit Bezug auf den Artillerie-Oberauditeur Christian Moritz Kotsch, der 1764 hier zwei Grundstücke zusammenkaufte. Die Façade sonst ganz nüchtern.

Im Hausflur ein alter Schlussstein, grosse Rococokartusche mit der Inschrift:

*Hac Domus exusta est
hoc in hostilibus armis
Nullius (!) auxilio
Kotsch nunc (?) extruxi
eandem (?)*

Gegenüber ein Denkstein mit der Inschrift:

*Actor XIII | Durch Vil |
Trübsal m | vssen wir | ins
Reich G | ottes gehen.*

Wohl vom Frauenkirchhofe.

Breitestrasse Nr. 12.

Die sechs Fenster breite Façade fällt aus der Art der übrigen Dresdner Bauten. Die fünf Obergeschosse sind niedriger, die Fenster daher gedrückt. Ueber den mittleren beiden Fenstern der drei ersten Obergeschosse je eine breite Füllung. Ueber den seitlichen Paaren schwerfällige Verdachung. Die sechs Fenster des vierten Obergeschosse durch einen darüber geputzten Bogen verziert, die des fünften mit einfachen Ohren unter der Sohlbank.

Grosse Meissner Strasse Nr. 8. Einfacher Bau in Lisenen-Architektur, jedes Stockwerk mit eigenen Lisenen.

Grosse Klostergasse Nr. 7. Ansehnliches Wohnhaus.

Friesengasse Nr. 10. Dreifensterhaus mit Rococokartusche.

Landhausstrasse Nr. 4 (Fig. 609). Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen. Ueber den schlichten Fenstern reiche, lebhaft bewegte Rococokartuschen.

Kasernenstrasse Nr. 2. Das mit vier Obergeschossen versehene Haus trägt auf einem Schlusssteine die Jahreszahl 1767. Dieser befindet sich über dem grossen Thore einer Schmiede, neben der nur eine kleine Thüre den Hausflur ausmacht. Die Schmiede ist noch ganz intact. Bemerkenswerth ist die zwei-

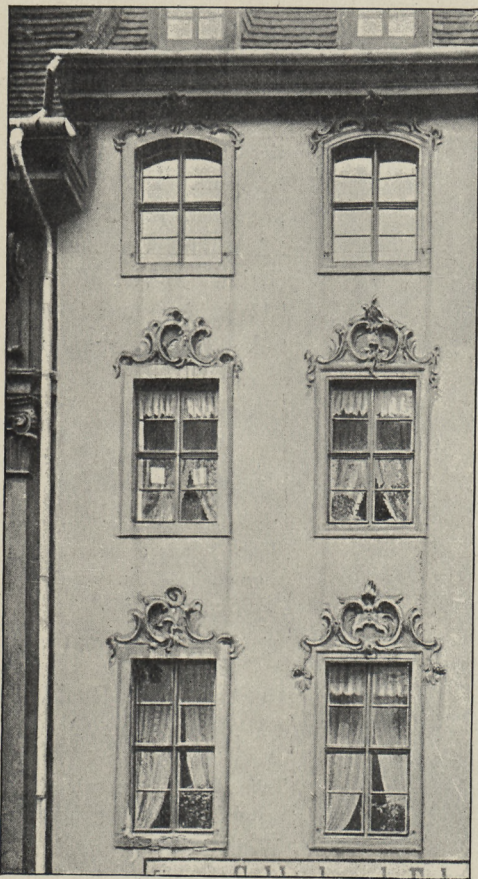


Fig. 609. Landhausstrasse Nr. 4.

theilige Thüre, deren oberer Flügel zum Abzuge des Rauches geöffnet werden kann, und die aus sieben Steinpfosten und Steinbalken bestehende Barre zum Anbinden der zu beschlagenden Pferde. Sie steht etwa 5 m vor der Hausfront.

Galeriestrasse Nr. 6. Vierfensterhaus, verziert mit vier kräftigen Rococokartuschen.

Moritzstrasse Nr. 5, Ecke Friesengasse. Aelteres Haus, das nach dem Brande von 1760 eine neue Architektur erhielt. Der Erker zeigt namentlich im ersten Obergeschoss eigenartige Formen: statt der Pilaster eine Rococoherme vor gequadertem Gewände. Von Gottfried Kuntsch entworfen.

Moritzstrasse Nr. 6 (Fig. 610). Die fünfgeschossige, sechs Fenster breite Façade zeigt über dem ganz umgestalteten Erdgeschoss eine schlichte Anordnung: die Fenster umgeben unprofilierte Sandsteingewände. Die Putzflächen sind durch Rococo-Ornament in angetragenem Stuck in der Weise anmuthig verziert, dass durch die allgemeine Lisenenföhrung ein pyra-

midaler Aufbau erzielt wurde.

Der Bau dürfte bald nach der Belagerung von 1760 entstanden sein.

Im Hofe ist eine grosse Kanonenkugel eingemauert.

Grosse Brüdergasse Nr. 25 (Fig. 611). Herrschaftliches Wohnhaus, dessen Schauseite durch classicistische Haltung auffällt. Ueber dem schlichten Erdgeschoss mit im Stichbogen abgeschlossenen mittleren Thore und je zwei seitlichen Fenstern eine durch beide Obergeschosse reichende toscanische Pilasterordnung mit unverkröpftem Triglyphengesims. In den Intercolumnien sechs schlichte Fenster. In der Achse ein Dachaufbau mit schlichten seitlichen Anschwüngen. Vom Erdgeschoss sagt Hasche, dass die „fortlaufenden Fugen stark bemercket“



Fig. 610. Moritzstrasse Nr. 6.



Fig. 611. Grosse Brüdergasse Nr. 25.

gewesen seien. Es hatte mithin schon eine Umgestaltung erfahren, ehe kurz vor 1900 der ganze Bau in wenig glücklicher Weise „verschönert“ wurde.

Im Innern wurde die stattliche Raumanordnung um den schmalen Hof ganz verändert. Der Bau gehört in seinen Kunstformen der Richtung des Krub-satius an.

Moritzstrasse Nr. 4 (Fig. 612, 613). Der Grundriss giebt das Bild eines

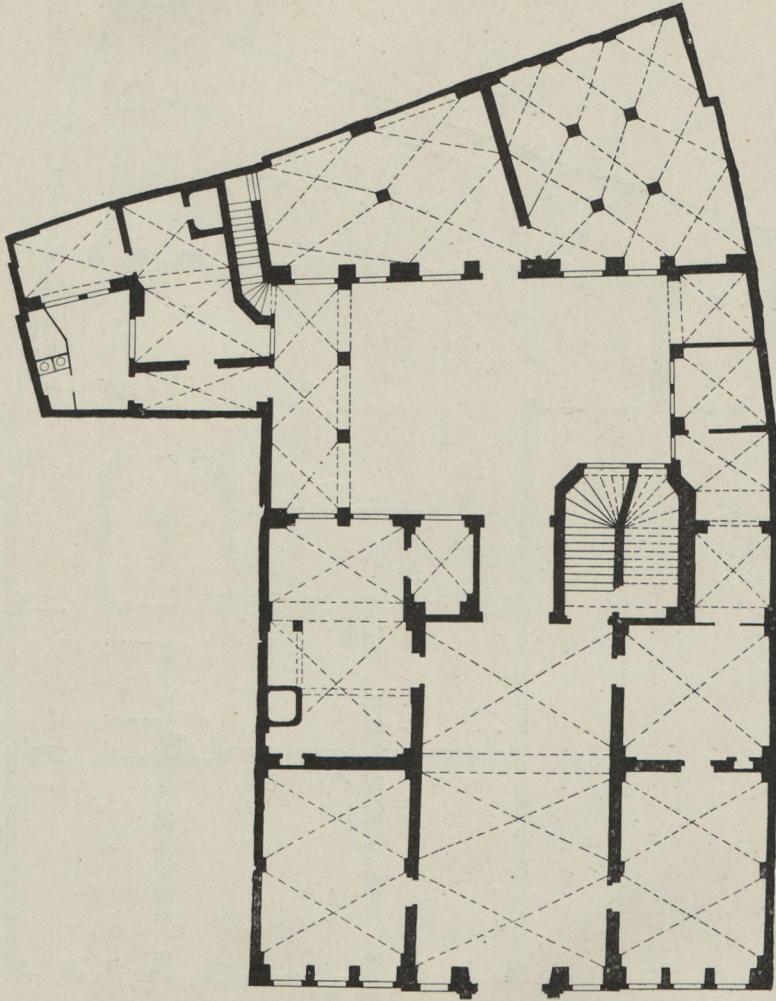


Fig. 612. Moritzstrasse Nr. 4. Erdgeschoss.

ansehnlichen Kaufhauses. Die überwölbte Einfahrtshalle entspricht einem stattlichen Saale. Seitlich zwei gleichfalls überwölbte Zimmer, im Hinterhause stattliche Lagerräume. Die Treppe ist theilweise gewandelt und bescheidener als sonst üblich. Die breiten Galerien des Obergeschosses an zwei Seiten des Hofes, sowie die Eintheilung des Hinterhauses verdienen Beachtung. Als Schlafraum ist von dem Alkoven noch eine besondere, dem französischen *Chambre de lit* entlehnte Anordnung abgetrennt.

Nüchterne, fast ganz unverzierte Façade von guten Verhältnissen. In der Achse derselben hinten ein Brunnen: kräftige Fratze in Muschel- und Kartuschenwerk. Der Trog ist entfernt worden. Um 1770.

Neumarkt Nr. 1. Haus mit elf Fenster Front, in der Kurve liegend, mit

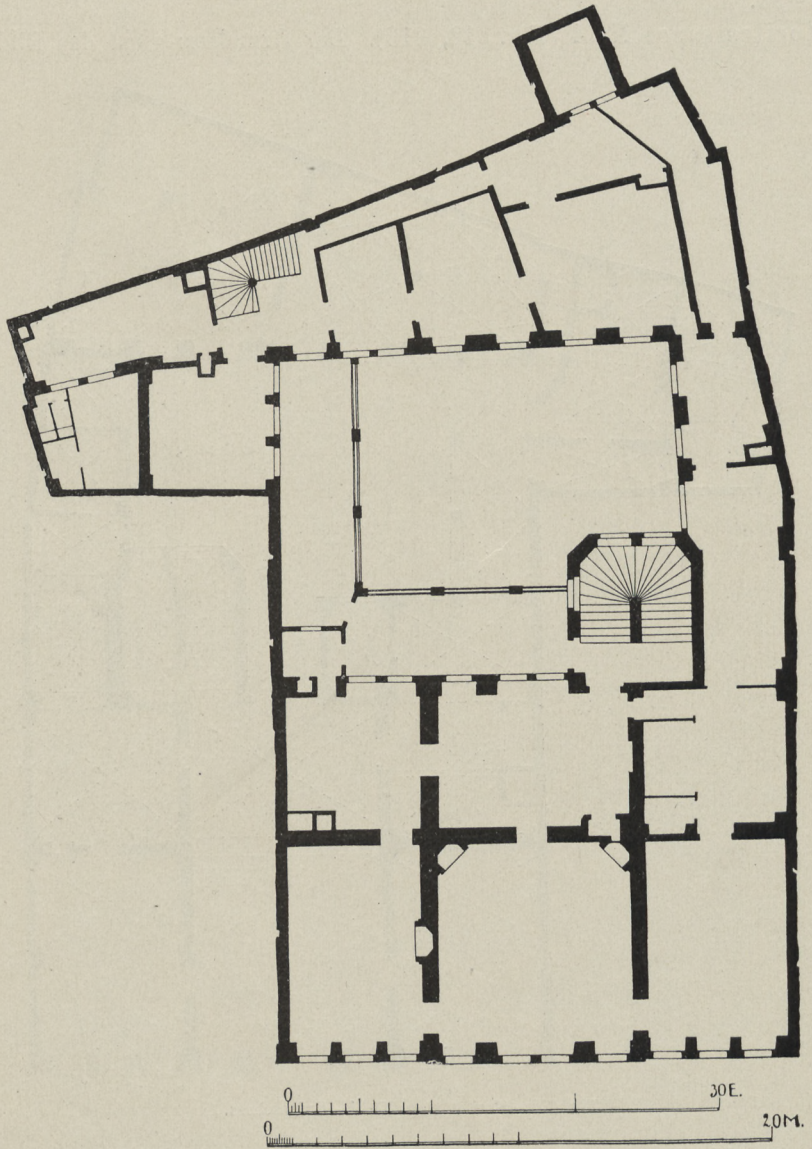


Fig. 613. Moritzstrasse Nr. 4. Obergeschoss.

zwei Risaliten vor drei Achsen, in denen die Lisenen durch Bogen abgeschlossen sind, während in den Rücklagen Quaderungen auftreten. Ein schüchterner Versuch, etwas mehr Leben in die stillstehende Bauweise zu bringen.

Der Architekt des Hauses war Eigenwillig.

Neumarkt Nr. 2. Haus von sieben Fenster Front mit vier Obergeschossen

in schlichter Lisenen-Architektur. Das dreiachsige Mittelrisalit ist durch Verdachungen belebt.

An der Frauenkirche Nr. 17. Stattliches Haus von schlichter Vornehmheit. Fünf Fenster Front, vier Obergeschosse. Die Façade entstand wohl um 1770. Ein Fenstersystem in der Achse reicher behandelt. Schönes Rococothor von feiner architektonischer Ausbildung (Fig. 614), mit allen Beschlägen und dem Bronzegriff und -Schild. In der Mitte eine Thüre für Fussgänger.

Neumarkt Nr. 10 (Stadt Rom), nach Hasche 1773 an Stelle dreier Häuser errichtet. Die Schauseite gegen den Neumarkt (Fig. 615) giebt in feiner Anordnung die Formen wieder, die der Knöfel'schen Schule eigen sind. Lisenen fassen die drei Hauptgeschosse zusammen, zwischen den Fenstern innerhalb dieser



Fig. 614. An der Frauenkirche Nr. 17.

einfache Füllungen, oder in den Vorlagen, Kartuschen und Gehänge aus aufgetragenen Stuck. Das Erdgeschoss ist verändert worden. Ueber diesem, gegen den Neumarkt zu, ein Balcon auf reich verzierten Tragsteinen, mit anmuthigem schmiedeeisernen Gitter. An den Ecken durch die drei Hauptgeschosse reichende schmuckvoll ausgebildete Erker.

Der Grundriss (Fig. 616) zeigt die Anordnung der Dresdner Wohnhäuser in hoher Vollendung. Die Alkoven sind verschwunden, der Vorsaal erhält eine überaus stattliche Anordnung und steht in Verbindung mit den den Hof einfassenden Gängen. Die Treppe ist geschickt neben der Küche angeordnet. Schwerlich war das Haus für eine Familie bestimmt. Die Störungen im Wirthschaftsverkehr, die dadurch entstehen mussten, dass der Gang zugleich Treppenhodepodest war, wurden anscheinend wenig empfunden. Die gute Belichtung dankt das Haus freilich auch seiner freien Lage zwischen Moritzstrasse, Neumarkt und Kleiner Kirchgasse.

Die Originalpläne erhielten sich in der Sammlung weiland König Friedrich Augusts, Nr. 97422 flg.

Pirnaische Strasse Nr. 11. Ganz ungeschmückte Façade, bez. 1772.

Pirnaische Strasse Nr. 29. Grosser Eckbau von leerer Architektur.

Rampische Strasse Nr. 12. Vierfensterhaus mit drei Obergeschossen, zwei Achsen reicher behandelt. Im Hinterhause eine hübsch geschnittene Thüre.

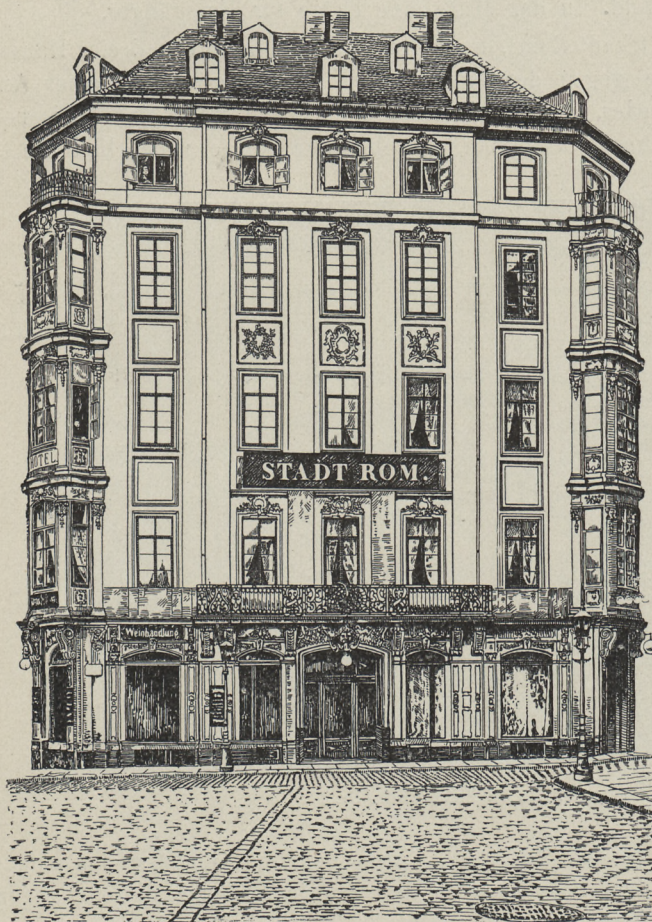


Fig. 615. Neumarkt Nr. 10 (Stadt Rom).

Kreuzstrasse Nr. 7. Bau von fünf Fenster Front, mit vier Obergeschossen, in schlichter Architektur.

Kreuzstrasse Nr. 9. Schlichte Façade, die in der Zeit um 1770 etwas verbessert wurde. Hübsche Rococothüre mit feinen Schnitzereien.

Kasernenstrasse Nr. 20. An drei Fronten freistehendes Haus.

Hauptstrasse Nr. 9. Sehr beschädigte Façade aus der Zeit bald nach der Belagerung.

And der Dreikönigskirche Nr. 9 (Pfarre). Schlichtes stattliches Haus mit drei Obergeschossen.

Augustusstrasse Nr. 2. Haus von sieben Fenster Front, mit vier Obergeschossen in schlichter Lisenen-Architektur. Das hübsch

verzierte, korb förmig geschlossene Thor zeigt die Rococoformen der Zeit.

Neumarkt Nr. 3 (Goldener Ring). Aehnlich Nr. 2, doch um 1850 in eine Art Renaissance-Architektur verwandelt. Ursprünglich um 1770.

Pirnaische Strasse Nr. 1. Hübsche Hausthüre in Rococo, geschnitzt, mit Messing beschlagen. Als Handgriff ein reizend modellirter Fisch. Das Haus mit sieben Fenster Front nach dem Platze und drei Obergeschossen in schlichem Lisenenwerk. Nach Hasche (I, S. 400) vom Hofconducteur Hahmann erbaut.

Pirnaische Strasse Nr. 7 und 9. Fünffenster-Façade mit zwei Obergeschossen. Das Mittelfenster des Hauptgeschosses durch eine Verdachung, die Seitenfenster durch ein Gesims hervorgehoben. Sonst schmucklos. Bez. 1777.

Wiesenthorstrasse Nr. 1. Stattliches, ganz unverziertes Haus.

Kreuzstrasse Nr. 13. Dreifensterhaus mit drei Obergeschossen; wohl ein älterer Bau, der um 1780 durch Anbringen von einigen Kränzen und Blumengehängen ausgeziert wurde.

An der Frauenkirche Nr. 5 (Fig. 617). Das stattliche Haus zeigt die Lisenen-Architektur schon in ihrer Ernüchterung. Hasche bezeichnet es als im italienischen Stil erbaut und zählt es unter die „guten modernen Häuser“. Es steht stilistisch dem späteren Umbau des Cosel'schen Palais (vergl. S. 546) nahe und dürfte nicht lange vor 1780 entstanden sein.

Ostra-Allee Nr. 19. Stattliches Haus von elf Fenster Front, mit drei Risaliten und hübschem Balcon über dem im Korbbogen geschlossenen, mittleren Thore. Um 1780.

Moritzstrasse Nr. 10. Haus mit sieben Fenster Front, von denen drei in der Achse im ersten Obergeschoss durch Verdachungen herausgehoben, die der drei weiteren Geschosse nur mit Gewänden versehen sind. Wohl um 1780.

Dippoldiswaldaer Platz Nr. 5. Fünffensterhaus mit drei Obergeschossen in Lisenen-Architektur. Um 1780.

Schlichte Häuser der Zeit um 1780 ferner: Rähnitzgasse Nr. 22, Pirnaische Strasse Nr. 39 und Nr. 13, Pillnitzer Strasse Nr. 10.

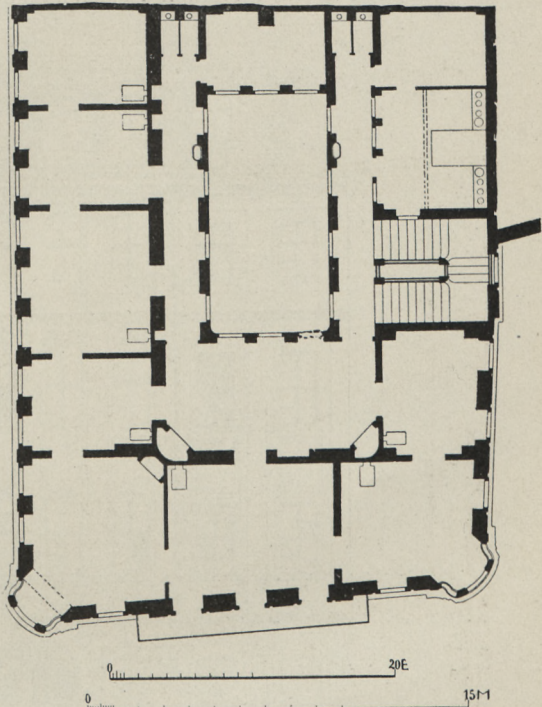


Fig. 616. Neumarkt Nr. 10 (Stadt Rom.)
Grundriss des ersten Obergeschosses.

c) Landhäuser.

Auf die Wohnweise hatte zweifellos Einfluss die Vorliebe für das Landleben und die ihm zu Grunde liegende erwachende Naturfreude. Die Zerstörung der Vorstädte hatte viele der älteren Vorstadtbauten vernichtet, doch wurden manche neu eingerichtet, andere kamen dazu, namentlich waren die Gasthäuser und Gartenwirthschaften beliebt: So das dem Oberlandbaumeister Knöfel gehörige in der Carusstrasse Nr. 4, in dem sich seit 1777 das „Freundschaftliche Theater“ befand, und das 1776 vom Accisrath Lincke angelegte sogenannte Lincke'sche Bad in der Neustadt, das ebenfalls ein Theater umfasste. Die vornehmeren Häuser dieser Art wurden bereits beschrieben: das Boxberg'sche Palais (vergl. S. 565), das Palais des Prinzen Anton (vergl. S. 548), das Moseczynska-Palais (vergl. S. 528), das Palais des Prinzen Max (vergl. S. 572).

Das von Sahr'sche Haus, an der Stelle des jetzigen Victoriahauses, vor dem Abbruch als Victoriahotel bekannt.

Stattlicher Bau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Nähere Beschreibung bei Hasche I, S. 420.

Es erhielten sich die hübschen Kinderstatuen, die auf der Gartenmauer standen. Sie sind im Besitze des Malers C. W. Ludw. Oskar von Alvensleben.

Vier nackte Putten, Sandstein, 92 bis 95 cm hoch.

Die erste steht an einen Felsen gelehnt und hält mit beiden Händen eine

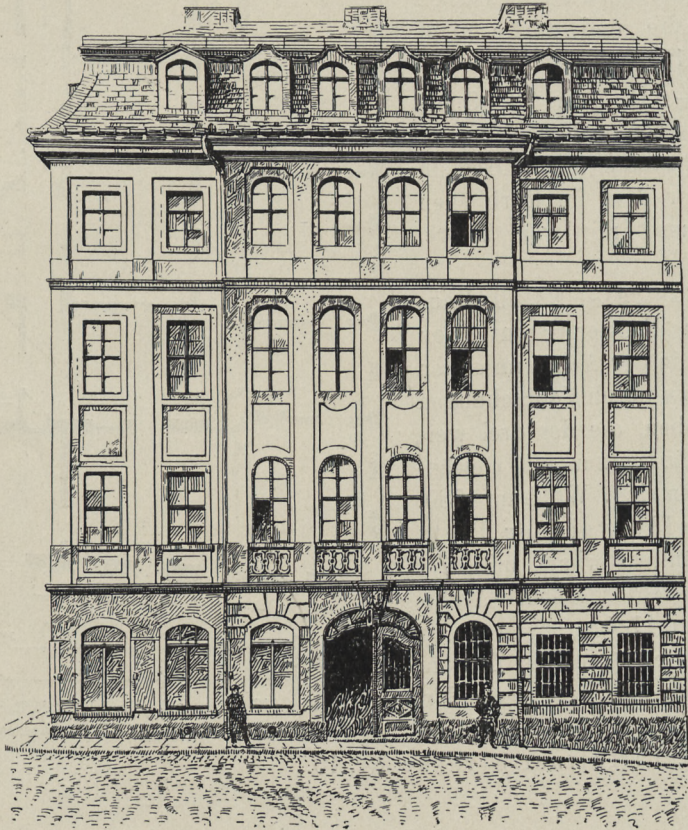


Fig. 617. An der Frauenkirche Nr. 5.

weibliche Büste vor sich, das Gesicht ist nach dieser gerichtet. Der nackte Körper wird nur von einem Lendentuch bedeckt.

Die zweite, mit einem Delphin, der auf dem vorgestellten rechten Knie ruht, der linke Arm umschlingt den Fisch, die rechte Hand hält die eine Kiemenflosse.

Die dritte, vorn gänzlich nackt, in dem Haar Weinlaub mit Trauben, in der linken Hand eine grosse Weintraube, die rechte hält ein auf dem Rücken liegendes Tuch. Der Kopf schaut sinnend in die Ferne.

Die vierte umschlingt mit beiden Armen einen Karpfen und drückt ihn an die linke Seite. Der Kopf ist dem Fische zugewendet.

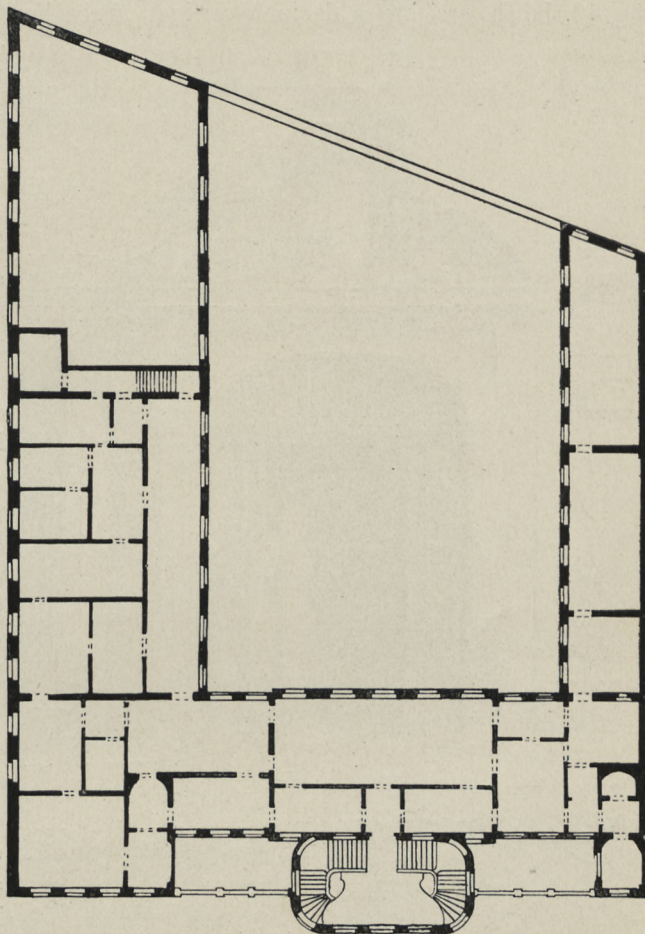
Gefällige Arbeiten, gut durchgeführt, das bei allen vier Figuren vorgesetzte rechte Bein, sowie der felsenartige Hintergrund, der als Stütze verwendet ist, sind Zeichen schematischer Durchbildung. — Sorgfältig restaurirt.

Der Verbleib der übrigen Figuren konnte nicht festgestellt werden.

Friedrichstrasse
Nr. 52 (Fig. 618). Das

Vorderhaus, dreigeschossig, mit elf Fenster Front, ist ohne Schmuck.

Im Garten ein interessantes villenartiges Gebäude, das um 1770 entstanden sein dürfte. Der Bau zeigt in der Mitte einen Vorbau mit abgerundeten Ecken, in dem sich die gewundene Doppeltreppe befindet. Stufen in Sandstein, schmiedeeisernes Geländer, der obere Raum mit Parquet. An diesen Raum schliessen sich beiderseitig im Erdgeschoss Galerien, über denen ein Balcon hinführt. In den ansehnlichen Räumen des Obergeschosses erhielten sich feine Stuckdecorationen, Vertäfelungen, Thüren und Umrahmungen der Supraporten, alles in starker Vernachlässigung, da der Bau jetzt einen Theil einer Fabrik bildet. Es liess



0 40 20M.

Fig. 618. Friedrichstrasse Nr. 52, Grundriss des ersten Obergeschosses.

sich infolge verschiedener Umbauten auch der ursprüngliche Zustand für unseren Grundriss bei dem rückwärtigen Bautheile nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Die Aussenarchitektur zeigt schlichte vornehme Formen.

Ostra-Allee Nr. 6 (Die Nudelmühle). Villenartiges Gebäude von elf Fenster Front, mit einem Obergeschoss und einem fünf Fenster umfassenden, von Lisenen gegliederten Mittelrisalit. Ueber diesem ein breiter dreiachsiger Giebelaufbau mit seitlichen Anläufern und Ochsenauge im Giebelfelde, das Erdgeschoss leicht gequadrat. Auf der Rückseite ein hübscher Balcon. Früher ein Gasthaus, dessen Besuchtheit noch heute in Dresden sprichwörtlich ist. („Es ist voll, wie in der Nudelmühle.“) Um 1780.

Antons, villenartiges Gebäude am linken Elbstrande oberhalb Dresden, dahinter ein grosser englischer Park.

Der Bau selbst ist von äusserlich schlichter Architektur in den Formen der Zeit um 1760, zwei Geschosse, Mansardendach, über diesem ein erst zu Anfang des 19. Jahrh. errichtetes dachreiterartiges „Belvédère“. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. stammt der Balconvorbau an der Elbseite.



Fig. 619. Münzgasse Nr. 3 (Goldenes Fass).

Im Innern erhielt sich die Raumdisposition, einige

Rococostuckdecken und Stuckverzierungen, sowie einzelne sehr reizvoll geschnittene Holzthüren. Namentlich im Speisezimmer des Erdgeschosses ist die alte Einrichtung noch gut kenntlich.

Die Wirthschaftsgebäude sind von geringem künstlerischen Werthe, die ganze Anlage aber trotz und infolge ihrer Schlichtheit von überraschender Vornehmheit.

d) Einzelne Bautheile und Skulpturen.

Breitestrasse Nr. 8, ein Mohrenkopf, in Stein als Wahrzeichen über der Thüre. Um 1730(?).

Münzgasse Nr. 3 (das Goldene Fass, Fig. 619). Vor dem unverzierten Hause zwei Thore in

origineller Behandlung, davon eines blind.

Grosse Frohngasse Nr. 13. Schlussstein, darauf in Relief eine Brücke, links eine Wolke, rechts ein Baum. Bez. 1748.

Münzgasse Nr. 8. Thor mit kleinem Oberlichtgitter, bezeichnet auf dem Schlusssteine: J. G. M., mit Bezug auf den Büttner Johann George Müller, der 1731–60 das Haus besass. Dazu das Lamm Gottes in Relief auf dem Schlusssteine.

Körnerstrasse Nr. 16. Aehnliches Thor. Bez. 1734.

Fleischergasse Nr. 2. Aehnliches, doch feiner gegliedertes Thor, bez.,

Abgebrand den Lichtmeß Tag 1747. Erbauet Anno 1747.

Friedrichstrasse Nr. 34/36 (Güntz- und Duckwitzhaus).

Figur: Castagnettentänzer, Sandstein, ca. 120 cm hoch. Jugendliche Gestalt in spanischer Tracht, Kopf und Arme fehlen, stark beschädigt.

Terrassenufer Nr. 9
(Schwarzer Bär), Fig. 620,
siehe Seite 710.

Landhausstrasse,
an Stelle des jetzigen Polizei-
präsidiums. Zwei Thore,
3,10 m breit, im Rundbo-
gen geschlossen, mit mitt-
lerer kleiner Eingangsthüre
von 1,16 m Breite. Reizvolle
Rococoschnitzerei; ziemlich
derbe Bronzebeschläge.

Das Wappen über der
Thüre fehlt. Theilweise
durch Anstrich beeinträch-
tigt.



Fig. 620. Terrassenufer Nr. 9 (Schwarzer Bär).

Jetzt in der Sammlung des K.
S. Alterthumsvereins zu Dresden,
Inv.-Nr. 2683.

Mitte des 18. Jahrhunderts.

Kasernenstrasse Nr. 5. Re-
lief, in Gips(?), in halber Lebens-
grösse. Eine sitzende weibliche Ge-
stalt hält in der Linken ein Füllhorn
und bricht mit der Rechten neben
ihr wachsende Rosen.

Im Hause sind Kugeln wohl
von der Belagerung von 1760 ein-
gemauert.

Landhausstrasse Nr. 5.
Hübsche geschnittene Thore.

Grosse Meissner Strasse
Nr. 25. Schmiedeeisernes Oberlicht,
bez. C.R.

Schiessgasse. Eines der beim
Bau des jetzigen Polizeipräsidiums
abgebrochenen Häuser war durch ein
1,30 m breites, 1,40 m hohes Relief
in Sandstein geschmückt. Eine
sitzende, bekleidete Frauengestalt
drückt beide Hände auf die Brust. Auf den Schultern eine Trage, zu ihrer
Linken ein Lamm. Bez. Gedult Rom. Cap. 5. V. 4.

Jetzt in der Vorhalle des Polizeipräsidiums.

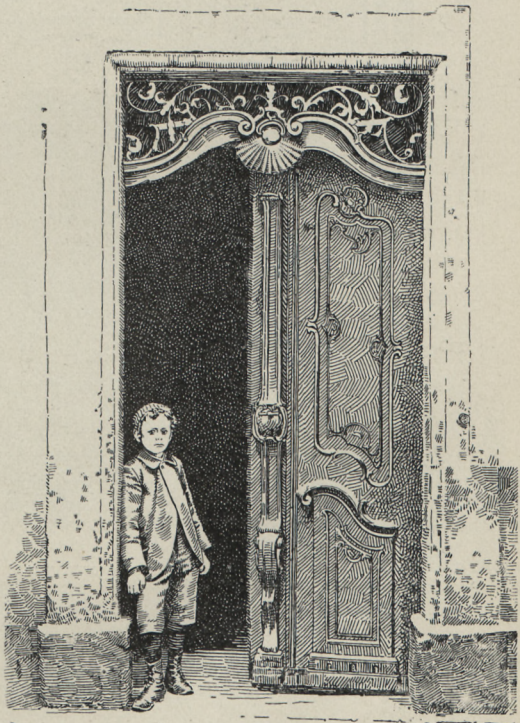


Fig. 621. Zahnschasse Nr. 9.

Zahngasse Nr. 9 (Fig. 621). Hübsche Hausthüre mit schmiedeeisernem Oberlichtgitter.

Niedergraben Nr. 10. Einfaches schmiedeeisernes Oberlichtgitter. Bez. 17 J. G. K. 58.

Kasernenstrasse Nr. 12. Reizvolle einflügelige Hausthüre, vollständig erhalten mit allen Beschlägen, zierlich geschnitzt und mit einem schönen Oberlichtgitter versehen. Darin ein Monogramm aus S A X E. Am Hause noch Lisenen mit Kartuschenpilastern, doch schon in Rococoformen.

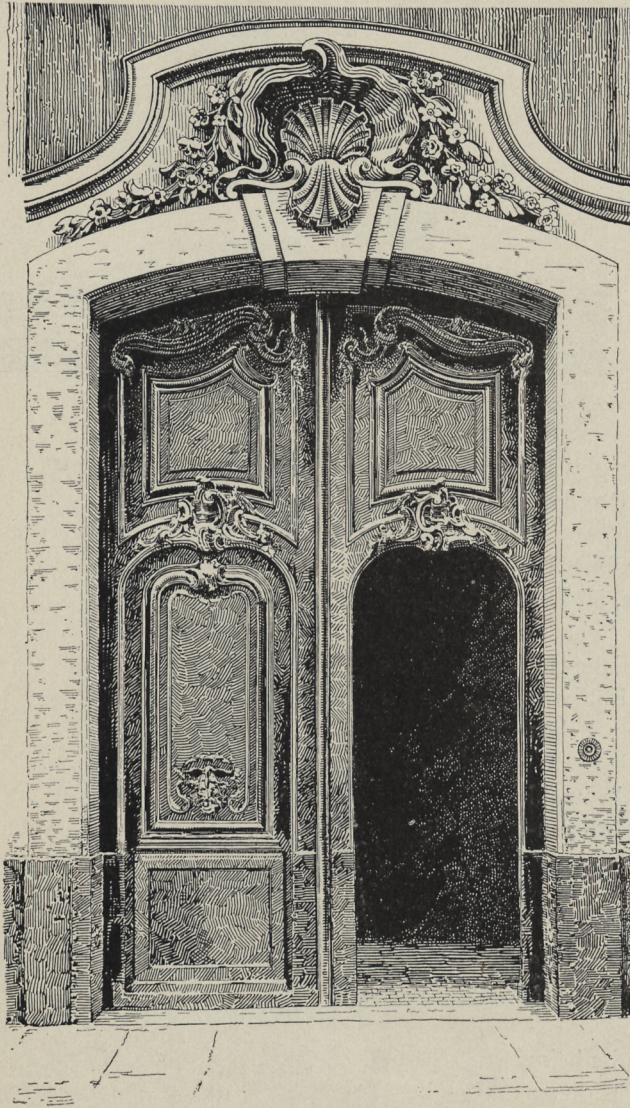


Fig. 622. Seestrasse Nr. 18.

Seestrasse Nr. 18 (Fig. 622). Wie S. 563 nachgewiesen wurde entstand der staatliche Bau 1753. Die Schnitzereien der Thüre sind typisch für jene Zeit. Bei ihrer hohen Vollendung dürfte man sie für Werke Deibls halten.

Neuegasse Nr. 1. Am Schlusssteine bez. C. L. F. Hausmarke: Löwe mit einer Tatze auf einer Kugel, neben ihm ein Baum. Sandstein.

Pirnaische Strasse Nr. 23. Hübsche Hausthüre mit Rococoschnitzerei und Beschlägen wie Griffen in Bronze. Die zierliche Arbeit dürfte noch vor dem Brande von 1759 entstanden sein.

Josephinenstrasse Nr. 2. Rococo-Hausthüre. Von den Gewänden erhielt

sich nur die Verdachung. An der geschnitzten Thüre blieben das schmiedeeiserne Gitter mit der Inschrift 1754 und die Bronzebeschläge.

Schiessgasse Nr. 4. Hausthor, im Korbbogen geschlossen, darüber das gebogene Gurtgesims und eine Kartusche. Die Thüre in reizender Holzschnitzerei mit dem alten Beschlage und den Bronzeschildern.

Pirnaische Strasse Nr. 21. Ebensolche Hausthüre wie in derselben Strasse Nr. 23.

Zwingerstrasse Nr. 10. Rococothüre, zierlich geschnitzt.

Pillnitzer Strasse Nr. 8. Hübsche Hausthüre in spätem Rococo. Um 1760.

Niedergraben Nr. 6. Hübsche Hausthüre. Um 1760?

Niedergraben Nr. 8. Schmiedeeisernes Oberlichtgitter mit einem Monogramm aus J F und L(?).

Freiberger Platz Nr. 13. Thüre, Schlussstein mit dem Relief eines springenden Pferdes.

Jakobsgasse Nr. 15. Aushenker, wohl ursprünglich der Schlosserinnung gehörig, in Rundstabeisen geschmiedet. Die Formen sind noch jene der Renaissance. Im dreieckigen Träger die Buchstaben M. K. Am Haken ein grosses vergoldetes Hufeisen, bez. T. J. S. 1762. An diesem hängen vier kleine Hufeisen. Die vordere Blume, sowie der Schmuck des Trägers wieder aus je zwei Hufeisen. Auf der Spitze in Eiche geschnitten die Darstellung eines Schmiedes, der einem Pferde ein Eisen ins Maul hält.

Wohl älter als 1762.

Trompeterstrasse Nr. 2 (Trompeterschlösschen). An der Ecke am zweiten Obergeschoss in einer Rococo-Einrahmung das vergoldete Relief eines Postreiters, der auf der Trompete bläst. Bez.:

Trompeterschlößgen nennt man mich,
Des Krieges Wuth empfand auch ich,
Es warf mich unverhoft ein wüthend Feuer nieder,
Allein ich stehe nun durch Gottes Gnade wieder.

17 Christoph Siegemund Beuthner. 64.

Neuegasse Nr. 22. Hübsche Thüre mit gerader Verdachung, darunter eine reizende Rococokartusche, bez. 1768. Die Hausthüre in einfacher Tischlerarbeit.

Kirchgässchen. Renaissancethüre (vergl. S. 652), bez. F. J. C. 1769. 15.79.

Hauptstrasse Nr. 24 (Goldenes Lamm?). Es war nach Hasche (I, S. 553) 1686 erbaut und das Innungshaus der Fleischer, mit den Inschriften versehen:

Das Haus steht in Gottes Hand,
zum goldenen Lamm wird es genannt.
Mein Freund von dieser Zunft, so sich Fleischhauer nennen,
Du wirst die Herberg hier an diesem Schilde kennen.
Bist Du nun ehrlich, fromm, als ein Gesell muss seyn,
so kehre hier mit Gott in diesem Hause ein.
Leb ehrbar, als am Tag so wie sichs will gebühren,
so wird der Nachruhm Dich zu Deinem Lobe zieren.

1774.

Die acht Fenster breite Front zeigt im dritten Obergeschoss noch Anklänge an die Bauweise Pöppelmanns, ist aber sonst schlicht gehalten. Im Mittel sind zwei Fenster über dem Thore zusammengefasst und im zweiten Obergeschoss mit einem Dreieckgiebel abgeschlossen. Diese schlichten Formen können noch auf 1686 zurückgehen.

Elbberg Nr. 2. Relief, zwei Arme, die ein flammendes Herz halten. Darunter die Inschrift:

Nicht zu niedrig; nicht zu Hoch; Frisch gebaut; Gehoft auf Gott.
 Unsre zeit; vergeht geschwind; Nehmet sie an; wie Ihr sie findt.
 Ist sie böss, lasst sie vorüber; Ist sie gut, so freuet euch darüber.
 Anno 1776.

Zwingerstrasse Nr. 11. Hübsche Rococothüre.

Kanalgasse Nr. 1, 21, 23. Schlusssteine mit den Geräthen der Gerber,
 Nr. 1 bez. J. L. B. (Bierling) 1777, C. B. B. erneuert 1831.

Rähnitzgasse Nr. 9. Hübsche Hausthüre aus der Zeit um 1780, mit Flachs-
 schnitzereien noch in Rococoformen und alten Bronzeschildern.

Terrassenufer Nr. 10. Haus um 1770, Hausthor von 1800. Zwei Kugeln
 sind eingemauert.

Der Klassicismus.

Landhausstrasse Nr. 18. Wohnhaus in hübschen Formen aus der Zeit
 um 1790, namentlich die Schauseite nach der Schiessgasse zu zeigt den Klassi-
 cismus dieser Periode.

Neuegasse Nr. 9 und 11. Gemeinsame bescheidene Façade, an den Fen-
 stern der Mittelrisalite Reliefköpfe römischer Kaiser, in der Art des Dorsch.
 Um 1790.

Pirnaische Strasse Nr. 51. Breitachsiges Dreifensterhaus mit drei Ober-
 geschossen. Die Gliederung erfolgte durch den Wechsel der Verdachungen.

Pirnaische Strasse Nr. 41. Haus mit zwei Obergeschossen. Einfache
 umrahmte Fenster, die nur im Mittelrisalit über dem Hauptgeschoss gerade Ge-
 simse haben. Sonst nur schlicht umrahmte Felder auf den Brüstungen des
 zweiten Obergeschosses.

Auf dem Schlusssteine der im Stichbogen geschlossenen Thüre bez. 1795.

Bemerkenswerth ist, dass der Bau noch fast ganz sich in den Formen der
 älteren Dresdner Architektur bewegt.

Amalienstrasse Nr. 16. Unbedeutende Lisenen-Architektur.

Terrassenufer Nr. 15. Nüchterne Façade.

Landhausstrasse Nr. 27. Schlichtes Haus von guten Verhältnissen.

Am Markt Nr. 3 und 4 (Schwan-Apotheke). Das Haus dürfte um 1800
 umgebaut worden sein, indem es erhöht wurde. 1750 stand dort noch ein Haus
 mit nur einem Obergeschoss. Die Façade ist sehr einfach und nur durch einen
 ziemlich rohen Rankenornamentstreifen belebt. Ebenso ist die Behandlung der
 gleichzeitigen Hausthüre von geringer künstlerischer Feinheit. Die Ladeneinrich-
 tung in gebeiztem und polirtem Nuss mit einigen vergoldeten Gliederungen hat
 sich fast ganz erhalten und giebt ein lehrreiches Beispiel der Behandlung solcher
 Aufgaben.

Pillnitzer Strasse Nr. 1. Auf das zweite Untergeschoss scheint um 1800
 ein drittes und viertes Geschoss gesetzt worden zu sein.

Pillnitzer Strasse Nr. 19. Zwischen den beiden Obergeschossen wurde
 eine Stuckdecoration, grosse Kränze, angebracht.

Pillnitzer Strasse Nr. 26. Haus von zwei Obergeschossen. Ueber dem
 breiten Thore ein Fries: die neun Musen, tanzend, in Hochrelief, etwa 1 m hoch.
 Anmuthig bewegtes Werk in der Art des Pettrich. Ueber den Fenstern des

Hauptgeschosses je eine Rosette, zwischen diesen Lictorenstäbe. Unter dem Gesims ein klassischer Palmettenfries.

Terrassenufer Nr. 13. Haus von sechs Fenstern und drei Obergeschossen, gegliedert durch einige Gesimse und eine breite Verdachung über den beiden Mittelfenstern des Hauptgeschosses. Nüchternes Werk.

Johannesstrasse Nr. 23 (Mohren-Apotheke). Langgestreckte Front von 17 Fenstern, mit einem Obergeschoss. Die Fenster theilweise mit Dreieckverdachungen. An der Schmalseite zwei als Karyatiden ausgebildete Mohren, überlebensgross in Sandstein, tüchtige, mit Oelfarbe bemalte Arbeiten der Zeit um 1810. Vielleicht von Pettrich.

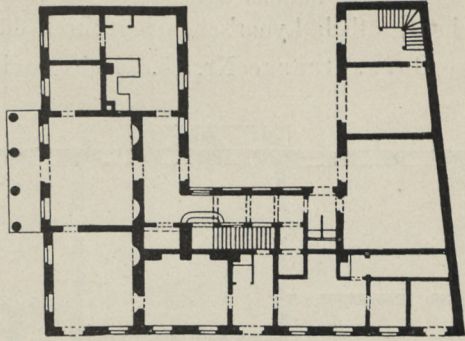


Fig. 623. Polierstrasse Nr. 19.
Grundriss des ersten Obergeschosses.

Die Schmalseite wurde im 19. Jahrh. zweimal verändert, die Mohren blieben aber erhalten.

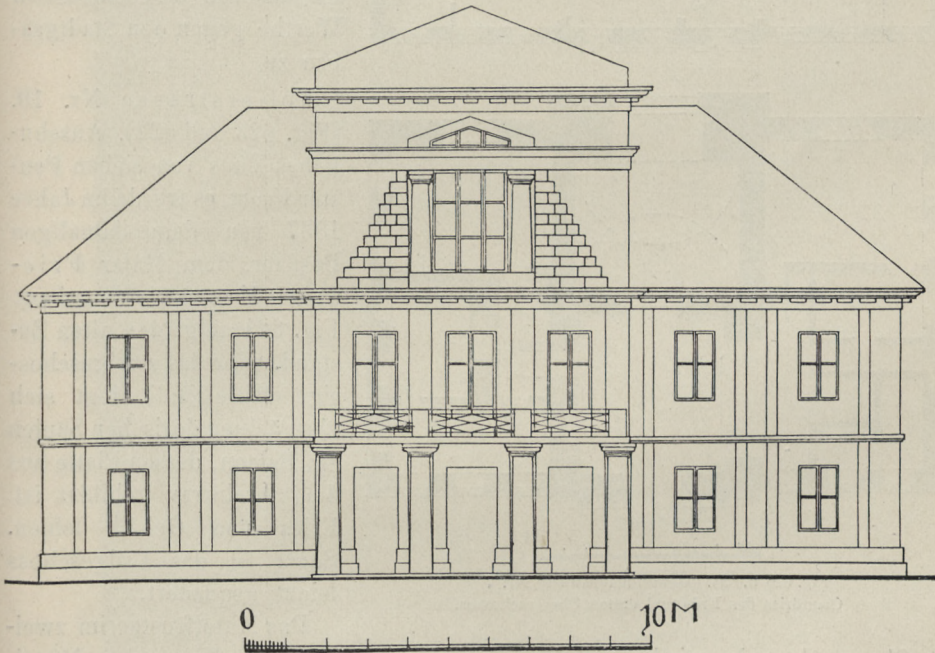


Fig. 624. Polierstrasse Nr. 19.

Pirnaische Strasse Nr. 50. Façade von acht Fenster Front, mit drei Obergeschossen. Das Thor entspricht zwei Fensterachsen, das Mittelrisalit deren vier. Diese werden im ersten Obergeschoss durch einen sehr flachen Giebelaufbau zusammengefasst, während im zweiten Obergeschoss ein Giebel deren zwei zusammenfasst.

Schwere klassicistische Formen aus dem Anfang des 19. Jahrh.

Hauptstrasse Nr. 11. Haus in den schweren Formen des Empirestiles, mit sehr klobigen Profilen. Wohl um 1800. Die Hausthüre mit in Kupfer getriebenen Löwenköpfen aus gleicher Zeit.

Im Hofe hallenartige Bauten der Zeit um 1700, die noch von dem ursprünglichen gräflich Lynar'schen herrühren dürften.

Carusstrasse Nr. 15. Hübsche Hausthüre, geschnitzt, mit Kränzen und Gehängen verziert. In der Art des Neufforge.

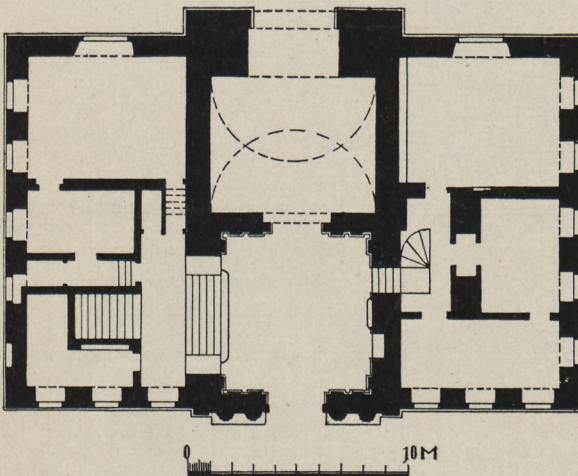
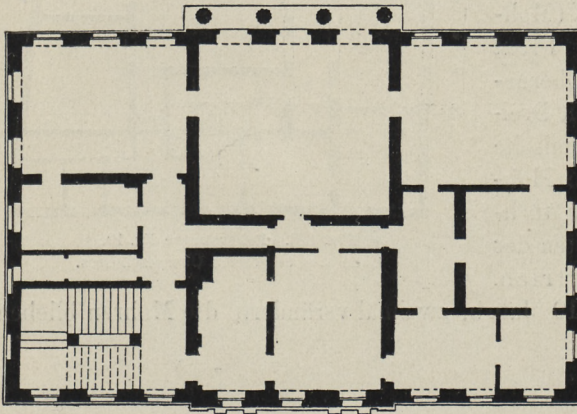


Fig. 625 u. 626. Gewandhausstrasse Nr. 7.
Grundriss des Erd- und ersten Obergeschosses.

Johannesstrasse Nr. 6. Das Hinterhaus, das gegen die Stadtmauer zu sich erhob, erhielt um 1820 eine Façade mit einem auf Tragsteine gestellten schlichten Balcon.

Die künstlerische Leistung ist gering.

Johannesstrasse Nr. 11. Façade von bescheidenstem Werthe gegen den Stadtgraben zu.

Polierstrasse Nr. 19. (Fig. 623 und 624). Ansehnliches Haus von sieben Fenster Front, es wurde im Jahre 1837 von dem damaligen Besitzer, dem Maler Friedrich Matthäi, umgebaut. Fig. 624 zeigt den alten Zustand. Vor das zweigeschossige Mittelrisalit legt sich über achten dorischen Säulen ein Balcon, dessen Platte aus dem Architrav gebildet ist. Fries und Gebälk fehlen. Sonst ist das Erdgeschoss leicht gequadert.

Das Mittelfenster im zweiten Obergeschoss ist wieder mit dorischen Säulen eingefasst. Ueber dem Mittelrisalit ein Giebel.

Die Architektur weist auf die Hand eines Künstlers (Thormayer?) aus der Zeit wohl unmittelbar nach den Freiheitskriegen.

In den Akten der Baupolizei befindet sich über den Umbau ein Gutachten von Gottfried Semper vom 20. April 1837. Dieser spricht sich gegen die geplante theilweise Erhöhung des Gebäudes aus und wünschte, dass der schmale Flügelbau an der Poliergasse ebenfalls mit erhöht werden sollte.

Gewandhausstrasse Nr. 7 (Fig. 625 und 626). Der Grundriss des Hauses zeigt einen sehr merkwürdigen Rückgang in der Kunst des Disponirens, obgleich der Bau frei liegt und der Raumvertheilung wenig Schwierigkeiten entgegenstanden.

Im Erdgeschoss sind am Thore echt dorische Halbsäulen, unter dem Balcon Vollsäulen angebracht, und zwar ist auch hier vom Gebälk nur der Architrav (nicht Fries und Gesims) angewendet. Es weist dies auf die eigenthümlichen Theorien des Pariser Architekturästhetikers Laugier oder auf die Bekanntschaft des entwerfenden Architekten mit den Tempeln zu Paestum. Auch im Innern, namentlich in der Treppenanlage tritt der Klassicismus entschieden hervor.

Die Schauseite besteht aus zwei Obergeschossen und darüber einem Halbgewölb und ist von grösster Einfachheit. Im Innern erhielten sich die alten Holzthüren mit reichen Bronzeschildern und Handgriffen, sowie einige Stuckverzierungen an der Decke.

An der Façade das Wappen des Geh. Rath und Kammerherrn Friedrich Heinrich von Preuss. Das Haus wurde 1878 durch Anbau zweier Flügel verändert. Jetzt Stadthaus.

Falkenstrasse Nr. 24. Villenartiges Gebäude mit Seitenflügeln aus der Zeit um 1790.

Es sind einige Kanonenkugeln aus der Schlacht bei Dresden eingemauert.

Der Rathsschatz.

a) Das Rathssilber.

Becher, Silber, ausgeschweifte Form, leicht vergoldet, 15,5 cm hoch, 6,8 cm Fussweite, 12,1 cm Kelchweite. Innen auf dem Boden das Dresdner Stadtwappen in Schwarz und Grün emailirt. 16. Jahrh.

Gemarkt: 1505.

Schützenschild, Silber, vergoldet, gewölbt, 26,2 cm Durchmesser, mit zwei Oesen. Gravirt das grosse kurfürstliche Wappen, ringsherum die Inschrift:

Der durchlauchtigste hochgeborn Fürst und Herr Herr Johan George Hertzogk zu Sachsen Gulich Chleve und Berge, des heuligen Romischen Reuschs Ertz Marschalek und Kurfvst Landgraf zu Diringen Marchgraf zu Meissen und Burekgraf zu Machteburgk Graf zu der Marck und Rauenspurk Hernn zu Rauenstein Unser Genedigster Curfürst und Herr Haben seine Kurfurstliche Gn: den Pfingstvogel abgeschossen den 30. May A^o 1614.

Gegenstück zu dem vorigen, 22,1 cm Durchmesser. Inschrift:

Für Gottes Ehr und Christlich Herd streit ich so lang mein Leben werth: Von Gottes Gnaden Johan Georg Hertzog zu Sachsen Gulich Cleve und Berg, des heiligen Romischen Reichs Ertz Marschal und Kurfürst und nach Absterben Keyzers Mathiae hochlöbsten Gedächtnis zum andern Mal Vicarius Landgraf in Diringen Marggraf zu Meissen und Burgraf zu Machteburgk Graff zu der Marck und Rauensbergk Herr zu Ravenstein Herr haben den Pfingst Vogel abgeschossen den 27. May des 1618. Jahers so ist doch dieser Schild vor fertiget tes 1619. Jahrs.

Deckelbecher, Silber, vergoldet, 18 cm hoch mit Deckel, 13,2 cm ohne diesen, 10,8 cm Fussweite. Auf drei Kugeln ruhend; mit flachem getriebenen rahmenartigen Ornament.

Auf dem Boden aussen das nebenstehende Wappen mit der Bezeichnung:

D. Jac. Henr. Reinhold | Conseiller de la Cour
et premier Bailly.

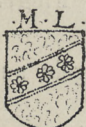
Auf dem Körper flach eingepunzte Wappen, mit folgenden Buchstaben bezeichnet:

C. W. C. B. D. G. H. D. C. F. H. C. N. D.
M. I. H. M. L. I. G. N. D. C. B.

Auf dem Deckel silbernes Blattornament und die Buchstaben:

R. D. J. A. D. G. H.

Im Innern bez.: 1654.



Auf dem oberen Rande gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehender Meistermarke.



Der Becher dürfte durch Reinhold an die Stadt geschenkt worden sein.

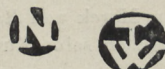
Deckelbecher, Silber, innen und aussen leicht vergoldet, 22 cm hoch mit Deckel, 16,7 cm ohne diesen, 9,7 cm Fussweite, 12,4 cm Kelchweite. Ganz glatt.



Gemarkt mit Augsburger Beschau und nebenstehendem Zeichen. 17. Jahrh.

Goëlette (Fig. 627), Silber, vergoldet, 37,2 cm hoch. Am Fusse silberne Ranken; im Schiffe die winzigen Figuren von drei Soldaten, im Tauwerke zwei Matrosen. Auf der Flagge an der Mastspitze eine Handelsmarke.

Mit dem Nürnberger Beschauzeichen und nebenstehender Marke.



Das Futteral bezeichnet: M. S. B. 1679.
Matthäus Schlintzig † 1679.

Das reizvolle Werk ist nach Rosenberg a. a. O. Nr. 1303 ein Werk des 1604 zum Meister gemachten Nürnberger Goldschmiedes Tobias Wolff, von dessen Hand mehrere solche als Schiff gebildete Trinkgefässe bekannt sind.

Deckelbecher, Silber, innen vergoldet, 19,5 cm hoch mit Deckel, 12 cm ohne diesen, 10,2 cm Fussweite. Auf dem Deckelknopfe ein Adler auf einem Fels. Gravirt das Stadtwappen und die Inschrift:

Matthaeus Schlintzig | und | Christoph Vogler | Dieser Zeit Cämmerer | Anno 1662. |
In E. E. Raths Cammer gehörig.

Auf dem Deckel:

Ovo prognatus eodem
Munusculum Patris et Avi utrorum rei Senatoriae
instauratorum, postea Consulum, operculo
desiderato redintegrat, Christoph: Henricus
Voglerus tertium Consul Dresdae VI. Non.

May M. DCCXII Ser. B. S.

Gemarkt auf dem Rande des Deckels mit Leipziger Beschau und nebenstehender Marke. Die zweite auf dem Boden angebrachte Markung mit Dresdner Beschau und nebenstehender Marke gehört wohl dem ursprünglichen Meister von 1662, die erste einer Umarbeitung von 1712 an.

D **IW**

Deckelbecher, Silber, cylindrische Form, vergoldet, 15 cm hoch mit Deckel, 12,9 cm ohne diesen, 11 cm Fussweite. Auf drei Schädeln ruhend. Verziert mit drei Rahmen, Ranken, dazwischen Bändern, auf denen steht:

Clementia	Prudentia	Justitia
Einnüthig	fürsichtig	Embsig

Auf den Schädeln:

Homo	Memento	Mori
------	---------	------

In den Rahmen Inschriften:

1. Dem Löblichen Raths Collegio | verehret
zu steten und guten Andenken diesen
Becher Paul Zincke goldarbeiter, | und
Jubelirer allhier, Nachdem er durch | Got-
tes gnade und Schickung Ao 1643 zum |
Rathsverwanten und Ao 1667 zum Bür- |
germeister erwehlet worden, Dresden, |
am 1. May 1667.

Gott rüste aufs in dieser Stadt
Mit seiner Weisheit unsern Rath
Bifs dafs die Weltdt ein Ende hatt.

2. Herr Christian Brehme | Churf. S. Rath,
Bürgermeister | und des Leubnitzer Amts
verwalter | Herr Michael Müller | Bürger-
meister und des Hospital- | Amts St. Ma-
terni Verwalter | Paul Lincke | Regieren-
der Bürgermeister und des | Brücken amts verwalter | Hr. George Börner | Stadt Syndicus
3. Hr. Johann Hillemeyer. | Hr. Mattheus Schlintzig. | Hr. George Wiegner. | Hr. Franciscus
Jünger. | Hr. Johann Grahl. | Hr. Martin Anesorge. | Hr. Joh. Christoph Angermann. | Hr.
Christoph Vogeler. | Hr. Friedrich George. | Hr. Gabriel Tschimmer. | Hr. Christian Müller. |
Hr. Adam Christoph Jacobi St: S. | Philipp Strobel,

Alfs Rathsverwanten.

Auf dem Deckel:

Gott lafse ferner wachsen
Dafs Hohe Chur haufs Sachsen.
Gott Segne den Rath Stul
Gott Segne Kirch und Schul
Gott Segne die Haufshaltung.

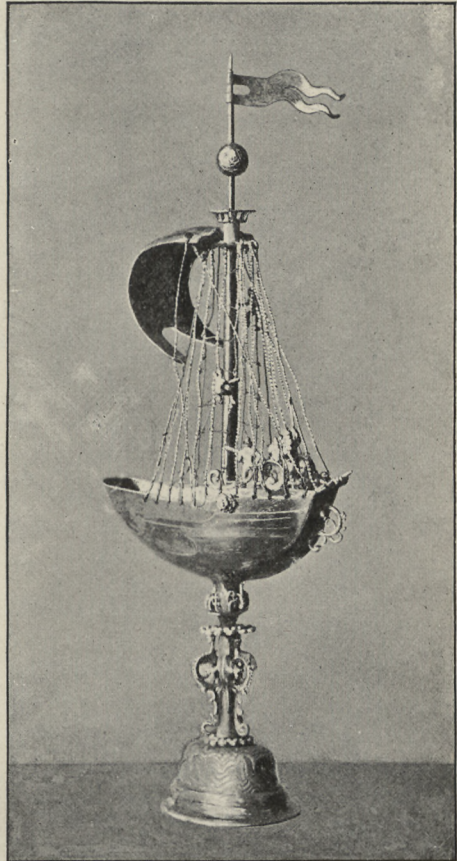


Fig. 627. Rathsschatz, Goßlette.

Auf dem Boden das nebenstehende, hier in halber natürlicher Grösse abgebildete Zeichen.

Der Becher ist wohl sicher ein Werk Paul Zinckes vom Jahre 1667. Dieser Meister wurde 1635 Bürger, kam 1643 in den Rath und starb 1678.



Deckelbecher, Silber, aussen leicht, innen stark vergoldet, 23 cm hoch mit Deckel, 16,9 cm ohne diesen, 13,1 cm Kelchweite. Auf drei Kugeln ruhend. Ueber den Kugeln und auf dem Deckel aufgelegtes Rankenwerk. Gravirt, in drei Feldern Scenen aus Ovids Metamorphosen; dazwischen Papageien.

Gemarkt auf dem Deckel und aussen auf dem Boden mit dem nebenstehenden Augsburger Beschauezeichen und der Marke des Goldschmieds Joh. Christof Träßler, † 1722. Vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 336. Ende 17. Jahrh.



Deckelbecher, Silber, 15,5 cm hoch mit Deckel, 13,3 cm ohne diesen, 10,9 cm Fussweite. Auf drei Kugeln ruhend. Cylindrisch, reich gravirt.

Inschriften:

1. um den oberen Rand:

Vota anni 1667. in grates versa.

2. in umrahmten Rundfeldern auf dem Leibe:

- a) Divinam itaque opem | quam | sub exordio muneris Senatorii | supplex 1666. implorabam | per annorum XXXV decursum | inter discrimina non unius generis | large expertam devote veneror. | Simul et teseram grati animi | Collegis, perpetuum amicis, | offero: | Cablendis May MDCCI | Philippus Strobilius | quartum Consul:
- b) Marcus Dornblüt J. U. D. | Seren. Regis Polon. et Elect. | Sax. Consiliarius | Johann Christian Schumannus | Collegae Consulares. | Hieronymus Gothofredus | Berischius, | Syndicus.

- c) Senatores.
Johann Schaeffer.
Matthaeus Schlintzig.
Beatus Ganzland.
Johann George Knoche.
Christoph Heinrich Vogler.
Christian Ehrenreich Stobel.
David Vierche.

Johann Christian Meisner.
George Friedrich Steffgen.
George Heinrich Schrey.
Johann Siegmund Küffner.
Johann Christ. Schwarzbach.
Johann Fr. Landsberger
et
George Fr. Schelger,
Poliographus.

Zwischen diesen Inschriften:

1. Jagdembleme mit der Devise: Decidunt, Redeunt.
2. Pfeil und Bogen mit der Devise: Mutuo officio.
3. Perlenmuschel am Meere mit der Devise: Caelitus.

Im Boden aussen das nebenstehende Wappen der erloschenen fränkischen Familie der Stobel eingravirt:

Auf den Kugeln: 1. In opes curemus. 2. Cives amemus.

3. Nil per fastum agamus.

Auf dem Deckel Umschrift:

Vitam prolixam | Regnum securum | Domum tutam | Exercitus fortes | Senatum fidelem | Populum probum | Orbem quietum: | Quaecunque Hominis | et Principis | Vota sunt.

Innen: Majorum Virtus Sua.

In der Mitte eingelassen ein Speiesthaler vom Kurfürsten Fr. August I. 1701. Schönes, schweres Stück, das wohl 1701 gefertigt wurde.



Deckelbecher, Silber, innen und zum Theil aussen vergoldet, 20,5 cm hoch mit Deckel, 16 cm ohne diesen, 12 cm Kelchweite, 12,5 cm Fussweite. Schöne getriebene Arbeit, als Deckelknopf ein Apfel. Am Körper und Deckel erhabene kleine Rundfelder mit je einem Wappen und Namen.

Am Becher:

Johann Frider. Heigius JC. Churf. Sächs. Appell. u. Bergkrath.

Christian Nicolai J. u. D. et Adv. Dresdensis.

Heinrich Erndel Medic. Doctor und Churf. S. Leib. Med.

Tobias Berger Churf. Sächs. Renth Cammermeister.

Johann Georg Nicolai JC. et Ser. Elect. Sax. Consil. Ecclesiast.

M. Bernhard. Schmiedt, ad S. Cruc. Dresd. Archi-Diacon.

Adam Christoph Jacobi JC. Churf. S. Appell. u. Ober Consist. Rath auch Synd. Dresd.

Wolff Caspar Martini JC. et Ser. Sax. Elect. Consil. Intim.

Peter Ernst Cramer Churf. Sächs. Cammer Secret.



Die beiden Nicolai führen das gleiche Wappen.

Auf dem Deckel:

Johann. Abraham Birnbaum JC. et Ser. Sax. Elect. Cons. Aul.

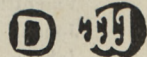
Christoph Ritter JC. Ser. Sax. Elect. Cons. Aul.

Heinrich Schwartz Churf. S. Steuer Buchhalter.



Gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehender Marke des Dresdner Goldschmieds Johann Jacob Irminger.

Vornehme Arbeit. Anfang 18. Jahrh.



Deckelpokal (Fig. 628), Silber, innen, zum Theil aussen vergoldet, 35 cm hoch mit Deckel, 22,1 cm ohne diesen, 13 cm Kelchweite, 13,7 Fussweite. Fuss getrieben, mit Renaissancebuckeln; der untere Theil des Kelches mit eierstabartigen Wülsten versehen. Deckel ähnlich dem Fusse; auf der Spitze die Gestalt der Flora, das Füllhorn unterm Arme, Guirlanden in den Händen; vergoldet, Gesicht und Arme emailirt.

Umschrift um den oberen Rand des Kelches:

*Praeteritum revocant defuncti tempus Amici,
Praesentes sociat constans amor, atque futuri
Spes animos alit, et cunctis pia vota ministrat.*

Der Fuss bedeckt mit Gravirung, Reihen von unten abgebildeten Wappen und den nachstehenden Namen:

Joh. Georg Schubert D. Hoff u. K. Justitien Rath.
M. Johān Seebisch Stadt Prediger.
Joh. Barth. Freiesleben Hoff Prediger.
Joh. Abr. Birnbaum D. Gehl: Rath u. Vice Cantzler.
Daniel Ferber D. Appellat: Rath u. Synd.
Joh. Friedr. Trier. Hoff u. Justitien Rath.



Fig. 628. Rathsschatz, Deckelpokal.

Darunter Umschrift: *Sic cum Defunctis vivi iunguntur Amici.*

Am Körper des Bechers findet sich eine zweite Reihe gravirter Wappen, von denen die bürgerlichen hier dargestellt sind: Die Inschriften lauten:

D. Marcus Dornblüth. Rath und Bürgermeister.
August Beyer. Hoff- u. Justitien Rath.
D. Jacob Fridrich Schilling. Ober Rechnungs u. Ober Consistorial Rath.
Gottfried Völckel D. Appellations Rath.
Johann Christian Döbner. Ober Rechnungs Rath.
Johann Brettschneider. Würckl. Geheimt: Kriegs Rath.
Valentin Ernst Löscher. D. Ober Consistorial Rath u. Superintendens.
Johann George Börner J.C. Hoff auch Ober Consistorial Rath.
Johann Egid. v. Alemann Würckl. Geheimer Rath und Vice Berg Director.

Johann Ludwig Nicolai D. Hoff- u. Justitien Rath.

Johann Christoph Troppanneger Rath und Leib Medicus.

Andreas Beyer J. C. Ober Consistorial Rath.

Die beiden Beyer führen das gleiche Wappen.



Auf dem Deckel eine dritte Reihe von Wappen, von denen die Bürgerlichen unten dargestellt sind; dazu die Inschriften:

Joh. Jacob Jentzsch. Kön. u. Churf. Ober Rechnungs Rath.

D. Ferdin. Gottl. Schmeltz Kön. u. Churf. Hoff Rath und Leib Medicus.

Christian Aug. Fischer. Kön. u. Churf. Rath und Land Rentmeister.

Mattheus Gärtner K. P. C. S. O. C. D. B. M. P. V. O. B. Z. M. (Königl. Poln. Churf. Sächs. Oberkammerdepartements (?) Baumeister P. (?) und Oberzeugmeister).



Joh. Geo. v. Wichmanshausen Cammer und Berg Rath.

D. Matth. Heinr. Attius Hoff und Justitien Rath.

Bernh. Frey Herr v. Zech Würcklicher Geheimer Rath.

Rud. Wilh. v. Wichmannshausen. Hoff und Justitien Rath.

D. Joh. Fried. Bastineller Hoff und Justitien Rath.

D. Paul Christ. Schroeter Appellat. und Ob. Cons. Rath.

Carl Friedrich von Teubern. Geheimer Kriegs-Rath.

Georg Gottlieb Ritter D. Königl. u. Churfürstl. Vice Cantzler.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehender Marke.



Deckelbecher, Silber, vergoldet, zum Theil getrieben, 24 cm hoch mit Deckel, 17,5 cm ohne diesen, 9,3 cm Fussweite, 12,2 cm Kelchweite. Mit fein gravirtem Wackerbarth'schen Wappen unter fünfzackiger Krone mit der Unterschrift:

Sidus amicum

Auf der Rückseite: Odi quod mihi fieri nolim.

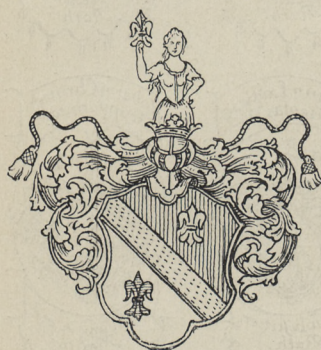
Gegenstück dazu mit der Inschrift:

Magnificentia | Domini August Christoph | S. R. J. Comitis de Wackerbart.

Auf der Rückseite ein Stern und: Dux et Tutamen.

Erste Hälfte 18. Jahrh.

Auf dem Boden gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehender Marke wohl des Goldschmiedes Samuel Gaudig. (Vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 697).



Deckelpokal, Silber, innen vergoldet, 27,3 cm hoch mit Deckel, 20,9 cm ohne diesen, 9,9 cm Kelchweite, 11 cm Fussweite. Kurzer Stiel, Nodus, eingezogener Kelch. Als Deckelknopf ein Blumenbouquet. Inschrift:

Amplissimo | Reipublicae Dresdensis | Ordini Senatorio | pro amicitia | per denos ter nunc annos | sine fuco praestita | grati animi | tesseram hanc levidensem | d. d. d. | Gottlieb Ritter | fasces tertium tradens | Consulares | Cal. May MDCCXLIII.

Auf der Rückseite das nebenstehende Wappen der 1616 in den



Reichsadelsstand erhobenen Ritter von Hennersdorf.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und der Marke des Dresdner Goldschmiedes Samuel Gaudig, der 1754 Oberältester wurde.

Vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 637, wo seine Marke anders angegeben wird.

Deckelpokal, Silber, innen und zum Theil aussen vergoldet, 36 cm hoch mit Deckel, 26,4 cm ohne diesen, 14,1 cm Fussweite, 13 cm Kelchweite mit ausgeschweiffter Cuppa. Ganz bedeckt mit gravirten Wappen und Inschriften auf Schriftbändern in drei Reihen.

In der ersten Reihe finden sich folgende Namen und die zusammengestellten Wappen (unter Fortlassung der bekannten adeligen).

Dr. Francisc. Friedrich Tittmann | Hoff-Berg-Rath u. Leib-Medic.

Bernhard Reichs Graff von Zech. | Geheimer ConferenzMinistre u. | Würcklicher Geheimer Rath.

Johann Heinrich v. Heucher | Hoff Rath und Leib Medic.

Philipp Friedrich Trier. | Hoff-Ober Rechnungs- u. | Berg-Rath.

D. Carl Wilhelm Gärtner. | Appellation Rath.

August Franz Essenius. | Hoff- und Justitien Rath | auch Ober Amtmann.

D. Christian Heinrich Drewer. | Appellatio Rath.

D. Gottlob Heinrich Heydenreich | Appellation- und Ober Consistorial-Rath.

Carl Sigmund von Nimptsch | Geh: Camer Rath u. Camer Herr a. 1747.



Die zweite Reihe hat nachfolgende Namen und deren Wappen, darunter das bürgerliche des Am Ende:

Joh. Friedr. Reichs Graff v. Schönberg | Geheimer Conferenz Ministre und | Würcklicher Geheimer Rath | des Rufs: Kayser: St. Andreas Ordens Ritter.

D. Jo. Joachim Gottlob am-Ende | Pastor, Superint. und O. Consist. Ascesor.

Carl Friedrich von Schönberg. | Erster Hof. Marschall.

Thomas Frey Herr von Fritsch | Geheimder Conferenz Minister und | Würcklicher Geheimder Rath | der Pohl. weissen Adler u. St. Stanislai Orden-Ritter.

Hanns Gotthelf von Globig. | würcklicher Geheimder Rath | und Ober-Consistorial-Praesident.

August Friedrich Freyherr v. Ende. | Churfl. Sachs. Appellat. Gerichts.-Praesident.



Die dritte Reihe mit den dazu gehörigen Wappen:

Johann Friedris. Sohn Adolph Heinrich | Grafen v. Schönberg, Churfl.-Saechs: Cantzler.

Hans Adolph v. Carlowitz | auf Stoesitz | Churf. Saechsischer Camer-Herr.

Friedrich Gottlob von Berlepsch | Churf. Saechs. Geheimd. Camer Rath.

Adam Rudolph v. Schönberg | Churfürstl.-Saechs: Würcklicher Geheimder | Rath u. General Post Meister, des St. Johannis | zu Maltha, und Königl: Daenischen v. Daënbrog Ordens Ritter Designirter | Commandator uff Lagow.

Christoph Friedrich v. Flemming | General Major: u. Vice Kr: Rath. Praesid.

Detlev Carl Graf von Einsiedel | Churfürstl. Sächsi: Ober: Steuer: Director.

Auf dem Deckel:

Peter August v. Schönberg | Haus.-Marschal, wie auch | Ober-Aufseher derer Flösen.

Carl August von Gersdorff | Cabinets-Ministre und Staats-Secre- | taire auch General von der Infanterie

Schweres Stück. Wohl von 1747.

Gemarkt auf dem Deckelrand mit Dresdner Beschau und nebenstehenden Zeichen.



Deckelbecher, Silber, vergoldet, 18,5 cm hoch mit Deckel, 11,5 cm ohne diesen, 8,1 cm Kelchweite, 10,5 cm Fussweite. Einfach cylindrisch, gepunzt. Auf dem Boden aussen: FOECUNDI CALICES!

An dem oberen glatten Theile des Körpers die Inschriften:

Dn. C. Weinlig, cons: reg:

„ G. H. Klette. Sen:

„ J. G. Hauschild, V. Praet.

„ J. G. Otto, V. Cam.

„ G. G. Strauch, cons.

„ C. G. Schwartzbach, Camer:

„ E. F. Bergmann, Senat:

„ J. A. Jacobi, Sen: et Polior.

„ C. S. Freyberg, cons:

„ C. Bormann, Praetor.

„ C. T. Seiler, Senat.

„ F. Glawald, Praetor. Neustadt.

„ D. G. F. Schröer, cam. Reg. Proc. et Civit. Synd. Neustadt.

Dn. S. G. Büttner, Senat:

„ H. A. Hilbert, Praetor. Nevstadt.

„ Dr. C. F. Fleischer, Sen.

„ H. S. Klebe, Cam. R: Commiss.; Consil: et Senat:

„ F. B. Gelenius, Senat.

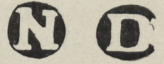
Auf dem Deckel: Vivant; vivant; vivant;

S. P. Q. D.

Dresdae in ipsis Nundinis St. Joh. d. 28. Juny. 1756. H. S. K.

Vivant, crescant, floreat.

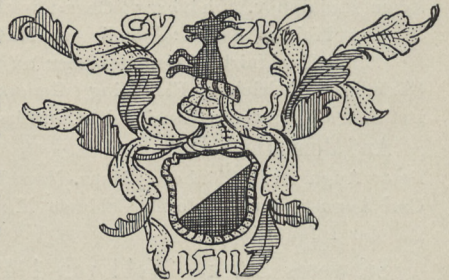
Gemarkt auf dem Boden mit nebenstehenden Zeichen, anscheinend der Beschau von Nürnberg und Dresden.



b) Die Gläser.

Pokal, in venetianischem Glas (Fig. 629 und 630). Von 1511. 27,7 cm hoch mit Deckel, 14,9 cm hoch ohne diesen, 14,7 cm Fussweite, 15,3 cm Kelchweite. Mit rundem Fuss, einem Knauf im Stiel, glockenförmiger Kuppe und Deckel mit hoher Spitze, reich in Gold und Farben emallirt. Dargestellt sind auf je einem Rundfeld der Kuppe Schiffe, auf der Schmalseite ein Wappen, bez.: G. Y. (?) Z. K. 1511. Die Flächen der Cuppa, des Kelches und Deckels sind ornamental mit Schuppen, strahlenartigen Linien und Punkten behandelt. Das Glas wurde vor dem Blasen vergoldet, so dass sich jetzt vertheilte Goldflecken in diesen finden.

Das untadelhaft erhaltene Stück ist eines der kostbarsten Hinterlassenschaften unverkennbar einer venetianischen Glasfabrik. Leider hat sich keinerlei Nachricht darüber erhalten, wie es in den Besitz des Dresdner Rathes gelangte. Das nebenstehende Wappen ist nicht bekannt.



Pokal, venetianisches Glas, 41,5 cm hoch mit Deckel, 26 cm hoch ohne diesen, 12,2 cm Fussweite, 9 cm Kelchweite. Weisslich krakelirt und gefältelt, mit hohem Deckel. 16. Jahrh.

Kelchglas, venetianisches Glas, 22,3 cm hoch, 9,2 cm Fussweite, 9 cm Kelchweite. Auf einem um den Fuss gelegten silbernen Reif späterer Zeit die Inschrift:

Ad priscam fidem haec hortantur vitrea prisce d. 18. octobr. 1747.

Aus dem 16. Jahrh. Das Glas ist krank und geht dem Verfall entgegen. Die Inschrift bezieht sich wohl auf den Tag der Schenkung des Glases an die Stadt.

Deckelpokal, Glas 30,5 cm hoch mit Deckel, 21,7 cm ohne diesen, 11 cm Kelchweite, 9,2 cm Fussweite. Eingeschliffen im Kelch „Amor als Vogelsteller“ in einer Landschaft sitzend, mit der Inschrift: Chasse penible ou le Venerie (?) est pris. Zweite Hälfte des 17. Jahrh.

Kelchglas, 22,1 cm hoch, 9,9 cm Fussweite, 9,9 cm Kelchweite. Vierkantiger Stiel, kleiner Nodus. Im Fuss und Kelch freie Ornamente im Grottesken-

stil eingeschliffen. In der Mitte die Gestalt einer sitzenden Frau mit einem Schilde unter einem Baldachin, daneben zwei Sphinxen. Zweite Hälfte 17. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 32,8 cm hoch mit Deckel, 23,6 cm ohne diesen, 11,6 cm Fussweite, 9,9 cm Kelchweite. Eingeschliffen die Taufe Christi und die Gestalt des h. Georg, und das Monogramm JGH (Johann Georg Herzog) mit der Krone, darüber: Vivat, umgeben von Blumenguirlanden. Am Fusse eine Hirschjagd.

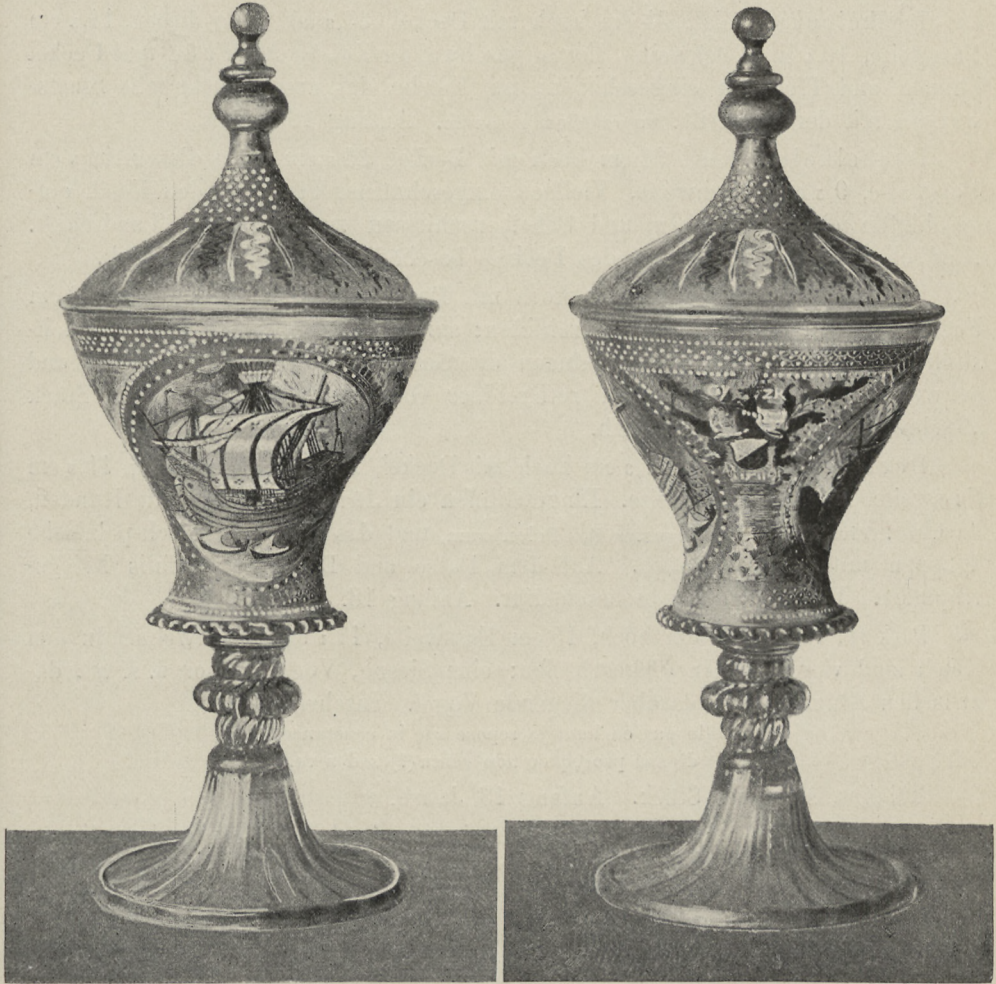


Fig. 629 und 630. Rathsschatz, Pokal in venetianischem Glas.

Das Glas muss vor dem Regierungsantritt Johann Georgs IV., also vor 1691 geschaffen sein.

Kelchglas, 19,5 cm hoch, 9,6 cm Kelchweite, 8 cm Fussweite. Reich geschliffen mit Arabesken, an der Cuppa in Medaillonfeldern Amor und ein laufender Hund. Ende 17. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 34 cm hoch mit Deckel, 22 cm ohne diesen, 9,6 cm Kelchweite, 9,8 cm Fussweite. Geschliffener vierseitiger Stiel, am Kelche eingeschliffen reiches Grotteskenornament Ende 17. Jahrh. Deckel vielleicht unzugehörig.

Deckelpokal, Glas, 32 cm hoch mit Deckel, 21,2 cm ohne diesen, 10 cm Fussweite, 8,6 cm Kelchweite. Schön geschliffene Arabesken auf mattem Grunde. Fussplatte zum Theil abgebrochen. Ende 17. Jahrh.

Pokal, Glas, 18 cm hoch, 9,5 cm Fussweite, 8 cm Kelchweite. Mit eingeschliffenen Arabesken, im Fusse ein verschlungener rother Streifen. Ende des 17. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 34 cm hoch mit Deckel, 23,9 cm ohne diesen, 11,5 cm Fussweite, 10,4 cm Kelchweite. Etwas geschweiffter Kelch. Am Fusse und Deckel Fahnen und Trophäen eingeschliffen; am Kelche das grosse sächsische Staatswappen mit der Inschrift: *Supra fidem maiorum*. Anfang 18. Jahrh.

Deckelkelch, Glas, 34 cm hoch mit Deckel, 26,8 cm ohne diesen, 12,5 cm Fussweite, 9,5 cm Kelchweite. Vielfach eingeschnürter Stiel. In den Kelch eingeschliffen ein Ringelreiten und Scheibenschüssen zu Pferde, in Landschaft. Niedliche Arbeit. Die Spitze des Deckels beschädigt. Anfang 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 28,8 cm hoch mit Deckel, 21,9 cm ohne diesen, 10 cm Fussweite, 8,6 cm Kelchweite. Geschliffen; am Kelche das grosse polnisch-sächsische Wappen und in einem Rahmen die Gestalt der Justitia mit Waage und Schwert. Im Deckelknopfe ein rothgoldner Glasfaden. Am Fusse ein Stück abgebrochen. Anfang 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 41,3 cm hoch mit Deckel, 26,8 cm ohne diesen, 11,5 cm Fussweite, 16,8 cm Kelchweite. Eingeschliffen ein Jäger zu Pferde mit Hunden, darüber: *Vivat Friedricus Augustus Rex Poloniarum*, und das grosse sächsisch-polnische Wappen mit Kriegstrophäen. Auf dem Fusse und Deckel gleichfalls Kriegstrophäen. Deckel am Rande beschädigt. Anfang 18. Jahrh.

Pokal, Glas, 28,4 cm hoch, 15 cm Fussweite, 11,1 cm Kelchweite. In den Kelch sind vier Bildchen eingeschliffen: eine Sirene, Vögel, Amor u. s. w., dazwischen Blumenvasen, darüber fliegende Vögel. Inschrift:

*belle par en haut je repose sur la constance,
dignos prosequor non cantu(?) sed actu.*

Reiches, schweres Stück. Anfang 18. Jahrh.

Deckelbecher, Glas, 25,2 cm hoch mit Deckel, 17,9 cm ohne diesen, 9 cm Fussweite 13 cm Kelchweite. Eingeschliffen eine Landschaft, Weintrauben und die Inschrift: *Fures(?) ordinary*. Anfang 18. Jahrh.

Das Glas ist krank und erscheint daher krakelirt.

Spitzglas, 31 cm hoch mit Deckel, 22,8 cm ohne diesen, 10,4 cm Fussweite, 7,9 cm Kelchweite. Eingeschliffen lockere Ranken, auf dem (zugehörigen?) Deckel Fahnen und Trophäen. Erste Hälfte des 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 37,5 cm hoch mit Deckel, 28 cm ohne diesen, 12,8 cm Fussweite, 11,5 cm Kelchweite. Am Fusse und oberen Rande feine Ranken; am Kelche das grosse sächsisch-polnische Wappen zwischen zwei Adlern und die Inschrift: *Mem. laet. S. R. Augusti | d. conj. Filii. Princ. M. Sept. MDCCXIX. | collustr.*

In dem (vielleicht nicht zugehörigen) Deckel Sprünge.

Deckelpokal, Glas, 31 cm hoch mit Deckel, 21,2 cm ohne diesen, 9,8 cm Fussweite, 8,8 cm Kelchweite. Geschliffen, auf Fuss und Deckel Kriegstrophäen, am Kelche von Trophäen umgeben, in einem Medaillon das Monogramm F(L?)R

mit der Königskrone. Fuss zum Theil abgebrochen und gekittet. Erste Hälfte des 18. Jahrh.

Spitzglas, 28,5 cm hoch mit Deckel, 21,5 cm ohne diesen, 8,2 cm Kelchweite, 6,9 cm Fussweite. Am Kelche in reichem Rahmen das Monogramm MJR (Maria Josepha Regina) mit der Königskrone eingeschliffen. Feines Stück. Erste Hälfte 18. Jahrh., sicher nach 1733.

Deckelpokal, Glas, 40 cm hoch mit Deckel, 25 cm hoch ohne diesen, 12,2 cm Fussweite, 10 cm Kelchweite. Mit reichen Arabesken, Kugel- und Facettenschliff.

Mit der Inschrift: Gratiatus evocat ardor
und:

Von Magistrat lebe ein jegliches Glied. Dies wüntzschet von Hertzen ein ehrlichs Gemüth
J. G. Ehrlich d. 1. May 1740.

Eingelassen im Deckel ein dänischer, im Knauf ein ungarischer Dukaten.

Deckelpokal, Glas, 38 cm hoch mit Deckel, 26,4 cm ohne diesen, 12,2 cm Kelchweite, 11,1 cm Fussweite. Einfach. Eingeschliffen ein Kaiserthron unter einem Baldachin, und die Reitergestalt Friedrich Augusts II., mit der Inschrift:

In Provinc. Iur. Sax. Provisor et Vicarius, 1741,
J. O. Frid. Aug. Rex Pol. Dux Sax. Archim. et El.

Im Ornament des Fusses ein Monogramm.

Deckelpokal, Glas, 39,7 cm hoch mit Deckel, 27,3 cm ohne diesen, 12 cm Kelchweite, 9,8 cm Fussweite. Reich geschliffen, um das Dresdner Stadtwappen in Ranken Schilder mit den Inschriften:

Büttner. D. Weinlig. Freyberg. Lippold. Schelcher. Strauch. Sommer. Behrisch, Proc.
Ritter, Cons. Weinlig, Exc. Klette. Stefigen. Hübner. Schwarzbach. Bormann. Kröber.
Hauschild. Gebenius Archigr. D. Schöer Synd.

und: Der Herr giebt Gnade und Ehre 1745.

Am Fusse das Monogramm aus B und C. Schweres Stück.

Deckelpokal, Glas, 42 cm hoch mit Deckel, 28,8 cm ohne diesen, 11,8 cm Fussweite, 12,2 cm Kelchweite. Mit Ansicht des Altstädter Rathhauses und der Inschrift:

Nil dictum foedum visumque haec limina tangat.

und: Curiae Dresdensis quinquies hoc seculo mutatae nova facies A. MDCCXLV.

Im Fusse und Deckel Ornamente.

Deckelpokal, Glas, 36,5 cm hoch mit Deckel, 26,4 cm ohne diesen, 12,1 cm Fussweite, 10,3 cm Kelchweite. Eingeschliffen das Monogramm AR 3 und das grosse sächsisch-polnische Wappen mit der Inschrift:

Es gehe dem Herrn und Lande wohl.

Auf Fuss und Deckel Fahnen. Mitte 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 40 cm hoch mit Deckel, 27,8 cm ohne diesen, 13,9 cm Fussweite, 10,5 cm Kelchweite. Mit eingeschliffener Ansicht von Dresden, von Neustadt aus gesehen, mit der Brücke, und ein Schäfer mit der Heerde. Inschrift: Es gehe dem Herrn und Lande wohl. Dresden. Am Fusse und Deckel Ranken.

Deckelpokal, Glas, 33,5 cm hoch mit Deckel, 22,6 cm ohne diesen, 11,6 cm Fussweite, 10 cm Kelchweite. Mit dem grossen sächsischen Wappen und der Inschrift: Salus principis salus populi. In Deckel und Fuss gekreuzte Palmen. Mitte 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 35 cm hoch mit Deckel, 24,4 cm ohne diesen, 11,6 cm Fussweite, 8,9 cm Kelchweite. Gegossener Fuss; im Kelch eingeschliffen eine Landschaft, Wasser mit Vögeln. Im Deckel, mit hoher gegossener Spitze, ein Sprung.

Kelchglas, 22,2 cm hoch, 12 cm Fussweite, 9,3 cm Kelchweite. Gegossener sechskantiger Stiel, um den unteren Rand der Cuppa eine Reihe von erhabenen Pfeilern und Rundbogen, darüber eingeschliffene antikische Gestalten, auf dem Fusse Inschrift, aussen: Du krönest das Jahr mit deinem Guth, innen: Sui abusus vindex. 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 26,2 cm hoch mit Deckel, 18,8 cm ohne diesen, 9,9 cm Fussweite, 8,5 cm Kelchweite. Dicker Knauf, in Fuss und Kelch eingeschliffene Blumen und Fruchtguirlanden. 18. Jahrh.

Pokal, Glas, 20,3 cm hoch, 9 cm Fussweite, 8,1 cm Kelchweite. Geschliffen, auf dem Fusse zwei gekreuzte Zweige, an der Cuppa zehn Medaillons mit den Monogrammen: CW, CTL, MAC, MAJ, AAFX, MJ, CCJ, MC, ME, AC und Kronen darüber. 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 35 cm hoch mit Deckel, 23,4 cm ohne diesen, 11,3 cm Fussweite, 10,9 cm Kelchweite. Geschweiffter Kelch mit eingeschliffenem grossen dänischen Staatswappen. Am Fusse und Deckel Ranken. Mitte 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 38 cm hoch mit Deckel, 27 cm ohne diesen, 12 cm Fussweite, 10,2 cm Kelchweite. Mit dem Dresdner Stadtwappen, darum in Ranken 16 Schilder mit folgenden Monogrammen: BLB, CW, CHV, CHK, GFS, ECH, CGS, CB, JGK, CWG, CFS. CL, JFS, CGS, CS, GR. Auf einem Schilde die Inschrift: Gott der Herr ist Sonne und Schild, darüber die Sonne. Auf dem Fusse Ranken, auf dem Deckel Fahnen, Bogen und Pfeile. Der Stiel etwas hohl. Schweres Stück. Mitte 18. Jahrh.

Kelchglas, 27,4 cm hoch mit Deckel, 23,2 cm ohne diesen, 10,6 cm Fussweite, 8 cm Kelchweite. Einfach facettirt geschliffen. 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 30,5 cm hoch mit Deckel, 20,3 cm ohne diesen, 10,5 cm Fussweite, 8 cm Kelchweite. Einfach facettirt geschliffen, sehr dick, mit schwerem Deckel. Die Spitze des Deckels etwas beschädigt. Mitte 18. Jahrh.

Deckelkelchglas 39 cm hoch mit Deckel, 28,2 cm ohne diesen, 13,4 cm Fussweite, 12 cm Kelchweite. Mit aufgesetztem Glasschild, darauf in Gold und Silber gravirt das polnisch-sächsische Wappen mit der Krone. Mitte 18. Jahrh.

Kelchglas, 16,8 cm hoch, 8,4 cm Fussweite, 6,8 cm Kelchweite. Achteckig, dick, facettirt geschliffen. 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 32 cm hoch mit Deckel, 22,5 cm ohne diesen, 11,8 cm Fussweite, 10 cm Kelchweite. Einfach gegossener Stiel; in den Kelch das Dresdner Stadtwappen matt eingeschliffen. Inschrift: Non dormit qui custodit. Zweite Hälfte des 18. Jahrh.

Deckelpokal, Glas, 35,2 cm hoch mit Deckel, 24,8 cm ohne diesen, 12,3 cm Fussweite, 11 cm Kelchweite. Reiche Arabesken eingeschliffen, dazu die Gestalten der Justitia und Pax, ein Pferd und ein Löwe. Deckel zugehörig? Ende 18. Jahrh.

c) Weiterer Besitz.

Schreibzeug aus der Rathsstube, Zinn. Drei Streusandbüchsen, mit dem wiederkehrenden Flachrelief des berühmten Nürnberger Meisters Peter Flötner, ruhende Krieger, und den Inschriften:

Ninus. Cyrus. Caesar.

Mitte 16. Jahrhundert.

Fayence-Krug, 20,5 cm hoch, 10,3 cm Kelchweite. Mit Malerei: eine Dame, die von zwei Männern in einer Sänfte getragen wird. Auf dem Zinndeckel die Inschrift: E. C. J. und die nebenstehenden Zinnstempel.

1766.

Suppentopf, Zinn, eiförmig, zum Austragen von Wochensuppen. Auf dem Deckel: J. D. M. 1699 mit nebenstehenden Marken.

Spiegel, quadratisch geschliffene Scheibe, darum ein breiter in Kupfer getriebener Rahmen mit Rankenwerk, Vögeln, Früchten und Fruchtstab.

Reiche Arbeit des endenden 17. Jahrhunderts.

Kette, Silber, vergoldet und emailliert. Als Schloss ein Glied auf dem das Churwappen sich befindet. Daran reihen sich Kettenglieder, die abwechselnd ein C und die Regalienwappen von Chursachsen tragen.

Als Anhenker ein 57 cm langes, ovales durchbrochenes und emailliertes Kleinod, das vom Rautenkranz umgeben ist. Auf der Vorderseite das sächsische Churwappen mit Inschrift: A DEO PRO IMPERIO.

Auf der Rückseite eine Sonne mit der Inschrift:

TIME DEVM | HONORA | CAE | SAREM.

Kette, Gold, feine Arbeit; als Anhenker eine kleine Münze. Auf der Vorderseite dieser ein Relief, bez. ERNEST ELECT COLON. B.A.D. Auf der Rückseite die Erdkugel, darauf Adam und Eva, umgeben von Mond und Sternen; darüber das Gottesauge, bez. OMNIA.

Drei Glieder einer Kette, eines mit einem Diamant, zwei mit Rubinen, in hoher Kastenfassung, mit reicher emaillierter Verzierung, je 35 mm lang.

Prachtvolle Arbeiten von höchster technischer Verfeinerung. Zehn solcher Kettenglieder wurden an Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein abgegeben.

Diese Kleinodien stammen aus dem 1900 in der Kreuzkirche freigelegten Grabe des Herzogs Albrecht von Schleswig-Holstein. † 1613.

Anhenker, Kreuz, in vergoldetem Silber, 46 mm hoch, mit 12 Diamanten besetzt. Zwischen den Kreuzarmen Ornament in farbigen Emaille.

Auf der Rückseite farbige Emailleanken, bez. 16 F. A. I. 24.

Fingerring, Gold, im Innern zweimal gravirt, eine Sonne und ein Ω .

Fingerring, Gold, mit 4 Edelsteinen, à jour gefasst, daher eckiger Form.

Fingerring, vergoldet, emailliert, aus drei um eine Achse beweglichen Ringen bestehend, aus denen sich durch Aufklappen ein Astrolabium(?) herstellen lässt, bez.: Saturnus, Jupiter, Mars.

Zinnsarg in Kofferform mit Engelsköpfen an der Kopf- und Fussseite des Deckels, Löwenköpfe mit Bronzeringen an den Wandungen des Sarges. Auf dem Sargdeckel ein plastisches Kruzifix in Zinn. Auf den Wandungen des Deckels



mehrere grosse Inschriftplatten mit gravirten Wappen und Inschriften in Schreibernzügen. Der Boden ist ausgebrochen.

Diese Gegenstände entstammen aus dem 1900 in der Kreuzkirche freigelegten Grabe der Markgräfin Eva Christine von Brandenburg, Herzogin von Württemberg. † 1659.

Bogenschützengesellschaft.

Der Besitz der Bogenschützengesellschaft an Alterthümern befindet sich z. Z. im Stadtmuseum.

Goëlette, auf Rädern, 27,5 cm hoch, 17,5 cm lang, Silber, vergoldet. Am Leibe mit getriebenen Renaissance-ranken verziert; fünf silberne Soldaten auf dem Verdeck. Anfang des 17. Jahrh.



Gemarkt mit dem Augsburger Beschauzeichen und der nebenstehenden Marke, wohl des Goldschmieds Andreas Wickhert († 1661). Vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 232.

Deckelpokal, Silber, innen, zum Theil aussen vergoldet, 28,5 cm hoch mit Deckel, 22 cm ohne diesen, 10,5 cm Fussweite, 14,4 cm Kelchbreite (Fig. 631). Kurzer Stiel, Perlstabkranz, feine Füllungsornamente; glatter cylindrischer Kelch, Deckel gleichfalls glatt, mit verziertem Knopfe. Gravirt in Medaillonrahmen zwei Landschaften mit

1. Bogenschützen in einem Hofe, rechts Mauer und Galerie, hinten ein Thurm.

Umschrift:

Sucht man itzt sich Lust zu schaffen,
Gott kann auch noch alles wenden.

2. Stadtmauer, vor der eine grosse Belagerungsmaschine, Krieger mit Speeren und Armbrüsten. Die Umschrift lautet:

Künftig andere Zeiten senden
Auf der alten ernsten Waffen.

Inschrift zwischen den Medaillons:

1. Nachfolgende Armbrust Schützen haben zu Ihren guthen andencken der Gesellschaft einige silberne Geschirr geschenkt:

Herr Michael Gleichmann, Churfl. S. Geh. und Hoff Secr.

„ Paul Zincke, Bürgermeister.

„ Christian Bothe, Hoff Handelsm.

„ Gottfried Schmid, St. Buchhl.

„ Michael Gebhard, Rathsverw.

„ Andreas Herold, Churfl. S. Stückg.

„ Christoph Lieberman, Churfl. S. Leibsneider.



Fig. 631. Bogenschützengesellschaft, Deckelpokal.

2. Als im Monath Septembr. des 1706. Jahres Königl. Maj. von Schweden aus den Königreich Pohlen in die Churfl. Sächs. Lande mitt Ihrer Armee drungen, bis in diesen Monat des folgenden 1707. Jahres darinne blieben, fast alles aufzehreten auch was an geld u. geldes werth nur aufzubringen aufpresseten, schützete Gott diese Stadt vor solcher grossen bedrängnis; iedoch lag inzwischen alle Nahrung darnieder, bey welcher müssigē Zeit mit genehmhalten des Schützen Hauptmañs Tit. Herrn Dr. Marcus Dornblüths Königl. Raths und Bürgermeisters alhier in Dresden, derer Altistē u. andern Schützen aufs den von drüben mit ruhm benanter Verehreten Silberwerck dieses einige, zu desto bequemer Erhaltung des jährl. andenckens, verfertigen liessen durch J. J. Irmenger.



Auf dem Deckel:

FERRATAM EXCUTIENS ORNUM MEDIA AGMINA RUMPIT.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke G und obenstehender Marke des Goldschmiedes J. J. Irminger.

Prächtiges, schweres Stück.

Deckelpokal, Silber, vergoldet, 31,5 cm hoch mit Deckel, 23,2 cm ohne diesen, 11,6 cm Kelchweite, 11 cm Fussbreite, einfach, gedreht. Gravirt das kleine sächsisch-polnische Wappen mit der Umschrift:

J: G: Maria Anna Pr: Reg: Pol: et Lith: Duc: Saxoniae 1745.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke J. und nebenstehendem Zeichen.



Deckelpokal, Silber, innen vergoldet, 36,5 cm hoch mit Deckel, 24,9 cm ohne diesen, 11,5 cm Kelchweite, 11,5 cm Fussbreite. Gedrehte, wenig schöne Form. Auf dem Deckel an einem Stiel ein gekrönter Adler, der ein silbernes, vorn vergoldetes Schild mit einem Doppelwappen hält. Nach Angabe des Stadtmuseums ein Geschenk der Gräfin Moseynska.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke H und nebenstehendem Zeichen.



Pokal, Silber, innen und zum Theil aussen vergoldet, 21,2 cm hoch, 8,6 cm Kelchweite, 8,7 cm Fussbreite. Fuss mit Bandornament, als Stiel eine Armbrust. Kelch unten eingebaucht, unten und oben mit Flachmuster, sonst glatt. Darin ein siebartiger Einsatz beweglich, im Centrum ein Stäbchen, an dem unten eine hohle Kugel, oben ein Adler befestigt ist.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke Q und nebenstehender Marke.



Anfang des 18. Jahrh. Hübsche Arbeit.

Deckelpokal, Silber, innen vergoldet, 30,3 cm hoch mit Deckel, 23,2 cm ohne diesen, 11,4 cm Fussweite, 12,4 cm Kelchbreite. Mit kurzem Stiel und schwerem, gedrehtem Kelch.

Gemarkt innen im Fusse und am oberen Rande mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke A und nebenstehendem Zeichen.



Ende des 18. Jahrh.

Becher, Silber, innen, zum Theil aussen vergoldet, 20,2 cm hoch, 10,5 cm Fussweite, 12,8 cm Kelchbreite. Fuss mit Wulsten, Kelch glatt, cylindrisch, nur oben und unten mit einem Streifen feinen Bandornamentes versehen. Inschrift:

Herr Graff von Wackerbarth hat schon seit vielen Jahren
Ein Schütze wollen seyn, und ist auch wohl erfahren,
Ihm wurden Lust- und Ernst-Geschütze wohl bekannt,
Die Er zu seinen Ruhm gebraucht in manchen Land,
Was Ihm die Schützen Kunst in Moritzburg bescheret,
Hat Er der Compagnie vor ihre Lehr verehret.
Drum wünscht das Schützen Corps, ergreifend den Pocal:
Vivat der Gouverneur! Vivat der General!



Fig. 632. Bogenschützengesellschaft, Deckelpokal.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke S und obenstehendem Zeichen. Zweite Hälfte des 18. Jahrh.

Deckelpokal (Fig. 632), Silber, vergoldet, 37,5 cm hoch mit Deckel, 25 cm ohne diesen, 12,8 cm Kelchweite, 17 cm Fussbreite. In Form einer Urne; quadratischer Fuss, glatter eiförmiger Kelch, unten mit aufgesetzten Ranken verziert. Auf dem Deckel stehen zwei Putten neben einer Doppelmedaille, mit Armbrüsten, der eine erhebt einen Lorbeerkrantz. Auf der einen Seite der Medaille das Portrait des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen mit der Umschrift:

Albert, Reg. Pol. et Lithua. Prin. D. Sax. Tessin.
auf der anderen das seiner Gemahlin:

Maria Christina Arch. D. Aus. D. Sax. et Thessinae.

Im Innern des Deckels die Inschrift:

Der Bogenschützengesellschaft Dresdens |
Als Beweis von Zuneigung und Achtung |
von Maria Christina Erzherzogin von |
Oesterreich MDCCLXXXIII.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke T und dem Zeichen des Goldschmieds F. R.(?) Schroedel.

Prachtstück in bestem klassizistischen Stil.

Deckelpokal, Silber, vergoldet, Prachtstück. 35 cm hoch mit Deckel, 25,2 cm ohne diesen, 12,2 cm Kelchweite, 12 cm Fussbreite. Am Fusse getrieben zwischen ornamentalem Rankenwerk drei Medaillonreliefs, römische Helden darstellend. Der Nodus mit kleinen Schnecken verziert. An dem cylinderförmigen Theile der Cuppa zwischen den Ausladungen oben und unten feines Bandornament und Lorbeerwülste. Deckel ähnlich wie der Fuss; als Knopf die Gestalt des Amor mit dem Hute auf dem Kopfe, die Armbrust im linken Arme, einen Pfeil in der Rechten.

Umschrift am oberen Rande:

Ihro Durchl: die Prinzessin Maria Anna von Chur-Sachsen verehren diesen Pocal der
 Löbl: Bogen Schützen Gesellschaft zum Andenken als höchst Dieselben den König-
 Schufs d: 7: Aug: Ao. 1773 zu Dreßden durch den Herrn Cammer Herr: Friederich:
 August: Bosen: als Deputatum der Hohen Herrschaft erhalten haben.

Im Fusse innen die Inschrift:

Verehret. Dresden, d: 26. Juli 1774.

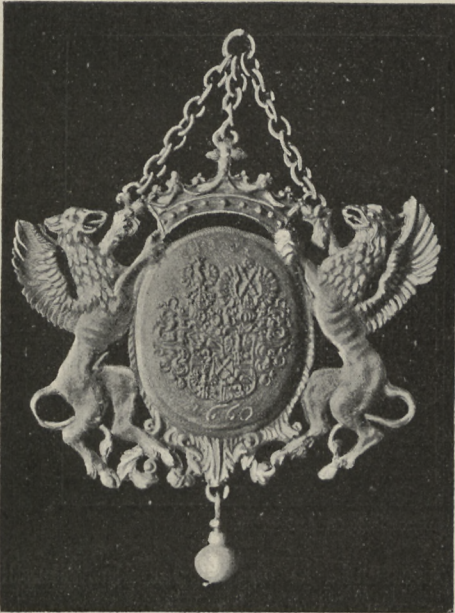
3 mr: 10 lt: 1 gr: 2 $\frac{1}{2}$.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehender Marke.

Vornehmes Stück vom Anfang des 19. Jahrh.

Anhenker, Silber, vergoldet, emaillirt.

An einer Barre mit 2 Rubinen und einem Smaragd ein Horn und eine
 Reiterpistole in farbiger Emaile, dazu sehr reizendes emaillirtes Ornament.
 Schöne Arbeit der Zeit um 1590.



Anhenker (Fig. 633), Wappen
 derer von Calenberg, in getriebenem
 vergoldeten Silber, 90 mm hoch, 75 mm
 breit, von zwei Greifen gehalten;
 unten eine Perle. Vorn die Jahres-
 zahl 1660, hinten in schwarzer Emaile
 schrift:



Fig. 633 und 634. Bogenschützengesellschaft, Anhenker.

1660 | den 24. Juny | Als das Vogel | Schiessen zu Dres | den in 30 Jahren nicht |
 gehalten worden er | langte durchs Clück | das Königs Recht der | Churfürstl. S. Ge |
 heimRath und Land | vogt in OberLausiz | Herr Curt Reinicke | Frey H. v. Calenberg.

Anhenker, Silber, emaillirt, bestehend aus den übereinander gelegten
 Buchstaben.

Anhenker (Fig. 634), oval, mit gutem Miniaturportrait unter Glas, rings-
 herum ein Lilienkranz in durchbrochener Emaile, darüber ein Kurfürstenhut
 in Emaile. Auf der Rückseite die Inschrift:

Catena | Sagittar. Dresdens. | MDXIII argento coepta, | exacto Seculo, ipso anno |
 Natalitio MDCXIII | Joh. Georg II. El. Sax. | nutu eiusd. Jam | ponderis XXI. librar. |
 existens, novam hanc | enuque auream indu | it formam MDCLXI. | Deus hunc seruet.

Dazu die goldene Kette. Feine Arbeit.

Klippe, quadratisch, 45 mm messend, Silber; vorn ein Obelisk, gekrönt
 12* (50*)

von dem kursächsischen Wappen, durch Guirlanden und Ketten mit zwei Säulen verbunden, darüber zwei Hände, die einen Kranz halten. In den Ecken das kursächsische und andere Wappen. Umschrift:

Mediante Deo et amore. Existente pace & concordia.

Auf der Rückseite:

V. G. G. Johann Georgs | des Andern Herzogs | und Churfürstens zu | Sachsen auch
Burg | grafens zu Magdeb: | gehaltenes Haupt | Schießen zu | Dresden | 1662.

Anhenker (Fig. 635), oval, Gold, emallirt, circa 7:6 cm messend. Vorn in Maleremaille ein Löwe, der das kursächsische Wappen hält, darüber ein Adler mit dem Kurhut und der Inschrift: Zu Schutz und Nutz. Um den Rand ein Lorbeerkrantz mit Rubinen. Auf der Rückseite in Gold die schwarze Schrift:

Von GOTTES | gnaden Johann Ge | org der Dritte Hertzog | und Erb-Chur-Printz |
zu Sachsen gewann das | Königreich beym Vo | gelschiessen. Ao. | 1665.

Im Innern eine Silberplatte, darauf das Miniaturbildniss des jungen Herzog Johann Georg. Anmuthige Arbeit.
Schweres Stück.



Fig. 635 und 636. Bogenschützengesellschaft, Anhenker.

Anhenker, oval, Silber, 6:6,5 cm messend, in einfarbiger Maleremaille mit Filigranumrahmung. Vorn unten das von Miltitz'sche Wappen mit den Buchstaben: H. G. V. M. Darüber: Improvisa Jucunda.

Auf der Rückseite:

Anno 1673 | den 27. Juny | Als das Vogelschis | sen zu Dresden gehalten | wurde
erlangte durch Zunei | gung des Glücks, das Königs | Recht der Churfürstl. Sächs. |

Rath und Cammer Herr wie | auch Chur Printzl. Hoff | Marschall Herr Hein | rich
Gebhard von | Miltitz.

Klippe, quadratisch, 66 mm messend, Gold. Auf der einen Seite in der Mitte die Vogelstange, von der eben der Adler fällt, rechts davon die Fortuna auf einer Kugel, links die Spes mit dem Anker. Inschrift:

Den XXIII. Jul. A. MDCLXXVI wurde die Durchl. Churf. zu Sachsen Fr. Magdalena
Sibylla bei den Dresd. Vogelschiessen Königin.

Unten auf einem Bande: Kom Glück erfreue Hofnung.

Rückseite: Monogramm von M S C V S unter der kurfürstlichen Krone.
Wiederholung in Goldbronze.

Anhenker, oval, Silber, emailirt, 35:46 mm messend. Auf der einen Seite das Monogramm AVE unter einer Krone, Gold in schwarzer Emaille. Auf der Rückseite in Emaille das von Einsiedel'sche Wappen und die Inschrift:
Wart. König. Johannis. 1677. A.V.E.

Anhenker, Silber, oval, 47:57 mm messend, emailirt, von einem Rosenkranz umgeben. Vorn das Bild eines Armbrustschützen, der den Adler herunterschiesst, in röthlicher Maleremaille mit der Inschrift:

Gloria casu citius occidua.

Auf der Rückseite auf weisser Emaille die Inschrift:

In | memoriam | sagitti ludii | Solennis | die 24. Juny | MDCLXXVIII | Dresdae celebrati |
quo | Regio exceptus est applausu | Philippus Strobilius | aute arrogationem Knauff dict.
h. t. | iudicii S. | Camerae Senatoriae | Praefectus.

Anhenker (Fig. 636), Goldmünze, 64:82 mm messend, vorn emailirt; unter Krone und Hermelin zwei A unter Königskrone mit der Umschrift:

Avis. Atavis. Animis. Armis.

Auf der Rückseite die Umschrift:

Anglum Saxoniam tantis ornare triumphis
Nil mirum prolem diligit illa suam.

Innen:

XX Sept. MDCCVII | Joannes Robinson | Sac. Reg. Maiestatis | Magnae Britanniae |
Alegat. Extraordinarius | in aviludi Dres- | densi | Rex.

Ringsherum ein emailirter Kranz von Rosen.

Wappen des Grafen Waltstein, Silber, vergoldet, mit Diamanten und Smaragden besetzt, an dunkelgrünem Bande. Inschrift:

Von | Sr. Excellenz d. K. K. | Geheimden Rath Herrn | Vincenz Grafen v. Waltstein |
der hochlöblichen Vogel Schütz | en Gesellschaft in Dresden, | bey Erhaltung des
Königs | Schufs: zum Andenken ge | widmet Anno 1788.

Scheibenschützengesellschaft.

Auch der Besitz dieser Gesellschaft an Alterthümern ist z. Z. im Stadtmuseum aufgestellt.

Schild, rund, massiv, 128 mm Durchmesser. In einem Lorbeerkrantz Relief: Schütze schiessend, daneben das Stadtwappen mit einem Putto. Rückseite gravirt: Eine Putte hält eine Inschrifttafel, über diese zwei Putti, die eine Scheibe halten. Bez.:

MIT: WISEN: UND: WILEN: EINS
ERBARN: RAT: VND: DER: GEM:
ENEN: BRVDERSCHAFT: DER
BVCHSEN: SCHVCZEN: ZV: DR:
ESD: HAT: WOLF: SPRUNG: UN:
MELCHER: DORST: DAS: R(!) LEN
OT: MACHEN: LASN 1537.

Mit zwei Anhängern an silberner Kette von je 54 mm Durchmesser. Der eine bez. 1563 H. R. und auf der Rückseite 1562 nebst den Emblemen der Steinmetzen, Zirkel, Eisen und Klöppel. Das andere bez. 1541 B. K. ebenfalls mit Emblemen. Auf der Rückseite: Im 1540 iar was der kinigk.

Das Original wurde leider an Baron Rothschild (?) verkauft und dafür eine galvanoplastische Nachbildung eingestellt.

Reizvolle Arbeit im Stil Aldegrevers. Schönes Stück. Ungemarkt.

Schale, Silber, 23,8 cm oberer Durchmesser, 11,8 cm unterer Durchmesser. Gravirt das grosse polnisch-sächsische Wappen und die Inschrift:

Maria Josepha Princeps Regia Poloniae et Electoralis Saxoniae 1740.

Deckelpokal, Silber, vergoldet, 47 cm hoch mit Deckel, 35,3 cm ohne diesen, 14,2 cm Fussweite, 16,7 cm Kelchweite. Im klassicistischen Stil; geriffelter Stiel, eiförmige Cuppa mit erhabenem sächsisch-polnischen Wappen und, von Königskrone und Hermelinmantel umrahmt, folgender Inschrift:

Maria Elisabeth | Koenigl: Prinzesfin in Pohlen und
Litthauen | Herzogin zu Sachsen | verehret diesen
Pokal E. loebl: Feuer Schützen | Gesellschaft der Resi-
denzstadt Dresden zum | Andenken des am 14. July
1794 erlangten | Koenigs Schuffes.



V



Gemarkt am Fusse mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke V und nebenstehendem Meisterzeichen.

Deckelpokal, Silber, vergoldet, 37,5 cm hoch mit Deckel, 27,8 cm ohne diesen, 13,7 cm Fussweite, 12,4 cm Kelchweite. Rococoformen, mit rundlichem Blattwerk, auf dem Deckel erhabene Blätter. Gravirt die Inschrift:

Amalia | Dux Saxoniae. Anno MDCCLXVI

und das kursächsische Wappen, wohl mit Bezug auf die Prinzessin Marie Amalie (geb. 1724) seit 1738 Königin von Spanien.

Gemarkt am Fusse mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke H und einem nicht deutlichen Meisterzeichen.



H



Deckelbecher, Silber, vergoldet, 20 cm hoch mit Deckel, 15,8 cm ohne diesen, 8,3 cm Fussweite, 9,5 cm Kelchweite. Unten achtseitig, geschweift; kurzer Fuss, niedriger Deckel mit kleiner Spitze. Am oberen Rande die Inschrift:

D. G. Carolus Pr. Reg. Pol. et Lith. Dux Saxoniae. 1739.

Wohl mit Bezug auf Prinz Karl Christian Joseph (geb. 1733), den späteren Herzog von Curland.

Gemarkt im Fusse mit Dresdner Beschau und der nebenstehenden Marke des Dresdner Goldschmiedes Christian Gottlieb Irminger.



CGI

Deckelpokal, Silber, vergoldet, 39 cm hoch mit Deckel, 27,3 cm ohne diesen, 12,7 cm Kelchweite, 13,3 cm Fussweite. In leichten Rococoformen; der Nodus dick, mit einfachem Blattmotiv, auf dem Deckel ein gedrehter Knopf. In einem Rahmen die Inschrift:

Fridericus | D. G. Regius Poloniarum | et Electoralis Saxoniae | Princeps | 1742.

Mit Bezug auf den späteren Kurfürst Friedrich Christian.

Gemarkt am Nodus mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke P und nebenstehendem Zeichen des Meisters C. G. Ingermann.



P




Bronzekette, mit zwei verzierten Bügeln, wohl 17. Jahrh., mit 16 älteren und neueren Münzen, Gedenkthalern u. a. Pistole mit Pulverhorn als Berloque, fein emailirt.

Schild, Silber, getrieben, 105 mm hoch, 76 mm breit, feine Rococokartusche. Inschrift: Johann Christian Röber. | Schützen König und Officier. | Anno 1768.

Schild, Silber, getrieben, 127 mm hoch, 85 mm breit, Rococokartusche, darin gravirt: ein Doppeladler, mit einer offenen Tuchmacher-Schere vorm Leibe.

Bez. Johann Friedrich Benedictus | ward König d. 19. Jul. 1769.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke W. und nebenstehendem undeutlichen Meisterzeichen. 

Schild, Silber, getrieben, 12 mm hoch, 91 mm breit, Rococokartusche. Inschrift gravirt: J. A. N. 1770.

Schild, getrieben, 133 mm hoch, 102 mm breit, Rococokartuschen mit gravirter Verzierung von verschlungenen Riemen und Quasten. Inschrift:


Johann Grose. Schütze | der löbl. Knopf- und Kre | pinmacher Innung ward König | 1771.

Schild, Silber, getrieben, 22 mm hoch, 160 mm breit. Grosses Wappen der Vitzthum, mit der Inschrift: Ludewig Siegfried Comte Vicedom | Eckstaedt 1772.

Anhenker, an einer Kette der russische Andreasorden: Doppelköpfiger Adler, mit dem kleinen Bilde des h. Andreas am Kreuze.

Schild, Silber, getrieben und gravirt, 154 mm hoch, 112 mm breit, Rococokartusche; unten eine Traube und Früchte. Inschrift:

J. G. Bähr | ist Schützen | König geworden den 25. July | 1776.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke C und dem nebenstehenden Meisterzeichen des Christian Gottlieb Irminger. 

Schild, oval, mit Lorbeerumrahmung, gekreuzte Schlüssel und Hammer. Inschrift: George Daniel Würzburgener | den 23. Juli Anno 1777.

Schild, Silber, getrieben, 109 mm hoch, 80 mm breit, in Reliefdarstellung das Emblem der Kupferschmiede, zwei Löwen neben einem aufgehängten Kessel, darunter zwei gekreuzte Hämmer. Inschrift auf rechteckigem Schilde.

Mstr. George Benjamin | Reichelt Bürger und Kup | fers Schmidt, Erhielt das Kö | nigs-Recht den 25. July 1780.

Schild, Silber, getrieben, 123 mm hoch, 88 mm breit, oval, mit Lorbeer- guirlanden. Mit dem Wahrzeichen der Büchsenmacher (?); Feilen und Zirkel unter einer Krone. Inschrift:

Dieses gab zum Andencken | Johann Christian | Haenisch | als dis Jähriger | Schützen König | Anno 1780.

Schild, Silber, getrieben, 179 mm hoch, 94 mm breit, mit grossem Wappen der Schirnding vor einem Mantel und der Inschrift:

Carl Siegismund | von Schirnding | 1781.

Schild, Silber, getrieben, 105 mm hoch, 94 mm breit, mit dem Emblem der Bäcker, zwei Löwen mit einer Brezel und einem Herzogshut. Inschrift:

Den: 25: Julius 1783. | Weisbacker | Joh: Nic: | Schwartze.

Schild, Silber, getrieben, 13 cm hoch, 10 cm breit, oval, von einem Lorbeerkrantz umgeben. Inschrift:

Dresden | den 23. Julii 1784 | ward | bey der Höchst- Löblichen | Scheiben Schützen- Gesellschaft | König | Johann Christoph Kiliann | Bürger | und Schuhmacher- Meister | alhier.

Schild, oval. Inschrift:

Johann Christoph Staeglich | Dresden den 20. July 1785.

Schild, Silber, getrieben, 12 cm hoch, 9 cm breit, oval, mit einem Lorbeer- ring und dem Emblem der Zinngiesser in Wappenform, auf dem Schilde ein Kanonenrohr, zwei Kannen und eine Glocke. Inschrift:

Zum Andencken gab dieses | Mstr. C. G. Neumann | Bürg: u: Zinngiesser | ward König: d. 19: Jul: Aö: 1786.

Schild, Silber, getrieben, 147 mm hoch, 128 mm breit, Rococokartusche, darin das Emblem der Bäcker: zwei Löwen mit einer Brezel, darunter die Inschrift:

Mstr: Joh. Daniel Karichs | hat das Königs Recht erhalten d. 26. Julii | 1787.

Schild, in Form eines Ordenssternes, mit der Inschrift: Dr. G. 1796.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehendem Zeichen.



Pokal, Silber, innen vergoldet, 34,8 cm hoch mit Deckel, 25,1 cm ohne diesen, 12,9 cm Fussweite, 15,5 cm Kelchweite. Eiförmig, unten mit Lanzenspitzen und Schilden verziert, auf dem Deckel ein Helm. Im klassicistischen Stil. Im Deckel die Inschrift:

Der | Bürgerschützen | Gesellschaft | Dresdens als
Beweis vieler Achtung | von Volpert Christian
Riedesel | Freyherr zu Eissenbach | General der
Inf. Gouverneur | zu Dresden und Neustadt |
Praesid: des General Kriegs | Gerichts Collegii |
1795.



Am Fuss gemarkt mit Dresdner Beschau, dem Jahreszeichen V und der nebenstehenden Marke des Goldschmiedes F. R. Schrödel.

Schild, oval, mit dem Reliefbild eines ruhenden Hirsches; oben ein Eichenkranz. Inschrift:

Zum Andenken des 18ten July 1816 | von Carl Friedrich v. Pflug | Landjaegermeister
Zum Scheibenschützen König geschossen | von Johann Friedrich | Hänisch
Hofbüchsenspanner allhier.

Gemarkt mit nebenstehenden Zeichen.



Schild, mit Palmen. Inschrift:

Andenken | von | J. P. Sack | Bürger | und K. S. Hof-Wachs Fabricant | als disjähriger
Scheiben Schützen König | Anno 1817.

Schild, umgeben von einem Eichenkranz; oben verschlungene Füllhörner. Inschrift:

Keiner trifft wie ich das Ziel
Unter euch ihr Schützenbrüder! —
Nun, wer wettet? rief es nieder —
Alles schwieg — ich wagt das Spiel,
Traf, und weihe nun von Preise
Hier dieß Schild dem Schützenkreise!

Friedrich August Leisching | Königl: Sächs: Wein Visir | Als diesjähriger Schützen König | 1818.

Gemarkt mit der Jahresmarke O, dem Worte Breyman und nebenstehendem Zeichen.



Schild, Rococoformen: ein Löwe mit einem Wappenschild, auf dem drei Weberschiffchen dargestellt sind. Inschrift:

Dresden | Carl August | Mönecke | 1822.

Kramer-Innung.

Becher, Silber, theilweise vergoldet; mit Deckel 148 mm hoch, ohne diesen 96 mm. Auf Krautstrünken der konische Leib, der mit reichem getriebenen Tulpenornament versehen ist. Eben solche auf dem Deckel, der mit einem Totenkopf und darüber einem Kreuz endet.

Gepunzt, am Becherrande die Inschrift:

Der Loblichen kleinen Crahmer Begräbnüs Gesellschaft zum Gedachtnüs Verehret
dieses Michael Goppert: Drefsden 1657.

Das hübsche Stück ist gemarkt mit Nürnberger Beschau und der Marke des Goldschmiedes, unter dem Rosenberg a. a. O. Nr. 1362 ein Mitglied der Familie Fern erblickt.



Fünf Häufbecher, Silber, vergoldet, cylindrisch, 54 mm Fussweite 95 mm hoch; bezeichnet jeder einzelne am Rand mit einem Namen:

Christian Vitellius Leitsmann 1662. Johannes Hillemayer Stadtrichter 1662.

Hieronymus Schober 1662. Paul Friedrich Landsberger 1662.

Johann Schrötelivs Chvrf. S. Accis Stever Einnemer 1662.

Vier gemarkt mit Nürnberger Beschau und der Marke des Nürnberger Meisters Abraham Tittecke (vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 1290), der Schober'sche Becher mit der nebenstehenden Marke.



Crucifix, Holzkreuz, circa 1,50 m hoch, mit Silber beschlagen, mit getriebenen silbernen Kreuzenden, darauf Engelsköpfe. Auf einer Console stehend. Ueber dieser ein Todtenkopf in Silber. Die silberne, 44 cm hohe Figur mit vergoldetem Schurz. Silberne Schrifttafel.

Schönes Stück, wohl des endenden 17. Jahrhunderts.

Häufbecher, gleich den fünf älteren; bez.:

Johann Friedrich Landsberger. Anno 1700.



Gemarkt mit nebenstehender Marke und der Zahl 12.

Becher, Silber, unvergoldet, in Form eines Todtenkopfes, um den sich eine Schlange legt. Diese hält im Maul einen Apfel als Deckelknäuf. Mit Deckel 13,5 cm hoch, ohne diesen 8,5 cm, 9,5 cm Fussweite.

Gravirt die Inschrift:

Dedekindisches Ahndäncken der Stärblichkeit. 1714. | Gestern galts mir heute gilts dihr.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Zahl 12 und der nebenstehenden Marke.



Becher, Silber, nur am Rande vergoldet, 119 mm hoch, 60 mm Fussweite, von schlichter birnenförmiger Gestalt. Bez.:

Herr Martin Huhl starb A^o 1742 den 21. April als Administrirender Ober Aeltester bey der Wohlhlöbl. Handels Grabe | Gesellschaft darauf sein Eydam Philip Jacob Möhler diesen Becher zu des seel. andencken überreicht.

Mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke C und dem nebenstehenden Meisterzeichen.



Becher, Silber, unvergoldet, mit Deckel 30,5 cm, ohne diesen 22 cm hoch, 10,2 cm Fussweite. Bez.:

Er Löbl. Handels- u. Cramer Innung | und deren Grabe Gesellschaft | überreicht diesem Pocal zum christl. Andencken | eines verstorbenen Mittglied u. Ältesten Hn. Carl | Andreas Heyfens weylend Kauff u. Handelsmanns | welcher d. 3 Novembr. 1698 alhier in Dresseden geboh. | und d. 20. Novemb. 1754 in seinem Erlöser seel. | entschlaffen aetatis 56 Jahr 17 Tage | Dessen hinterlassene Wittwe | Johanna Helena Heysin geb. | Sohrmannin 1755.

Schlichtes aber vornehmes Stück.

Mit Dresdner (?) Beschau, der Jahresmarke G und nebenstehender undeutlicher Marke.



Becher, Silber, unvergoldet, 139 mm hoch, 70 mm Fussweite. Von glockenförmiger Cuppa mit kurzem Fuss.

Gravirt mit dem Wappen der Möhler und der Inschrift:

Philipp Jacob Moehler Kauff und Handels Herrn | nat. Francfort.
A^o 1694 d. 24. Oktobr. denat. Dresden d. 15. Januar 1770 |
überreicht einer Löbl. Handels u. Crahmer Innung diesen Becher |
dessen Neven Friedrich Wilhelm Möhler Bürger und Handels Herr |
in Franckfurth am Mayn den 1. Februar. 1770.



Mit Augsburger Beschau und der nebenstehenden Marke.

Becher, Silber, vergoldet, reich profilirt und passicht gedreht.



Mit Deckel 35,5 cm, ohne diesen 24,5 cm hoch, 12,4 cm Fussweite.

Auf dem Deckel eine kleine nackte weibliche Gestalt mit Reben und Trauben. Bez.:

Dieses Andencken des Seel. Herrn J. J. Hellmuths | verehret dessen Wittib eine
geb. Beyerin | der Kauffmanns Innung. A^o: 1772.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke W und dem Zeichen des Goldschmiedes C. G. Ingermann.

Vornehmes, wirkungsvolles Stück.

Die genannten Gegenstände der Innung befinden sich zur Zeit im Stadtmuseum.

Zinngiesser - Innung.

Innungslade, Holz, 40 cm tief, 60 cm lang, 41 cm hoch. Kasten mit Tischlerarchitektur, jonischen Pilasterhermen, in der Mitte einem thorartigen Gebild, darin das geschmiedete Schlüsselschild. Bez. ANNO 1654.

Hübsche, doch nicht hervorragende Arbeit.

Im Innern der Lade sind eine Reihe kleiner Malereien auf Pergament aufgestiftet, die die Zeichen der Meister von 1599—1696 darstellen. Nachstehend sind die Zeichen selbst ohne die oft sehr anmuthige Umrahmung wiedergegeben. Die Jahreszahl bei jedem Wappen giebt an, wann der Betreffende Meister geworden ist.



1.



2.



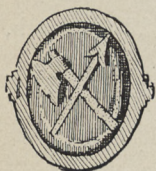
3.



4.



5.



6.



7.



8.



9.



10.

1. Paul Lincke 1598.

2. Wolf Scheidenreiser 1599.

3. August Sellowetter 1599.

4. Abraham Frantz 1608.

5. Martin Scharff 1610.

6. Baltzer Beil 1614.

7. Jacob Herbst 1611.

8. Barthel Bvchhöfer 1614.

9. Hans Scheidenreißer 1615.

10. Hans Heinze 1616.



11. Christoph Conrad 1620?.
12. Paulus Elias 1620.
13. Adam Schumann? 1653.
14. Abraham Elias 1658.
15. Abraham Tielemann 1659.
16. Paulus Conrad 1666.
17. Daniel Herbst 1670.
18. Christian Elias 1670.
19. George Trainer 1680.
20. Christoph George Schöps 1682.
21. Moritz Keilpflug 1682.
22. Michael Seyboldt 1682.

23. Gottfried Tragner Anno 1686.
24. Benjamin Blümler 1688.
25. Christian Micke 1693.
26. Johann Caspar Schöps Anno 1696.
27. Johann Caspar Scheiden Reifser Anno 1693.
28. Sebastian Kraufse Anno 1692 (Wappen undeutlich, anscheinend ein Engelskopf).
29. Christoph John Anno 169?.
30. Johann George Schöps Anno 1696 (oberes Feld undeutlich, wohl zwei wachsende Schöpsse).

Ferner findet sich in der Innungslade eine Zinntafel, in der eine grosse Menge von sächsischen Stadt- und Meisterzeichen eingeschlagen sind.

Zweite Innungslade, Holz, 72 cm lang, 44 cm breit, 36 cm hoch, ganz schmucklos.

Posamentier-Innung.

Innungslade, Holz, schlichte bemalte Truhe, 40 cm breit, 67 cm lang, 36 cm hoch, mit 2 Kunstschlössern.

Becher, Silber, vergoldet, 6,8 cm hoch, 7,2 cm Fussbreite, auf drei Kugeln ruhend. Inschrift:

Vom Rathsherrn u. Goldschmied | Ab. Schwedler in d. Handwerkslade der |
Posamentierinnung geschenkt.

Bez. im Boden aussen: A. S. 1638.

Eigenthum der Posamentier-Innung.

Wohl ein Werk des Abraham Schwedler.

Tuchscheerer-Innung.

Innungslade, 35 cm tief, 60 cm lang, 37 cm hoch. Einfache Tischlerarchitektur, die Flächen bedeckt mit Zinntafeln, auf diesen gravirt Figuren und Pflanzen, sowie folgende Inschriften:

Diese Fische und Scheepen thun einem wohl ernehren Wer ist der, der ihm thut wehren.
Ich Andre | as König | bin M. worden | den 14. Junii | Anno 1677 | Verehret der Laden |
Anno 1680 | Zum Gedächtnüs.

Fürchte Gott thue recht Scheue niemand Ich Johann Os | wald Kratsch | bin M. |
worden | d. 30. May | Anno 1678 | Verehret der La | den 1680 | Zum Gedächtnüs.
Ann Gottes Se | gen ist alles gelegen | Die Handtwerck | ladte habe ich | Daniel Önichen
Tuchscheer Mach | en lassen den 3. | Maius Anno 1651.

Heinrich Dachsfenger verehret | dieses Schüld an die Handtwerckslade | Anno 1683
vnd ist alhier in Drefsden Meifs | ter worden Anno 1671 den 12 Augusti
Liebe Gott und halte Dein Handwerck | In ehren |
So wird dir Gott Glück und Seegen bescheren.

Im Innern der Lade eine Zinntafel mit folgender Inschrift:

Das Hoch Löbliche Handwerk der Tuchscher In der Chvrf. Sächsische Refsientent
Haupt Vestung Vnd Vnser Greifs Stadt Drefsden.

Herr Valentinus	von Madeburck Schern Schlieffer
Daniel Öhmichen	Hans Schepps
Caspar König	Jacob Ehrlich
Martinus Schmeltzer	Jeremias Seidtell
Den 2. Junius	Anno 1653.

Herr Gott durch Deine Lieben Engellein bereit Er haltte Vns bey Gutter Einigkeit
Das Wir darbey Alle Zeit, Gutte Ordnung halten in Einigkeit.

In der Mitte zwei Engel, die ein Schild mit dem Handwerkseblem halten.

Gemarkt mit nebenstehender Marke, schwerlich des Sebastian
Walther, der schon 1645 starb.

Zweite Innungslade, Holz, 43 cm breit, 70 cm lang, 43 cm hoch, mit derber Oelmalerei, grüner Grund. Bez. 1773.



Leineweber-Innung.

Innungslade, Eichenholz, 63 cm lang, 62 cm hoch. Mit 2 Paaren dorischer Halbsäulen und verkröpftem Gesims an den Ecken, dazwischen eine fensterartige Füllung. In der Mitte eine thorartige hübsche Tischlerarchitektur. Bez. ANNO — G (?) S — 1645.

Weissgerber-Innung.

Innungslade, 45 cm tief, 59 cm lang, 41 cm hoch. Schlichter Kasten mit übereck gestellten Pilastern und einfachen Füllungen.

Lohgerber-Innung.

Innungslade, 41 cm tief, 63 cm breit, 39 cm hoch. Reich in Nussbaum eingelegt. An den Ecken als Pilaster, in der Mitte Füllungen mit Flachornament. Auf dem Deckel ein Kästchen. Die Lade ist durch 4 Schlüssel schliessbar. Im Kastendeckel eingelegt das Innungssemlen und die Inschrift:

1725. HAT. HR. IOH. LOSE. DERP. HA. WD. L. GB. ZV. EMAH. LAS.

Fein gravirte Messingbänder und Schliesskasten.

Zimmer-Innung.

Innungslade, Holz, 53:69 cm breit. An den Ecken abgeschragt. Hier die 4 Schlüssel. Zwei Theile sind an eisernen Führungen emporzuheben, so dass sie zeltartig über dem unteren Kasten schweben. An ihnen befinden sich Lambréquins aus ausgeschnittenem und gravirtem Messingblech. Unter dem obersten Theil herabhängend ein Winkeleisen und Zirkel in Messing und die Inschrift:

Unter | der Glorieüsen Regierung | des Aller Durchl. Grossmächtig | Königs in Pohlen |
und | Churfürstens zu Sachsen | Herrn | Herrn Friedr. Augusti pp. | als | H. Joh.
Christoph Schwartzbach | p. t. Vice Stadtrichter | und | Beysitzender Handwercks H. |
ware, | Anno MDCCXIV | hat mich | George Dünnebie | Ober Eltester u. Hoffzimmer
Meister | wie auch | George Behr | Rath's Zimmer Meister | Inventiret u. gezeichnet,
Peter Begen | als Alt Geselle gearbeitet | dass ich nunmehr | Eine | Innungslade | der
Zimmerleuthe | bleiben soll | ein Denckmahl, | durch welches | bey der geehrten Nachwelt |
noch leben werden | die Sorgfältigen Vorfahren | so | über Löbl. Ordnungen | bis an
ihr Ende | beständig gehalten.

Prachtpokal, Silber, vergoldet, 47 cm hoch mit Deckel, 31 cm ohne diesen, 12,6 cm Kelchweite, 10,8 cm Fussweite. Agleibecker: Gebuckelter Fuss, zweifacher Knauf, sechstheiliger gebuckelter Kelch.

Darüber im 18. Jahrhundert plastische Verkleidung aus Silber: drei Engel mit Schildern, ein Kranz mit Masken, und viele Haken für Schilder. Auf dem Deckel eine kleine männliche Gestalt etwa in der Tracht von 1700, in der einen Hand einen Maassstab, in der anderen eine Fahne haltend.

Am unteren Rande des Fusses:

Der izeztigen Vier Aeltesten Zimmer-Meister, George Winckler, Johann Greisser, Christian Lorentz, Johann Walther | Haben diesen Pocall Rebariren und verbessern lassen 1740.

Auf den von den Engeln gehaltenen Schildern:

1. Andreas Angerman 1655.
2. George Hachman 1655.
3. Hans Günther 1655.

Am Rande des Deckels: 1601. 1895.

Auf den Schildern am Deckel:

Christian Traugott Neisse d. 1. Febr. 1801.

George Samuel Hoernig d. 27. Januar 1806.

Christian Gottlieb Hübner, Obermeister d. 29. Januar 1807.

Johann Benjamin Nobis, Mitältester d. 9. März 1789.

Immanuel Wilhelm Pretzsch, Mitältester: d. 26. Febr. 1807.

Alle Uebrigen später. — Das schöne Stück ist am Deckel gemarkt mit Nürnberger Beschau und dem nebenstehenden Zeichen, wohl des Nürnberger Goldschmiedes Franz Vischer (thätig 1600 — 1660). Vergl. Rosenberg a. a. O. Nr. 1295.



Becher, im Stile Ludwigs XIV., Silber, zum Theil vergoldet, 7,4 cm hoch, 5,2 cm Fussweite. Auf drei Kugeln ruhend, mit schönen getriebenen Blumen verziert. Inschrift:

Johann Andreas Vogt | Christian Sherretz | George Dünnebier, als Ältesten | Anno. 1700.

Gemarkt mit Dresdner Beschau und nebenstehendem Zeichen, vielleicht des Dresdner Goldschmiedes Nicolaus Bille, der vorzugsweise zu Ende des 18. Jahrh. arbeitete.



Sehr schönes, vornehmes Stück.

Feilenhauer-Innung.

Innungslade, Holz, lackirt, 40 cm breit, 64 cm lang, 41 cm hoch, mit cannelirten Pilastern, hübsch gravirten Messingblechen an den seitlichen Griffen sowie am Schliessblech. Im Innern hübsche Eisenbeschläge. Bez. auf dem Schloss:

J. O. Steinman, Beisitz. Meister.

M. Hangolff, Ober Meister 1786.

Dazwischen das Innungsseblem.

Tuchmacher-Innung.

Innungslade, Holz, polirt, 44 cm breit, 57 cm lang, 38 cm hoch, auf dem Deckel eingelegt ein Monogramm aus J, O und C und die Jahreszahl 1523. Schlichte Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Schwertfeger-Innung.

Innungslade, 35 cm tief, 59 cm breit, 32 cm hoch. Schlichter Holzkasten mit flachem Deckel, vorn eine vielfach verkröpfte Füllung. Ende 17. Jahrh.

Färber-Innung.

Innungslade, 38 cm tief, 58 cm breit, 37 cm hoch. Holz, einfacher Kasten mit bescheidenen geschmiedeten Schlüsselblechen; flacher Deckel. 17. Jahrh.

Seiler-Innung.

Innungslade, 36 cm tief, 57 cm breit, 27 cm hoch. Schlichter Holzkasten, vorn in Schmiedeeisen das Handwerkseblem. Im Innern hübsche Beschläge, ausgemalt. Bez. 1721.

Seifensieder-Innung.

Innungslade, ganz formloser Holzkasten.

Kammacher-Innung.

Innungslade, Holz, gestrichen, 40 cm tief, 60 cm lang, 40 cm hoch. Mit einem Kästchen im Deckel, der durch ein Schiebfach zugänglich ist, die Lade mit übereck gestellten Pilastern und vorn einer geschnitzten Rococofüllung, die herausgezogen werden muss, um das Öffnen von vier kommodenartigen Schubfächern zu ermöglichen. Derbe Messinggriffe. Um 1700.

Barettmacher- und Strumpfwirker-Innung.

Innungslade, schlichter Holzkasten mit rechtwinkligen Füllungen, 37 cm tief, 56 cm lang, 32 cm hoch, mit flachem Deckel. Um 1700.

Fischer-Innung.

Auch der Besitz der Fischer-Innung findet sich z. Z. im Stadtmuseum.

Krug, Zinn, 21,5 cm hoch mit Deckel, 17,5 cm hoch ohne Deckel, 13,5 cm Fussweite, auf dem Deckel gekreuzte Fische.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen des Zinngiessers George Trainer. Um 1700.



Krug, Zinn, 22 cm hoch mit Deckel, 17 cm hoch ohne Deckel, 13 cm Fussweite, auf dem Deckel zwei gekreuzte Fische. Mit gleicher Markung.

Krug, Zinn, 22 cm hoch mit Deckel, 17,5 cm hoch ohne Deckel, 14 cm Fussweite, auf dem Deckel zwei gekreuzte Fische. Mit gleicher Markung.

Krug, Zinn, 20,5 cm hoch mit Deckel, 15,5 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt eine Reuse und bez. Hans Andreas Naumann 1717 am Rumpfe bez. Christoph von Dölan.

Gravirt das von Doelau'sche Wappen, um das Wappen Zweige, bez. 1628.

An beiden Seiten gravirt gekreuzte Fische.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Kanne, Zinn, 33,5 cm hoch mit Deckel, 26,7 cm hoch ohne Deckel, 14 cm Fussweite. Der Ausguss als Delphinkopf. Auf dem Deckel gravirt zwei gekreuzte Fische. Am Rumpfe vorn bez.:

Christoph Gasse * | Jacob Naumann * | Christian Wäber * |

Samuel Krahmer * | Altesten: Anno 1711. | Den 6. Februari.



Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Krug, Zinn, 21 cm hoch mit Deckel, 15 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt ein Anker mit gekreuzten Rudern und Fischen, 1721, darum Zweige, am Rumpfe vorn bez.:

Frans Kraman. 1726.



Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Kanne, Zinn, 34 cm hoch mit Deckel, 27 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm

Fussweite. Der Ausguss als Delphinkopf. Auf dem Deckel gravirt zwei gekreuzte Fische. Am Bauche vorn bez.:

Paul Kramer | Samuel Kramer | Johann Peter Naumann | Christian Weber |
 Altesten | Anno 1732 Den 6. Januarii.

Gemarkt wie der vorige Krug.

Krug, Zinn, 20 cm hoch mit Deckel, 15 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt zwei gekreuzte Fische, darum gekreuzte Zweige, am Rumpfe vorn bez. Christian Gottlob 17 = Weber = 45.

Gemarkt wie vorige Kanne.

Kanne, Zinn, mit Schraubendeckel, 39 cm hoch mit Deckel, 30,5 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm Fussweite. Ausguss Delphinkopf. Am Rumpfe vorn gekreuzte Zweige und Fische und 160Z, darüber Krone und daneben:

Samuehl Kramer | Jo Böter Naumann | GottFRJD Hauboldt | Bartel Wäber |
 ver neuert worten | 1736.

Kanne, Zinn, mit Schraubendeckel, 38 cm hoch mit Deckel, 31 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm Fussweite. Der Ausguss als Delphinkopf. Am Bauche vorn bez.:

Johann David Naumann | Johann George Naumann |
 Johann Samuel Naumann | Johann Kaspar Krause | 1746.

Gemarkt auf dem Deckel mit Dresdner Stadtmarke und mit vorigem Zeichen. Gemarkt am Henkel mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Krug, Zinn, 21 cm hoch mit Deckel, 15 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel Wappen mit drei Fischen, Krone und 1750, am Rumpfe vorn Mädchen im Schiffe, darum Zweige und darüber Krone. An beiden Seiten gekreuzte Fische. Gemarkt wie der Hans Andreas Naumann'sche Krug von 1717.

Deckelpokal, Zinn, 50,2 cm hoch mit Deckel, 31,5 cm ohne diesen, 15,7 cm Fussweite, 9,9 cm Kelchbreite. Dicker Fuss, kurzer Stiel, am Kelche zwei Ausbauchungen, an denen Löwenköpfe, mit Haken. Auf dem Deckel ein römischer Krieger, der in der Hand das silberne Modell eines Kriegsschiffes, bez. A R O 1744, hält.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen. Mitte des 18. Jahrh.



Am Kelche elf silberne Anhenker, meist ovale, getriebene Medaillons mit Rankenumrahmung.

1. Der h. Petrus mit Schlüssel und Ruder. Umschrift:

Christus ist mein Leben, Angst, Noth, Traurigkeit, Freude mit Trost erwecket.
 Anno 1750.

2. Inschrift: Zum Andencken | der grossen Elb-Fluth, | welche d. 1. März 1784 |
 9 Ellen hoch über das | Mittel Wasser gestanden hat | verehret dieses
 der löbl: Fischer Innung z. Dresden | Joh. Andreas Weber |
 Hof Fischer.

3. Bez. Christoff Schaller Anno 1672.

4. Bez. Johann Christoph Pöppelt 1712.

5. Bez. J. E. W. 1711 den 10. January.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke K und nebenstehendem Zeichen.






Dresden: Königl. Schloss, Georgenthor.

6. Mittelfeld vergoldet: in primitiven Linien gravirt ein Fluss mit einem Boote Angler, einem Walle mit einem Pavillon darauf (Terrasse?).

Inscripft: Meist: David Conrad | Weber | 1752.

Gemarkt mit Dresdner Beschau, der Jahresmarke D und  nebenstehendem Zeichen.

7. Mit einer Krone, bez. J. C. R. 1731.
 8. Bez. J. J. W. d. 1. Jan. 1729.
 9. Bez. Andreas Weynert Anno 1707.
 10. Bez. Johan Beniamin Weber Anno 1721.
 11. Bez. F. C. 1680.

Am Deckel ein oblonges Schild mit der Inscript: Martin Lorentz Zu. Graw. 1622 und eine Münze von 1597.

Krug, Zinn, 20,5 cm hoch mit Deckel, 15,5 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt gekreuzte Fische, darunter eine Reuse, am Rumpfe das Monogramm von JBK, darüber eine Krone, nach aussen gekreuzte Zweige, bez. 1753. Gemarkt wie der Hans Andreas Naumann'sche Krug von 1717.

Kanne, Zinn, 37,5 cm hoch mit Deckel, 30 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite. Der Ausguss als Delphinkopf. Auf dem Deckel gravirt Barockornamente und zwei gekreuzte Fische, bez. Herr Bruder Schenk ein. Darüber eine Krone.

Am Rumpfe vorn zwischen zwei Zweigen, die von je einem Fischweib gefasst werden, bez.:

Johann George Uhrtsch | Johann August Richter | Johann George Richter |
 Christian Gottlieb Richter | Anno 1750.

An beiden Seiten gravirte Landschaften mit Schiffen.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Kanne, Zinn, 37,5 cm hoch mit Deckel, 29,5 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite. Am Ausguss ein Delphinkopf. Auf dem Deckel gravirt zwei gekreuzte Zweige und zwei gekreuzte Fische, darüber eine Krone. Am Rumpfe vorn zwischen zwei gekreuzten Zweigen bez.:

Christian Gottlob Weber | Königl: Schiff Adju | tant und | Joh. Christ. Weber | Ao. 1750.

Gemarkt wie die vorige.

Kanne, Zinn, 36 cm hoch mit Deckel, 29,7 cm hoch ohne Deckel, 14,7 cm Fussweite. Am Ausguss ein Delphinkopf. Auf dem Deckel gekreuzte Zweige und die Inscript: Vivat! | die Löbliche Fischer | zunfft.

An der Vorderseite Ornament mit Fischen, bez. 1753, hinten zu beiden Seiten des Henkels bez. Embleme von Fischen, Netz, Ruder, darunter Fischer mit Netz. An den Seiten bez.:

Goth. Reichart.

Joh. Adam Gasse.

Joh. Christ. Naumann jun:

Christ. Friedr. Haubolt.

Joh. Christ. Naumann sen:

Joh. Andr. Naumann.

Joh. George Weber.

Joh. David Naumann.

Joh. Gottfr. Weber.

Joh. Gottl. Gasse.

Joh. Beniam Krüger.

Joh. David Weber.

Joh. Gottfr. Grosse.

Joh. Mich. Weber.

Joh. Christ. Weber.

Joh. Christoph Weber.

Joh. Christ. Richter.

Joh. Beniam Weber.

Joh. Samuel Weber.

Am Rumpfe unten gravirte Landschaft mit Schiffen. Gemarkt wie die vorigen.

Krug, Zinn, 21 cm hoch mit Deckel, 15 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt zwei gekreuzte Fische, am Rumpfe bez.:

Johann Christoph Weber. Ao. 1753.

Gemarkt wie die vorigen.

Krug, Zinn, 25 cm hoch mit Deckel, 17,5 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm Fussweite, am Rumpfe vorn gravirt zwei gekreuzte Zweige und Fische, bez. J. G. Grofse 1752, darüber eine Krone.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Krug, Zinn, 21,5 cm hoch mit Deckel, 15 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, ganz bedeckt mit Renaissanceornamenten, auf dem Deckel zwischen solchen bez.:

Gott Lase Das Fiser Handtwereck Lange leben | und den Hern Renert darneben.

Pravverw Alder. | M. J. B. 1751.

am Fusse bez. Gohes. Gnade. Sey. Zugen. Das. Wir. Ales. Wohl. Er. Wegen.
In. Zum. Breys. und. uns. Zum. Sagenohrer.



Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Krug, Zinn, 23,5 cm hoch mit Deckel, 17 cm hoch ohne Deckel, 14 cm Fussweite, auf dem Deckel bez.:

G. S. Weber | C. T. Frebte | J. G. Frantz | J. A. Weber | C. G. Katte |

J. G. Uhritzsch | J. G. Elinger | J. W. Frantz | J. C. Naumann | J. F. Hesse.

am Rumpfe ein gravirtes Bild: Ein Schiffer mit Pfeife, rudern; eine Dame mit aufgespanntem Schirm im Kahne sitzend, daneben ein auf den Kahn zuschwimmender Schwan. Hinten ein Schiff mit Häuschen und Rad, umflogen von vier Tauben. Das Häuschen mit Wetterfahne und Windmühlenflügel. Auf der anderen Seite ein Angler sitzend und ein Krebs. Um den oberen Teil des Rumpfes:

An Fielsen(!) und Kräbsen hab ich meine Freid wen mein Satz(!) ist dabei.

Gemarkt wie der vorige.

Krug, Zinn, 25 cm hoch mit Deckel, 18 cm hoch ohne Deckel, 14,5 cm Fussweite, auf dem Deckel zwischen gekreuzten Zweigen bez.:

Vivat es lebe | die Löbliche Fi | scher Gesell | schaft und | Zunfft in | Dresden.

Darüber eine gravirte Krone, am Rumpfe vorn zwischen dicken gekreuzten Zweigen bez.:

Samuel Gottlieb Weber | Johann Christian Naumann | Friedrich Wilhelm Weber |

Carl Christian Gasse | George Conrad Weber | Daniel Sigmund Krüger | 1776.

Darüber wieder eine Krone. An beiden Seiten gekreuzte Fische.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Krug, Zinn, 26 cm hoch mit Deckel, 19 cm hoch ohne Deckel, 15,5 cm Fussweite, auf dem Deckel bez. J. C. Jonas. 1786.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Kanne, Zinn, 37,5 cm hoch mit Deckel, 30 cm hoch ohne Deckel, 15,7 cm Fussweite. Ausguss mit Delphinkopf. Auf dem Deckel gravirt gekreuzte Zweige, bez.:



Vivat es lebe | die Hochlöbliche | Fischer Gesellschaft | und Zunfft | 1780.

Am Bauche bez.:

Johann Adam Gafs
 Johann Davit Naumann
 Johann Gorg Richter
 Carl Gottlob Krüger
 Johann Gottfridt Naumann

Johann George Naumann
 Johann Gottfried Grüger
 Johann Christian Naumann
 Christian August Richter
 Benjamin Gottlob Gafse
 Gottlob Leberecht Naumann

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Kanne, Zinn, 37 cm hoch mit Deckel, 30 cm hoch ohne Deckel, 15,5 cm Fussweite. Am Ausguss Delphinkopf. Auf dem Deckel zwei gekreuzte Zweige und bez. J. C. | Jonas | 1786. Darüber eine Krone. Gemarkt wie die vorige.



Krug, Zinn, 26,5 cm hoch mit Deckel, 19 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel bez. Jacob Melchior Bodin 1805.

Gemarkt wie die vorigen.

Krug, Zinn, 25,7 cm hoch mit Deckel, 19 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel bez. Johann Friedrich Albrecht 1795, am Rumpfe gravirt zwei gekreuzte Fische, darum gekreuzte Zweige. Gemarkt wie der Krug von 1786.

Krug, Zinn, 25 cm hoch mit Deckel, 18 cm hoch ohne Deckel, 13,5 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt gekreuzte Fische. Bez. Fried. Eichhorn 1797, am Rumpfe bez. Vivat Das Löbl. Handwerk der Fischer.

Es lebe ein Scheener Baum | der nur Zweij Aepfel treeget |
 und nitten in den Stamm | ein kleines Ast-Loch heget.



Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.

Krug, Zinn, 28 cm hoch mit Deckel, 18,5 cm hoch ohne Deckel, 15,5 cm Fussweite, Henkel geknickt, auf dem Deckel bez.:

Dieses verehr. | einen löbl. Fischer | Handwerk | Joh. Gottl. Palisch |
 Schiff Herr aus d. Vogelges.

Am Deckel vorn bez. 1797, auf dem Rumpfe gravirt: Segelschiff mit Ruderer und Steuermann, beladen mit 3 Fässern.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Kanne, Zinn, 39,5 cm hoch mit Deckel, 30 cm hoch ohne Deckel, 15,5 cm Fussweite. Auf dem Deckel gravirt gekreuzte Zweige, bez.:

J. G. Lucas | Hoff Müller | 1800.

Darüber eine Krone. Ausguss geknickt. Gemarkt wie der vorige.

Krug, Zinn, 26 cm hoch mit Deckel, 19 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt zwei nackte Männer ein Netz haltend, in der Linken eine Keule. Im Netz zwei Fische. Am Rumpfe bez.:

Vivat | Es lebe die löbl. Fischer- | Innung.

Gemarkt wie der vorige.

Krug, Zinn, 28 cm hoch mit Deckel, 21 cm hoch ohne Deckel, 15,5 cm Fussweite, auf dem Deckel gravirt in einer Umrahmung von Lorbeerzweigen Aal und Netz, drei gekreuzte Fische, darüber eine Krone, am Rumpfe bez.:

Dieses verehret | einer löblichen Fischer Innung | J. G. Strubel |
 Dresden, den 27. Juny | 1812.

Gemarkt wie der vorige. Gemarkt wie der Krug von 1816.

Krug, Zinn, 36,5 cm hoch mit Deckel, 19 cm hoch ohne Deckel, 15 cm Fussweite, auf dem Deckel bez.:

Geschenkt | von | F. W. A. | Hortschanska | d. 19. Otb. | 1816.

Am Rumpfe gravirt: Schiff mit Netz von zwei Adlern gehalten, im Netz zwei Fische, bez. Vivat | Es lebe | die Löbl. | Fischer | Gesellschaft.

Gemarkt mit Dresdner Stadtmarke und nebenstehendem Zeichen.



Krug, Zinn, 24 cm hoch mit Deckel, 17 cm hoch ohne Deckel, 12,5 cm Fussweite, auf dem Deckel bez.:

Gewidmet | von | C. G. Schwartze | d. 10. Juni | 1825.

Am Rumpfe gravirt: Zwei bärtige nackte Männer auf einem Kahne stehend, in der Linken eine Fahne haltend, den rechten Arm je auf ein Ruder gestützt, zwischen beiden Rudern ein Netz, im Netz zwei gekreuzte Fische. Darüber eine Krone. Bez.: Vivat d. löbligl. Fischer-Gesellen.

Namens-Verzeichnisse

der im 21., 22. und 23. Hefte aufgeführten Namen,

bearbeitet von Dr. Bruck.

Das Zeichen * bedeutet, dass das Wappen der betreffenden Persönlichkeit besprochen ist.

1. Das sächsische Fürstenhaus.

Agnes, Kurfürstin 322.
Albert, Prinz von Sachsen-Teschen 534, 762.
— König 251.
Albrecht, Herzog 81, 154, 631.
Anna, Kurfürstin 157, 177, 322, 403.
Anton, Prinz 550, 562.
August, Kurfürst 44, 90, 152, 154, 177, 316, 319, 322, 323, 324, 326, 327, 328, 344, 352, 362, 363, 366, 384, 409, 418, 505, 612, 628, 629, 640.
— II. und III. s. Friedrich August.
— , Herzog von Sachsen-Weissenfels 417.
Barbara, Herzogin 639.
Balthasar, Markgraf 81.
Chevalier de Saxe (Joh. Georg) 179, 261, 494, 495, 550, 551.
Christian I., Kurfürst 155, 331, 367, 389, 405, 411, 412, 505, 506, 608, 612, 649.
— II., Kurfürst 166, 390, 411, 416, 480, 505.
Christiane Eberhardine, Königin 504, 520.
Clemens, Prinz 534.
Conrad, Markgraf 303.
Elisabeth, Prinzessin 404.
Friedrich August I., Kurfürst (König August II., August der Starke) 31, 51, 154, 208, 246, 255, 331, 332, 335, 379, 383, 384, 386, 389, 291, 412, 422, 424, 455, 464, 484, 504, 520, 532, 546, 575, 594, 599, 606, 608, 622, 623, 629, 675, 748, 756 bis 773.
— August II., Kurfürst (König August III.) 2, 3, 95, 172, 230, 246, 265, 283, 288, 293, 384, 412, 455, 495, 520, 523, 572, 596, 606, 621, 757.
— August III., Kurfürst, König 670, 688, 709, 710, 712, 717, 720, 721, 726, 734.
— Christian, Kurfürst 246, 511, 766.
— der Strenge, Markgraf 80, 81.
— , Herzog 340.
— , Landgraf 296.
— Wilhelm, Herzog 319, 369, 389.
Georg der Bärtige, Herzog 10, 12, 143, 172, 314, 316, 337, 343, 344, 347, 348, 349, 449, 628, 639.

Georg, König 314, 551.
Hedwig, Kurfürstin 158, 159, 166, 416.
Heinrich der Erlauchte, Markgraf 336.
— der Fromme, Herzog 90, 405.
Johann, Herzog 341, 344, 349.
— Prinz 550.
— Adolf II. von Sachsen-Weissenfels, Herzog 163.
— Friedrich der Grossmüthige, Kurfürst 170, 307, 357, 404.
— Georg I., Kurfürst 335, 384, 411, 480, 505, 507, 608, 745.
— Georg II., Kurfürst 161, 162, 372, 374, 384, 394, 412, 417, 464, 469, 763, 764.
— Georg III., Kurfürst 331, 333, 335, 373, 375, 384, 412, 469, 478, 548, 710, 764.
— Georg IV., Kurfürst 384, 394, 412, 510, 755.
— Georg, Chevalier de Saxe s. Chevalier de Saxe.
Karl, Prinz 534, 550.
Katharina, Herzogin 80, 81.
Kurland, Prinz Carl, Herzog von 494, 766.
Magdalena Sibylla, Kurfürstin 764.
Maria Amalie, Königin von Spanien 766.
— Anna, Prinzessin 761, 763.
— Antonie, Kurfürstin 246, 291, 550.
— Christina, Prinzessin von Sachsen-Teschen 762.
— Elisabeth, Prinzessin 766.
— Josepha, Königin 246, 249, 250, 252, 265, 283, 288, 495, 504, 520, 569, 766.
— Margaretha Francisca, Prinzessin 246.
Maximilian, Prinz 574.
Moritz, Kurfürst 144, 152, 308, 316, 319, 322, 324, 325, 335, 341, 351, 353, 357, 384, 405, 418, 507.
Sophie Maria, Kurfürstin 368, 389, 505, 571, 649.
— Hedwig, Kurfürstin 113.
Weissenfels, Herzöge von Sachsen 386, 646.
Wilhelm, Herzog 611.
— I., Markgraf 5, 81, 88, 121.
Xaver, Prinz, Kuradministrator 30, 534.

2. Künstler und Handwerker.

a) Baumeister, Zimmerleute, Bildhauer und Steinmetzen, Maurer.

Adam, Landbauschr. 721.
— Maurermeister 511.
Adler, Joh. Georg 34, 179, 181, 210.
Algardi Alessandro 57.

Ammon, Erhardt 406.
Andreas von Rochlitz 507.
Angermann, Andreas 773.
Arnd, Steinmetz 7.

- Arnold, Christian Friedrich, Prof. 93.
 Arnold, Hans 9.
 Arnold von Westphalen 8, 336, 341.
 Arnshausen s. Clement.
 Austen, Matis 90.
 Bähr, George 29, 34, 51, 52, 55, 91, 95, 131,
 133, 179, 198, 293, 310, 535, 540,
 543, 585, 681, 773.
 Balbel, Nicol 122.
 Balestra, Pietro 479, 480, 482, 594.
 Balthasar s. Kramer.
 Bangerth, Christian Gottfried 34.
 Banzer, Christian Gottlob 35.
 Baratta, Francesco 242, 479, 480, 481, 484.
 — Johann 480.
 Barthel, Melchior* 70, 196, 361, 373.
 Bastian (Bastian Kramer?) 21, 90, 611.
 Beck, Johann Christian 34, 281.
 — Johann Samuel 34.
 Becker, Burckhardt 611.
 Bege, Peter 773.
 Beger, Georg 90, 177.
 Beinn, Lorentz 318, 389.
 Beissel, Cornelius 406.
 Berger, Johann Christoph 616.
 Bernini, Giovanni Lorenzo 213, 237, 242, 479,
 480, 581.
 Berthold, Christian 596.
 — s. Pertelt.
 Bewdener, Martin 13.
 Beyer, Hanness 41.
 — Oberlandbaumstr. 464.
 — Caspar 43.
 Bibiena, Giuseppe Galli 458, 462.
 Blewel, Franz 90.
 Bley, Augustus 91.
 de Bodt, Jean 594, 596, 598, 604, 610, 622,
 623, 670.
 Böberitzsch, Martin 90.
 Böhme, Andreas 210.
 Bormann, Christian 29, 511.
 Borromini, Francesco 212.
 Boselli, Pietro 480.
 Brenner (Brönner) 406, 416.
 Brückner, Johann Christian 688.
 — Johann Emanuel 347.
 Buchner, Paul 27, 72, 194, 319, 327, 329, 330,
 331, 367, 369, 370, 374, 389, 390,
 392, 405, 406, 407, 413, 420, 422,
 572, 612, 676.
 — Paul (Sohn) 72.
 — Christian 72.
 — Georg 72.
 — Heinrich 72.
 Buonhomini, Joh. Bapt. 194, 327.
 Canzler, Adolf 421.
 Catasi 479, 480.
 Cechini, Karl Gottlieb 35.
 Cement, Veit 329, 330.
 Cesare, Carlo de 506.
 Chiaveri, Gaetano 208, 210, 212, 392, 572,
 574, 591.
 Christoff, Steinmetz 21.
 Claus, Dachdecker 42.
 Claws Parliirer (Claus Roder?) 8, 10.
 Clement, Veit von Arnshausen, Zahlmeister 317.
 Contze (Conz, Conrad, Conrad Pflüger, Conrad
 Swabe, Kunz) 5, 9, 11, 12, 122, 124,
 167, 611.
 Corradini, Antonio 479, 480, 482, 484, 594.
 Coudray, François 622.
 — Pierre 230.
 Degen, Hans 15.
 Dehn-Rothfeller, Hans von 66, 144, 152, 296,
 319, 324, 335, 352, 353, 506, 629.
 Deibl (Deibel), Joseph 255, 495, 518, 740.
 Demmler, Anton 576.
 Dieriz 464, 477.
 Dieskau, Hans von 418.
 Dietze, Marcus Conrad 422.
 — Martin 653.
 Dilich, Wilhelm 370.
 Ditz (Titz) 12, 13.
 Dorffer, Hans 90.
 Dorsch, Joh. Bapt. 261, 435, 449, 451, 562,
 563, 576, 577, 600, 601, 742.
 Dotti (Tetti, Thetti), Carlo 208, 327, 405.
 Dressler 541.
 Dünnebier, George 456, 773, 774.
 Ebbisch, Joh. Friedr. 35.
 Eberhardt, Karl 611.
 Ebhardt, Daniel 51, 55.
 Edelmann, Franz 194.
 Eiffländer, Hans 15, 123.
 Eigenwillig, Heinrich Christian 31, 196, 293,
 732.
 Eosander von Göthe s. Göthe.
 Erhart 336.
 Erndtel, Capitän 310.
 Exner, Christian Friedrich 36, 289, 510, 511,
 536, 572, 600, 634, 726.
 Fäsch, Joh. Rudolf 533, 535, 536, 594.
 Fedeler (Sateler), Hans 8.
 Fehre, Joh. Gottfried 29, 51, 52, 91, 131, 133,
 138, 310, 678, 679, 685, 692, 697,
 699, 700.
 Feige, Christian 55.
 — Johann Christian 34, 55, 198, 276.
 — Johann Ferdinand 678.
 Ferrara, Ercole 480.
 Fiedler, Thomas 8.
 Findeisen 29.
 Fischer von Erlach, Johann Bernhard 374.
 Flandereisen, Hans 406.
 Fleischer, Marcus 309.
 Focius, Matthäus (Mats Fotze) 306.
 Fontana, Carlo 212.
 Francesco 374.
 Franke, Landbaumstr. 572.
 Franz, Festungsbaumstr. 317.
 Freiberg, Steinmetz von 304.
 Fröhlich, Gustav 523.
 Frund, Merten 9.
 Fuchss, Hans 126.
 Fürstenhoff, Joh. Geo. Max von 29, 210, 310,
 415, 710.
 Gärtner, Andreas 127, 374, 505.
 — Matthäus 751*.
 Gebhardt, Joh. Georg 131, 266, 267.
 Geisler, Martin 122.
 Giovanni da Bologna 95, 581.
 Giudice, Domenico 210.
 Göthe, Joh. Friedrich, Eosander von 587.
 Gra (Kroh), Hans 21, 194.
 Gravert, Generalmajor 310.
 Gregor 307.
 Greissner (Greisner, Greisser), Johann 293, 511,
 773.

- Gremly, Johann Peter 34, 35.
 Gressel, Thomas 406.
 Grohe, Voitt 45.
 Günther 307.
 — , Hans 773.
 Hachman, George 773.
 Hackel (Hackl), Johann Joseph 210, 223, 224,
 227, 230, 518.
 Haenel, O. M. 143, 415, 541.
 Hahmann, Christian Gottfried 546.
 Hähnel, Ernst 449.
 Hames, Nicolas de 327.
 Hamm, Johann Adam 596.
 Hans 21.
 — von Zella 5.
 — der Schwabe s. Swabe.
 — von Görlitz 318.
 Hase, George 676, 679, 683, 689, 692, 693.
 Hauffe, Melchior 67, 319, 327, 358, 418, 505,
 506, 628, 629, 646.
 Hauptmann, Oberlandbaumstr. 392.
 Hecht, Mats 13, 90.
 Hechtel, Mattes 121.
 Heermann, Paul 311, 430, 623.
 Hegewald, Zacharias 70, 73, 102.
 Heinrich 611.
 Helwik 4.
 Hennert 335.
 Henicold, Johannes 4, 41.
 Henze, Robert 582.
 Herrmann, Anton Joseph 484.
 Hesse, Andreas 72, 327, 328, 329.
 Heyduck, Franz Moritz 35.
 Hochweiler, Johann Jacob 34.
 Hoffmeister, Michel 90.
 Hoffmann 311.
 Holtzmann 52.
 Hölzer (Höltzer), Gottlob August 32, 591, 726.
 Hörnig, George Samuel 774.
 Hornigk, Valten 122.
 Houdon, Jean-Antoine 398.
 Hübner 130.
 — , Christian Gottlieb 774.
 Hulot, Guillaume 622.
 Irmisch, Hans 327, 393, 399, 406.
 Iuvara, Filippo 210.
 Jakob 4.
 Jenichen, Gregor 122.
 Jentzsch, Jonas Friedrich 131.
 Jobst (Jost), Melcher 27.
 Johannes 4, 41, 304.
 — Lapidida 4.
 Jungke, Joh. Gottlob 34, 179.
 Kändler, Johann Joachim 292, 599, 622.
 Kahl (Kohl), Lorenz 318.
 Karcher (Karger), Johann Friedrich 131, 394,
 464.
 Kilian 21.
 Killing, Hans 309.
 Kirchner, Johann Christian 203, 276, 311, 435,
 488, 596, 599, 600.
 Klengel, Wolf Kaspar von 127, 309, 335, 372,
 373, 374, 377, 391, 464, 480, 507, 610,
 629, 672, 673, 674, 702, 709, 711.
 Knöfel, Joh. Benedict 127.
 — (Knöffel), Joh. Christoph 91, 210, 463,
 494, 511, 518, 533, 544, 546, 547, 563,
 604, 620, 718, 721, 723, 733, 735.
 Knöffler, Gottfried 273, 399, 489, 496, 513,
 526, 528, 537, 545, 548, 552, 555,
 575, 578, 696, 719.
 Kohl s. Kahl.
 Kole, Jorg 8.
 Kortz 41.
 Kramer, Balthasar 21, 352.
 — Bastian (s. auch Bastian) 15, 307, 308,
 352, 355, 361.
 — Hans 44, 67, 75, 352, 389.
 Krebs, Conrad 351.
 Kroh s. Gra.
 Kroschwaldt, Matthes 309.
 Krubsacius, Friedr. Aug. 29, 30, 536, 545, 546,
 550, 558, 592, 726, 731.
 Krüger, Hofbaurath 361.
 Krümmer, Abraham 266.
 Kühn, Christian Gottlob 307, 493.
 Kümelcke s. Kumoller.
 Kugler, Matthias 518.
 Kummer, Peter 416.
 Kumoller, Hans 2, 6.
 — Mattis 6, 8, 42, 90.
 Kumolre s. Kumoller.
 Kunrade 5.
 Kuntsch, Johann Gottfried 575, 600, 710, 728.
 Kunz s. Conz.
 Kuttner, Galle 27.
 Kwmoller s. Kumoller.
 Lamnitz s. Lomnitz.
 Lehmann, Carl Ferdinand 34, 179, 180, 181.
 — Johann Tobias 210.
 — Lewin 45.
 Lehnhardt 41.
 Leplat, Raimond 208, 379, 414, 478, 480, 482,
 484, 493, 622.
 Lessigk, George 170.
 Liebenau, Johann Siegmund von 507.
 Lindener, Wenzel 309.
 Lipsius, Constantin 623.
 Locke, Samuel 30, 293, 704, 710, 717, 721.
 Lomnitz (Lamnitz, Lomenicz), Peter 88, 89, 611.
 Longuelune, Zacharias 311, 331, 384, 398, 575,
 580, 594, 596, 599, 604, 622, 623, 627.
 Lorenz, Christian 773.
 — Martin 28.
 — Maurer 308.
 — Parlr 9, 90.
 Lucas 354.
 Lutze, Johann Friedrich 91, 210.
 Lynar, Graf v. Quirin Rochus 314, 327, 328,
 329, 330, 391, 420, 422, 572.
 Mandel (Mander), Johannes 28.
 Marcus 15, 306.
 Marx 143.
 Mattielli, Lorenzo 210, 486, 491, 513, 514, 515,
 531, 550, 562, 575, 580.
 Mauermann, Christoph 406.
 Mauro, Alessandro 456, 458.
 Mayer, Jakob 210.
 — Paul 210.
 Mazzuoli, Giuseppe 480.
 Merbt, Michael 416.
 Merten, Valten 305.
 Metzner, Hans 13.
 Meurer, Leonhard 305.
 Michel 307.
 Milz, Christian 280.
 Moller, Niclas 88.

- Mosca (d) s. Padovano.
 Müller, Andreas 28.
 — Christof 90.
 — Friedr. Wilh. 34, 293.
 — Matthes 507,
 Naumann, Johann Christoph, Major 540.
 Neisse, Christian Traugott 774.
 — Joh. Georg 131.
 Negri, Pietro 520.
 Neuenar, Jeremias 366.
 Neumann, 4, 611.
 Nickel 8, 13, 306.
 — von Zwickau 13, 14, 20, 167, 306, 307.
 Nicolai, Hermann 551.
 Nicolaus 121, 122.
 — von der Zitthow 5.
 Noack, E. 337.
 Nobis, Joh. Benj. 774.
 Nossen, Giovanni Maria 79, 91, 93, 95, 99,
 100, 102, 151, 177, 309, 352, 366, 367,
 389, 390, 406, 407, 408, 409, 506, 507.
 Oberschall, Johann Matthäus 210, 224, 484.
 Oderich, Matthes 29.
 Opeczko 4.
 Padovano, Juan Maria (il Mosca) 352, 361.
 Palladio, Andrea 211.
 Parler, Peter von Prag 4.
 Paul 41.
 Peltz 318.
 Permoser, Balthasar 163, 184, 203, 208, 227, 246,
 255, 256, 257, 268, 427, 429, 432, 437,
 441, 446, 453, 456, 458, 474, 488, 490,
 491, 581, 622, 669.
 Pertelt, Melchior (Berthold) 25.
 Peter 8, 41, 307, 611.
 — Ulrich von Pirna 305.
 — von Waldenburg 11.
 — aus Winssingen 8.
 Petersill (Peterseel), Johann Heinrich 266.
 — (Petersell), Andreas Paul 34, 210, 716
 — Johann Reinhold 210.
 Pettrich, Franz 199, 207, 263, 264, 283, 484,
 571, 589, 742, 743.
 Petzell, Hans 90.
 Pfennig, Lorenz 8.
 Pflüger (Pfuger), Hans 124 (s. auch Swabe,
 Hans).
 — Conrad (s. auch Contze, Conz) 122, 124.
 Pfund, Christian Wilhelm, Oberstleut. 544.
 Pipigen, Hans von 8.
 Piva, Giovanni Pietro 210.
 Placidi, Francesco 210.
 Plancke, Michael 464, 466.
 Pochmann 263.
 Pöppelmann, Matthäus Daniel 132, 133, 266,
 310, 384, 394, 422, 449, 456, 464, 511,
 535, 585, 587, 594, 596, 603, 676, 678,
 687, 688, 689, 690, 691, 699, 741.
 Ponte, Pietro 210.
 Pretzsch, Immanuel Wilh. 774.
 Quellin, Arthus 477.
 Rauchhaupt, Wolf von 326, 421.
 Reiche, Urban 90.
 Reinhardt, Hans 10, 11.
 Reinholdt, Michel 90.
 Reis, Hans 98, 99, 101.
 Reppich, Nickel 307.
 Reuss 458, 463.
 Reuter (und Fischer) 143.
 Reutter, Bernhardt 90, 91.
 Reynfrid 4.
 Reynhart, Hans 337.
 Richter, Abraham 34.
 — Balthasar 90.
 — Hans Friedrich 74.
 — Johann Adolf 591.
 — Martin 25, 26, 194.
 Rietschel, Ernst 484, 522.
 Roch 352.
 Roder s. Claws.
 Rösing 189.
 Rothe 422.
 Rüell, Hans 307.
 Rumpel (& Sommerschuh) 723.
 Ruratoski, Giacomo 210.
 Ruste von Crym (Grimma) 88.
 Sansovino, Andrea 95.
 Sartori, Martin 35.
 Sateler (Fedeler), Hans 90.
 Sauppe, Johann Gottlob 34.
 Schade, Johann Daniel 575.
 Schäfer, Carl Friedrich 484.
 Schaffrath, Hans 307.
 Schatz, David 52, 60.
 Scherretz, Christian 774.
 Scherz, Emil 38.
 Schickentanz, Hans 10, 12, 15, 43, 44, 306,
 347, 351.
 Schilling, Johannes 528.
 Schleinitz, G. R. 337.
 Schlüter, Andreas 622, 623.
 Schmeisser, Brosius 11.
 Schmid, Johann Georg 29, 30, 52, 179, 293, 622.
 Schmied, Benedix 26.
 Schneider 307.
 Schor (Soria) 374.
 Schramm, Oberlandbaumstr. 464.
 Schreckenfuhs, Wolf 323.
 Schulmeister, Gregor 10, 11.
 Schumann, Landbaumstr. 422, 464, 629.
 — Christoph 596.
 — Matthäus 373.
 Schuricht, Christian Friedrich 528, 556, 574.
 Schwabe, Hans 15.
 Schwartz, Julius Heinrich 210, 395, 528, 546.
 Sedeler (s. auch Sateler, Fedeler), Urban 90.
 Seiffert 464.
 Semper, Gottfried 296, 546, 601, 744.
 Serlio, Sebastiano 648.
 Servandoni, Giov. Niccolo 462.
 Seuselitz, Dietrich 318.
 Sickert, Joh. Christoph 179, 188.
 Silbermann, Valten 406, 409.
 Smede, Hans 90.
 Somssdorf 8.
 Soria s. Schor.
 Spatt, Bartell 406.
 Spiczczing vel Luscewicz (Loschwitz), der
 Murer 4.
 Spieler, Prof. 259.
 Spiess, Christian 179.
 Starke, Joh. Georg 377, 464, 629.
 Steffen 167.
 Steger (Steyer), Hans 375, 416.
 Steinböhl, Hans Georg 309.
 Steyer s. Steger.
 Stoll, Donat 50, 177.
 Swabe, Hans (Pflüger?) 124, 305.

Talher, Clawess 41.
 Tannebergk, Merten 90.
 Temper, J. 324.
 Tetti s. Dotti.
 Thetti s. Dotti.
 Thomae, Benjamin 55, 130, 138, 608, 625.
 Thomas 41.
 — Czoncez 5.
 Thormeyer, Gottlob Friedrich 181, 528, 744.
 Titz s. Ditz.
 — (Ditz), Ilgen 45.
 Tobler, Josef 34.
 Tränker, Johann Gottlob 34.
 Trost, Melchior 303, 308, 313, 317, 318, 323,
 324, 326, 352, 418, 420, 615.
 Ulmann 4, 41.
 Ulrich s. Peter.
 — Lapidica 5.
 Urban 9.
 Veit, Heinrich Adolf 181, 279.
 Vignola, Giacomo Barozzio 648.
 Vinache, Jean Joseph 489, 622, 623.
 Vogel, Carl Friedrich 282.
 Vogelgesangk, Georg 507.
 Voigt (Vogt), Johann Andreas 127.
 Vrohuß, Johannes (Vriuff, Hans) 4.
 Wackerbarth, August Christoph, Graf 133, 310,
 333, 422, 456, 464, 493, 494, 533, 604,
 605, 711, 752*, 762.
 Walther, Andreas 406, 409.
 — Christoph 72, 77, 151, 153, 366.
 — Christoph Abraham 27, 28, 626.
 — Hans 21, 23, 25, 26, 44, 65, 76, 102,
 126, 151, 194, 323, 358.
 — Johann 773.
 — Sebastian 72, 79, 106, 196, 506, 507, 772.
 Wancke 138.
 Wanckel, Otto 602.
 Weinlich, Christian Traugott 556, 559, 562,
 574, 579, 589, 661.
 Wenzel 90.
 Werner, Hans 10, 45, 85, 307, 352.
 Wernher 421.
 Westmacott, Henry 504.
 Wetzel, Sebastian 210.
 Wiedemann, Ludwig 623.
 Wierandt, Caspar Voigt von 65, 66, 195, 316,
 317, 318, 319, 322, 324, 326, 335,
 352, 353, 361, 418, 419, 505.
 Wilhelm von Avignon 303.
 Winckler, Georg Friedrich 52, 267, 616, 773.
 Wiskotschill, Thaddeus Ignaz 434, 576, 578, 583.
 Wolf, Georg 629.
 Wolff 21.
 — Christian Friedrich 35.
 — Franz 35.
 — Johann Christoph 34.
 — Johann Siegmund 34, 35.
 Wolframmsdorf, v., Hofbaumstr. 415, 528.
 Wolkenstein, Johannes 611.
 Wyrlich 307.
 Zucchi, Andrea 458.
 — Antonio 210.

b) Maler.

Albrecht 144.
 Alvensleben, C. W. Ludw. Oscar von 736.
 Andres s. Bretschneider.

Berber, Caspar 23.
 Bergtt, Siegismund 50.
 Bottschildt, Samuel 74, 115, 130, 412, 464,
 478, 602.
 Bratfisch, Christian Benjamin 293.
 Brecht, Friedrich 406.
 Bretschneider, Andres 45, 153, 362.
 — Daniel 45.
 Brück, Peter D. 416.
 Canaletto, Bernardo 1, 3, 7, 435, 446, 449, 454,
 510, 520, 521, 574, 614, 615, 623, 661,
 678, 710, 714, 722, 723.
 Casanova, Giovanni Battista 35, 263, 498.
 Charpentier, Georg 119.
 Cordus, Augustus 44, 153.
 Cranach, Lucas 20, 183, 265, 362, 404.
 Dietrich, Anton 35.
 — (Dieterici), C. W. E. 289, 292, 309.
 Diterich s. Titz.
 Ditz 122.
 Donadini, Ermenegildo 520.
 Dorndorff, Joseph 72.
 Dürer, Albrecht 144.
 Dyck, Antoni van 271.
 Edeling, E. 140.
 Eger, Franz 167, 169.
 Enderlein, Christoph 27.
 Fehling 464.
 Franke s. Titz.
 Franz 44.
 Göding, Heinrich 48, 91, 285, 406, 411.
 Graff, Anton 119, 140, 271, 602.
 Gromm (Grome), Christoff 45, 416.
 Grono (Grone), Battista 51, 52.
 Hans 15, 20, 21, 122, 307.
 Hoffmann, Tobias Benjamin 29.
 Hübner, Julius 520.
 Hutin, Charles 243, 245.
 Jacoff 307.
 Jheronimus von Leipzig 15.
 Kellerthaler, Johann 73.
 Kiessling, Paul 455.
 Kirsch, August Christof 35.
 Lucäus 138.
 Luther, Adam 44.
 Matthai, Friedrich 744.
 Mattis 167.
 Maulbersch, Anton 240.
 Mauro, Alessandro 456, 458.
 Meissonier, Juste-Aurèle 527.
 Mengs, Raphael 118, 210, 224, 227, 399.
 Mentzel, George 267.
 Moller, Simon 337.
 Müller, Joh. Benjamin 180, 210, 224, 252, 289.
 Naumann, Joh. Gottlieb 35.
 Oeser, Adam Friedrich 566.
 Palko, Carl 240, 242.
 Philip 611.
 Pöppelmann, Joh Adolf 198, 210, 227, 266, 270.
 Prandl, Peter 265.
 Reinow 138.
 Ricchino, Francesco 352, 370.
 Richter, Aug. 574.
 Romano, Giulio 287, 370.
 Rotari, Pietro 237, 242, 284.
 Rubens, P. P. 287.
 Sattler, Carl Wilhelm Julius 520.
 Schäufelin, Hans Leonhard 144.
 Schenau s. Zeisig.

Schiebling 507.
 Schmidt 404.
 Semman 43.
 Servandoni, Giov. Niccolo 462.
 Solbrig 404.
 Sylvestre, Louis de 118, 233, 265, 436, 437, 498, 518.
 Teniers, David der J. 503.
 Thiele, Johann 245.
 Thola, Benedict de 71, 153, 172, 352, 353, 370, 402.
 — Gabriel de 71, 172, 352, 353.
 — Horatius de 353.
 — Quirinus de 353.
 Tiepolo, Giov. Batt. 289.
 Titz (Titz Franke oder Diterich) 8, 122.
 Torelli, Stefano 210, 233, 240.
 Trending 406.
 Vaga, Pierin del 365.
 Vogel von Vogelstein, Karl Christian 237, 242.
 Wehme, Zacharias 323.
 Werner, Anna Maria 237, 242.
 Wiebel, Centurio 74.
 Wit, Jakob de 180.
 Wohlgemuth, Michel 139.
 Zeisig, Johann Eleazar, gen. Schenau 35, 198.

c) Kupferstecher.

Aldegrevier, Heinrich 765.
 Aveline, Pierre 371.
 Bérain, Jean 383, 384.
 Engelbrecht, Martin 511, 591.
 Flötner, Peter 157, 170.
 Frenzel 528.
 Hammer 528.
 Lindemann, C. P. 237.
 Schenk, Peter 623.
 Schmidt 585, 594.
 Schneider, G. F. 311.
 Schramm 307.
 Tzschimmer, Gabriel 2, 3.
 Vogel, Andreas 2.

d) Giesser und Zinngiesser.

Bachstadt, Benedix 406, 414.
 Beil, Baltzer 770.
 Berger, Martin 73.
 Biener, Georg 73.
 Bilger, Hans 73.
 Blümmler, Benjamin 771.
 Buchhöfer, Barthel 770.
 Caspar 61.
 Christoff 20.
 Conrad, Christoph 771.
 — Paulus 771.
 Copinus, Christian 699.
 Elias, Abraham 771.
 — Christian 771.
 — Paulus 771.
 Fabian aus Breslau 13.
 Flinssen, Benedix 418.
 Frantz, Abraham 770.
 Heinrich s. Quinque.
 — Quinque Sohn Christoff 9.
 Heinze, Hans 770.
 Herbst, Daniel 771.
 — Jacob 770.

Herold, Andreas 29, 170, 309, 373, 780.
 Hilger (Hilliger, Hilling), Hans 27, 50, 73, 181, 196, 309.
 — Martin 27, 73.
 — Oswalt 14.
 — Wolf 152, 418.
 Hirschberger, Johann Christoph 267.
 Jacoff Kandelgiesser 20.
 John, Christoph 771.
 Keilpflug, Moritz 771.
 Krause, Sebastian 771.
 Lenhart 42.
 Lincke, Paul 770.
 Mieke, Christian 771.
 Neumann, C. G., 767.
 Nickel von Zwickau 44.
 Paul, Rotgiesser 170.
 Quinque (Quinckow), Heinrich 9, 10, 11, 13, 90, 336, 337, 611.
 Reichenbach, Ambrosius 406.
 Scharff, Martin 770.
 Scheidenreisser, Hans 770.
 — Johann Caspar 771.
 — Wolf 770.
 Schöps, Christoph George 771.
 — Johann Caspar 771.
 — Johann George 771.
 Schröttel, Siegmund 181.
 Schumann, Adam 771.
 Sellewetter, August 770.
 Seyboldt, Michael 771.
 Specht, Gottschalch 406, 414.
 Stengel, Gottfried 74.
 — Hans 310.
 — Joh. Dan. 74.
 Thorler, Antonius 169.
 Tielemann, Abraham 771.
 Tragner, Gottfried 771.
 Trainer, George 771, 775.
 Wedekind, Daniel 74.
 Weinhold, August Siegmund 35.
 — Johann Gottfried 60, 266.
 — Michael 60.
 Weinmann, Martin 74.

e) Goldschmiede.

Antonius 176, 305.
 Ayer, Moritz 50.
 Bauer, Georg Ignaz 291.
 — Josef Ignaz 253, 254.
 Bayer, Melchior 160.
 Bille, Nikolaus 774.
 Botza, Michael 62, 160.
 Bräner, Joh. Friedrich 290.
 Bregel, Matthias 160.
 Burger, Johann Georg 253.
 Dinglinger, Christoph George 687.
 — Johann Melchior 683, 684.
 Drentwett, Christian 248, 249.
 Fern 769.
 Flötner, Peter 759.
 Gaudig, Samuel 752.
 Geiss (Geist), Georg 21, 71, 324.
 Geitner, Valentin 63.
 Geyer, Joh. Christ. 199.
 Ingermann, C. G. 211, 770, 776.
 Irminger, Christ. Gottl. 766, 767.
 — Johann Jacob 749, 761.

Linsenheuer, Michel 344.
 Mond, Georg 158.
 Naumann, Hans Andreas 777.
 Rehlein, Martin 157.
 Schrödel, F. R. 255, 762, 768.
 Schwedler, Abraham 772.
 Thelot, Johann Andreas 163, 247, 248, 249
 Tittecke, Abraham 769.
 Träßler, Johann Christof 748.
 Vischer, Franz 774.
 Wickhert, Andreas 760.
 Wolff, Tobias 746.
 Wolfgang 44.
 Zincke (Zinck), Paul 28, 747, 748, 760.

f) Tischler.

Bartell 44.
 Behrisch, Wolf 50.
 Böhringer, Johann Christian 35.
 Borssdorf, Thomas 90.
 Degen, Hans von Döbeln 15.
 Fischer 138.
 Fleischer, David 90, 367.
 — Georg 361, 363.
 — Hieronimus 406.
 — Marx 21.
 Hans Tischer 11.
 Höse 211.
 Hofmann, Johann Gottlob 34.
 Hüffner 211.
 Ihle s. Uhl.
 Richter, Joh. Michael 35.
 Strassberger, Hans 8, 11.
 Uhl (Ihle, Ühl), Georg 20, 21, 26, 44, 307.
 — Job 21.
 — Michel 15, 308.
 Wiem, Hans 135.
 Willkomm, Hans 167, 170, 361.
 — Kaspar 170.
 — Jakob 21.
 Zähring, Joh. Friedrich 179.
 Zittel 211.
 g) Glaser.
 Brosius 13.
 Glogner, Johannes 10.
 Hans von Metzelburg 26.
 Mattis 122.
 Nicolaus 13, 122.

h) Dachdecker.

Beyer, Heinrich 88.
 Franz 611.
 Kumoller, Mats 42.
 Naumann 266.
 Petzold, Nickel 42.
 Yennacher, Nickel zu Dippoldiswalde 8.

i) Orgelbauer.

Blasius s. Lehmann.
 Gräbner, Johann Heinrich 208.
 Hähnel, Johann Ernst 267.
 Hildebrandt, Johann Gottfried 138.
 — Zacharias 138.
 Jenichen, Gregor 122.
 Jörg 13.
 Kaiser d. Aelt. 181.

Kayser, Johann Christian 293.
 Koler?, Kaspar 121, 122.
 — Georg 122.
 Kretzmar (Kretzschmer), George (Christoph Georg) 45, 153.
 Kriser 296.
 Lang, Johann 153.
 Lehmann, Blasius aus Bautzen 14, 15, 20, 90.
 Rottensteen, Pock Hermann 153.
 Schramm, Tobias 138.
 Schubert, David 230, 290.
 Silbermann, Gottfried 51, 57, 91, 95, 208, 230.
 — Johann Daniel 230.
 Steer (Stoer), Lorentz 45.
 Tamnitius, Andreas 50.
 Wagner, Johannes 35.
 — Johann Michael 35.
 Weller, Tobias 50, 91.

k) Schmiede und Schlosser.

Adolphi, Nicolaus 34, 35.
 Bertram, Johann Carl 34, 35.
 Conrad 8.
 Fleischer, Jörg 366.
 Hans 27.
 Hempel, Hans 21.
 — Nickel 307.
 Laussnitz, Paul 307.
 Martini 211.
 Müller, Lucas 26.
 Pärsch, Johann Adolf 35.
 — Johann Wilhelm 35.
 Retzsch, Gottfried 34.
 Richter, Gottlob Friedrich 35.
 Schrödter, Johann Christian 35.
 Welsch, Christof 26.

l) Teppichmacher.

Bombeck, Seger 362.
 Borecht, Gaspard van dem 503.
 — Jacques van dem 503.
 Faber, Samson von Enge 363.
 Hohemühl, Heinrich von 362.
 Schlotz, Hans von Brusslow 363.
 Stichelmann, Hans von Brusslow 363.

m) Verschiedene Handwerke.

Börner, Barthel, Edelsteinschneider 507.
 Bossi, Marmoreur 234.
 Büchner, Johann Hieronymus, Federschmücker 68.
 Fehmel, Andreas, Uhrmacher 27.
 Girckhoff, Täschner 211.
 Goldmann, Tapezier 211.
 Heinze, Gürtler 35.
 Hessig, Peter, Seidensticker 10.
 Höckner, Joh. Wilh., Stempelschneider 51.
 Hübner, Uhrmacher 35.
 Jentzsch, Jeronimus, Schirrmeister 318.
 Kadan, Siegismund, Grottenmacher 390.
 Kaufmann, Christian Friedrich, Vergolder 35.
 Kirsch, Klaiber 307.
 Kohl, Johann Konrad, Schneider 681.
 Liebermann, Christoph, Kurfürstl. Sächs. Leibsneider 760.
 Michal, Töpfer 307.

Neumann, Uhrmacher 616.
 Petzmowsky, Federschmücker 211.
 Poncet, Anton, Uhrmacher 373.
 Porche, David Benjamin, Vergolder 34, 35, 293.
 Rehn von, Heinrich, Münzmeister 572.

Reichelt, Vergolderin 211.
 Rietschel, Posamentier 211.
 Urban, Matthes, Münzdrucker 393.
 Widmann, Hans, Uhrmacher 344.
 Winzer, Georg, Gärtner 389, 391.

3. Sonstige Persönlichkeiten.

Accoramboni, Graf, Kanonikus 261.
 Adami, Samuel, Pastor 16.
 Adelung, Oberbibliothekar 602.
 Albrecht, Herzog von Schleswig-Holstein 27, 759.
 — Joh. Friedr. 779.
 Anders, Joh. Georg 278.
 — Joh. Samuel 278.
 Anhalt-Dessau, Heinrich Eugen, Fürst 541.
 Alemann, Joh. Egid. von 750*.
 Am Ende s. Ende.
 Anesorge, Martin 747.
 Angermann, Joh. Christoph 747.
 Arnim, von, Familie 112.
 Arnold, Christof, Buchhändler 661*.
 Arnshausen s. Clement, Index 1a.
 Asshelm, von 101.
 Aster, Ernst Ludwig, Hauptmann 333.
 Attius, Matth. Heinr. 751*.
 Badehorn, Johannes 70.
 — Anna Barbara 70.
 Backstroh, Oberst 333.
 Badfort, Herzogin von 575.
 Bähr, J. G. 767.
 Banner, Johannes 276.
 — Clara Apollonia 276.
 Barth, Frau 275.
 Bastineller, Joh. Friedr. 751*.
 Bayrn von Treuenfels 108.
 Beaussier, Anton von 572.
 Beichlingen, Wolfgang Dietrich von 540, 675.
 Belger, Rudolf, Bürgerschullehrer 207.
 Benedictus, Joh. Friedr. 767.
 Benad, J. F. O. 202.
 Benisch, Johann Christoph, Stadtrat 51.
 Bennigsen, von, Charlotte Eleonore 587.
 — Wolf Erich, Hofrichter 587.
 Berger, Tobias 749*.
 Bergmann, E. F. 753.
 Berisch, Hier. Gottfr. 748, 757.
 Berlepsch, Friedr. Gottl. von 753*.
 Beust, von, Chr. Friedr. 280.
 Beyer, Andreas 751*.
 — August 750*, 751.
 — verehel. Hellmuth 770.
 Beyer, Georg, Commissarius 661*.
 — Veronica 115.
 Bierling, Familie 188.
 — Christ. Fr. 282.
 Birkens, Siegmund von 411.
 Birnbaum, Joh. Abraham 749*, 720*.
 Bleich, Oberhofprediger 118.
 Blochmann, Dr. K. J. 570.
 Bodecker, Magdalene 70.
 Bodin, Jacob Melchior 779.
 Boehme, J. H. 192.
 Bormann, C. 753, 756.
 Börner, George 747.
 — Johann George 750*, 751.
 Borschnitz, von 101.

Bose, von, Christoph Dietrich 671.
 — Friedr. August 763.
 Bütter, Jo. 776.
 Bothe, Christian 760.
 Brandenburg, Eva Christina, Markgräfin von 759.
 — Friedrich Wilhelm, Kurfürst 623.
 — Magdalena Sybilla von Brandenburg-Bayreuth 161, 417.
 Brandenstein, von, Familie 111.
 Bredow, von Familie 112.
 Brehme, Christian 747.
 Breitenbach gen. Breitenstein, von, Familie 110.
 Breitmänn, Joh. Christ. 698.
 Brettschneider Johann 750*, 751.
 Brühl, Graf Heinr. von 511, 512, 522, 527, 550, 575, 587.
 Buchardi, Johann 417.
 Buchner, Anna 72.
 — Anna Maria 72.
 — Christian August 390.
 — Christina 72.
 — Elisabeth 72.
 — Philippina 72.
 Büchner, Anna Maria 68.
 Buck, Hofprediger 118.
 Bünau, von 12, 111.
 — von, Günther 66.
 — von, Rudolph 111.
 Bussmann, Familie 81*, 88, 123.
 — Lorenz 611.
 Bussetti, Carl Anton 261.
 — Anna Katharina 261.
 Bussius, Theodor 74.
 — Sophia Dorothea 74.
 Buttner, S. G. 754, 757.
 Byner, Gregor, Bürgermeister 17.
 Calenberg, Curt Reino, Freiherr von 763.
 Calmann, Johanna Sophia 276.
 Carlowitz, Hans 10.
 — von 113, 125.
 Carpvov, Sam. Ben., Hofprediger 118.
 Cauer, Dr. 295.
 Christian VIII., Graf von Oldenburg und Delmenhorst 23.
 Christiani, G. G., General 282.
 Clemens XI., Papst 594.
 Clericus der Alte 71.
 Cosel (Cosell), Graf Friedr. Aug. 546.
 — Gräfin Anna Constanze 394, 735.
 Coste, Pierre, Pastor 295.
 Cramer s. Kramer.
 Craneburg, von, Harsolde 593.
 Creil 649.
 Dachsfenger, Heinrich 772.
 Dahme, von 12.
 Deeling, Jacob 275.
 Dehn, Familie 16*.
 Derby, Lady 575.
 Dohna, von, Burggraf 125.
 — von, Margaretha 336.

- Döbner, Joh. Christian 750*, 751.
 Dölan, Christ. von 775.
 Dönhof, Gräfin 437.
 Döppmann, Christian, Kaufmann 673.
 Döring, von, Gebrüder 620, 621.
 Dornblüth, Bürgermeister 16.
 — Markus 16, 748, 750*, 751, 761.
 Dorst, Melcher 765.
 Drandorff, Rudolf von 109.
 Draschwitz, von 16.
 Dreissig, J. A., Komponist 263.
 Dressler und Scharffenstein, von, Frau 264.
 Drewer, Chr. Heinrich 752*.
 Dzierzowski, Nicolaus, Erzbischof 352.
 Ebeleben, von, Familie 110, 112.
 Eggenroth, von, Familie 110.
 Ehrlich, Jacob 772.
 — Johann George, Handelsherr 194, 696.
 Eibeschütz 565, 566.
 Eichhoff, Familie 206.
 Eichhorn, Friedr. 779.
 Einsiedel, von, Familie 110, 113.
 — A. von 765*.
 — Detlev Carl, Graf von 753*.
 Eissenbach s. Riedesel.
 Elinger, J. G. 778.
 Elssner, Hennig Melchior, Handelsmann 673.
 Eltz, J. M. 200.
 Ende, von, Familie 110.
 — Aug. Friedr., Freiherr von 753*.
 — Joh. Joach. Gottl. am 753*.
 Engelschall, Hofprediger 118.
 Erndel, Heinrich 749*.
 Ernst, Kurfürst von Köln 759.
 — Günther, Herzog von Schleswig-Holstein 759.
 Erttel, Familie 171*.
 Essenius, August Franz 283, 715, 752.
 Etzdorff, von 16.
 Eugen, Prinz von Savoyen 490.
 Eva Christina, Markgräfin von Brandenburg 759.
 — Christina, Herzogin v. Württemberg 757.
 Eyssenberg, Peter, Dr., Pfarrer* 16.
 Feilgenhauer, M. Joh. Gottlieb, Diakon 271.
 Ferdinand I., König 347, 365.
 Ferber, Daniel 750*.
 Festenberg, von, Familie 111.
 Fischer, Chr. Aug. 751*.
 — Christiane Friederike 193.
 — Johann Caspar 281.
 — Johann Gottfried 191.
 — Jörg 317.
 — Maria Dorothea 281.
 — Maria Regina 191.
 Fleischer, C. F. 754.
 Flemming, Christof Friedr. von 750*.
 — Jacob Heinr., Graf von 333, 480, 532, 533, 534, 539, 585, 593, 594, 596, 711.
 Folkersam, von (Volkersam), Familie 117.
 Förster, Familie 638.
 Frantz, J. G. 778.
 — J. W. 778.
 Franz von Dippoldiswalde, Schulmeister 5.
 Frauenberg, von, Familie 111.
 Freiesleben, Joh. Barthel, 118, 750*.
 Freyberg, C. S. 753, 757.
 Freystein, Zacharias, Musiker 71.
 Friedrich, Erzbischof von Magdeburg 8.
 — II., der Grosse 333, 335, 484, 511, 527.
 Friedrich, Ludwig, Herzog v. Württemberg 575.
 — Wilhelm I., König von Preussen 494, 532.
 — Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg 623.
 Friederich, Gottlieb 189.
 — Johanne Eleonore 189.
 Friesen, Graf, Minister 539.
 Fritsch, Thomas, Freiherr von 753*.
 Fritsche, Johann Gottfried 205.
 Fröhlich, Hofnarr 723.
 Fronhoffer, Joseph 259.
 Fürstenberg, Egon von, Fürst 510.
 Ganzland, Beatus 748.
 Gartenberg, von, s. Neugarten.
 Gärtner, Carl Wilhelm 752*.
 — Mattheus s. im Index 2a.
 Gasse, Benj. Gottl. 779.
 — Carl Christian 778.
 — Christoph 778.
 — Joh. Adam 777, 779.
 — Joh. Gottl. 777.
 Gebhard, Joh. August 600.
 — Michael 760.
 Geiss, Perpetua 71.
 Gelbhorn, von 101.
 Gelenius, F. B. 754, 757.
 George, Friedrich 747.
 Gersdorff, Carl August von 293, 753*.
 — von, Hedwig Elisabeth 96.
 Gerstenberger, Marcus, Rath 70, 99.
 Gerstenbergk, Wolf, Gegenschreiber 317.
 Gerv 646.
 Glaser, Burkhard, Stadtrichter 125, 126.
 Glasewald, F. 753.
 Gleichmann, Michael 760.
 Gleinig, Hans 307, 634.
 Globig, Hans Gotthelf von 753*.
 Göppert, Michael 769.
 Grahl, Johann 747.
 Griesheim, von, Familie 111.
 Grose, Johann 767.
 Grosse, Gregor 170*.
 — Joh. Gottfr. 777.
 Grosser Kurfürst 623.
 Grunebergin, Ursula 96.
 Günterode, von, Heinrich 98.
 Günther, Dr. 494.
 — Hans, Cornet 72.
 Gustedt, von, Ursula 671.
 Hänisch, Joh. Christ. 767.
 — Joh. Friedr. 768.
 Hanemann, Stephan 96.
 Hangolf, M. 774.
 Hantzsck, Johann Christoph 192.
 Harras, von, Eustachius 72.
 Harrer, Hans, Kammermeister 90.
 Hartmann, Christian Gottlieb, Acciskalkulator, 697.
 Hasse, Johann Adolf, Komponist 462.
 Haubold, Gottfr. 776.
 Haubolt, Christ. Friedr. 777.
 Haug, H. 333.
 Haugwitz, von 647.
 — von, Agnes 73.
 — von, Johann, Bischof von Meissen 73.
 Hauptmann, Johann Gottlieb 593.
 Hauschild, Joh. Gottfr. 119, 753, 757.
 Heerbrand, Hofprediger 115.
 Heigius, Joh. Friedr. 749*.
 Heimburg, von, Gregor 96.

- Heinecken, von, Carl Heinrich 587.
 Heinrich Eugen, Fürst zu Anhalt 541.
 Helbig 307.
 Helfrich, Gertrude 106.
 Hellmuth, J. J. 770.
 Hempel, Andreas 71.
 Henneberg-Schleusingen, von, Graf Berthold 81.
 — von, Graf Heinrich XII. 81.
 Hennersdorf, Ritter von 752*.
 Hennig, Johann Christian 192.
 — Johanne Christiane 192.
 Hering, Christian Gottlob 206.
 Herrmann, Oberhofprediger 119, 163.
 Hesse, J. F. 778.
 Hessen, Agnes, Landgräfin von 322.
 — Wilhelm, Landgraf von 389.
 Heucher, Johann Heinr. von 752*.
 Heydenreich, Gottl. Heinr. 752*.
 Heyne, Christian Gottlob 523.
 Heyse, Carl Andreas 769.
 — Johanna Helena 769.
 Hilbert, Heinrich Abraham 754.
 Hillemeyer (Mayer), Johannes 747, 769.
 Hilliger, Anna 73.
 — Margarethe 73.
 — Sabine 73.
 Hillner, Oberhofprediger 116.
 Hilscher, M. Paul Christian 131, 140.
 Hirschfeld, David 409.
 Höck, Johann Gottlieb 207.
 Hoë von Hoënegg, Max Ferdinand (oder Leonhard Friedrich) 110.
 Hofer, von, Familie 111.
 Hohlfeldt, Familie 272.
 Holstein, Johannes der Aeltere, Herzog 327.
 Hortschanska, F. W. A. 780.
 Hoyer, von, Joh. Gottfried, Generalleutnant 282.
 Hoyrn, von, Graf Ludwig Gebhard 540.
 Hübler, Johann Carl 282.
 — A. D., Frau 278.
 Hübner 757.
 Huffener, Johann 10.
 Huhle (Huhl), Martin 276, 769.
 — Anna Sophia 276.
 Huhn, von, Familie 108.
 Hybner 757.
 Jacobi, Adam Christoph 749*.
 — Christoph 747.
 — Joh. Adam 753.
 Jentzsch, Joh. Jac. 751*.
 Johannes der Aeltere, Herzog zu Holstein 327.
 — von Meissen, Bischof 43.
 John Paul* 107.
 Jonas, J. C. 778, 779.
 Joseph I., Kaiser 436.
 Jünger, Franz 74, 747.
 Kahl, P. Wenzeslaus 140.
 Kahlenberg, von 763.
 Kaiser Karl IV., 303.
 — Karl V., 317, 347, 357, 507.
 — Karl VI., 436.
 — Matthias 507.
 — Peter der Grosse von Russland 679, 683.
 Kaiserin Katharina II. von Russland 524.
 Kalbe, Franz, Fischmeister 324.
 Kanne, von 417.
 Karichs, Joh. Daniel 767.
 Karl IV., Kaiser 303.
 — V., Kaiser 317, 347, 357, 507.
 — VI., Kaiser 436.
 Karl XII., König von Schweden 761.
 Karll, Hans von der Lochau 205.
 Katharina II., Kaiserin von Russland 524.
 Katte, C. G. 778.
 Kauer, Familie 193.
 Kees, Johann Jacob, Oberpostmeister 675.
 Ketelhodt, von, Familie 108.
 Keisser, Familie 200.
 Kell, J. L. 140.
 Kellner, Joachim, Hüttenschreiber 144.
 Kiesewetter, von, Hans Christian, General 688.
 — von, Vizepräsident 723.
 Kiliann, Joh. Christoph 767.
 Kirchhain, Familie 16*, 638.
 Kinsky, Hans, Graf 366.
 Kirchner, Frau 203.
 Klebe, Heinr. Siegm. 754.
 Klengel, von, Generalwachtmeisters-Wittwe 394.
 Klepperbein, Drogist 691.
 Klette, George Heinrich 753, 757.
 Knauff 765.
 Knoche, Johann Georg 748.
 Köckeritz, Graf 621, 675.
 Kohl, Eva Katharine 681.
 Köhler, Joh., Böttchermeister 719.
 Kohlmann, Moritz Christoph 699.
 Köln, Kurfürst Ernst von 759.
 Komerstadt, George von 353.
 König, Kaspar 772.
 König Ferdinand I. 347, 365.
 — Wilhelm I. von Preussen 494, 532.
 — Karl XII. von Schweden 761.
 Königsmark, Gräfin, Maria Aurora 379.
 Körner, Gottlob Friedr. Wilhelm, Geistlicher 271.
 Kotsch, Christian Moritz, Auditeur 727.
 Krahe, von, Alexander (oder Carl) 114.
 Krakau, Valerius 90.
 Kraman, Franz 775.
 Kramer, Paul 776.
 — Peter Ernst 749*.
 — (Krahmer), Samuel 775, 776.
 Kramm, von, Familie 111.
 Kratsch, Joh. Oswald 772.
 Krause, Joh. Kaspar 776.
 Kreidl, Franz 260.
 Kreysig, F. L. 504.
 Kröber, Joh. Gottfr. 757.
 Krohmayer, von 101.
 Krosigk, Adolf 45.
 — Hans Georg, Hofmarschall 45.
 — Heinrich 45.
 Küffner, Johann Siegm. 748.
 Kühn, J. J. 186.
 — 646.
 Krüger, Carl Gottl. 779.
 — Daniel Sigm. 778.
 — Joh. Benj. 777.
 — Joh. Gottfr. 779.
 Landsberger, Johann Friedr. 748.
 — Paul Friedr. 769.
 Lanitzsch, Johann Gottfried 278.
 Laugier 745.
 Lehmann, Behrends (Berendt), Hofjude 544, 675.
 — Johann 189.
 — Regine 189.
 Leibnitz, Gotth. Aug., Diakonus 282.
 Leisching, Friedr. Aug. 768.
 Leitsmann, Christian Vitellius 769.
 Lenk, Familie 273.
 Leonhardt, Ros. Marie 206.

- Leporini, Joh. Friedr. 620, 721.
 Leschke, Christian, Pastor 139.
 Lessing, Johanna Sophie 68.
 Leyser, Polykarp 98.
 Lichteneg, Georg 202.
 Liebenau, von, Hans Siegismund 309, 391.
 Limpacher, Johannes 261.
 Lincke, Accisrath 735.
 Lippert, Philipp Daniel 706.
 Lippold, Christian (?) 757.
 Löber, Dr., Gotthold Ernst, Hofrat 593.
 Loemer, Franz 256.
 Löscher, Valentin Ernst 750*, 751.
 Lose, Joh. 773.
 Löser, Eustachius 109.
 — Justina 110.
 Loss, Graf 709.
 Lubomirska, Fürstin, Friederika Charl. 587.
 Lucas, J. G. 779.
 Lucius, Joh. Andr., Oberhofprediger 116.
 Ludwig von Magdeburg, Erzbischof 81.
 Luther, Dr. Martin 143, 170.
 Lütke, Nicolaus, Bettmeister 127, 139.
 Lynar, von, Graf 744.
 Magdalena Sybilla, Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth 161, 417.
 Magdeburg, Erzbischof Ludwig von 81.
 — Erzbischof Friedrich von 8.
 — Valentin von 772.
 Manitus, Familie 272.
 Mansberg, Richard, Freiherr von 574.
 Manteuffel, von, Graf Ernst Christoph 575, 587.
 Marcolini, Graf Camillo 518, 550, 575, 583.
 Marperger, Schriftsteller 394. [600, 676.
 — Bernh. Walt., Oberhofprediger 119.
 Martensen, Dorothee Friederike Siegismunde
 Martini, Wolff Caspar 749*. [202.
 Matthias, Kaiser 507.
 Maul, Margaretha 105.
 Mechler, Familie 276.
 Mehner, D., Diakonus 271, 272.
 Meissner, Johanna 99.
 — Joh. Christoph 748.
 Messmer, Joh. Jak., Prediger 295.
 Metastasio, Pietr. Ant., Komponist 462.
 Meusinger, Paul 366.
 Meyer, Jonas, Hofjude 544, 675.
 Miltitz, von, Familie 78, 101, 764.
 — von, Ernst, Oberhauptmann 353.
 — von, Heinrich Gebhard 764.
 — von, Magdalena 416.
 — von, Nickel 405.
 — von, Nikol. Gebhardt, Geheimrath 96, 110.
 Minckwitz, von, Hans, Obermarschall 12.
 Mirus, Hofrat 574.
 Moehler, Friedr. Wilh. 770.
 Möhler, Phil. Jakob 276, 769, 770.
 — Anna Sophie 276.
 Möncke, Carl Aug. 768.
 Moretti, Pietro, Schauspieler 463.
 Moscinska, Gräfin Maria Claudia (?) 528, 761.
 Moser, von 109.
 Mühlheim, von 101.
 Müller, Familie 185.
 — Sekretär 507.
 — Adam Heinrich 187.
 — Christian 747.
 — Henriette Dorothea 187.
 — Johannes August 205.
 — Johann George, Büttner 738.
 Müller, Michael 747.
 Münter, Michael de, Kammerdiener 390.
 Naevius (Neve), Johannes, Dr. 76.
 Nathusius, Johann Georg 191.
 — Wilhelmine Sophie 191.
 Naumann, Gottlob Leberecht 779.
 — Jakob 775.
 — Joh. Andr. 775, 776, 777.
 — Joh. Christ. 777, 778, 779.
 — Joh. David 776, 777, 779.
 — Joh. George 776, 779.
 — Joh. Gottfr. 779.
 — Johann Gottlob, Komponist 206.
 — Joh. Peter 776.
 — Joh. Samuel 776.
 Neitzschitz, Sybille Magdalene (Gräfin von
 Rochlitz) 510.
 Neugarden, Peter Nikolaus (später Edler von
 Gartenberg, Oberbergkommissar 723.
 Neumann, Christian 685.
 Neve s. Naevius.
 Nicolai, Christian 749*.
 — Johann Georg 749*.
 — Johann Ludw. 751*.
 Nienborg, Samuel 463.
 Niemitz, von 101, 113.
 Nimptsch, Carl Siegm. 752*.
 Nischwitz, von, Marie 73.
 Nossen, Christina 97.
 Nostitz-Wallwitz, von, Minister 602.
 Nothhaft, von, Familie 111.
 Oehlschlägel, J. J. 187.
 Oemichen, Daniel 772.
 Oetrich, Gottlob, Kirchner 96.
 Ohemia (Oehme), Johanna Sibylle 74.
 Oldenburg u. Delmenhorst, Graf Christian VIII
 Orselska, Gräfin 532. [von 23.
 Osterhausen, von, Hans Georg 105.
 — von, Karl 98.
 — von, Maria 99.
 Otto, Anna Sophie 186.
 — Johann 186.
 — Joh. Gottfr. 753.
 Palisch, Joh. Gottl. 779.
 Paldamus, Friedr. Christ. 295.
 Pannewitz, von 101.
 Papst Clemens XI. 594.
 — Pius II. 480.
 — Pius III. 480.
 Pauli, Hilfsprediger 295.
 Pelargus, Joh. Georg 273.
 — Katharina Dorothea 273.
 Peter der Grosse, Kaiser 679, 683.
 Petritz, Familie 183.
 Pettrich, Juliane 263.
 — Karoline 263.
 Pfeifer, David, Kanzler 70.
 — Elisabeth 70.
 Pflug, Familie 101, 112.
 — Carl Friedr. von 768.
 Pflugk, von, Graf 532, 639.
 Philibert, Emanuel, Herzog von Savoyen 420.
 Pilar, von, Familie 112.
 Pipping, Oberhofprediger 118.
 Pius II., Papst 480.
 — III., Papst 480.
 Platho, von, Familie 112.
 Platow, Nicolaus, Bischof 169.
 Ponickau, von 295, 575.
 Pöppelt, Joh. Christoph 776.

- Porter, Sir Henry 575.
 Prasser, Johann, Amtsschreiber 72.
 Preuss, Friedr. Heinrich von 745.
 Preussen, Eriedrich II. der Grosse 333, 335, 511, 527.
 — Friedrich Wilhelm I., König 495, 532.
 Rabenau, von, Familie 112.
 Rechenberg, von, Joh. Georg 540, 548.
 Recke, von der, Gräfin Elise 602.
 Regensperg (Reinsberg), von, Vespasian 101.
 Reich, Burkhard 73.
 Reichart, Gotth. 777.
 Reichelt, George Benj. 767.
 Reichenbach, Christoph, Zahlschreiber 317.
 Reideburg, von 101.
 Reinhard, Oberhofprediger 119.
 Reinhold, Familie 280.
 — Jac. Heinr. 746.
 Reinsberg, von (s. auch Reyersperg) 101.
 Reissland, Joh. Sophie 187.
 Reitzenstein, von, Chr. Ernst 277.
 Renard, Joh., Graf 257.
 Renert 778.
 Renner, Joh. Christoph 205.
 Repnin, Fürst 528.
 Reusch, Christian 300.
 Riario (und Esvignac), Familie 263.
 Richter, Christian Aug. 779.
 — Christian Gottl. 777.
 — Joh. Aug. 777.
 — Joh. Christ. 777.
 — Joh. George 777, 779.
 Riedel, Familie 274.
 Riedesel, Velpert Christian, Freiherr von Eissenbach 768.
 Rietsch, Simon 277.
 Ritter 757.
 — , Christoph 749*.
 — , Georg Gottl. 751*.
 — , Gottl. 752*.
 — von Hennersdorf 752*.
 Robinson, John 765.
 Röber, Joh. Christian 766.
 Rochlitz, Gräfin von, s. Neitzschitz.
 Rödern, von 101.
 Roos, Eva Johanna 259.
 Rost, Joh. Christoph 523.
 Rothschild, Baron von 764.
 Russland, Peter der Grosse, Kaiser 679, 683.
 — Katharina II., Kaiserin 524.
 Russwurm, Hans Claus, Hauptmann 330.
 Rutowsky, Graf Friedr. August 587.
 — Gräfin Luise Amalie 587.
 Sack, J. P. 768.
 Sahr, von 736.
 Salhausen, von, Bischof von Meissen 12.
 Saul, von 563.
 Savoyen, von, Eugen, Prinz 490.
 — von, Philibert Emanuel 420.
 Schaeffer, Johann 748.
 Schaffhirt, Carl August 194.
 — Hieronymus 69.
 Schaller, Christoff 776.
 Schätzel, von, Familie 108.
 Schede, Melchior Heinrich 115.
 Schelcher 757.
 — (Schelger), George Fr. 748.
 Schenk, von 101.
 — von Tautenberg 110.
 Scheps, Hans 772.
 Schilling, Jacob Friedr. 750*, 751.
 Schirnding, Carl Siegm. von 767*.
 Schleinitz, von 12, 112.
 — von, Oberstallmeister 130.
 — von, Joh. Georg 110.
 Schleswig-Holstein, Albrecht, Herzog v. 27, 759.
 — Ernst Günther, Herzog von 759.
 Schlieben, von, Familie 109.
 Schliebitz, von 101.
 Schlichting, von, Siegmund 104.
 Schlitzig (Schlinzig), Matth. 746, 747, 748*.
 Schmeltz, Ferd. Gottl. 751*.
 Schmeltzer, Martin 772.
 Schmid, Familie 74, 272.
 — Bernhard, Theologe 74.
 — Franz Sigismund 272.
 — Gottfried 760.
 — Johann Sigismund 272.
 — Rosalie Marie 272.
 Schmidt, Gottfried, Rathsbuchhalter 668.
 — Joh. George 681.
 — Joh. Gottfried 280.
 — von Ritzing, Hieronymus 100.
 Schmied, Dietrich 275.
 Schmiedt, Bernhardt 749*.
 Schneider, Daniel, Stadtprediger 74.
 — Bischof 264.
 Schober, Hieronymus 769.
 — Joh. Joachim, Pfarrer 126.
 Schönberg, von 12.
 — von, Adam Rudolf 753*.
 — Adolph Heinr., Reichsgraf von 753*.
 — von, Andreas 116.
 — Joh. Friedr., Reichsgraf von 753*.
 — von, Kaspar 10, 647.
 — von, Peter August 753*.
 — von, Sara 67.
 Schönburg, fürstliche Familie 591.
 Schönburgk-Haugk, von 153.
 Schönfeld, von, Familie 684.
 Schönitz, Joh. Jakob 279.
 Schrey, George Heinr. 748.
 Schreyer, Joh. George, Hofgärtner 204.
 — Sebald 368.
 — Johanna Elisabeth 204.
 Schröder, D. Georg Friedr. 753, 757.
 Schroeter, Paul Christ. 751*.
 Schubert, Joh. George 756*.
 Schumann, Christian 748.
 Schuster, Gregor, Mälzer 629.
 Schwalbach, von, Agnes 108.
 Schwarzbach 757.
 — , Christian Gottlieb 753.
 — , Johann Christ. 748.
 Schwartz, C. G. 780.
 — Heinrich 749*.
 — Joh. Nic. 767.
 Schweden, König Karl XII. 761.
 Seebisch, Johann 750*.
 Seidlitz, von, Woldemar, Geheimrath 455, 574, 587.
 Seidtell, Jeremias 772.
 Seiler (Seyler), Christian Theodor 753.
 Selbitz, von, Familie 111.
 Seligmann, Hofprediger 118.
 Sieber, Anna Rosine 112.
 Sieland, Familie 274.
 Sohrmann, Johanna Helena verehel. Heyse 769.
 Sommer, Christian (?) 757.
 Sprung, Wolf 765.

- Staeglich, Joh. Christoph 767.
 Stange, Hans Christoph 110.
 Starcke, J. G. 117, 675.
 — Johanna Charitas 117.
 Starschädel, von (Familie) 12, 112.
 Staupitz, von, Rudolph 109.
 Stefingen, George Friedrich 699, 748, 757.
 Steinmann, J. O. 774.
 Stein-Pflugk, zum, Haubolt 77.
 Stranz, Hofprediger 119.
 Strauch, G. G. 753, 757.
 Strauss, Hofprediger 119.
 Strobel, Christ. Ehrenreich 748.
 — Philipp 747, 748, 765*.
 Strubel, J. G. 779.
 Stubbing (Stubing), Leinwandhändler 662.
 — Dorothea 126.
 Stumff, Lorenz, Pfarrer 10.
 Sulkowsky, Fürst 510.
 — Graf Alex Joseph 533, 535.
 Sundthausen, von, Familie 112.
 Swan, Sir, William 374.
 Taube, Graf 620.
 — von, Hans Claus (oder Ludwig) 104.
 Taubenheim, von, Christoph 75.
 Teschen, von, Fürstin, Ursula Katharina 575, 583.
 Teubern, Carl Friedr. von 751*.
 Teuffel, von, Otto Christof 116.
 — von, Maximilian 106.
 — von, Polixena Elisabeth 117.
 Thien, Gottfried 192.
 Thola, de, Andreas Paul, Musiker 353.
 Tittmann, Franz Friedr. 752*.
 Trautermann, Johann Georg 204.
 — Joh. Elisabeth 204.
 Trebte, C. T. 778.
 Trier, Johann Friedrich 672, 750, 752.
 Triller, Köhler 602.
 Troppannegger, Joh. Christoph 751*.
 Trotha, von, Andreas, gen. Treydten 114.
 Troyth, von 16.
 Truchsess von Wellerswalde, Familie 113.
 Tzschimmer (Tschimmer, Zschimmer), Gabriel 2, 3, 7, 732, 646, 747.
 Uhritzsch, Joh. George 777, 778.
 Unger, Chr. Daniel 281.
 Valentin von Magdeburg 772.
 Vierche, David 748.
 Villio, Graf 480.
 Vitzthum von Apolda, Rudolph 111.
 — von Eckstädt, Friedrich August, Graf 591.
 — von Eckstädt, Friedrich Wilhelm 104.
 — von Eckstädt, Gräfin 585.
 — von Eckstädt, Ludwig Siegfried 767.
 — von, Rudolph, Oberkämmerer 96.
 Vogler, Christoph 746, 747.
 — Christoph Heinrich 747, 748.
 Voigt (Voit), Chr. Heimr. 199.
 — Salomon 114.
 — Sophia 111.
 Völckel, Gottfried 750*, 751.
 Wäber, s. Weber.
 Wackerbarth, August Christian, Graf, s. Index 2a.
 Waldstein, Vincenz, Graf von 765*.
 Wallwitz, von 16.
 Walther, Christian, Pastor 204.
 — Christoph, Musiker 73.
 — Organist 153.
 Warr, Lord de la 575.
 Watzdorff, von, Vollrad 111.
 Weber (Wäber), Bartel 776.
 — Christian 775, 776.
 — Christian Gottl. 776, 777.
 — David Conrad 777.
 — Friedr. Wilh. 778.
 — George Conrad 778.
 — Joh. Andreas 776, 778.
 — Joh. Benj. 777.
 — Joh. Christian 777.
 — Joh. Christoph 777, 778.
 — Joh. David 777.
 — Joh. George 777.
 — Joh. Gottfr. 777.
 — Joh. Mich. 777.
 — Joh. Samuel 777.
 — Samuel Gottlieb 778.
 Week, Anton 3, 9, 13, 15, 21, 27, 29, 44, 45, 80, 122, 123, 124, 144, 151, 170, 172, 303, 311, 312, 316, 324, 328, 342, 343, 344, 347, 349, 350, 370, 389, 391, 399, 402, 406, 507, 569, 572, 611.
 Weidlich, Michael, Bürgermeister 66.
 Weinlig, Christian 753.
 Weissenbach, von, Familie 110.
 Welker, Christian Gottlieb 205.
 Weller, Jacob, Oberhofprediger 115.
 Wellerswalde, Truchsess von, Familie 113.
 Wenger, Adam 189.
 Wernburg-Grünler, Familie 200.
 Werner, Theodor 74.
 Werthern, Graf 621, 675.
 — Gräfin, Rahel Luise 540.
 Wesen, von, Joh. Georg 73.
 Weynert, Andreas 777.
 Wichmanshausen, Joh. Georg von 751*.
 — Rud. Wilh. von 751*.
 Wiebel, Anna Sybilla 74.
 Wiegand, August Christian 189.
 — Christiane Elise 189.
 Wiegner, George 747.
 Wilhelm, Landgraf von Hessen 389.
 Winckel, aus dem und Spor, Familie 141.
 Winzer, Gärtner 90.
 Witzleben, von, Adam Friedrich 114.
 Wolffersdorf, von, Carl Ludwig 541, 543.
 Wurm, Balthasar, Stallmeister 675.
 Württemberg, Eva Christina, Herzogin 759.
 — Ludwig, Herzogin 474.
 Würtzburger, George Daniel 767.
 Zahn, M. Adam 140.
 Zech, Bernh., Freiherr von 751*.
 — Bernh., Graf von 751*.
 Zeibig, Carl Christoph 187.
 — Maria Sophia 187.
 Zeidler, Gertrud 105.
 Zeniter, Johann Tobias 278.
 Zielecke, Apotheker 633.
 Zimmer, Johann Gottlob 188.
 — Johanna Magdalena 188.
 Zimmermann, Christian Magister 71, 663.
 Zincke, Paul, s. Index 2e.
 Zinzendorf und Pottendorf, Gräfin, Margarethe Susanne 548.
 Zobetitz, von, Familie 109.
 Zollikofer, Georg Joachim, Pastor 295.
 Zscheile, Familie 274.
 Zschimmer, s. Tzschimmer.

DRESDEN,

Druck von C. C. Meinhold & Söhne,
Königl. Hofbuchdruckerei.

